



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

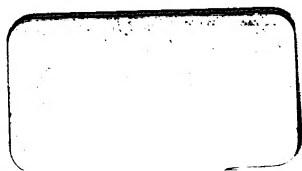
- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



3 3433 08161006 9



NTRN  
(Wicland)  
Horace







# Horazens Briefe

aus dem Lateinischen übersezt

und mit

historischen Einleitungen und andern nöthigen  
Erläuterungen versehen

von

C. M. Wieland.



Erster Theil.

---

Der neuen, verbesserten, mit dem Originale begleiteten Ausgabe  
dritte Auflage.

---

Leipzig,  
in der Weidmannischen Buchhandlung,  
1816.

813:1210

1871

1872

1873

1874

1875

1876

1877

1878

---

---

31



# Die Briefe des Horaz.

## Erstes Buch.

### Erster Brief.

An C. Cilnius Mäcenat.

### Einleitung.

Ueber den Charakter des Mäcenat.

**M**äcenat, der Gönner und Beschützer Virgils und Horazens, der Mann, dem diese berühmten Dichter den Zutritt bey August, und die glückliche Muse, wovon ihre besten Werke die Früchte waren, zu danken hatten, hat sich dadurch in eine so allgemeine Achtung bey der neuern gelehrten Welt, besonders unter uns Deutschen, gesetzt, daß sein Nahme, bevor er durch allzuhäufige und uniele Anwendung abgewürdigt worden, nicht anders als mit einer Art von religiöser Ehrerbietung ausgesprochen wurde. Die Literatoren machten es mit ihm, wie die Cleriken mit Constantin dem Großen; und die Juristen mit ihrem Divus Justinianus: sie behandelten es ordentlich als Pflicht, den Mann, der den Virgilen und Horazen Landgüter geschenkt hatte, und dessen Haus und Tafel den

Horaz. Briefe 1. Theil. H Gelehr-

Gelehrten seiner Zeit offen gestanden, nicht nur als den *Musarum Evergetem Optimum Maximum* (wie ihn sein andächtigster Verehrer *Meibom* nennt), sondern auch als ein Muster aller Regenten- und Minister-Zugenden abzuschildern, und gegen alles, was etwa einen Schatten auf seinen Charakter werfen könnte, besonders gegen die Anschwärzungen des tadel süchtigen *Seneca*, mit Faust und Ferse zu vertheidigen. Auch wo sie mit allem Krümmen und Winden seine schwache Seite doch nicht ganz verbergen können, geben sie sich so viel Mühe, sie zu bemänteln, und bringen so viele Entschuldigungen vor, warum sie ihn dennoch leider! nicht von allen den Fehlern und Gebrechen freysprechen können, ohne die er — nicht *Mäcen* gewesen wäre: daß man glauben sollte, es sey der Welt und den Wissenschaften unendlich daran gelegen, daß der große Musenwohlthäter durch alle Prädicamente einer Leichenrede ein Muster aller Tugenden gewesen seyn müßte. Wenn man bedenkt, daß diese Herren am Ende doch wohl keinen andern Beweggrund dazu gehabt haben, als ihm für Wohlthaten, welche nicht sie, sondern Leute, die schon viele hundert Jahre todt und verwest sind, von ihm empfangen, ihre Dankbarkeit zu bezeugen: so kann man nicht umhin, zu gestehen, daß die Gelehrten eine sehr gutherzige Art von Menschen sind; und die lobbegierigen Großen unsrer Zeit haben alle Ursache, sich dieß zum Beweggrunde dienen zu lassen, dem guten Kaiser August und seinem tugendhaftesten Minister *Mäcen* in ihrer Freygebigkeit und Achtung gegen so dankbare Seelen rühmlichst nachzuahmen.

Bei allem dem, und wiewohl man wenig berühmte Rahmen des Alterthums öfter und mit einem günstigeren Vorurtheile genannt findet, scheint es doch, als ob die Vorstellung, die man sich gewöhnlich von seinem Charakter und von der Rolle, die er in Augusts merkwürdiger Regierung

gierung spielte; zu machen pflegt, nicht die richtigste sey. So ist z. B. ganz irrig, wenn er (wie häufig geschieht) ein Minister, oder gar (wie ein gewisser Heinrich Salmuth in seinen Notis ad Panciroll. de Nov. Invent. gethan hat) ein Staats-Canzler Augusts genannt wird. Es ist wahr, daß er diesem Fürsten, — dem es so schwer ist seinen wahren Rahmen zu geben, — so lange er noch Cäsar Octavianus hieß, bis zum Jahr der Stadt Rom 727, wo ihm die Oberherrschaft unter gewissen von ihm selbst klüglich vorgeschlagenen Modificationen übertragen wurde, — viele wichtige Dienste leistete. Er theilte in dieser Zeit mit Agrippa, dem nachmaligen Schwiegersohn Augusts, das unumschränkste Vertrauen des jungen Cäsars: er war ihm bey allen entscheidenden Gelegenheiten zur Seite; und es ist mehr als wahrscheinlich, daß Octavianus ohne den Beystand dieser beyden Männer das Ziel seiner Wünsche nie erreicht hätte. August selbst fühlte so stark, wie anentbehrlich ihm ein Freund wie Mäcenias war, daß er, einige Jahre nach dessen Tode, im Verdruß über die Folgen der heftigen Maaßregeln, zu welchen er sich gegen seine Tochter Julia hatte verketen lassen, schmerzlich ausrief: das wäre mir nicht begegnet, wenn Mäcenias noch lebte! Indessen machen doch alle diese guten Dienste den Günstling Augusts so wenig zu seinem Minister, als ihn das Privatsiegel desselben, welches ihm eine Zeitlang anvertraut war, zu seinem Canzler macht<sup>2)</sup>. Er that in diesem Allem bloß, was ein Freund für einen Freund thut, dessen Partey er ergriffen hat, dem er persönlich ergeben und mit dessen Interesse sein eigenes aufs engste verbunden ist. Er blieb dabey immer im Privatstande, verwaltete nie eine öffentliche

A. 2. Staats-

2) Die Praefectura Urbis et Italiae, die ihm Octavian nach dem Siege bey Actium auf einige Zeit übertrug, war eine bloße Privat-Commission, keine öffentliche Staatsbedienungs.

Staatsbedienung, begnügte sich mit dem Ansehen, das ihm sein persönliches Verhältniß zu Augusten gab, und war zufrieden, unter zehntausend andern Römischen Rittern nur um eine einzige Stufe höher zu stehen, als der gemeinste Römische Bürger.

Gesetzt aber auch, man wollte ihn, wegen seines Einflusses auf August, eben so uneigentlich, wie man Diesen den ersten oder zweyten Römischen Kaiser zu nennen pflegt, dessen Minister heißen; wiewohl solche Vermengungen der Rahmen immer auch Unrichtigkeit in den Begriffen nach sich ziehen: so scheint doch das große Aufheben, das die Neuern von ihm als dem größten aller Rufsageten machen, und das, was seinen Namen zum höchsten Ehrentitel aller Staatsmänner, die den Gelehrten günstig sind, gestempelt hat, mehr auf übertriebenen Vorstellungen zu beruhen, als auf Wahrheit. Daß er Dichter, witzige Köpfe und Gelehrte aller Arten (wenn sie Leute von guter Gesellschaft waren) gern um sich leiden mochte, und sie gelegentlich dem August empfahl, hatte, vors Erste, einen sehr in die Augen fallenden politischen Grund; und dann, was war es mehr, als was sich bey jeder nicht ganz barbarischen Nation beynähe von jedem Manne von seinem Stande und Vermögen sagen läßt? — „Seine Tafel stand diesen Herren, deren Küche oft nicht die zuverlässigste ist, offen.“ — Dafür war sie auch (wie August zwischen Scherz und Ernst sagte) eine *mensa parasitica*, wo die Nomentanen, Balathronen und Bathyllen eben so gut ihren Platz fanden, als Virgil und Varius, — kurz, was die Tafeln der Großen und Reichen von jeher waren. „Aber, er schenkte ja dem Horaz ein Landgütchen, und machte, daß August gegen Virgilien die nämliche Freygebigkeit bewies.“ — Gut! Was Horaz betrifft, so liebte er diesen vorzüglich; das Geschenk war auch an sich eben

eben nicht beträchtlich <sup>2)</sup> und für einen Mann, den August aus der Beute der Proscriptionen und Bürgerkriege unermesslich reich gemacht hatte, eine Kleinigkeit. Und für Virgilien, der durch Octavian selbst, während dem schändlichsten und grausamsten aller Triumvirate, um sein väterliches Erbgut gekommen war, was konnte dieser für einen Dichter wie Virgil weniger thun, als ihm wiedergeben, was ihm mit Ungebühr genommen worden war? Und wenn auch Horaz und Virgil eine Art von kleinem Glück, womit nur so unschuldige und genügsame Leute als ihres gleichen zufrieden zu seyn pflegen, durch Mäcens Vermittelung gemacht hätten: was hat Mäcen hierin vor einer Menge anderer seiner Art, vor und nach ihm, voraus? Nie ist vielleicht, wenn man die Sache genau untersuchen wollte, ein größerer Ruhm wohlfeiler erkaufte worden, als der seinige. Man hat ihm zum Verdienst angerechnet, was der Zufall für ihn, ja sogar was Er für sich selbst that: und am Ende ist es doch weit weniger sein eignes Licht, als der Glanz, der von den Verdiensten und dem Ruhm seiner Freunde auf ihn zurückfiel, woraus der *Nimbus* entstand, in welchem die Nachwelt diesen vermeinten Rufageten zu sehen gewohnt ist.

Wie wenig übrigens den Meisten daran gelegen seyn mag, ihre Begriffe von einem Manne, der seine Rolle längst ausgespielt hat und ihnen weder Böses noch Gutes thun kann, mehr oder weniger zu berichtigen: so darf dieß doch weder dem Uebersetzer der Horazischen Briefe, noch Lesern, denen es darum zu thun ist, sie besser zu verstehen und einen Sinn für ihre feinsten Schönheiten zu bekommen, gleichgültig seyn. Ich bin mit Shaftesbury <sup>3)</sup> völlig überzeugt, daß man, ohne mit den Charaktern

<sup>2)</sup> Wie man aus dem 16ten Briefe sehen wird.

<sup>3)</sup> Characteristicks Vol. III. Misc. I. c. 3.

eines August, Mäcen, Florus, Collinus u. s. w. genauer bekannt zu seyn, an den Briefen, die an sie gerichtet sind, den Geschmack nicht finden könne, den sie sonst für jeden Leser, der zum zarteren Gefühl des Wahren und Schönen organisirt ist, haben müssen. Und da dieß die hauptsächlichste Ursache ist, warum ich mir die Arbeit der gegenwärtigen Uebersetzung durch eine jedem Briefe vorgeschickte Einleitung mit Vergnügen erschwert habe: so wird das engere und individuelle Verhältniß, worin unser Dichter mit Mäcenas gestanden, mich um so mehr rechtfertigen, wenn ich noch einige Blätter dazu anwende, den Charakter dieses berühmten Mannes in so viel Licht zu setzen, als zu einer richtigern Vorstellung von diesem Verhältniß und zu besserem Verständniß der an ihn geschriebenen Briefe dienlich seyn kann.

Mäcenas hatte, ungeachtet er sein Geschlecht von uralten Hetrurischen Fürsten ableitete <sup>4)</sup>, weder einen von Voretern geerbten Ruhm zu behaupten, noch scheint ihn die Natur mit der Anlage zu dem, was man einen großen Mann nennt, beschenkt zu haben. Desto mehr hatte er hingegen dem Glücke zu danken, welches ihn gerade in die Umstände setzte, worin er sich am meisten geltend machen konnte; und darin, daß er aus diesen günstigen Umständen den möglichsten Vortheil zu ziehen wußte, scheint sein größtes Verdienst bestanden zu haben. Ohne starke Leidenschaften, ohne Ehrgeiz, aber mit feinen Sinnen und hellem Kopfe, lebhaft genug um in entscheidenden Augenblicken thätig zu seyn, klug und kaltblütig genug um alles, was er auf sich genommen, recht und ganz zu thun, sanguinisch genug um sich immer einen guten Erfolg zu versprechen und nicht leicht vor

4) Das sind die *atavi reges* in der Ode an Mäcenas an der Spitze des ersten Buchs der Horazischen Oden.

vor Schwierigkeiten zu erschrecken, aber zu bequem und wollüstig um die Geschäfte zu lieben und zu suchen, wenn ihn keine Nothwendigkeit <sup>5)</sup> dazu trieb; — angenehm von Person, jovialisch im Umgang, mit einem guten Theil Gefälligkeit und Gutmüthigkeit; eben so geduldig über sich scherzen zu lassen, als geneigt über andre zu scherzen; auf eine angenehme Art (auch wohl bis zum Seltsamen) sonderbar in Kleinigkeiten, aber desto gründlicher in wichtigen Dingen; fein und geschmeidig um andre zu seinen Absichten zu gebrauchen, geschickt von allen Arten von Menschen Vortheil zu ziehen, aber behutsam in der Wahl seiner engern Freunde; treu und standhaft, sobald er gewählt hatte, und im Nothfall jeder Aufopferung fähig: mit allen diesen Eigenschaften scheint Mäcenas recht ausdrücklich zu einem Vertrauten Augustus gemacht, und der Mann gewesen zu seyn, den dieses eitle und ehrgeizige, aber schwache, furchtsame, unentschlossene, und demungeachtet der größten Uebereilungen fähige Schooskind des Glücks vordiehen hatte. Mit diesen Eigenschaften wußte er ihm, vom Anfang ihrer Verbindung an, ein Zutrauen einzustoßen, welches (eine einzige vorübergehende Erkältung ausgenommen) sich bis an seinen Tod immer gleich erhielt. Bey seinem Freunde Mäcen war Augustus immer wohl; denn er fand da immer alles, woran es ihm gerade fehlte, Rath, Auswege, Entschlossenheit, guten Muth, frohe Laune — und (was in Verbindungen dieser Art nicht das unwesentlichste ist) auch immer etwas, worin er sich selbst stärker und weiser fühlte, und womit er seinen Freund aufziehen konnte, ohne daß dieser dadurch von seiner guten Meinung verlor. Augustus spottete gern über Mäcen's Weichlichkeit, über seine Liebe zu Karitäten, Edelsteinen

5) Vir, ubi res vigiliam exigeret, sane exsominis, providens atque agendi sciens etc. *Vellej. Paterculus* L. II. 88.

und Gemmen, über seine Affectation alte hebräische Wörter ins Römische zu mengen, oder neue Wörter zu stampeln: dafür aber durfte auch Dieser das bekannte *Surge tandem Carnifex*<sup>h)</sup> wagen, ohne Furcht; daß ein so kräftiger Latonismus beleidigen werde.

Mäcen, — der unter andern Umständen nichts anders, als was die Engländer in den Zeiten der Königin Anna und Georg des Ersten einen Man of Wit and Pleasure nannten, gewesen wäre, — da er durch die Umstände zum Vertrauten eines jungen Mannes wurde, der vielleicht die schwerste Rolle, die einem Staatsmann aufgegeben werden kann, zu spielen hatte, war eben darum, weil Wiß und Liebe zum Vergnügen die Hauptzüge seiner Sinnesart waren, kein Mann, der sich im politischen Leben jemals einen Epaminondas oder Cato zum Muster vorgesezt haben würde. Der Heroismus der Tugend, der immer bereit ist das Edelste zu thun und einer hohen Idee von moralischer Schönheit oder Größe jedes Opfer zu bringen, setzt eine Energie der Seele und eine Stimmung ihres reinsten Organs voraus, die nicht die seinige war. Er glaubte, daß Octavianus (da die Frage war, ob er die höchste Gewalt behalten, oder dem römischen Senat und Volke zurückgeben sollte?) nicht das, was in gewissem Sinn das edelste, sondern was für den Staat, nach seinen damaligen Bedürfnissen, das nützlichste, und zugleich für seine eigene

<sup>h)</sup> Octavianus saß einstmals (noch in den Zeiten des Triumvirats) zu Gericht, um eine Menge Leute (die nichts verbrochen hatten, als daß sie nicht von seiner Partei gewesen waren) zum Tode zu verurtheilen. Mäcenas, der davon benachrichtigt wurde, und besorgte, er möchte der Sache zu viel thun, hätte ihm gern was ins Ohr sagen mögen: weil er aber vor der Menge des umstehenden Volkes nicht bis zum Richtstuhl dringen konnte, schrieb er nur die drei Worte: So steh doch einmal auf, Scharfrichter! auf seine Schreibtafel, und ließ sie durch die Umstehenden aus einer Hand in die andre dem Octavianus überreichen. Dio Cassius B. 55.

signe Person das sicherste sey, thun müsse. Die Gründe, warum er gegen die von Agrippa angerathene Zurückgabe stimmte, und der Regierungsplan, den er dem Octavianus bey dieser Gelegenheit vorzeichnete <sup>7)</sup>, beweisen beyde, daß Mäcen von dem, was nach damaliger Beschaffenheit der Menschen und Zeiten, und in Betrachtung der ungeheuern Größe des römischen Reichs, dem Staate das Nützlichste und für den Erben Cäsars das Sicherste war, sehr richtig geurtheilt habe. In der That wurde in den letzten Zeiten der freyen Republik das Interesse des Staats immer als Beweggrund und Zweck im Munde geführt; aber gewiß nie mit mehr Wahrheit und Würde, als es Mäcen bey dieser Gelegenheit that. Sein Plan würde das römische Reich so glücklich gemacht haben, als es möglicherweise seyn konnte, und glücklicher, als es unter der immer in sich selbst erschütterten, oder die übrige Welt verheerenden Republik nie gewesen war: wenn es nicht im Buche der Schicksale geschrieben gewesen wäre, daß die Welt durch die Liberen und Caligula und Neronen und Domitiane erst gezüchtigt werden müsse, ehe sie durch die Titus, Trajane und Antonine wieder getrüftet werden sollte.

Man hat dem Günstling Augusts die Bescheidenheit, womit er auf alle Ehrenstellen im Staat Verzicht gethan, um als bloßer römischer Ritter in der Dunkelheit des Privatstandes ein Leben zuzubringen, welches er so leicht durch Consulate und Triumphe hätte glänzend machen können, als eine große Tugend angerechnet. Ich zweifle sehr, daß diese Tugend etwas anders als sein Temperament, seine Liebe zum Müßiggang und Vergnü-

A 5

gen,

7) S. Dion. L. 52. Ungeachtet die Echtheit der Rede, welche dieser Geschichtschreiber dem Mäcen in den Mund legt, aus guten Gründen bezweifelt werden kann, so ist doch sehr wahrscheinlich, daß das Wesentliche des erwähnten Regierungsplans wirklich von Mäcen herrührte.

gen, und vielleicht auch seine Klugheit zur Quelle gehabt habe. Er besaß das Solide, das Ohr und Herz Augusts, die Liebe des Volks, unermessliche Reichtümer, und alles, was einem Manne von seiner Denkart das Privatleben angenehm machen konnte: was kummerte ihn also, ob sein Rock mit einer schmalen oder breiten Purpurstreife besetzt war? Für ihn selbst war kein sichereres Mittel, sich zu gleicher Zeit in der Gunst des Fürsten und des Volkes zu erhalten, als diese Mäßigung, die ihn von allen gefährlichen Collisionen, von aller Verantwortung, von allen Gelegenheiten mißfällig zu werden, entfernte.

Man rühmt seine Gutherzigkeit, seine Unschuld: Tausenden hatte er Gutes, Niemanden jemals durch seinen Einfluß Uebels gethan <sup>8)</sup>. Sein Verhältniß gegen August erlaubte ihm, allen verhaßten Diensten auszuweichen; er behielt sich nur die beliebten vor. Er empfahl, wirkte Gnaden aus, rieth immer zur Gelindigkeit und Milde. Auf diese Weise hatte sein Ansehen eine Popularität, wobey er weder dem Fürsten verdächtig, noch den Männern, mit denen er dessen Gewalt theilte, furchtbar werden konnte. Würde er sich in diesen Schranken haben erhalten können; wenn er dem Privatstand entsagt hätte?

Aber auch für Augusten, den er so herzlich liebte, als er Etwas außer sich selbst lieben konnte, war Mätens Privatleben gerade die Lage, worin ihm dieser am nützlichsten seyn konnte. Eine gewisse Entfernung von den öffentlichen Geschäften ist der Standpunct, wo ein Mann, dem es weder an Welt- noch Menschen-Kenntniß fehlt, über die Geschäfte, und die darin verwickelten Personen, am richtigsten urtheilen kann; und ein solcher Mann schickt sich

8) Omnia cum posses tanto tam carus amico,

Te sensit nemo velle nocere tamen.

Peto in Epiced. Maer. dist. 5.

sich in dieser Stellung am besten zum Rathgeber und Erinnerer dessen, der in dem Gedränge und der Hitze des activen Lebens nie Augen und Ohren, noch weniger innere Stille und Unbefangenheit genug hat, um keines Erinnerers zu bedürfen<sup>9)</sup>. Ueberdies, wo hätte August sich so gut erholen, aufheitern, wieder aufziehen, oder so bequem und angenehm unpäßlich seyn können<sup>10)</sup>, als im Hause des glücklichen und sorgenfreyen Mäcen? Wie wichtig war für ihn ein Freund, an dessen selbst ruhigem Busen er wenigstens Augenblicke von Ruhe finden, in dessen Hause er den Beherrscher der Welt vergessen, und einige Stunden wieder Octavianus seyn konnte?

Wir haben den Mäcenas von der Seite angesehen, von welcher er sich am vortheilhaftesten ausnimmt. Sein Verhältniß gegen August, die Art, wie er sich seines Einflusses über ihn bediente, macht ihn liebenswürdig. Wenigstens verliert er in meinen Augen wenig dadurch, wenn er diesem Fürsten auch aus keinem andern Grunde so ergeben gewesen wäre, als weil er im ganzen römischen Reiche unter allen, welche einander die Oberherrschaft noch streitig machen konnten, keinen kannte, der mehr gute Eigenschaften, erträglichere Fehler, mehr Anlage zu dem, was ein Mann seyn mußte, der die römische Republik unvermerkt in eine Art von Monarchie umschmelzen sollte, — und (was doch jeder Günstling eines Fürsten in petto hat) der mehr Gelehrigkeit, sich von ihm leiten zu lassen, gehabt, kurz, der zu Mäcen's eignem Plan von Glückseligkeit besser gestimmt hätte — als August.

Was

9) *Speculatus est per summam quietem ac dissimulationem praecipitis consilia Juvenis (Octaviani) etc. Vellej. ibid.*

10) August hatte eine sehr schwächliche Gesundheit, und erwählte allemal das Haus des Mäcenas, um darin seine Unpäßlichkeiten abzuwarren. Sueton.

Was Mäcen in seinem eigentlichen Privatleben, in seinem Hause, in seiner Lebensweise, in seinem Geschmack, in der Wahl seiner Gesellschafter, und in seinen Vergnügungen war, wird uns vielleicht über das, was wir (mit einem Worte, dessen Urbild nicht Duns oder Occam, sondern kein geringerer als Cicero selbst<sup>21)</sup> erfunden hat) seine Mäcenität nennen möchten, noch nähere Aufschlüsse geben.

Das Haus eines Römers von Stande und großen Reichtümern glich damals mehr einer prächtigen Hofhaltung, als der Wohnung eines Privatmannes; und Mäcen hielt vielleicht ein größeres Haus, als irgend ein andrer Römer, gewiß ein weit größeres, als August selbst. Wir lassen uns hier weder in die Vorwürfe ein, die ihm Seneca — unter allen Sterblichen der, aus dessen Munde diese Vorwürfe am anstößigsten sind — wegen seiner Ueppigkeit macht, noch in die Rechtfertigungen oder Entschuldigungen, womit seine Lebensbeschreiber solche abzulehnen suchen. Genug, daß der Grund jener Vorwürfe nicht geläugnet werden kann.

Mäcen baute sich auf den Exquilien einen Palast, eine Art von Colosseum, (molem vicinam nubibus arduis, nennt es Horaz) der, vermuthlich seiner Höhe wegen, gewöhnlich der Thurm des Mäcens genenint wurde. Man findet eine Abbildung davon auf dem 104ten Blatt des IIten Theils von *Lauri Splendor antiquae Urbis*, die wenigstens eine Idee giebt, wie dieses Wundergebäude ausgesehen haben könnte. Mäcen hatte daraus die Aussicht über die ganze Stadt und Gegend von Rom, bis nach Tivoli, Tusculum, Palästrina u. s. w., eine der herrlichsten, die sich denken läßt, und die ihm, mitten  
in

<sup>21)</sup> *Epistol. ad Familiar. L. III. 7. ullam Appietatem aut Lentulitatem valere apud me plus quam ornamenta virtutis existimas?*

in den wollüstigen Gärten, zu welchen er den vorher höchst ungesunden Erquillinischen Berg umgeschaffen hatte, die Annehmlichkeiten der schönsten Villa zu genießen gab. Hier überließ er sich, — nach den Arbeiten und Unruhen der Bürgerkriege, und nachdem er endlich den Zweck aller seiner Bemühungen im 727sten Jahr der Stadt Rom (welches ungefähr das vierzigste seines Lebens seyn mochte) erreicht hatte, und Augusten in ruhigem Besiz einer Macht und Würde, welche gewissermaßen sein Werk war, gesetzt sah — hier überließ er sich nun gänzlich seinem natürlichen Hang zur Ruhe, zum Vergnügen, und zu den Künsten, welche Töchter und Mütter des Vergnügens sind. Sein Haus, seine Tafel, seine Gärten, waren der Sammelplatz aller witzigen Köpfe, Virtuosen, Baladins, fröhlichen Brüder, und angenehmen Mäßiggänger in Rom. Alles athmete da Freude, Scherz und Wohlleben. Es war eine Art von Hof des Alcinous, wo jeder willkommen war, der zum Vergnügen des Patrons und der Gesellschaft etwas beizutragen hatte.

Maecenas war der Epikurischen Philosophie zugehan, sagen die Weibome. Dieß mag von einem Theile der Theorie des Epikurs gelten. Sie war die natürlichste für Sänftlinge des Glücks, die ihr Leben so sanft als möglich über die Blumen des Vergnügens hinrinnen lassen wollten, und auch im Philosophieren die Bequemlichkeit liebten. Aber in der Ausübung raffinirte er die Wollust gewiß ganz anders, als sein angeblicher Meister, der seine Mahlzeit mit etwas Brod und Käse hielt, und die Wollust, die ihm eine so schlimme Reputation gemacht hat, in bloße Freyheit von Schmerzen setzte. Maecenas glaubte vermuthlich, daß Epikur an seinem Plage sich selbst eben so verstanden haben würde, wie Er. Er behante die negative Wollust bis auf Freyheit

heit von allem Zwange dessen, was nach den ältern römischen Sitten Anständigkeit geheißen hatte, — und bis auf die ausgesuchtesten Gemächlichkeiten aus: und er that noch so viel von der positiven hinzu, als er dienlich glaubte, den Geschmack des Lebens zu erhöhen und zu mannigfaltigen, ohne sich eben sehr genau an das goldne NEQUID NIXIS zu binden. Leppigkeit und Frivolität bezeichnen auf eine sehr augenscheinliche Art den Charakter seiner liebsten Ergänzungen und Zeitvertreibe. Unter allen Schauspielen zog er die pantomimischen Länze vor. Er war's, der sie zuerst öffentlich in Rom einführte: und jener seiner Kunst und Schönheit wegen so berühmte Bathylus war sein Liebling<sup>12)</sup>. — Wir sehen aus einer Stelle des Plinius, daß sogar die culinarische Philosophie ihm eine neue Erfindung zu danken hatte; denn er war der erste, der auf den Einfall kam, Füllen von Eselinnen<sup>13)</sup> als ein leckerhaftes Gericht auf die Tafel zu bringen.

Die Schlaffheit des Geistes, welche die natürliche Folge eines wollüstigen Müßiggangs ist, und die sich beim Mäcen sogar in seiner Kleidung, seinem Gang, in der Art, wie er seinen Kopf trug, äußerte, war auch in seiner Schreibart. Mäcen machte, zum Zeitvertreibe, Prose und Verse; aber der persönliche Umgang mit den besten Schriftstellern des goldenen Alters der römischen Literatur hatte wenig Einfluß auf seine Art zu schreiben. Sein Geschmack, sein Styl, seine Affectation sich ungewöhnlich auszudrücken, veraltete Wörter ohne Noth zu brauchen, und neue ohne Noth zu schmieden, sein *labris columbari*, und was dergleichen mehr ist,

verra-

12) Indulserat ei ludicro (*Histrionum*) Augustus, dum Maecenati obtemperat, effuso in amorem Bathylli; sagt Tacitus *Annal.* I. c. 54. mit einer Stärke von Ausruch, die ich sehr gemäßig habe.

13) Pullos asinarum opulari Maecenas instituit. H. N. VIII. 43.

vertathen (wie Seneca <sup>14)</sup> sagt) den Weichling; der sich auf öffentlichem Markt den Kopf mit seinem Pallio bedeckte, und mitten in den Unruhen des bürgerlichen Krieges, da die ganze Stadt bewaffnet war; in einem weiten ungegürteten Rocke, mit zwey Castraten zu seiner ganzen Bedeckung, in den Straßen von Rom herumging. Es ist sehr möglich, daß Seneca ihm gerade diese beyden Kleinigkeiten schlimmer aufnimmt, als sie gemeint waren. Jenes konnte wohl eine nothwendige Aufmerksamkeit auf seine Gesundheit zur Ursache haben, weil er (wenn Plinius <sup>15)</sup> Glauben verdient) sein ganzes Leben durch mit einem ununterbrochenen Fieber behaftet war; und mit diesem konnte er bloß zeigen wollen, wie sicher er sich, im Vertrauen auf seine gute Sache, mitten in den Verwirrungen der Republik halte, und wie stark er auf die Zuneigung des Volks rechne. Indessen ist nichts gewisser, als daß Mäcen ein ausgemachter Wollüstling war <sup>16)</sup>, und daß sein Beyspiel zu der großen Veränderung in den römischen Sitten, die (nach Tacitus Bemerkung) unter Augusts Regierung vorging, vieles beytrug: wiewohl man weder einen Sallust, noch Cicero, noch Plutarch gelesen haben mußte, wenn man ihn (wie Seneca zu thun scheint) für den ersten Verderber der Sitten in Rom halten wollte.

Aber etwas, daß bey einigem Nachdenken Jedem einleuchten muß, ist die Betrachtung: daß in allem diesem die Politik des Mäcenat mit seinem eignen natürlichen Hang in Einem Punct zusammengetroffen sey. Eine so große Veränderung in der Staatsverfassung, wie er dem August hatte bewirken helfen, machte eine allgemeine Abspannung der Sitten, bis auf einen gewissen Grad,

14) Im 114ten seiner Briefe.

15) Hist. nat. L. VII. c. 51.

16) *Otio ac mollitiis pene ultra foeminam fluens. Vellej. l. 4,*

Grad, politisch nothwendig; und es wäre ungereimt gewesen, wenn man vor dem, was in der freyen Republik anständig geheißen hatte, mehr Respect hätte tragen wollen, als vor den Gesetzen selbst. Die Römer, welche nun dem Willen eines Einzigen gehorchen lernen, ihre ehemaligen Rechte und Wichtigkeit vergessen und bis auf den bloßen Begriff des *Widerstehens* verlieren sollten, mußten unter allen Arten von Ergözüngen und Zerstreuungen abgearteter, weichlich gemacht, und zu dem finstlichen, parasitischen und slavischen Charakter umgestimmt werden, den der leidende Gehorsam voraussetzt und nothwendig macht. Das unbeschreibliche allgemeine Verlangen nach bloßer Sicherheit des Lebens und Eigenthums, die Ungebuld von den zahllosen Drangsalen der bürgerlichen Unruhen endlich befreyt zu werden, hatte schon viel gethan; ihren ungelehrigen Nacken geschmeidiger zu machen<sup>17)</sup>; und August, von den Eingebungen *Mäcens* geleitet, ließ ihnen, in Absicht der Staatsverfassung, alles, was die Täuschung, daß die Republik noch stehe, verlängern konnte. *Eadem Magistratum vocabula*, sagt Tacitus. Aber in Absicht der Sitten mußte alles je bald-er je lieber ein neues Gepräge und das Ansehen einer angenehmen Veränderung bekommen: und was man im Senat, im Forum, und im Campus Martius an Freyheit verloren hatte, mußte an Befreyung vom Zwang des strengern Wohlstands, an Freyheit nach seinem eignen Belieben leben und dem Geni<sup>us</sup> indulgiren zu dürfen, ersetzt werden. Das waren freylich keine Maximen, die man *pro rostris* ankündigte, oder in den Schulen lehren lassen konnte. Aber *Mäcen* lehrte sie durch sein Beispiel; und

<sup>17)</sup> Was wir in dem letzten Jahrzehend des achtzehnten Jahrhunderts erlebt haben, und die im Jahr 1804 ohne die geringste Schwierigkeit erfolgte Verwandlung des Republikanischen Generals *Bonaparte* in den Kaiser *Napoleon I.* ist der beste Commentar zu dieser Epoche der Römischen Geschichte.

und die Römer waren so gelehrig, und übertrafen hierin ihren Meister in kurzem so weit, daß der Luxus, den ihm Seneca mit so vieler Declamation vortreibt, in Vergleichung mit demjenigen, wovon er in seinem 95ten Briefe als Augenzeuge spricht, sich in die Einsalt des Saturnischen Weltalters verliert.

Was ich bisher von Mäcenat gesagt habe (und wozu man noch mehr Belege in der Compilation des Meibomius, wiewohl in sehr schlechter Ordnung zusammengeworfen, finden kann), scheint mir hinreichend zu seyn, jedem Leser begreiflich zu machen: wie diejenigen, die als Freunde mit ihm lebten, und aus günstigem Vorurtheil, oder Sympathie, oder Dankbarkeit, oder aus allen diesen Ursachen zusammengenommen, ihn nur von der schönen Seite sehen wollten (in welchem Falle unser Dichter sich mit ihm befand), ja, wie sogar ein Peto, der ihm (wie es scheint) nicht einmal von Person bekannt war, von dem liebenswürdigen Theil seines Charakters eingenommen, sich beifern konnten, seine Schwachheiten zu entschuldigen.

Ich kann mir nichts sonderliches dabey denken, wenn ihm Seneca, um des einzigen Verses willen:

*Nec tumultum curo, sepelit Natura relictos,*

worin ich nichts als die Darstellungsart eines ächten Epikuräers sehen kann, einen großen und männlichen Geist zuschreibt, wosern er ihn (wie der Philosoph hinzusetzt) nur nicht, zugleich mit seiner Person, entgürtet hätte<sup>18)</sup>. Aber, wenn man keine Ursache hat, ihn einen großen, geschweige (wie der gelehrte Rodomont Julius Caesar Scaliger thut) einen göttlichen Mann zu nennen: so kann

18) Epist. 92. am Schluß. *Habuit ingenium grande et virile, nisi illud secum discinxisset.*

Horaz. Briefe 1. Theil.

kann man hingegen schwerlich irren, wenn man sich ihn als einen Mann vorstellt, der alle Eigenschaften besaß, die ihm das Herz seiner Freunde gewinnen, und sein großes Glück (was sonst den Neid zu reizen pflegt) zu einem neuen Beweggrunde des Wohlwollens für alle, die ihn kannten, machen konnten. Horaz rühmt ihn nie anders, als wegen der Eigenschaften seines Geistes und Herzens, wegen der Offenheit und Munterkeit seines Umgangs, wegen seiner Bekanntschaft mit der Litteratur beyder Sprachen, wegen seiner Bescheidenheit in einem so schimmernden Glücke, und wegen des edeln, freyen und von allen Intriguen gänzlich entfernten Fußes, wie man in seinem Hause lebte, und dergl. Aber wer hatte auch mehr Ursache, als Horaz, ihn zu lieben, und das Beste von ihm zu sagen, was sich ohne Schmeicheley sagen ließ?

Indessen dünkt mich, aus dem Bilde, das wir uns von ihm gemacht haben, und welches das Resultat aller bis zu uns gekommenen Züge seines Charakters ist, sey auch so viel klar: daß man sich ihn, dem ungeachtet, in Rücksicht auf die Gelehrten, deren Freund und Gönner er war, nicht viel anders denken müsse, als wie Personen von seinen Umständen auch in unsern Zeiten zu seyn pflegen. Er war mehr Weltmann als Philosoph, mehr Liebhaber als Kenner, hatte mehr Wiß als Geschmack, und war zu gelehrt in der Kenntniß der Smaragde, Vervillen und Perlen<sup>19)</sup>, um für die hohen Schönheiten der Werke des Genies einen vorzüglichen Sinn zu haben. Ein Mann, der die Pyladen und Bathyllen so ungemessen liebte, konnte schwerlich den ganzen Werth eines Varius und Virgils fühlen. Kurz, Eitelkeit, Bedürfniß sich zu amüsiren, und politische Rücksicht auf die Vortheile, welche August in mehr als Einer Betrachtung von einem lieberge-  
 len Betragen gegen die besten Köpfe, besonders die-  
 schicht-

19) Sueton. vita Horat.

schichtschreiber und Dichter seiner Zeit, ziehen konnte, hatten, nach aller Wahrscheinlichkeit, wenigstens eben so viel Antheil an seiner Freundschaft für die mercurialischen Männer (wie Horaz sich und seines Gleichen nennt <sup>20)</sup>), als seine wirkliche Theilnehmung an ihren Personen und sein Geschmack an ihren Werken. Wenn etwa eine Ausnahme hierin zu machen seyn sollte, so wär' es für unsern Dichter, zu welchem Mäcenat (wie es scheint) eine besondere persönliche Zuneigung trug, und von welchem er hinwieder zärtlich geliebt wurde; wie die schöne Ode: *Cur me querelis exanimas tuis*, einem jeden beweisen muß, der nicht alles, was ein Dichter in dem wärmsten Tone des Gefühls sagt, für Täuschung der Phantasie und Aufwallung des Augenblicks hält. Horaz, scheint es, würde ihm, wenn er auch kein so guter Oden-dichter gewesen wäre, durch die Eleganz seines Geistes und seiner Sitten, durch seinen Witz, seine angenehme Laune, kurz, durch alles das, weswegen ihn Shaftesbury the most Gentleman-like of Roman Poets <sup>21)</sup> nennt, noch immer wohl genug gefallen haben, um ihn zu seinem Freunde zu machen, und ihn zu der Art von Vertraulichkeit zu berechtigen, die wir, in Verbindung mit der feinsten Urbanität, aus allen seinen an Mäcenat gerichteten Werken athmen sehen.

Ob der Brief, welcher unter den dreien an Mäcenat den ersten Platz einnimmt, und die Stelle einer Zuneigung und Vorrede zu vertreten scheint, wirklich erst damals, da Horaz das erste Buch seiner Briefe herausgeben wollte, zu diesem Ende verfertigt worden — wie man sowohl aus dem Inhalt, als aus der Ueberschrift, *ad Maecentem Adlocutio*, welche Torrentius in einer sehr alten Handschrift gefunden, schließen könnte — oder ob er schon

B. 2

zuvor,

20) Od. II. 17.

21) Characteristiks Vol. I. p. 328.

zuvor, als eine Art von Apologie für die Unthätigkeit seiner Muse, in Antwort auf einige freundliche Vorwürfe, welche ihm Mäcenas deswegen gemacht, geschrieben worden sey, läßt sich schwerlich ausmachen, und thut auch nichts zur Sache. Wahrscheinlich scheint es immer, daß die Freunde unsers Dichters (zumal diejenigen, welche sich ein näheres Recht an ihn erworben zu haben glaubten) von der günstigen Aufnahme seiner Satyren, Epoden und Oden, und von der großen Meinung, die man daraus von seinen Fähigkeiten gefaßt hatte, Gelegenheit genommen haben mochten, seiner Muse mehr zuzumuthen, und größere Dinge von ihr zu erwarten, als er zu leisten Beruf und Neigung in sich fühlte. Vermuthlich glaubte man auch damals, Dichtern, welche das Glück oder Unglück hatten zu gefallen, ein gar schmeichelhaftes Compliment zu machen, wenn man, so viel sie auch schon gegeben haben mochten, dennoch nie zufrieden war, sondern immer noch mehr erwartete. Eine Art von Compliment, womit man dem Schriftsteller, wiewohl auf eine höfliche Art (damit er sich für die Beleidigung noch bedanken müsse) zu verstehen giebt, daß er am Ende doch nur ein Leibeigener des Publikums sey: wie etwa die Baladins und Gladiatoren zu Rom, welche man als Leute ansah, die für das Bischen Antheil an Himmel und Erde, das man ihnen gönnt, und für die Ehre eines Beyfalls, der nicht immer vor Hunger schützt, nie genug für das Vergnügen des mäßigen Theils der Welt arbeiten können.

Horaz scheint sich im Eingang der gegenwärtigen Epistel diese demüthigende Vergleichung gefallen zu lassen; aber er wendet sie sogleich zu seinem Vortheil an, indem er behauptet: daß er alt genug sey, um auf das Privilegium der Gladiatoren (wenn sie lange genug gedient hatten, mit dem Stäbchen der Entlassung beschenkt zu werden.)

den) Anspruch zu machen. Seine besten Jahre, die Zeit der Scherze und Spiele, seyen vorüber, und er finde nöthig, das, was er noch zu leben habe, nicht der Dichtkunst, die ihm nie etwas anders als ein Spiel gewesen sey, sondern der Philosophie des Lebens, der Verbesserung und dem Genuße seiner Selbst, zu widmen. Der Contrast dieser Art zu denken mit derjenigen, welche zu seiner Zeit, zumal unter jenen Personen herrschte, die durch ihre Talente und die Gunst der Großen ihr Glück (wie man's nennt) zu machen hoffen konnten, macht den Hauptinhalt dieses Briefes aus; und die Wendungen, welche Horaz dabey nimmt, sind mit vieler Feinheit gewählt, um zu eben der Zeit, da sie den Witz seines hohen Freundes belustigten, die Partie der häufigen Entfernung von Rom und der philosophischen Müsse, welche er selbst ergriffen hatte, in das vortheilhafteste Licht zu stellen.

Etwas, was die Briefe an Mäcen ganz besonders auszeichnet, ist eine gewisse leichte Farbe von Persiflage, welches (nach allem, was wir von ihm wissen) der Ton war, der in dem Hause dieses reichen und üppigen Günstlings Augusts herrschte; und der auch unserm Dichter so natürlich war, daß er oft bey den ernsthaftesten Gegenständen, gleichsam unvermerkt, davon überrascht wird. Immer hören wir den feinen Weltmann, der mit dem Witz, als einer Art von Waffen, wovon er vollkommen Meister ist, so frey und sicher spielt, als ob er alle Augenblicke verwunden wollte; aber immer nur spielt, nie verwundet, und eben dadurch, daß er Andere nie seine ganze Stärke fühlen läßt, dem Schicksal der meisten witzigen Köpfe, bewundert und gehaßt zu werden, glücklich zu entgehen weiß.

Du, dem mein erstes Lied gewidmet war,  
und nun auch meiner Muse letzte Frucht  
gebührt, warum, Mäcen, mich, den man schon  
genug gesehn und fernern Diensts entlassen,  
von neuem zu dem alten Spiel zurück  
zu nöthigen? Ich bin an Jahren und  
an Sinnesart nicht mehr der Vortige.

Vejan, um seine Freyheit länger nicht dem Wolfe  
am Rand des Fuchtplans abzubetteln, hing sein Schwert  
in Herkuls Tempel (1) auf, und steckt verborgen  
in seinem Meyerhof (2). Auch mir, Mäcen,  
raunt oft ich weiß nicht welche Stimm' ins Ohr;  
sey klug, und spann den alten Renner noch  
in Zeiten aus, bevor er auf der Bahn,  
wo einst der Sieg ihn krönte, lahm und leuchend  
die Fenden schleppt und zum Gelächter wird (3).

Gehor:

Prima dicte mihi, summa dicende Camoena,  
Spectatum satis et donatum iam rude quaeris,  
Maecenas, iterum antiquo me includere ludo.  
Non eadem est aetas, non mens. Vejanus, armis  
Hereulis ad postem fixis, latet abditus agro,  
ne populum extrema toties exoret arena.  
Est mihi purgatam crebro qui personet aurem:  
solve senescentem mature sanus equum, ne  
peocet ad extremum ridendus et ilia ducat.

Nunc

Gehorsam dieser Warnung hab' ich nun  
der Verse und des andern Spielwerks mich  
entschlagen (4), und was Wahr und Recht ist, klopfe  
mich ganz allein; ich leb' und webe d'rin,  
bemüht, mir einen Vorrath einzusammeln,  
wovon ich bald im Winter zehren könne a).

Fragst du, in welche von den Weisheitsschulen  
Athen's ich eingeschrieben sey, (5) so wisse,  
in keine! Frey und ohne auf die Worte  
von einem Meister, wer er sey, zu schwören b),  
bin ich, wie einer, der zu Wasser reiset,  
bald hie bald da, wohin der Wind mich toset.



Bald

Nunc itaque versus et caetera ludicra pono,  
quid Verum atque Decens curo et rogo et omnis in  
hoc sum,

Condo et compono, quae mox depromere possim.  
Ac ne forte roges quo me duce, quo lare tuter,  
nullius addictus iurare in verba magistri,  
quo me cunque rapit tempestas deferor hospes.

B 4

Nunc

a) Anspielung auf die bekannte Fabel von der Grille und Ameise.  
Horaz begegnet dadurch dem Einwurfe, daß er noch nicht so alt  
sey, um den Spielen der Musen aus Unvermögen zu entsagen.

b) Anspielung auf das *autos epha* der Pythagoräer, oder auf den  
Eid, wodurch die römischen Soldaten sich ihrem General gänzlich  
zu eigen gaben.

Bald lauter Thatkraft, treib' ich in den Wogen  
des thätigen weltbürgerlichen Lebens,  
und strenge Tugend, die kein Haarbreit weicht  
von Recht und Pflicht, ist meine große Göttin;  
bald sink' ich unvermerkt in Aristipps  
System zurück, und statt mich selbst den Dingen  
zu unterwerfen, seh' ich, wie ichs mache  
sie unter Mich zu kriegen (6). Wie die Nacht  
dem mächtig lang wird, dem ein schelmisch Mädchen  
gelogen hat c), und lang der Tag dem Fröhner,  
und trüg das Jahr dem Minderjähr'gen, den  
die Vormundtschaft der strengen Mutter drückt;

Nunc agilis fio et mensor civilibus undis,  
Virtutis verae custos rigidusve satelles:  
Nunc in Aristippi furtim praecepta relabor;  
et mihi res, non me rebus, submittere conor;  
Ut nox longa quibus mentitur amica, diesque  
longa videtur opus debentibus, ut piger annus  
pupillis, quos dura premit custodia matrum;

sic

- c) Canadon ist zwar eher zu loben als zu tadeln, daß er in seiner Uebersetzung des Horaz viele Stellen, um der Jugend zu schonen, gänzlich weggelassen hat. Aber alles hat sein Maß. Wenn er sogar dem quibus mentitur amica sein unlateinisches quibus somni est pars nulla unterhiebt, so ist er ungerecht gegen seinen Autor, und vorsichtig gegen seine Schüler, und lächerlich obensteig.

so schleichen langsam und verhaßt die Zeiten mir  
dahin, die meinen Plan und meine Hoffnung hemmen,  
mit Ernst zu treiben, was dem Armen gleich  
als wie dem Reichen nützt, und was, veräußt,  
dem Jungen wie dem Alten Schaden bringt,

Indeß behelf ich bis auf bessere Zeiten  
mich mit dem ABC der Weisheit, ungefähr  
wie folgt, und spreche: Weil du freylich nie  
ein *Lynceus* werden darfstest d), wolltest du,  
wenn du an deinen Augen leidest, dich darum  
der Salbe weigern? Oder, weil die Muskeln  
des nie besiegten *Glykons* dir versagt sind, e)  
dich vor dem knotenreichen *Chiragra*  
nicht wenigstens nach Möglichkeit verwahren?

Man

*sic mihi tarda fluunt ingrataque tempora, quae spem  
consiliumque morantur agendi gnaviter id, quod  
aeque pauperibus prodest, locupletibus aequae,  
aeque neglectum pueris senibusque nocebit.  
Restat' ut his ego me ipse regam solerque elementis;  
non possis oculo quantum contendere Lynceus,  
non tamen idcirco contemnas lippus inungi;  
nec quia desperes invicti membra Glyconis  
nodosa corpus nolis prohibere cheragra?*

B 5

Est

- d) Das Wundergesicht dieses Argonauten wurde bey den Alten zum Spruch-  
wort. Plutarch und Strabo erwähnen auch eines neuern *Lynceus*, der  
von dem Rithbeischen Vorgebirge in Sicilien die Schiffe, die aus dem Ha-  
fen von Karthago ausgelaufen, habe zu hien führen — welches viel ist!
- e) Vermuthlich ein berühmter Athlet oder Stabliator zu Horazens Zei-  
ten, dessen aber sonst nirgends Meldung geschieht.

Man geht, so weit man kann, wenn weiter  
zu geh'n nicht möglich ist. Brennt dich die Habsucht,  
macht dich Begierde schlaflos? Nur getrost!  
Wir haben Zauberlieder (7), die, wofern sie auch  
das Uebel nicht von Grund aus heilen, dir  
zum wenigsten die Schmerzen lindern werden.  
Schwillst du von Ruhmsucht? Gut, wir können dir  
ein Büchlein reichen, das, mit reingewaschenen Augen  
zum drittenmal gelesen, viel Erleichterung dir  
verschaffen wird. Ein Mann sey noch so neidisch,  
jornmüthig, faul, verbuhlt, dem Trunk ergeben,  
so wild ist niemand, daß er durch Cultur  
nicht milder werden könnte, wenn er nur  
die Hand nicht von sich stößt, die seiner pflegt.

Das

Est quadam prodire tenus, si non datur ultra.  
Fervet avaritia miseroque cupidine pectus?  
Sunt verba et voces, quibus hunc lenire dolorem  
possis, et magnam morbi deponere partem.  
Laudis amore tumes? Sunt certa piacula, quae te  
ter pure lecto poterunt recreare libello.  
Invidus, iracundus, iners, vinosus, amator,  
Nemo adeo ferus est, ut non mitescere possit,  
si modo culturae patientem commodet aurem.

Virtus

Das Lafter meiden ist schon Tugend, frey  
von Thorheit seyn der Weisheit erste Stufe.

Wie strengst du alle deine Nerven bis  
zum Kopfschmerz an f), und sinnest, rechnest, wachest  
die Nächte durch, den Nebeln zu entgeh'n,  
die dir die größten scheinen, ohne Würde  
und Rang zu seyn und wenig zu verfeinern!  
Wie unverdrossen rennst du dem Gewinn  
bis an den Ganges nach, fliehst ärger vor der Armuth,  
als vor dem Tod, durch Klippen, Fluth und Feuer g)!  
Warum nicht lieber dem, der besser denkt,  
Gehör gegeben, und entbehren alles das  
gelernt, was du aus Thorheit anstaunst und begehrst?

Wer

Virtus est vitium fugere, et sapientia prima  
stultitia caruisse. Vides quae maxima credis  
esse mala, exiguum censum turpemque repulsam,  
quanto devites animi capitisque labore!  
Impiger extremos curris mercator ad Indos  
per mare pauperiem fugiens, per saxa, per ignes;  
ne cures ea, quae stulte miraris et optas,  
discere et audire et meliori credere non vis.

Quis

f) Horaz fährt immer fort mit sich selbst zu sprechen, oder vielmehr, unter  
Begünstigung dieser Fiction, dem großen Haufen seiner Zeitgenossen in  
seiner Person den Text zu lesen. Diese Wendung geht durch die ganze  
Epistel, bis zu der Stelle: „sollte übrigens das römische Volk ic.“

g) Durchs Feuer — ist entweder eine auch bey uns sprichwörtliche Redensart der Griechen, oder es bedeutet, wie Barten meint, die  
Zonam torridam, von welcher die Alten gar schreckliche Dinge erzählten, ohne daß sich die Gewinnssucht der Römer abschrecken ließ,  
ihr wenigstens ziemlich nahe zu kommen.

Wer wollte lieber sich mit Gassenjungen  
 in Dörfern und auf offner Straße raufen,  
 als zu Olympia gekrönt sich seh'n?  
 Zumal wenn ihm die Palme ohne Staub (8)  
 geboten würde. Muß an Werth das Silber  
 dem Golde weichen, wie viel mehr das Gold  
 der Tugend? — Freylich nicht zu Rom! Da gehet  
 aus einem andern Ton! — „Ihr Herrn und Bürger,  
 zuerst für Geld gesorgt, für baares Geld,  
 dann giebt sichs mit der Tugend wohl von selbst.“  
 So ruft vom untern bis zum obern Ende  
 uns Janus zu (9), so singt, den Beutel und  
 die Rechentafel um den linken Arm  
 gehangen, Alt und Jung ihm rastlos nach,

Denn

Quis circum pagos et circum compita pugnae  
 magna coronari contemnat Olympia, cui spes,  
 cui sit conditio dulcis sine pulvere palmae?  
 Vilius argentum est auro, virtutibus aurum.  
 O cives, cives, quaerenda pecunia primum est  
 Virtus post nummos! Haec Ianus summus ab imo  
 prodocet, haec recinunt iuvenes dictata senesque  
 laevo suspensi loculos tabulamque lacerto.

Si

Denn fehlt an sechzehn Tausend Thaleru dir h)  
 nur eins bis zwey vom Hundert, sey an Geist  
 und Sitten noch so edel, sey beredt  
 und treu und gut, so viel du willst, du bist  
 und bleibst doch Pöbel (10). Gleichwohl hören wir  
 die Kinder singen: wem am besten macht,  
 soll König seyn! i) Nun sprich, wer hat mehr Recht (11),  
 das Romsche Gesetz, das einen Mann  
 nach so und so viel tausend Thaleru schätzt  
 und anschlägt, oder unser Kinderlieb,  
 das dem Verdienst die Krone zuerkennt?

Das

Si quadringentis sex, septem millia desunt,  
 est animus tibi, sunt mores et lingua fidesque,  
 plebs eris! At pueri ludentes, *Rex eris*, aiunt,  
*si recte facies*. Hic murus aheneus esto  
 nil conscire sibi, nulla pallescere culpa!  
 Roscia, dic sodes, melior lex, an puerorum est  
 naenia, quae regnum recte facientibus offert,  
 et maribus Curiis et decantata Camillis?

Is

h) Ich mußte diese runde Summe dem Verse zu Gefallen setzen. Eigentlich mußte man, um zum römischen Ritterstande qualificirt zu seyn, 400,000 Sesterzen im Vermögen haben, welches, vier Sesterzen auf einen Denar gerechnet, und diesen einer attischen Drachme gleich geschätzt, 16666½ Thaler beträgt.

i) Das Kinderspiel, wovon hier die Rede ist, war eine Art von Ballspiel. Wer nie fehlte, war König; wer immer fehlte, hieß der Esel, und mußte, während die andern fortspielten, still sitzen und zusehen.

Das Lieb, das unsre wackeren Camiller  
 und Lurter als Männer täglich sangen!  
 Wer rathet dir am besten: der dich Geld  
 erwerben heißt — in Ehren freylich, wenn  
 sichs thun läßt — doch, wo nicht, auf welche Art! nur Geld?  
 um näher bey den thränenreichen Stücken (12)  
 des Papius zu sitzen k), — oder, wer  
 durch Lehr und Beyspiel dich dem Uebermuth  
 Fortunens einer freyen Seele festen Sinn  
 entgegenstellen lehrt? — Wenn übrigens  
 mich die Quiriten etwa fragen sollten:  
 warum ich der gemeinen Denkart mich nicht auch,  
 wie der bedeckten Gänge an den Häusern,  
 wie sie bediene, und nicht auch, was sie  
 begehren oder flieh'n, begeh'r und fliehe?

Jo

Is ne tibi melius suadet, qui rem facias, rem;  
 si possis, recte, si non, quocunque modo rem,  
 ut propius spectes lacrimosa poemata Pupī,  
 an qui fortunae te responsare superbae  
 liberum et erectum praesens hortatur et aplat?  
 Quod si me populus Romanus forte roget, cur  
 non, ut porticibus, sic iudiciis fruar iisdem,  
 non sequar aut fugiam quae diligit ipse vel odit?

4.

olim

k) Vermöge des Römischen Gesetzes war es eine von den Vorzüglich-  
 keiten der römischen Ritter, daß sie in den Amphitheatern ihre ei-  
 genen Sitze hatten, und dem Schauspiels näher waren, als die  
 gemeinen Bürger.

so wärd' ich ihnen, was der kluge Fuchs  
dem kranken Löwen einst, zur Antwort geben:  
die Spuren schrecken mich, die alle einwärts  
in deine Höhle gehen, keine wieder  
heraus. Du bist ein Thier mit vielen Köpfen;  
wem soll ich folgen? Jeder winket mir  
auf einen andern Weg. Die einen, läßern  
nach Pachtungen des Staates, werben um  
Contracte, — (wo ein Tempel aufzuführen,  
ein Sumpf zu trocknen, ein Canal zu graben,  
ein Reichbegängniß anzuordnen ist.) (13)  
Noch andre suchen alte barge Wittwen  
mit Kuchen oder Äpfeln, Kindern gleich,  
ins Garn zu ködern, oder reiche Greise  
einander wegzuangeln: wieder andre  
macht unvermerkt geheimer Wucher fett.

Doch,

olim quod vulpes aegroto cauta leoni  
respondit, referam: quia me vestigia terrent  
omnia te adversum spectantia, nulla retrorsum.  
Bellua multorum es caput: nam quid sequar aut  
quem?

Pars hominum gestit conducere publica: sunt, qui  
crustis et pomis viduas venentur avaras,  
excipiantque senes, quos in vivaria mittant:  
multis occulto crescit res foenore. Verum

esto

Doch, daß Verschiedne auf verschiedenen Wegen  
 ihr Glück verfolgen, und der eine dieß,  
 der andre jenes liebt, begreift sich: aber wenn  
 ein Mann nicht eine Stunde gleiches Sinnes bleibt,  
 wie dann? Ein Reicher spreche: „in der Welt  
 ist doch kein Winkel, der an Amuth dem  
 von Bajä gleicht!“ Straß wird das nahe Meer  
 und der Lucrinersee die feur'ge Liebe  
 des raschen Herrn empfinden (14)! Ueber Nacht  
 kriecht durch die Leber ihm, ich weiß nicht was,  
 so spricht er morgen zu den Arbeitsleuten:  
 führt euern Werkzeug nach Theanum ab! 1)  
 Ist er vermählt, so geht nach seiner Meinung  
 nichts über ledig seyn; und ledig schwört er hoch,  
 der Ehestand sey doch der einzige,  
 worin ein Mann sich seines Lebens freue.

Mit

estō aliis aliis rebus studiisque teneri;  
 Idem eadem possunt horam durare probantes?  
 Nullus in orbe sinus Bajis praelucet amoenis,  
 si dixit dives, lacus et mare sentit amorem  
 festinantis heri; cui si vitiosa libido  
 fecerit auspiciū, crās ferramenta Theanum  
 tolletis, fabri! Lectus genialis in aula est?  
 Nil ait esse prius, melius nil coelibae vita;  
 si non est, iurat bene solis esse maritis.

Quo

1) Eine Stadt am nordöstlichen Ende von Campanien, über 30 römische Meilen von Bajä entfernt.

Mit welchem Knoten soll ich fest ihn halten  
den Proteus, der nicht einen Augenblick  
derselbe bleibt? — Sogar der Arme (lache nur!)  
verändert wenigstens, so oft er kann,  
sein Stäbchen unterm Dach, sein hartes Lager,  
Barbier und Bad, und macht in einem Marktschiff,  
worin er seinen Platz um wenig Drepper  
bezahlt, den Zärtlichen, trotz einem Reichen  
in seiner eignen prächtigen Galeere.

Begegn' ich etwa Dir einmal mit ähnl  
verschnittnen Haaren auf dem Markt, so lachst du;  
sist mir die Toga ungleich auf den Schultern,  
guckst unter meinem wollenreichen Rock  
ein abgeschabnes Wammes hervor, so lachst du:  
hingegen mein Gewand mag mit sich selbst  
auch noch so uneins seyn, mag lieben, was es kaum  
gehaßt, verschmähen, was es kaum noch liebte,  
nach keiner Regel, keinem Endzweck leben,

fest

Quo teneam vultus mutantem Protea nodo?  
Quid pauper? ride! mutat coenacula, lectos,  
balnea, tonsores; conducto navigio aequae  
nauseat ac locuples quem ducit priva triremis.  
Si curtatus inaequali tonsore capillos  
occurri, rides: si forte subucula pexae  
trita subest tunicae, vel si toga dissidet impar,  
rides: quid, mea cum pugnet sententia secum?  
quod petiit, spernit, repetit, quod nuper omisit?  
aestuat et vitae disconvenit ordine toto?

4002. Briefe 1. Abth.

E

diruit.

jetzt etwas bau'n, dann wieder niederreißen,  
 und plötzlich runden, was viereckigt war,  
 da lachst du nicht! Es ist nun seine Grille,  
 denkst du; nicht, daß ich eines Arztes  
 bedürfe, oder daß der Prätor mich  
 bevogten sollte. Gleichwohl nimmst du Antheil  
 an mir, als einem Freunde, der so ganz  
 an deinen Augen hängt, und warmen Antheil!  
 Denn, wenn ein Nagel nur am Finger mir  
 nicht recht geschnitten ist, so steigt dir schon die Galle.  
 Und also hat, mit Einem Worte, doch  
 zuletzt die Stoa Recht: der Weise ist  
 nach Jupitern der zweyte in der Welt;  
 ist reich und edel, frey und schön, ein König  
 der Könige, vornehmlich ferngesund,  
 versteht sich, wenn ihn nicht der Schnuppen plagt. (16)

diruit, aedificat, mutat quadrata rotundis?  
 Insanire putas solennia me, neque rides,  
 nec Medici credis nec curatoris egere  
 a Praetore dati, rerum tutela mearum  
 cum sis, et prave sectum stomacheris ob unguem  
 de te pendentis, te respicientis amici.  
 Ad summam, *Sapiens* uno minor est Iove, dives,  
 liber, honoratus, pulcher, rex denique regum,  
 praecipue sanus, nisi cum pituita molesta est.

## Erläuterungen.

(1) Jede Profession hatte bey den Alten ihren Patron unter den Göttern; und wer eine Kunst, die er mit Ruhm getrieben hatte, aufgeben wollte, hing die Werkzeuge derselben in einem Tempel des Schutzgottes auf. Daß die Gladiatoren unter dem Schutze des Herkules gestanden, wie Turnebus meint, ist vielleicht nicht erweislich: aber wenigstens war dieser vergötterte Athlete sehr wohl dazu geeignet, oder Vejan konnte ihn zu seinem besondern Schutzpatron erwählt haben; und so widmete er ihm nun sein Schwert, wie die Laie des Dichters Plato in der Anthologie der Liebesgöttin ihren Spiegel.

(2) Der Vejanus, mit welchem Horaz sich hier vergleicht, hat den gelehrtesten Auslegern viel Mühe gemacht. Wer war er? Gehörte er unter die gewöhnlichen Gladiatoren, welche sich zu diesem blutigen Handwerk selbst verkauft hatten? Oder war er einer von den Seltmern, die ihrer außerordentlichen Leibesstärke und Geschicklichkeit wegen, weniger aus Noth als aus Ruhmbegier und Liebe zur Kunst, Profession davon machten? War er ein guter oder ein schlechter Fechter? War er schlecht, wie kam er zu der Ehre, daß ihn das Volk, auch nachdem er schon mehr als einmal entlassen worden war, immer wieder sehen wollte? War er gut, wie konnte er so oft in den Fall kommen, das Volk um sein Leben bitten zu müssen? — Ich glaube zwischen allen diesen Klippen am besten durchzukommen, wenn ich dem Torrentius folge, der in Auflösung der knotigen Stellen unsers Autors nicht selten glücklich ist.

Horaz sagt nicht, daß Vejan das Volk um sein Leben gebeten habe (das *extrema arena populum exorare* läßt ohne Zwang auch eine andre Deutung zu) — er bat nur, endlich einmal sich Ernst entlassen zu werden, oder, er verbat sich inständigst die Ehre, immer wieder von neuem aufgefordert zu werden; weil er des gefährlichen Spiels müde war, und, so ein großer Meister der Kunst er auch seyn mochte, doch immer Gefahr lief, von einem jüngern und rüstigern Nebenbuhler endlich überwältigt, und so, durch die Indiscretion des Volks, dessen Liebling er schon lange gewesen war, zuletzt in seinem Alter auf einmal um einen sauer erworbenen Ruhm gebracht zu werden. Um diesem Schicksal zu entgehen, hing Vejan sein Fehlerschwert im Tempel des Herkulas auf, entfernte sich von Rom, und verbarg sich in irgend einer italischen Provinz in seinen Meyerhof. Durch diese Auslegung paßt nun auch die Vergleichung so gut auf unsern Dichter, daß es überflüssig wäre, ein Wort mehr davon zu sagen.

(3) Diese ganze Epistel ist so voller Anspielungen, daß es wohl möglich ist, daß Horaz hier den Damon des Sokrates, oder irgend eine Stelle vom Plato oder einem andern Griechen im Auge gehabt haben könnte. Cruguius führt den Herodot an, der von dem *Deus in nobis* (dem, was die Griechen, im Gegensatz mit der sinnlichen Seele, den verständigen und göttlichen Theil der menschlichen Natur nannten) sagt: er habe seinen Sitz in den Ohren (*ἐν ὠτί τοι ἀποσπασσάμενος οὐκ ἐστὶν*). Lambinus erinnert sich hierbey der Stelle des Platonischen Kritons, wo Sokrates, nachdem er die Geseze und die Republik von Athen redend eingeführt hat, wie sie ihm die Gründe vorhalten, warum es ihm nicht erlaubt sey zu stehen, da er, wiewohl (festnem

nem Urtheil nach) schuldlos von ihnen zum Tode verurtheilt worden war — hinzusetzt: „er glaube alles ditz eben so zu hören, wie Personen, die mit der korporentischen Bush befallen seyen, ein Geräch von Flöten zu hören glauben; und der Laut dieser Reden habe so stark in ihm, daß er nichts anders davon hören könne.“ — Uebrigens war's nicht wohl möglich, weder die Schönheit des Wortes personare, noch das Scherzhafte, das (wie ich vermüthe) in dem Beywort *purgatum aures* liegt, im Deutschen schicklich auszudrücken. Denn ich glaube nicht, daß Horaz bey seinem gereinigten Ohr an die philosophische Reinigung der Seele, *qua proprio et innato nobis vigore ad similitudinem Dei traducimur*, wovon Erasmus hier träumt, gedacht habe: sondern daß er nur einem etwa zu besorgenden glatten Spasß des Mäenas auf eine gleich scherzhafte Art habe zuvorkommen wollen.

(4) Man würde unrecht haben; wenn man dieses vermählliche eigne Verständniß unsers Dichters für die Meinung derjenigen anführen wollte, welche die Poesie für bloßes Spielwerk, und eines weisen Mannes, besonders in einem gewissen Alter, unwürdig halten. Denn daß Horaz die Verbindung der Dichtkunst mit dem *Quid Verum atque Decens curare* sehr wohl habe zusammenrechnen können, sieht man aus seiner Epistel an den Lullius, aus der Sokratischen Philosophie, die er den jungen Dichtern in der Epistel an die Pisonen empfiehlt, und aus vielen andern Stellen seiner Werke. Die meisten Ausleger fehlen darin, daß sie ihm alles, was er sagt, immer zu ernsthaft, zu dogmatisch nehmen, und oft ganz zu vergessen scheinen, zu wem, unter welchen Umständen, in welcher Stimmung, und

in welcher Absicht er etwas sagt. Hier war's ihm hauptsächlich darum zu thun, sich von den Zudringlichkeiten eines römischen Großen loszumachen, der zwar sein Freund, aber doch zugleich ein Mann war, welcher Ansprüche an ihn zu haben glaubte. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Mäcenat den Ruhm, den sich Horaz durch seine lyrischen Gedichte erworben, als einen Beweggrund bey ihm geltend machen wollte, in dieser Laufbahn fortzufahren; und er mag sich leicht so ausgedrückt haben, als ob aus diesem Verfall eine Art von Verbindlichkeit erwachse, die Erwartung des Publikums und seiner Freunde durch neue Werke zu befriedigen. Horaz liebte seine Freyheit und das *sacrosancto far niente* zu sehr, um sich nicht gegen so beschwerliche Anmaßungen auf alle Weise sicher zu stellen. Er spricht also von seinen Poesien mit einer Verachtung, die ihm eben nicht sehr von Herzen ging, als von bloßer Verfemacherey, von Spielwerk (was sie denn auch zum Theil waren) und behauptet, daß es sich für sein Alter nicht mehr schicken wolle, sich damit abzugeben. Wir werden aus andern Briefen, und besonders aus dem zweyten an seinen Freund Iulius Florus, sehen, wie viel Ursache ein Mann von seiner feinen Sinnesart hatte, kein Bol-Esprit von Profession nach damaligem Schmitz seyn zu wollen; und je mehr wir ihn kennen lernen, je weniger werden wir auffallend finden, wenn er, ungeachtet er seinen Ruhm, die Gunst des Mäcenat, und die glückliche Musse seines Lebens hauptsächlich seinem poetischen Talente zu danken hatte, doch so ungern für ein ordentliches Mitglied der Dichterkunft seiner Zeit angesehen seyn wollte, daß er sogar kein Bedenken trägt zu versichern, die bloße Noth habe ihn angetrieben Verse zu machen; und nun, da er zu essen habe, würde ihn alle Diefewurz der Welt nicht genug austreiben können, wenn er sein Leben nicht lieber mit

schla-

schlafen als Verse machen zubringen wollte \*). Daß übrigens in dergleichen Stellen mehr Laune des Augenblicks als Ernst und Wahrheit gewesen sey, zeigt sich schon genugsam daraus, weil mitten unter seinen ewigen Versicherungen, daß er keine Verse mache, die Liebhaberey gleichwohl stärker war, als sein Vorsatz:

*Ipse ego, qui nullos me affirmo scribere versus,  
invenior Parthis mendacior etc. —*

(5) Die Philosophie, als die Kunst zu leben, wurde bey den Griechen gleich andern schönen Künsten behandelt; sie hatte ihre Meister und Schulen wie die Bildnerey und Malerey. Sokrates machte zwar selbst keine Secte — eben weil er Sokrates war: aber alle nach ihm entstandene philosophische Schulen und Secten wurden von irgend einem der Seinigen gestiftet oder veranlaßt. Plato, der berühmteste unter seinen Anhängern, stiftete die Akademie, Aristoteles, der größte Kopf unter Platons Schülern, das Lyceum. Aristipp machte sich zwar sein eigenes System, aber kann, so wenig als Sokrates, für das Haupt einer Schule gehalten werden, wiewohl man ihn dazu gemacht hat. Antisthenes wurde der Vater einer Secte, die mit dem wenig rühmlichen Nahmen der Cynischen, d. i. der Hundischen, sich gleichwohl in Ansehen zu setzen wußte, und unter den Philosophen das war, was die Ehre des heiligen Franz von Assisi unter den Mönchen. Hundert Jahre nach Sokrates Tode wurden Zeno und Epikur, indem jener die Weltbürgerschaft des Antisthenes, dieser den Egois-

E 4

mus

\*) „Sag', was ich thun soll? Nichts! das Borsfemachen aufgeben. 'Nun, ich will gehangen seyn, woforn dich nicht das Beste wäre — aber, Freund, ich kann nicht schlafen. —

Satyre an den Arebas.

mus des Aristippus zu läutern suchte, die Stifter zweyer neuer Schulen, welche in kurzem über alle übrigen hervorragten, aber in allen ihren Begriffen und Grundsätzen Gegenföhler waren. Die Epikurische empfahl sich durch die größte Freyheit im Denken, durch den offenen Krieg, den sie dem Aberglauben, dem Fanatismus und allen Vorurtheilen ankündigte, und durch eine Sittenlehre, die den meisten einleuchten mußte, weil sie, mit dem wenigsten Aufwand von Anstrengung, ein heitres und schmerzengesreies Leben versprach. Jene erhielt, von der größten Stoa oder Halle zu Athen, wo ihr Stifter und seine Nachfolger zu lehren pflegten, den Namen der Stofischen. Sie zeichnete sich auf der einen Seite durch eine Naturlehre aus, die sich mit der herrschenden Religion weit besser vertrug, als die der übrigen Secten: auf der andern durch eine Moral, die den Menschen veredelte, indem sie die vollkommenste Ausübung der Tugend, und die angestrengteste Thätigkeit zum Besten des Vaterlandes und der allgemeinen menschlichen Gesellschaft zur einzigen Bedingung der Glückseligkeit machte. Sollte man nicht denken, die tugendhaftesten Männer, besonders diejenigen, die den immer zunehmenden Verfall der griechischen Freystaaten noch aufzuhalten suchten, müßten sich in der Stoa gebildet haben? Gleichwohl weiß man davon nichts; vielmehr macht ihr Plutarch in einem eignen Tractat den Vorwurf, daß sie die Thätigkeit zum Besten des Staats zwar in ihren Schulen und Schriften lehre, die Ausübung ihrer Grundsätze aber andern überlasse — ein Vorwurf, der gewissermaßen allen andern Secten gilt. Zwischen diesen angesehenen Familien der griechischen Philosophie erhielt sich die Cynische, als die Mutter der Stofischen, oder vielmehr als eine Art von philosophischem Orden, der in der Freyheit von allen gesellschaftlichen Banden die höchste Glückseligkeit,

und

und in der Entbehrung aller Dinge, die nicht schlechters zum Daseyn unentbehrlich sind, die höchste Vollkommenheit des Menschen setzte. Mit der Folge der Zeit nahm auch die Akademie verschiedene neue Gestalten an, welche ihr unter einem so mäßigen, neugierigen, und alles schöne Geschmacks so sehr liebenden Volke, wie die Griechen waren, wieder Zulauf verschafften. Sie empfahl sich durch die Scharfsinnigkeit und Beredsamkeit ihrer Lehrer, und durch den großen Grundfatz der Ungewißheit aller menschlichen Erkenntniß, der ihnen Gelegenheit gab, über alles für und wider zu reden; und da die Kunst zu reden, und eine Sache von allen ihren Seiten, oder von welcher Seite man es zu seiner Absicht nöthig fand, zu zeigen, in den damaligen Freystaaten das unentbehrlichste Werkzeug des Staatsmanns war: so wurde es zur guten Erziehung eines jungen Menschen von Stande für eben so nothwendig gehalten, sich in der neuen Akademie zum Redner als in der Stoa zu einem wohlgeübten und rechtschaffnen Mann bilden zu lassen.

In dieser Verfassung befanden sich die philosophischen Schulen der Griechen, als die ungelehrten Römer mit ihnen bekannter zu werden anfangen. Nichts kann wohl ungleichartiger seyn, als der Geist und Charakter der Römer und der Griechen, selbst noch um die Zeit der berühmten Gesandtschaft des Carneades \*), welche die Epoche ist, da die griechische Philosophie und Redekunst, die nur wenige Jahre zuvor durch ein Edict des Senats aus Rom verwiesen worden war, mit dem Ansehen einer öffentlichen Gesandtschaft bekleidet zurückkam, um eine Art von Triumph über die Beherrscher der hal-

E 5

ben

\*) Des Stiflers der sogenannten Neuen Akademie. Er wurde zugleich mit dem Stoiker Diogenes und dem Peripatetiker Kritolaos in Angelegenheiten der Stadt Athen nach Rom abgeschickt.

den Welt innerhalb ihrer eignen Ringmauern zu erhalten. Ungeachtet des lebhaften Eindrucks, den diese drey Philosophen (besonders Carneades, der wichtigste und redseligste aller Griechen seines Jahrhunderts) auf die edle römische Jugend machten, währte es noch eine geraume Zeit, bis der rauhe römische Genius sich gewöhnen konnte, die attischen Musen für etwas bessers als eine Art griechischer Hetären anzusehen, mit denen man sich wohl ein Paar mäßige Stunden vertreiben könne, die aber einer ernsthaften Zuneigung nicht würdig seyen. Die Wissenschaften und Künste der Griechen wurden als Gegenstände des Luxus betrachtet, welche dazu gemacht wären, den Herren der Welt zu dienen, nicht aber sie zu herrschen. Die Großen von Rom hatten griechische Baumeister, griechische Mahler, griechische Steinschneider, griechische Vorleser, griechische Tänzer und Balandins in ihren Diensten, ließen ihre Weiber von griechischen Mädchen coëffiren, ihre Kinder von griechischen Pädagogen erziehen u. s. w. Aber so lange noch ein Antiochus und Mithridates zu bekämpfen war, und so lange sie sich noch unter einander selbst über die wichtige Preisfrage zankten, wer von ihnen Meister über alle übrigen bleiben würde, blieb ihnen wenig Zeit zu subtilen und mäßigen Speculationen: und erst nachdem Julius Cäsar jene große Frage entschieden hatte, sehen wir einen Cicero, in der unfreywilligen Einsamkeit seines Tusculanum, auf akademische Betrachtungen einen Werth legen, und in Verpflanzung der Platonischen und Stoischen Philosophie auf römischen Boden Unterhaltung und Trost \*) gegen den Unbestand des Glücks und die Trübsale des Lebens suchen.

Indessen

\*) Cic. ad Familiar. L. IX. Epist. 2. Modo nobis stet illud (scilicet er an Barro) una vivere in studiis nostris, a quibus antea delectationem modo petebamus, nunc vero etiam salutem.

Indessen ist nicht zu läugnen, daß schon in dem letzten halben Jahrhundert des freyen Roms die Philosophie von verschiedenen edeln Römern, besonders unter denen, welche sich mehr durch Beredsamkeit und Geschicklichkeit in den bürgerlichen Rechten als durch kriegerische Talente den Weg zu den höchsten Ehrenstufen bahnen wollten, als ein Hülfsmittel zu ihrem Zweck mit einigem Ernste getrieben wurde. Da man sie aber als eine von den griechischen Künsten betrachtete, so war auch das Vorurtheil ganz natürlich, daß man sie aus der Quelle schöpfen, d. i. von den Griechen lernen, und sich also zu irgend einer von ihren Schulen bekennen müsse. Ein Philosoph — oder ein Akademiker, Stoiker, oder Epikurder seyn, war in ihren Augen einerley; und es schien ihnen bequemer, die Theorien, die sie schon gemacht und fertig in den philosophischen Büden der Griechen liegen fanden, zu ihrem Gebrauch anzuwenden, als sich eigene selbst zu machen. Indessen war es wohl den wenigsten darum zu thun, die Philosophie, zu der sie sich bekannten, in ihrem Leben auszudrücken; und wenn ein Catulus, Cato und Brutus hievon Ausnahme machten, so kam es schwerlich aus einem andern Grunde, als weil sie, auch ohne Akademie und Stoa, das gewesen wären, was sie waren. Aber mit dem Tode dieser großen Männer, und mit der Revolution, die darauf erfolgte, veränderte sich auch der Geist der römischen Philosophie. Das Jahrhundert der Cäsare konnte Catonen weder mehr hervorbringen noch ertragen. Indem die Republik sich unvermerkt in das Phantom einer Aristokratie verwandelte, von welcher ein Einziger die Seele war: so hörte auch die Beredsamkeit auf, die mächtigste Triebfeder des Staats zu seyn, und der beste Bürger war nun der, der am besten gehorchen konnte. Die Philosophie sank also gar bald von der Würde herab, zu welcher sie von einigen großen Staats-

Stadtmännern in Rom war erhoben worden. Sie wurde nun auch in der Hauptstadt der Welt, was sie zu Athen schon lange gewesen war, eine mäßige Kunst zu gräbeln und zu declamiren. Man mußte allenfalls einen Anstrich davon haben, weil es zum guten Ton gehörte, von Litteratur und Philosophie, so wie von Gemälden und Statuen, schwätzen zu können; aber Philosophie zu leben würde in den Augen der meisten Bekante Unfinn, und bey den Billigsten wenigstens eine seltsame Art von Sonderlichkeit gewesen seyn.

Ob dem allen könnte es gleichwohl nicht fehlen, daß es in einer solchen Epoche, wie die Regierung des Augustus in Rom machte, nicht hier und da einen Sonderling gegeben hätte, der in der Mitte eines glücklichen Mittelstandes zwischen Ueberfluß und Dürftigkeit, mit mehr Liebe zur Freyheit, als Ehrgeiz oder Begierlichkeit, sich bloß zu seinem eignen Vortheil ein Geschäft daraus machte, richtiger von dem Menschen und seinen Angelegenheiten zu urtheilen, und nach be-  
währen Grundfätzen zu leben, als der große Haufe. Horaz, indem er sich in diesem Briefe an seinen großen Freund für einen dieser Sonderlinge bekennet, der die Philosophie, ohne alle Prätension an Bart und Mantel, bloß als eine ökonomische Angelegenheit, wenn man so sagen darf, und um sich besser zu befinden, treibe: erklärt sich zugleich, daß er eben darum in keine der philosophischen Schulen eingeschrieben sey, auf keines Meisters Worte geschworen habe; sondern, wie ein Reisender, bald da bald dort anlande oder absteige, und von jedem nur gerade so viel nehme, als er zu seinem Gebrauch nöthig habe. Es geht, wenn mich mein Gefühl nicht täuscht, durch diese ganze Stelle eine sehr feine Schattirung von Laune (Humour), wodurch er dem erwarteten Spott des Mäcer-  
nas

nas zuvorkommt, und das Lächerliche von sich ablehnt, das die Weltleute auf einen Philosophen von Profession zu werfen geneigt sind. Doch glaube ich nicht, daß das Persiilago so weit gehe, als es Battaux in seiner Erklärung dieser Stelle auszudehnen scheint. Denn daß es Horazen mit der Philosophie, die er in diesem Briefe vortragt, Ernst sey, ist schon daraus klar genug, weil es die nemliche ist, die aus allen seinen Werken athmet. Er läßt der Stoa Berechtigung widerfahren, indem er ziemlich deutlich zu verstehen giebt, daß er, sobald er sich (in Gedanken nemlich) in die Wogen des bürgerlichen Lebens stürze, die Anhänglichkeit an eine strenge unerschütterliche Tugend für die beste Partey halte, die alsdann zu nehmen sey. Aber er giebt auch gleich wieder auf eine feine Art zu verstehen, daß für einen Mann wie er — der doch wahrlich, wenn er den Cato oder Brutus hätte machen wollen, der Republik nichts damit geholfen hätte — das schicklichste sey, die Sachen zu lassen, wie sie sind; und nur sich selbst in eine solche innerliche Verfassung zu setzen, daß er — in einem Staate, wo die politische Freiheit verloren und die bürgerliche sehr beschränkt war — wenigstens der persönlichen und moralischen, der Freiheit von thörichten Begierden und quälenden Leidenschaften, nicht durch eigene Schuld verlustig werde.

(6) Horaz setzt in dieser schönen Stelle die Stoische Philosophie der Aristippischen entgegen, weniger um sie mit einander contrastiren zu lassen, als um den Grund anzudeuten, warum er die letztere seiner eignen Lage und Verfassung angemessener finde. Die Stoische war, seiner Meinung nach, die Philosophie eines Staats- und Geschäftsmanns, der als Patriot und Weltbürger seine ganze Thätigkeit dazu anwendet, das allgemeine Beste zu befördern. Die Aristippische hingegen

schickte

schickte sich für einen Privatmann, der sich zu keiner so hohen Bestimmung berufen fühlt, und, in der Ruhe eines unschuldigen Müßiggangs, zufrieden ist, sich selbst frey und glücklich zu erhalten. Was Horaz mit dem Verse

*Et mihi res, non me rebus, submittere conor*

eigentlich habe sagen wollen, scheint den meisten Auslegern nicht klar genug gewesen zu seyn. Canadon wußte sich nicht anders zu helfen, als daß er, eigenmächtig und gegen alle Handschriften, die Ordnung der Zeilen änderte, und die eben angeführte der unmittelbar vorgehenden

*Nunc in Aristippi furtim praecepta relabor*

vorsetzte, weil er sich einbildete, daß es just umgekehrt sey. Die Stoller, meint er, wären ja eben diejenigen, welche lehrten, daß ein Weiser die Dinge sich, und nicht sich den Dingen, unterwerfen müsse: dieß letztere hingegen sey gerade das, worin Aristipps ganze Philosophie bestanden habe. Aber Canadon irrte sich in beydem. Just so wie die vier Verse im Original in allen Handschriften stehen, machen sie den schönsten Sinn, und drücken das Charakteristische der Stoischen und Aristippischen Philosophie aufs richtigste aus.

Der Hauptgrundsatz der Stoiker war: der Weise unterwirft sich immer und in allem den ewigen und nothwendigen Gesetzen der Natur der Dinge; er bildet seine Art zu denken und zu handeln einzig nach dieser Richtschnur; und seine höchste Freyheit besteht darin, daß er will was er muß, thut was er soll. Die unveränderliche Natur der Dinge, dieses einzige, aber unerläßliche Gesetz des Weisen, schreibt ihm in jedem Augenblick und Verhältniß des Lebens vor, was recht ist, und was er also zu wollen und zu thun

thun hat; und bloß um zu wissen, was recht ist, damit er immer recht handle, bemüht er sich die Dinge so zu erkennen, nicht wie sie dem verkälfchten Auge des Vorurtheils und der Leidenschaften scheinen, sondern wie sie in den Augen der reinen Vernunft, d. i. wie sie wirklich sind. Der Weise sieht sich daher immer als einen Theil des Ganzen an, der bloß um Dessen willen da ist, und dessen Wohlstand und Vollkommenheit mit dem seinigen so nothwendig verbunden ist, daß er nur in so fern seiner Natur gemäß lebt und vollkommen ist, in so fern er zur Vollkommenheit des Ganzen mitwirkt. So lehrten die Stoiker, und so ist klar, warum Horaz das *se rebus submittere*, sich selbst den Dingen unterwerfen, zum unterscheidenden Zeichen eines Stoikers macht. Denn daß in den beyden ersten Versen von ihnen die Rede sey, wie wohl er sie nicht ausdrücklich nenat, ist keinem Zweifel unterworfen.

Von dem eigentlichen System des Aristippus wissen wir nur sehr wenig zuverlässiges; denn seine Schriften sind verloren gegangen, und von den sogenannten Cyrenäern, seinen angeblichen Nachfolgern, läßt sich kein sicherer Schluß auf ihn selbst machen. In dem, was Diogenes Laertius von ihm zusammengestoppelt hat, sind die Anekdoten und Bons-Mots das Beste, wiewohl darunter einige von verächtlichem Schlage vorkommen. Aber, wenn wir auch nichts von ihm wüßten, als was uns Horaz in seinem Briefe an Scäva und in einer Stelle seiner Satiren sagt: so würde dieß, mit etlichen Zügen, die sich im Cicero, Plutarch und Athenäus finden, schon hinlänglich seyn, und von der Denkart dieses Philosophen, der so wenig dazu gemacht war, gute Nachahmer zu haben, einen ziemlich reinen Begriff

Begriff zu geben. Der Grund seiner ganzen Philosophie scheint folgendes Raisonnement gewesen zu seyn. Der Mensch weiß nichts gewisser, als daß er ist; denn dieß fühlt er; und eben dieß Gefühl sagt ihm alle Augenblicke, was er ist, nemlich ein Wesen, dessen Existenz eine Kette von angenehmen oder unangenehmen Empfindungen ist, die ihm entweder von außenher kommen, oder die es sich selbst macht. Aus jenen erkennt er zwar, daß eine unendliche Menge von Dingen außer ihm sind; aber was diese Dinge für sich selbst sind, weiß er nicht; und da es ihn im Grunde nichts angeht, so soll er sich auch nichts darum kümmern. Aber was er gewiß weiß, weil ers fühlt, ist: daß ihm diese Dinge theils geradezu Lust oder Unlust machen, theils Gelegenheit geben, daß er sich selbst ihrentwegen plagt. Das letztere zu vermeiden, hängt sehr von seinem Willen oder doch von seiner Weisheit ab; denn seine Einbildungen und Leidenschaften sind in ihm selbst, und er kann also, wenn er will und es recht angreift, sehr wohl Meister über sie werden. Was die Dinge außer ihm betrifft, so mag er (wenn er kann) diejenigen vermeiden, die ihm Unlust machen, und diejenigen suchen, die ihm wohlthun. Kann er aber jenes nicht vermeiden, ohne sich größrer Unlust auszusetzen: so duldet er, wenn er weise ist, das kleinere Uebel um des größern Guten willen: und eben so unterläßt er lieber ein Vergnügen zu suchen, wenn er weiß, oder sehr wahrscheinlich vermuthen kann, daß es mit mehr Unlust verbunden sey, als das Gute daran werth ist. Unvermeidliche Uebel erleichtert er sich durch Geduld; alles Angenehme aber genießt er, wenn es gleich mit einiger geringen Unlust verbunden ist; aber genießt es als etwas entbehrliches, wie einer eine Rose pflückt, die an seinem Wege blüht; und da die meisten Dinge uns nicht durch das, was sie sind, sondern durch das, was wir ihnen

ihnen geben, d. i. durch unsre Vorstellungsart, glücklich oder unglücklich machen; so gewöhnt sich ein weiser Mann, die Dinge außer ihm von der angenehmsten oder doch leidlichsten Seite anzusehen. Durch diese Art zu denken erhält er sich frey und unabhängig, während die ganze Welt sein ist. Er verschafft sich jedes Gute um den wohlfeilsten Preis, denn er giebt nichts Bessers darum hin; wird es ihm entzogen, so betrachtet er's als etwas, das nie sein war. Kurz, er kann Alles genießen, Alles entbehren, sich in Alles schicken; und die Dinge außer ihm werden nie Herr über ihn, sondern er ist und bleibt Herr über sie. — — Das ist's, denke ich, worin Horaz dem Aristipp ähnlich zu werden suchte, worin er ihm wirklich sehr ähnlich war, und was er durch sein *et mihi res, non me rebus*, sagen wollte.

Ich untersuche hier nicht, ob diese ziemlich unpoetische Art zu philosophiren die beste sey: ich sage nur, dieß war Aristipps Philosophie; und Alles, was wir von seinem Leben wissen, ist der Beweis davon.

Aristipp und Antisthenes gingen von einerley Grundsatz aus. Das Größte, was mir meine Tochter Arete zu danken hat, sagte Aristipp, ist, daß ich sie gelehrt habe, auf nichts entbehrliches einen Werth zu legen.

Aristipp wußte es z. B. immer so zu machen, daß es ihm nie an Geld fehlte, ohne daß das Geld jemals mehr in seinen Augen galt, als das, was er darum haben konnte. Er bezahlte (in seiner Jugend) einstmals ein Rebhuhn um fünfzig Drachmen, oder beynahe um zwölf Thaler unsers Geldes. Einer von seinen Freunden hielt ihm eine große Strafpredigt über eine so verschwenderische Raschhaftigkeit. Du hättest das Rebhuhn also doch auch gekauft, wenn es nur einen Albus

Horaz. Briefe 1. April.

D

gekostet

gekostet hätte? fragte der Philosoph. Nun freylich, dann wohl, erwiderte der Freund. Gut, versetzte jener, wenn mir nun fünfzig Drachmen nicht mehr sind, als dir ein Albus, wie dann?

Ein andermal, da er auf einer Reise war, beklagte sich der Slave, der sein Gepäck und seine Casse trug, daß ihm die Last zu schwer werde. So wirf davon weg, was dir zu viel ist, sagte Aristipp.

Welcher von unsern Lesern hat nicht die schöne *Lais* nennen gehört,

Wor deren Thür das ganze Gräcien lag \*)?

Aristipp ließ sich's nicht wenig kosten, an den Günstbezeugungen dieser Tochter der Schönheitsgöttin, die in ihrer Art so einzig war, als er in der seinigen, Antheil zu haben. Jemand, der vermuthlich lieber selbst an seinem Plage gewesen wäre, schwante ihm viel davon vor, daß er sich übel betrage, wenn er glaube, *Lais* liebe ihn. Was geht mich' das an, sagte Aristipp: die Fische, die ich esse, lieben mich auch nicht, und ich esse sie doch. Ein andrer guter Freund wollte ihm einen Vorwurf daraus machen, daß ein so weiser Mann sich in den Netzen einer *Lais* habe fangen lassen. Da irrst du dich, antwortete der Philosoph; ich habe Sie, aber sie hat Mich nicht. (Er konnte das in seiner Sprache mit drey Worten sagen, *εγὼ οὐκ ἐχομαι*, und so klang's freylich noch besser.) — Ohne Zweifel hatte Horaz diese und ähnliche Züge im Auge, da er die Philosophie des Aristipps in die zwey Worte *mihi res* zusammenfaßte. — Aber genug von Aristipp, da uns doch die Epistel an den *Scáva* wieder auf ihn bringen wird.

(7) Lange zuvor, ehe die Hippokratistische Schule die Heilkunst auf einen vernünftigen Grund baute, und auch un-

geachtet

\*) Propert. Eleg. II. 6.

geachtet dessen (denn wer kann die Menschen von ihrer natürlichsten Krankheit, der Thorheit, heilen, und wer wollte es, wenn er auch könnte?) ging bey den Griechen, wie bey den Morgenländern, und bey allen andern Völkern der Welt bis auf diesen Tag, eine abergläubische Heilkunst im Schwange, die (unter andern) auch durch Zauberworte und Beschwörungen die Krankheiten vertrieb, die man für Wirkungen böser Geister oder erzürnter Gottheiten hielt, welche entweder verjagt oder besänftigt werden mußten. Dergleichen Zauberworte waren z. B. die sogenannten Miletischen, *Μίλησια γαρμματα*, *Βεδν*, *Ζοφ*, *Εχτον*, *Πλεκτον*, *Οφθιν*, *Κναρζβι*, *Εχθεπτης*, *Φηλεγμος* und *Δροψ*; ingleichen die Ephesischen *Γραμματα*, *Ασκι*, *Κετασκι*, *Αιρ*, *Τετραρ*, *Δαμnames* und *Αισιον*, welchen der Aberglaube bey den Griechen große Gewalt über die bösen Geister zuschrieb.

Horaz bedient sich hier, in seiner gewöhnlichen anspielenden Manier, lauter solcher Redensarten, die von dieser magischen Heilkunst entlehnt sind, und giebt durch die Anwendung derselben auf die Philosophie, als die Heilkunst der Seele, seiner ernsthaften Moral die durchsichtige Farbe von seinem Scherz, die niemand mit einer leichtern Hand aufzutragen weiß, als er. Uebrigens scheint er besonders die Stelle aus des Euripides *Phädra* im Auge gehabt zu haben, wo die mitleidige Amme ihrer liebestrunknen Königin sagt: *Εστιν δ' ἐν ὧδαι καὶ λόγοι θελητήριον* etc., es giebt Zauberlieder (Beschwörungen) und schmerzbesänftigende Worte — wovon das Horazische *Sunt verba et voces* etc. beynahe eine wörtliche Uebersetzung ist. Uebrigens scheint er bey den Worten *ter pure lecto libello* einen damals bekannten Tractat irgend eines Philosophen, der ausdrücklich gegen die Ruhmsucht geschrieben war, im Sinne gehabt zu haben.

Stadtmännern in Rom war erhoben worden. Sie wurde nun auch in der Hauptstadt der Welt, was sie zu Athen schon lange gewesen war, eine mäßige Kunst zu gräbeln und zu declamiren. Man mußte allenfalls einen Anstrich davon haben, weil es zum guten Ton gehörte, von Litteratur und Philosophie, so wie von Gemälden und Statuen, schwatzen zu können; aber Philosophie zu leben würde in den Augen der meisten Bekannte Unfinn, und bey den Willigsten wenigstens eine seltsame Art von Conderlichkeit gewesen seyn.

Ob dem allen könnte es gleichwohl nicht fehlen, daß es in einer solchen Epoche, wie die Regierung des Augustus in Rom machte, nicht hier und da einen Conderling gegeben hätte, der in der Weise eines glücklichen Mittelstandes zwischen Ueberfluß und Dürftigkeit, mit mehr Liebe zur Freyheit, als Ehrgeiz oder Begierlichkeit, sich bloß zu seinem eignen Vortheil ein Geschäft daraus macht, richtiger von dem Menschen und seinen Angelegenheiten zu urtheilen, und nach bewährtem Grundsätzen zu leben, als der große Haufe. Horaz, indem er sich in diesem Briefe an seinen großen Freund für einen dieser Conderlinge bekennt, der die Philosophie, ohne alle Prätension an Bart und Mantel, bloß als eine ökonomische Angelegenheit, wenn man so sagen darf, und um sich besser zu befinden, treibe: erklärt sich zugleich, daß er eben darum in keine der philosophischen Schulen eingeschrieben sey, auf keines Meisters Worte geschworen habe; sondern, wie ein Reisender, bald da bald dort anlande oder absteige, und von jedem nur gerade so viel nehme, als er zu seinem Gebrauch nöthig habe. Es geht, wenn mich mein Gefühl nicht täuscht, durch diese ganze Stelle eine sehr feine Schattirung von Laune (Humour), wodurch er dem erwarteten Spott des Mäcer

nas

nas zuvorkommt, und das Lächerliche von sich ablehnt, das die Weltleute auf einen Philosophen von Profession zu werfen geneigt sind. Doch glaube ich nicht, daß das Persiflage so weit gehe, als es Vatteux in seiner Erklärung dieser Stelle auszudehnen scheint. Denn daß es Horazem mit der Philosophie, die er in diesem Briefe vorträgt, Ernst sey, ist schon daraus klar genug, weil es die nemliche ist, die aus allen seinen Werken athmet. Er läßt der Stoa Gerechtigkeit widerfahren, indem er ziemlich deutlich zu verstehen giebt, daß er, sobald er sich (in Gedanken nemlich) in die Bogen des bürgerlichen Lebens stürze, die Anhänglichkeit an eine strenge unerschütterliche Tugend für die beste Partey halte, die alsdann zu nehmen sey. Aber er giebt auch gleich wieder auf eine feine Art zu verstehen, daß für einen Mann wie er — der doch wahrlich, wenn er den Cato oder Brutus hätte machen wollen, der Republik nichts damit geholfen hätte — das schicklichste sey, die Sachen zu lassen, wie sie sind; und nur sich selbst in eine solche innerliche Verfassung zu setzen, daß er — in einem Staate, wo die politische Freyheit verloren und die bürgerliche sehr beschränkt war — wenigstens der persönlichen und moralischen, der Freyheit von thörichten Begierden und quälenden Leidenschaften, nicht durch etzne Schuld verlustig werde.

(6) Horaz setzt in dieser schönen Stelle die Stoische Philosophie der Aristippischen entgegen, weniger um sie mit einander contrastiren zu lassen, als um den Grund anzudeuten, warum er die letztere seiner eignen Lage und Verfassung angemessener finde. Die Stoische war, seiner Meinung nach, die Philosophie eines Staats- und Geschäftsmanns, der als Patriot und Weltbürger seine ganze Thätigkeit dazu anwendet, das allgemeine Beste zu befördern. Die Aristippische hingegen

schickte

schickte sich für einen Privatmann, der sich zu keiner so hohen Bestimmung berufen fühlt, und, in der Ruhe eines unschuldigen Müßiggangs, zufrieden ist, sich selbst frey und glücklich zu erhalten. Was Horaz mit dem Verse

*Et mihi res, non me rebus, submittere conor*

eigentlich habe sagen wollen, scheint den meisten Auslegern nicht klar genug gewesen zu seyn. Canadon wußte sich nicht anders zu helfen, als daß er, eigenmächtig und gegen alle Handschriften, die Ordnung der Zeilen änderte, und die eben angeführte der unmittelbar vorgehenden

*Nunc in Aristippi furtim praecepta relabor*

vorsetzte, weil er sich einbildete, daß es just umgekehrt sey. Die Stoiker, meint er, wären ja eben diejenigen, welche lehrten, daß ein Weiser die Dinge sich, und nicht sich den Dingen, unterwerfen müsse: dieß letztere hingegen sey gerade das, worin Aristipps ganze Philosophie bestanden habe. Aber Canadon irrte sich in beydem. Just so wie die vier Verse im Original in allen Handschriften stehen, machen sie den schönsten Sinn, und drücken das Charakteristische der Stoischen und Aristippischen Philosophie aufs richtigste aus.

Der Hauptgrundsatz der Stoiker war: der Weise unterwirft sich immer und in allem den ewigen und nothwendigen Gesetzen der Natur der Dinge; er bildet seine Art zu denken und zu handeln einzig nach dieser Richtschnur; und seine höchste Freyheit besteht darin, daß er will was er muß, thut was er soll. Die unveränderliche Natur der Dinge, dieses einzige, aber unerläßliche Gesetz des Weisen, schreibt ihm in jedem Augenblick und Verhältniß des Lebens vor, was recht ist, und was er also zu wollen und zu thun

thun hat; und bloß um zu wissen, was recht ist, damit er immer recht handle, bemüht er sich die Dinge so zu erkennen, nicht wie sie dem verfälschten Auge des Vorurtheils und der Leidenschaften scheinen, sondern wie sie in den Augen der reinen Vernunft, d. i. wie sie wirklich sind. Der Weise sieht sich daher immer als einen Theil des Ganzen an, der bloß um Desselben willen da ist, und dessen Wohlstand und Vollkommenheit mit dem seinigen so nothwendig verbunden ist, daß er nur in so fern seiner Natur gemäß lebt und vollkommen ist, in so fern er zur Vollkommenheit des Ganzen mitwirkt. So lehrten die Stoiker, und so ist klar, warum Horaz das *se rebus submittere*, sich selbst den Dingen unterwerfen, zum unterscheidenden Zeichen eines Stollers macht. Denn daß in den beyden ersten Versen von ihnen die Rede sey, wiewohl er sie nicht ausdrücklich nennt, ist keinem Zweifel unterworfen.

Von dem eigentlichen System des Aristippus wissen wir nur sehr wenig zuverlässiges; denn seine Schriften sind verloren gegangen, und von den sogenannten Epyrendern, seinen angeblichen Nachfolgern, läßt sich kein sicherer Schluß auf ihn selbst machen. In dem, was Diogenes Laertius von ihm zusammengestoppelt hat, sind die Anekdoten und Bons-Mots das Beste, wiewohl darunter einige von verdächtigem Schlage vorkommen. Aber, wenn wir auch nichts von ihm wüßten, als was uns Horaz in seinem Briefe an Scäva und in einer Stelle seiner Satiren sagt: so würde dieß, mit etlichen Zügen, die sich im Cicero, Plutarch und Athenäus finden, schon hinlänglich seyn, uns von der Denkart dieses Philosophen, der so wenig dazu gemacht war, gute Nachahmer zu haben, einen ziemlich reinen Begriff

Begriff zu geben. Der Grund seiner ganzen Philosophie scheint folgendes Raisonnement gewesen zu seyn. Der Mensch weiß nichts gewisser, als daß er ist; denn dies fühlt er; und eben dies Gefühl sagt ihm alle Augenblicke, was er ist, nemlich ein Wesen, dessen Existenz eine Kette von angenehmen oder unangenehmen Empfindungen ist, die ihm entweder von außenher kommen, oder die es sich selbst macht. Aus jenen erkennt er zwar, daß eine unendliche Menge von Dingen außer ihm sind; aber was diese Dinge für sich selbst sind, weiß er nicht; und da es ihn im Grunde nichts angeht, so soll er sich auch nichts darum kümmern. Aber was er gewiß weiß, weil er es fühlt, ist: daß ihm diese Dinge theils geradezu Lust oder Unlust machen, theils Gelegenheit geben, daß er sich selbst theilzunehmen plagt. Das letztere zu vermeiden, hängt sehr von seinem Willen oder doch von seiner Beisehung ab; denn seine Einbildungen und Leidenschaften sind in ihm selbst, und er kann also, wenn er will und es recht angreift, sehr wohl Meister über sie werden. Was die Dinge außer ihm betrifft, so mag er (wenn er kann) diejenigen vermeiden, die ihm Unlust machen, und diejenigen suchen, die ihm wohlthun. Kann er aber jene nicht vermeiden, ohne sich größrer Unlust auszusetzen: so duldet er, wenn er weise ist, das kleinere Uebel um des größern Guten willen: und eben so unterläßt er lieber ein Vergnügen zu suchen, wenn er weiß oder sehr wahrscheinlich vermuthen kann, daß es mit mehr Unlust verbunden sey, als das Gute daran werth ist. Unvermeidliche Uebel erträgt er sich durch Geduld; alles Angenehme aber genießt er, wenn es gleich mit etwiger geringen Unlust verbunden ist; aber genießt es als etwas entschädliches, wie einer eine Rose pflückt, die an seinem Wege blüht; und da die meisten Dinge uns nicht durch das, was sie sind, sondern durch das, was wir ihnen

ihnen geben, d. i. durch unsre Vorstellungsart, glücklich oder unglücklich machen; so gewöhnt sich ein weiser Mann, die Dinge außer ihm von der angenehmsten oder doch leidlichsten Seite anzusehen. Durch diese Art zu denken erhält er sich frey und unabhängig, während die ganze Welt sein ist. Er verschafft sich jedes Gute um den wohlfeilsten Preis, denn er giebt nichts Bessers darum hin; wird es ihm entzogen, so betrachtet er's als etwas, das nie sein war. Kurz, er kann Alles genießen, Alles entbehren, sich in Alles schicken; und die Dinge außer ihm werden nie Herr über ihn, sondern er ist und bleibt Herr über sie. — — Das ist's, denke ich, worin Horaz dem Aristipp ähnlich zu werden suchte, worin er ihm wirklich sehr ähnlich war, und was er durch sein *et mihi res, non me rebus*, sagen wollte.

Ich untersuche hier nicht, ob diese ziemlich unpoetische Art zu philosophiren die beste sey: ich sage nur, dieß war Aristipps Philosophie; und Alles, was wir von seinem Leben wissen, ist der Beweis davon.

Aristipp und Antisthenes gingen von einerley Grundsatz aus. Das Größte, was mir meine Tochter Arete zu danken hat, sagte Aristipp, ist, daß ich sie gelehrt habe, auf nichts entbehrliches einen Werth zu legen.

Aristipp wußte es z. B. immer so zu machen, daß es ihm nie an Geld fehlte, ohne daß das Geld jemals mehr in seinen Augen galt, als das, was er darum haben konnte. Er bezahlte (in seiner Jugend) einmahl ein Rebhuhn um fünfzig Drachmen, oder beynähe um zwölf Thaler unsers Geldes. Einer von seinen Freunden hielt ihm eine große Strafpredigt über eine so verschwenderische Raschhaftigkeit. Du hättest das Rebhuhn also doch auch gekauft, wenn es nur einen Albus

Horaz. Briefe 1. April.

D

getohtet

gekostet hätte? fragte der Philosoph. Nun freylich, dann wohl, erwiderte der Freund. Gut, versetzte jener, wenn mir nun funfzig Drachmen nicht mehr sind, als dir ein Albus, wie dann?

Ein andermal, da er auf einer Reise war, beklagte sich der Slave, der sein Gepäc und seine Casse trug, daß ihm die Last zu schwer werde. So wirf davon weg, was dir zu viel ist, sagte Aristipp.

Welcher von unsern Lesern hat nicht die schöne *Lais* nennen gehört,

Vor deren Thür das ganze Gräcten lag \*)?

Aristipp ließ sich's nicht wenig kosten, an den Gunstbezeugungen dieser Tochter der Schönheitsgöttin, die in ihrer Art so einzig war, als er in der seinigen, Antheil zu haben. Jemand, der vermuthlich lieber selbst an seinem Plage gewesen wäre, schwakte ihm viel davon vor, daß er sich übel betröge, wenn er glaube, *Lais* liebe ihn. Was geht mich das an, sagte Aristipp: die Fische, die ich esse, lieben mich auch nicht, und ich esse sie doch. Ein anderer guter Freund wollte ihm einen Vorwurf daraus machen, daß ein so weiser Mann sich in den Netzen einer *Lais* habe fangen lassen. Da irrst du dich, antwortete der Philosoph; ich habe Sie, aber sie hat Mich nicht. (Er konnte das in seiner Sprache mit drey Worten sagen, *εγώ οὐκ εχούμαι*, und so klang freylich noch besser.) — Ohne Zweifel hatte Horaz diese und ähnliche Züge im Auge, da er die Philosophie des Aristipps in die zwey Worte *mihi res* zusammenfaßte. — Aber genug von Aristipp, da uns doch die Epistel an den *Scáva* wieder auf ihn bringen wird.

(7) Lange zuvor, ehe die Hippokratistische Schule die Heilkunst auf einen vernünftigen Grund baute, und auch un-

geachtet

\*) Propert. Eleg. II. 6.

geachtet dessen (denn wer kann die Menschen von ihrer natürlichsten Krankheit, der Thorheit, heilen, und wer wollte es, wenn er auch könnte?) ging bey den Griechen, wie bey den Morgenländern, und bey allen andern Völkern der Welt bis auf diesen Tag, eine abergläubische Heilkunst im Schwange, die (unter andern) auch durch Zauberworte und Verschwörungen die Krankheiten vertrieb, die man für Wirkungen böser Geister oder erzürnter Gottheiten hielt, welche entweder verjagt oder besänftigt werden mußten. Dergleichen Zauberworte waren z. B. die sogenannten Miletischen, *Μίλησια γράμματα*, Vedy, Zoph, Ehton, Plekton, Sphinx, Knazbi, Etheptys, Phlegmos und Drops; ingleichen die Ephesischen Grammata, Aski, Ketaski, Air, Tetray, Damnameus und Aiston, welchen der Aberglaube bey den Griechen große Gewalt über die bösen Geister zuschrieb.

Horaz bedient sich hier, in seiner gewöhnlichen anspielenden Manier, lauter solcher Redensarten, die von dieser magischen Heilkunst entlehnt sind, und giebt durch die Anwendung derselben auf die Philosophie, als die Heilkunst der Seele, seiner ernsthaften Moral die durchsichtige Farbe von seinem Scherz, die niemand mit einer leichtern Hand aufzutragen weiß, als er. Uebrigens scheint er besonders die Stelle aus des Euripides *Phädra* im Auge gehabt zu haben, wo die mitleidige Amme ihrer liebestranken Königin sagt: *Εἰσὶν δ' ἔρωδιαι καὶ λόγοι θελατηριοὶ* etc., es giebt Zauberlieder (Verschwörungen) und schmerzbesänftigende Worte — wovon das Horazische *Sunt verba et voces* etc. beynahe eine wörtliche Uebersetzung ist. Uebrigens scheint er bey den Worten *ter pure lecto libello* einen damals bekannten Tractat irgend eines Philosophen, der ausdrücklich gegen die Aushm sucht geschrieben war, im Sinne gehabt zu haben.

(8) In den Wettkämpfen zu Olympia den Sieg davon getragen zu haben, war bekanntermaßen unter den Griechen beynahe das höchste Ziel, wornach der Ehrgeiz eines Privatmannes streben konnte, und was ihm selbst von Fürsten streitig gemacht wurde. Da der Kampfplatz der Fechter, eben so wie die Rennbahnen, mit einem sehr feinen Sand bedeckt war, so ging es gewöhnlich nicht ohne vielen Staub ab. Aber man hatte doch auch Beispiele, daß der Preis *ανωρι*, ohne Staub, erhalten worden; nemlich, wenn sich niemand fand, der einem zum Kampfe sich darstellenden Athleten entgegen zu stehen sich getraute. Pausanias erzählt, daß dieß einem gewissen Drombeus von Mantinea zuerst geschehen sey; aber schon lange vor ihm hatte Hercules den Preis in allen Gattungen von Wettkämpfen erhalten, weil niemand sich mit einem Kämpfer von dieser Stärke hatte einlassen wollen. — Die Anwendung des Gleichnisses, die vielleicht nicht jedem Leser sogleich in die Augen fällt, ist diese: Wer sich um den Preis des Reichthums und der Vortheile, die damit verbunden sind, bewirbt, wie viel Unruhe, Arbeit und Gefahr muß er nicht untergehen, und was für verdächtliche Leute hat er nicht zu Nebenbuhlern? Wer wollte sich nicht lieber um den unendlich edlern Preis der Weisheit und Tugend bewerben, zumal da er so gewiß zu erhalten ist, indem es dabey am Ende doch bloß auf unser eignes ernstliches Wollen ankommt? — Noch ein Wort von den Palmen der Sieger. Die Krone, womit sie gekrönt wurden, war bey den Olympischen Spielen ein Kranz vom wilden Oelbaum, bey den Isthmischen von Fichten, bey den Nemeischen von Epheu, bey den Pythischen von Lorbeer: Aber mit dem Kranz empfing der Sieger zugleich einen Palmenzweig in seine Hand. Diese Gewohnheit war allen Arten von Kampfspielen gemein, und scheint aus dem Morgen-

Morgenländern und dem höchsten Alterthum zu den Griechen gekommen zu seyn.

(9) D. i. Man hört auf der Börse zu Rom von einem Ende zum andern nichts, als das. Janus (eine alte lateinische Gottheit, welcher schon Romulus einen Tempel auf dem Berge Janiculus gesetzt hatte) war der Schutzpatron alles Ein- und Ausgangs, und besonders wurden die großen gewölbten Durchgänge an öffentlichen oder Privatgebäuden, wodurch man in andere Straßen kommen konnte, *Jani* genannt. Es befanden sich an dem mit bedeckten Hallen und Buden eingeschlossnen römischen Märkte drey solche Jani, welche durch die Nahmen der obere, mittlere und untere Janus unterschieden wurden. Diese drey Jani machten die Börse von Rom aus; besonders hatten die Wechselherren *ad Janum medium* ihre Tische und Schreibstuben, wie unter andern aus einer Stelle in Cicero's *Offic. L. II. 25.* zu ersehen ist — *de quaerenda, de collocanda pecunia, etiam de utenda, commodius a quibusdam optimis Viris ad medium Janum sedentibus quam ab ullis Philosophis ulla in schola disputatur.*

(10) Romulus theilte alle seine Römer in drey Stände; den ersten machten die Senatoren aus, den andern die Ritter; wer keines von beyden war, gehörte zum gemeinen Volke (*Plebs*) oder zum Tiers-Etat. In der Folge kam noch eine andre Eintheilung auf, vermöge welcher alle Römer, die nicht *Patricier* waren, d. i. nicht von den ersten hundert Rathsherren oder *Patribus conscriptis*, welche Romulus gesetzt, oder von denen, welche unter den folgenden Königen hinzugekommen waren, abstammten, *Plebejer* genannt wurden. Hier wird das Wort *Plebs* in der ersten und gemeinsten Bedeutung genommen.

(11) Ich habe hier eine kleine Freyheit zu entschuldigen, die einzige in ihrer Art, die ich mir mit meinem Text zu neh-

men gewagt habe. Es folgt nemlich unmittelbar auf die Worte: *Rex eris, si recte facies!* folgende Sentenz: —

— *hic murus aeneus esto*

*Nil conscire sibi, nulla pallescere culpa!*

— — — Dies sey die wahre Mauer

von Erzt — nichts Böses sich bewußt seyn und von keiner Schuld erblassen!

Der Spruch ist schön, scheint mir aber hier keine gute Wirkung zu thun, und außerdem, daß der pompöse Ton mit dem Ton des vorgehenden und nachfolgenden merklich dissonirt, auch den lebhaften Dialog des Dichters mit sich selbst auf eine unangenehme Art zu unterbrechen. Ich weiß nicht, ob die Sache dadurch besser wird, wenn die eiserne Mauer (wie Lamhinus meint) eine Anspielung auf ein Paar Verse eines vom Plato (im 6ten Buche von den Gesetzen) angeführten alten Dichters ist, welcher sagt: „es sey besser, wenn eine Stadt mit ehernen und eisernen Mauern (nemlich von gewaffneten tapfern Bürgern) als mit irdenen beschützt sey.“ Es ist möglich, daß irgend so etwas unserm Autor ganz frisch im Gedächtniß war. Dem sey wie ihm wolle, diese zwey halben Verse würden dem prächtigsten Heldengedicht Ehre machen: aber eben darum scheinen sie mir neben der *puerorum naenia* eine widrige Wirkung zu thun.

(12) Pupius war der Nahme einer bekannten Consularischen Familie. Von dem Tragödienschreiber Pupius (wie er auch zu seinem vornehmen Nahmen gekommen seyn mag) würden wir hingegen nichts wissen, wenn Horaz seiner hier nicht, und zwar (wie es scheint) nur spottweise, erwähnt und dadurch dem Scholiasten Afron Gelegenheit gegeben hätte, uns seine Grabchrift mitzutheilen, die uns wenigstens die Mühe erspart, den Verlust seiner thränenreichen Trauerspiele zu beweinen. Sie lautet also:

Flebunt

Flebunt amici et bene noti mortem meam,  
Nam populus in me vivo lacrimavit satia.

Meine Freunde und Bekannte mögen meinen Tod  
beweinen, <sup>1</sup>  
denn dem röm'schen Volke hab' ich lebend Thränen  
genug gekostet.

Man sieht hieraus, warum Horaz seine Stücke *lacrymosa* nennt. Der gute Mann gehörte unter die Dichter, welche die Vortrefflichkeit eines Trauerspiels darein setzen, wenn es weinen und schluchzen macht; und aus dem Schicksale der seinigen (von denen schon zu Quintilians Zeiten nicht mehr die Rede war) können sich diejenigen das ihrige weissagen, die sich auf die Thränenbäche so viel zu gute thun, die man, wie die Rede geht, bey ihren Stücken in gewissen deutschen Hauptstädten vergossen haben soll.

(13) Die inclavirten Verse stehen nicht im Originale, sondern sind eine bloße Auslegung dessen, was Horaz mit den zwey Worten *conducere publica* sagt; sie waren aber nöthig, um diese zwey Worte den Lesern verständlich zu machen, und sind aus folgender Stelle in Juvenals dritter Satyre entlehnt, wo er seinen aus Rom nach Eumä ziehenden Freund, Nigritius, redend einführt, wie er die Ursachen angiebt, warum er es nicht länger in Rom aushalten könne. Die mögen bleiben, sagt er, die schwarz zu weiß machen können, und denen es leicht ist

— Aedem conducere, flumina, portus,  
aitcandam oliviem, portandum ad busta cadaver, u. s. w.

Schon zu Horazens Zeiten (und das waren noch goldne Zeiten gegen Juvenals) wimmelte es, wie natürlich, in der Hauptstadt der Welt von Leuten, die ihr Glück machen wollten; und eine der volkreichsten Straßen, die zum Tempel dieser

Göttern führten, war das Pachten der Fische und anderer Staats-  
einkünfte, und aller Arten von Unternehmungen, wo ein  
nahnhafter Schnitt zu machen war. Zu diesen letztern gehör-  
ten auch die Leichenbegängnisse, wobey die Vornehmen und  
Reichen in Rom große Summen aufgehen zu lassen pflegten,  
und welche gewöhnlich von einer Art von Entrepreneurs,  
die man Designatores nannte, um eine gewisse verklärte  
Summe besorgt wurden. Alle diese Ehrenmänner nahmen es  
nun freylich mit der Redlichkeit nicht immer so genau, wie der  
ehrliebe Mann der Stoiker, mit dem man auch im Dunkeln  
Gerad oder Ungerad spielen kann; ihnen roch aller Ge-  
winn gut, wie mephitisch seine Quelle seyn mochte. Dafür  
wurden sie aber auch reich, machten alsdann ein Haus, gaben  
zu essen, hatten prächtige Willen, lebten mit den Großen, wur-  
den vom Pöbel angestaunt, und sahen auf so einen ehrlichen  
Schlucken wie Nigritius und seines gleichen als auf arme  
Teufel herab, die nicht Verstand genug gehabt hatten, ihren  
Weg zu machen. Dieß sind die Grundzüge, worin sich  
die Menschen in den Hauptstädten großer Reiche immer ähn-  
lich gesehen haben, und aller Philosophie und Aufklärung zu  
trotz immer ähnlich bleiben werden.

(14) Alles, was reich und groß in Rom war, wollte in  
dem schönen Campanien, besonders in der Gegend von  
Neapel, Bajä, Putzoli, einer der anmuthigsten See-  
küsten in der Welt, Landhäuser haben. Ueber alle diese ragte  
die berühmte Villa des Lucullus hervor, die eher das  
Ansehen einer prächtigen Stadt als eines Landguts hatte. Hier  
ließ dieser römische Xerxes \*) Berge durchhöhlen, um  
das

\*) *Lucullus* — profusus huius in aedificiis convictibusque et ap-  
paratibus *Luxuriae* primus auctor fuit: quem ob iniectas moles  
mari et receptum suffossis montibus in terras maro, *Magnus*  
*Pompeius Xerxes* *regatam* vocare consuevit. *Vellej.* II. 33.

das Meer in einen See, den er darin haften graben lassen, zu leiten, und dagegen ganze Buchten im Meer mit Dämmen ausfüllen, um sie mit marmornen Gebäuden zu überdecken. Dieser übermüthige Luxus im Bauen, dessen Horaz in verschiedenen Stellen seiner Lyrischen Gedichte gedenkt, wurde unter der Regierung Augusts immer weiter, und vielleicht von niemand höher getrieben, als von Mäcenat selbst.

(15) Mäcenat, bey allen den Eigenschaften, die ihn geschickt machten, seinem Freunde Octavianus Cäsar die wichtigsten Dienste zu leisten, war in allem, was seine Person und Lebensart betraf, so elegant, und nahm es mit allen Kleinigkeiten dieser Art so genau, als der mühsigste Städter von Rom nur immer thun konnte. Diese übertriebne Ziererey zog ihn häufige Spöttereien vom Augustus zu, der in solchen Dingen eher dem entgegengesetzten Fehler zu nahe kam; und wir sehen hier, daß auch Horaz kein Bedenken trägt, sich über die kleinliche Aufmerksamkeit seines hohen Wonnens auf die Aussen Seite seiner Freunde ein wenig lustig zu machen.

(16) Horaz, als ob er sich auf einmal besonnen hätte, an wen er schreibe, schließt entweder aus Gefälligkeit gegen den Mäcenat, dem vermuthlich Spöttereien über eine Art von Menschen, deren Gegenföhler er war, immer gelegen kamen, oder auch weil er selbst nicht gern eine Gelegenheit die Stoaiker zu necken vorbehielt, mit einer ironischen Behauptung der bekannten Paradoxen, auf welchen, als einer sehr bequemen Art von Gemeinplätzen, sich die Stoaiker von Profession mehr zur Belustigung als Erbauung ihrer Zuhörer herumzutummeln pflegten; als da ist, daß der Weise allein schön, edel, gesund, reich, frey, König, u. s. w. sey — widersinnig klingende Sätze, welche freylich gar leicht einer vernünftigen Ausdeutung

fähig waren, aber es den Spöttern eben so leicht machten, mit der ganzen ehrwürdigen Stoa Narrentheidung zu treiben.

Die Wendung, die er durch das Brüste *ad summam* (mit einem Wort, oder kurz und gut) nimmt, scheint freylich etwas Lächerliches auf die ganze Moral, die er bisher mit so vielem Eifer gepredigt, zu werfen; und also alles Gute, was er beyrn Mäcen hätte damit ausrichten können, auf einmal wieder wegzulachen. Aber Horaz kannte die Menschen und den Mann, mit dem ers zu thun hatte, zu gut, um ihm eine neue Vorstellungsart, die ihm in seiner Lage nicht natürlich seyn könnte, geben zu wollen. Seine Absicht war nicht, den Mäcenas zu bekehren, sondern ihm zu sagen, wie er für sich selbst denke; und ihm mit guter Art zu verstehen zu geben: daß von einem Menschen von seiner Denkart nicht zu vermuthen sey, daß er bloß zur Belustigung der Großen in Rom dazuseyn glauben werde. Daß es unserm Dichter, bey aller seiner Scherzhaftigkeit, mit seiner Philosophie sehr Ernst gewesen, ist wohl keinem Zweifel unterworfen; diese ganze Folge von Briefen enthält davon den vollständigsten Beweis. Aber eben darum geziemte es seiner Urbanität, mit einem Manne wie Mäcenas nicht den Schulmeister zu machen; zumal, da er vermuthlich, so gut als Sokrates und Shaftesbury, überzeugt war, daß die Art von Licht, worin alles Falsche, Uebertriebne und Unschickliche lächerlich wird, die natürliche Schönheit der Wahrheit nur desto mehr erhebe, oder, genauer zu reden, in den Schattenrissen von ihrem Schattenbilde, womit wir uns statt ihrer selbst behelfen müssen, das Unrichtige, Verschobne, Verschnittene und Uebermäßige nur auffallender macht.

## Zweiter Brief.

An Maximus Collius.

### Einleitung.

Unter den vornehmen Römern, an welche Horaz seine Werke richtete, befinden sich zwey Collius. Der eine, dem die neunte Ode des vierten Buchs gewidmet ist, war Marcus Collius Palicanus, der als Proprätor von Galatien sich das Vertrauen des Augustus zu erwerben wußte, und im Jahre der Stadt Rom 733 (nach Petavys Zeitrechnung) mit D. Lepidus das Consulat verwaltete. Etliche Jahre hernach hatte er das Unglück, als Proconsul von Gallien, in einem Treffen mit einigen Germanischen Horden, die in seine Provinz eingefallen waren, den Adler der fünften Legion zu verlieren. Er mußte sich aber in der Folge, entweder durch die gute Art, wie er diesen Schimpf wieder auslöschte, oder auf andre Weise, bey August wieder in Achtung und Vertrauen zu setzen gewußt haben, weil er im Jahre 752 dem jungen Cajsus Cäsar, Augusts adoptirtem Sohn und präsumtivem Nachfolger, der von seinem Vater zu Beylegung der im Orient entstandenen Unruhen abgeschickt worden war, als eine Art von Gouverneur (*veluti Moderator Juventae*, sagt Platerculus) zugegeben wurde. Er zog sich aber in diesem wichtigen Posten durch Intriguen, welche die Befriedigung eines unersättlichen Geizes zur Absicht hatten, eine Infamie zu, von welcher unser Dichter wohl nichts geahnt zu haben scheint, als er zu ihm sagte:

est

— — — est animus tibi  
vindex avaras fraudis et abstinens  
ducentis ad se cuncta pecuniae.

Der junge Cäsar, dem die Ränke und schlechten Handlungen seines Mentors endlich zu Ohren kamen, wurde darüber so aufgebracht, daß er ihm alle Freundschaft aufkündigte; und bald darauf ging Collius auf eine so hastige Art aus der Welt, daß es ungewiß blieb, ob er auf Befehl des Prinzen Gift bekommen, oder aus Gram sich selbst vergiftet habe.

Von seiner Enkelin Collia Paullina, welche eine kurze Zeit lang die gefährliche Ehre hatte, eine der Gemahlinnen des tollen Caligula\*) zu seyn, erzählt Plinius: er habe sie, an einem bloßen Verlobniß-Mahl, und zwar in keinem der vornehmern Häuser, von Kopf zu Fuß mit Perlen und Juwelen überdeckt gesehen, welche auf vierzig Millionen Sesterzien, oder über 1600,000 Thaler unsers Geldes geschätzt worden; und sie habe diesen ungeheuren Schatz von Juwelen nicht etwa von dem Kaiser, ihrem Gemahl, geschenkt bekommen, sondern es seyen *avilae opes, provinciarum spoliis partae*, die Beute ganzer von ihrem Großvater ausgeraubter Provinzen gewesen. „Wohl verlohnte sichs (setzt er hinzu), daß Marcus Collius, mit der Schande von allen Königen

\*) Collia war erst an einen der vornehmsten Römer, C. Memmianus, verlobbt. Nun hörte Caligula einst von ungefähr sagen, die Großmutter dieser Collia sey außerordentlich schön gewesen. Augenblicklich wandelt den Collkopf die Begierlichkeit an, die Enkelin einer so schönen Person zur Frau zu haben. Er läßt sie eilends aus der Provinz, wo ihr Gemahl damals Befehlshaber war, abholen, zwingt diesen, daß er ihm seine Frau abtreten und in dem Heurathsbrieft sich für ihren Vater angehen muß, heurathet sie, und versüßt sie bald darauf wieder, mit einem Verbot, welches dem gelehrten Verrius Flaccus das grausamste dünkt, das einer römischen Dame dieser Zeit nur immer auferlegt werden konnte.

Königen des Orients unermeßliche Geschenke erpreßt oder erschlichen zu haben, aus Gram über den Verlust der Freundschaft des Cajus Cäsars sich selbst vergiftete, damit seine Enkelin einst bey Kerzenlicht über und über von Edelsteinen funkeln könne!“

Daß nun der *Collius*, an welchen diese und vermuthlich auch die 18te Epistel gerichtet ist, nicht der *Consular* *M. Collius* gewesen sey, wie *Torrentius*, *Barter* und andre ohne einigen Grund vorgeben, ist aus dem ganzen Inhalt und Ton dieser Briefe zu ersehen. Offenbar sind sie an einen jungen Menschen geschrieben, der sich damals noch zu Rom im Declamiren übte: da hingegen *M. Collius* um diese Zeit schon *Proconsul* in Gallien und also wohl kein Mann war, dem *Horaz* sagen konnte: —

— *nunc adhaere puro*  
*pectore verba puer, nunc te melioribus offer.*

*Torrentius* meint zwar, der Dichter hätte alle diese Lebensregeln und Maximen, die er dem vermeinten *M. Collius* einschärfte, bloß an den zukünftigen Mentor des jungen *C. Cäsar*, gleichsam zur Instruction des letztern gerichtet: er hat aber nicht bedacht, daß unser Dichter in diesem Fall einen Wahrsagergeist zu Diensten gehabt haben mußte. Denn die Briefe des ersten Buchs sind wenigstens nicht später als in seinem 46 und 47sten Jahre geschrieben worden, da *C. Cäsar* (der älteste Sohn des *Agrippa* und der *Julia*, *Augustus* Tochter) ein Kind von zwey bis drey Jahren war; und *Horaz* war schon über fünf Jahre todt, als *M. Collius* dem besagten Prinzen bey seiner Verschickung nach Armenien als *Rector Juventutis* zugegeben wurde.

Der junge *Collius*, an welchen die beyden Briefe geschrieben sind, scheint also ein Sohn des *Consulars* dieses

ses Namens, und der Vater der vorerwähnten Lollia \*) gewesen zu seyn. Das Beywort *Maximus*, womit ihn Horaz anredet, war, wie Gessner mit Recht vermuthet, ein Beynahme, der ihm zur Unterscheidung von jüngern Brüdern gegeben worden war. Außer dem, was sich aus unserm Dichter abnehmen läßt, ist nichts von ihm bekannt, es wäre denn, daß man seiner auch noch in Pedo's Gedicht auf Mäcens Tod erwähnt findet. Denn allem Ansehn nach ist der Lollius, der den Pedo zu diesem Gedichte veranlaßt haben soll, kein andrer, als der unsrige. Wir sehen aus dem zweyten Briefe an ihn, daß er sich sowohl in den gymnastischen Uebungen, als in den Musenkünsten hervorgethan, daß er gern Verse gemacht (denn wer machte damals nicht Verse?) daß er noch sehr jung (puer) seinen ersten Feldzug, unter dem August selbst, gegen die Cantabrer \*\*) (im Jahre der Stadt Rom 729) gethan, und also, da Horaz an ihn schrieb, etwa zwey und zwanzig Jahre alt gewesen, u. s. w.

Der Ton, worin die Briefe an diesen jungen Römer geschrieben sind, beweiset, daß Horaz in dem Hause des M. Lollius, den das Vertrauen des Augusts zu einem wichtigen

\*) Plinius, der diese Dame von Person gekannt, nennt sie (im IX. B. 35. Cap. seiner N. G.) eine Enkelin des Consularen M. Lollius: Tacitus hingegen (im XII. B. der Annalen, 1. C.) dessen Tochter. Einer von beyden muß sich wohl geirrt haben. Wenn Tacitus Recht hätte, so müßte Lollia, als sie ihrem Gemahl vom Caligula weggenommen wurde (nemlich A. V. 791. s. *Cuspinian*, in *Cassiod.* Fast. Consular. p. 314.), wenn sie auch erst im Jahre, wo ihr angeblicher Vater gestorben (nemlich 754), geboren worden, schon 37, und als sie nach Messall's nen's Ermordung (A. V. 801) neben Agrippinen beym Cäsar Claudius in Vorschlag kam, schon 47 Jahre alt gewesen seyn; welches, wenigstens, nicht wahrscheinlich ist.

\*\*) So hießen damals die Bewohner des heutigen Biscaya.

wichtigen Manne in Rom machte, auf einem freundschaftlichen Fuß gestanden, und daß er an dem jungen Manne, wegen seiner viel versprechenden Eigenschaften, besondern Antheil genommen. Es ist der Ton eines Vaters, der einen geliebten und hoffnungsvollen Sohn, den er allen Gefahren der Jugend, der Verführung und des allgemeinen Bespiels einer verdorbenen Zeit ausgesetzt, und auf dem Scheidewege zwischen der Tugend und ihrer Gegnerin noch nicht völlig entschieden sieht, durch guten Rath und heilsame Warnungen, so viel an ihm ist, verwahren möchte. Die Gedichte Homers, die er in der Einsamkeit zu Präneste wieder durchlas, geben ihm hiezu eine Gelegenheit, welche alle seine Moral ganz ungewungen und gleichsam ohne Absicht herbeiführt. Er betrachtet den Vater der Dichter aus einem Gesichtspuncte, woraus wir heut zu Tage, da wir nichts als Poesie in ihm suchen, seine Werke zu wenig zu benutzen pflegen, als einen Sittenlehrer, der durch seine Ilias und Odyssee, als zwey große Systeme von Beyspielen, uns besser lehre, was den Einzelnen sowohl als dem gemeinen Wesen schädlich oder nützlich sey, als die subtilsten Morralisten von Profession. Er führt einige dieser Beyspiele an, macht die Anwendung davon auf seine Römer, und berührt mit raschen, aber scharfen Zügen die schädlichen Folgen ungebändigter Leidenschaften, und besonders der unmäßigen Begierde nach Reichthum, des herrschenden Lasters seiner Zeit. Seine Sittenlehren scheinen, sonderlich in den zwanzig letzten Versen, nur wie Aphorismen ohne Ordnung hingeworfen, sind aber alle durch einen feinen Faden verbunden, und laufen in Einem Puncte zusammen.

Der ihm sonst so gewöhnliche ironische Ton ist aus diesem Briefe, wo er keine gute Wirkung thun konnte, gänzlich verbannt. Der Ton, der darin herrscht, nähert sich

sich etlichemal dem satyrischen, aber ohne Bitterkeit; man glaubt den Sokrates mit seinen jungen Freunden sprechen zu hören. Immer ist seine Vorstellungsart die natürlichste, seine Philosophie das bloße reine Resultat allgemeiner Erfahrung; sein Vortrag sinnreich, ohne Antithesen zu suchen, noch sie auszuweichen, wenn sie ihm gleichsam in die Hände gelaufen kommen, und gedrungen ohne räthselhafte Dunkelheit; seine Dictibn ungezwungen zierlich, und von jedem Fehler frey; seine Ver-  
*sification*, bey einer Leichtigkeit, *ut sibi quisvis speret idem*, wohlklingend, numeros, und sorgfältiger gearbeitet, als diejenigen zu merken fähig sind, welche Leichtigkeit so gern mit Nachlässigkeit verwechseln. Aber, ach! wie viel geht, unsers ernstlichen Fleißes ungeachtet, bey dem Uebertragen aus der römischen Sprache in eine ihr so ungleichartige, von diesem allem verloren!

Indessen

Indessen du zu Rom dich in der Kunst  
der Eiceronen übest (1), edler Lollius,  
hab' ich in meinem stillen Winkel zu Präneste  
den Dichter des Trojan'schen Krieges wieder  
gelesen, der, was Schön ist oder Schlecht,  
was Nützlich oder nicht, uns faßlicher a)  
und besser lehrt, als Crantor und Chryssipp (2).

Warum ich dieser Meinung sey, vernimm,  
wofern du Miße hast. Bethörter Fürsten  
und blöder Völker tolle Hitze schildert  
die Fabel uns (3), worin wir Griechenland  
und Barbarey zwey schöner Augen wegen  
in zehnjähr'gem Krieg zusammenstoßen sehn.  
Antenor räth das Uebel an der Wurzel  
zu schneiden, und das Welt zurückzugeben.

Was

Trojani belli scriptorem, Maxime Lolli,  
dum tu declamas Romae, Praeneste relegi.  
qui quid sit pulchrum, quid turpe, quid utile, quid non,  
planius ac melius Chrysaippo et Crantore dicat.  
Cur ita crediderim, nisi quid te detinet, audi.  
Fabula, qua Paridis propter narratur amorem  
Graecia Barbariae lenta collisa duello  
stultorum regum et popularum continet aestus.  
Antenor censet belli praecidere causam.

Quid

a) Plinius, nach Benthins waffengegründeter Senat.

Horaz. Briefe 1. Theil.

Was thut nun Paris? — O, der schwört, es soll  
ihn niemand zwingen — glücklich und in Ruhe  
auf seinem Thron zu sitzen. Nestor eilt  
die Handel zwischen dem Peliden und  
dem Sohn des Atreus gütlich beizulegen.  
Bergebens! Diesen brennt die Liebe zu  
des Priesters Tochter, Beyde Zorn und Stolz;  
und was die Fürsten rasen, immer büßen es  
die Griechen aus. Inn- und ausserhalb  
der Mauern Ilioms ist Zwietracht, Trug,  
Begier und Zorn die Quelle alles Uebels.

Im Gegentheil, was Tugend und was Weisheit  
vermögend sey, davon stellt uns Homer  
ein nützlich Beyspiel im Ulysses auf,  
dem Sieger Trojas, der, durch alle Meere  
umher getrieben, vieler Völker Städte

und

Quid Paris? ut salvus regnet vivatque beatus  
cogi posse negat. Nestor componere lites  
inter Pelidem festinat et inter Attidem:  
hunc amor, ira quidem communiter urit utrumque;  
quicquid delirant Reges, plectuntur Achivi.  
Seditione, dolis, scelere atque libidine et ira  
Iliacos intra muros peccatur et extra.  
Rursus quid Virtus et quid Sapiencia possit  
utile proposuit nobis exemplar Ulyssem,  
qui domitor Trojae multorum providus urbes

et

und Sitten prüfte, und, indem er unverwandt  
sein großes Ziel, sich und den Seinigen  
die Wiederkehr ins Vaterland zu schaffen,  
verfolgt, viel schweres Ungemach erdulden muß;  
doch unbezwingbar stets die feste Stirn  
den Stürmen des Geschicks entgegenstemmt.

Du kennest der Sirenen lockenden  
Gesang und Circe's Zauberbecher.  
Hätt' er, wie seine unverständigen  
Gefährten, blindlings auch daraus getrunken,  
was war die Folge? Nun sein Lebenlang  
verdamm't zu seyn, in einer Buhlerin  
ehrlosem Dienst zu kriechen, ohne Herz,  
ein geiler Hund, ein unflathliegend Schwein!  
Welch einen Spiegel hält dieß Buch uns vor!

Was

et mores hominum inspexit, latumque per aequor  
dum sibi, dum sociis reditum parat, aspera multa  
pertulit, adversis rerum immersabilis undis.  
Sirenum voces et Circae pocula nosti;  
quae si cum sociis stultus cupidusque bibisset  
sub domina meretrice fuisset turpis et excors,  
vixisset canis immundus, aut amica luto sus.

E 2

Nos

Was sind wir, als ein Haufen ohne Rahmen (4),  
 bloß zum verzehren gut, Penelopeens  
 Sponsierer, Taugenichtze, Hofgesindel des  
 Alcinoüs, die nichts zu sorgen haben,  
 als sich ein glattes Fell zu ziehen, nicht erröthen,  
 bis in den hellen Tag hinein zu schlafen,  
 und, wie ein ernsterer Gedank sich blicken läßt,  
 ihn flugs beym Klang der Cithern wegzutanzten (5).

Auf andrer Leben laurend wacht der Räuber  
 die Nächte durch, und du, dich zu erhalten,  
 erwachst nicht? Willst nicht lieber, um  
 gesund zu bleiben, dir Bewegung machen,  
 als wassersüchtig, auf Befehl des Arztes,  
 mit doppelter Beschwerde laufen müssen (6)?  
 Wenn du vor Tag nicht Licht und Buch verlangst (7),  
 um deinen Geist auf edle Gegenstände

zu

Nos numerus sumus, fruges consumere nati,  
 sponsi Penelopae, nebulones, Alcinoique  
 in cute curanda plus aequo operata juvenitus;  
 cui pulchrum fuit in medios dormire dies et  
 ad strepitum citharae cessatum ducere curas.  
 Ut jugulent homines surgunt de nocte latrones;  
 ut te ipsum serves non expergisceris? Atqui  
 si noles sanus, curres hydropicus; et ni  
 posces ante diem librum cum lumine, si non  
 intendes animum studiis et rebus honestis,

invidia

zu heften, was gewinnest du damit?  
 Daß Liebe oder Neid um deinen Schlaf  
 dich bringen und noch quälen ohndrein.  
 Wie ellest du, wenn etwa dir ein Splitter  
 ins Auge fiel, ihn flugs heraus zu kriegen?  
 Warum denn, wenn ein Krebs an deiner Seele nagt,  
 die Heilung stets aufs nächste Jahr verschieben?  
 Frisch angefangen ist schon halb gethan.  
 Was säumst du? Wag es auf der Stelle weise  
 zu seyn! Wer recht zu leben eine Stunde nur  
 versäumt, gleicht jenem Vau'rein, das am Flusse  
 geduldig stehen blieb, zu warten, bis  
 das Wasser abgestossen wäre! Thor,  
 die Zeit, die du verlierst, wie dort der Strom,  
 fließt fort, und fließt, und ewig wird sie fließen,  
 nur nie zurück! — Allein, zum Unglück hat  
 man so viel nöthigers zu thun! Fürs erste,

wird

*invidia vel amore vigil torquere. Nam, cur  
 quae laedunt oculum, festinas demere; si quid  
 est animum, differs curandi tempus in annum?  
 Dimidium facti qui coepit habet. Sapere aude,  
 incipe! Qui recte vivendi prorogat horam  
 Rusticus expectat dum defluat amnis; at ille  
 labitur, et labetur in omne valubilis aevum.*

wird Geld gesucht, dann eine Frau, die uns  
 dazu die Erben schaffe, und wenn nichts  
 mehr übrig ist, so pflügt man Wälder um.  
 Wer, was Genug ist, hat, der wünsche sich  
 nicht Mehr. Haus, Güter, Häufen Goldes  
 und Silbers können des Besitzers Blut  
 vom Fieber nicht befreien, noch von Sorgen  
 sein Herz: gesund muß der zuvörderst seyn,  
 der des gehäuften Guts sich freuen will.  
 Nagt ihn Begierde oder Furcht, so hilft  
 ihm Haus und Hof so viel, als Wählereyen  
 dem Triefaug, Wähungen dem Zipperlein,  
 und Cithern dem, der an den Ohren leidet.  
 Ist dein Gefäß nicht rein, so würde Nektar  
 zu Essig drin. Verschmäh die Jugendlüste!

Mit

Quaeritur argentum, puerisque beata creandis  
 uxor, et incultae pacantur vomere sylvae.

Quod satis est cui contigit, hic nil amplius optet.

Non domus et fundus, non aeris acervus et auri  
 aegroto domini deduxit corpore febres,

non animo curas. Valeat possessor oportet  
 si comportatis rebus bene cogitat uti.

Qui cupit aut metuit, juvat illum sic domus et res  
 ut lippum pictae tabulae, fomenta podagram,  
 auriculās citharae collecta sorde dolentes.

Sincerum est nisi vas, quodcunque infundis acescit.

Sperne

Mit Schmerz erkaufst ist Wollust viel zu theuer.

Zieh einen engen Kreis um deine Wünsche!

Der Geiz'ge darbet ewig, und der Neid  
wird magrer, wie sein Nachbar fetter wird.

Die grausamste der Martern, die ein Phalaris  
erfand, reicht an die Pein des Neides nicht.

Wer seinen Zorn nicht bändigt, wird zu spät  
bereuen, was die rasche Nachbegier

ihm eingab. Zorn ist kurze Raserey.

Regiere deine Leidenschaften, zähme sie  
mit Ketten und Gebiß! Denn sind sie dir  
nicht unterthan, so sind sie deine Herren.

Jung lernt das Roß den noch gelehrigen  
biegsamen Nacken unter seinen Meister

zu schmiegen, und den Weg zu gehn, den ihm

der

*Sperne voluptates, nocet emta dolore voluptas.*

*Semper avarus eget; certum voto peto finem.*

*Invidus alterius macrescit rebus opimis:*

*invidia Siculi non invenere tyranni*

*majus tormentum. Qui non moderabitur irae,*

*infectum volet esse dolor quod suaserit et mens,*

*dum poenas odio per vim festinat inulto.*

*Ira furor brevis est; animum rege! qui, nisi paret,*  
*imperat; hunc fraenis, hunc tu compesce catena!*

*Fingit equum tenera docilem cervice magister,*

der Reiter Weist. Das junge Windspiel sagt  
 die Wälder rastlos durch, seit es im Hofe  
 die ausgestopfte Hirschhaut angubellen  
 gelernt hat. Jetzt, o Jüngling, suche Die,  
 durch die du besser werden kannst, jetzt sauge  
 mit reiner Brust der Weisheit Lehren ein!  
 Ein Topf verliert den Wohlgeruch nicht leicht,  
 womit er neu durchbalsamt worden ist.

Nun, wie du willst! Geh farder, oder bleibe  
 zurück: Ich werde meines Weges gehen,  
 und weder auf dich warten, wenn du säumst,  
 noch, wenn du mir zuvoreilst, schneller laufen.

ire viam qua monstret eques. Venaticus, ex quo  
 tempore cervinam pellem latravit in aula,  
 militat in sylvis catulus. Nunc adhibe puro  
 pectore verba puer, nunc te melioribus offer!  
 Quo semel est imbuta recens servabit odorem  
 testa diu. Quod si cessas, aut strenuus antea,  
 nec tardum opperior, nec praecedentibus insto.

## Erläuterungen.

(1) Eigentlich, im declamiren übest. Denn die Rede scheint hier nicht sowohl von wirklich vor Gerichte gehaltenen Reden zu seyn, als von den rednerischen Uebungen, welche seit der Zeit, da Cicero (während die Republik in Jul. Cäsars Händen war) eine Art von Redner-Akademie in seinem Hause errichtet hatte \*), eine sehr gewöhnliche Beschäftigung junger Leute von Stand und Erziehung waren. Man hielt diese Declamationen entweder öffentlich, — wie Nero, da er schon Imperator war, öfters that \*\*); oder doch vor einer ausdrücklich dazu eingeladenen Zuhörerschaft — auf eben die Art, wie es um diese Zeit Mode wurde, seine Werke vorzulesen. Horaz hielt sich, da er an Collius schrieb, zu Präneste auf, einer von den kleinen Städten in der Nähe von Rom, wohin sich vornehme und müßige Römer im Sommer gern zurückzuziehen pflegten, und die beyrn Florus (L. 11.) deswegen *aestivae delicias* heißt.

(2) Krantor, ein Schüler des berühmten Xenokrates, behauptete (nach Ciceros Zeugniß *Tuscul. Quaest. III. 6.*) eine vorzügliche Stelle unter den vornehmsten Lehrern der alten Akademie. Chrysippus stand in dem Ruf, eine der größten Stützen der Stoa gewesen zu seyn. Plutarch spricht von seinem Buche, Trostgründe im Leiden, als von einem zwar kleinen, aber ganz goldnen Vächlein, welches auswendig

E 5

gelernt

\*) C. in Ciceros Briefen an seine Freunde, den 35ten des VII. Buchs, und besonders den 13ten im IX., wo er gar artig über seine neue Schulmeisterschaft scherzt. Er nennt deswegen den Hirtius und Dolabella seine Schüler, wiewohl sie damals als Jünglinge Cäsars vielbedeutende Männer waren.

\*\*) Sueton. in Ner. X. 9.

gelernt zu werden verdiene. Da Horaz diese beyden Philosophen statt aller andern nennen wollte, so war es natürlich, zwey der berühmtesten aus den beyden angesehensten Schulen zu nennen.

(3) Das Wort Fabel oder Märchen (*μῦθος*, *fabula*) hatte bey den Alten eine sehr weite Bedeutung, und bezeichnete eben sowohl eine Iliade oder einen Oedipus, als eine Fabel vom Aesop. Die Fabel, d. i. die künstliche Zusammensetzung erdichteter Umstände, zu lebhafter Darstellung einer Handlung, welche eben durch diese künstliche Zusammensetzung und lebhaftere Darstellung das Täuschende oder Wahrscheinliche (denn dem Dichter sind dieß gleichbedeutende Worte) erhält, macht das Wesen der epischen und dramatischen Dichterwerke aus — und weder die Größe und Höheit des Sujets, noch die historische Wahrheit der Personen und Begebenheiten, noch die Wahrscheinlichkeit derselben in der gemeinen Bedeutung dieses Wortes, sind nothwendige Erfordernisse dieser Dichtarten; am wenigsten die letztere. Denn das Unglaubliche glaublich zu machen, wie Pindar sagt, ist gerade das, was des Dichters höchster Triumph ist. Die ganze Odyssee ist ein Gewebe von Märchen, wenn je eines gewesen ist; aber weil alles so erzählt ist, daß wir immer sehen, hören, fühlen, was der Dichter will, so müssen wir ja wohl — unsern eignen Sinnen glauben.

(4) *Nos numerus sumus*, eigentlich, wir machen bloß die Zahl voll; wir sind, nach moralischer Schätzung, was die *capite censi* in Rom nach der politischen waren, *sine nomine vulgus*, Leute, deren man immer so und so viel Tausend zusammennehmen und, ohne Gefahr zu irren, vorsetzen kann, daß, im Durchschnitt genommen, einer ungefähr so viel werth ist, als der andre. Das ist nun freylich nicht viel, sagt Lambinus; aber *nullo numero esse*, wie

es

es die Alten nannten, gar nicht mit in Rechnung kommen, ist doch noch schlimmer. In diesem Falle waren, unter den Griechen, die Bürger der kleinen Republik Megara\*), denen der Gott zu Delphi einsmals, da er über den respectiven Werth der verschiednen griechischen Völkerschaften befragt wurde, das schlimme Compliment machte:

„Ihr, Megarer, seyd weder die dritten, noch vierten, noch zwölften, weder an Zahl noch Witz.“ —

(5) *Ad strepitum citharae cessatum ducere curam.*

Es ist erbärmlich zu lesen, wie einige Viri doctissimi sich gearbeitet haben, den natürlichen schönen Sinn dieses Verses in Platitude zu verkehren. Einige meinten, man müsse *cessantem* lesen. Joseph Scaliger, der Großfürst der Philologen seiner Zeit (wie sie ihn hießen), schlug *cessatam* vor. Beyde Verbesserungen machen den Ausdruck schülerhaft und abgeschmückt. Bentley, dem in der gewöhnlichen Lesart weder der Gedanke noch der Ausdruck gefällt, wiewohl nichts schalers seyn kann, als die Gründe warum? — meint, man könne den Vers füglich so verbessern: *ad strepitum citharae certatim ducere noctem.* — Doch entscheidet er sich zuletzt für *cessantem ducere somnum*, und verschwendet viel Belesenheit, seine Verbesserung durch ähnliche Verse aus andern Dichtern, und aus Horazen selbst, zu rechtfertigen. — Wir haben uns, wie fast immer, an die gemeine Lesart gehalten, und stellen die Scaligers und Bentleys hier nur zum Beispiel auf, wie übel einem Dichter oft mitgespielt wird, wenn seine Ausleger an Wortwitz und Verbesserungs-sucht zu viel haben, was ihnen an Geschmack und gesundem Verstand abgeht. — J. M. Gesner fährt aus dem Buch:

\*) S. Blanchard Recherches sur la Ville de Megare, im XXVsten Theil der *Mémoires de Litterature.*

gers die niederdeutsche Redensart, Syn *sorgo spelen* leiden, seine Sorge spielen führen, an, als eine, die mit Horazens Ausdruck sehr gut zusammentrifft.

(6) *Lambinus* versteht unter *curres hydropicus*, du wirst zum Arzt laufen müssen. Gegen seine Gewohnheit muß er hier vergessen haben, daß vieles Gehen und gehen bis zum Laufen zu der Lebensordnung gehörte, welche die Aerzte damals den Wasserfüchtigen vorschrieben. *Si nondum nimis occupavit (morbus) — multum ambulandum, currendum aliquando. Celsus de Re Medica L. III. 24.* Der Sinn ist also: Wenn du aus Trägheit dir keine Bewegung machen willst, so wirst du, mit der Wassersucht am Halse, gezwungen (aus Vorschrift des Arztes) sogar laufen müssen: und was wird dann deine Trägheit dabey gewonnen haben? — Uebrigens braucht der verständige Leser nicht erinnert zu werden, daß hier alles Allegorie und Bild ist; oder man müßte dieß beym Horaz alle Augenblicke erinnern.

(7) Nach alter römischer Sitte stand jedermann mit Anbruch des Tages auf, um sich an seine Geschäfte zu machen. In den Tag hinein zu schlafen, wie die Hostie des Alcinous, würde einem Ehrenmann eben so schimpflich gewesen seyn, als betrunken auf der Straße gefunden zu werden, oder das Haus eines Mädchenmüllers zu stürmen. Noch vor Tage aufzuwachen, um seinem Geist durch Lesen und Betrachtung auf den ganzen Tag Schwung und Richtung zu geben, war also nicht zu viel von einem Jüngling gefordert, der, wie *Collins*, eine edlere Rolle zu spielen bestimmt, durch Angewöhnung an eine Lebensart, die das Gegentheil von dem äppigen Müßiggang des besagten Hofgesindels war, sich zu derselbigen vorbereiten sollte.

Dritter

## Dritter Brief.

an Julius Florus.

### Einleitung.

Die Großen in Rom pflegten, noch in den Zeiten der freyen Republik, und um so mehr unter den Cäsarn, besonders wenn sie in ihre Gouvernements zogen oder sonst in Geschäften des Staats Reisen machten, außer ihrem Freygelassenen und Sklaven eine Anzahl freygeborner Leute um sich zu haben, die sich ihnen besonders gewidmet hatten, und, als eine Art von unterthänigen pflichtgehorfamsten Freunden, auf einen vertraulichen Fuß behandelte, auch zum Theil, außer den ehrenvollen Diensten, wozu sie gezogen wurden, gelegentlich wohl mit geheimen Aufträgen und Diensten von einer minder ehrsammen Art beladen wurden. Diese Herren hießen *Comites*, *Amici*, *Cohors Amicorum*, auch *Contubernales* und *Commensales*, und bestanden theils aus Personen, die ein gewisses Amt bey dem Patron hatten, als Geheimschreiber, Aerzte, Cassierer u. dergl., theils (vornehmlich in den Zeiten, wovon hier die Rede ist) aus solchen, die ein großer Herr mehr zum Staat und zu Vermehrung seiner Tischgesellschaft als zum Bedürfnis mit sich führte, und die seiner Wohlthaten mehr vonnöthen hatten, als Er ihrer Dienste. Da diese Leute, durch die häufige Gelegenheit sich dem großen Herrn angenehm zu machen oder sein Vertrauen zu erwerben, nicht selten ein beträchtliches Glück machten: so ist leicht zu erachten, wie ansehnlich eine Stelle in der Cohorte eines Prinzen seyn mußte, der zur Familie

Familie des Augustus gehörte, und also dem Urquell aller Gnaden, Ehrenstellen und Reichthümer nahe genug war, um reichliche Ausflüsse davon auf seine Freunde ableiten zu können.

Julius Florus, an welchen der gegenwärtige Brief und der zweyte im zweyten Buche geschrieben ist, und der den Namen Julius vermuthlich als ein Client des Julischen Hauses führte, übrigens aber eine unbekannte Person ist, befand sich damals in der Cohorte der Freunde des Tiberius Claudius Nero, Stiefsohn des Augustus durch seine Gemahlin Livia, als derselbe im Jahr 734 nach Armenien abgeschickt wurde, um den Tigranes in die königliche Würde einzusetzen. Aber, was ihm in den Augen der Nachwelt eine ganz andre Ehre macht, ist, daß er (wie es scheint) keine geringe Stelle unter den Freunden des Horaz einnahm, dessen Nahme durch die Zeit eben so glänzend — als der Nahme Tibers mit Schande gebrandmarkt worden ist.

Wie wenig beneidenswürdig der Platz gewesen, welchen dieser Julius Florus, nebst den übrigen schönen Gelehrten, nach welchen sich Horaz in diesem Briefe erkundigt, an der Tafel des finstern, mißtrauischen, tückischen und mit kaltem Blute grausamen Tiberius eingenommen, werden wir uns bey einer andern Gelegenheit vom Sueton sagen lassen.

Indessen machte man sich doch damals von diesem Prinzen bessere Hoffnungen, als die Zeit in der Folge rechtefertigte. Er befand sich erst in seinem 21 oder 22sten Jahre, und, sowohl die Furcht vor August, als die Begierde, sich die Hochachtung der Römer zu erwerben, nöthigte ihn, die Verstellungskunst zu seinem besondern Studium zu machen, und seine Laster unter die Larve der entgegengesetzten Tugenden zu verstecken. Ueberdies gab er sich  
auch

auch viel mit der Litteratur beyder Sprachen ab, und affectirte immer einen Hof von Gelehrten um sich zu haben, die seinem Hause das Ansehen einer Akademie gaben, und die Meinung von ihm erweckten, daß er seine Erholungsstunden mit den Mufen zubringe; wiewohl die wichtigsten Preisfragen, die er mit seinen gelehrten Tafelgenossen zu verhandeln pflegte, nicht bedeutender waren, als z. B. wie Hekuba's Mutter geheißen? was Achill, da er noch im Gynäceum der Laodamia ein Mädchen vorstellte, für einen Namen gehabt habe, und dergl. \*)

Etwas, das, wie mich dünkt, angemerkt zu werden verdient, ist dieß: daß weder von Julius Florus selbst, noch von dem angehlichen römischen Pindar und Aeschylus, Titius, bekannt ist, daß sie das ihnen von Horaz begelegte Lob durch ihre Werke gerechtfertigt hätten. Man findet ihrer sonst nirgendswa erwähnt; und schon das Stillschweigen Quintilians, der sie in seiner Recension der römischen Dichter \*\*) gewiß nicht vergessen hätte, wenn sie jemals unter die vorzüglichern der Zeit Augusts gerechnet worden wären, scheint ein entscheidendes Zeugniß gegen ihren poetischen Werth und Ruhm abzulegen. Es ist also zu glauben, daß Horaz entweder aus Freundschaft oder aus Bescheidenheit günstiger von ihnen geurtheilt habe, als die Nachwelt; und ich glaube, daß er deswegen eher Lob als Tadel verdiene. Ihm, der in keinem billigen Verdacht stehen konnte, weder daß er sich dadurch Lobredner seiner eignen Talente habe erkaufen wollen, noch daß er solche Prätendenten an den dichterischen Epheu nur darum erhoben habe, um selbst desto mehr unter ihnen hervorzuglänzen — ihm, der seines eignen Vorzugs so gewiß seyn konnte und so wenig stolz darauf war, gezielte es, schwächere Talente aufzumuntern, und auch Versuchen, die vielleicht

\*) Sueton. in Tib. a. 70.

\*\*) Instit. Orat. L. X. 1.

vielleicht Vorübungen zu künftigen Meisterstücken seyn konnten, seinen Beyfall zu schenken. In Absicht des Titus Septimius waltete noch ein anderer Grund vor, dessen wir an einem andern Orte zu erwähnen Gelegenheit haben werden.

Die Urbanität, die der Charakter aller Horazischen Werke ist, sieht in diesem Briefe der Gutherzigkeit so ähnlich, daß man sich nicht erwehren kann, sie dafür zu halten. In seinen Urtheilen scheint zwar der Freund vorzuschlagen, aber man hört doch, daß sein Lob das Lob eines Meisters ist, der die Kunst liebt und kennt, und auf eine eben so feine als bescheidne Art die Fehler andeutet, vor denen sich der Gelobte zu hüten hat. Daß es ihm nicht an Freymüthigkeit fehlte, seinen Freunden auch unangenehme Wahrheiten zu sagen, beweist die Warnung, die er an den Celsus ergehen läßt, und die, ungeachtet sie in das drolligste Gleichniß eingewickelt ist, dem Dichterling nicht sehr angenehm zu verschlucken seyn mochte; die er aber auch verdiente, weil er sich schon so oft vergebens hatte warnen lassen. Uebrigens ist sowohl die liebevolle Art, wie er dem Julius Florus zu verstehen giebt, was ihn eigentlich aufhalte, größte Fortschritte zur Vollkommenheit zu thun, als die Wärme, womit er das zerrissne Band der Freundschaft zwischen ihm und seinem Verwandten Munatius wieder zusammenzuziehen sucht, ein Beweis, daß er an diesen beyden jungen Männern mehr als gemeinen Antheil genommen habe.

In welchen Gegenden der Welt Liber,  
 Augustus Stieffohn (1), seine Adler zeige,  
 ob Thrazien und der Hebrus, dessen Fuß  
 des Winters Fesseln nachschleppt, oder der Canal,  
 der zwischen Abydos und Gessos hinläuft, oder  
 die fetten Hügel und die lachenden Gefilde  
 des schönen Asiens euch halten a), bald von dir,  
 mein lieber Florus, zu erfahren, ist,  
 wornach ich ungeduldig bin. Was treiben  
 die Musensöhne unter euch? Auch das  
 wünsch' ich zu wissen. Welcher wählt die Thaten  
 Augusts sich aus, und seiner Siege Frucht,  
 den Frieden, dessen unter ihm die Welt  
 genoß, der späten Zukunft vorzusingen (2)?

Wie

Iuli Flore, quibus terrarum militet oris  
 Claudius Augusti privignus, scire laboro;  
 Thracane vos, Hebrusque nivali compede vinctus  
 an freta vicinas inter currentia turres  
 an pingues Asiae campi collesque morantur?  
 Quid studiosa cohors operum struit? haec quoque curo;  
 quis sibi res gestas Augusti scribere sumit?  
 Bella quis et pacis longam diffundit in aevum?

Quid

a) Zum Verweilen reizen. Es ergibt sich aus dieser Stelle, daß Liber  
 seinen Weg durch Thrazien genommen, und daß diese Epistel  
 im Frühling des Jahres 735. U. C. geschrieben worden.

Horaz. Briefe 1. Theil.

§

Wie steht's um Titius (3), dessen Name bald  
 auf unsrer Römer Lippen schweben wird,  
 der, die gemeinen Bächlein und die Teiche,  
 wo Alles schöpft, verschmähend, zuversichtlich  
 sich einen Weg zu jenen Felsen machte,  
 aus welchen Pindars volle Quelle rauscht.  
 Wie lebt er? denkt er noch an uns? und was  
 beschäftigt ihn? Stimmt eine günst'ge Muse  
 ihm die latein'sche Leier zu des hohen  
 Thebaners Weisen? Oder wüthet, schäumt  
 und sprudelt er im tragischen Kothurn (4)?  
 Was macht mein Celsus (5)? den ich oft ermahnt  
 und noch ermahnen muß, ein Eigenthum  
 sich anzuschaffen, und die Schriften unberupft  
 zu lassen, die der Palatin'sche Gott  
 in seinen offenen Schatz gelegt (6): damit,  
 wenn einst die Schaar der Vögel ihre Federn  
 zurückzufordern kommt, nicht unversehens

entblößt

Quid Titius, Romana brevi venturus in ora,  
 Pindarici fontis qui non expalluit haustus,  
 fastidire lacus et rivos ausus apertos?  
 Ut valet? ut meminit nostri? fidibusne latinis  
 Thebanos aptare modos studet auspice Musa?  
 An tragica desaevit et ampullatur in arte?  
 Quid mihi Celsus agit? monitus multumque monendus,  
 privatas ut quaerat opes et tangere vitet  
 scripta, Palatinus quaecunque recepit Apollo:  
 ne si forte suas repetitum venerit olim

grex

entblößt von der verstoßnen Farbenpracht  
 die kleine Krähe zum Goldachter werde b).  
 Du selbst, mein Julius, was hast du vor?  
 Um welche Sommerblumen schwärmest du  
 der Biene gleich? Dir ward ein schöner Boden  
 zu Theil; du hast ihn angebaut und nicht  
 verwil'nern lassen. Dich wird stets der Eppich  
 des Sieges krönen, sey es, daß du, als Sachwalter,  
 die Zunge wehest, oder uns die Knoten  
 des bürgerlichen Rechtes lösest, oder Liebe  
 und leichte Scherze singst. Und könntest du  
 der Sorgen, die den Geist erkälten, dich  
 entschlagen, o! du gingst so weit, als ja  
 die Weisheit einen Sterblichen gefährdet!  
 Dieß ist die ernste Angelegenheit,  
 worin wir alle, Klein' und Große, uns

beeifern

grex avium plumas, moveat cornicula risus  
 furtivis nudata coloribus. Ipse quid audes?  
 Quae circumvolitas agilis thyma? Non tibi parvum  
 ingenium, non incultum est, nec turpiter hirtum.  
 Seu linguam caenis acuis, seu civica iura  
 respondere paras, seu condis amabile carmen,  
 prima feres hederæ victricis praemia. Quod si  
 frigida curarum fomenta relinquere posses,  
 quo te coelestis sapientia duceret isses.  
 Hoc opus, hoc studium parvi properemus et ampli,

§ 2

ai

b) Anspielung auf eine bekannte Aesopische Fabel. Die dem Horaz so gewöhnliche Unterschiebung des Subjects der Vergleichung an die Stelle des Objectis giebt seinen Gleichnissen eine sonderbare Mannth.

beeisern müssen, wenn dem Vaterlande,  
wenn wir einander theuer werden wollen (7)!  
Vergiß auch nicht zu schreiben, ob Munatius  
dir wieder, was er billig seyn soll, ist (8)?  
Ist eure Freundschaft völlig ausgeheilt  
und zugewachsen, oder droht die Wunde  
bald wieder aufzubrechen c)? Sey es Wärme  
des Blutes, sey es Unerfahrenheit,  
was euch erhitzt (denn ungebändig ist  
noch beyder Nacken); aber, wo ihr lebt,  
wo wollt ihr bessere Freunde finden, als  
euch selbst? Ihr habt den Eiderbunt beschworen,  
und seyd, ihn nie zu brechen, beyde werth.  
Kommt bald zurück! Es weidet anderseits  
auf meiner Flur, den Freundschaftsgarten heilig,  
ein jährig Kalb auf eure Wiederkunft.

si patriae volumus, si nobis vivere cari.  
Debes hoc etiam rescribere, si tibi curae  
quantae conveniat Munatius? An male sarta  
gratia nequiloquam coit et rescinditur? At vos  
seu calidas sanguis, seu rerum inscitia vexat,  
indomita cervice ferocis, ubicunque locorum  
vivitis indigni fratrum rumpere foedus.  
Pascitur in vestrum reditum totiva juvenca.

c) Das male sarta braucht, hängt mit, eben nicht aus einer Schnur  
derweil statt geholt zu seyn, wie Barten meint: die ganze Di-  
e 8te paßt auf eine Wunde von 10 ent.

12

a 3

Erläu-

## Erläuterungen.

(1) **Tiberius** heißt hier bloß Augusts Stieffsohn, weil er erst nach dem Tode des **Cajus** und **Lucius Cäsars**, der beyden Tochter söhne des Imperators, im Jahr 757 zum Sohne von ihm angenommen wurde.

(2) **Horaz**, der zu viel Gefühl für seine Ehre hatte, um jemals des Verhältnisses zu vergessen, worin er in seiner Jugend mit den letzten freyen Römern, **Brutus** und **Cassius**, gestanden, wich immer, mit so guter Art als möglich und so lang' er konnte, der zweydeutigen Ehre aus, die Thaten Augusts zum Gegenstand seiner Muse zu machen, wie gern es auch **Mäcenass**, und August selbst, ohne Zweifel gesehen hätte. Er entschuldigte sich immer damit, daß er für ein so großes Werk nicht Athem genug habe, und es einem Dichter von größern Fähigkeiten überlassen müsse. Die wahre Ursache ist leicht zu errathen; indessen würde es sich auf keine Weise für ihn geschickt haben, sie zu verstehen zu geben. Im Gegentheil, er war ein zu guter Hofmann, um nicht, bey jeder Gelegenheit, wenigstens seinen guten Willen zu zeigen. Daher fängt er auch hier seine Erkundigung nach den Beschäftigungen der gelehrten Cohorte des **Tiberius** mit der Frage an: welcher von ihnen sich die Thaten Augusts zu besingen erwähle? — Dieß klingt doch immer, als ob er sich dafür interessirte, und nichts so sehr wünsche, als von andern ausgeführt zu sehen, was er aus Mangel an Kräften nicht selbst unternehmen könne.

(3) Eine Glosse in einer alten Handschrift nennt ihn **Titius Septimius**, und versichert, daß ein römischer Ritter dieses

dieses Namens um diese Zeit gelebt habe, der Tragödien und Lyrische Gedichte geschrieben, wovon aber nichts mehr vorhanden sey. Die Familie Titia war in Rom nicht ohne Glanz. Cicero spricht mit großem Ruhm von den Reden eines Caius Titius. Aber weder dieser, noch vier oder fünf Titii, die in seinen Briefen genannt werden, noch der M. Titius, der aus Plutarch und Dion \*) bekannt ist und in den Zeiten des Triumvirats immer auf der Seite des Glücks war, sind der, von welchem hier die Rede ist. Daß dieser aber ein Sohn des besagten Marcus gewesen, wäre vielleicht wahrscheinlich zu machen, wenn jemanden etwas daran gelegen seyn könnte.

(4) Daß Horaz bey dem Worte *ampullatur* (dessen ganzen Nachdruck ich durch zwey deutsche dennoch nur mangelhaft auszudrücken vermochte) an das Griechische *ἀνυδίζω* gedacht haben könne, wie Lambinus und Torrentius glauben, kann sehr wohl seyn: aber daß er sich bey *ampullari*, was anders gedacht, als das griechische Wort bedeutet, darin halte ich's sehr mit dem letztern. Horaz war gewiß vermöge seiner ganzen Vorstellungsart weit entfernt, die großen Blasen und ellenlangen Wörter, wodurch die römischen Tragödienschreiber zu eben so vielen Aeschylussen zu werden glaubten, herrlich zu finden. Mich dünkt daher, daß unter dem *ampullatur* eine leise Ironie bedeckt liege, und daß er den jungen Titius vor der Gefahr, über die Grenze des wahren Erhabenen auszuscheiden (welcher er als ein Bewunderer und Nachahmer Pindars um so näher war) auf eine leicht verdeckte Art habe warnen wollen. Ueberhaupt lobt Horaz mehr die Kühnheit des jungen Dichters, sich zu einem römischen Pindar aufwerfen zu wollen, als die That selbst; und daß es diesem nicht gelungen, ist (außer

den

\*) Plutarch. in Anton. Dion. L. 50. p. 402. 420. edit. Leuncl.

den bereits erwähnten Gründen) auch aus dem Anfang der Ode 2. im IVten Buche zu schließen, welche mehrere Jahre nach dieser Epistel geschrieben zu seyn scheint.

(5) Vermuthlich eben der Celsus von Albinova, an welchen der achte Brief geschrieben ist, und der damals einer von Tiber's Geheimschreibern war.

(6) Drey Jahre nach der Schlacht bey Actium (A. V. 726.) weihte August in seinem Hause auf dem Palatinischen Berge dem Apollo einen Tempel, mit einer großen Gallerie, worin eine griechische und eine lateinische Bibliothek allen Gelehrten offen stand. Daß August die prächtige Bibliothek des Lucullus, in welcher die Griechen, die nach Rom kamen, sich (nach Plutarch's Ausdruck) wie in einem Prytaneum oder gelehrten Rathhause zusammen fanden, in diese Palatinische habe bringen lassen, ist eine bloße, wiewohl wahrscheinliche, Vermuthung; aber daß er auch die colossalische dreißig Ellen hohe Bildsäule des Apollo, welche Lucullus aus Apollonia im Pontus nach Rom ins Capitolium geschafft hatte, in der Palatinischen Bibliothek aufgestellt habe, wie der Abt Belley versichert \*) und sich deswegen auf das 7. Cap. des XXXIV. Buchs des Plinius beruft, davon sagt Plinius kein Wort.

(7) Diese Stelle, in einem bloßen Gelegenheitsbriefe an einen Commensalen des Tiberius, scheint mir ganz vorzüglich merkwürdig. Sie beweiset, dünkt mich, daß die Tugend dem Horaz mehr am Herzen gelegen habe, als man sich, bey dem gemeinen Vorurtheil gegen seine Grundsätze, vorzustellen pflegt. Da er noch einer von den Römern war, welche die Republik gesehen und ihre Erhaltung eifrig gewünscht hatten: so konnte er sich an die große Veränderung, welche *nihil prisci et in-*

\*) Mémoires de Litterature. Tom. 45. p. 14.

*tagri moris* überig ließ, nie recht gewöhnen; und alle Augenblicke entwischte ihm, so zu sagen, ein Gedanke, eine Gefinnung, die für eine so verderbte Zeit zu edel, zu altrömisch war, und nicht mehr recht passen wollte. Er kann sich nicht von der süßen Täuschung trennen, daß ein Römer noch ein Vaterland habe, und er fühlt noch nichts lächerliches dabey, einem jungen Höfling — von Weisheit und Tugend mit Wärme, und mit eben dem Ton von Gewißheit zu sprechen, wie ein erfahrener Arzt einem Kranken von der Lebensordnung spricht, die er zu halten, und von den Arzneyen, die er zu nehmen habe. Dieß macht, dünkt mich, dem Herzen unsers Dichters Ehre, und um so mehr Ehre, weil man, mit einem mäßigen Theil von Aufmerksamkeit und Sinn, diese Art zu denken durch alle seine Werke durchscheinen sieht.

(8) Wer dieser Munatius gewesen, ob ein Sohn, Nefse oder sonstiger Anverwandter des L. Munatius Plancus, welcher einer von den Anhängern Julius Cäsars, nach dessen Tode im Jahr 712 Consul, hierauf Proconsul in Gallia Comata, in der Folge einer der ansehnlichsten Anhänger des Antonius, und, nachdem er diesen verlassen und zum Octavianus Cäsar übergegangen, bey dem letztern sehr beliebt, und im Jahr 742 mit Aemilius Lepidus Censor war, — oder ob er den Namen des Munazischen Hauses aus andern, bey den Römern gewöhnlichen, Ursachen geführt? — ist eben so unbekannt als unerheblich.

## Vierter Brief.

An Albius Tibullus.

### Einleitung.

Daß der Tibull, an welchen diese kleine Epistel geschrieben ist, eben derjenige sey, der uns den Abdruck seiner sanften, von den Grazien selbst zu zarten Empfindungen und wollüstig melancholischer Schwärmerey gebildeten Seele in seinen Elegien hinterlassen hat, ist, ungeachtet des Scrupels des gelehrten Cruquius, keinem Zweifel unterworfen. Von der Freundschaft unsers Dichters zu ihm befinden sich in dessen Werken zwey Denkmale, die 33ste Ode des ersten Buchs, und der gegenwärtige Brief, dessen eigentliches Datum sich zwar nicht gewiß bestimmen läßt, der aber doch einige Jahre nach jener Ode, wiewohl vielleicht früher als die meisten übrigen Episteln, geschrieben zu seyn scheint.

Wie die gelehrte Cohorte der Ausleger auf den Einfall verfallen konnte, diesen kleinen vertraulichen Brief für ein Trostschreiben zu erklären, worin Horaz seinen kummervollen Freund durch eine liebliche Aussprache seines Leibes habe ergötzen wollen, wäre schwer zu begreifen, wenn man nicht aus so vielen Beyspielen wüßte, daß diese Herren oft den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen können. In dem ganzen Briefchen ist zwar keine Spur von der vorgeblichen Schwermuth des Tibullus: aber es kam ihnen doch gar nicht natürlich vor, daß ein Dichter,

der, laut seiner noch vorhandenen Elegien, so viel angenehmes mit den Delien und Mäcen zu verkehren gehabt hatte, auf einmal so still und einsam in Wäldern herum kriechen und sich in moralische Betrachtungen vertiefen sollte. Nun fiel ihnen ein, daß Tibull in seinem heroischen Gedicht an Messalla Corvinus von großen Reichthümern spricht, deren er durch die Unbeständigkeit des Glücks beraubt worden sey, — und daß er gleich die erste seiner Elegien damit anfängt, sich für arm zu erklären. Dieß, glaubten sie, mache nun alles sehr begreiflich: denn natürlicherweise habe einer, der aus einem reichen Mann ein armer Mann geworden, alle Ursache von der Welt, den Kopf hängen zu lassen, u. s. w. Sie vergaßen aber, daß Tibull, an eben dem Orte, wo er von seinen verlornen Reichthümern spricht, auch zu verstehen giebt, daß er noch Etwas zu verlieren habe, und daß die Armuth, die er in der ganzen ersten Elegie mit sehr anmuthigen Farben schildert, und bey welcher er sich höchst glücklich preist, bloß vergleichungsweise mit den Reichthümern eines Mäcen s oder Messalla oder Cneus Lentulus, diesen Mahnen verdiente; kurz, daß es eine Art von Armuth war, wobey kein gesunddenkender Mensch den besagten Cneus Lentulus um die fünf und zwanzig Millionen Gulden beneiden wird, die er (nach Seneca's Versicherung\*) besaß ohne sie genießen zu können, und größtentheils wieder verlor, ohne zu wissen wie es damit zugegangen.

Das Wahre von Tibulls Umständen scheint dieß gewesen zu seyn. Er verlor in den bürgerlichen Unruhen, unter

\*) Seneca, de Benefic. II. 27. Er war, sagt Seneca, das höchste Beispiel von Reichthum bey Privatleuten, denn er sah sich, durch die liberalitatem Augusti, im Besiz von 400 Millionen Sesterzien. Wenn vier Sesterzien auf einen Denar, und vier Denare auf einen Gulden gerechnet werden, so giebt dieß die obige Summe.

unter dem letzten Triumvirat, in seiner frühen Jugend die beträchtlichen Güter, welche seine Vorfahren als römische Ritter vermuthlich durch Staatspachtungen gewonnen hatten. Er bekam aber, als August die verderblichen Folgen der Bürgerkriege wieder möglichst zu vergüten suchte, so viel davon zurück, oder rettete wenigstens noch so viel aus dem Schiffbruch, als er brauchte, um, bey nicht allzu ausschweifenden Wünschen, unabhängig und vergnüglich leben zu können. Dieß letztere bezeugt die gegenwärtige Epistel, und in Libull's eignen Gedichten ist nichts, was nicht damit übereinstimmte.

Seine Anhänglichkeit an Messalla Corvinus beweiset nichts für die vermeinte Dürftigkeit Libull's. Denn jeder Römer von mittelmäßigem Stand und Vermögen hatte unter den Großen seinen Patron, dessen Client er war. Dieses Verhältniß war der Kitt, womit der Stifter Roms sein politisches Gebäude zusammengefügt hatte; und in dem Zeitpunkte, da die Republik sich unvermerkt in eine Monarchie verwandelte, war es nothwendiger als jemals, einen Freund und Beschützer zu haben, der Demjenigen nahe wäre, von welchem alles abhing.

Aber dieß Verhältniß verhinderte nicht, sondern beförderte vielmehr die Freyheit und sichere Rufe, worin Libull jenen wohlthätigen Gottheiten diente, zu deren Dienst der weise Solon noch in seinem hohen Alter sich bekannte, und von denen, wie er sagt, alle Freuden der Sterblichen kommen.

Libull liebte mit seiner Phantasie in den goldnen Zeiten Saturns und in Elysäischen Gefilden herumzuschweifen; er liebte, wie Horaz, Freyheit und gelehrten Müßiggang. Daher lebte er auch, wie Horaz, am liebsten auf dem Lande,

Lande, und dieses Briefchen ist an ihn geschrieben, da er sich auf seinem Gute in der Gegend von Pedum \*) aufhielt.

Unser Dichter, der durch ähnliche Neigungen und Studien mit ihm verbunden war, aber meistens von ihm entfernt und in einem andern Zirkel lebte, scheint dabey keine andre Absicht gehabt zu haben, als sich einmal wieder nach dem Befinden seines Freundes zu erkundigen, ihn auf eine vertraulich höfliche, wiewohl eben nicht sehr ernstliche Art, zu sich einzuladen, und ihm bey dieser Gelegenheit für das günstige Urtheil, welches Tibull von seinen Sermonen oder Satyren gefällt hatte, ein Gegenkompliment zu machen.

Die Urbanität, die über den ganzen Brief ausgegossen ist, kann besser empfunden als beschrieben oder nachgeahmt werden. Nichts geht über die Zartheit, womit er dem Lobe des Tibulls eine solche Wendung giebt, daß es zugleich ein schönes Charakterbild eines liebenswürdigen und glücklich geboenen Menschen, und eine feine leise Erinnerung wird, an allem dem, was Natur und Glück für ihn gethan, sich genügen zu lassen, und sich sein Wohlbefinden nicht durch unruhige Bemühungen, um sich besser zu befinden, selber zu verkümmern.

Auch die Bescheidenheit verdient bemerkt zu werden, womit er den Tibull, der doch unstreitig in mehr als Einer Betrachtung unter ihm war, nicht nur als seines gleichen behandelte, sondern durch den Werth, den er auf dessen günstiges Urtheil von seinen Sermonen legt, gewissermaßen über sich selbst erhebt.

In dieser liberalen Art, der Eigenliebe der Personen, mit denen man zu thun hat, ohne Schmeicheley und

\*) Zwischen Albar und Pednesta.

und in edle Selbsterniedrigung, gütlich zu thun, hat Horaz etwas ganz eigenes: und man begreift dadurch um so eher, wie er mit so vielen Nebenbuhlern aus einer Klasse von Menschen, die er sonst mit bestem Fus *genus irritabile* nennt, immer in gutem Vernehmen leben konnte.

Aus dem Umstande, daß er in dem ersten Verse nur seiner Sermonen gedenkt, welche die ersten Werke waren, die er öffentlich bekannt machte, verglichen mit dem scherzhaften Schlusse, worin er sich *pinguem et bene curata cute nitidum Epicuri porcum* nennt — wird ziemlich wahrscheinlich, daß dieser kleine Gelegenheitsbrief mehrere Jahre vor den übrigen geschrieben worden. Denn wiewohl Bentley die Jahre, in welchen Horaz seine Werke nach und nach fertigigt und herausgegeben, ziemlich richtig ausgeforscht zu haben scheint: so läßt sich doch daraus, daß er das erste Buch seiner Briefe nicht vor seinem sechs und vierzigsten oder sieben und vierzigsten Jahre publicirt, auf keine Weise schließen, daß sie darum alle erst um diese Zeit geschrieben worden — wiewohl die Logik, in welcher diese Art von Schlüssen gilt, den meisten Auslegern der Alten sehr gewöhnlich ist.

Du milbter Richter meiner unbedeutenden  
 Sermonen, wie genießest du, Tibull,  
 dein Leben auf dem Lande? Dichtest du vielleicht,  
 was selbst den anmuthsvollen Kleinigkeiten  
 des Cassius von Parma (1) länger nicht  
 den Vorzug lasse: oder schleichst still  
 und einsam im gesunden Wald umher,  
 und suchst in deinem eignen Herzen — was  
 des Weisen und des Guten würdig ist?  
 Du warst nicht bloß ein schönes Bild, dem nichts  
 im Busen schlägt. Die Götter gaben dir  
 zur Schönheit Reichthum, gaben dir zu beidem  
 die seltne Kunst des Lebens zu genießen.  
 Was kann die Amme ihrem lieben Zögling  
 noch größers wünschen, wenn er, unverdorben  
 an Kopf und Herz, die Gabe, was er denkt,  
 zu sagen, mit der Gabe zu gefallen

zu

*Albi, nostrorum sermonum candide index,  
 quid nunc te dicam facere in regione Pedana?  
 Scribere quod Cassi Parmensis opuscula vincat?  
 An tacitum silvas inter reptare salubres,  
 curantem quicquid dignum sapiente bonoque est?  
 Non tu corpus eras sine pectore. Di tibi formam,  
 Di tibi divitias dederunt, artemque fruendi.  
 Quid voveat dulci nutricula maius alumno  
 qui sapere et fari possit quae sentiat, et cui*

gratia

zu gatten weiß, und Gant und Ruhms genug,  
 auch einen Ueberfluß an frischem Blut,  
 ein reinlich Haus, und immer noch für jeden  
 bescheidenen Wunsch so viel imbeutel hat,  
 als nöthig ist? — Dieß Glück, Tibull, ist dein (2).  
 Indes das Leben andern zwischen hoffen  
 und wünschen, zwischen Furcht und Zorn entschläpft;  
 nimm du den Tag, der anbricht, für den letzten;  
 so wird dir jede unverhoffte Stunde,  
 die noch hinzu kommt, desto werther kommen.  
 Dich wirst du wohlbeleibt, mit glattem Fell  
 und runden Backen finden, wenn dir einfällt, aber  
 ein wohlgenährtes Schwein aus Epicurs  
 verschrienem Stalle lustig dich zu machen (3).

gratia, fama, valetudo contingat abunde,  
 et mundus victus non deficiente crumena.  
 Inter spem curamque, timores inter et iras,  
 omnem crede diem tibi diluxisse supremum:  
 grata superveniet quae non sperabitur hora.  
 Me pinguem et nitidum bene curata cute vises,  
 cum ridere voles Epicuri de grege porcum.

## Erläuterungen.

(1) **Cassius** von Parma, einer von den Zusammenverschwornen, welche durch Jul. Cäsars Tod die Republik wieder herzustellen hofften, was bey dem letzten Bruch zwischen Octavianus und Antonius von der Partey des letztern, und hatte eine Befehlshabersstelle in dem Treffen bey Actium. Nach dessen bekanntem Ausgang floh er nach Athen und wurde dort auf Befehl Octavians, von Q. Varus, an seinem Schreibepult ermordet \*). Der alte Scholast beym Cruquius vermengt in seinem Bericht von diesem Cassius die Schlacht bey Actium mit der bey Philippi, wiewohl mehr als zehn Jahre zwischen beyden sind, und den Quintus Varus, der sich zum Meuchelmörder brauchen ließ, mit dem Lucius Varius, der in der tragischen Dichtart durch seinen *Thyest* den besten Griechen gleich kam \*\*), und in der Epischen vielleicht nur dem Virgil wich, und welchen Horaz mit Virgil in dem schönen Lobspruch verbindet, wo er von beyden sagt:

— Animas, quales neque candidiores  
Terra tulit, neque quis mo sit devinctior alter.

Gleichwohl macht ihn dieser schale Glossierer nicht nur zum Meuchelmörder, sondern giebt auch durch ein *innuendo* zu verstehen, er habe dem Cassius von Parma das Trauerspiel *Thyest* bey dieser Gelegenheit gestohlen und hernach als sein eigen Werk in die Welt geschickt. Viele Leute, sagt er, hätten es deswegen geglaubt, weil Varus den Cassius an seinem Schreib-

\*) *Valer. Max. I. c. 7. §. 7.*

\*\*) *Quintilian. X. c. 1. Varii Thyestes cuilibet Graecorum comparari potest.*

Schreibtiſch ermordet, und den Vult ſamt den Schriften mit ſich genommen, Caſſius aber viele Tragödien geſchrieben habe. Der Beweis würde immer noch ſchlecht ſeyn, wenn auch Q. Varus und L. Varius der Dichter die nemliche Perſon geweſen wären: ſo aber, da zwey verſchiedne Nahmen natürlicherweiſe auch zwey verſchiedne Perſonen bezeichnen, ſtraft die Anecdote ſich ſelbſt Lügen, und gehört offenbar zu ſo vielen andern, welche Neid und Bosheit zu allen Zeiten erfunden, und Dummheit ohne Beweis angenommen und fortgepflanzt hat, um den Ruhm der trefflichſten Menſchen zu beſſern. — Ich würde mich mit dieſer Rechtfertigung eines Dichters, der, wie wohl eine der erſten Zierden der ſchönſten Zeit der römischen Litteratur, uns, die wir nichts mehr von ihm beſitzen, gleichgältig worden iſt, nicht aufgehalten haben, wenn ich dieſes ſchändliche Scholium des unbekannten Gloſſirers nicht in den beſten Ausgaben unſers Dichters, auch von einem Varter und Gefner, angeführt ſähe, ohne daß einer von ihnen ein Paar Zeilen daran gewendet hätte, ſich der Ehre eines unſchuldig verläumdeten Todten anzunehmen.

Horaz ſpricht hier bloß von *opusculis* des Caſſius von Parma, und giebt uns einen hinlänglichen Begriff von dem Fache, in welches ſie gehörten, da er ſie mit Tibulls *opusculis* zuſammenſtellt, und dieſem ein großes Compliment zu machen glaubt, wenn er ihm zuträut, jenen ſogar übertreffen zu können.

Die Ausleger der Alten verſehen oft bloß dadurch des wahren Sinnes, daß ſie dem Autor, als ob er zu wenig an ſeinem eignen Wiß habe, auch noch von dem andern leihen wollen, der nicht immer von der beſten Sorte iſt. Erquius wittert hier eine Fronte, wo gewiß ſonſt niemand eine finden wird; und Varter meint, *opuscula* habe hier einen  
 Horaz. Briefe 1. Theil. ganz

ganz besondern Nachdruck, und wolle so viel sagen, als Werke, die mit Gold aufgewogen zu werden verdienen. Als ob opuscula, wo die Rede von kleinen, leichten, gelegentlichen, scherzhaften, oder erotischen Gedichten ist, etwas anders als opuscula seyn müßten!

Vorzüglich bemerkenswürdig ist übrigens, daß Horaz freymüthig genug war und seyn durfte, eines ehemaligen Freundes des seiner Jugendjahre nahmentlich und rühmlich zu erwähnen, der einer von den Mördern Cäsars, ein Anhänger des M. Brutus, und so sehr ein Feind der Julischen Partey und des nachmaligen Augusts gewesen war, daß er, nach Brutus und Cassius Tode, sich in einer Art von Verzweiflung lieber zum Antonius schlagen, als dem Octavianus ergeben wollte. Auch dieß ist ein Zug, der uns mit dem sittlichen Charakter unsers von dieser Seite zu wenig gekannten Dichters vertrauter machen hilft. Wir werden in der Folge noch auf mehr solche Aeußerungen stoßen, welche beweisen, daß er, mitten unter den eigenmächtigen oder wollüstigen Höflingen eines alles vermagenden und bey aller seiner Mäßigung und affectirten Bescheidenheit nicht immer uns gefährlichen Usurpators, das Recht zu sagen, was er dachte (*fari quae sentiat*), sehr gut zu behaupten wußte. Demjenigen, der vielleicht hinzusehen wollte, daß dieß dem August eben so viel Ehre mache, als dem Horaz, würde ich an eine Anekdote erinnern, die uns Sueton aufbehalten hat, und die so völlig im Charakter des erstern ist, daß man sie sogar einem alten Glossator glauben dürfte. Ein gewisser Aemilius Aelianus von Corduba war verschiedner Verbrechen halber angeklagt worden, welche August selbst untersuchen wollte. Der Kläger, um seinen übrigen Beschuldigungen desto mehr Gewicht zu geben, machte hauptsächlich diese gelten: Aelianus pflege sich sehr ungebührliche Reden über den August zu erlauben. „Das sollst

folgst du mir gleich beweisen, fiel ihm August mit angenommener Hitze ins Wort: ich will dem Aelianus zeigen, daß ich auch eine Zunge habe! Ich will noch mehr über ihn sagen, als er über mich.“ Und da Tibertus in einem Schreiben an seinen Stiefvater sich über eben diesen Gegenstand sehr heftig ereiferte, antwortete ihm August: er möchte seiner Jugendhitze nicht zu viel erlauben, und nicht so sehr ungehalten darüber werden, daß Jemand übel von ihm spreche: Es ist genug, setzte er hinzu, daß wir's dahin gebracht haben, daß uns niemand nichts übels thun kann. — Octavianus hatte sich den Weg zur höchsten Gewalt durch so schändliche und grausame Mittel gebahnt, daß es nun bloße Klugheit vom Augustus war, mit Gelindigkeit zu regieren, und mit dem schönen Glanze dieses neuen, lauter Gutes zusagenden Namens die Verbrechen zuzudecken, womit sein voriger besudelt war.

(2) Eine innere Nothwendigkeit zwingt uns immer uns vermerkt, uns selbst, unsre eigne Art zu denken und zu leben, zum Maasstab anzunehmen, es sey daß wir einem andern etc was recht sehr schönes sagen, oder ihm mit guter Art zu verstehen geben wollen, wie wir glauben, daß er seyn sollte. Horaz scheint in dieser ganzen Epistel immer sich an Tibulls Platz gesetzt zu haben. Wirklich war viele Aehnlichkeit zwischen ihnen, zumal in der Neigung zum unabhängigen und mäßigen Landleben, und in der wünschenswürdigen Armuth (wie sie es beyde nennen) gerade so reich und nicht reicher zu seyn, als zu Befriedigung dieser Neigung nöthig war. Aber die Verschiedenheit in der Modification derselben, und selbst in den Grundzügen ihres Geistes, war doch weit größer, als jene Aehnlichkeit; und wiewohl man in den Elegien Tibulls Gedanken und Bilder von der größten Zartheit antrifft, so findet sich doch, meines Erinnerns, nichts darin von dem philosophi-

Joseph

isophischen Geiste, der durch die Horazischen Werke athmet, und ihnen einen so eignen Charakter von Scharfzinn und verfeinertem *Sensus communis* giebt. Tibull's eigener Charakter ist, mehr — oder fast ganz allein — verfeinerte *Sensualität* \*). Nur diese, von einem romantischen Schwung der Phantasie gehoben, konnte ihm die erste seiner Elegien, die auch die schönste ist, und diese rührende Vermengung von Schwärmeren der Liebe mit Todesbildern eingeben: aber nichts kann uns glauben machen, daß ein Bild wie dieses,

— Tacitum sylvas interreptare salubres,  
Carantem quicquid dignum sapiente bonoque est.

auf ihn hätte passen, oder so ein Wunsch wie dieser:

Sit mihi quod nunc est, etiam minus: ut mihi vivam  
Quod super est aevi etc.

jemals in seine weiche Seele gekommen sey. Für ihn sind seine Auen und Gebüsch und Lauben nichts als Scenen seiner verlebten Nectaren; und allen Reiz, den sie für ihn haben, empfangen sie von der Gegenwart seiner *Deia*. Für Horaz ist sein kleiner Weyerhof der Ort,

der ihn sich selber wieder giebt,

und wenn er mit einer so herzlichen Ausdehnung der Brust ausruft:

O du mein liebes Feld, wenn werd' ich dich  
einst wieder sehn? Wenn wirds so gut mir werden,  
Bald mit Homer und Plato, bald in steter  
glückloser Träumerei und ungestörtem Schlummer  
ein liebliches Vergessen aller Plage  
und Eitelkeit des Lebens einzunehmen \*\*)?

So braucht er nicht, wie Tibull, seine Wiesen und Änger durch  
die

\*) Ich brauche dieses Wort, weil Sensualität zu Sinnlichkeit sich verhält wie Lizenzen zu Freyheit, und also nicht gleichbedeutend ist.

\*\*) Sat. II. 6, 60.

die Magie seiner Einbildung in ein wollüstiges Elysium zu verwandeln, wo

— juvenum acria turris immita puellia  
ludit, et assidue proelia miscet Amor \*).

Tibull läßt, mitten im Anpreisen seines jetzigen unscheinbaren Wohlstands, manchen verstoßnen Blick, nicht ohne kaum zurückgehaltene Seufzer, auf das glänzendere Glück, das er nie genossen, aber zu genießen gehören war, fallen; und er scheint angenehmer Zerstreuungen als eines Nepenthes zu bedürfen, der ihn vor schmerzlichen Erinnerungen bewahrt. Horaz hingegen sieht, im Genuße seines kleinen Glücks, seine Wünsche übertrossen \*\*) — er hat nichts mehr zu wünschen, als daß ihm bleibe, was er hat, und es könnte weniger seyn, ohne daß er etwas verloren zu haben glaubte. Tibulls Leben war ein Traum, und sein Glück eine süße Veranschung der Seele. Horaz hatte wachend gelebt, und durch seine Erfahrung zwei große Schätze gewonnen, Weltkenntniß und Kenntniß seiner selbst. Zwar hatte er auch gespielt \*\*\*), und schämte sich dessen nicht; aber er mußte aufhören, und der Tumult des Lebens und der Ergötzungen hatte sein Ohr nicht stumpf gemacht, die leise Stigame seines Genius, seines bessern Selbst zu hören, die ihn ermahnte, mit sich selbst zu leben, und in sich zu suchen, was die Menschen sonst überall suchen; als da, wo sie es finden würden, und sich dann verwundern oder ärgern, daß es nicht zu finden sey.

Horaz hat also, allem Ansehen nach, dem Tibull zu viel Ehre angethan, wenn er ihn in der Stelle: *Quid dulci voveat nutricula maius alumno*, gleichsam an seinen eignen Platz

§ 3

setzt;

\*) Tibull. L. I. 3.

\*\*) Hoc erat in votis etc. *Auctius atque Di melius fecere*. l. c.

\*\*\*) Nec lusisse pudet, sed non incidere ludum. *Epist. XIV.*

seht; ja vielleicht schon zu viel, wenn er ihn nur für weise genug hielt, sich den feinen Wink, den er ihm dadurch gab, zu Nuzen zu machen. Tibull hatte das Alles, weswegen ihn sein Freund glücklich preist; nur mit dem *Sapere* scheint es nicht so ganz richtig bey ihm gewesen zu seyn; und das war's doch gerade, was alles übrige erst gut machen mußte.

(3) Schade daß Horaz die Verlegenheit nicht voraussehen konnte, in welche diese Stelle nach vielen hundert Jahren so manchen wackern Mann setzen würde, der sich gern Mühe geben möchte, einen Autor, der so schönes Latein schreibt und den man doch der Jugend in die Hände zu geben nicht wohl vermeiden kann, von der häßlichen Makel des *Eptkurismus* zu retten<sup>\*)</sup>. Es ist zwar nur sein Scherz mit dem fetten, glänzenden, wohlgenährten — epikurischen Schweine; das sehen die Herren wohl: aber man sollte doch so was ärgerliches auch nicht im Scherze sagen! — Horaz ist (wie können es nicht läugnen) bey aller seiner ernsthaften Moral zuweilen etwas leichtsinnig: das Haus des scherzreichen Mäcenat, und Kaiser Augustus selbst, der diesen Ton liebte, hatten ihn, was das betrifft, nicht besser gemacht; und freylich, wer gern tanzt, dem ist gut geigen. — „Aber könnte er denn sich hier nicht in eben dem ironischen Sinn einen *Epikuri de grege porcum* genannt haben, wie Sokrates in Platons *Apologie* und bey andern Gelegenheiten sich für einen unwissenden Layen ausgab?“ — Die Ausflucht wäre nicht so übel, wenn Horaz hier nur eine so gute Ursache zu einer solchen Ironie hätte wie Sokrates. Aber davon zeigt sich keine Spur. Kurz, wenn die *Viri barbatissimi* unserm Dichter — in billiger Rücksicht auf die böse Gesellschaft der

\*) Der gute F. H. Meissom weiß sich und Horazem nicht anders zu helfen, als für *porcum parcum* zu lesen — wodurch zwar der Spaß verloren geht, aber doch (seiner Meinung nach) der Mann bey Ehren bleibt.

der Mäcenen, Pollionen, Messallen, Lamien u. s. f. \*), in welcher er zu leben das Unglück hatte — keinen Scherz zu gut halten können; so müssen wir ihn dem Urtheil, das sie von seiner Philosophie fällen wollen, überlassen, und er mag für seinen Muthwillen büßen!

Doch, um der Leser willen, die mit den Alten nicht bekannt genug sind, um das Salz dieses Scherzes so fein zu finden, als es Tibull vermuthlich fand, sey uns noch erlaubt ein Paar Worte hinzuzuthun. Die epikurische Philosophie, welche das Wort *Mollust* — ein den Römern von jeher verhaßtes Wort — gebrauchte, um das Ideal dessen, worin sie die Glückseligkeit der Weisen setzte, zu bezeichnen, hatte bloß um dieses Wortes willen ein allgemeines Vorurtheil wider sich. Denn mitten unter der zügellosesten Verdorbenheit der Sitten wollten die Römer doch nicht dafür angesehen seyn, daß sie auch der Denkart, oder wenigstens der Sprache ihrer edeln Vorfahren entsagt hätten. Ueberhaupt dachte man sich gewöhnlich unter einem Epikurder einen Freygeist, einen Menschen, dem Religion und Tugend nur leere Rahmen waren; und sowohl die Declamationen des Cicero, als die Aufsehrung einiger vornehmen Römer dieser Zeiten, die (um doch auch eine Philosophie zu haben) die Epikurische ausgehängt hatten, schienen das Aergste, was man von ihr denken wollte, zu rechtfertigen. In Augusts Zeiten wurde zwar vieles in einem milder strengen Lichte betrachtet, als ehemals; aber der gemeine Begriff, den man sich von einem Epikurder zu machen gewohnt war, blieb noch immer; und wiewohl Leute, die eine polite Erziehung genossen und ihre Studien in Griechenland gemacht hatten, sehr wohl wußten, was an der Sache

§ 4

war:

\*) Die leichtfertige Cynara und die Falage, der das Lachen und Schwagen so gut anstand (*dulos ridetorum* — *dulce loquontem*. *Od.* 22. I.), nicht zu vergessen.

war: so nahmen sie doch das Wort, wenigstens im Scherze, wie mans im gemeinen Leben zu nehmen pflegte. Wenn sich also Horaz, um dem Tibull auf eine scherzhafte Art zu sagen, er werde ihn durch den mäßigen Aufenthalt auf dem Lande fetter und runder finden, als zuvor, sich, mit einer ihm gewöhnlichen *Dilogie*, ein epikurisches Schwein nennt, so geschieht es ohne alle Consequenz für diese Secte, weil eine solche Benennung in seinem Munde nichts anders als indirecter Spott über ein vulgares Vorurtheil seyn konnte; aber auch ohne Consequenz für ihn selbst, weil er, um dieses vermeinten Selbstgesprächnisses willen (wofür Brucker und andre es ihm in vollem Ernst aufzunehmen), nicht um ein Haar mehr Epikurder war, als Cicero, da er an seinen jovialischen Freund Pätus schrieb \*): *Illa mea quae solebas antea laudare „o hominem facilem! o hospitem non gravem!“ abierunt. In Epicurianos adversarii nostri castra conjecimus etc.* „Mit den Lobsprüchen, die du ehemals meiner Begnügbarkeit zu ertheilen pflegtest, ist nun vorbei. Ich bin der bequeme Gast nicht mehr, der sich alles gefallen läßt, mit allem vorlieb nimmt, mein guter Pätus: wir sind zu unserm ehemaligen Feind Epikurs übergegangen. Nicht als ob wir den Eifer für unsre neue Partey schon so weit trieben, wie die bekannten Häupter derselben: vor der Hand begnügen wir uns noch an der geschmackvollen Eleganz, zu welcher du selbst dich bekanntest, als es noch wohl um deine Finanzen stand. Mache dich also immer auf einen Gast von großem Appetit gefaßt, und der in der Theorie des guten Essens schon ansehnliche Fortschritte gethan hat, u. s. w.“ Es ist für die Ciceronen und Horaze traurig, wenn sie Leser haben, denen man erst sagen muß, was Scherz ist: aber die Leser, die weder Scherz verstehen noch leiden können, sind doch noch schlimmer daran. Sie sollten mit ihrem Arzt aus der Sache sprechen.

\*) Ep. 20. L. IX. ad Famil.

## Fünfter Brief.

An Manlius Torquatus.

### Einleitung.

Der Torquatus, an den diese Einladung zu einem freundschaftlichen Gastmahl geschrieben ist, kann ein Sohn des L. Manlius Torquatus, unter dessen Consulat (A. V. 689.) Horaz geboren wurde, gewesen seyn; und ist ohne Zweifel der nemliche, den die 7te Ode des Vierten Buchs aufmuntert, des Lebens besser zu genießen. Er stammte aus einem der edelsten und ältesten römischen Häuser, und wurde unter die ersten Redner seiner Zeit gezählt. Horaz fügt zu diesen Vorzügen noch das Lob der Rechtschaffenheit hinzu, indem er in der angezogenen Ode von ihm sagt:

*Cum semel occideris et de te splendida Minos  
fecerit arbitria,*

*Non, Torquate, genus, non te sacrosdota, non te  
restituet pietas.*

Er nennt ihn im 10ten seiner Sermonen unter denjenigen Freunden, auf deren Verschall er seinen ganzen Ehrgeiz einschränke; und dieß ist ein Titel, dessen Werth das schönste Ehrendenkmal aufwirgt.

Die Aristippische Moral, welche Horaz in diese seine Einladung halb lachend halb im Ernst eingewebt hat, scheint sich auf einen entgegengesetzten Fehler seines Freundes zu beziehen; und dieß wird beynahe zur Gewißheit, wenn wir uns erinnern, daß die nemliche Thorheit, für lachende Erben zu geizen, die er in dieser Epistel

rügt, schon in besagter Ode an Torquat, wiewohl nur sanft, berührt wird \*), und wenn man dazu nimmt, daß dieser Torquat (so viel ich finden kann) der letzte seines Geschlechts ist, dessen die Geschichte oder andre Schriftsteller erwähnen. Denn die Torquati Asprenates sind eine ganz andre, erst vom August mit diesem Beynahmen beschenkte Familie \*\*).

Uebrigens hat diese Epistel etwas vorzüglich Gemüthliches, weil wir unsern Dichter darin gleichsam im Haus, rocke und mitten in seiner kleinen Hagestollen-Wirthschaft kennen lernen. Es ist angenehm, ihn auf alle Kleinigkeiten aufmerksam, und mit der Reinlichkeit seines Tischgeräthes und seinen spiegelhellen Krügen und Schüsseln so bürgerlich und mit solcher Behaglichkeit stolziren zu sehen. Das sind die Züge, die Plutarch so fleißig aufsuchte, und mit denen er uns seine Biographien und seine Helden so interessant macht. Ich weiß nicht, wie viele hierin mit mir sympathisiren werden: aber mir macht die Einfalt der Sitten, der häusliche Sinn, der Genuß, den der Dichter davon hat daß er seinen Freunden ein kleines Gastmahl geben kann, kurz, daß er sich in seinem prachtlosen eingetränkten Hauswesen so reich und glücklich findet, und die muntre Laune, die dieß Gefühl in den ganzen Brief ergießt — alles dieß zeigt mir seinen moralischen Charakter in einem schönern Lichte, als irgend etwas, das er im dogmatischen oder begeisterten Ton eines Virtuosen und Weisen hätte schreiben können.

\*) *Cuncta manus avidas fugiunt haeredis, amico quas dederis animo.*

\*\*) *Sueton. in Augusto c. 45.*

Wenn du auf Ruhebetten, die kein größrer Meister als Archias geschnitz hat (1), dich behelfen kannst, und eine mäßige Schüssel von dem ersten besten Gemüse dich nicht abschreckt, werd' ich dich, Torquat, vor Sonnenuntergang bey mir erwarten (2).

Der Wein, von dem du trinken wirst, ist zwischen dem sumpfigten Minternä und Petrin gewachsen, und (dir nichts zu bergen) erst in Taurus zweytem Consulat gefaßt (3).

Hast du was bessers, gut, so bin ich auch dabey: wo nicht, so nimm mit mir vorlieb.

Schon lang ist Herd und Hausgeräth auf dich gescheurt und glänzend. Laß die lustigen Sorgen der Ehrsucht ruhen, und die leidigen Fehden um Mein und Dein, und den Proceß des Moschus (4). Denn Cäsars Fest erlaubt uns, ungetadelt die Sommernacht vertraulich wegzuplaudern,

und

Si potes Archiacis conviva recumbere lectis,  
nec modica coenare times olus omne patella,  
supremo te sole domi, Torquate, manebo.  
Vina bibes iterum Tauro diffusa, palustres  
inter Minturnas Sinuëssanumque Petrinum.  
Sin melius quid habes, arcesse, vel imperium fer.  
Iam dudum splendet focus et tibi munda supellex.  
Mitte leves spes et certamina divitiarum  
et Moschi causam: cras nato Caesare Festus  
dat veniam somnumque dies; impune licebit

aestivam

und dann so viel vom Tage zu verschlafen,  
als uns beliebt (5). Was helfe mir mein Glück,  
wenn's zu genießen mir verboten wäre?  
Wer seinen Erben an sich selber spart,  
braucht, wenn er einen Thoren sucht, nicht weit  
zu gehn. Von nun an will ich, wie ein andrer,  
mir gütlich thun, will zechen, und die Rosen  
nicht sparen, mäßt' ich auch deswegen mich  
leichtsinzig schelten lassen. Denn, es geht doch, traun!  
die Menschheit zu veredeln, in der Welt  
nichts über Trunkenheit! Sie schließt das Herz  
weit auf, bestätigt alles, was wir hoffen,  
nimmt allen Kummer dem Beträubten ab,  
und stürzt den Feigen mitten in die Feinde.  
Wo ist die Tugend, wo die Kunst, wozu  
der Wein uns nicht das Selbstvertrauen giebt?  
Wen machen volle Becher nicht bereit?

und

aestivam sermone benigno tendere noctem.  
Quo mihi fortuna, si non conceditur, at?  
Parcus ob haeredis curam nimirumque aeveris  
assidet insano. Potare et spargere flores  
incipiam, patiarque vel inconsultas haberi!  
Quid non ebrietas designat? Operta recludit,  
spes jubet esse ratas, in proelia trudit inertem,  
sollicitis animis onus eximit, addocet artes.  
Foecundi calices quem non fecere disertum?

contracta

und welcher Trus dünkt sich arm bey ihnen (6)?  
 Was dich bey mir erwartet, ist nicht viel,  
 doch ist's, was ich vermag und gerne gebe:  
 dafür ist wenigstens gesorgt, daß weder  
 das Tischgeräthe noch die Polsterbecken dir  
 die Nas' in Falten ziehn, und daß ans allen Kannen  
 und Schüsseln dir dein Bild entgegenspiegle;  
 auch daß sich gleich und gleich zusammenfinde,  
 und was wir unter Freunden sprechen, kein  
 Verräther oder Schwäger weiter trage.  
 Ich habe dir den Butra, den Septiz,  
 und, wenn er nicht versagt ist, oder ihn  
 ein Mädchen, das ihm mehr am Herzen liegt,  
 uns wegfischt, den Sabin dazu gebeten (7);  
 auch ist für mehr als Einen Schatten a) Platz;

**Wiewohl**

*contracta quem non in paupertate solutum?*  
*Haec ego procurare et idoneus imperor et non*  
*invitus, ne turpe toral, ne sordida mappa*  
*corruget nares, ne non et cantharus et lanx*  
*ostendat tibi te, ne fidos inter amicos*  
*sit qui dicta foras eliminet, ut coeat par*  
*fangaturque pari. Butram tibi Septiciumque*  
*et nisi coena prior potiorque puella Sabinum*  
*detinet, assumam; locus est et pluribus umbris;*

**sed**

a) So hießen scherzweise die ungeladenen Personen, die ein vornehm-  
 mer Gast als seine eignen Freunde mitbrachte.

Wiewohl das gar zu drang bey Tische sitzen,  
bekannte Ungemächlichkeiten mit sich führt b).

Du, schreibe doch zurück, wie zahlreich du  
zu kommen denkst, und, daß dich ja nichts halte,  
entschleiche dem Klienten, der im Vorhaus  
auf seinem Posten steht, durchs Hinterrüchgen.

sed nimis arcta premunt olidae convivia caprae.  
Tu quotus esse velis rescribe, et rebus omissis,  
Atria servantern postico falle clientem.

b) Horaz nennt die Sache deutlicher, wie die Römer in mehreren  
Fällen zu thun pflegten, wo unser strengerer Wohlstand nicht ver-  
gessen würde, es ihnen nachzuthun.

## E r l ä u t e r u n g e n .

(1) Der Tischler Archias, den Horaz hier von ungefähr in die Nachwelt mit sich geschleppt hat, machte, wie es scheint, nur gemeine bürgerliche Arbeit. Freilich waren Tische und Ruhebetten von zierlichem Schnitzwerk mit silbernen oder elfenbeinernen Füßen u. s. w. in Rom sehr gewöhnlich; aber doch nur bey Reichen, oder für reich gelten wollenden Leuten. Bey unserm Dichter war alles, wie es zu seinen Umständen paßte, und er schämte sich nicht,

daß weder Eisenbein noch Gold

in seinem Hause glänzte —

Ode 18. im 2ten Buch.

(2) Die gewöhnliche Zeit der Mahlzeit, welche bey den Römern coena hieß, und die eigentliche Hauptmahlzeit war, zu welcher Freunde gebeten wurden, war post nonam, d. i. nach unsrer Art die Stunden zu zählen, nach drey oder vier Nachmittags \*). Die Ursache, warum Horaz seinen vornehmen Gast erst mit Sonnen-Untergang erwartet, oder vielmehr bis dahin auf ihn warten will, scheint nicht (wie Varter meint) von seiner besondern Frugalität herzukommen; sondern bloß daher, weil er ihm Zeit genug lassen wollte, seine Geschäfte vorher abzuthun, und weil die ganze Nacht in geselliger Fröhlichkeit zugebracht werden sollte.

(3) Daß Horaz seinen Freund, um allen Irrthum zu verhüten, so genau unterrichtet, was er ihm für einen Wein vorsehen werde, hat die Ausleger aufmerksam und zweifelhaft gemacht.

\*) *Couture de la vie privée des Romains. Part. III. a. I.*

gemacht. Lambinus und Cruquius schließen sowohl aus der Gegend als dem Alter, daß der Wein wohl ziemlich schlecht gewesen seyn möge: Varter und Geßner bemerken dagegen, es sey doch wenigstens Falerner gewesen, der unter den edeln Weinen, die in Italien gebaut werden, damals noch die erste Stelle hatte. Denn wenn Sinuessä am Fuße des Berges Massicus (auch Falernus genannt) lag, und die ganze Gegend auf dieser Seite des Berges, gegen Minturnä hin, *ager Falernus*\*) hieß, so konnte ein Wein, der zwischen Minturnä und Sinuessä gewachsen war, immer noch für Falerner gelten, wenn es gleich keiner vom ersten Rang war. Unsrer chorographische Kenntniß von dieser Gegend ist nicht vollständig genug, daß sich diese wichtige ökonomische Frage genauer entscheiden ließe. Aber aus allen Umständen ist zu vermuthen, daß Horaz sein Getränk nur deswegen so genau charakterisirt habe, damit sein Freund von der Mäßigkeit der Gerichte nicht etwa einen nachtheiligen Schluß auf den Wein mache. Denn daß ein so feiner Mann, wie unser Dichter war, einem Manlius hätte zumuthen können, sich mit ihm in schlechtem Weine zu berauschen, das soll uns kein Commentator weis machen! Auch mit dem Alter des Weins stand es so übel nicht, als Lambinus und Cruquius wähnen. Denn, nach Horazens Angabe, war er unter dem zweyten Consulat des Statilius Taurus, d. i. im Jahre 728, auf Krüge gezogen worden, folglich um die Zeit, da dieser Brief geschrieben wurde, wenigstens Sechs Jahre alt; welches bey einem italiänischen Wein, zumal aus dieser Gegend, ein hübsches Alter war.

(4) Dieser *Modicus* soll, nach der Versicherung eines alten Scholiasten, ein wohlberühmter Rhetor von Pergamus gewesen seyn, der der Giftmischeren angeklagt worden, und dessen

\*) Collar. Geogr. Art. L. H. c. 9. p. 848.

dessen Sachwalter in diesem bösen Handel Asinius Pollio und unser Torquatus, als zwey der größten damaligen Redner, gewesen.

(5) Das Fest, dessen Vorabend Horaz mit einem fröhlichen Gastmahl feyern wollte, war der Geburtstag des vergötterten Julius Cäsars, der, nach der Versicherung eines alten Scholiasten, an den Idibus Julis in Rom feyerlich begangen wurde. An einem solchen Festtage ruheten alle Geschäfte, und Torquat konnte also ohne Bedenken mit seinem Freund eine Sommernacht bey kleinen sokratischen Bechern verplaudern. Denn daß es, ungeachtet der humoristischen Lobrede auf die Trunkenheit (in welcher, bey allem Scherz, viel Wahres ist) nicht auf ein Bacchanal abgesehen gewesen sey, braucht wohl nicht erst bewiesen zu werden.

(6) Horaz scheint hier eine ähnliche scherzhafte Lobrede auf den Wein aus der ersten Scene in Aristophanes Rittern im Sinne gehabt zu haben:

Was? du erfreuest dich den Wein zu schelten?

Wo wolltest du mir einen rüstigern

Geschäftsbeförderer finden, als den Wein?

Siehst du, sobald die Krute trinken, wie sie gleich

so reich und glücklich wie die Götter sind,

wie ihnen alles leicht wird, alles gleich

zu Stande kommt, wie ihre Freunde nur

verlangen dürfen, was sie wollen, ihre

Proceße alle flugs gewonnen sind, u. s. w.

(7) Die Gesellschaft, welche der Dichter seinem Freunde zu Ehren mitgeladen, kommt im Horaz sonst nirgends vor; daher um so glaublicher ist, daß er sie bloß als gute Freunde des Torquatus dazu genommen. Der Scholiast des Eruquius,

Horaz. Briefe 1. Apell.

H

der

der den Butra für ein Mädchen hält und Bruta nennt, und die Neuern, welche auch aus dem Septicius eine Septimia gemacht, haben ihrer Imagination zu viel erlaubt. Ich bin der Besart der meisten Handschriften und dem Ansehen der verständigsten Ausleger gefolgt. Die Personen dieses Butra und Septiz sind unbekannt; die Namen nicht. Denn der letztere findet sich (nach Bentleys Anmerkung) in verschiedenen alten Schriftstellern, und der erste in einer Aufschrift bey'm Gruter. Ob der Sabinus Tyro, der dem Mäcenäs ein Gedicht vom Gartenbau unter dem Namen Coepurica (*Κοινοपुरικα*) zugeeignet, und dessen der einzige Plinius im 10ten Cap. des XIX. Buchs erwähnt, derjenige gewesen, von welchem hier die Rede ist, können wir nicht sagen; es ist zu vermuthen. Aber wer er auch gewesen seyn mag, dafür ist gesorgt, daß uns sein Charakter nicht unbekannt sey. Der einzige Vers: nisi prior coena potiorque puella Sabinum detinet, zeichnet ihn so gut, daß wir keine Mühe haben, uns den ganzen Menschen, wie er lebte und lebte, so lebendig vorzumahlen, als ob wir selber bey'm Horaz mit ihm zu Nacht gegessen hätten.

## Sechster Brief.

N u m i c i u s .

### E i n l e i t u n g .

Diese Epistel gehört unter diejenigen, die mit Briefen in der eigentlichen Bedeutung weiter nichts gemein haben, als die Anrede an eine gewisse Person, das Vale am Schluß, und den Anschein, ohne Anspruch an Methode, Kunst und mühsames Ausfeilen, so zufällig, wie Gedanken und Ausdruck sich dem Schreiber anboten, hingeworfen zu seyn. Es ist ein Discurs in Versen, der eben so gut, ja noch schicklicher, einen Platz bey den Sermoenen oder Satyren unsers Dichters hätte einnehmen können, als die Epistel an Mäcenās, welche die 6te Stelle unter den Satyren des ersten Buchs erhalten hat.

Warum Horaz diesen Discurs gerade an einen Numicius gerichtet, den weder die Geschichte kennt, noch die übrigen Werke unsers Dichters nennen, ist aus dem Inhalt nirgends deutlich zu ersehen. Numicius ist zwar der Name einer uralten patricischen Familie in Rom, aus welcher vielleicht dieser hier abstammte: sie scheint aber nicht reich an Männern, die sich hervorgethan, gewesen, und schon von langem her in Verfall und Dunkelheit gerathen zu seyn; denn die Geschichte nennt in einem Zeitlauf von mehr als 500 Jahren, meines Wissens, nur zwey, den L. Numicius Priscus, der im Jahr 285 Con-

ful war<sup>\*)</sup>, und Numicius Thermius, der unter Claudius oder Nero die Prätur bekleidete, und vom letztern der Rache seines Günstlings Tigellin aufgeopfert wurde<sup>\*\*)</sup>.

Da es bey so bewandten Umständen erlaubt ist, sich mit seiner Imagination zu helfen: so stelle ich mir den Numicius, mit welchem sich unser Dichter hier bespricht (und doch Etwas bey seinem Nahmen zu denken) als einen Mann vor, der, ohne weder durch das Ansehn seiner Vorfahren, noch durch persönliche Vorzüge, noch durch ein großes Vermögen zu irgend einer hervorstechenden Rolle berufen zu seyn, gleichwohl in einer Zeit, wo so viel Leute ihr Glück machten, auch nicht der letzte hätte bleiben mögen, und nur nicht mit sich selbst einig werden konnte, wie ers anfangen wollte. Der Mann, scheint es, hatte seine Stunden, wo er einen Ausstoß von Philosophie, wie man's nennen möchte, bekam, wo er Moral schwatzte, den Verfall der alten guten Sitten beklagte, und große Lust zeigte, wenigstens für seine Person nicht mit dem Strome schwimmen zu wollen. Aber dann war er, auf der andern Seite, doch auch ein Mann nach der Mode, ein Liebhaber schöner Künste, schöner Mädchen, und andrer schönen Dinge; zuweilen in Augenblicken von Ehrgeiz und Eitelkeit, fiel ihm auch wohl ein, daß einer seiner Vorfahren vor 500 Jahren Consul gewesen war, u. vergl. Wenn er dann in Häuser kam, wo alles von Gold und Elfenbein, prächtigem Hausgeräthe und Werken griechischer Kunst schmückte; oder wenn er hörte, daß irgend ein Mensch vom Gesteir her durch Speculation oder durch eine reiche Heurath ein großer Mann geworden; oder wenn er einen, der wenigstens nicht besser war als er, durch die

Gunst.

<sup>\*)</sup> Petau. Dboct. Temp. T. II. p. 344.

<sup>\*\*)</sup> Tacit. Annal. L. XVI. c. 20.

Gunst des Volkes zu irgend einer curulischen Würde erhoben sah: so kam ihm auf einmal wieder vor, daß die Philosophie nur eine Narrin sey; es dächte ihm dann doch gar schön, ein prächtiges Haus und alles vollauf zu haben, so und so viel Victoren vor sich her treten zu sehen, und zwey Stufen höher als die übrige Welt in einem Lehnseffel von Elfenbein Audienz zu geben. Dieß Hin- und Wiederschwanzen zwischen so verschiednen Vorstellungen und Gemüthsstellungen gab nun dem guten Numicius den unbestimmten Charakter eines Menschen, der selbst nicht recht weiß, was er will, der in allem immer nur halb, und am Ende bloß darum unglücklich ist, weil er sich nicht entschließen kann, auf welche Art er glücklich seyn wolle. Horaz erbarmte sich also seiner, und erwieß ihm die Ehre (die seiner Eitelkeit nicht wenig schmeicheln mußte), ihm eine kleine philosophische Lektion zuzuschreiben, um ihn, wo möglich, zu überzeugen, daß man — was freylich die Menschen gewöhnlich nicht zu seyn pflegen — mit sich selbst einig seyn, irgend eine gewisse Partey ergreifen, und dann dabey bleiben, also das, was man seyn will, ganz seyn, oder den Anspruch an Glückseligkeit, mit dem an den Rahmen eines vernünftigen Wesens zugleich, aufgeben müsse.

Dieß ist, dünkt mich, der Schlüssel zu dieser Epistel: und so fällt das Anstößige weg, das aus dem moralischen Scepticismus, der darin zu herrschen scheint, und bloße sokratische Ironie ist, entstehen könnte. Horaz sagt nicht: es ist gleichviel, ob du es mit der Philosophie des Mimmermus, oder mit der Philosophie der Ehrenmänner *ad Janum medium*, oder mit den Leuten, die alles, was gleißt, bewundern und haben möchten, oder mit denen hältst, die ihren Kopf heiter und ihr Herz frey zu erhalten suchen. Er sagt nur: erkläre dich für

Einſ und bleibe dabey! Denn es iſt beſſer, du denckſt und lebſt nach der Regel, die du ein für allemal geprüft und deiner eignen Natur angemessen befunden haſt, als du urtheiſt heute ſo, morgen wieder anders, bewunderſt heute, was du geſtern verachtet, läſſeſt dich morgen wieder reuen, was du heute gethan, und kanuſt durch dieſen ewigen Streit mit dir ſelbſt zu keiner Ruhe, keinem Genuß des Lebens kommen.

Ich weiß nicht, ob ich dem Numiciuſ durch die Vorſtellung, die ich mir von ihm mache, unrecht thue: aber dieß weiß ich, daß es von ſolchen Numiciern, wie ich mir ihn denke, in der Welt wimmelt, und daß es alſo nicht am Horaz liegen wird, wenn niemand durch dieſe Epistel weiſer werden ſollte.

Ich füge nur noch bey, daß ich mir in dieſer Epistel, mehr als in den meiſten andern, erlaubt habe, die Auslegung in den Text ſelbſt zu bringen; und ich bin, aus guten Gründen, ſo weit entfernt die Leſer wegen dieſer Freyheit um Verzeihung zu bitten, daß ich mir dadurch vielmehr ein Recht an ihren Dank erworben zu haben glaube.

Das erste, Freund, wo nicht das einzige,  
 das glücklich machen und erhalten kann,  
 ist nicht zu bewundern (1). Wenn es Leute giebt,  
 die diese Sonne selbst und diese Sterne,  
 dieß große Uhrwerk der Natur, wodurch  
 die Zeiten sich in ew'gem Kreise drehen,  
 gesetzt und ohne Schauder ansehen können (2):  
 Wie meinst du wird ein solcher Mann die Schätze  
 der Erde und des Meers, ein Klümpchen Gold,  
 ein Häufchen runder Perlen, oder, wie  
 den lauten Beyfall, Gauklern, Fechttern, Sängern,  
 im Cirkus oder Schauspiel zugeklatscht,  
 und was der Ehrgeiz von der Volksgunst bestellt, (3)  
 mit welchem Sinne, welchen Augen wird  
 er solche Dinge ansehen? — Wer das Gegentheil  
 von ihnen fürchtet, und wer vor Begier  
 sie zu besitzen brennt, sind beyde am  
 Bewunderungsfiaker krank, und werden beyde

von

*Nil admirari prope res est una, Numici,  
 solaque quae possit facere et servare beatum.  
 Hunc solem et stellas et decedentia certis  
 tempora momentis, sunt qui formidine nulla  
 imbuti spectent: quid censes munera terrae,  
 quid maris, extremos Arabas ditantis et Indos?  
 Ludicra quid, plausus, et amici dona Quiritis?  
 Quo spectanda modo, quo sensu credis et ore?  
 Qui timet his adversa, fere miratur eodem  
 quo cupiens pacto: pavor est utrobique molestus,*

von einerley Gespenst geschreckt. Ob einer  
an Freude oder Traurigkeit, an Furcht  
sein Alles zu verlieren, oder an Verlangen  
nach Allem, was ihm mangelt, krank ist — was verschlägt's,  
wenn, was er über oder unter seiner Hoffnung  
erblickt, sein starrend Auge fesselt  
und, wie durch Zauber, ihn an Seel und Leib betäubt?

Der Weise zieht den Namen eines Thoren  
sich zu, und Aristid wird ungerecht,  
sobald sie selbst die Tugend weiter treiben,  
als eben recht ist. Geh nun, staune Silber  
und Marmorhilber an von alter Kunst,  
bewundre mir Korinthische Gefäße,  
und Edelsteine und Sidonsche Zeuge  
von hohen Farben! (4) Thu' dir was darauf  
zu gut, daß tausend Augen, wenn du sprichst,  
auf dich geheftet sind! Sey stets der erste

im

*improvisa simul species exterret utrumque.*

*Gaudeat an doleat, cupiat metuatne, quid ad rem,  
si, quicquid vidit melius peiusve sua spe  
defixis oculis animoque et corpore torpet?*

*Insani sapiens nomen ferat, aequus iniqui,  
ultra quam satis est virtutem si petat ipsam.*

*I nunc, argentum et marmor vetus, aeraque et artes  
suspice, cum gemmis Tyrios mirare colores!  
gaude quod spectant oculi te mille loquentem!*

gnavus

im Forum, und der letzte der des Abends  
 nach Hause geht, damit du ja das Unglück nicht  
 erleben müßtest, daß ein Erdensohn *Mutus*  
 dir hintern Rücken eine reiche Erbin  
 wegschnappe, deren Geld ihn auf der Stelle  
 zu deinem Bessern macht! Denn freylich wärs  
 nicht auszustehen, wenn ein solcher Mensch,  
 von solcher Herkunft, einem Mann wie du  
 den Vorsprung abgewänne, und du ihn  
 bewundern müßtest, nicht er dich! — Wie schwach!  
 Kannst du der Zeit verwehren, daß sie nicht  
 ans Licht hervorzieh', was jetzt noch mit Erde  
 bedeckt ist, und was jetzt im Sonnenschein  
 uns anglänzt, einst in tiefem Schutt begrabe?  
 Und wenn der Säulengang *Agrippa's* und die Straße  
 des *Appius* dich noch so gut gekannt, (5)  
 am Ende mußt du doch dahin, wo *Numa*,

und

*gnavus mane forum et vespertinus pete tectum,*  
*ne plus frumenti dotalibus smetat agris*  
*Mutus, et (indignum, quod sit peioribus ortus!)*  
*hic tibi sit potius, quam tu mirabilis illi.*  
*Quicquid sub terra est, in apricum proferet aetas,*  
*defodiet condetque nitentia. Cum bene notum*  
*Porticus Agrippae et Via te conspexerit Appi,*  
*ire tamen restat Numa quo devenit et Ancus.*

§ 5

Si

and *Ancus*. — Wenn ein körperlicher Schmerz  
 dich peinigt, ruffst du nicht den Arzt herbey,  
 und suchst des Uebels los zu werden? Gut!  
 Wer etwas will, muß auch die Mittel wollen.  
 Du möchtest glücklich seyn? Wer will das nicht?  
 Und wenn die Tugend nun, und sie allein  
 dich glücklich machen kann: wohl an, so laß  
 es Ernst dir seyn, entschieße dich der Tugend  
 dich ganz zu weihn, und weg mit allen Keppigkeiten!  
 Hältst du sie aber bloß für einen Namen  
 wie einen heiligen Hain für bloßes Holz (6):  
 dann alle Segel aufgespannt, der erste  
 zu seyn, damit kein andrer früher komme,  
 die Cibyrischen und Bithynischen Geschäfte (7)  
 dir vor dem Munde wegzuschnitten. Ruhe nicht,  
 bis du dir eine Million zusammen:  
 geründet hast, dann wieder eine, und  
 dann noch die dritte; kannst du sie quadriten,

um

*Si latus aut renes morbo tentantur acuto,  
 quaere fugam morbi. Vis recte vivere? Quis non?  
 Si Virtus hoc una potest dare, fortis omissis  
 hoc age deliciis! Virtutem verba putas ut  
 lucum ligna? Cave, ne portus occupet alter,  
 ne Cibyritica, ne Bithyna negocia perdas!  
 Mille talenta rotundentur, totidem altera porro;  
 tertia succedant et quae pars quadret acervum.*

Scilicet

um so viel besser! Geld ist Königin  
 der Welt, schafft alles dir, ein reiches Weib,  
 Credit und Freunde, Schönheit, Adel, alles!  
 Die Uebertredung wohnt auf deinen Lippen  
 und Venus schmückt mit ihrem Gürtel dich.  
 Der Kappadozier König ist an Sklaven reich a)  
 und arm an Geld; du willst auf diesen Fuß  
 kein König seyn! Man sagt, Lucullus sey  
 einmal gebeten worden, ob er nicht  
 zu einem Schauspiel hundert Purpurdecken  
 dem Prätor leihen könnte. Hundert? habe  
 Lucullus versetzt, wie kam' ich zu so vielen?  
 Indessen will ich nachsehn lassen, was  
 sich findet, steht zu Dienst. Nach einem Weilschen  
 schreibt er zurück: es hätten sich indessen  
 Fünfstausend Purpurdecken in seinem Hause  
 gefunden, und sie könnten immer, was  
 sie brauchten, oder Alle holen lassen.

Das

Scilicet uxorem cum dote, fidemque et amicos  
 et genus et formam regina pecunia donat,  
 ac bene nummatum decorat Suadela Venusque.  
 Mancipiis locuples eget aeris Cappadocum rex;  
 ne fueris hic tu! Chlamydes Lucullus, ut aiunt,  
 si posset centum scenae praebere rogatus,  
 qui possum tot? ait: tamen et quaeram et quot habebō  
 mittam. Post paullo scribit, sibi millia quinque  
 esse domi chlamydam; partem, vel tolleret omnes.

Exilis

- a) Weils alle seine Unterthanen Leibeigene waren. Er hätte sie also zu  
 Geisse machen können; aber die Kappadozier waren in so schlechtem  
 Ruf, daß nichts dabey zu gewinnen war.

Das muß ein armes Haus seyn, wo nicht viel  
unnützes ist, wovon der Herr nichts weiß,  
und das den Dieben nur zustatten kommt.

Wenn also, wie gesagt, bloß Geld und Gut  
uns glücklich machen und erhalten kann:  
so laß dieß deine erste Sorge bey'm Erwachen,  
und wenn du schlafen gehst, die letzte seyn!  
Ists Gunst des Volks, Beförderung, Ansehn, Rang,  
so kaufen wir uns einen Sklaven, der  
ganz Rom auswendig weiß (8), und wenn wir durch  
die Straßen gehn, uns in die Seite bohrt,  
um über einen Karrn voll Steine, oder zwischen  
emporgezognen Balken, diesem bald,  
bald jenem Ehrenmann die Hand zu reichen:  
„Der (raunt der Nomenclator dir ins Ohr)  
„vermag ein Großes in der Fabischen Zunft,  
„Der alles in der Claudischen: er giebt  
„die F a s c e s, wem er will und mag,

„und

Exilis domus est ubi non et multa supersunt  
et dominum fallunt et prosunt furibus. Ergo,  
si res sola potest facere et servare beatum,  
hoc primus repetas opus, hoc postremus omittas.  
Si fortunatum species et gratia praestat,  
mercemur servum qui dictet nomina, laevum  
qui fodicet latus, et cogat trans pondera dextram  
porrigere: „hic multum in Fabia valet, ille Velina,  
cui libet is fasces dabit, eripietque curule

cui

„und wem er übel will, der mache sich  
 „nur keine Hoffnung zum curul'schen Throne!“  
 Häßsch allen Leuten freundlich zugenickt,  
 und jeden gleich, wie es sein Alter giebt,  
 zum Vater oder Bruder adoptirt!

Lebt aber der nur wohl, der trefflich ist,  
 wohlan! es tagt, auf! wo der Gaum uns hinführt!  
 zum fischen und zum jagen! Machen wir  
 ganz Rom zum Zeugen unsrer Schlemmerey!  
 Wie einst Gargil, der einen langen Zug  
 von Jägersburschen, Eseln, Luchern, Regern  
 und Knebelspießen morgens übern Markt,  
 wo sichs am dichtsten drängte, ziehen ließ,  
 damit der Pöbel gaffend früge, wem  
 der Jagdzeug zugehör' und sähe — wie  
 Ein Maulthier, unter vielen, im Triumph  
 die haar gekaufte Sau nach Hause trug (9).

Don

cui volet importunus ebur: *frater, pater adde,*  
 ut cuique est aetas, ita quemque facetus adopta.  
 Si bene qui coenat bene vivit, lucet, eamus  
 quo ducit gula, piscemur, venemur! Ut olim  
 Gargilius, qui mane plagas, venabula, servos,  
 differtum transire forum populumque iubebat,  
 unus ut e multis populo spectante referret  
 entum mulus aprum. Crudi tumidique lavemur,  
 quid

Von einer Nacht zur andern fortgeschmauß,  
 und sollten wir bey immer vollem Magen  
 nie wieder aus dem warmen Bade kommen!  
 Was kümmert uns die Sittlichkeit, der Wohlstand?  
 Wir habens mit den Censorn einmal schon  
 verdorben, sind Ulyssens Schiffsvolk, das  
 uneingedenk des Vaterlands aus Circens Becher  
 zum Vieh sich trinkt, sich an den Sonnenrindern  
 zu Tode frist, und aller Warnung lacht.

Ist endlich, wie *Mimnerm*, der Dichter, meint,  
 kein glücklich Leben ohne Scherz und Liebe (10),  
 so leb' in Scherz und Liebe! — Und hemit  
 gehab dich wohl! — Weißt du was Besseres,  
 so theile mir es unverhohlen mit;  
 wo nicht, so reicht dieß für uns beyde zu.

quid deceat quid non oblii, Caerite cera  
 digni, remigium vitiosum Ithacensis Ulysei,  
 cui potior patria fuit interdicta voluptas.  
 Si, *Mimnermus* uti censet, sine amore iocisque  
 nil est iucundum, vivas in amore iocisque!  
 Vive, vale! Si quid novisti rectius istis,  
 candidus impert; si non, his utere mecum!

## Erläuterungen.

(1) Die gelehrte Schatzkammer des Lambinus könnte mich zur Erläuterung dieses Briefs mit einem schönen Vorrath versehen. Seine Belesenheit oder seine Collectaneen lassen ihn nicht leicht im Stich, wenn dem Horaz ein Wort oder Spruch entfährt, wobey ihm eine ähnliche oder unähnliche Stelle aus irgend einem griechischen Philosophen oder Dichter einfälle. Sein sey also alle Ehre, die mir aus folgender Citation des Pythagoras und Plato hätte erwachsen können — und die Anwendung davon das einzige, was ich mir vorbehalte. Pythagoras nemlich soll (wie Plutarch in seinem Tractat *περὶ ἀρετῆς* etc. versichert) gesagt haben, er hätte dieß der Philosophie zu danken, daß er nichts bewundre. Plato hingegen, der Gott der Philosophen, wie ihn Cicero nennt, sagt in seinem *Theätetus* mit klaren Worten; Es sey keine philosophische Leidenschaft als Bewundern; denn vom Bewundern fange alle Philosophie an. Wie reimt sich nun dieß zusammen? — Sehr gut, dünkt mich. Es ist klar, daß sich die beyden Philosophen nicht widersprechen. Der eine fängt mit Bewundern an, der andre hört mit Nichtbewundern auf. Jenen reizt die Bewunderung, den Gegenstand zu betrachten, zu untersuchen, zu ergründen; und sobald er ihn genau kennt und begreift, wie und warum das Ding so ist, wie es ist, so begreift er, daß es, wenn es seyn sollte, gerade so seyn mußte. Während dieser Operation stirbt die Bewunderung ab — gerade wie die Leidenschaft eines Liebhabers ersterben würde, wenn man ihm seine Schöne vorzergliederte

berte — und da ist nun der ehemalige Bewunderer auf dem nemlichen Puncte, wo Pythagoras am Ende seines Philosophierens war. Das einzige, was man diesem letztern (weil doch das *Avros ega* bey uns nicht mehr gilt) zum Vorwurf machen könnte, ist: daß er die Grenzen seiner Kenntnisse zu den Grenzen der Natur und Kunst zu machen scheint: denn diese hatten doch wohl keine Schuld daran, wenn ihm am Ende seines Lebens nichts mehr zu bewundern übrig blieb.

Doch, es wäre nicht artig, wenn wir länger mit einem Worte spielen wollten, um Citationen und Gelehrsamkeit auszukramen. Wenn Plato das Bewundern (*το θαυμάζειν*) einen philosophischen Affect nennt, so denkt er was ganz anders dabey, als Horaz, wenn er das Nichtbewundern zur Bedingung der Glückseligkeit macht. Die Platonische Bewunderung ist, wie die Platonische Liebe, eine Leidenschaft, die sich weder lehren noch auf andre Weise mittheilen läßt. Man muß von der Natur ausdrücklich dazu organisiert und gestimmt seyn: und nur sehr wenige Sterbliche sind so glücklich organisiert und so rein gestimmt. Die Bewunderung hingegen, die uns Horaz verbietet und wovon uns die Weisheit heilt, ist die Leidenschaft, womit Kinder, und alle Menschen ohne Ausnahme, die am Verstande Kinder geblieben sind, ihrer Unwissenheit und Sinnlichkeit wegen, Alles anstaunen, was glänzt, und was bunt, ungewöhnlich, oder sonst in ihren Augen herrlich und begehrenswerth ist; und da diese Leidenschaft bey ihnen nicht etwa den edeln Trieb, die Sache philosophisch zu untersuchen, sondern bloß eine heftige Begierde sie zu besitzen erzeugt: so ist klar, daß Nichtsbewundern für die Gemüthsruhe und Zufriedenheit eines Menschen eine sehr erprießliche Sache, und, vorausgesetzt, daß es die reife Frucht der Weis-

Weisheit, und nicht bloße mechanische Wirkung von Dumpfheit oder Gefühllosigkeit sey, wenigstens in den Jahren des Schreibers dieser Epistel und seines Uebersetzers, ein sehr wünschenswürdiger Zustand ist.

Uebrigens bemerke ich nur noch im Vorbeygehen, daß in einem noch höhern und philosophischen Sinne — den unser Dichter hier besonders im Auge zu haben scheint — Nichts bewundern eine Grundlehre der Aristippischen Philosophie ist, die (wie bey'm ersten Briefe schon gezeigt worden) die Glückseligkeit des Wesen in der Unabhängigkeit der Seele sucht; und also eine erklärte Gegnerin aller Leidenschaften ist, durch welche irgend einem Gegenstande unbestimmte Gewalt über uns eingeräumt wird.

(2) Die abergläubische Furcht vor den Gestirnen, vor Sonnen, und Mondsfinsternissen, und vor jedem nicht ganz gewöhnlichen Meteor, war eine Krankheit der Etablirung, womit alle alten Völker, und die Römer so sehr als die rohesten Barbaren, behaftet waren, und worin sie durch die Religion des Staats selbst, aus politischen Ursachen, unterhalten wurden. Denn bey den Griechen und Römern war es gar keine Frage: „ob es erlaubt sey, das Volk zu seinem eignen Besten zu hintergehen?“ und sie würden sich begnügt haben, dem, der diese Frage aufgeworfen hätte, mit der Gegenfrage zu antworten: ob es erlaubt sey, den Rand eines Arzneybechers für Kinder mit Honig zu bestreichen? — Die römischen Geschichtschreiber sind, bekanntermaßen, voll von Beyspielen dieser abergläubischen Denkart ihrer Nation. Noch in Augusts Zeiten, wo die Irreligion unter einer gewissen Classe vielleicht so gemein war, als in der unsrigen, herrschte gleichwohl der Aberglaube unter dem großen Haufen mehr als jemals, und August selbst

Horaz, Briefe 2. Hell,

J

war

war nicht frey von den lächerlichsten Symptomen dieser Schwachheit \*). Ein Komet, eine Sonnenfinsterniß, ein Ring um die Sonne, eine leuchtende Kugel, die durch die Luft fuhr, war genug, das ganze Volk in zitternde Erwartung irgend eines großen Unglücks zu setzen. Die Philosophen, welche durch physikalische und astronomische Kenntnisse von diesen eingebildeten Uebeln frey waren, wurden (wie noch immer geschieht) von den guten Seelen, die im glauben lieber zu viel als zu wenig thun wollen, für Leute, die keine Religion hätten, angesehen. Aber Horaz dachte wohl wenig daran, ihnen deswegen, wie Torrentius meint, hier einen Stich geben zu wollen. Er schließt bloß ad hominem, vom Großen aufs Kleine: einem Manne, der die Sonne selbst, eine so mächtige und furchtbare Gottheit in den Augen der meisten Erdbewohner! mit kaltsblütiger Ruhe beobachten kann — wie klein und kindisch müssen dem die Gegenstände der heftigsten menschlichen Leidenschaften vorkommen? Mit welcher Gleichgültigkeit wird er einen Klumpen Goldes, eine in schimmernde Steinchen gefasste und mit großen Perlen behangene Metella, oder den Vesfall des Volkes, der einem Gladiator, einem Gaukler, eben so laut als dem verdienstvollsten Manne zugeklatscht wird, ansehen?

(3) Ungeachtet bekannt genug ist, daß August bey der großen Veränderung, die er in der Verfassung des römischen Staats machte, die ganze Fassade des alten Republikanischen Gebäudes stehen ließ: so muß es doch als etwas sonderbares auffallen, daß Horaz in diesem Briefe überall, wo er die politische Verfassung Roms berührt, gerade so davon spricht, als ob er ein halbes Jahrhundert früher gelebt hätte.

\*) Wenn ihm sein Kammerdiener des Morgens den rechten Fuß von ungefähr in den linken Schuh setzte, hielt er's für ein sehr böses Anzeichen (ut dirum). Sueton. in Aug. c. 92.

hätte. Die höchsten Ehrenstellen im Staat heißen ihm *amici dona Quiritis*; alles kommt auf die Volksgunst an, und der gemeinste Bürger ist noch von solcher Wichtigkeit, daß dieser oder jener, den man nicht dafür ansehen sollte, die Mehrheit der Stimmen in den Junft-Comitten, auf welche Seite er will, lenken kann — *Cuiuslibet is fasces dabit*. Von Kaiser August und seinem alles überwiegenden Ansehen und Einfluß ist so wenig die Rede, als ob damals gar kein solcher Mann existirt hätte. Mich wundert, daß diese anscheinende Unfüglichkeit keinem Ausleger bemerkenswerth erschienen hat. Mir ist sie stark genug aufgefallen, um der wahrscheinlichen Ursache nachzuforschen; und ich glaube, der Knoten löse sich, durch folgende Darstellung der öffentlichen Angelegenheiten in den Zeiten, da dieser Brief geschrieben wurde, auf eine sehr befriedigende Weise auf.

Octavianus hatte, nachdem er durch den Tod des Antonius zum ruhigen Besiz der vollen Autocratie im römischen Reiche gelangt war, einem Plan zufolge, den der Abbé de la Bléterie in seinen bekannten Dissertationen sehr gut entwickelt hat\*), dem Senat und dem Volke alle von ihm empfangene triumviralische Gewalt zurückgegeben, und die Römer dadurch, dem Scheine nach, oder auf einen Augenblick wenigstens, in den vollständigen Besiz ihrer alten Freyheit zurückgesezt. Nun möchte zwar der Senat (dessen größter Theil aus Geschöpfen seiner eignen Hand bestand) und das Volk, welches von einer ganz schwärmerischen Leidenschaft für ihn besessen war, keinen andern Gebrauch von dieser Freyheit, als daß sie ihm Alles, was er ihnen so großmüthig geschenkt

S 2

\*) V. Mémoir. de Littérat. T. XXXI. p. 234. seq. und die ganze Folge von Abhandlungen über die Gewalt der Kaiser in verschiedenen folgenden Theilen dieser Sammlung.

schenkt hätte, auf Einmal wiedergeben wollten. Octavianus aber, oder, wie er nun hieß, Augustus, zu vorsichtig, die monarchische Gewalt, den eifrigsten Wunsch seines Herzens, auf einen so sandigen Grund zu bauen, hielt es für sicher, sich alle Zweige derselben nach und nach wiedergeben zu lassen; und nahm damals, nach langem Widerstande, außer der tribunizischen Gewalt, die er schon hatte, nur die consularische (wie gewöhnlich) auf ein Jahr, und die Oberfeldherrnstelle auf zehn Jahre an: mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, solche noch eher niederzulegen, wenn die ihm zugetheilten Provinzen in kürzerer Zeit vollkommen beruhigt werden könnten.

Seit dieser Zeit schien nun alles wieder in Rom seinen gesetzmäßigen Gang zu gehen: der Senat in sein altes Ansehen, das Volk in alle seine hohen Vorrechte wieder eingesetzt. Das letztere hielt seine *Comitia*, wie in den Zeiten der Scipionen und Paul: Aemile, wählte Junktmeister, Aedilen, Prätoren und Consuln; kurz, die Römer wählten noch immer Römer zu seyn, und sahen in August, der hinter der Scene alle Fäden des ganzen Puppenspiels in der Hand hatte, nur den Schutzgott ihrer Freiheit, den Wiederhersteller des Friedens und der allgemeinen Glückseligkeit.

Aber konnte der furchtsame August — bey allen seinen Kunstgriffen die Augen der Römer so zu bezaubern, daß sie nicht sehen wollten, was sie sogar mit Händen greifen konnten — konnte er hoffen, daß eine so grobe Täuschung von langer Dauer seyn werde? Daß seine Mitbürger nicht übernacht nüchtern genug werden könnten, um zu merken, daß ein Mann, der die Würden eines Fürsten des Senats, eines Oberjunktmeisters, eines Consuls, und eines Oberfeldherrn mit unbeschränkter Gewalt, in seiner

seiner Person vereinigte, alles im Staat könne, was er wolle; daß die Republik ein bloßer Name, und der Sohn des Rathes Herrn C. Octavius und der Dame Atia, ohne den Namen eines Königs, im Grunde so gut König über Rom, Italien und das ganze Reich sey, als der König von Cappadocien über seine Sklaven?

Eine solche Bemerkung, wenn sie bey abgefühltem Blute von dem größern Theile der Römer gemacht worden wäre, konnte gefährlich werden. August mußte also einen neuen Schritt thun, neue Blendwerke machen, um die Täuschung zu verstärken; und wenn ers gar so weit bringen konnte, daß die Römer durch neue Erfahrungen fühlbar überzeugt würden, die alte Freyheit ihrer Vorfahren sey kein Gut mehr für sie, und es sey also immer noch am besten gethan, die gemeine Wohlfahrt einem so milden und weisen Regenten, wie August sich seit dem Ende des Triumvirats bewiesen hatte, gänzlich anzuvertrauen: so glaubte er (und betrog sich nicht in seiner Meinung), daß sogar eine noch ausgedehntere und unumschränktere Gewalt, als diejenige, in deren Besitz er schon war, nichts verhasstes mehr haben würde.

Zu diesem Ende dankte August, im Jahre 731, das Consulat, welches er nun neun Jahre hinter einander geführt hatte, feyerlichst ab; und so groß war noch immer der Begriff, den die Römer mit dem Namen eines Consuls verbanden, daß August durch die Ablegung dieser Würde, ungeachtet er noch unter vielen andern Titeln Meister von der Republik blieb, in ihren Augen in den Privatstand zurückgetreten war. Zwar überfiel bald darauf, bey der großen Noth, in welche die Stadt durch epidemische Seuchen, Ergießung der Elber und Mangel an Lebensmitteln gesetzt wurde, die Römer eine große Noth, daß sie diese Abdankeung angenommen hatten;

und zu Vergeltung der Sünde, die sie dadurch an dem göttlichen August begangen zu haben glaubten, wollten sie ihm die höchste Würde eines immerwährenden Dictators mit Gewalt aufdringen. Aber August erinnerte sich an das Schicksal seines Groß-Oheims, und lehnte diese Wirkungen einer unmaßigen Aufwallung auf eine solche Art von sich ab, die ihn noch mehr zum Abgott des Volks machen mußte. Nun konnte er zwar (und wollte auch gewißlich nicht!) die Entschädigung nicht gleichfalls von sich weisen, die ihm das Volk dafür aufzwang: aber um zu zeigen, wie sehr es sein Ernst sey, die Freyheit der Republik durch alle die Vorrechte, womit man ihn überhäuft hatte, nicht zu beschränken, entfernte er sich im Jahre 732, unter einem scheinbaren Vorwand, aus Italien, und brachte beynähe drey Jahre in Sicilien, Griechenland und Asien damit zu, die Majestät des römischen Namens in den Provinzen dieses weitläufigen Reichs und unter ten auswärtigen Nationen auf eine Art zu behaupten, die zu gleicher Zeit seinen Ruhm befestigte, und der Welt darüber, wer eigentlich ihr Beherrscher sey, keinen Zweifel übrig ließ.

Diese drey Jahre, da die Stadt Rom zum letztenmal seiner Gegenwart beraubt und gleichsam sich selbst überlassen war, können in gewissem Sinne als die letzten angesehen werden, worin die Römer der Illusion, noch frey zu seyn, wirklich genossen; und wo ein Ausländer, der, ohne von der wahren Lage der Sache unterrichtet zu seyn, in diese Hauptstadt der Welt gekommen wäre, wenig oder nichts von der Veränderung, die seit 25 Jahren mit ihr vorgegangen war, hätte wahr werden können. August selbst hatte seine geheime Absicht, warum er sie in diesem veräuschenden Freyheitswahne nicht stören wollte; und sehr ganzes Betrogen in Rücksicht auf die innern Angelegenheiten Roms

Roms während dieser langen Abwesenheit \*) würde unerklärbar sehn, wenn man nicht annahme, daß er die Römer bloß bedrängen sich selbst überließ, um ihnen zu zeigen, wie wenig sie seiner entbehren könnten. Der Erfolg rechtfertigte die Politik seines Verragens; und er erreichte seine Absicht, ohne daß er sich die mindeste Bewegung dabei zu geben schien, aufs vollständigste.

Die Römer, die schon zu lange verlernt hatten durch den bloßen Respekt der Gesetze in Schranken gehalten zu werden, bedienten sich der Freyheit der Comitialversammlungen und des Wahlrechts ihrer höchsten Obrigkeiten auf eine so übermüthige und tumultuarische Art, daß die Stadt in Factionen getheilt und mehr als einmal durch gewaltsame Ausbrüche in Gefahr gesetzt wurde. Aber so groß war in diesen Augenblicken die Täuschung des Freyheitswahns: daß ein gewisser Egnatius Flaccus, durch die bloße Günst, in die er sich als Aedilis heym Wolfe gesetzt hatte, gegen alle Ordnung die Prætur erhielt, und unmittelbar nach Verfluß derselben durch eben dieses Mittel das Consulat an sich zu reißen suchte, ohne sich um die Folgen der aufrührerischen Scenen, die er dadurch veranlaßte, zu bekümmern — Daß der damalige Consul C. S. S. Saturninus, der sich diesen widergesetzlichen Anmaßungen mit einer Standhaftigkeit und einem Ernst, die der alten Zeiten würdig waren \*\*), entgegensetzte, kein Bedenken trug öffentlich zu erklären: wenn Egnatius auch vom Volk erwählt würde, so werde er doch nie dahin gebracht werden, die Wahl für gültig zu erkennen und auszurufen — Daß eben dieser Saturninus die Candidaten zur Quästur, die er als unwürdig ausgeschloffen hatte, und die, ohne sich daran zu kehren, in ihren

J 4

Bewer:

\*) *La Bléterie* III. Mémoire sur la Nature du Gouvernement Romain etc. au Tom. XL. (des *Mémoir. de Littér.* p. 233. seq.

\*\*) *Fellej.* L. II. c. 92.

Bewerbungen bey'm Volke eifrig fortführen, ganz im Ton eines altrömischen Oberhauptes der Republik, mit den Strafen, wozu ihm das Consulat die Macht gebe, (*consulari vindicta*) bedrohte — und aß der Senat, als es mit den Egnatianischen Unruhen ernsthafter zu werden anfang, dem Saturninus den altrepublikanischen Auftrag, *videret Consul ne quid Respublica detrimenti capiat*, machte, wodurch ihm eine außerordentliche Gewalt übertragen wurde, die keine andre Grenzen hatte, als sein eignes Urtheil über das, was zum Heil des Staats nothwendig sey.

Diese Thatfachen beweisen, dünkt mich, sehr einleuchtend, daß weder das Volk, noch Egnatius, noch Saturninus, noch der Senat, in den Augenblicken da sie so handelten, sich erinnerten, daß sie einen Oberherrn hätten. — Die Täuschung konnte zwar nach so heftigen Zuckungen nicht lange mehr dauern: aber genug, sie hatte doch etliche Jahre gedauert; und, da der gegenwärtige Brief (nach Bentleys wahrscheinlicher Berechnung) nicht vor dem Jahre 735 geschrieben ist; so erläutert sich durch das bisher gesagte, warum Horaz von den allvermögenden Wirkungen der Volksgunst, und von der Art, sich um die höchsten Ehrenstellen zu bewerben, in einem Tone spricht, der nur wenige Jahre später nicht mehr schicklich gewesen seyn würde. Damals, da er so sprach, paßten seine Ausdrücke sehr gut zu dem, was vor seinen Augen geschah: und es sey nun, daß er selbst durch das Blendwerk von Freyheit, womit August die Römer zur Vollendung seines ehrgeizigen Plans anlockte, hintergangen wurde: oder (welches eher zu glauben ist) daß er scharfsinnig genug war, den leisen und geheimen Gang dieses Meisters in den schlauesten Wendungen: er Staatskunst von ferne zu wittern: in beyden Fällen war die Art, wie er sich ausdrückte, für den Augenblick schicklich — welches alles ist, was ich mit dieser historischen Erläuterung beweisen wollte.

(4) So

(4) Horaz faßt hier alles zusammen, worauf die Reichen damals am meisten erpicht waren. Ihre Pracht und Verschwendung in kostbarem Silbergeschirr übersteigt beynahe die Einbildungskraft. Ein Paar Jahrhunderte zuvor war noch so wenig Silber in Rom, daß die vornehmen Leute einander ihr Silbergeschirr liehen, wenn ein großes Gastmahl auszurichten war. Die Römer leben doch recht vertraulich unter einander, sagten einmal die Gesanten von Karthago: wir haben nach und nach in ganz Rom herum gespeist, und überall auf dem nemlichen Silber \*). Aber seitdem Scipio Africanus die Beute von Karthago und Numantia, und Lucius Scipio die Schätze Antiochus des Großen nach Rom gebracht, hatten sich die Sachen sehr geändert: und man sah jetzt mehr Silber und Gold auf der Tafel und den Schenttischen eines einzigen vornehmen Römers, als ehemals in der ganzen Republik aufzutreiben gewesen wäre. Man wetteiferte nun, es einander an Schönheit der Stücke zuvorthun, und man ging endlich so weit, daß an Werken eines Akragas oder Mys, auch nachdem die Zeit beynahe alle Spur des Meißels daran ausgelöscht hatte, der bloße Name des Künstlers mit schwerem Gelde bezahlt wurde. Schon L. Crassus, der berühmte Redner, hatte silberne Gefäße, wovon ihm das Pfund hundert und sechs und sechzig Thaler kostete, und ein Paar von dem Künstler Mentor gearbeitete Becher, die er mit mehr als viertausend Thalern bezahlt hatte. Etwas später wurden zwey Becher mit erhabnen Figuren, von der Arbeit des Zopirus, um fünftausend Thaler verkauft. Auch in der Größe der Gefäße stieg die Pracht immer weiter, bis Drusillanus Rotundus, ein Leibeigner des Claudius, den Uebermuth so weit trieb, eine Schüssel von 500 Pfund, und noch acht kleine, jede von funfzig Pfund, gießen zu lassen, zu deren Verfertigung

3 5

eine

\*) Plin. Hist. Nat. L. XXXIII. c. 11.

eine eigne Werkstatt erbaut werden mußte. Noch höher als Gold selbst wurden die Trinkgeschirre und andre Gefäße geschätzt, die aus dem sogenannten Korinthischen Erz von berühmten alten Meistern versfertigt waren; und die eleganten Herren dieser Zeit wußten sich sehr viel auf die Feinheit ihres Geschmacks, in Unterscheidung des Alters und der Aechtheit solcher Stücke, und der Hand des Meisters, dem sie zugeschrieben wurden; wiewohl ihre Einbildung das meiste dabey that \*).

Die Leidenschaft der Römer für Edelsteine, Trinkgeschirre aus Onyx mit erhobnen Bildern, Juwelen und Perlen u. s. w. schrieb sich von den Zeiten her, da Pompejus seinen Triumph über den Mithridates hielt, und stieg in kurzem auf eben den Grad von Ausschweifung, wie alle übrige Zweige ihres ungeheuern Luxus. Man mußte goldne Betten und einen edelsteinernen Hausrath (wie Seneca sich ausdrückt) \*\*) haben, um sich über das Gewöhnliche zu erheben. Unter den kostbarsten Trinkgeschirren, die in diesen Zeiten Mode waren, findet man auch häufig einer Gattung erwähnt, welche sie *Murrhina* nannten, und die man, bey dem wenig befriedigenden Bericht, den Plinius davon giebt, nicht ohne Wahrscheinlichkeit mit dem gelehrten *Saumaïse* \*\*\*) für eine Art von Porcellan halten könnte. Denn daß die Römer sie aus den entferntesten Morgenländern zogen, sagt Plinius selbst, und dieß ist das einzige Begreifliche, was er davon sagt. Daß aber diese *Murrhina* dem Golde an Werth vorgin-

\*) Mihi maior pars eorum simulare eam scientiam videtur ad segregandos se a caeteris magis, quam intelligere aliquid ibi subtilius, Plin. L. XXXIV. c. 2. Wie es noch immer zu sehen pflegt!

\*\*) Ep. 110.

\*\*\*) Exercit. Plinian. p. 144. conf. *Mariette* Recueil des Pierres grav. du Cab. du Roi p. 218. 259.

vorgingen, ist außer Zweifel. Petronius Arbitr, als er vom Nero genöthiget wurde aus der Welt zu gehen, zerbrach vorher, um den Tyrannen des schönsten Stücks seiner Verlassenschaft zu berauben, eine große Nase von dieser Art (trullam murrhinam), welche über 12000 Thaler gekostet hätte. — Alles dieß machte nun freylich einen ungeheuern Contrast mit jenen Zeiten, wo die Ersten Männer im Staat noch aus Schüsseln von Campanischer Thonarbeit aßen; wo der Consul Aelius Catus das Silbergeschirr, das ihm die Gesandten der Aetolier (die ihn bey irdnen Schüsseln angetroffen) zum Geschenke machen wollten, wieder zurückschickte; und wo ein Scipio Africanus selbst, der bey seinem Triumph über Karthago 470000 Pfund Silbers ins Capitolium eingeführt hatte, nicht mehr als 32 Pfund an Silbergeschirr hinterließ \*), — und doch, nach damaligem Maasstab, als ein reicher Mann starb.

(5) M. Vipsanius Agrippa, der Mann, dem August seine Größe zu danken hatte, und der, durch seine Vermählung mit dessen Tochter Julia, der Zweyte in Rom wurde — ein Mann von niedriger Herkunft, aber von desto größrer Seele, und, nach Seneca's Urtheil \*\*), unter allen, die durch die bürgerlichen Kriege mächtig geworden, der einzige, der es zum Glück des Staats war. Dieser Agrippa verherrlichte die Stadt Rom durch eine Menge großer Denkmäler, mehr als Jemand vor oder nach ihm that, wie der angeführte Schriftsteller sagt \*\*\*). Wenn August sich rühmen konnte, daß er aus dem hölzernen Rom ein marmornes gemacht habe, so hatte Agrippa wohl das meiste dazu beygetragen. Der Porticus, dessen Horaz hier erwähnt, ist vermuthlich die prächtige Halle, womit Agrippa das von ihm

\*) Plin. XXXIII. 11.    \*\*) Ep. 94.    \*\*\*) De Benefic. 32.

ihm im Jahr 727 erbaute Pantheon, eines der herrlichsten Werke des alten Roms, auszierte. Diese Halle und die dazu gehörige *Area* war damals der öffentliche Ort, wo die große Welt in Rom am gewöhnlichsten beisammen gesehen wurde: so wie die *Via Appia* die Straße war, wo man sie am häufigsten fahren sah, weil sie die schönste und breiteste aller römischen Straßen war, und die meisten Großen ihre Landgüter in Campanien hatten, wohin sie führte.

(6) *Virtutem verba putas ut lucum ligna?* Mich dünkt, es ist sehr klar, daß Horaz hier auf die Darstellungsart der damaligen Freygeister ziele, denen ein alter den Göttern geweihter Hain (*Lucus*) weiter nichts als Bäume, d. i. ein Wald wie ein andrer Wald, war; wiewohl religiöse Personen den Begriff von etwas Göttlichem damit verbanden, und daher nicht anders als mit Schauern in das heilige Dunkel eines solchen Hains traten, der seiner Unverletzlichkeit wegen, natürlicherweise, verwachsener, fähler, finstrier, als ein gemeiner Wald, und also sehr geschickt war, das schauerliche Gefühl zu erregen, welches der geheimen Gegenwart einer Gottheit beygemessen wurde. — Horaz setzt (glaube ich) diese beyden Prädicate, die Tugend für einen bloßen Nahmen und einen Hain für bloßes Holz halten, gerade deswegen zusammen, weil gemeiniglich derjenige, der nicht an die Tugend, auch nicht an die Religion glaubt. Welcher aber an beydes nicht glaubt, muß entweder ein sehr übel zusammenhängender Mensch seyn, oder er kann kein höheres Gut kennen, als den Reichthum, der ihm alles übrige giebt, was einen Werth in seinen Augen hat. Dieß ist, was Horaz sagen will, und womit er, glaube ich, in wenig Worten sehr viel gesagt hat.

(7) Was Horaz unter diesen sibyratischen und bithynischen

thyrischen Geschäften (Negocia) eigentlich verstanden, darüber lassen uns seine Ausleger ziemlich im Dunkeln. Von der Stadt Cibra hat zwar der Abt Belley eine eigne Abhandlung geschrieben \*); es ist ihm aber darin bloß um die Erklärung einiger cibyratischen Münzen zu thun; und er hat sich dieser Stelle unsers Dichters gar nicht dabey erinnert. Diese Stadt, welche schon lange zuvor, ehe sie unter die römische Oberherrschaft kam, sehr ansehnlich gewesen war, wurde es noch mehr, weil sie zum gewöhnlichsten Sitz eines Dicesan: oder Landgerichts über 25 Städte, unter denen Laodicea die vornehmste war, gemacht wurde. Der Abt Belley läßt den Strabo \*\*) sagen, daß sie große Einkünfte aus ihren Eisenbergwerken gezogen habe; Strabo sagt aber kein Wort mehr, als: die Stadt Cibra habe den Vorzug, daß die feinsten ausgestochnen Arbeiten \*\*\*) in Eisen sehr gut dar selbst gemacht würden. Einer von den Gästen in des Athenäus Sophistengastmahl erwähnt auch der cibyratischen Schinken, die, wie er sagt, den gallischen nichts nachgeben — und auch dieß ist für den Abt Belley hinlänglich, uns zu versichern, daß die Stadt Cibra ein *commerce considerable* mit Schinken getrieben habe. Wenn es aber auch nicht so *considerabel* gewesen wäre, so bleibt immer wahrscheinlich, daß Cibra eine der ansehnlichsten Handelsstädte in demjenigen Theile von Kleinasien war, der damals vorzugsweise die Provinz Asien hieß, und nebst Bithynien zu den Provinzen gehörte, deren Verwaltung Augustus dem Senat überlassen hatte, und die daher die *senatorischen*

\*) G. Mémoir. de Litterature Tome XXXIX. p. 578. seq.

\*\*) Am Ende des 13ten Buchs seiner Erdbeschreibung.

\*\*\*) Το τοῦ σιδήρου τορεvedaς παδιως, *ferrum caelari facile*, nicht tornari, wie der lat. Uebersetzer sagt.

rischen hießen. Diese beyden Provinzen machten einen beträchtlichen Theil des kleinen Asiens aus, und die zum bithynischen Gouvernement gehörigen Städte, Chalcedon, Apamea, Aftakas, Prusa, Nikomedia, Olbia, Heraklea, Amastris, Eimolis, Sinope, welche alle theils an dem thrasischen Bosporus, theils an dem schwarzen Meere lagen, waren eben so viele Handelsplätze, durch deren Hände die großen Geschäfte gingen, die in diesen Zeiten auf diesem Meere gemacht wurden. Hier war also ein weites Feld für die Speculationen der römischen Ritter und übrigen Unternehmer, welche sich dadurch bereicherten, daß sie die Staatseinkünfte in den Provinzen pachteten, die öffentlichen Werke in Accord nahmen, und die Gegenstände der unermesslichen Bedürfnisse der Stadt Rom aus allen Gegenden der Welt zusammenschleppten.

(8) Ein Slave, der das wundervolle Talent hatte, in einer Stadt wie Rom alle Leute mit Namen nennen zu können, hieß ein *Nomenclator*, und war ein sehr unentbehrliches Hausrathstück im Hause eines vornehmen Römers, denn an Volksgunst etwas gelegen war. Denn weil die Candidaten um die hohen Würden der Republik sich auch bey den gemeinsten Bürgern persönlich empfehlen, sie freundlich bey der Hand nehmen und mit ihrem Namen anreden mußten: so war es bey den Spaziergängen, die ein Candidat zu solchem Ende zu machen hatte, unumgänglich nothwendig, einen *Nomenclator* an der Seite zu haben, der ihm in die Ohren raunte, wie der Zimmermeister oder Steinmetz, oder was er sonst war, hieß, den er um seine Stimme begrüßen wollte, und der sich dann natürlicherweise sehr dadurch beehrt fand, einem so vornehmen Herrn so wohl bekannt zu seyn. Aber dieß war nicht das einzige Amt der *Nomenclatoren*: denn ich sehe aus dem

dem Seneca \*), daß die damaligen Großen in Rom ihre Dienste auch vornehmten hatten, wenn ihnen etwa einfiel wissen zu wollen, wie dieser oder jener unter der Menge, die in ihrem Vorzimmer aufwarteten, hieße; daß sie ordentliche Register über die Freunde und Klienten ihres Herrn halten mußten, und daß es zuweilen dem Nomenclator überlassen wurde, wer zu Tische gebeten werden sollte. In diesen Zeiten war der Luxus so hoch gestiegen, daß eine gewisse Art von übermüthigen Schlemmern sogar bey Gastmählern eigene Nomenclatoren hatten, welche den Gästen die Schüsseln nennen, und was dabey merkwürdig war vordocieren mußten \*\*). Die allerseltensame Art von Nomenclatoren aber waren unstreitig diejenigen, die sich zu Seneca's Zeiten ein gewisser Calvisius Sabinus hielt. Der Mann war (wie damals und noch jetzt so viele seiner Art) per fas et nefas mächtig reich geworden; und da er nun, kraft seiner Opulenz, zu den Leuten gehörte, bey denen man eine gewisse Erziehung voraussetzt, und die bey Gelegenheit zeigen müssen, daß sie gelesen haben: so kaufte er sich, um kurz aus der Sache zu kommen, eine Anzahl griechischer Sklaven, wovon der eine seinen Homer, ein andrer seinen Hesiodus, neun andre die neun Iyrischen Dichter, kurz jeder seinen eignen Autor auswendig gelernt haben mußte. Von dem Tage an, da Calvisius diese lebendige Bibliothek besaß, war es (sagt Seneca) vor lauter Litteratur gar nicht mehr an seiner Tafel auszuhalten. Indessen bewunderte man doch seine Sklaven. Das denke ich wohl, sagte Calvisius: das

\*) Epist. 19. it. de Benef. L. VI. c. 53.

\*\*) Plinius erwähnt einer großen Art Kasiern, die der Nomenclator eines gewissen Bon-Vivant mit Eridania ausgerufen hätte, weil sie so groß wären, daß man bey Wissen aus einer machen abunte. L. XXXII. c. 6.

das Stück kostet mich aber auch viertausend Thaler schwer Geld! Kurz, der Mann hatte in seinem Kopfe, weil die Sklaven sein wären, so sey auch alles, was sie wüßten, sein, und war sehr glücklich durch die Meinung, daß er sich nun, was die litterarischen Kenntnisse betreffe, vor keinem reichen Manne in ganz Rom fürchten dürfe \*).

(9) Diese kleine Abschweifung scheint auf eine komische Scene anzuspielen, die der Prahler Gargil damals eben, dem Publika zum Besten gegeben haben mochte, und die unserm Dichter noch so frisch im Gedächtniß war, daß sie ihm gleichsam aus der Feder fiel.

(10) Mimnermus, ein erotischer Dichter, von Kolophon gebürtig und ein Zeitgenosse und Freund des weisen Solon, erhielt wegen der ungemeinen Liebllichkeit seiner Verse den Namen *Λυγισαδης*. Hermesianax, sein Landsmann und ein Priester der Erato wie er, machte ihn zum Erfinder der Elegie, weil er dieser Versart alle die Anmuth und Musik gab, deren sie fähig ist, und weil er der erste war, der sie anwandte, die Freuden und Schmerzen der Liebe zu singen. Seine Gedichte athmeten nichts anders, und sein ganzes Leben war, wie es scheint, zwischen diesen Beschäftigungen getheilt, der Liebe zu pflügen, und die Liebe zu singen. Sein Wunsch war immer:

Laß mich, bey frischem Blut und sorgenfrey, Sechzig erreichen.

Aber, o Parze, dann flugs! schneide den Faden mir ab.

Solon, der noch in einem weit höhern Alter seine Scheitel, wie Anakreon, mit Rosen kränzte, schrieb ihm:

Hendre mir das und sage dafür: mit achtzig, o Parze,

(immer noch frühe genug) schneide den Faden mir ab \*\*),

Aber

\*) Seneca. Ep. 27.

\*\*) Diogen. Laert. in vita Solon.

Aber die Parze strafte den Dichter, der, nicht so weise wie Sokon, versäumt hatte, in der schönen Zeit des Lebens für den Winter zu sorgen. Er wurde älter als sechzig, und trankelte noch in diesem Alter an Liebe für eine schöne junge Flötenspielerin, die ihm wenig Ursache gab, sich für ihre Gürtigkeiten zu bedanken. Inzwischen waren doch die Elegien, womit er sie in ein liebliches Vergessen seiner grauen Haare einzufangen suchte, so schön, daß man noch zu Athendius Zeiten nicht müde werden konnte sie nachzufangen. Es sind nur wenige Fragmente von seinen Gesängen bis auf uns gekommen, die man in den Brunkischen Analecten beisammen findet: aber so wenig ihrer sind, so ist's doch genug, das Vergnügen begreiflich zu machen, das die Alten aus seinen Elegien schöpften. Zufälligerweise ist auch der Vers darunter, auf welchen Horaz besonders zu deuten scheint:

*Τις δὲ βίος, τί δὲ τέρπνον ἀπὲρ χάριτος Ἀφροδίτης;  
τῶναίην, ὅτε μοι μῆκετι ταῦτα μέλοι!*



## Der siebente Brief.

A n M ä c e n a s.

### E i n l e i t u n g.

So schön und kostbar Horazens kleinster Brief in meinen Augen ist: so gestehe ich doch, daß ich diesem, in seiner Art, nichts zu vergleichen weiß. Die edelste Freymüthigkeit erscheint darin, von der gefälligsten Laune, wie von der leichten Hand einer Grazie, in die feinste Höflichkeit gekleidet; aber gekleidet wie die Schönheit, die nur das Vorurtheil zu schonen, nicht sich selbst zu verbergen, Arstche hat; gerade nur so viel, um durch Nacktheit nicht anstößig zu werden. Wie wahr und passend gilt von dieser Epistel das

*Ornato vafer vitium ridentis Flaccus amici  
tangit et admissus circum praebordia Iudit,*

welches der lebenswürdige Persius zum Charakter unsers Dichters macht! Es ist ein Brief, wie nur ein Horaz an einen Mäcenass schreiben konnte: aber er scheint ihn im Rahmen aller seiner Mitbrüder an alle Mäcenaten geschrieben zu haben.

Mäcenass hatte ohne Zweifel mitten in seinem ungeheuren Pallast, von dessen thurmähnlicher Höhe er die Beherrscherin der Welt in aller ihrer Herrlichkeit rings um sich ausgebreitet liegen sah, mitten in seinen wollusthauchenden Gärten, und mitten an seiner parasitischen Fürstentafel — doch zuweilen mächtig Langeweile.  
Ueber-

Uebersmaß von Glückseligkeit ist schon eine Art von Elend: aber es fehlte diesem so weichen, so zartfühlenden Glücklichen auch außerdem nicht an wirklichen oder eingebildeten Quellen von unangenehmen Empfindungen. Die allmähliche Ertödtung des Augustus, die Andern vielleicht kaum merklich war, die er selbst aber immer mehr zu fühlen glaubte, je schneller und sicherer dieser Prinz zu einer Größe emporstieg, wo er auch ohne seinen Beystand sich erhalten konnte \*) — eine Gemahlin, mit welcher und ohne welche er nicht leben konnte \*\*) — die zunehmenden Beschwerden eines Körpers, der die natürliche Strafe eines allzuweichen Lebens zu fühlen anfang — der Mangel an Schlaf, der ihn dahin brachte, beym sanftverlorenen Getöse weit entfernter Symphonien, oder beym abgemessenen Gemurmel künstlicher Wasserfälle, nach einer Stunde leisen Schlummers zu haschen \*\*\*) — die Leerheit einer von allen Arten Genusses erschlafenen Seele, die seine gewöhnlichen Parasiten und Freunde nicht immer auszufüllen wußten. — Alles dieß macht es sehr begreiflich, daß Mäcenat von Zeit zu Zeit nach dem Um-gang eines so lebenswürdigen Gesellschafters, als Horaz in jüngern Jahren für ihn gewesen war, mit aller Ungebulb eines Großen, der nicht gewohnt ist, Hindernisse und Entschuldigungen gegen seine Wünsche gelten zu lassen, sich sehnen mochte. Und was für Entschuldigungen konnte denn auch unser Dichter, der in der vollkommensten Ruhe lebte, anzuführen haben? oder wie konnte er sich weigern, einen Theil dieser Ruhe demjenigen aufzuopfern, dem er sie zu danken hatte?

R 2

Horaz

\*) *Aetate provecata speciem magis in amicitia Principis quam vim tenuit*, sagt Tacitus von einem andern Günstling und Vertrauten des Augustus, und setzt unmittelbar hinzu: *idque et Maecenati acciderat*. Annal. IV. c. 24.

\*\*) *Seneca Epist. 114.*

\*\*\*) *Id. de Provid. c. 5.*

Horaz fühlte ohne Zweifel dieß alles sehr wohl: aber unglücklicherweise stimmten weder seine Neigungen noch seine Bedürfnisse mit den Wünschen seines hohen Freundes überein. Je weiter er im Leben vorrückte, je nöthiger wurde ihm die Freyheit, mit sich selbst und für sich selbst zu leben; und um so viel mehr kosteten ihn die Aufopferungen, die ihm in jüngern Jahren leichter gewesen waren, weil ihn damals sein Hang zum Vergnügen und zu geselligen Ergötzungen im Hause des Mäcenat sehr reichliche Entschädigungen für das, was er hingab, finden ließ. Jetzt aber, da er, ohne sich eben sehr leid seyn zu lassen, sagen mußte:

*Non sum qualis eram bonae  
sub regno Cynarae,*

jetzt, da seine zärtliche Gesundheit ihm die Landluft und eine regelmäßigere Diät immer unentbehrlicher machte; da ihm sein Leben; je schneller es ihm gleichsam unter den Händen entschlüpfte, desto kostbarer wurde; jetzt, da sein Blut abgekühlt war, und das Leere, das die Zerstreuungen und Ergötzungen der großen Welt in seiner Seele zurückließen, es ihm zum unentbehrlichen Bedürfniß machten, auf seine eigne Weise (und das war eine Weise, die von der Lebensart im Hause Mäcenat sehr stark abwich) glücklich zu seyn: jetzt fühlte er das Müheliche und Drückende jener Aufopferungen zu stark, um es länger zu ertragen. Die Blumen, womit man seine Ketten umwunden hatte, waren verwelkt, und nun fühlte er, daß es eiserne Ketten waren, die seine nach Freyheit dürstende Seele unwillig von sich schüttelte. Kurz, die Zeiten der Täuschung waren vorbei; und so gern er auch, aus Neigung, dem Manne, den er in seiner Jugend so sehr geliebt hatte, noch immer gefällig hätte seyn mögen, so sehr er sich aus Dankbarkeit dazu verbunden fühlte:

so

so stark fühlte er die Nothwendigkeit, wofern er nicht ganz das Opfer seiner Dankbarkeit werden sollte, die Pflichten der Freundschaft mit dem, was er sich selbst schuldig war, so viel möglich ins Gleichgewicht zu setzen.

Der ganze Ton dieses gegenwärtigen Briefes, und besonders einige Stellen desselben, scheinen vorauszusetzen, daß ihm Mäcenäs entweder selbst in einem Briefe, worauf dieser die Antwort ist, oder vielleicht durch einen gemeinschaftlichen Freund etwas zu verstehen gegeben habe, das einem Vorwurf von Undankbarkeit ähnlich sah. Mich dünkt, die Wärme, womit er sich über diesen Punkt erklärt, beweise ganz deutlich, daß sein Herz voll war, und daß es in einer Bewegung, die er nicht zurückhalten konnte, sich in stärkere Ausdrücke ergoß, als er bey kälterm Blute gewöhnt haben würde. Wenigstens kann ich mir das, was er ihm vom Zurückgeben dessen, was er von ihm empfangen, sagt, nicht anders erklären. So etwas konnte ein Horaz einem Manne, wie Mäcen, nur in einer unfreywilligen Ueberwallung des Herzens, in einem Augenblick von Hitze, wo er nöthig fand, sich ein für allemal mit ihm ins Klare zu setzen, sagen. Denn, wiewohl ers ihm mit aller möglichen Zärtlichkeit und mit so vieler Schonung sagt, als die Bitterkeit eines edeln Herzens, das sich unbillig behandelt fühlt, nur immer zuläßt: so ist doch auch so viel Ernst und Entschlossenheit in dem Antrage — „Mäcen solle ihn nur „auf die Probe stellen“ — daß er, wär er weniger warm gewesen, das Beleidigende desselben nothwendig hätte fühlen müssen.

Wir begnügen uns hiemit bloß den Gesichtspunct angegeben zu haben, aus welchem diese Epistel gesehen werden muß, und überlassen nun dem Leser das

Vergnügen, seine eignen Betrachtungen hinzuzuthun. Keiner von allen Briefen unsers Dichters verdient es mehr; denn in keinem, wenn ich nicht sehr irre, spricht sich der individuelle Charakter seines Geistes und Herzens stärker und wahrer aus; und keiner ist in einer so delicaten Lage geschrieben. Sein Verhältniß mit Mäcen — ein Verhältniß, wovon doch immer die Glückseligkeit seines Lebens abhing — war aufs äußerste gespannt; es konnte so nicht bleiben; und da es darüber endlich zur Sprache kommen mußte, so befand sich Horaz in einem entscheidenden Moment, worin sein moralischer Charakter, seine gute Lebensart, und die Ruhe seines übrigen Lebens, in gleicher Wage auf der Spitze einer Nadel schwanken. Mich dünkt, die Art, wie er sich aus dieser Schwierigkeit gezogen, mache seinem Verstande, seinem Herzen und seiner Urbanität gleichviel Ehre — wiewohl nicht zu läugnen ist, daß er mit einem Manne, wie wir den Mäcenas kennen, weniger Gefahr lief, als unter gleichen Umständen mit irgend einem andern dieser Classe.

Fünf Tage nur, Maecen, versprach ich dir  
 auf meinem Gütchen frische Luft zu schöpfen,  
 nun läßt den ganzen Erntemonath durch  
 der lügenhafte Mensch vergeßens sich erwarten!  
 Und gleichwohl, wenn du gerne mich gesund  
 und guten Muthes sehn willst, wirst du schon  
 die Nachsicht, die du mit dem Kranken trügest,  
 dem krank zu werden Fächtenden so lange  
 zu statten kommen lassen, als die Hitze  
 die erste Feige reifet, und der Designator a)  
 mit seinem Zug von schwarzen Amtstrabanten  
 zu Rom die große Rolle spielt; (1) — die Zeit,  
 wo jeder Vater, jedes Mütterchen  
 für seine Kinder zittert, und die eifrige  
 Geflossenheit, Patronen und Klienten (2)

genug

Quinque dies tibi pollicitus me rure futurum,  
 Sextilem totum mendax desideror. Atqui  
 si me vivere vis recteque videre valentem;  
 quam mihi das aegro, dabis aegrotare timenti,  
*Maecenas*, veniam; dum ficus prima calorque  
 designatorem decorat lictoribus atris;  
 dum pueris omnis pater et matrecula pallet,  
 officiosaque sedulitas et opella forensis

§. 4

adducit

a) Leichenbeforger;

genug zu thun, von bösen Gallenfiebern begleitet wird, und Testamente öfnet. Und kaum ist diese böse Zeit vorüber, so, weißt du, geht für deinen armen Dichter schon eine andre an. Denn, wie der erste Reif die Felder Alba's weißt, so muß er nach der wärmern Kiste b) ziehen, und taugt nun sonst zu nichts, als sich zu schonen, und, zusammen geschrumpft, die langen Nächte sich mit Lesen zu kürzen. Aber mit dem ersten milden Lästchen, der ersten Schwalbe, kommt er, süßer Freund, wenn du's erlaubst, dich wieder zu besuchen.

Du hast mich so nicht reich gemacht, wie ein Kalabrier den Gast von seinen Birnen zu essen nöthigt. „Lang' er zu, Herr Nachbar!“ Ich habe satt. — „So steck' er immer ein, so viel er will!“ — Ich danke schónstens — J!

So

adducit febres et testamenta resignat:  
Quod si bruma nives Albanis illinet agris  
ad mare descendet vates tuus, et sibi parcet,  
contractusque leget. Te, dulcis Amice, reviset  
cum Zephyris, si concedes, et hirundine prima.

Non quo more pyris vesci Calaber iubet hospes,  
tu me fecisti locupuletem. — Vescere sodes!  
*Jam satis est.* — At tu quantumvis tolle! *Benigne,*

Non

b) Nach Current, Bella ober Tarant,  
ubi tepidas praebet Jupiter brumas.

So nehm' er doch! Er kann ja seinen Kleinen  
zum Gruß nach Hause bringen." — Sehr verbunden!  
Es soll so seyn, als ob ich schwer beladen  
entlassen worden wäre. — „Wie's beliebt!  
Uns spart er nichts, es bleibt nur für die Schweine."  
So giebt die plumpe unverständige  
Gutherzigkeit mit vollen Händen weg,  
was keinen Werth in ihren Augen hat;  
und dieß ist eine Saat, die immer Undankbare  
getragen hat und ewig tragen wird (3).  
Ein Biedermann steht jedem Würdigen  
zu Dienste, aber weiß doch auch Lupinen c)  
und blankes Geld sehr gut zu unterscheiden.  
Auch ich will eines Freundes, der so viel  
um mich verdient, mich immer würdig zeigen.  
Doch, sollt' ich niemals mich entfernen dürfen,

p

Non invisa feres pueris munuscula parvis.  
*Tam teneat dono quam si dimittat onustus.*  
„Ut libet; haec porcis hodie comedenda relinquis.“  
Prodigus et stultus donat quae spernit et odit,  
Haec seges ingratos tulit et feret omnibus annis.  
Vir bonus et sapiens dignis ait esse paratus,  
nec tamen ignorat quid distent aera lupinis.  
Dignum praestabo me etiam pro laude merentis.  
Quod si me noles unquam discedere, reddes

R 5

forte

c) Felsbohnen, womit die Kinder statt Geldes spielen. Horaz will sagen: es ist ein großer Unterschied zwischen Diensten und Diensten. Es giebt Dienste, wovon man sich, nach Maßgabe der Umstände, sehr wohl dispensiren darf.

so müßtest du die Jugendstärke auch  
mir wiedergehen können und den Busch  
von schwarzen Locken um die schmale Stirne d),  
den leichten Witz, die frohe Laune wieder  
mir gehen können, der das Lachen ansteht,  
und machen, daß mirs noch, wie ehmal, ziemte,  
beym Trinkgelag die Flucht des Schelmenmädchens,  
das heimlich sich davon schlich, zu bejammern (4).

Es war einmal ein Mäuschen, das in einen  
Getraidelasten sich durch eine kleine Spalte  
hineingeschlichen und sich dick und rund  
darin gefressen hatte; aber wie es wieder  
heraus sich pressen wollte, war's umsonst.  
Da rief ein Biesel ihm von ferne zu:  
mein gutes Mäuschen, zu entfliehn ist hier  
ein einzig Mittel; mager schlüpfest du  
hinein, nun schlüpfe mager wieder raus.

Gilt

forte latus, nigros angusta fronte capillos,  
reddes dulce loqui, reddes ridere decorum et  
inter vina fugam Cynarae moerere protervae.

Forte per angustam tenuis nitedula rimam  
repserat in cumeram frumenti, pastaque rursus  
ire foras pleno tendebat corpore frustra:  
cui mustela procul: si vis, ait, effugere istinc,  
macra cavum repotes arctum, quod macra subisti.

Hac

d) Die von der Fülle dichter Locken beynahe verdeckt wurde.

Gilt diese Fabel mir, so geb' ich alles wieder.  
 Denn, wenn ich mir den guten derben Schlaf  
 der Armen lobe, so geschieht's nicht, weil ich satt  
 von Gänselebern und Pularden bin,  
 noch würd' ich meine unumschränkte Masse  
 um alles Gold Arabiens vertauschen.  
 Oft hast du meine leicht genügsame  
 Bescheidenheit gerühmt; auch bist du es  
 an mir gewohnt mein König und mein Vater  
 zu heißen, und ich bin nicht sparsamer  
 mit solchen Namen, wenn du ferne bist.  
 Versuch es, ob ich, was du mir geschenkt,  
 mit frohem Muth zurück dir geben könne!  
 Nicht übel spricht dort Telemach, der Sohn  
 des duldsamen Ulysses: Ithaka  
 taugt nicht zur Pferdezucht, es mangelt uns  
 an weiten Ebenen und an guter Weide;

behalte,

Hac ego si compellar imagine, cuncta resigno;  
 nec somnum plebis laudo satur altitium, nec  
 otia divitiis Arabum liberrima muto.

Saepe verecundum laudasti, rexque paterque  
 audisti coram, nec verbo parcius absens:  
 inspice si possum donata reponere laetus.

Haud male Telemachus, proles patientis Ulyssae:  
 non est aptus equis Ithacae locus, ut neque planis  
 porrectus spatiis, neque multae prodigus herbae:

Atride,

behalt', Atride, dein Geschenk, du kannst es besser nützen. — Einem kleinen Manne, wie ich, paßt nur, was klein ist, an. Mir ist das königliche Rom zu groß; dafür gefällt das leere Tibur mir, das ruhige Tarent (5).

Der edle Marcius Philippus war bekanntlich einer der beredtesten und rechtsgelehrtesten Männer seiner Zeit (6). Einst, da er um die achte Stunde (7) von Geschäften nach Hause ging, und als ein ziemlich schon bejahrter Mann den weiten Weg vom Markte nach seiner Wohnung auf Carinā (8) sehr beschwerlich fand, erblickt er, sagt man, einen nicht allzu glatt Geschornen, der in eines leeren Barbierschopfs Schatten sehr gelassen sich mit einem Messerchen die Nägel putzte e).

Geh,

Atride, magis apta tibi tua dona relinquam.  
Parvum parva decent: mihi iam non regia Roma  
sed vacuum Tibur placet, aut imbelles Tarentum.

Strenuus et fortis causisque *Philippus* agendis  
clarus, ab officiis octavam circiter horam  
dum redit atque Foro nimium distare Carinas  
iam grandis natu queritur, conspexit, ut aiunt,  
adrasum quendam vacua tonsoris in umbra  
cultello proprios purgantem leniter unguet.

Demetri

- e) d. i. einen Edensohn, dem man auf den ersten Anblick ansah, daß er nicht viel zu thun haben und nicht schwer an seinem Beutel tragen müsse. Baxter scheint mir die Bedeutung des Bezwortes *adrasus* am besten errathen zu haben. Es hängt mit dem leeren Schatten des Barbierschopfs zusammen. Der Barbier, von welchem sich Vulteius rasiren ließ, hatte wenig Kundschafft, und rasirte wohlfeiler als andere: aber dafür hatte er auch desto schlechtere Scheermesser.

Geh, spricht Philipp zum Sklaven, der ihm folgte  
und in die Lammern seines Herrn nicht Ahel sich  
zu schicken wußte, geh, Demetrius, frag  
und bringe mir die Antwort, wer er sey?  
Was für ein Landsmann? Welchen Standes? Wie  
sein Vater heiße oder sein Patron?

Der Diener geht und bringt die Nachricht, Menas  
Vultejus nenn' er sich, sey seines Zeichens ein  
Ausrufer, steure wenig, übrigens  
ein wohlbekannter unbescholtner Mann,  
betriebsam wo was zu verdienen sey,  
um sich dafür in müßigen Stunden wieder  
mit frohen Brüdern seines Sinns und Standes  
am eignen Heerde was zu Lieb zu thun;  
versäume nebenher nicht leicht ein Schauspiel,  
und stelle immer, nach geendigten  
Geschäften, richtig sich im Marsfeld f) ein.

„Das

Demetri (puer hic non laeve iussa Philippî  
accipiebat) abi, quaere et refer, unde domo, quis,  
cuius fortunae, quo sit patre, quove Patrono?  
It, redit et narrat: Vultejum nomine Menam,  
praeconem, tenui censu, sine crimine notum,  
et properare loco et cessare et quaerere et uti,  
gaudentem parvisque sodalibus et Lare certo,  
et ludis et post decisa negocia Campo.

Scitari

f) Wo sich die römischen Bürger, wenn sie nichts zu thun hatten  
(welches bey vielen fast immer der Fall war), in großer Menge  
zu versammeln pflegten, um von Staatsangelegenheiten, Wohlgeschäf-  
ten, Staatsfachen und dergl. zu schwärmen, den Ritterspielen der  
edeln römischen Jugend zuzusehen, u. s. w.

„Das alles muß ich von ihm selber hören.

„Sag ihm, er soll zum Essen zu mir kommen!“

Mein Mena sagt, wie er den Antrag hört; das kann nicht Ernst seyn, denkt er, da muß was dahinter stecken! — kurz, der Mann bedankt sich, und schleicht davon. — „Er will nicht kommen, sagst du?“ Nicht anders; aus zu wenig oder aus zu viel Respect beharrt der Schuft darauf, er komme nicht. — Den nächsten Morgen trifft Philippus seinen Mann in einem Kreise von Linnenkitteln g) an, der ihnen Erdbel verkauft, geht auf ihn zu und grüßt ihn. Jener entschuldigt sich mit unversäumlichen Geschäften, daß er heute früh nicht aufgewartet, und bittet um Verzeihung, ihn nicht gleich gesehen zu haben. — „Soll ich dir verzeihn, so ist's auf die Bedingung, daß du heut

„mein

Scitari libet ex ipso quaecunque refers, die ad coenam veniat. Non sane credere Mena, mirari secum tacitus. Quid multa? benigne, respondet. — *Neget ille mihi?* — Negat improbus et te negligit aut horret. — Vultejum mane Philippus vilia vendentem tunicato scruta popello, occupat et salvere iubet prior. Ille Philippo excusare laborem et mercenaria vincla quod non mane domum venisset, denique quod non providisset eum. — „*Sic ignovisse putato me tibi, si coenas hodie mecum.* — *Ut libet.* — *Ergo post*

g) *tunicato popello*, d. i. Baumwollenen, Leinwandenen und dergleichen, welche gewöhnlich nur mit einer kurzen Tunica von grober Leinwand ohne Toga bekleidet waren.

„mein Gast zu seyn versprechest.“ — Auf Befehl!  
 „So komm nach zwey! Indessen treibe dein  
 Geschäft, und Glück zu einem guten Zug!“

Mein Menä stellt sich ein, schwagt, was sich schickt  
 und nicht schickt, läßt sich trefflich wohl belieben,  
 und wird, sein Räuschen auszuschlafen, endlich  
 nach Haus geschickt. Von nun an schwamm der Fische  
 von selbst dem unsichtbaren Hamen zu.

Bulcej, der alle Morgen als Client  
 im Vorgemach und richtig jeden Abend sich  
 bey Tafel einfand, kriegt zuletzt aus Anlaß  
 der Ferien (9) Befehle, den Patron  
 auf seine nächsten Güter zu begleiten.

Entzückt von seinem Glücke rolle in offnem Wagen  
 der Mann an seines hohen Freundes Seite  
 daher, und kann nicht sattsam Worte finden,  
 die große Schönheit des Sabinischen Himmels  
 und Landes anzupreisen h). Marcus,

der

*post nonam veries. Nunc i, rem strenuus auge!*  
 Ut ventum ad coenam est, dicenda tacenda locutus  
 tandem dormitum dimittitur. Hinc, ubi saepe  
 occultum visus decurrere piscis ad hamum,  
 mane cliens et iam certus conviva, iubetur  
 rura suburbana indictis comes ire Latinis.  
 Impositus mannis arvum coelumque Sabinum  
 non cessat laudare. Videt ridetque Philippus,

et

h) Ein Zug, der den ächten Badand von Rom bezeichuet, der in seinem  
 Leben noch nie aus den Ringmauern der Hauptstadt gekommen war,  
 und dem sogar das Sabinerland ein Paradies schien.

der ihm ins Herz sieht und bey Laxe ist  
 sich Spas zu machen, auch bey diesem Anlaß  
 sich einen Ort zum Ausruhn schaffen möchte i),  
 indem er ihm drehhundert Thaler schenkt  
 und noch drehhundert anzuleihn verspricht,  
 beredet ihn, ein Gütchen hier zu kaufen.  
 Der Kauf wird richtig. Kurz, um dich nicht gar  
 zu lange aufzuziehn, der schmucke Städter  
 wird nun zum Bauer, schwagt von nichts als Aekern  
 und Nebeland, setzt Ulmen, sät und pflanzt,  
 berechnet stündlich Einnahm' und Gewinn,  
 und wird, vor Hunger immer mehr zu haben,  
 in kurzer Frist blaß, hager, alt und grau.  
 Allein, wie erst die Unglücksfälle kommen,  
 auf die er nicht gerechnet, seine Schafe  
 gestohlen werden, seine Ziegen sterben,  
 die Ernte fehlt, sein Otter am Pfluge fällt,

schwingt

et sibi dum requiem (i), dum risus undique quaerit,  
 dum septem donat sestertia, mutua septem  
 promittit, persuadet uti mercetur agellum.  
 Mercatur — Ne te longis ambagibus ultra  
 quam satis est morer, ex nitido fit rusticus atque  
 sulcos et vineta crepat mera, praeparat ulmos,  
 immoritur studiis et amore senescit habendi.  
 Verum ubi oves furto, morbo periere capellae,  
 spem mentita seges, bos est enectus arando:

offensus

- i) Das Gütchen, wozu Philippus dem ehrlichen Vienna verhessen wollte, lag (wie es scheint) ungefähr zwischen der Stadt und seiner Sabinischen Villa in der Mitte; oder doch so nahe bey Roma, daß er selbst dadurch einen Ort bekam, wo er zuweilen einen halben Tag von Geschäften ausruhen konnte. Horaz deutet dieß nur mit zwey Worten an.

schwingt mitten in der Nacht mein Mena sich  
 in voller Wuth auf seinen darrren Klepper,  
 und sporenstreichs dem Consular vors Haus.  
 Ey, ey, spricht dieser, da er ihn so schmutzig  
 und ungeschoren sieht, du thust der Sache  
 zu viel, Vultei! bist gar zu häuslich und  
 dir selbst zu hart! — Bey Gott, Patron, ruft jener,  
 wenn ihr mir meinen rechten Nahmen geben wollt,  
 so nennt mich einen armen Schächer, denn  
 der bin ich! Und bey euerm Genius, (10)  
 bey dieser Hand und euers hohen Hauses  
 Schutzgöttern, bitt' ich und beschwör' ich euch,  
 setzt mich zurück in meinen alten Stand!

Wer einmal eingesehn, wie viel, was er  
 zurückließ, besser ist, als was er sucht,  
 der kehrt in Zeiten um! Das Wahre ist:  
 Ein jeder messe sich mit seinem Fußel!

offensus damnis media de nocte caballum  
 arripit, iratusque Philippi tendit ad aedes:  
 Quem simul aspexit scabrum intonsumque Philippus,  
 durus ait, Vultei, nimis attentusque videris  
 esse mihi. Pol, me miserum, Patrone, vocares,  
 si velles, inquit, verum mihi ponere nomen.  
 Quod te per genium dextramque Deosque Penates  
 obsecro et obtestor, vitae me redde priori!

Qui semel aspexit quantum dimissa petitis  
 praestent, mature redeat, repetatque relicta.  
 Metiri se quemque suo modulo ac pede, verum est!

## Erläuterungen.

(1) Im Monat Sextil, der dem Augustus zu Ehren in der Folge den Namen August erhielt, pflegten in Rom bösartige Fieber fast alle Jahre zu herrschen und viele Menschen wegzuraffen. Weil nun die Leichenbesorger in dieser Zeit am meisten zu thun hatten, so macht sie Horaz, indem er ihre Handlanger schwarze Victoren nennt, scherzweise zu Amtspersonen vom ersten Range, deren Gewalt um diese Zeit auch den Consuln und Prätores fürchtbar war.

(2) Man kann sagen, daß in Rom jedermann entweder Patron oder Client war. Alle Personen, die zum Volke gehörten, hatten ordentlicherweise unter den Patriziern oder (in den spätern Zeiten) überhaupt unter den Mächtigen, von welchem Range sie sonst seyn möchten, einen Patron, den sie sich entweder selbst gewählt oder von ihren Voreltern geerbt hatten; denn das Verhältniß von Patronat und Clientel war erblich. Nichts war heiliger in den ersten Zeiten des römischen Staats, als dieses Verhältniß. Der Client wurde in gewisser Betrachtung wie ein Pupill seines Patrons betrachtet; er war, als vom Staat selbst, der Treue und Fürsorge desselben anvertraut, und einen vorsätzlichen Betrug an seinem Clienten zu begehen, war ein Verbrechen, das den Thäter alles Schutzes der Gesetze beraubte, d. i. ihn, nach unsrer Art zu reden, vogelfrey machte. Patronus si Clienti fraudem faxit, Sacer esto! sagt das Gesetz der zwölf Tafeln. Der Patron war verbunden, die Rechtshandeln seines Clienten zu führen, ihn in allen vorkommenden Fällen, gegenwärtig oder abwesend, zu schützen, und ihn in allem, was seine bürgerlichen Verhältnisse betraf, mit seinem Ansehen, mit seiner Rechtswissenschaft, mit seiner Fürsprache, kurz

kurz mit Rath und That beizustehen. Dafür waren hinwieder die Klienten verbunden, ihres Beutels zum Dienst des Patrons, wo es die Noth oder seine Dignität erforderte, nicht zu schonen; zu seinem Lösegeld, wenn er in Kriegsgefangenschaft gerathen war, oder zur standesmäßigen Morgengabe seiner Töchter, wenn es dem Vater an Vermögen fehlte, beizutragen, u. s. w. Alle Freigelassenen, mit ihren Kindern und Kindeskindern, lebten unter dem Schutze ihres ehemaligen Herrn, als ihres natürlichen Patrons: und in den Zeiten, da der größte Theil des Erbhobens (wenigstens nach römischer Schätzung) die Herrschaft dieser wundervollen Republik anerkannte, bewarben sich ganze Städte und Provinzen um den Vortheil, in der Klientel gewisser mächtiger Häuser oder Personen in Rom zu stehen. — Unter die Pflichten der Klienten gegen ihre Patronen gehörten auch die Aufwartungen. Man ging des Morgens früh den Patron zu grüßen; man machte ihm Cortége, wenn er in Amtsgeschäften ausging oder nach Hause kehrte; man brigitte für ihn, wenn er sich um eine Staatswürde bewarb. — Kurz, die Gelegenheiten waren unzählich, wo die gegenseitige Verbindung und Theilnehmung zwischen Patron und Klient ins Spiel kam. — Alles dieß erklärt uns, was Horaz hier mit der *officiosa sedulitas* und *opella forensis* sagen will, welche während der heißen Jahreszeit den Römern oft so theuer zu stehen komme, und giebt den Grund an, warum ich diese Ausdrücke durch „Geflissenheit Patronen und Klienten genug zu thun“ übersezt habe.

(3) Die Undankbarkeit ist unläugbar ein häßliches Laster: aber es giebt auch eine Art, andre sich verbindlich machen zu wollen, die wenigstens eben so häßlich ist, und keinen Dank verdient. Mäcenas wäre in diesem Falle gewesen, wenn er geglaubt hätte, den Horaz durch das kleine, ihm selbst unnütze *Sabinum*, das er ihm geschenkt hatte, zu einem Sklaven er-

kauf zu haben, der ihm nun, um dem Vorwurf der Undankbarkeit zu entgehen, seine ganze Existenz aufopfern müßte.

(4) Das schelmische Mädchen, wovon hier die Rede ist, hieß *Cinara*, und war von der Classe derjenigen, welche, nach damaliger römischer Sitte, zu den Gastmählern der Reichen eingeladen wurden, wenn man einen Abend den Göttern der Freuden opfern wollte. Unser Dichter, der sie einst geliebt, und keine Ursache gehabt hatte, sich weder über Unempfindlichkeit noch Eigennuß von ihrer Seite zu beklagen \*), scheint auch lange, nachdem sie nicht mehr war (denn er beklagt ihren frühzeitigen Tod in einer Stelle der 13ten Ode des vierten Buchs) sich ihrer noch immer mit Vergnügen erinnern zu haben. Das größte Lob, das er in der eben angezogenen Ode der *Lyce* (einer andern ehemaligen Liebschaft) beylegt, ist, daß sie nach *Cinara* das reizendste Mädchen ihrer Zeit gewesen sey: und in dem Liede, wo er die Göttin der Liebe um Verschonung bittet, sagt er, nicht ohne einen traurigen Blick in die ehemaligen guten Zeiten:

*non sum qualis eram bonas sub regno Cinaras* —

*Ich bin nicht, der ich war unter dem Regiment  
der guten Cinara —*

Die Scene, an die er den Mäcen hier erinnert, hatte sich, wie es scheint, im Hause desselben bey einer solchen fröhlichen Gelegenheit zugetragen: und es ist nicht unwahrscheinlich, daß der Streich, der dem verliebten, aber zwischen *Bacchus* und *Amor* allzuforglos getheilten Dichter gespielt wurde, ein von Mäcenas selbst heimlich mit *Cinara* angestellter Handel war, um sich und die Gesellschaft an den possierlichen Klagliedern, die er bey Entdeckung ihrer Flucht anstimmen würde, zu erlustigen.

(5) Die Werke unsers Dichters enthalten viele Spuren von seiner vorzüglichen Liebe zu diesen beyden Orten. Würdte doch,

\*) Wie aus einer Stelle des Briefs an seinen Gutverwalter erhellet.

doch, sagt er in der schönen Ode an *Septimius* (welche mehrere Jahre vor diesem Briefe geschrieben ist), möchte doch einst *Tibur* der Sitz meines Alters seyn! Oder wenn die Dämonen mir so günstig nicht seyn wollen, so sey es *Tarent*!

Dieser Winter der Erde lacht vor allen  
andern mir — — — — —

Lenz ist da durch Jupiters Günst der Frühling,  
und der Winter so lau! Auch braucht, vom-Weingott  
hochbegünstigt, der Aulon den Falernus  
nicht zu beneiden \*).

Die Beywörter *vacuum* *Tibur* und *imbelle* *Tarentum* sind hier so wenig unbedeutend, als irgend ein Beywort im ganzen Horaz. *Tibur* war, an sich, ein kleiner unbevölkerter Ort, wiewohl die ganze umliegende Gegend, eine der anmuthigsten in der Welt, (wie noch jetzt) mit Landhäusern der Großen in Rom angefüllt war, welche in der heißen Jahreszeit die reinere und frischere Luft suchten, die man da athmet. — *Tarent*, ehemals die ansehnlichste Stadt in Großgriechenland, war schon in den Zeiten ihres größten Glors wegen der Weichlichkeit ihrer Bewohner verschrenkt. Das spartanische Blut ihrer alten Vorfahren war gar bald unter dem wolldüftigen Himmel dieser Gegend ausgeartet. Die Lage der Tarentiner bestimmte sie zu einer weit ausgebreiteten Handelschaft; sie erwarben auf diesem Wege große Reichthümer, und wetteiferten nun mit den *Sybariten* selbst um den Vorzug der Ueppigkeit. Die übrigen Menschen, sagten sie, verlieren unter ewiger Arbeit und Anstrengung ihre Zeit mit lauter Anstalten zum Leben; wir sind die einzigen, die nicht zu leben hoffen, sondern wirklich leben — *ὁ μὲλλειν ἀλλ' ἵδη βίωσαι* \*\*). Mit einer solchen Art zu denken bekümmert man sich wenig um die Nachkommenschaft; und diese wars auch, die für die guten Tage ihrer Vorfahren

2. 3

fahren

\*) L. II. Od. 6. conf. L. I. Od. 7. v. 10 — 14.

\*\*) *Athenaeus* IV. c. 19.

fahren büßen mußte. Zu Horazens Zeit war Tarent sehr herabgekommen: aber der sanfte gesellige freudeliebende Charakter war ihnen geblieben; und es ist also sehr begreiflich, wie die Vorstellung, unter einem so milden Himmel mit so gutartigen Menschenkindern sein Alter hinzubringen, für einen Philosophen von Seinem Temperament so viel Reiz haben konnte.

(6) Ohne Zweifel ist die Rede von L. Marcius Philippus, der im Jahr der Stadt Rom 693 Consul und im Jahr 698 Censor war. Was Horaz hier von seiner Beredsamkeit sagt, bestätigen mehrere Stellen des competentesten Richters in diesem Fache, Cicero. Er charakterisirt ihn besonders als *facetum*, d. i. als einen Mann, der gern bon mots sagte; und das Histröchen, das Horaz hier, in einem Tone, der es zum Muster einer komischen Erzählung macht, von ihm erzählt, beweist, daß er auch gern seinen Spaß mit Leuten hatte, die dazu zu gebrauchen waren. Die römischen Sitten waren damals schon um vieles von der alten Strenge herabgestimmt; die ersten Männer der Republik schämten sich bereits eines Luxus nicht, den hundert Jahre zuvor die Censoren gestraft haben würden; und Marcius Philippus, wiewohl selbst ein Vir Consularis und Censorius, trieb z. B. die Leckerhaftigkeit bereits so weit, daß er nur die Meer- und Elberfische für Fische gelten ließ. Einmal, da er zu Casino bey einem Klienten seines Hauses speisete, kam ein Hecht aus einem benachbarten Flusse auf die Tafel. Philippus kostete davon, spuckte aber den Bissen gleich wieder aus: Ich will des Todes seyn, sagte er, wenn ich nicht dachte, es sey ein Fisch \*).

(7) Die Römer behielten sich 480 Jahre mit der natürlichen Eintheilung des Tages, in Morgen, Mittag und Abend. Erst gegen Ende des sechsten Jahrhunderts der Stadt Rom bestimmte

\*) Columella de Re Rust. VIII. 16.

bestimmte eine von Scipio Nasika gestiftete öffentliche Wassenuhr die Stunden des Tages, deren zwölf, aber nach Beschaffenheit der Jahreszeit von ungleicher Länge, festgesetzt wurden. Man fing mit Aufgang der Sonne zu zählen an; die sechste fiel in den Mittag, und die zwölfte endete mit Sonnen-Untergang. Der Mangel der Glockenuhren oder eignen Hausuhren wurde in jedem guten Hause durch einen Sklaven ersetzt, der sonst nichts zu thun hatte, als die Stunden zu beobachten und auszurufen \*).

(8) Eine Gegend des alten Roms zwischen den Erquilien, dem Palatium und dem Berge Caelius \*\*), in welcher auch Pompejus und Cicero ihre Häuser hatten. Ich bequeme mich nach der römischen Art zu reden, wenn ich Häuser sage; denn was für Häuser das waren, worin schon damals die Magnaten der Republik wohnten, kann man daraus schließen, weil Cicero, der doch bey weitem keiner von den reichsten seiner Zeit war, das seinige um mehr als 145000 Thaler gekauft hatte. (Ep. ad Famil. V. 6.)

(9) Der Text sagt, als die Lateinischen Ferien angekündigt wurden — nämlich vom Consul, von dessen Willkühr es abhing, die eigentliche Zeit dieser vom Tarquinius Superbus eingesetzten Ferien zu bestimmen. Sie dauerten etliche Tage. Beschäftigte Männer, wie der Consular Philippus war, pflegten sich solcher Gelegenheiten zu bedienen, etliche Tage auf ihren Landgütern zuzubringen.

(10) Bey dem Genius ihres Herrn pflegten eigentlich nur die Leibeigenen zu schwören; es wurde aber in der Folge ein Compliment, das auch Klienten ihrem Patron machten.

\*) Mémoire de Littérat. T. I. p. 409. 2.

\*\*) Alex. Donati de Urbe Roma. L. III. c. 10.

## Achter Brief. An Celsus Albinovanus.

### E i n l e i t u n g.

Celsus war der Zunahme zweyer bekannter römischer Familien, nemlich eines Zweiges der Papier, und eines der Cornelier. Es läßt sich aber, bekanntermaßen, daraus allein nichts auf die Abstammung dieses Celsus schließen. Torrentius spricht von einem Quinarinus, den er besitze, der auf einer Seite einen Mercurius Petasatus, mit der Umschrift L. PAPI CELSI, und auf der andern eine Iyra zeige: er läßt aber billig dahingestellt, ob es dem Celsus Albinovanus gelte, an den diese kleine Epistel, und in dem Briefe an Julius Florus die scherzhafte Warnung vor dem Schicksal der Aesopischen Kröte gerichtet ist, und dessen Iyra, wie ich damals schon bemerkte, weder seine Zeitgenossen noch die Nachwelt sonderlich bezaubert zu haben scheint.

Was wir von diesem Celsus gewiß wissen, ist also lediglich, was uns Horaz selbst von ihm sagt. Er scheint einer von den Exoterischen Freunden unsers Dichters gewesen zu seyn; ich meine von der Art guter Freunde, mit denen man weder bekannt, noch bis auf einen gewissen Grad vertraut zu werden vermeiden kann; die wir gefunden haben, weil sie uns suchten, und beybehalten, damit sie uns nicht schaden; deren Freundschaft wir uns nicht gern rühmen, wiewohl sie gelegentlich mit der unfrigen groß thun; kurz, mit denen wir unser ganzes Leben durch umgehen, ihnen Dienste erweisen und wieder von ihnen empfangen, und von aller Welt unter ihre Freunde gezählt werden, ohne daß sie jemals unserm Herzen nahe gekommen sind. Celsus hatte die Eitelkeit, in einer Zeit,

Zeit, wo Varius, Virgil, Horaz, Catull, Ovid, Tibull und Propert; allen Seinesgleichen den Muth hätten niederschlagen sollen, auch für einen Dichter passiren zu wollen, und besaß, als Geheimschreiber des Liborius, das Ohr eines der ersten Männer im Staat. Diese beyden Titel waren hinlänglich, ihm eine Art von Achtung, und von unserm Dichter (der seine Ruhe liebte und es nicht gern mit den Wespen verdaß, die zwar keinen Honig machen, aber sehr gut stechen können) einen Brief zuzugleichen, der genug von der Wiene der Vertraulichkeit hat, um bey einem Menschen, wie Celsus, für einen freundschaftlichen zu gelten.

Der alte Commentator des Cruius, dem es anstößig war, daß Horaz in diesem Briefe so viel Böses von sich selbst sagen sollte, hat Ironie darin gewittert, und sich eingebildet, Horaz habe bloß darum sich selbst Duseigen gegeben, damit Celsus sie fühlte. Die meisten neuern Ausleger stimmen ihm hierin ohne weitere Untersuchung bey. Baxter ist vielleicht der erste, der in allem, was unser Dichter von seiner schlimmen Laune sagt, die Symptome der Melancholie, oder, wie ich lieber sagen wollte, der Hypochondrie, wahrnahm; denn die Aerzte werden, denke ich, gestehen, daß man die Wirkungen, welche dieses Uebel, insofern es noch keine seiner höchsten Stufen erreicht hat, auf das Gemüth (zumal bey Personen von zartem Nervengewebe) thut, nicht besser beschreiben kann. Indessen halte ich für nicht unwahrscheinlich, daß der Zug *fidis offendar medicis*, etc. dem Celsus selbst gelte: und daß Horaz ihm diese ganze vertrauliche Eröffnung seines damaligen Leibes- und Seelenzustandes bloß deswegen gemacht habe, um jenen kleinen Stich anzubringen, den der junge Herr vielleicht durch unzeitige Empfindlichkeit über das, was unser Dichter einige Zeit vorher an den Julius Florus zu seinen Händen geschrieben hatte, verdient haben mochte.

Geh, Muse, wenn ich bitten darf, und bring  
 dem Celsus, Neron's Freund und Schreiber, meinen Gruß,  
 und meine besten Wünsche. Fragt er dich,  
 wie mirs ergeh, so sag ihm, daß ich, bey den schönsten  
 Entschliefungen, doch weder für die Weisheit  
 noch fürs Vergnügen lebe — nicht, weil etwa  
 der Hagel meinen Wein zerschlagen, oder  
 die Hitze meinen Oelbaum ausgedorrt,  
 und unter meinen Heerden, die den Klee  
 entlegner Fluren mäh'n, die Seuche wüthet —  
 bloß, weil ich schwach am ganzen Leib', und leidet  
 noch schwächer am Gemüth, nichts hören will,  
 was etwa meine Krankheit lindern könnte,  
 mich von der Aerzte gutem Rath gar sehr  
 beleidigt find', und meinen Freunden zürne,  
 die mir den schlimmen Dienst erweisen und  
 aus meiner Schlafsucht mich zu rütteln suchen:

Kurz,

*Celso gaudere et bene rem gerere Albinovano*  
 Musa rogata refer, comiti scribaeque Neronis;  
 si quaeret quid agam, dic, multa et pulchra minantem  
 vivere nec recte nec suaviter: haud quia grando  
 contuderit vites oleamve momorderit aestus,  
 nec quia longinquis armentum aegrotet in agris;  
 sed quia mente minus validus quam corpore toto,  
 nil audire velim nil discere quod levet aegrum,  
 fidis offender medicis, irascar amicis,  
 cur me funesto properent arcere veterno?

Quao

kurz, alles haben will, was mir schon oft  
 geschadet hat, und alles fliehe, was  
 mir, wie ich glaube, heilsam ist; zu Rom  
 mich stets nach Tibur sehne, und zu Tibur (1)  
 nach Rom. Dann, Muse, frag ihn, wie er sich  
 befinde, wie er seine Sachen treibe,  
 und wie er mit dem edeln Jüngling, wie  
 mit seinen Kameraden stehe? Spricht er: wohl!  
 so sag ihm, daß michs freue; doch, vergiß  
 mir ja nicht, diese kleine Lehre ihm  
 ins Ohr zu flüstern: So, wie du das Glück,  
 so werden wir, Freund Celsus, dich ertragen (2)!

Quae nocuere sequar, fugiam quae profore credam;  
 Romae Tibur amem ventosus, Tibure Romam.  
 Post haec ut valeat? quo pacto rem gerat et se?  
 Ut placeat iuveni percontare utque cohorti?  
 Si dicat, recte; primum gaudere, subinde  
 praeceptum auriculis hoc instillare memento:  
 ut tu fortunam, sic nos te, Celse, feremus.

## Erläuterungen.

(1) Den Vorwurf, den Horaz hier sich selbst in eigener Person macht, hatte er schon viele Jahre zuvor, in der 7ten Satyre des 2ten Buchs, einem seiner Sklaven in den Mund gelegt:

*Romae rus optas, absentem rusticus urbem  
Tollis ad astra, levis.*

Die hypochondrische Laune, über die er hier klagt, war ihm also nichts Neues — wiewohl sich die Sache auch ohne Hypochondrie sehr natürlich erklären ließe. Uebrigens ist noch, als die Ursache, warum er hier gerade Tibur nennt, zu bemerken, daß er vermuthlich in dieser Gegend einige Grundstücke oder eine kleine Meyerey, die zu seinem Sabinischen Gute gehörte, besaß; und so ist die Stelle in seinem dem Sueton zugeschriebenen Leben zu verstehen, wo gesagt wird, daß er außer der Sabinischen Villa auch eine zu Tibur gehabt habe; welchem sonst Horazens eigne Worte in der 10ten Ode des 2ten Buchs widersprechen würden.

(2) Vatter meint, er habe hier den Tiberius und dessen übrige Comites im Sinne gehabt, und bloß aus Urbanität wir gesagt, um der Moral, die er dem Celsus ins Ohr flüstert, das Auffallende zu benehmen. Mich dünkt, er habe weder mehr noch weniger sagen wollen, als was Jedermann, der die Sprache versteht, bey seinen Worten denken muß. Wir bedeutet, im Gegensatz mit Du, die ganze übrige Welt. „Wie Du das Glück ertragen wirst, so wird die Welt Dich ertragen; wirst du dich bescheiden darein finden, so wird der Neid schweigen müssen und du wirst den Beyfall deiner Freunde und die Achtung der Welt davon tragen: lässest du dich übermüthig dadurch machen, so wirst du Jedermann gegen dich haben; deine Freunde werden sich zurückziehen, und die übrigen an deinem Fall arbeiten, u. s. w.“

Neunten

## Neunter Brief.

An Claudius Tiberius Nero.

## E i n l e i t u n g.

Diese kleine Epistel, so wie die vorhergehende, scheint geschrieben zu seyn, während Tiberius sich, in Geschäften, die ihm von August übertragen worden waren, in dem morgenländischen Theile des römischen Reichs aufhielt. Sie ist das vollkommenste Muster eines Empfehlungsschreibens an einen Großen; sie hat einen Ton, den nur die große Welt geben kann, und, bey dem Abschein der größten Unbefangenheit und Offenheit, ist jedes Wort wie auf einer Diamantwage abgewogen. Niemand wußte jemals besser, als Horaz, was sich für ihn selbst, für die Person, mit der ers zu thun hatte, und für diejenigen, dem er Dienste leisten wollte, ziemte. Je mehr es ihm (wie man aus dem Schluß des Briefes sieht) mit seiner Empfehlung Ernst war: um so mehr mußte er bey einem jungen Manne von Tibers Gemüthsart mit behutsamer Zartheit zu Werke gehen. Allzuviel Dienstleister, ein allzuwarmes Lob würde seinem jungen Freunde nur geschadet haben: denn Kälte, Stolz, Zurückhaltung und Mißtrauen waren immer Grundzüge im Charakter des Tiberius gewesen; sogar in seiner Jugend, wo er am besten war, und wo die Rücksichten, die er von allen Seiten zu nehmen hatte, seine natürlichen Laster gleichsam im Respekt erhielten und in sein Innerstes zurückschreckten. Eben so wenig würde sichs für Horaz geschickt haben, gegen diesen jungen

jungen Magnaten, der, wiewohl von der Hoffnung, dem August. im Reiche zu folgen, noch weit entfernt, gleichwohl, als der älteste Sohn der allesvermögenden Livia, eine der ersten Personen im Staat war, sich ein wichtiges Ansehen und die Miene zu geben, als ob er wegen seiner Verbindung mit verschiednen Großen, und weil er bey August. selbst wohl gelitten war, ein Mann zu seyn glaube, dessen Empfehlung etwas zu bedeuten habe. Aber dieß war noch nicht alles, was Horaz in Acht zu nehmen hatte. Natürlicherweise mußte er dem Liberius bey dieser Gelegenheit etwas sagen, das seiner Eigenliebe schmeichelte, ohne wie eine Schmeicheley auszufehen: und Horaz, der, bey aller seiner Aristippischen Geschicklichkeit mit den Großen umzugehen, sich immer von dem niedrigen Charakter eines Schmeichlers rein zu erhalten gewußt hatte, wollte auch nichts sagen, als was am Ende ganz Rom für Wahrheit anerkennen mußte. Die Wendung, die er nimmt, um bey allen diesen Klippen glücklich vorbeysukommen, ist, dünkt mich, die beste, die ihm sein Genius nur immer eingeben konnte; und die Simplicität dieser Wendung gerade das, was am meisten Bewunderung verdient. Er kleidet die ganze Sache in eine naive Erzählung ein, wie es zugegangen, daß sein junger Freund Septimius so viel über seine Schamhaftigkeit \*) vermocht habe, ihn zu einem Schritte zu bringen, der ihm das Ansehen gebe, als ob er beyhm Liberius viel zu gelten glaube. Die Art, wie er sich hierüber ausdrückt, ist von Affectation und Niederträchtigkeit gleich entfernt. Alles, was er zur Empfehlung seines Freundes sagt, sind die zwey letzten Worte des

\*) Der gemeine Gebrauch setzt der Bedeutung dieses Wortes zu enge Grenzen unter uns. Bey den Römern schämte man sich auch — unbedeutend zu seyn, sich zu viel herauszunehmen, zur Unzeit zu reden, kurz irgend etwas zu thun, das sich nicht schickte; und ich sehe nicht, warum es bey uns nicht eben so seyn sollte.

des Briefes; aber in diesen Worten schreibt er ihm gerade die zwey Eigenschaften zu, welche Liberius am meisten zu schätzen das Ansehn haben wollte. Alles, was er diesem Prinzen selbst schmeichelhaftes sagt, liegt in dem einzigen Verse:

alignum mente domoque legentis honesta Neronis,

— — des Herzens

und Hauses Neros, wo der Zutritt nur

Verdiensten offen ist, nicht unwerth — —

Anstreitig ist dieß viel Lob in wenig Worten: aber es würde in Vergleichung mit der großen Meinung, welche Rom vom Liberius gefaßt, und mit der öffentlichen Achtung, die er sich durch seine Sitten und sein kluges Betragen erworben hatte \*), eher zu wenig seyn: wenn man nicht glauben könnte, eben dieß, daß der Dichter so sparsam und zurückhaltend mit seinem Lobe ist, sey die feinste Art einem Prinzen zu schmeicheln, der sehr wesentliche politische Ursachen hatte, einen tödlichen Haß gegen alle Schmeicheley zu affectiren.

Von dem Septimius, welcher ihm in diesem Briefe zur Stelle eines Comes empfohlen wird, haben wir wenig zu sagen. Baxter versichert, daß er Titus Septimius geheißten habe, ein römischer Ritter und ein trefflicher Dichter, auch ehemals ein Commilito des Horaz gewesen. Gessner setzt hinzu: es sey eben der, an welchen die sechste Ode im zweyten Buche gerichtet sey. Wenn diese Vermuthung Grund hätte, so wäre er einer von den vertrautesten Freunden unsers Dichters gewesen, und die anscheinende Kälte, womit er ihn dem kalten und mißtrauischen Nero empfiehlt, wäre als ein sehr starker Zug.

\*) Egregius vitæ famæque quod privatus vel in imperiis sub Augusto fuit. Tacit. Annal. VI. 51.

Zug seiner feinen Menschenkenntniß anzusehen. Denn das sicherste Mittel, seinen Freunden bey einem Großen von dieser Gemüthsart zu schaden, ist, wenn man sie mit Wärme und Eifer lobt oder empfiehlt.

Wie glücklich übrigens unser Dichter mit dieser Empfehlung gewesen sey, können wir nicht sagen. Auf allen Fall belehrt uns Suetonius, daß die Ehre, von der Cohorte des Liberius zu seyn, eben nichts so beneidenswürdiges war, als Septimius und sein Freund Horaz sich damals einbilden mochten; wenigstens nicht von Seiten des Ertrags \*). Denn er gab seinen Commensalen, gegen die gemeine Gewohnheit, keinen ordentlichen Gehalt, und machte ihnen auch sonst keine Geschenke; ein einzigesmal ausgenommen, wo Augustus (der seine Angehörigen keiner Art von Vorwurf ausgesetzt sehen wollte) seinen eignen Beutel aufthat, und unter dem Rahmen seines Stieffohns eine Gratification unter die Cohorte desselben anstheilte, welche, um die Dankbarkeit dieser Herren stark zu erregen, sehr mäßige Wünsche bey ihnen voraussetzte \*\*).

\*) Sueton. in Tiberio c. 46.

\*\*) Die ganze Summe betrug ungefähr 30,000 Thaler. Tiberius machte drey Classen. Unter die erste, die aus Personen von Distinction bestand, theilte er 25000, und unter die zweyte 16666  $\frac{1}{2}$  aus. Die dritte Classe machten die griechischen Gelehrten aus, die er, der Mode zu gefallen, mit sich schleppte, wiewohl er weder ihre Nation noch ihre Sprache liebte. Er nannte sie nie seine Freunde, wie die übrigen, sondern nur (verächtlicher Weise) seine Griechen; und diese mußten sich an dem Rest begnügen lassen.

Septim

Septim ist wohl der einzige, Claudius,  
 der das Geheimniß ausgefunden hat,  
 wie viel ich bey dir gelte: wenigstens  
 indem er mich ersucht und durch sein Bitten  
 mich nöthigt, dir von ihm zu sprechen, und ihn dir  
 als einen zu empfehlen, der des Herzens  
 und Hauses Neron's, wo der Zutritt nur  
 Verdiensten offen ist, nicht unwerth sey;  
 indem er also mich für einen deiner  
 Vertrauten hält, so sieht und weiß er freylich,  
 was ich vermag, weit besser, als ich selbst.  
 Nun hab' ich alles zwar hervorgesucht,  
 den Auftrag von mir abzulehnen: doch  
 aus Furcht, er könnte denken, daß ich meinen  
 Credit aus bloßem Eigennuß verläugne, und  
 mich ärmer stelle, als ich wirklich sey:

so

Septimius, *Claudi*, nimirum intelligit unus,  
 quanti me facias. Nam cum rogat et prece cogit  
 scilicet ut tibi se laudare et tradere coner,  
 dignum mente domoque legentis honesta Neronis,  
 munere cum fungi propioris censet amici,  
 quid possim videt ac novit me valdius ipso.  
 Multa quidem dixi, cur excusatus abirem;  
 sed timui mea ne finxisse minora putaret  
 dissimulator opis propriae, mihi commodus uni.

Horaz, Briefe 1. Theil.

M

Sic

So lieb mir endlich, um dem Vorwurf eines  
noch größern Lasters auszuweichen,  
kein andrer Weg, als mit der edeln Gabe  
der Stirne eines Mann's von Lebensart  
mir durchzuhelfen. Solltest du indessen  
die eines Freundes halben abgelegte Scham  
verzeihlich oder gar verdienstlich finden,  
so schreibe diesen in die Zahl der deinen,  
und nimm ihn auf mein Wort für brav und gut.

Sic ergo, maioris fugiens opprobria culpae,  
frontis ad urbanae descendi praemia. Quod si  
depositum laudas ob amici iussa pudorem,  
scribe tui gregis hunc, et fortem crede bonumque.

Behrer

## Zehnter Brief.

An Fuscus Aristius.

### Einleitung.

Die Scholiasten und Ausleger sind nicht einig, was sie aus diesem Aristius machen sollen. Dem einen ist er ein komischer, dem andern ein tragischer Dichter, dem dritten ein berühmter Rhetor, dem vierten ein Schulmeister, wie er selbst. Am besten wirds vielleicht derjenige errathen haben, der sich ihn als einen Mann vorstellt, der weder sehr reich noch sehr arm, weder sehr vornehm noch sehr niedrig, aber in jeder Betrachtung vorzüglich genug war, um einen Platz in der auserlesensten Gesellschaft in Rom zu behaupten. Denn in diese setzt ihn Horaz am Schluß der zehnten Satyre des ersten Buchs \*), was er schwerlich gethan hätte, wäre Aristius nicht gewohnt gewesen, sich in so guter Gesellschaft zu befinden. Die kleine zufällige Rolle, die er eben diesen Fuscus Aristius in der 9ten Satyre spielen läßt, zeigt ihn als einen Mann von jovialischer Gemüthsart, oder was die Römer *hominem facetum* nannten: und wenn wir das alles, und die Ode, die Horaz in seinen jüngern Jahren an ihn richtete \*\*), und besonders einige Züge des gegenwärtigen Briefs zusammennehmen, so haben wir hinlänglichen Grund, uns diesen Aristius als den vertrautesten und liebsten der Freunde unsers Dichters, als den eigentlichen Freund seines Herzens, zu denken.

Mich dünkt, dieß sagt uns gerade so viel von ihm, als wir brauchen, um jede Zeile dieses Briefs doppelt interessant

M-2

\*) *prophet haec Octavius optimus, atque Fuscus.*

\*\*) Die 22te im ersten Buch.

teressant zu finden, und es ist die beste Silhouette und ein so gutes Bildniß, als irgend ein damaliger Porträtmahler mahlen konnte, werth.

Uebrigens ist aus dem Briefe selbst zu schließen, daß Aristius — der sich, nach einer allen gebornen Bürgern der Hauptstädte der Welt gewöhnlichen Vorstellungart, nichts glücklicheres denken konnte, als in Rom zu leben, — von den Vergrößerungs- oder Bereicherungsprojecten, welche die epidemische Krankheit der damaligen Römer war, nicht ganz frey, und in dieser Absicht mit den Großen verwickelt genug war, daß Horaz, der alle diese Dinge mit viel gleichgültigern Augen ansah, und hierin allein anders dachte als sein Freund, eine kleine und äußerst sanft beygebrachte Warnung nicht für überflüssig halten mochte.

Dem Freund der Stadt Aristius entbieten wir Landliebhaber unsern Gruß — hierin; und nur hierin allein, verschieden, sonst in allem andern wahre Zwillingebrüder; was Einer will, dem nicht der andre zu, zwey trauten Taubern ähnlich, die in Einem Schlag besammen alt geworden. Du dort hütest das Rest: ich lobe mir das Feld, den Bach,

den

Urbis amatorem *Fuscum* salvare iubemus  
ruris amatores, hac in re scilicet una  
multum dissimiles, ad caetera pene gemelli,  
fraternis animis, quicquid negat alter, et alter  
annuimus pariter vetuli notique columbi.  
Tu nidum servas, ego laudo ruris amoeni

rivos,

den moosumwebten Felsen und den Wald.  
 Mir ist's nun so! Ich leb' und bin ein König,  
 sobald ich alle jene Herrlichkeiten  
 verlassen habe, die ihr andern bis zum Himmel  
 mit Einem tausendstimmigen Schall erhebt.  
 Wie jener Slave, der des Priesters Dienst entließ,  
 verbit' ich mir die ewigen Honigklaben (1);  
 ich brauche gutes hausgebacknes Brod,  
 das haß mir schmeckt, als eure feinsten Kuchen.

Wenn nach Natur zu leben Weisheit ist,  
 und, wer ein Haus sich bauen will, zuvörderst  
 auf einen guten Grund bedacht seyn muß:  
 so sprich, wo ist ein Ort zum glücklich leben  
 bequemer eingerichtet, als das Land?  
 Wo sind die Wintertage lauer? Wo  
 die Lüfte milder, im des Hundsterns Wuth  
 zu sanft'gen, und den Grimm des Löwen, den  
 der Sonne schärfster Pfeil getroffen hat?

Wo

rivos, et museo circumlita saxa, nemusque.  
 Quid quaeris? Vivō et regno simul ista reliqui,  
 quae vōs ad coelum effertis rumore secundo,  
 utque sacerdotis fugitivus, liba recusō;  
 pane egeo iam mellitis potiore placentis.  
 Vivere Naturae si convenienter oportet,  
 ponendaeque domo quaerenda est area primum;  
 novistine locum potiore rure beato?  
 Est ubi plus tepeant hiemes? ubi gravior aura  
 leniat et rabiem Canis et momenta Leonis,  
 cum semel accepit solem furibundus acutum?

M 3

Est

Wo unterbricht den Schlaf die Sorge milder?  
 Kiecht oder glänzt das Wiesengras vielleicht  
 so gut nicht, als das schönste Mosaik?  
 Und ist das Wasser, das auf euern Plätzen  
 das enge Blei zu sprengen andringt, etwa reiner,  
 als jenes, das mit murmelndem Geriesel  
 den Bach hinab in kleinen Wellchen eilt?  
 Ihr selber pflanzt ja zwischen Marmorsäulen  
 Gebüsche, lobt ein Haus, je freyer es  
 ins Feld hinaus sieht! Wie verächtlich ihr  
 sie von euch stoßt, die stärkere Natur  
 kommt immer unversehns zurück und dringt  
 durch euern falschen Eitel siegend durch.

Kein Käufer, der den Purpur von Aquinum  
 nicht vom Sidonischen zu unterscheiden (2)  
 gelernt, wird sich gewisser Schaden thun

und

Est ubi divellat somnos minus invida cura?  
 Deterius Lybicus olet aut nitet herba lapillis?  
 Purior in vicis aqua tendit rumpere plumbum,  
 quam quae per pronum trepidat cum murmure rivum?  
 Nempe inter varias nutritur silva columnas,  
 laudaturque domus longos quae prospicit agros;  
 Naturam expelles furca, tamen usque recurret,  
 et mala perrumpet furtim fastidia victrix,  
 Non qui Sidonio contendere callidus ostro  
 nescit Aquinatam potantia vellera succum,  
 certius accipiet damnum propiusve medullis,

quam

und bitterer seinen Unverstand hielten,  
 als wer im Leben nicht den Schein vom Wahren  
 zu unterscheiden weiß. Je reizender  
 die Günst des Glücks in deinen Augen ist,  
 je stärker wird sein Wechsel dich erschüttern.  
 Was man bewundert, läßt man ungern fahren:  
 Flieh alles Große! Unter armem Dache  
 kannst du an wahren Leben Könige  
 und ihre Freunde weit zurücke lassen (3).

Der überlegne Hirsch vertrieb das Roß,  
 das ihm an Streitbarkeit nicht gleich war, vom  
 gemeinen Weideplatz, bis dieses endlich  
 heym Menschen Hülfe sucht und sich den Zaum  
 gefallen ließ. Nun kam es zwar als Sieger  
 voll Uebermuth zurück von seinem Feinde;  
 allein ihm blieb dafür, trotz allem Schütteln,

der

quam qui non poterit vero distinguere falsum.  
 Quem res plus aequo delectavere secundae,  
 mutatae quatient. Si quid mirabere, pones  
 invitus. Fuge magna! Licet sub paupere tecto  
 reges et regum vita praecurrere amicos.

Cervus equum pugna melior communibus herbis  
 pellebat, donec minor in certamine longo  
 imploravit opes hominis fraenumque recepit:  
 sed postquam victor violens discessit ab hoste,  
 non equitem dorso, non fraenum depulit ore.

M 4

Sic

der Zaum im Maul, der Ketter auf dem Rücken a).  
 So, wer aus Furcht vor Armut<sup>h</sup> seiner Freyheit,  
 die kein Metall vergüten kann, entfagt,  
 so muß auch er nun einen Herren tragen!  
 Vergebens heißt er mit geheimem Ingrimm  
 in sein Gebiß; er muß nun ewig dienen,  
 zur Strafe, daß er sich an wenig nicht  
 genügen ließ. Wem, was er hat, nicht zureicht,  
 dem geht's wie jenem einst mit seinem Schuh:  
 der Schuh war eng und brannt<sup>h</sup>; er ließ ihn ändern;  
 nun war er gar zu weit, er schwamm darin,  
 und lag bey<sup>m</sup> ersten Anstoß auf der Nase.

Du, mein Aristius, bist wehe genug,  
 mit deinem Loos vergnügt zu seyn, und wirfst  
 nicht unbestraft mich lassen, wenn dir dünkt,  
 ich sammle mehr, als nöthig ist, und wisse

nicht

Sic qui, pauperiem veritus, potiore metallis  
 libertate caret, dominum vehet improbus, atque  
 serviet aeternum, quia parvo nesciet uti.

Cui non conveniet sua res, ut calceus olim,  
 si pede maior erit, subvertet, si minor, uret.

Laetus sorte tua vives sapienter, Aristi,  
 nec me dimittes incastigatum, ubi plura  
 cogere quam satis est ac non cessare videbor.

Imperat

- a) Dieß ist die berühmte Fabel, wodurch der Dichter Stesichorus den  
 Simerensern, seinen Mitbürgern, zu erkennen gab, welche Thorheit  
 sie begangen hätten, da sie den Tyrannen Phalaris von Agrigent, den  
 sie gegen ihre Nachbarn zu Hülfen gerufen, zum Feldherrn mit un-  
 beschränkter Vollmacht erwählt hatten.

nicht aufzuhören (4). Unser Geld, wenn Wir  
nicht seiner Meister sind, ist's über Uns,  
und zieht den Strick, woran's gezogen werden sollte.

Dies, Freund, dictirt ich, an der guten Göttin  
Vacuna halbzerfallenen Capelle (5).  
ins Gras gestreckt, und, außer daß ich Dich  
nicht bey mir hatte, übrigens vergnügt.

Imperat aut servit collecta pecunia cuique,  
tortum digna sequi potius quam ducere funem.  
Haec tibi dictabam post fanum putre Vacunae,  
excepto quod non simul esses, caetera laetus.

## E r l ä u t e r u n g e n .

(1) Dieser Zug steht einer Anspielung auf ein Geschichtchen dieser Art ähnlich, das sich damals vor kurzem zugetragen haben mochte, und dem Aristius so bekannt war, als dem Horaz. Liba, oder eine Art von Kuchen aus Mehl und Honig zubereitet, wurden fast bey allen Opfern, und besonders dem Bacchus, dem Pan und den übrigen Feldgöttern gewöhnlich dargebracht. Sie blieben den Priestern zu ihrem Antheil; und die Honigladen mußten sich in den Häusern dieser Herren stark anhäufen, weil sie ihre Sklaven statt des Brodes damit fütterten.

(2) Die Alten, welche die Purpurfarben so hoch schätzten, hatten deren vielerley Arten, die an Schönheit und Preis sehr verschieden waren. Zu Anfang des Augustischen Jahrhunderts kostete ein Pfund mit Tyrischem Purpur doppelt gefärbter Wolle mehr als 1000 Denarien, das ist über 166 Rthlr., und doch war der Gebrauch derselben unter den Großen in Rom

schon so gemein, daß P. Lentulus Spinter, wie er Aedilis wurde, diese Art von Purpur nicht gut genug fand, seine Toga damit zu verbrämen; denn, sagte er, wer hat jetzt nicht Polsterdecken von diesem Purpur \*)? Der immer steigende Luxus nöthigte also die Fabrikanten auch immer feinere und theurere Nuancen der Purpurfarben zu erfinden, um die äppige Eleganz der Reichen zu befriedigen; und natürlicherweise reizte dieß die Gewinnsucht, durch Verfälschung der Farben, die am meisten gesucht und also am besten bezahlt wurden, die unvorsichtige Eitelkeit in Contribution zu setzen.

(3) Dieß war also die Ausbeute, welche Horaz, der so viel mit Großen umgegangen war, aus seiner Erfahrung davon getragen hatte? — Der Ausdruck, Könige und Freunde der Könige, ist hier merkwürdig, und in Rücksicht auf die damalige römische Verfassung von größerer Bedeutung, als wenn man diesen Vers nur wie eine allgemeine Sentenz liest. Horaz ließ sich nicht durch Rahmen und republikanisches Puppenspiel täuschen; er sah durch alle die Blendwerke durch, womit August den Römern zu verbergen mußte, daß sie einem Könige dienten — wiewohl die Wendung, womit er dieß zu verstehen giebt, behutsam genug ist, daß er sich nicht fürchten durfte, auch diesen an einen vertrauten Freund vertraulich geschriebnen Brief bekannt werden zu lassen.

(4) Die ungemeine Delicatesse, mit welcher Horaz seinen Freund behandelt, die Bescheidenheit, womit er ihm seinen Rath giebt, die Behutsamkeit, womit er den leichtesten Anschein einer Anmaßung und eingebildeten höhern Vollkommenheit an Einsicht und Klugheit zu vermeiden weiß, verdient, daß mich, des Lesers besondere Aufmerksamkeit. Wie schön ist die Wendung, die er hier nimmt, allem, was er bisher, um den Aristius zu erinnern und zu warnen, vorgebracht, das Ansehen zu geben, als ob ers eben sowohl sich selbst als seinem

\*) Plin. H. N. IX. 39.

seinem Freunde gesagt hätte — indem er diesen bittet, wohl auf ihn Acht zu geben, und ihn nicht unbestraft zu lassen, wenn er ihn auf dem Wege sehen sollte, seinen eignen Maximen zuwider zu handeln. Es ist in allem diesem, wie in dem ganzen Ton des Briefes, etwas, das sich besser empfinden, als beschreiben und in Regeln bringen läßt. Es ist nicht die Behutsamkeit der kalten Höflichkeit, nicht die Zurückhaltung der Furcht zu beleidigen; es ist die Behutsamkeit der Liebe, der Hochachtung, der wahren Bescheidenheit: eine Delicatesse, die der Freundschaft edler Gemüther wesentlich ist, ohne welche keine wahre Freundschaft bestehen kann, und die man daher auch bey alten bewährten Freunden allezeit wahrnehmen wird.

(5) Daß *Bacuna* eine alte Göttin der Sabiner, in deren Lande Horazens Meyerhof lag, gewesen, ist außer Widerspruch: ob sie aber bey diesem Volke die Stelle der *Minerva*, *Diana* oder *Ceres* vertreten habe, oder nicht vielmehr eine Göttin für sich gewesen sey, welcher die Landleute, nach Vollendung aller Feldarbeiten, zu opfern pflegten: ist eben so wenig auszumachen, als ob Horaz das Datum seines Briefes bloß darum hinter den verfallnen Tempel der angeblichen Göttin des Müßiggangs gesetzt habe, um (wie *Torrentius* meint) über seine eigne Müßiggängerey zu scherzen. Ich nehme seine Worte im buchstäblichen Verstande. Die *Bacuna* hatte in der Gegend des Horazischen Landguts noch einen geheiligten Hain (*Plin. L. III. c. 12.*) und, wie es scheint, auch eine uralte Capelle, welche, weil sie von niemand in baulichen Ehren erhalten wurde, nach und nach zusammengefallen war. Ich stelle mir unsern Dichter vor, wie er hier in einer anmuthigwilden einsamen Gegend, neben dieser zerfallnen bäurischen Capelle, im Grase sitzt, und seinem abwesenden Freunde Gedanken mittheilt, die einer solchen Scene angemessen sind; und ich finde dieß Bild angenehmer, als den Scherz des *Torrentius*.

Eilfter

# Filfter Brief.

An Bullatius.

## Einleitung.

Der Name und die Person dieses Bullatius find gleich unbekannt. Daß er ein guter Freund unsers Dichters, und, ungeachtet der Dunkelheit feines Namens, wenigstens fein eigener Herr und nicht ohne Vermögen gewesen, wäre aus dem Ton dieses Briefs und verschiednen Umständen zu vermuthen, wenn man Lust hätte, den Abgang historischer Nachrichten durch Vermuthungen zu ersetzen. Er scheint durch fehlgeschlagene Hoffnungen, oder vielleicht bloß durch eine hypochondrische Verstimmung, einen Widerwillen gegen Rom gefaßt zu haben, und auf den Entschluß, eine Reise nach Griechenland und Asien zu thun, gekommen, ja sogar mit dem Gedanken, sich in irgend einer hübschen Stadt dieser schönen Weltgegend festzusetzen, umgegangen zu seyn. Horaz, der seinen Mann ohne Zweifel genauer kannte, hat in diesem Briefe die Absicht, ohne geradezu gegen seine Laune anzustoßen, ihn von der Ausführung eines solchen milßfichtigen Einfalls unvermerkt abzulenken. Er sucht ihn deswegen zu überzeugen, daß einer sogar zu Ulubra (wohin geborne Römer nicht weit zu reisen hatten) so gut als zu Rhodus oder in der schönen Mitylene im Verborgnen glücklich seyn könnte, sofern er nur in der innerlichen Befassung sey, irgendwo glücklich zu seyn. Diese Moral wird in einem leichten muntern Ton mit so vieler Anmuth herbeigeführt, daß es dem Bullaz seyn mußte, als habe er sich die letzten Verse selbst gesagt: und dieß ist die gute Art zu moralisiren, die unser Dichter dem Sokrates und dem sokratischen Aristipp abgelernt hat, und worin ihm, meines Wissens, kein Andrer gleich gekommen ist.

Wie

Wie hat, mein lieber Wandrer, Chios, wie die Stadt der Sappho a), wie die schöne Samos, wie Sardis, welch' Königs Krösus Sitz, wie Smyrna dir und Kolophon gefallen? (1) Hast du sie aber oder unter ihrem Ruhm gefunden? Scheint dir gegen unser Marsfeld und des Tibers prächt'ge Ufer alles andre klein und unbedeutend? Hat von Attalus berühmten Städten Eine Reiz genug, dich fest zu halten? (2) Oder bist du etwa des Meeres und des Fahrens auf den Straßen so überdrüssig, daß es dir sogar in Lebedos gefällt? (3) — Du weißt, was für ein Ding das ist: und doch, wiewohl Fidenä und Gabii dagegen volkreich sind, so wollt' ich, müßt' es seyn, mein ganzes Leben, der Meinigen vergessend und von ihnen

vergessen,

Quid tibi visa Chios, Bullati, notaque Lesbos,  
quid concinna Samos, quid Croesi regia Sardis,  
Smyrna quid et Colophon? maiora minorane fama?  
Cunctane prae Campo et Tiberino flumine sordent?  
An venit in votum Attalicis ex urbibus una?  
An Lebedum laudas odio maris atque viarum?  
Scis Lebedus quid sit? Gabiis desertior atque  
Fidenis vicus; tamen illic vivere vellem  
oblitusque meorum obliviscendus et illis

Neptu-

a) Mytilene auf der Insel Lesbos.

vergessen, dort verleben, um der Wuth Neptuns  
auf festem Lande ruhig zuzusehen.

Gleichwohl wird Niemand, den auf einer Reise  
von Capua nach Rom ein Regenguß  
durchnäßt und wohlbesprüßt zum ersten besten  
willkommenen Wirthshaus zieh, deswegen gleich  
auf Lebenslang sich drein vermietthen wollen:  
und wer vom Frost gelitten, preiset Oefen  
und Bäder drum nicht als das einzige an,  
was glücklich mache: oder, wenn dich etwa  
der Südwind tüchtig im Aegeer: Megere  
herumgeworfen, wirst du drum sogleich  
im ersten Port dein Schiff verkaufen wollen?

Dem ohnehin schon wohl ist, dem hilft Rhodus  
und Mitylen, die schöne, (4) was ein Ueberroß  
zu Sommers Anfang, was bey Schneegeßtöber

ein

Neptunum procul e terra spectare furentem.  
Sed neque qui Capua Romam petit, imbre lutoque  
aspersus volet in caupona vivere; nec qui  
frigus collegit furnos et balnea laudat  
ut fortunatam plane praestantia vitam;  
nec si te validus iactaverit Auster in alto,  
idcirco navem trans Aegeum mare vendas.  
Incolumi Rhodos et Mitylene pulchra facit quod  
paucula solstitio, campestre nivalibus auris,

per

ein Fechterschurz b), zur Winterszeit ein Bad  
im Tiber, und im Augustmonat ein Camin.  
So lang' das Glück uns lächelt, bleiben wir  
in Rom, und loben uns die schönen Inseln alle  
von ferne. Nimm du jede frohe Stunde,  
die Gott dir schenkt, mit Dank an, und verliere nie  
das gegenwärtige Vergnügen durch Entwürfe  
fürs künft'ge; sondern richte so dich ein,  
daß, wo du immer lebst, du gern gelebt  
zu haben sagen könnest. Denn, wofern  
Vernunft und Klugheit, nicht ein Ort, der weit umher  
das Meer beherrscht, die Sorgen von uns nimmt,  
so ändern jene nur die Luft, nicht ihren Sinn,  
die über Meer der Langweil' entlaufen.

Wie

per brumam Tiberis, Sextili mense caminus.  
Dum licet et vultum servat Fortuna benignum,  
Romae laudetur Samos et Chios et Rhodus absens,  
Tu quamcunque Deus tibi fortunaverit horam,  
grata sume manu, nec dulcia differ in annum:  
ut quocunque loco fueris vixisse libenter  
te dicas. Nam si ratio et prudentia curas,  
non locus effusi late maris arbiter, aufert,  
coelum non animum mutant, qui trans mare currunt.

Strenua

b) *Campestris*, das heißt hier nur Gehweg. Der Palast, von  
mit die römische Jugend, die sich auf dem Campus Martius im  
Ringern u. s. w. übte, sich umgürtete, um zu bedenken, was die  
Sucht zu betheuen befehle.

Wie sauer lassen wirs uns werden — Nichts zu thun! Man sagt mit Bieren und zu Schiffe dem Glückseligen nach: was du erjagen willst, ist hier, ist selbst zu Ulubra c), wenn nur dein eigen Herz dich nicht im Stiche läßt.

*Strenua nos exercet inertia; navibus atque quadrigis petimus bene vivere: quod petis hic est, est Ulubris, animus si te non deficit aequus.*

## Erklärungen.

(1) Horaz nennt hier einige der ältesten, berühmtesten, und ihrer Lage, ihres Klima's und ihrer Cultur wegen anmuthigsten griechischen Inseln und Städte, welche Bullatius auf seiner Reise zu besuchen hatte. Es ist keine darunter, von deren Merkwürdigkeiten nicht ein Buch geschrieben wäre, oder hätte geschrieben werden können; und dieß ist gerade Ursache genug, hier nichts weiter von ihnen zu sagen.

(2) Eine von den Städten, die zu dem kleinen Reiche der Könige von Pergamus gehörten, welches Attalus III., da er im Jahre Roms 621 ohne Leibeserben verstarb, der römischen Republik vermachte, nachdem die Attaliden solches 154 Jahre besessen hatten. Pergamus, Myndus, Apollonia, Tralles, Thyatira, und andre, waren die berühmtesten Städte dieses Königreichs, welches sich über verschiedene Provinzen des westlichen Theils von Kleinasien erstreckte.

(3) Dieses Lebedos, ungefähr vier Meilen von Kolophon, an der ionischen Küste gelegen, war zu Herodots Zeiten eine von den zwölf vornehmsten Städten des schönen Ioniens,

c) Ein kleiner armenischer Ort in der Gegend der Pontinischen Schlupfe.

Soniens, berühmt wegen eines alten Tempels des Apollo Clarius, und eines jährlichen Festes des Bacchus, wo die sogenannten Künstler (*Τεχνιται*) dieses Gottes, d. i. Dichter, Musiker und Schauspieler, aus ganz Jonien zu einem öffentlichen Wettstreite zusammenkamen\*). Torren tius wundert sich daher, wie Horaz einen solchen Ort mit dem unbewohnten Gabil habe vergleichen können: würde dieß aber sehr natürlich gefunden haben, wenn er sich aus dem Pausanias\*\*) erinnert hätte, daß Lyfimachus diese Stadt zerstört und die Einwohner nach Ephesus versetzt hatte, so daß sie zu unsers Dichters Zeiten nichts bessers als ein armseliges menschenleeres Dörfchen war, dem durch die Vergleichung mit Gabil und Tidenä noch Ehre angethan wurde.

Uebrigens bemerke ich nur noch, daß in allen diesen oder, welche Horaz hier auf einander häuft, eine feine Ironie über seines Freundes unruhige und unbeständige Sinnesart versteckt liege. Ein Mensch, der sich einbildet, es werde ihm besser werden, wenn er den Ort verändere, wiewohl er die Ursache, warum ihm nicht wohl ist, mit sich nimmt, fühlt an dem ersten fremden Orte, der ihm gefällt, sogleich eine Neigung in sich, ewig dort zu bleiben: allein kaum hat er sich ein wenig umgesehen, so spürt er wieder, daß ihm etwas fehlt, was er dort nicht findet. Er geht also weiter, trifft von ungefähr anderswo an, was ihm dort fehlte, und glaubt nun den rechten Ort gefunden zu haben. Aber nicht lange, so regt sich seine Unruhe wieder: ihm fehlt nun was anders, das er anderswo suchen muß; und so macht er einen Versuch über den andern, und wird seines Irrthums immer nur gewahr, um einen neuen zu begehen. Dieß war, wie es scheint, das Uebel des guten Bullatius, und dieß ist, was ihm Horaz durch alle die

\*) *Plin. H. N. L. V. c. 29. Strabo L. 14.*

\*\*) *In Attic. c. 9.*

die folgenden Inductionen, mit einer gutherzigen Art von Scherz, zu verstehen geben will.

(4) *Mitylene* hieß vorzugsweise die Schöne, *Μιτυληνη ναι καλη* (*Longi Pastoral. I. 1.*), sowohl wegen ihrer herrlichen Lage und anmuthigen Gegend, als wegen der Schönheit ihrer Bauart und Gebäude (*Cicero II. de Lege Agrar. c. 16.*). Sie war seit den Zeiten ihrer berühmten Bürgerin *Sappho* immer ein Sitz der Musen und der Künste gewesen, und befand sich damals, als *Horaz* dieß schrieb, wieder in sehr blühendem Zustande; ungeachtet sie von dem grausamen *L. Sulla*, dem Triumvir, vor ungefähr sechzig Jahren beynahe gänzlich zerstört worden war.

(5) Dieß ist die *Moral*, auf die *Horaz* immer zurückkommt, und in der sich seine ganze Philosophie concentrirt; die Regel, nach welcher er lebte, das *Arcanum*, dem er seine Glückseligkeit zu danken hatte, und die einzige *Ars semper gaudendi*, welche die Erfahrung bisher bewährt hat. Nur schade, daß sie, wie Geschmack, wie Liebe, wie Wahrheitsinn (*Bona Mens*), für alle, die sie nicht wirklich schon besitzen, ein Geheimniß ist und bleibt, und daß zu einem Menschen, der nicht empfinden, nicht lieben und nicht genießen kann, zu sagen: empfinde, liebe, genieße! — gerade so viel ist, als einen Sichtbrüchigen zum Tanz und einen Blinden zum Anschauen eines prächtigen Sonnenaufgangs einzuladen. *Horaz* war nach Seele und Leib zu dieser glücklichen Philosophie des Lebens gestimmt: *Vullatius*, wie zehntausend andre seiner Gattung, war's nicht; er suchte immer, was er bloß darum nie finden konnte, weil er's suchte, oder so weit suchte, was ihm so nahe war.

## Zwölfter Brief.

M. T. C. C. I. U. S.

## E i n l e i t u n g.

Die historische Nachricht, die wir von den Umständen des Mannes, an den diese Epistel geschrieben ist, geben können, läuft auf sehr wenig hinaus: aber von seinem Charakter läßt sich, aus Vergleichung derselben mit der 29sten Ode des ersten Buchs, die ebenfalls an ihn gerichtet ist, verschiedenes entdecken, das über diesen Brief ein Licht verbreitet, ohne welches uns die feinsten Schönheiten desselben unbemerktlich bleiben würden.

Dieser Tercius also scheint einer von den Freunden unsers Dichters von der zweiten Ordnung gewesen zu seyn; von denjenigen, mit denen man sich in der Jugend zusammentrifft, und, indem man eine Zeitlang ungefähr einerley Weg mit ihnen geht, unbemerkt vertraulich genug wird, um sein übriges Leben durch auf dem Fuß einer alten Cameradschaft mit ihnen zu stehen. Tercius legte sich in seiner Jugend mit großem Eifer auf das, was man damals Philosophie nannte, kaufte alle Bücher der Sokratischen Schule und des berühmten Stoikers Panätius zusammen, und schien, nach den Anstalten, die er machte, zu schließen, nichts geringers im Schilde zu führen, als die Ciceronen und Varronen in diesem Fache verdunkeln zu wollen. Inzwischen wurde, einige Jahre nachdem Edsar Detavianus die Regierung des ganzen Reichs an sich gebracht und der Welt einen allgemeinen Frieden gegeben hatte, in Rom stark davon gesprochen, daß nun nichts mehr übrig sey, als die grausame Schmach zu rächen, die der römische Ruhm unter M. Crassus

von den Parthern erlitten hatte; und man erwartete von dem Erben Cäsars und Eroberer Egyptens, daß er auch noch dieses mächtige Reich, nebst Arabien und den übrigen Morgenländern (deren für unermesslich gehaltene Reichthümer der Römer schon lange mit lüsterne Augen ansah), der römischen Oberherrschaft unterwerfen werde. Augustus schien diese Wünsche eines Volkes, von dem er angebetet wurde, und dem unter seiner Anführung und mit seinem Glücke alles möglich schien, zu billigen; und da im Jahre 729 wirklich der Gouverneur von Egypten, Aelius Gallus, einen Feldzug gegen den König des glücklichen Arabiens unternahm: so glaubte nun jedermann, daß die Ausführung der schimmernden Entwürfe, womit die müßigen Dairiten ihre Einbildung zelt her geweiht hatten, vor der Thür sey. Auf einmal drehte sich auch die Vorstellungsart des Philosophen Treicius um. Er überlegte, wie vorthailhaft es für ihn seyn könnte, an einer Unternehmung Theil zu nehmen, wo der geringste Officier wahrscheinlicher Weise sein Glück auf immer machen würde: und er fand so viel mehr Realität in dem Gedanken, durch einen einzigen Feldzug reich zu werden, als in den nüchternen Speculationen der Philosophie, die uns immer nur durch Entbehren glücklich machen will, — daß er stehenden Fußes alle seine Platonen und Pandtiusse wieder verkaufte, sich einen tüchtigen Sarracenischen Panzer dafür anschaffte, und (wie Horaz in der besagten Ode spottend sagt) sich zu einem gewaltsigen Kriege gegen die arabischen Fürsten und — ihre Schatzkammern rüstete. Weil aber, wider alles Verhoffen, die Unternehmung des Aelius Gallus gleich in der Geburt verunglückte, so wurden auch die feurigen Hoffnungen des Treicius eben so schnell wieder zu Wasser. Indessen, da nun einmal die Schneide seines Verstandes auf Bereicherungsprojekte geföhrt war: so nahm er, in Erwartung besserer Zeiten,

ten, mit einer Intendantenstelle über die weislaufsigen Völker, welche M. Agrippa (um diese Zeit der größte römische Herr nach Augustus) in Sicilien besaß, vorlieb; und in diesem Posten befand er sich noch, als Horaz die gegenwärtige Epistel an ihn abgehen ließ.

Aus dieser sehen wir, daß Iccius noch immer Ansprüche an den Titel eines Philosophen machte, aber auch noch immer seine fehlgeschlagenen Anschläge auf die Schätze der morgenländischen Könige nicht verschmerzen konnte. Der Intendant des Agrippa geistete nach dem Ruhm eines aufgeklärten Geistes; aber bey allen seinen Speculationen fand es in seinem Inneren nichts desto besser. Selbstgeiz und Habsucht blieben seine herrschenden Leidenschaften; und wenn er den Stoiker spielte, und sich die Diene gab, als ob er ihren großen Grundsatz, „daß die Tugend sich selbst genugsam sey,“ zur Regel seines Lebens mache: so geschah es (wie ihm Horaz auf eine sehr feine Art zu verstehen giebt) bloß, um seine Kargheit zu maskiren, und seinem Lieblingslaster einen schönen Rahmen zu geben. Kurz, Iccius machte den Philosophen, wie eine feige Memme den Eisenfresser macht; aber seine Ohren guckten doch immer aus der Löwenhaut hervor, und er verrieth sich durch seine Unzufriedenheit und ewigen Klagen, womit, wie es scheint, auch der Brief angefüllt war, auf welchen dieser Horazische die Antwort ist.

Das feine, dem scharfsichtigen Blick fast unmerkliche, aber doch (wenn man's scharfer betrachtet) noch ziemlich deutliche *Persiflage*, das in diesem Briefe herrscht, ist ein Muster in dieser Art: die Ironie streift so leicht an der Eigenliebe des Verspotteten hin, daß Iccius selbst, wenn er's auch fühlte, wenigstens am besten that, sich nichts davon anmerken zu lassen. — Es ist angenehm, diesen Brief und die beyden vorhergehenden, — da es in allen dreyn darum zu

es ist, an Personen, die man schmecken will, etwas zu tadeln, — in Absicht des Tons mit einander zu vergleichen. In dem Briefe an Aristius ist der Tadel so bescheiden, freundlich und mild, daß er kaum diesen Rahmen verdient: in dem an Bullatius ist er mit gutlaunigem Scherz umwickelt: nur diesem hier ist etwas Salz beigemischt, das zwar vom feinsten Attischen ist, aber doch einen flüchtigen Geschmack von etwas, das nahe an Verachtung gränzt, bey sich führt. Man sieht, daß Horaz den Aristius hochschätzt, dem Bullatius gern helfen möchte, und den Iccius zum Besten hat.

Wosern du deines Antheils an Agrippa's Sicilischen Früchten, die du sammelt, nur recht zu genießen weißt, mein Iccius, so seh' ich nicht, wie Sept dich reicher machen könnte. Laß ab von Klagen, Freund! der ist nicht arm, wer reichlich hat, was er zum Leben braucht. So lange deinem Magen, deinen Hüften und deinen Füßen wohl ist, könnten Königsschätze nichts bessers, nichts von größerem Werth hinzuthun. Wenn du, im Ueberfluß so vieles Gutes, vielleicht von Kräutern und von Nesseln lebst (1),

59

Fructibus Agrippae Siculis, quos colligis, Iccius,  
si recte frueris, non est ut copia maior  
ab Iove donari possit tibi: tolle querelas!  
Pauper enim non est, cui rerum suppetit usus.  
Si ventri bene, si lateri est pedibusque tuis, nil  
divitiae poterunt regales addere maius.  
Si forte, in medio positorum abstemius, harris  
vires et urtica, sic vives protinus, ut te  
confestim

du würdest, glaube mir, nicht anders leben,  
wenn dich Fortuna stracks bis an den Hals  
in einen Goldfluß setzte: sey es nun,  
weil Reichthum die Natur nicht ändert, oder  
weil einem Stotter, wie du, die bloße Tugend  
zum Glück genug und über Alles ist (2).

Wenn Demokrit, indeß sein Geist, vom Leibe  
abwesend, ins Ideenland hinüber  
gestogen ist, dem Vieh der Nachbarn seine Aecker  
und Gärten preis giebt (3), wundern wir uns dessen?  
da, mitten in der allgemeinen Genuß-  
der Ueppigkeit und schäbichten Genußsucht,  
du, statt der Dinge, die den kleinen Seelen  
so wichtig als sie dir verächtlich sind,  
noch um so hohe Fragen dich bekümmerst:  
als: was das Meer in seinen Schranken halte?  
Woher der Jahreszeiten schöne Ordnung?  
Ob ohne Regel, oder nach Gesetzen,  
die Wandelsterne durch den Aether schweifen?

Barum

confestim liquidus Fortunae rivus inanret:  
vel quia naturam mutare pecunia nescit,  
vel quia cuncta putas una virtute minora.  
Miramur, si Democriti pecus edit agellos  
cultaque, dum peregre est animus sine corpore velox,  
cum tu inter scabiem tantam et contagia lucri  
nil parvum sapias et adhuc sublimia cures?  
Quae mare compescant causae? quid temperet annum?  
Stellae sponte sua iussaene vagentur et errent?

Warum des Mondes Scheibe wechselsweise bald ab, bald zunimmt? Kurz, den ganzen Plan der zwietrachtvollen Eintracht der Natur, und ob Empedokles, ob der spitzfindige Stertinius — nicht wisse, was er will (5)? Indessen, sey es, daß du Fische oder Lauch und Zwiebeln würgest (6), laß den Grosphus dir empfohlen seyn (7), und, falls er was begehrt, komm freundlich ihm entgegen. Grosphus kann nichts, als was recht und billig ist, begehren. Man kauft die Freunde wohlfeil, sagt das Sprüchwort, wenn brave Leute was vordröhen haben.

Um endlich auch was Neues dir zu schreiben, so wisse, daß Agrippa die Cantabrer und den Armenier Neron's Tapferkeit bezwungen hat; kniefällig anerkenne Phraates Cäsars Oberherrlichkeit (8), und über ganz Italien hat ihr goldnes Horn des Ueberflusses Göttin ausgegossen (9).

Quid premat obscurum lunae, quid proferat orbem?  
 Quid velit et possit rerum concordia discors?  
*Empedocles* an *Stertinius* deliret acumen?  
 Verum, seu pisces seu porrum et caepe trucidas,  
 utere Pompeio Grospho, et si quid petet ultro  
 defer; nil Grosphus, nisi verum orabit et aequum;  
 Vilis amicorum est annona, bonis ubi quid de' est.  
 Nō tamen ignores, quo sit Romana loco res,  
 Cantaber Agrippae Claudi virtute Neronis  
 Armenius cecidit; ius imperiumque Phraates  
 Caesaris accepit genibus minor; aurea fruges  
 Italiae pleno defudit copia cornu.

Erldu-

## E r l ä u t e r u n g e n .

(1) Daß Nesseln, und zwar nicht bloß die taube (*Laminum*), sondern die eigentliche Brennnessel (*Urtica dioica*), unter den Gemüsen waren, womit sich in Rom — arme und gemeine Leute wenigstens — behelfen, ist aus einer Stelle des *Plinius* klar \*). Man aß sie zwar nur im Frühjahr, wenn sie noch zart waren: aber *Horaz* bestimmt ja auch keine Zeit; wann *Iccius* Nesseln esse; und überdies stehen die Nesseln hier bloß für jede schlechte Kost. Der Umstand, daß dieser Brief im Herbst geschrieben worden, ist also kein Grund, warum wir mit *J. M. Gafner*n glauben sollten, die Rede sey hier nicht von Brennnesseln, sondern von dem Fische *Urtica*. Da es keinen eigentlich sogenannten Fisch dieses Namens giebt, so meint dieser gelehrte Ausleger vermuthlich die sogenannte Seenessel (*Urtica Marina*), ein sehr weitläufiges Geschlecht polypenartiger Seegeschöpfe, welche fast in allen Meeren zu finden sind, und wovon *Plinius* \*\*) eine Beschreibung giebt, die von unsern neuesten Naturforschern theils vermehrt, theils berichtigt worden ist. Wer indessen den weissen *Iccius* lieber Seenesseln als Brennnesseln essen lassen will, mit dem werde ich um so weniger hadern, da auch der Xte Theil des *N. Schauplazes* der Natur belehrt: daß wenigstens Eine Gattung dieser Seenesseln, Seequalle und Kogfisch genannt, essbar sey, und in der Nordsee und dem Eismeere den Seefahrern oft sehr zu statten komme \*\*\*).

N 5

(2) *Hor*\*) *L. XXI. c. 25.*\*\*) *L. IX. c. 45.*

\*\*\*). Ich finde auch bey *Paul Jovius de Romanor. Piscibus* c. 41. einer Art von *Urtica* erwähnt, die am Ufer von *Civita Vecchia* häufig gefunden, und unter die *Delicias* der römischen Tafeln gerechnet werde. Von dieser kann also hier nicht die Rede seyn.

(2) Horaz, um sich über die philosophischen Ansprüche des Iccius auf eine feine Art lustig zu machen, giebt sich scherzweise die Miene, als ob auch er zum Handwerk gehöre, und wartet ihn hier mit einem Dilemma auf, in welchem mehr Schalkheit, als es scheint, verborgen liegt. Ich vermute es so: „Wie? du bist ein Weiser, und klagst, daß du nicht reicher bist? Und wenn nun auf einmal alles, was du onedhrst, zu Galde würde, was hättest du davon? Würdest du dann weniger von Kraut und Brennesseln leben, als jetzt, da du im Ueberfluß der besten Lebensmittel darbst? Ganz gewiß nicht! Denn, entweder ist deine jetzige Lebensart die Frucht deiner natürlichen Sinnesart, oder deiner Philosophie: ist jenes, so wird Geld deine Natur nicht ändern; ist dieses, so ist dir, als einem erklärten Stoiker, die Tugend allein zum Glückleben genugsam, und du achtest alles übrige nichts: Also u. s. w.“ Der gelehrte J. M. Götner muß nicht heiter gewesen seyn, da es ihm vorkam, er könne in allem diesem keine Spur von Ironie wahrnehmen, er sehe nichts als *ingenium laudatorem amici et virtutis*. Gerade dieß ist, was ich mit aller Anstrengung meiner Augen nicht sehen kann. Ein echter Stoiker, der im ganzen Ernst sein Glück in die Tugend, und in sie allein, setzt, und es in ihr gefunden hat, ist der Zufriedenste aller Sterblichen; er klagt nicht, wie Iccius, daß er arm sey, jama! wenn er an allem Nöthigen Mangel leidet; Er ist nicht arm, sondern die sind es (nach seiner Art zu denken), die das alles nicht entbehren können, was er weder vermist noch wünscht. Wenn also Horaz von einem Iccius als von einem Weisen spricht, so ist's doch wohl Ironie, oder Horaz ist hier etwas — was er in seinem ganzen Leben nie gewesen ist.

(3) Cicero bestätigt diese Anekdote auf eine zu entscheidende Weise, als daß Crassus's Nachspruch; non audiendi sunt

sunt Horatius et Cicero etc. \*) dagegen gehört nichts  
 kann. Democritus (vere falsche Übersetzung) dicitur  
 tur oculis se privasse: certe, ut quam minime eruditus  
 a cogitationibus abduceretur, patrimonium neglexit  
 agros deseruit incultos. *De Finib.* V. 29. Daß in der  
 Anwendung, welche Horaz von diesem Beispiel auf den Iecius  
 macht, und in der schalkhaften Wendung — „Wie?  
 „wir wundern uns über den Democritus u. s. w.,  
 „da wir doch das große Beispiel, das Du uns  
 „giebst, vor Augen haben“ — eine Ironie liege,  
 die sogar Iecius bey allem seinen Dünkel merken mußte: dieß  
 hat schon Torrentius gesehen, wiewohl Gessner noch immer  
 nichts sehen kann.

(4). Um einen Schriftsteller recht zu verstehen, muß man  
 ihn durch sich selbst anlegen. Horaz, als ein echter Jünger  
 der Sokratischen und Aristippischen Schule, kannte, schätzte und  
 erlieb keine andre Philosophie, als die, welche sich auf die  
 Kunst zu leben und zu genießen einstellt. Was  
 aber uns ist, dachte er, geht uns nichts an: ob  
 mit Recht oder Unrecht, ist hier nicht die Frage: genug, daß  
 er so gedacht habe, kann Niemand, der mit seinen Schriften  
 vertraut ist, bezweifeln. Es ist also abermals Ironie, wenn  
 er sich stellt, als ob er den Iecius wegen seinem Vorwitz nach  
 dem Wie und Warum der Körperwelt und ihrer innern  
 Oekonomie so sehr bewundere. Hätte Iecius in diesen Wissen-  
 schaften wirklich etwas gethan, das der Noth werth wäre, so  
 wär' es ein andres; aber da wäre doch wohl was davon bis zu  
 uns gekommen, und man fände eine Spur davon in andern  
 Schriftstellern, gesetzt auch seine eignen Werke wären verlor-  
 ren gegangen. Allein, aller Wahrscheinlichkeit nach, war  
 mehr Eitelkeit und Windmahren, als Realität in seinem er-  
 habe

haben an Studien, und so hatte Horaz eine doppelte Ursache seiner zu spotten: erstens, weil es an einem Intendanten über die Landgüter des Agrippa, und an einem Manne, der selbst so sehr nach Reichthum dürstete, lächerlich war, seine Zeit mit Speculationen über den Weltbau zu verlieren; und dann, weil er nicht einmal so weit brachte, um sich in diesem Fach einen Namen zu machen.

(5) Dieser Vers: *Empedocles, an Stertinius de-  
liræ acumen?* setzt das Ironische der ganzen Stelle außer allem Zweifel. Stertinius war (wie es scheint) ein damas-  
kiger Pfuscher in der stoischen Philosophie, der von Leuten, die sich von einem dicken übelgalkämmten Bart, einem guten Eynischen Mundstück, und einer unverschämten Fertigkeit über Weltsprache zu declamiren, in Respect setzen lassen, für einen großen Mann gehalten wurde; und dieß um so mehr, da er (nach Versicherung des Crucischen alten Commentators) ein Werk über die stoische Philosophie in Zweyhundert und Zwanzig Bächern geschrieben hatte — das vermuthlich seinen Vater nicht überlebte; denn, außer Horazen, der ihn spottweise in der 3ten Satyre des zwenten Buchs den achten Weisen nennt, ist kein alter Schriftsteller, dem seine Existenz bekannt oder der Erwähnung werth erschienen hätte. Horaz spottet zugleich über die Sache selbst, (indem er einen alten Pythagorder von so berühmten Namen wie Empedocles mit einem Stertinius zusammenstellt, und zur Frage macht, welcher von beyden am ärgsten radottire?) und über den Jecius, der sich viel damit wußte, zwischen zwey so subtilen Philosophen den Richter machen zu können.

(6) Eine feine Wendung, um dergleichen zu thun, als ob alles Vorgehende auch nur ein so harmloser Scherz, wie dieser hier, gewesen sey. Die Pythagorder, und namentlich Empedocles (der vermuthlich beyrn Jecius in besondern Ansehn

Ansehn stand), glaubten, daß die menschlichen Seelen nicht nur in alle Arten von thierischen Körpern, sondern auch in die Pflanzen übergehen, und dieselben eine Zeitlang beloben mußten. Empedokles trieb die Sache so weit, daß er versicherte, er erinnere sich noch ganz wohl, ein Mädchen, eine Pflanze, ein Fisch und ein Vogel gewesen zu seyn. Auf diese philosophische Albernheit spielt Horaz mit dem Worte würgen (trucidare) an. Geßnern steigen hier bey den Fischen seine Seenesseln wieder auf: aber gewiß dachte Horaz desto weniger daran. Fische machten bey den Römern die vornehmsten Schüsseln auf den Tafeln der Reichen und Wohlthätigen aus; er setzt sie also der schlechten Kost entgegen, wozu er oben die Urticas gerechnet hatte.

(7) Pompejus Grosphus war ein römischer Ritter, der in Sicilien ansehnliche Güter besaß, wie wir aus der 16ten Ode des 1ten Buchs sehen, worin ihm Horaz sagt:

Hundert Heerden Sicilischer Råhe bråuden  
Dir entgegen, dir wiehern zum Wettlauf schnelle  
Stuten, und Wolle mit Votivischem Parpas  
doppelt gefårbet

Reicht dich —

(8) In dieser demüthigen Stellung können wir den Persischen Fürsten noch auf Münzen des Augustus sehen. Torrent, (Baillant führt deren eine an p. 25. Tom. II. Numismat. Imp. Praestantior. edit. 1694.)

(9) Dieser Brief ist also im Herbst des Jahres 735 geschrieben. S. Petav. Doctr. Temp. Tom. II. p. 369.

Drey.

## Dreyzehnter Brief.

U n V i n i u s A s e l l a .

### E i n l e i t u n g .

Daß der ehrliche Mann, an den dieß Briefchen gerichtet ist, nicht Vinnius, sondern Vinius geheissen habe, wollen wir dem Bentley gern glauben, ohne mit ihm darüber zu hadern, ob sein Grund, „man kenne zwar eine römische Familie *Vinia*, aber keine *Vinnia*,“ Stich hält; denn dieser Vinnius wenigstens scheint kein Mann von Familie gewesen zu seyn. Er nannte sich eigentlich C. Vinius Fronto, sagt der alte Scholiast des Crispinus; weil aber sein Vater den Vornahmen *Asina* (Eselin) führte, so erbte dieser Nahme mit der Veränderung in *Asella* auf den Sohn fort. Was seine Herkunft und Condition betrifft, so zweifle ich keinen Augenblick, daß Terentius mit der Spitze einer Nadel darauf getroffen hat, wenn er vermuthet, daß Vinias oder Vinnius Eselin weder mehr noch weniger als ein ehrlicher Sabinischer Bauer aus Horazens Nachbarschaft gewesen, welchem er seine Briefe nach Rom mitzugeben pflegte, und den er diesmal mit dem besondern Auftrage abschickte, dem August ein Exemplar seiner sämtlichen Werke zu überbringen.

Der ganze Brief dreht sich um ein scherzhaftes Wortspiel mit dem Nahmen *Asella*, wozu die tölpelhaft-naive, treuherzige und kurzfinnige sabinische Plumpheit des guten Vinius den Stoff, und sein Uebernahme nur die Einkleidung

Du uns gegeben zu haben scheint. Es ist eine Instruction, wie sich Alfella bey diesem Geschäfte zu benehmen habe; aber, mit einer possirlichen Ernsthaftigkeit, und mit einer gutherzigen Miene ihn vor Fehlern zu warnen, gerade so verfaßt, wie Horaz sie hätte machen müssen, wenn er einen wirklichen Esel, der vor seinen Mitbrüdern nur die Gabe der Sprache und zwey Arme statt der Vorderbeine voraus gehabt hätte, nach Rom hätte abordnen wollen. Ich kenne nichts Drollichters in dieser Art, in der es so leicht ist zu verunglücken, und worin es nur Leuten, die ihres Wises völlig sicher sind, in einem Augenblick von Laune gelingen kann. Aber ich erinnere mich dessen, was Cicero den Cäsar irgendwo sagen läßt: *ego omni de re facetius puto posse ab homine non inurbano, quam de ipsis facetiis, disputari*. Da es also gefährlicher ist, über einen guten Scherz zu dissertiren, als selbst gut zu scherzen: so sey es dem Leser überlassen, wie viel oder wenig Geschmack er dieser Horazischen Farses abgewinnen könne.

Was ich beym Abschied, lieber Vinius, so oft und Stück vor Stück dir eingeschärft, sey nochmals bestens dir hiermit empfohlen. Du giebst Augusten dieß Packet mit Schriften (1), sofern er wohl und munter ist, und es verlangt.

Nimmer

Vt proficiscentem docui te saepe diuque,  
Augusto reddes signata volumina, Vini,  
si validus, si laetus erit, si demique poscet;

No

Nimm ja dich wohl in Acht, damit du nicht  
 vor lauter Eifer, es recht gut zu machen,  
 die Waare, die du trügst, in Unwerth bringest.  
 Falls etwa dich des Päckchens Schwere drückte,  
 wirfs lieber ab, als daß du da, wohin  
 du's tragen solltest, plump und ungebühlich  
 mit deinen Knieen anprellst, deinen väterlichen  
 Zunahmen zum Gelächter, und dich selbst  
 zur Fabel machst. Brauch deine Kräfte bey  
 den Hügeln, Flüssen und Morästen, die  
 du zu passiren hast, und bist du nun  
 an Ort und Stelle glücklich angelangt,  
 und möchtest des Gepäcks dich gern entladen,  
 so trag's nicht etwa unterm Arme, wie  
 der Bau'r ein Milchlamm, oder wie die alte  
 Weinflasche Pyrrha ihr gestohlnes Garn (2),  
 noch wie der Landmann, den sein Zünster in der Stadt

zu

Ne studio nostri pecces, odiumque libellis  
 sedulus importes, opera vehemente minister.  
 Si te forte meae gravis uret sarcina chartae,  
 abiicito potius, quam quo perferré iuberis  
 clitellas ferus impingas, Asinaeque paternum  
 cognomen veritas in risum et fabula fias.  
 Viribus uteris per clivos, flumina, lamas.  
 Victor propositi simulac perveneris illuc,  
 sic positum servabis onus, ne forte sub ala  
 fasciculum portes librorum ut rusticus agnum,  
 ut vinosa glomos furtivae Pyrrhae lanæ,

ut

zu Tisch gebeten, die Pantoffeln (3). Nach-  
 erzähle nicht den Leuten auf der Straße, was  
 du habest schwigen müssen; Caesar wolle  
 zu bringen, dir gar großen Spaß thun, machen wollen;  
 und, wie das wundergierige Bökchen auch  
 dich bitten möchte (4), schüttle du die Ohren  
 und bringe vorwärts. Nun, hiemit fahr wohl!  
 Glück auf die Reise! Hüte dich vorm Straucheln,  
 und brich mir ja an meinem Auftrag nichts!

*ut cum pileolo soleas conviva tribulis.*  
*Ne vulgo narres te sudavisse ferendo*  
*carmina, quae possint oculos auresque morari*  
*Caesaris; oratus multa prece nitere porro.*  
*Vade, vale, cave, ne titubes mandataque frangas.*

## Erläuterungen.

(1) Die zwey Bücher seiner Sermonen oder Satyren,  
 das Buch der Epoden, und die drey Bücher der Oden,  
 als worin alle seine damals schon publicirten Werke bestanden.  
 Es ist nicht zu glauben (wiewohl es sehr möglich ist), daß  
 August diese Werke nicht einzeln schon gesehen haben sollte;  
 aber da er sie nicht alle besaß, so hatte er vermuth-  
 lich den Wunsch geäußert, ein vollständiges Exemplar zu ha-  
 ben, und — es von ihm selbst zu haben, wiewohl Ho-  
 razens Schriften bey den damaligen Costis um billigen  
 Preis zu kaufen waren.

(2) Anspielung an eine niedrig, kömische Person in ei-  
 nem damals bekannten Possenspiel, welche die zwey Unzulugenden  
 Horaz Briefe 1. Abth. hatte,

hatte, gern zu trinken und gern zu stehlen. Sie hatte in der Trunkenheit etliche Stränge Wein gekostet; wie aber der Wein zutraulich und unbesonnen macht, so vergaß sie, daß ihr Wein gestohlen war, und trug so öffentlich unterm Arm daher, daß sie, zu großer Freude des zuschauenden *tunicati populi*, nothwendig gleich entdeckt werden mußte.

(3) Da die mehresten Jünste der römischen Bürgerschaft *Tribus rusticae* waren, und ein großer Theil der Jünstgenossen wirklich als Bauern auf dem Lande lebten, so behielten sie auch die alte Einsalt der Sitten am längsten bey. Wenn z. B. ein solcher Biedermann von einem vornehmen Jünstgenossen in der Stadt etwa zu Tische gebeten wurde: so ging er barfuß, und trug seine Pantoffeln, um sie nicht schmutzig zu machen, unterm Arm. Wenn man also einen römischen Landmann mit den Pantoffeln unterm Arm einhergehen sah, so wußte jedermann, daß er zu Gaste gebeten war; und hierin liegt das *tertium comparationis*.

(4) Sehnern verläßt Horazens Geist schon wieder. *Oratus multa precor, nitere porro*, — welches ich, dem Zusammenhang und Ton der ganzen Stelle gemäß, mit Vortern so verstehe: wie sehr dich die Leute auch bitten möchten, ihnen zu sagen, was du zu thun habest, laß dich nicht verführen, sondern dränge dich stillschweigend durch sie fort — heiße ihm: „ich habe dich nun genug gebeten: laß du dir nun an gelegen seyn, dein bestes zu thun.“ — Der Leser, qui nasum habet, mag entscheiden! —

## Vierzehnter Brief.

An den Verwalter seines Landguts.

### E i n l e i t u n g.

Der Verwalter eines Landguts (*villa rustica*) hieß bey den Römern der *Villicus*. Er war selbst ein leibeigneter Knecht (*mancipium*), sollte aber, von Rechtswegen, bey den Feldarbeiten aufgewachsen seyn, und von der ganzen Landwirthschaft eine vollständige praktische Erfahrung haben. Sein Amt war, das Gut auf alle mögliche Weise geltend zu machen, zu erhalten, und zu verbessern. Alle übrige Knechte und Tagelöhner, und alle Theile der Wirthschaft standen unter ihm; er hatte alle Einnahmen und Ausgaben zu besorgen, legte dem Herrn des Gutes die Rechnung ab, und regierte, mit einem Wort, unter dem Befehlen desselben, die ganze *villam rusticam*.

Horaz scheint mit dem Seinigen nicht zum Besten versehen gewesen zu seyn. Der Mensch hatte eine Zeitlang in Rom gedient; es wollte ihm daher, da er aufs Land versetzt wurde, nicht recht dort gefallen; er sehnte sich immer wieder nach der Stadt, und es lag nicht an ihm, wenn sein Herr dem Landleben nicht völlig entsagte. Er konnte gar nicht begreifen, was ein Mann, der es doch in der Hauptstadt so gut haben, alle Tage mit großen Herren schmausen könne u. s. w., an dem Aufenthalt in einem so abgelegnen, einsamen, leidigen Bauerntum für Vergnügen finde. Horaz nimmt hievon Gelegenheit, ihm mit seiner gewöhnlichen Ironie den Text zu lesen: in dessen scheint er doch diesen Brief weniger für seinen *Villicus*, als zu seinem eignen Zeitvertreib, während eines

wider seine Neigung verlängerten Aufenthalts in der Stadt, vielleicht auch nicht ohne Rücksicht auf das Publikum, geschrieben zu haben; dem er, bey jedem guten Anlaß, seine Art über die Angelegenheiten des Lebens zu denken, und den eigentlichen Grund seiner Liebe zum einsamen Landleben — die vielleicht dem größten Theil seiner Stadtfreunde eben so wenig als seinem Villicus einkleuchten wollte — gern begreiflich gemacht hätte.

Verwalter meiner Waldungen und meines  
mir selbst mich wiedergebenden  
Mir nicht zu kleinen Gutes, das hingegen  
Dir so verächtlich ist; wiewohl's in alten Zeiten  
fünf Feuerstellen hatte, und nach Varia  
fünf dorten zünft'ge wackre Männer schickte (1):  
auf, laß uns eifern, welcher von uns beyden,  
du meine Felder, oder ich mein Herz,  
von Dorn und Disteln besser säubern könne,  
und ob das Landgut oder ob sein Herr  
in besserem Stande sey? — Was mich betrifft,  
wiewohl mein Lamia a), der seinen Bruder  
betrauert (2), um den verflornen Bruder Tag und Nacht  
untröst-

Villice silvarum, et mihi me reddentis agelli,  
quem tu fastidis, habitatum quinque focus et  
quinque bonos solitum Variam dimittere patres:  
certemus spinas animone ego fortius an tu  
evellas agro, et melior sit Horatius an res!  
Me quamvis Lamiae pietas et cura moratur,  
fratrem moerentis, rapto de fratre dolentis

insola-

a) Das Wort *me* sieht zwar hier nicht im Text, aber es findet sich in der 26sten Ode des L. Buchs — *nocte meo Lamiae coronas*.

untroßbar weint, mich noch in Rom zurückhält:  
 so zieht mein Herz doch immer mich dorthin,  
 und strebt mit Sehnsucht, die verhassten Schranken,  
 die meine Freyheit hemmen, zu durchbrechen.  
 Ich preiße den, der auf dem Lande lebt,  
 Du nür den Städter glücklich, und so muß  
 dann freylich jedem, dem des andern Loos  
 das Beste dünkt, verhaßt sein eignes seyn.  
 Mit größtem Unrecht schieben wir die Schuld  
 des Mißvergnügens auf den Ort, der nichts  
 für unsre Thorheit kann: die Schuld liegt ganz  
 allein am Herzen, das sich selber nirgends  
 entfliehen kann. Als Hausknecht in der Stadt  
 wie seufztest du dich immerfort aufs Land!  
 Jetzt, da dein Wunsch erfüllt ist, sehnest du  
 dich nach der Stadt zurück und ihren Spielen  
 und Bädern. Ich bin, wie du weißt, zum mindesten  
 mir selber gleich (3). Du siehst mich immer traurig

und

insolabiliter, tamen istuc mens animusque  
 fert et amat spatiis obstantia rumpere claustra,  
 Rurę ego viventem, tu dicis in urbe beatum;  
 cui placet alterius, sua nimirum est odio sors,  
 Stultus uterque locum immeritum causatur inique,  
 in culpa est animus, qui se non effugit unquam.  
 Tu mediastinus tacita prece rura petebas,  
 nunc urbem et ludos et balnea villicus optas.  
 Me constare mihi scis et discedere tristem

und bösen Raths, so oft als die verhassten  
 Geschäfte mit Gewalt nach Rom mich ziehen.  
 Wir lieben nicht die gleichen Dinge: dieß  
 macht zwischen mir und dir den Unterschied.  
 Was du für die rauhe Bildnis hältst,  
 hat hohen Reiz für mich und meinesgleichen;  
 dafür ist uns hingegen auch zuwider,  
 was dir das angenehmste dünkt. Vordell  
 und Schenke, merk ich wohl, das ist, was dir  
 die große Sehnsucht nach der Stadt erweckt,  
 und daß in unserm Winkel eher Bethrauch  
 und Pfeffer reifen wird, als eine Traube,  
 und daß kein Wirthshaus in der Nähe ist,  
 wo Wein gezapft wird, keine willige  
 Saufseiferin, zu deren lärmendem  
 Gebudel du die Erde stampfen könntest.  
 Indessen fehlt's, die Grillen zu vertreiben,  
 dir, wie du selber sagst, an Arbeit nicht:

da

quandocunque trahunt invisa negocia Romam.  
 Non eadem miramur; eo disconvenit inter  
 meque et te: nam quae deserta et inhospita tesqua  
 credis, amoena vocat mecum qui sentit, et edit,  
 quae tu pulchra putas. Fornix tibi et uncta populi  
 incutiunt urbis desiderium, video, et quod  
 angulus iste feret piper et thurs ocius uva,  
 nec vicina subest vinum praebere taberna  
 quae possit tibi, nec meretrix libicina, cuius  
 ad strepitum salias terrae gravis. Et tamen urges  
 iam pridem non tacta ligonibus arva, bovemque

dis-

Da sind noch wüste Lehden aufzubrechen;  
und kommt der mähle Stier nach Haus, so muß  
frisch abgestreiftes Laub zu seinem Futter  
bereit seyn; auch ist da zum Ueberfluß  
ein Bach, der deiner Trägheit viel zu thun macht,  
und nur durch Damm auf Damm bey Regengüssen  
gezwungen wird der Wiesen zu verschonen.

Nun höre noch, warum ich nicht mit dir  
aus gleichem Tone sing'. Ich weiß die Zeit  
so gut wie du, da leichte dünne Röcke  
und eingefaltete Locken mir noch ziemten;  
die guten Tage, da ich unentgeltlich  
der räuberischen Cinara gefiel b),  
und mirs ein leichtes war, bey'm Trinkgelag,  
vom heißen Wirttag an, ein goldnes Gläschen  
Falernet nach dem andern auszuschnüpfen.

344

disiunctum curas et strictis frondibus explēs;  
addit opus pigro rivus, si decidit imber,  
multa mole docendus aprico parcere prato.  
Nunc age quid nostrum concentum dividat, audi.  
Quem tennes decuere togae nitidique capilli,  
quem sois immanem Cinarae plauisae rapae,  
quem bibulam liquidi media de lucc Falerni,

Q 4

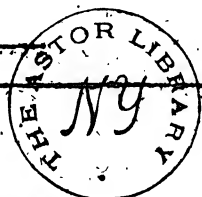
estud

b) Das Wort *rapax*, welches Horaz dieser Cinara, deren er sich  
so gern erinnert, giebt, steht hier nicht da, um Böses von ihr zu  
sagen, sondern bloß das bey ihr so seltsame unentgeltlich dadurch  
deßo mehr zu heben.

Fest aber lieb' ich eine kurze Mahlzeit  
 und nah am Rieselbach ein Mittagschläschen  
 im hohen Grase; — nicht, als schämt' ich mich-  
 gespielt zu haben, aber Schande wär's,  
 zu rechter Zeit das Spiel nicht abzubrechen.  
 Dort nagt kein scheeles Aug' an meinem Wohlstand,  
 kein unbekannter Feind vergiftet dort  
 durch leisen Biß mein unbewerttes Leben:  
 Das schlimmste, was mir meine Nachbarn thun,  
 ist, wenn sie Steig' und Schollen aus den Furchen  
 mich stoßen sehn, des guten Wirths zu lachen.  
 Du bist nun einmal auf die Stadt erpicht,  
 und möchtest lieber dort mit andern Knechten  
 dich knapp behelfen, als hier reichlich leben:  
 hingegen weidet dir der Stadthediante  
 das freye Holz, den Garten und die Heerden,  
 die du benutzen darfst. Er wünscht der träge Stier  
 den Sattel, und der Klepper möchte pflügen.  
 Am besten, denk' ich, ist's, ein Jeder treibe  
 das Handwerk, das er kann, und treib' es gern.

coena brevis iuvat et prope rivum somnus in herba  
 nec lusisse pudet, sed non incidere ludum.  
 Non istic obliquo oculo mea commoda quisquam  
 limat, non odio obscuro morsuque venenat:  
 rident vicini glebas et saxa moventem.  
 Cum servis urbana diaria rodere mavis,  
 horum tu in numerum vota ruas: invidet usum  
 lignorum et pecoris tibi calo argutus, et horti.  
 Optat ephippia bos piger, optat arare caballus;  
 quam scit uterque, libens, censebo, exerceas artem,

Erldu-



## Erläuterungen.

(1) **Varia** war eine kleine Municipalsstadt am Anio (Teeserone), ungefähr wo jetzt der Flecken Varo liegt. In den alten Zeiten, da Italien ungleich bevölkerter war, als es seyn konnte, nachdem es durch den Krieg mit den Bundesgenossen (bellum Sociale) und die darauf folgenden sämtlichen Bürgerkriege entvölkert worden, und die Großen und Reichen in Rom beynahe alles urbare Land an sich gebracht und in prächtige Villa's verwandelt hatten, — machte das einzige, eben nicht sehr beträchtliche Gut unsers Dichters einen kleinen Weiler aus, der für fünf Familien zureichte, die in dem benachbarten **Varia** zünftig waren. Horaz scheint diesen Umstandes mit einem Vergnügen zu erwähnen, in welches ein Tropfen unschuldiger Eitelkeit gemischt ist. Es ist ein zu feltner Fall, daß ein Dichter von seinem Landgute sprechen kann, als daß man den Wenigen, die seit dem armen Homer in diesem Falle gewesen sind, das Vergnügen gern davon zu sprechen übel nehmen könnte.

(2) Dieser **Lamia**, an welchem Horaz so viel Antheil nimmt, scheint der nemliche zu seyn, dem die 26ste Ode im Ersten und die 17te im Dritten Buche gewidmet ist. Torrensius sagt, man finde in diesem Zeitpunkte nur zweyer **Lamia** von den Geschichtschreibern erwähnt, eines **Q. Aelius Lamia**, der unterm August im Cantabrischen Kriege commandirt und sich sehr hervorgethan haben soll, und eines **L. Julius Lamia**, der im Jahr 755 das Consulat verwaltete.

Q. 1. . . . . **Wallant**

Baillant in seinen *Numis Antiquis Familiar. Rom.* T. I. p. 19. beweiset aus Münzen, daß Jener Triumvir Monetalis \*) unter dem August, und daß Seyde Sohn des L. Aelius Lamia gewesen, der im Jahr 711 die Prätur bekleidete, und von welchem Cicero in einem Briefe an M. Brutus als einem seiner ergebensten und angesehnensten Freunde spricht. (Familiar. IX. 16.) Es ist also kein Zweifel, daß es Quintus Lamia war, dessen Tod sein Vater der Lachas, der Freund unsers Dichters, so schmerzlich beweinte.

(3) Gefniet kann es nicht recht leiden, daß Horaz sich hier mit seiner Beständigkeit in seiner Borneigung zum Landleben groß machen soll, und verweist uns deswegen auf die 7te Satyre des Zweyten Buchs, worin er sich von seinem Sklaven Davus vorwerfen läßt:

Romae rus optas, abeontem rusticus urbanum  
tollis ad astra levis, u. s. w.

In Rom ist's fast das ewige Gefchitz,  
ach, wär' ich auf dem Land! — Raum bist du da,  
so wird die Stadt bis an die Stern' erheben.  
Krißt sichs, zufälligerweise, daß du nirgends  
zum Essen eingeladen bist: da geht  
bey dir Nichts über Hausmannskost. — „Nun bleibst  
so häßlich gesund dabey und schläfst so sanft!“  
Aber dächte nicht, wie wohl dir wäre, daß

69

\*) So hießen in diesen Zeiten die Oberaufsaher über das Münzwesen. Drey derselben bestellte der Senat, der das Recht Kupfermünzen zu schlagen behielt: und drey, welche August bestellte, verwalteten für ihn das Recht, das er hatte, sowohl Kupfer als Gold und Silber Münzen zu lassen. Diese heißen deswegen auf den Münzen Triumviri A. A. A. F. F. s. i. auro, argento, auro, flando, feriundo: v. *Graevii Theor.* Tom. XI. pag. 766. Lamia war einer von diesen letztern.

du nichtsends pechen müßest! Aber laß  
 nur einen Käufer kommen, der dich auf die Nacht,  
 sobald die ersten Lampen brennen, des Mäcen  
 zur Tafel bittet — Himmel! welcher Rärm  
 da gleich im Hause aufsteht! Wie du zappelt, lachst,  
 und ein Geschrey erhebst, wenn nicht gleich alles da ist,  
 was du, dich selbst zu machen, nöthig hast, u. s. w.

Wir werden eine ähnliche Stelle im funfzehnten Brtise fin-  
 den, auf die sich Gessner mit noch besserem Grunde berufen  
 konnte: aber er hätte nicht vergessen sollen, - daß man sich,  
 weder in Scherz noch Ernst, der Fehler anklagt, die man  
 wirklich hat. Die entschiedne Liebe unsers Dichters zum  
 Landleben spricht allzulaut aus allen seinen Worten, als daß  
 er nicht mit Wahrheit hätte sagen können, er sey sich in dies-  
 sem Stände selber gleich. Vorübergehende Launen sind keine  
 Charakterszüge: und wenn mans immer so scharf, wie Gessner  
 hier mit Horaz, nehmen wollte, so würde weder Sokrates  
 noch Cato von ähnlichen Vorwürfen frey seyn.

(4) Horaz hatte, da er einen seiner Stabsbedienten zum  
 Villicus machte, eine Regel aus der Acht gelassen, welche  
 Columella den Gutsherrn sehr empfiehlt: *ne Villicum ex  
 eo ordine instituant, qui urbanas ac delicatas artes in-  
 stituerunt.* Denn, sagt er, *sotors et somniculosum  
 genus id Mancipiorum, otii, campo, circo, theatri,  
 aleae, populi, lupanaribus consuetum, u. s. w.* \*)  
 Aber freylich hatte auch Horaz unter der kleinen Anzahl seiner  
 Sklaven nicht viel zu wählen; und dann läßt sich aus einer  
 Stelle dieses Briefes und dem Tone des Ganzen schließen,  
 daß ehemals, da er noch mehrentheils in der Stadt wohnte,  
 dieser Verwalter der Vertraute seiner kleinen Heimlichkeiten  
 gewesen seyn mochte.

(5) Die

\*) De Re Rustica l. 8. p. 129. Edit. Gesneri.

(5) Die Eigenschaft, aus einem kleinen unbedeutend scheinenden Umstande, durch Bemerkung seiner feinem Beziehungen, und jener dem schärfsten Auge kaum sichtbaren Fäden, wodurch er mit andern entferntern Umständen zusammenhängt, diese letztern zu errathen, — diese seltne und schätzbare Gabe, welche wir mit einem aus Noth den Abmürrern abgeborgten Worte *Sagacité* nennen, ist beynahe keinem Gelehrten nöthiger, als dem Alterthumsforscher. Wie aber alle Sinne an der Grenze ihres äußersten Umrisses unzuverlässig werden: so ist auch nichts, was leichter in Irrthum führen kann, als diese *Sagacité*, wenn sie nicht mit einem eben so feinen Wahrheitssinne verbunden ist, und von einer geübten Vernunft gegen Trugschlüsse und falsche Inductionen gesichert wird. Beispiele hiervon sind in den Schriften der meisten Alterthumsforscher nicht selten: aber schwerlich wird man in irgend einem ein lustigeres finden, als dasjenige, das uns der gelehrte Abbé Capmartin de Chaupy in seinem voluminösen Werke über Horazens Landgut bey Gelegenheit dieser Stelle — *rient vicini glebas et saxa moventem* — von einer *Sagacité*, welche sieht, was sonst kein Mensch sehen kann, gegeben hat. Wer sollte sich auch nur im Traume haben einfallen lassen, daß man aus diesen Worten, deren wahrer Sinn so offen zu Tage liegt und ein so naives charakteristisches Bild macht, den Schluß ziehen könne: Horaz habe einen schönen Garten gehabt? Horace, sagt der überscharfsinnige Franzose \*), *se représente à sa Campagne comme remuant la terre et en ôtant les pierres; ce n'étoit point sans doute ni dans les champs ni dans les vignes qu'il se livroit à cet exercice pénible, mais dans son jardin. La culture de cette portion si agréable*

\*) *Découverte de la Maison de Camp. d'Horace, Vol. I. p. 349.*

agréable d'une possession à dequoi plaire à tout le monde — und nun (denn wie wollte ein solcher Autor dem Reiz eines so schönen Lieu-commun widerstehen können?) ergreift er sich in ein Lob der Annehmlichkeiten des Gartenbaues, erinnert sich der großen Männer des Alterthums, die ihr Vergnügen daran gefunden, schwärzt von dem Spectacle intéressant de la Nature, und endigt mit der feinen Anmerkung: *le hoyau ne doit donc pas plus nous surprendre que la plume dans les mains d'Horace.* Und das Alles bey Gelegenheit einer Stelle, wo Horaz so wenig an einen Garten und eine Maderhacke und ein *exercice pénible* dachte, als an den Babylonischen Thurm! Das *ridens vicini* hätte dem Herrn Abt so leicht auf die rechte Spur helfen können. — Aber er hatte nun einmal sein elegantes *Chateau d'Horace* im Kopfe, und das Chateau mußte ja freylich auch einen schönen Garten à la *le Notre* haben, er mochte herkommen, wo er wollte.

## Fünfzehnter Brief.

A u N u m o n i u s B a l a .

### E i n l e i t u n g .

Man findet beym Vaillant in seinen Numis Familiar. Romanar. einen Denarius, der auf der einen Seite einen römischen Kopf mit der Umschrift *C. Numonius Vaala*, und auf der andern Seite zwey Soldaten, die eine Verschanzung gegen einen dritten, der sie von außen angreift, vertheidigen. Vaillant glaubt, *C. Numonius Bala*, oder *Baala*, habe diese Münze schlagen lassen, um seine Soldaten damit zu bezahlen, da er unter dem bekannten Quintilius Varus in Germanien, als dessen Legatus, commandirte \*). Jedermann kennt das unglückliche Schicksal dieses römischen Feldherrn und seiner Legionen, welches weder der Treue noch Tapferkeit des Cheruskers Arminius Ehre macht. Numonius Bala, dem Paternulus übrigens das Zeugniß eines ruhigen und redlichen Mannes giebt, bewies bey dieser Gelegenheit weder die Gegenwart des Geistes, die man von einem ruhigen, noch den Muth, den man von einem rechtschaffenen Manne erwarten konnte. Er glaubte, wie es scheint, durch einen eifertigen Rückzug wenigstens die Reiterer noch retten zu können; aber das

Glück

\*) Vellej. II. 219.

Winkel betrog seine Hoffnung; er rettete nichts, und ihn überlebte die Schande, durch eine vortheilhafte Flucht den Untergang seiner Mitbürger befördert zu haben.

Fulvius Ursinus, und andre halten diesen Numonius Balus für denjenigen, an welchen die gegenwärtige Epistel gerichtet sey. Es ist nicht unmöglich, aber auch nicht erwieslich. Alles, was sich aus dem Briefe selbst ergibt, ist, daß es ein Mann von ausserordentlichem Vermögen gewesen, und daß Horaz auf einem Fuße von Vertraulichkeit mit ihm gelebe, welcher gewöhnlich eine nicht sehr große Verschiedenheit in den Jahren vernunthsetzt. Er scheint in Campanien und Lucanien Landgüter gehabt zu haben; und Horaz, dem sein Arzt gerathen hatte, auf den Gebrauch kalter Bäder den Winter in einem mildern Klima als das Römische und Sabinische zu zubringen, sucht also vor allen Dingen von den beyden Orten, zwischen denen seine Wahl noch schwebte, die nähern Erkundigungen einzuziehen.

Der ganze Brief ist in einer sehr jovialischen Stimmung geschrieben, und hat mehr als die meisten übrigen von der anmuthigen Nachlässigkeit, welche den Nachahmern so leicht scheint, und gerade von allen Schreibarten die unnochthümlichste ist. Gleichwohl ist es nicht die Negligentia diligens, wovon Cicero in einem Capitel seines Redners an M. Brutus spricht; nicht die schlaue Nachlässigkeit, wo die Begierde zu gefallen gleichsam im Hinterhalte liegt, und die Kunst sich nur versteckt, um desto sicherer zu überraschen. Es scheint vielmehr die von aller Kunst und Absicht entblößte Nachlässigkeit des Wises und der Laune zu seyn, wo man anfängt, ohne zu wissen, wie man aufhören wird; wo die Feder von sich selbst zu gehen scheint, Gedanken und

und Ausdrücke, so wie sie sich darstellen, ohne Unterscheidung passiren, und der Schreiber in der leichtsinnigsten Gröblichkeit seines Herzens sich von keiner Möglichkeit, daß ihm etwas übel genommen werden könne, träumen läßt. Diese Art von Eristram - Schändlicher Nachlässigkeit — die frehlich nur Kenten wohl ansehen kann, quibus ingeni benigna vena est, — herrscht hier, bis in dem mechanischen Theil des Stils, in der Construction der Perioden; und es findet sich gleich vom zweiten Vers an (in der Uebersetzung der Vierte) ein sogenanntes Hyperbaton von mehr als zwanzig Zeilen, wo die Parenthesen in einander stecken wie Zwiebelhäute. Man wird schwerlich im ganzen Eristram eine so seltsam construierte Stelle finden, und sie würde ohne die Wendung, die ich genommen habe, im Deutschen nicht erträglich gewesen seyn — wiewohl sie vielleicht im Original die Grazie eines glücklich gewagten Salto mortale hat.

Wie mild zu Velia der Winter sey,  
wie zu Salern die Luft (1), und was das Land  
für eine Art von Menschen trage, wolle  
der Weg dahin — Doch, eh' ich weiter frage,  
mein lieber Bala, wisse, daß mit Metusa  
Antonius (2) das warme Bad zu Bajas (3)  
so viel als unnütz hält und mit den Leuten dort  
mich ganz entzweyt hat, die sich ordentlich  
eifern, wenn sie mich zu dieser frost'gen Jahreszeit  
noch gar in kaltem Wasser baden sehn.

Denn daß ein Kranker ihre Myrtenwäldchen  
verlassen, ihre weit und breit für Gicht  
und Podagra gepriesnen Schwefeldämpfe  
verachten, und ein solcher Baghals seyn kann,  
den Quellen Clusiums a) seinen Kopf und Magen  
zu unterstellen und das kalte Land

Quae sit hiems Veliae, quod coelum, Vala, Salerni,  
quorum hominum regio, et qualis via — nam mihi Bajas  
Musa supervacuas Antonius, et tamen illis  
me facit invisum gelida cum perluor unda  
per medium frigus; sane myrteta relinqui  
dictaque cessantem nervis elidere morbum  
sulphura contemni, vicus gemit, invidus aegris,  
qui caput et stomachum supponere fontibus audent  
Clusinis, Gabiosque petunt et frigida rura —

Mutan-

a) Ehemals eine der Hauptstädte Petruens und des Sitz des berühmten Lucumons Persenna. Ihre kalten Quellen kamen durch den Arzt Musa in Credit.

Horaz. Briefe 1. Theil.

der Sabier b) ihrem milden vorzuziehn,  
ist freylich eine That, worüber billig  
der ganze Flecken seufzet. Gleichwohl kann's  
nicht anders seyn; wir müssen weiter reisen  
und bey den wohlbekannten Ruhestellen  
vorbey den Klepper lenken. „Nun, wohin?  
der Weg geht nicht nach Bajá oder Cumá,“ wird  
dem widerspenst'gen mit dem linken Zügel  
der ungehaltne Reiter sagen; denn  
das Pferd hat seine Ohren im Gebiß.  
Um also, Freund, zurück zu meinen Fragen  
zu kommen, melde mir (denn deine Antwort  
wird meine Wahl entscheiden), wo von beyden  
besagten Orten sichs wohlfeiler lebt?  
Auch, ob sie Regenwasser trinken, oder  
lebend'ges Brunnenvasser? Nach dem Wein  
in dieser Gegend ist nicht Noth zu fragen.  
Auf meinem Gute kann ich mich mit jedem

behelfen:

Mutandus locus est, et diversoria nota  
praeteragendus equus. Quo tendis? non mihi Cumá  
est iter aut Bajás; laeva stomachosus habena  
dicet eques: sed equi frenato est auris in ore —  
maior utrum populum frumenti copia pascat?  
collectosne bibant imbres puteosne perennes  
fugis aquae? nam vina nil moror illius orae.  
Rure meo possum quidvis perferre patique

ad

b) Die Gegend um Sabii, einem damals schlechten Orte zwischen Rom  
und Praeneste, war gebirgig, und Horaz scheint sie der reinen Luft  
wegen besocht zu haben.

behelfen: Komm' ich aber an die Küste,  
da muß ich edle milde Weine haben,  
Wein, der den Spleen verjagt, mich, wie er durch  
die Adern rinnt, mit Muth und Hoffnung schwellt,  
und schwachhaft mich und bey'm Lucan'schen Mädchen  
zum Jüngling macht. Auch möchte ich wissen, welche  
von beyden Gegenden mehr Hasen, welche  
mehr schwarzes Wildpret nährt, und wo die See  
an Fischen und an Austern reicher ist? (4)  
Denn meine Absicht ist, hübsch glatt und als ein dchter  
Phäazler von dort zurückzukommen.

Zu Rom war ein gewisser Maenius,  
der, als er all sein Erbgut, Mütterliches  
und Väterliches, baldmöglichst durch die Kehlen  
gejagt, für einen Mann von Wit und Laune  
und guten Tischfreund zu passiren anfing;  
ein Vagabund, der sich zu keiner eignen  
gewissen Krippe hielt, allein bey leerem Magen

den

ad mare cum veni generosum et lenae requiro,  
quod curas abigat; quod cum spe divite manet  
in venas animumque meum, quod verba ministret,  
quod me Lucanae juventem commendet amico.  
Tractus uter plures lepores, uter educet apros,  
utra magis pisces et echinos aequora celent,  
pinguis ut inde domum possim Phaeaxque reverti,  
scribere te nobis, tibi nos accredere par est.  
Maenius, ut rebus maternis atque paternis  
fortiter absumtis, urbanus coepit haberi,  
scurra vagus, non qui certum praesepa teneret,

P 2

impro-

den Freund vom Feind nicht unterschied, und grimmig  
auf jeden losging, der gegessen hatte,  
die Scylla und Charybdis aller Fletscherbänke,  
was ihm in Wurf kam, stürzte, wie in einen  
grundlosen Strudel, stracks in seinen Bauch.  
Geschah's nun, daß er den gewöhnlichen  
Patronen solcher Vögel c) und den Furchtsamen d)  
nichts oder wenig abgejagt, so fraß  
er ganze Schüsseln voll Kalbsknochen auf,  
und so viel altes Schafffleisch, daß drei Bären satt  
davon geworden wären; zog dabei,  
als wie ein zweyter Bestius e), auf die Schlemmer los:  
man sollte, sprach er, allen solchen Buben  
ein glühend Eisen auf die Bäuche brennen!  
Doch eben dieser Manius, wenn ihm irgend  
ein größrer Fisch einmal ins Garn gegangen

und

impransus non qui civem dignosceret hoste,  
quaelibet in quemvis opprobria fingere saevus,  
perniciēs et tempestas barathrumque macelli,  
quicquid quaesierat ventri donabat avaro.  
Hic ubi nequitiae fautoribus et timidis nil  
aut paulum abstulerat, patinas coenabat omni  
vilis et agninae, tribus ursis quod satis esset;  
scilicet tū ventres lamina candente nepotum  
diceret urendos corrector Bestius. Idem,  
si quid erat nactus praedae maioris, ubi omne

verterat

c) Den reichen Völkern.

d) Die solchen Gefellen, aus Furcht vor ihren giftigen Jungen, ge-  
willen etwas in den Rücken werfen.

e) Ein damals wohlbekannter reicher Selbsthass, der, wie alle Sauer-  
gasse, ein großer Lobredner der Mäßigkeit und strenger Cenfor  
aller Laster war, welche — Selbsthass.

und alles wieder fuge in Rauch und Asche  
verwandelt war — „beym großen Hercules!  
mich nimmts nicht Wunder, sprach er, wenn ich Leute  
all ihr Vermögen essen seh; es geht

doch in der Welt nichts über eine feste Droschel  
nichts über einen guten Schwartenmagen!“ (5)

So einer, lieber Mala, bin auch ich. (6)

Gemüthlich ist mein Wahlpruch; klein und still  
und weil ich muß, so laun ich wie ein andrer  
bey Hausmannstast den Philosophen machen.  
Doch thut mir etwas bessers auf, sogleich  
wird umgestimmt, und nun behaupt ich laut,  
daß niemand weise sey und wohl zu leben  
verstehe, als ihr andern, deren wohl  
begrän etc fruchtbare Capitale  
aus fetten Gütern uns entgegen glücken.

verterat in fumum et cinerem, non hercule! miror,  
aiebat, si qui comedunt bona, cum sit. obeso  
nil melius turdo, nil vulva pulchrius ampla.  
Nimirum hic ego sum; nam tuta et parvula laudo,  
cum res deficiunt, satis inter vilia fortis:  
verum ubi quid melius contingit et unctius, idem  
vos sapere et solos aio bene vivere, quorum  
conspicitur nitidis fundata pecunia villis.

## Erklärungen.

(1) **Salern** und **Bella** waren zwey kleine Städte, jene am nördlichen, diese am östlichen Ufer des größern Busens, der das Tyrrhenische Meer zwischen den Vorgebürgen der **Miseneria** und des **Palinurus** ausmacht. Jene wurde zur **Picentini** saßen Landschaft in dem glückseligen **Campanien**, diese zu dem angrenzenden **Lucanien** getheilt. So wenig diese Orte sonst bedeuteten, so geschäftig waren sie durch ihre schöne Lage zu der Absicht, westwegen sich **Horaz** nach ihnen erkundigte.

(2) **Antonius Musa** hat seinen Namen durch die berühmte Cur verewiget, die er im Jahr 731 am Augustus vorrichtete, dessen **Libertus** er war. Denn die Aerzte der Großen waren damals meistens **Schlaven**, welche man die Heilkunst für den Gebrauch des Hauses, dem sie angehörten, lernen ließ. Die Krankheit des Imperators war eine Art von hartnäckigem **Bistfluß** mit Verstopfung und Abmergung begleitet, welche die gänzliche Auszehrung befürchten ließen. Sein Leibarzt **Temilius** hatte seinen Kopf darauf gesetzt, das Uebel durch **Bäder** und **Schwitzfüßen** anzutreiben. Er ging so weit, daß er sogar die Decke des Schlafzimmers des Kranken mit **Wollwerk** ausfüllern ließ. Aber das Uebel wurde immer ärger, und August war schon so weit, daß er sein Haus bestellte, als **Antonius Musa** auf den glücklichen Einfall kam, da das warme Wasser nichts geholfen hatte, es mit dem kalten zu versuchen. Das allgemeine Vorurtheil stand ihm entgegen: aber die Umstände des Kranken machten jetzt auch den verzweifeltesten Versuch erlaubt. Musa schlug also gerade den seinem Vorgänger entgegengesetzten Weg ein; er verordnete dem Kranken eine erfrischende Diät, ließ ihn beynähe nichts als **Lattich** essen,

essen, kalt trinken, und ihn stetig mit kaltem Wasser begießen, und bestrifte damit so viel, daß Augustus in kurzer Zeit wieder hergestellt wurde, und seiner schwächlichen Gesundheit ungeachtet noch 36 Jahre lebte \*). Musa erhielt, nebst einer großen Summe Geldes vom August und vom Senat, eine Statue, mit dem Recht einen goldenen Ring zu tragen, der ihm die Vorzüge des Ritterstandes gab; und das kalte Wasser kam durch ihn in einen Brunnen, der den warmen Bädern zu Baid nicht wenig Abbruch that. Horaz, der um die Zeit, da er diesen Brief schrieb, 46 oder 47 Jahre hatte, fing auch an von Blässen, besonders an den Augen, mehr als sonst zu leiden; und da ihm die Bäder zu Baid keine Erleichterung verschafften, ließ er sich von dem Leibarzt Musa ebenfalls helfen, es mit den kalten Bädern zu Clussum und Gabil zu versuchen \*\*); und dieß geschah mit so gutem Erfolg (wie aus dem muntern Ton dieses ganzen Briefes zu schließen ist), daß er, um sich vor einem Rückfall sicher zu stellen, um für weiter nichts als ein kühneres Winterquartier zu sorgen hatte.

(3) Baid war um diese Zeit in Italien, was Bath und Tunbridge in England sind. Die Gesunden suchten da Vergnügen, wo die Kranken Gesundheit suchten; und wie jene oft unter den Delizien von Baid Gelegenheit fanden krank zu werden: so verloren diese, um sich besser zu befinden, oft auch den Rest von Gesundheit, den sie mitgebracht hatten. Schon vor den Zeiten der Cäsaren war Baid der Ort, wo die vornehmen Römer sich berechtigt hielten, den Zwang der republikanischen Heuchelei abzulegen, um sich ohne Scheu den Ergötzen und Wollüsten zu überlassen, welche diese verzauberte Gegend in so bösen Ruf brachte, daß Propertius sein

B 4

Mädchen

\*) *Sueton. in Aug. c. 59. et 81. Plin. Hist. Nat. L. XXIX. c. 1. Dion. Hist. L. III. p. 517.*

\*\*) *Votus Comment. Cruguii ad h. l.*

Erklären nicht schnell genug von dort (erschauet das?) und  
Eisero, in seiner Vertheidigung des jungen Mr. Edina, für  
nöthig hält, vor allen Dingen sich selbst zu rechtfertigen, daß  
er einen Menschen in seinen Schutz nehme, der — Es ist  
gesehen habe <sup>22</sup>). Uebrigens bemerken wir aus einem der  
Briefe das letztere an den Dolabella, daß die Segand um Vajä  
sehr vor 200 Jahren, da sie die Vermählungen noch nicht  
erlitten hatte, welche die Zeit in ihr angeseht, für nichts  
weniger als der Gesundheit gütiglich gehalten worden <sup>23</sup>).  
Diese Stelle, obwohl in Beziehung auf den Dolabella bloßes  
Verflage, ist doch ein entscheidender Beweis, daß die Unge-  
sundheit des schönen und anmuthigen Vajä damals etwas aus-  
gemachtes war; und dies macht es um so begreiflicher, warum  
Marius eine Mufe für nöthig hielt, unsern Dichter aus diesem  
Paradiese zu vertreiben.

44) Dann jede See ist nicht an edeln Schaalisch fruchtbar.  
Die schlaftige Muschel, im Lucrin gendhrt,  
ist besser als Bajansche Purpurschnecken.  
Am Cap der Circe giebt's die schönsten Aустern,  
die besten Wasser: Igel am Misenum,  
und stolz auf seine offenen Muscheln ist  
das weichliche Tarent —

1016

22) *Et caedo quam primis conruptas desere Baias!*  
Multis ista dabunt littora dissiduum,  
Littora quae fuerant castis inimica puellis.  
Ah! pereant? Bajae, crimen amoris, aequae!  
L. I. Eleg. XI.

23) *Cic. pro M. Coel. c. XI.*

24) *Gratulor Baiis nostris: siquidem, ut scribis, salubres re-  
pente factae sunt: nisi forte te amant et tibi assentantur, et  
tamdiu quam tu ades sunt oblatae sui. Quod quidem si ita  
est, minime miror coelum etiam et terras vin suam, si tibi  
ita conveniat, dimittere. Maniliar. IX. an. 3. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000.*

nis, der berühmte Professor der Römischen Philosophie, Catius, in Horazens vierter Satyre des 2ten Buchs lehrt. Minius sagt von der Küste des glückseligen Campaniens: *haec littora praeter caetera in toto mari conchylio et pisce nobili abundantur*. L. III. 5. Aber Horaz, der sich vorgesetzt hatte, diesen Winter durch ein recht *Phäacisches* Leben zu führen, begnügte sich nicht an dem allgemeinen guten Ruf dieser Gegenden; und weil er, außer der mehrern oder mindern Mildigkeit des Klimas, keinen andern Grund hatte, sich für einen von den beyden in der Wahl stehenden Orten zu bestimmen, als die Frage, wo man am besten esse? so erkundigt er sich um so genauer nach jedem Artikel des *culina- rischen* Theils ihres Naturgeschichte.

(5) Es war keine Möglichkeit, den römischen Leckerbissen, der hier im Texte genannt ist, dem deutschen Leser mit Anständigkeit aufzutischen; ich hoffe also, daß das *quid pro quo* Verzeihung finden werde. Unter mehrern *Deliciis* der Alten, die (so viel ich weiß) aus der Mode gekommen sind, war auch das Gericht, wovon Horaz den Schwelger Manius mit solchem Entzücken reden läßt. Die Römer, die in allen Befriedigungen der Ueppigkeit nur Räuber oder Nachahmer der Griechern waren, scheinen auch diese von ihnen erbeutet zu haben; wenigstens erhellet aus den Stellen, welche Athenaeus aus verschiedenen griechischen Comödienschreibern anführt, daß es lange zuvor, ehe die Römer ihre alte Sitte und Lebensart mit den Ausschweifungen des besiegten Asiens vertauschten, von den Gourmands zu Athen für etwas sehr Leckerhaftes gehalten worden. Wer neugierig ist, kann bey eben diesem Autor Nachricht von den verschiedenen Arten, wie die *πυρρα υεία* zubereitet wurde, finden.

(6) Es bedarf wohl kaum der Erinnerung, daß dieses humoristische *Nimirum hic ego sum* der guten Meinung

des deutschen Lesers von unserm Dichter in keine Wege nachtheilig seyn dürfe, weil Horaz im Grunde weder mehr noch weniger damit sagen will, als: so sind wir Menschen. Der Ausnahmen werden so wenige seyn, daß sie in Rücksicht der unendlichen Zahl, die mit gutem Gewissen sagen können: so einer bin auch ich — in keine Betrachtung kommen. Die Nothphilosophie der modernen Leute, die, mit Diogenes, nichts als Pferdebohnen und Brunnentröpfchen zur Nahrung, ein Stück Capuzinertuch zur Bekleidung, und eine Tonne oder einen Hundestall zur Wohnung bedürfen, ist — in der Noth gut: aber Wenige unter ihnen würden wohl Lust haben, den Eynismus so weit zu treiben, daß sie das Glück abwiesen, wenn es ihnen in Gestalt einer guten Fee, ihrer Erbschaft und Liebe zur Unabhängigkeit unbeschadet, ein Paar von Numonius Balla's fetten Landgütern aufdringen wollte.

## Sechszehnter Brief.

A n N u i n c t i u s .

### E i n l e i t u n g .

Die Familie Nuintia gehörte unter die ältesten Patriciatsgeschlechter in Rom, und war, wie gewöhnlich, in mehrere Zweige getheilt, die sich durch besondere Tugenden unterschieden. In den Zeiten unsers Dichters findet sich von dieser Familie ein Titus Quinctius Flamininus, der die Stelle eines Triumvir Monetalis bekleidete <sup>\*)</sup>, und auf welchen vielleicht einige Züge dieses Briefes passen könnten. Allein der Ton des Ganzen scheint eine alte Cameradschaft und eine Art von Familiarität, die nur unter Personen gleiches Standes schicklich ist, voranzusetzen. Es ist also eher zu vermuthen, daß der Freund, mit welchem Horaz in dieser Epistel so ernstlich und ohne alle Complimente moralisirt, der Hirpinus gewesen, an welchen er, mehrere Jahre zuvor, eine Ode von der heftigsten Art <sup>\*\*)</sup> gerichtet hatte. Der Beiname Hirpinus ist ein hinlänglicher Beweis, daß dieser Quinctius nicht von der edeln Familie dieses Namens, sondern ursprünglich ein Hirpiner gewesen <sup>\*\*\*)</sup>,

<sup>\*)</sup> *Vaillant Numism. Famil. Roman. Vol. II. p. 329.*

<sup>\*\*)</sup> Die 11te im 2ten Buch.

<sup>\*\*\*)</sup> So hieß ein kleines Volk, Samnitischen Ursprungs, welches die Landschaft zwischen dem Picentischen, dem Appennin und dem Lande der Samniter inne hatte.

der (nach römischer Sitte) jenen Rahmen nur bedecken geführt, weil er oder einer seiner Vorektern durch Vermittlung eines Quinctius das römische Bürgerrecht erhalten hatte. Was er aber eigentlich vorgestellt, und wie er dazu gekommen, daß ihn, wie Horaz sagt, ganz Rom junger, seine Glücklichen geküßt, ist nicht bekannt.

Wenn man die besagte Ode mit diesem Briefe vergleicht, so wird sehr wahrscheinlich, daß er einer von denen gewesen, die durch Gönner, Speculation und Klugheit zu Reichthum und Ansehen gekommen, oder, nach der gemeinen Sprochart, ihr Glück gemacht hatten. Daß das damals, da Horaz die Ode an ihn schrieb, sein Plan und großes Geschäfte gewesen, scheinen die Jüge — *nac trapias in usum poscentis aevi pauca* — *Quid aeternis minorum consiliis abimur fatigant?* — eben so deutlich zu verrathen, als verschiedene in dem gegenwärtigen Briefe, daß ihm jener Plan gelungen sey — und daß er, unter andern Mitteln, besonders auch den Ruf eines ehrlichen unbescholtenen Mannes zu einer Leiter seines Glücks zu machen gesucht habe. Ich stelle mir diesen Quinctius als einen von den wahren Leuten vor, die dadurch, daß sie Conduite und Rectification für einerley nehmen, die Böse, und schlecht auch zulezt sich selbst überreden, sie für besser zu halten, als sie sind; als einen Mann, der vorsichtig genug ist, immer seine beste Seite herauszulassen, und seinen Handlungen immer einen schönen Beweggrund, seinen Beweggründen immer einen schönen Rahmen zu geben; der sich immer so beträgt, daß jedermann mit ihm zufrieden seyn kann, es mit den Bösen eben so wenig als mit den Guten verderben will, und, wenn er auf diesem Wege sein Glück gemacht hat, sich zugleich, mit sehr wenigen Kosten,

Kosten, im Besiz eines allgemeinen guten Rufs befindet, ohne im Grunde besser zu seyn, als Ariston oder andre, denen nur sein Gluck und seine Geschmeidigkeit fehle, um mit eben so wenig innerlichem Werth in einem eben so günstigen Lichte zu erscheinen. Die Art, wie ihm Horaz den Puls greift, scheint mir diese Vorstellung von seinem Charakter nothwendig zu machen. Denn die Bedenken, jedem guten Freunde, oder dem ersten dem Besten, der ihm in den Burs kommt, mit einer strengen moralischen Predigt auf den Leib zu rücken, wird unserm Dichter Niemand zutrauen, der ihn halbweg kennt. Einem alten Ciceron hingegen, dem wir uns selber immer in puris Naturalibus gegessigt haben, läßt sich bey Gelegenheit schon so ein vertraulich Wort ins Ohr sagen; und es ziemt der Freundschaft sehr wohl, wenn man den Freund von seinem guten Genius verlassen sieht, die Stelle desselben zu vertreten, und den Selbstbetrognen aus einem Schlamm aufzurücken, der ihm gefährlich werden könnte.

Die Moral, die den größten Theil dieser schönen Epistel ausmacht, ist in dem einzigen Verse des Anaphoras eingeschlossen, wo er von Amphiaras, einem der klugen Helden gegen Theben, sagt:

*Quid potest durius opus est durius? Odis.*

*Es ist gar nichts härter, sondern sagt.*

Menschen, die nicht Muth genug haben, der Stimme des Gottes in ihnen getreu zu seyn, dessen Beyfall uns allein Ruhe und Gewißheit, daß wir sind, was wir seyn sollen, geben kann, suchen sich eine Art von Ersatz dadurch zu verschaffen, wenn sie von andern für das gehalten werden, was sie nicht sind — aber gern seyn möchten, und bedienen sich der guten Meinung, die sie von der Welt

erzwingen

erzwingen, erschleichen, oder erbetteln, als einer Art von Beglaubigungsbrief gegen ihr eignes Bewußtseyn. Sie suchen Ehre, sagt Aristoteles, um auf andrer Leute Wort zu glauben, daß sie selbst etwas werth seyen.

Horaz, der niemand für weise und gut gelten lassen will; der nicht gewiß weiß, daß ers ist, wenn gleich die ganze Welt das Gegentheil behauptete, ist darum nicht mehr Stoiker, als alle andern rechtschaffenen Leute, die von jeher das nemliche gesagt haben, nicht weil es ein bösser Grundsatz, sondern weil es Natur der Sache ist. Weisheit und Tugend ist, seiner Meinung nach, eines jeden eigne Angelegenheit; andre hierin betrügen, heißt sich selbst betrügen; und wenn wir jenes auch so meisterlich schäuteln, daß der Betrug immer verborgen bliebe, so würden doch am Ende nicht andre, sondern wir selbst, die Narren im Spiele seyn. Sein ganzes Raisonnement ist nicht Sokratisch, sowohl in Begriffen, als in der Art sie vorzutragen. „Warum wolltest du scheinen wollen, was du nicht den Muth hast zu seyn? Andrer Leute Meinung kann dich zu nichts machen, was du nicht bist: sey wirklich ein rechtschaffener Mann — oder laß auch den Schein fahren. Willst du jenes seyn, so sey es ganz; so lebe nach der Regel in deinem Herzen, nicht nach dem Urtheil der Welt; so mache dich frey von allem, was dir den heitern ruhigen Selbstgenuß, den einzigen, der dem Weisen und Rechtschaffnen ausschließlich eigen ist, rauben oder verkümmern würde. Fühlst du, daß du dazu nicht Kraft genug hast: nun, so entsage auch dem Anspruch, ein edler freier Mann zu seyn. Auch Sklaven sind noch immer zu vielern zu brauchen, und können in ihrer Art ganz glückliche Leute seyn. Aber den Rahmen, womit man in der Welt so strengzig ist, den Rahmen eines rechtschaffnen Mannes, verdient nur, wer, sobald es auf Wahrheit und Recht oder

oder auf die Behauptung seines eignen Charakters ankommt, nichts, was ihm Menschen rauben können, für ein Gut, nichts, was sie ihn leiden machen können, für ein Uebel achtet.“ — Dieß ist die Moral dieser Epistel, und ich kenne keine bessere.

Uebrigens hat der Dichter diesen Brief auch noch durch die im Eingang vorkommende Beschreibung seines Landguts für diejenigen interessant gemacht, die einen Mann, der vor 1800 Jahren gelebt hat, lieb genug gewinnen können, um an Etwas, was er selbst für ein großes Stück seiner Glückseligkeit rechnete, noch Antheil zu nehmen, und es, so zu sagen, unter die Besitzthümer ihrer Einbildungskraft zu zählen. Die eigentliche Lage des Horazischen *Sabinum*s hat seit Wiederherstellung der alten Litteratur viele Gelehrte beschäftigt; — sie haben aber mit aller ihrer Mühe nichts mehr davon herausbringen können, als was uns Horaz selbst davon sagt: nemlich, daß sein Gut in den Gebürgen des Sabinerlandes, wenige Meilen über Tibur an dem kleinen Flusse *Digen-tia*, zwischen den Bergen *Lacretilis* und *Ustica* und dem Dorfe *Mandela*, ohnweit dem Städtchen *Varia*, gelegen gewesen, daß ein alter zerfallener Tempel der *Bacchus* in dieser Gegend gestanden, u. dergl. Man kann leicht erachten, daß die achtzehn Jahrhunderte, die zwischen Uns und Horaz liegen, und in welchen sich die ganze Gestalt von Rom, Latium, Campanien u. s. w. so mächtig verändert hat, auch von Horazens Weizenhof nicht viel übrig gelassen haben werden. Indessen hat sich der bereits angezogene *Abbe Capmartin de Chaupy* dadurch nicht abhalten lassen, in diesen Gegenden selbst so lange nachzuforschen, bis er endlich herausgebracht hat, daß das alte *Varia* das heutige Dorf *Vico-Varo*, der Berg *Lacretilis* der jetzige *Monte Sennaro*, die alte

alte Digentia die heutige Licenza, und die verfallne Kapelle der Vacuna die noch vorhandenen Trümmer eines von Vespasian wiederhergestellten Foruentempel zu sehen, u. s. w. Das ganze Thal heißt jetzt Valle di Licenza und gehört dem Prinzen Borghese. Diese Entdeckung ist dem Herrn Abt Cap Martin von Chaupy so wichtig gewesen, daß er, mit Hülfe des allgemeinen Zusammenhangs der Dinge (der es ihm an Feldern, Duellen und Minen zu Nebenuntersuchungen nicht fehlen ließ), ein Werk in drey großen dicken Octavbänden davon geschrieben hat, welches (so viel man, ohne selbst am Orte gewesen zu seyn, urtheilen kann) den Alterthumsliebhabern, denen etwa eben so viel an dieser Entdeckung gellegen seyn möchte, als ihm, wenig zu erinnern übrig läßt, als daß sein Buch sich — lesen lassen möchte.

Um dir die Fragen, ob mein kleines Gut  
mit Feldbau seinem Herrn ernähre oder  
bereichre mit Oliven? ob in Obst  
in Wiesen, oder weizenumschlungenen Ähren  
sein Hauptertrag bestehe, zu ersparen:  
soll, besser Quintius, Natur und Lage  
des Gutes dir genau beschrieben werden.

Stell' eine Kette dir von Bergen vor,  
durch ein getrümmtes schattenvolles Thal a)  
gebrochen, so, daß von der Morgensonne  
die rechte Seite, von der Abendsonne  
die link' erwärmt und leicht umdünstet wird.  
Zum mindesten würde dir die milde Luft gefallen.  
Und sähest du dann noch überdies die Hecken,  
von denen alles voll ist, statt der Schleen,  
die du erwartetest, mit dunkelrothen  
Kornelken und mit Pfaffen reich behaden,  
und allenthalben Eichen beyder Art b)  
mit vieler Frucht dem Vieh, mit vielem Schatten

dem

Ne perconteris, fundus meus, optime Quinti,  
arvo pascat herum, an baccis opulentet olivae  
pomisve, an pratis, an amicta vitibus ulmo?  
scribetur tibi forma loquaciter et situs agri.  
Continui montes, nisi dissociantur opaca  
valle; sed ut veniens dextrum latus aspiciat sol,  
laevum decedens curru fugiente vaporet.  
Temperiem laudes. Quid si rubicunda benigne  
cornu vepres et pruna ferunt? si quercus et iler  
multa fruge pecus, multa dominum tuvet umbra?

dicam

a) Dieses Thal, welches dem Baron liegenden Berg, dieß Uffice  
heißt Vallo di Liconza.

b) Winter: mit Comacinesen, quercus et iler.  
Sommer: dieses a. Apell.

dem Gutsbesitzer dienen, — traunt! es dünkte die  
Tarent, herbeygerückt, vor deinen Augen grünen  
zu sehn. Auch fehlt es nicht an einer Quelle,  
die ihren Nahmen einem Bach zu geben  
zu klein nicht ist, daß so kalt und rein,  
daß kälter nicht noch reiner sich der Hebrus  
um Thrazien schlingt, auch trefflich Kopf und Magen  
zu stärken. Kurz, mein Aufenthalt in dieser  
verborgnen, mir so lieben, und (wie du  
vielleicht nun selbst gestehst) so anmuthsvollen  
Eindee ist, was in den kühnsten  
Septembertagen mich gesund erhält (r).

Was dich betrifft, sey wirklich — was du immer  
dich nennen hörst, so lebst du sicherlich,  
so wie man soll. Schon lange preist ganz Rom  
dich laut als einen seiner Glücklichen.  
Und doch besorg' ich, daß du Andern mehr  
in diesem Stücke glaubest, als dir selbst.  
Es ist bey dir so ausgemacht wohl nicht,  
daß nur der Reif und Gute glücklich ist:

und

dicas adductum propius frondere Tarentum.  
Fons etiam rivo dare nomen idoneus, ut nec  
frigidior Thraciam nec purior ambiat Hebrus,  
infirmi capiti fuit utilis, utilis alvo.  
Hae latebrae dulces et iam, si credis, amoenae.  
incolumem tibi me praestant septembribus, horis.  
Tu fecte vivis, si curas esto, quod audis,  
Iactamus iam pridem omnis te Roma beatum,  
sed vereor, ne unde te plus quam ille credas,  
neve putes aliquam sapientem, beneque beatum;

und da die Leute dir so viel von deiner  
Gesundheit Rühmens machen, und wie wohl  
dir sey, wer weiß, ob dir's vielleicht nicht gar  
wie jenem geht, der ein geheimes Fieber  
zur Tafelzeit verhehlt, bis ihm vor Zittern  
der fette Schweiß aus den Händen fällt.

Ein Thor verschweigt aus falscher Scham dem Arzte  
sein Uebel, bis es ganz unheilbar wird.

Wenn jemand dir von Siegen säng', erfochten  
zu Wasser und zu Land, und kitzelte  
mit diesen Worten deine müßigen Ohren:

„ob feuriger Dich der Römer liebe, oder Du

„dein Rom, das wolle Zeus zu Unserm Heil

„und Deinem ewig unentschieden lassen!“

sogleich erkennstest du das Lob August (2).

Doch, wenn du leidest, daß die Leute weis'

und tugendhaft dich nennen, Lieber! sprich,

antwortest du, als gält es wirklich dir?

„Nun

nen si te populus sanum recteque valentem  
dictitet, occultam febrem sub tempus etendi  
dissimules, donec manibus tremor incidat unctis.

Stultorum incurata pudor malus ulcera celat.

Si quis bella tibi terra pugnata marique

dicat et his verbis vacuas permulceat aures:

„Tene magis salvum populus velit, an populum Tu,

„servet in ambiguo, qui consulit et tibi et urbi,

„Iupiter“ — Augusti laudes agnoscere possis:

cum pateris sapiens emendatusque vocari

respondesne tuo, dic sodes, nomine? — Nemp

„Dann freylich, sprichst du, hört man gerne, du so gut als ich, sich klug und bieder nennen.“  
 Wenn's also nur auf fremde Meinung ankommt, so kann das Volk, das diesen Namen heute dir übertrag, ihn morgen wieder nehmen, Just, wie es einem, dem es unverdient die Fases gab, sie wieder nehmen kann.  
 Sprichst: sie sind mein, leg ab! — so leg ich ab und schleiche traurig weg. Und wenn mich nun besagtes Volk für einen Ehebrecher und Dieb verschrie, mir ins Angesicht behauptete, ich hätte meinen Vater erdrosselt, — soll ich mich entfärben und die Lügen mir das Herz durchschneiden lassen?  
 Undichte Ehre, unverdiente Schmach befriedigt oder schreckt nur einen schwachen des Arztes bedürftigen Menschen. — „Wer ist also ein Biedermann?“ — Gewöhnlich ist die Antwort

gleich

*vir bonus et prudens dici delector, ego ac tu.*  
*Qui dedit hoc hodie, cras, si volet, auferet, ut si detulerit fascēs indigno, detrahet idem.*  
*Pone, meum est, inquit: pono tristisque recedo.*  
*Idem si clamat furem, neget esse pudicum,*  
*contendat laqueo collum pressisse paternum,*  
*mordear opprobriis falsis mutemque colorem?*  
*Falsus honor iuvat et mendax infamia terret*  
*quomodo nisi mendosum et medicandum? Vir bonus*  
*est quis?*

„qui

gleich bey der Hand: „wer den Befehlen und  
Verordnungen der Obrigkeit sich fügt;  
wer oft als Richter Handel von Belang  
geschlichtet; wessen Wort, er spreche nun  
als Bürge oder Zeug, entscheidend ist.“  
Und doch kennt manchen, der dieß alles ist,  
sein Haus und seine ganze Nachbarschaft  
für einen, der die Tugend nur als eine Maske,  
den innern Schall zu decken, um sich hing.

Sagt mir ein Slav: „ich habe nicht gestohlen,  
bin nie entlaufen“ — Gut, ist meine Antwort,  
dafür hast du zum Lohne, daß du nicht  
gestäubt wirst — „habe keinen Mord begangen“ —  
so wirst du nicht am Kreuz die Raben weiden! —  
„ich bin ein Gledermann“ — Halt! ruft der kleine  
Sabiner (3), halt! dieß läugn' ich schlechterdings.  
Denn auch der schlaue Wolf schent vor der Grube,  
der Hühnerweyh vor den verdächt'gen Schlingen,

ter

„qui consulta Patrum, qui leges iuraque servat;  
„quo mulier magnaeque secantur iudice lites;  
„quo res sponsore et quo causae teste tenentur.“  
Sed videt hunc omnis domus et vicinia tota  
introrsum turpem, speciosum pelle decora.  
*Nec furtum feci nec fugi*; si mihi dicat  
servus; habes pretium, loris non ureris, ajo;  
*non hominem occidi*: non pasces in cruce cervos;  
*sum bonus et frugi*: renuit negat atque Sabellus.  
Cautus enim metuit foveam lupus, accipiterque  
suspectos laqueos, et opertum milia hamum.

Q. 3.

Oderunt

der Hecht vor dem verborgnen Hamen, sich.  
 Des Guten Haß der Sünd' ist Tugendliebe:  
 Du schonest nur dich selbst aus Furcht der Strafe,  
 und wie du unentdeckt zu bleiben hoffst,  
 ist nichts zu heilig, nichts zu schändlich dir.  
 Denn wenn Du mir von tausend Meßsen Bohnen  
 nur Eine stiehlest, so ist zwar mein Verlust  
 geringer, doch nicht kleiner deine Schuld c).  
 Der Ehrenmann, von dem wir eben sprachen,  
 wenn er im Angesicht des ganzen Volkes  
 mit einem Ochsen oder Schwein die Götter  
 sich günstig macht, und erst aus voller Brust  
 sein Vater Janus sey'rich angestimmt hat,  
 bewegt hernach, aus Furcht gehört zu werden,  
 die Lippen bloß und betet fort: o schöne  
 Laverna (4), gieb zu meinem falschen Spiele  
 mir ferner Glück! Verleih mir, tadelstrey  
 zu scheineu und gerecht! mach's, wenn ich sündige,

Nacht

Oderunt peccare boni Virtutis amore:  
 tu nihil admittes in te formidine poenae;  
 sit spes fallendi, miscebis sacra profanis.  
 Nam de mille fabae modiis cum surripis unum,  
 damnum est non facinus mihi pacto lenius isto.  
 Vir bonus, omne Forum quem spectat, omne tribunal,  
 quandocunque Deos vel porco vel bove placat,  
 Iane pater, clare, clare cum dixit Apollo,  
 labra movet, metuens audiri: pulchra Laverna,  
 da mihi fallere, da iustum sanctumque videri,

noctem

c) Horaz philosophirt noch immer mit seinem Sklaven; die Auserwählung überläßt er dem Quinctius.

Nacht um mich her, und wirf wie einen Stein  
die dickste Wolke meiner Schalkheit vor.

Warum der Fils, der auf der Straße sich,  
um einen Dreher aus dem Koch zu heben,  
zur Erde bückt, warum er besser, freyer  
als jeder Slave sey, begreif' ich nicht.

Wen Habsucht plagt, der fürchtet zu verlieren,  
um wer sich fürchtet, heiße mir nimmermehr  
ein freyer Mann. Wer immer lauft und rennt,  
um Geld auf Geld zu häufen, bis er drunter  
zu Boden sinkt, ist mir kein besser Mann,  
als wer am Tag der Schlacht die Waffen von sich warf;  
er hat die Tugend, seinen angewiesnen Posten,  
verlassen, Ehr' und Freyheit ist verwirrt;  
doch laß ihn leben, wie man dem Gefangnen,  
der noch verkäuflich ist, das Leben läßt!  
Er kann als Slav noch gute Dienste thun,  
ist abgehärtet, Arbeit, Frost und Hunger  
zu dulden, laß ihn schanzen, oder Schweine hüten;

Auch

noctem peccatis et fraudibus obice nuan!

Qui melior servo, qui liberior sit avarus,  
in triviis fixum cum se demittit ob assem,  
non video: nam qui cupet, metuet quoque, porro  
qui metuens vivet, liber mihi non erit unquam;  
perdidit asma, locum virtutis deseruit, qui  
semper in augenda festinat et obruitur re.  
Vendere cum possis captivum, occidere noli:  
serviet utiliter, sine pascat durus aretque,

Auch taugt er gut, als Kaufmann, um Gewinnst  
durch Sturm und Wellen seine Haut zu wagen,  
die Lebensmittel uns bey gutem Preis erhalten  
zu helfen, Korn und übriges Bedürfniß  
als lastbar Thier dem Markte zuzutragen (5).

Der wahre Biedermann, der wahre Weise  
ist der, der einem Pentheus sagen darf:  
„König von Theben, was Unwürdiges  
kannst du zu leiden oder thun mich zwingen?“ (6)  
Ich nehme dir, spricht jener, dein Vermögen.  
„Du meinst mein Vieh, mein Geld, mein Haus:  
geräth  
und Silber? Nimm's!“ — Ich lasse dich mit Fesseln  
an Hand und Fuß in einen Kerker werfen,  
woraus dich niemand retten soll! „Gott selbst,  
sobald ich will, wird meine Bande lösen.“  
Vermuthlich will er sagen, ich kann sterben!  
denn aller Leiden Endpunct ist der Tod.

naviget ac mediis hiemet mercator in undis,  
amonae prosit, portet frumenta penusque.  
Vir bonus & sapiens audebit dicere: Pentheu,  
rector Thebarum, quid me perferre patique  
indignum coges? „Adimam bona.“ Nempé pecus, rema,  
lectos, argentum? tollas licet. „In manicis et  
compedibus saevo te sub custode tenebo.“  
Ipse Deus, simul atque volam, me solvet. Opinor  
hoc sentit: moriar! mors ultima linea rerum est.

## E r l ä u t e r u n g e n.

(1) Wenn wir die Beschreibung, welche Horaz hier von seinem Gute macht, mit dem Briefe an seinen Willius und einigen andern Stellen vergleichen, so muß uns, dünkt mich, sehr klar werden, daß gerade so viel Gefühl für kunstlose Natur, so viel Liebe zu Ruhe und Freiheit, so viel Verschidenheit und Genügsamkeit, kurz ein so philosophischer Kopf und ein so fröhliches Herz, als ihm zu Theil worden war, dazu gehörte, um so viel Freude an seinem Cabinum zu haben, wie er. Man würde sich sehr irren, wenn man sich eine Villa, wie jene zierlichen kleinen Landgüter des Cicero, die er in einem Briefe an seinen Atticus Italiae ocellus \*) nennt, oder eine im Geschmack der Plinianischen, von welchen uns Herr Robert Castell in seinem prächtigen Werke, *The Villa's of the Ancients illustrated*, eine so schöne Darstellung giebt, dabey denken wollte. Eine solche Villa würde weder zu Horazens Stand und Vermögen, noch zu seiner Gemüthsart gepaßt haben; und Mäcenas wußte besser, was sich für seinen Dichter schickte. Es war im Grunde nur ein Cabinisches Bauergut, eines von den Praediis rusticis, deren Mäcen ohne Zweifel mehr hatte, als er selbst wußte, in keiner der fruchtbarsten Gegenden gelegen, und

Q 5

von

\*) Ep. 6. L. XVI. Der französische Uebersetzer der Briefe an den Atticus, der Abbe Mongault, hätte die Schönheit dieses Ausdrucks, wiewohl er unübersetzlich ist, wenigstens fählen sollen. Cicero nennt seine schönen villulas nicht seine, sondern Italiae ocellos, und der Ausdruck sagt also, daß sie aus allen andern in Italien so hervorgehüht, wie schönes Augen aus einem anmuthigen Gesichte.

von sehr mittelmäßigem Ertrag: aber es hatte alles, was es haben mußte, um Horaz zu glücklich zu machen, daß er sich nichts weiter wünschte.

Oben Eisenbein noch gestirne

Decken glänzen in meinem Hause; keine  
Walten von Hyettus drücken

Marmer Säulen darin, die im entferntesten  
Hellas gehauen wurden.

Keines Attila Burg und Königsstolz  
hab' ich, ohne Recht und Titel,

wie ein Andronikus angefallen,  
noch sind meiner Schutzverwandten  
wag're Hausfrau'n Tag und Nacht beschäftigt,  
Aelder aus dem feinsten Purpur

mir zu wärmen: aber ein treues Herz und  
eine Ader muntern Geistes

wurde mir zu Theil, und beyder wegen  
sucht der Reichere mich Armen.

Nach verlang' ich vom Himmel nichts mehr, heiß' ich  
meinem mächtigen Freund kein gödres

Loos; mein Aeltes einziges Cabinum  
schüet alle meine Wünsche \*).

Ich bin, sagt er in einer andern Ode seinem mächtigen  
Freunde \*\*),

Ich bin reicher durch das, was ich entbehre,  
reicher dadurch, daß ich nicht reicher seyn will,  
als wenn gantz Hyppulien meine Schatzkammer,  
ohne mein Herz zu sättigen, fülle.

Wenig

\*) Od. 28. L. II.

\*\*) Od. 16. L. III.

Wenig Morgen Markes, ein Bach mit reinem  
Wasser, und meiner Saaten ungetrübte  
Hoffnung macht mich glücklicher, als dem Herrscher  
Lispende seine goldenen Auen.

Sammeln gleich für mich Calabrische Bäume  
keinen Honig, altert in meinen Tonnen  
gleich kein Formianischer Wein, und tragen  
Sallische Schafe mir keine Wolle;

Reichthum bist ich nicht arm, mir fehlt's an keinem  
Dinge, das ich bedarf, und wollt' ich Mehreres,  
würdest du mirs auch nicht versagen, u. s. w.

aber wofür —

Soll' ich mit meinem Sabinischen Thale  
mühsamern Reichthum vertauschen wollen? \*)

Unter der unendlichen Menge von Villen und Landgütern der edeln Römer dieser Zeiten finden wir Tiburtinische, Praenestinische, Albanische, Tusculanische, Vajianische, Formianische u. s. w. in großer Zahl; jede schöne Gegend von Latium und die ganze zauberische Küste von Campanien waren damit überdeckt. — Aber ein Sabinum zu haben, und sich daran genügen zu lassen, sich gern da aufzuhalten, sich darin glücklich zu fühlen — das konnte nur von Horaz gesagt werden. Die einzige Gegend um Reate und den Velinischen See ausgenommen, — welche wegen ihrer Anmuth Rosea genannt wurde, und worauf sich die Einwohner so viel zu gut thaten, daß sie davon als von dem Sabinischen Tempel \*\*) sprachen, war das eigentliche Sabinerland rauh, gebirgig, und größtentheils so beschaffen, daß ein so frugales, arbeitduldendes und genügsames Volk, wie die Sabiner, dazu gehörte, ihm den

\*) Od. 1. L. III.

\*\*) Cicero ad-Attic. ep. 15. L. IV.

nothdürftigen Unterhalt durch ihren Fleiß abzuizwingen. Aber Horaz, dessen Sinnesart war, alles, was nicht in seiner Willkühr stand, von der besten Seite anzusehen, wußte auch an seinem Ustica Schönheiten zu finden, die weder Tibur noch Bajä aufzuweisen hatte.

Was du für die raube Witwib hältst,  
hat hohen Reiz für mich und meines Gleichen,

sagt er zu seinem Villicus: und, bey aller seiner Urbanität und Gewohnheit in der auserlesensten Gesellschaft von Rom zu leben, gefiel er sich doch nirgends besser, als unter seinen blut-derherzigen Sabinern, die, an Leib und Gemüth unverdorben, noch die alte Einsalt der Sitten beybehalten hatten; wo die Weiber noch keusch waren, und der Mann weder zweifelte noch zu zweifeln Ursach hatte, daß er seiner Kinder Vater sey. Seine Schriften sind voll kleiner Züge, welche sein Gefallen an dieser guten unverfälschten Menschenart, bey denen er sein Herz noch an einem Ueberrest des goldnen Saturnischen Alters erquickten konnte, zu erkennen geben \*) — und es sind nicht die wollüstigen Soupés bey Mæcnas oder Callustius, nicht die Soupés, wo die Frage war,

ob Lepos gloriösch oder ädel tanzt?

sondern seine kleinen Abendmahlzeiten, im Angesicht seiner eignen Hausgötter, unter seinen Sabinischen Nachbarn, wo nur von Dingen gesprochen wurde,

die uns was angehn, und die nicht zu wissen  
ein Nebel ist —

nur diese finds, denen er in einem seiner schönsten Sermonen mit so vieler Sehnsucht, *o noctes coenaeque Deum!* (o schöne Nächte! o wahre Göttermähler!) entgegenruft.

In diesem Lichte, dünkt mich, muß man unsern Dichter mit seinem Sabinum betrachten. Der schon erwähnte Abbé  
Cap

\*) Epod. 2. v. 39. seq. — Od. 3. L. III. —

Cap Martin de Chaupy, der es, unter beständigen Versicherungen des Gegentheils, doch immer gern in eine elegante Villa verwandeln möchte, und alle Augenblicke vom Chateau d'Horace spricht, scheint von seiner wahren Einnestart wenig geahndet zu haben. Ueberhaupt geht nichts über den Don Quichotismus, womit die wirkliche oder eingebildecete Entdeckung der Ruinen des Horazischen Landhauses das Gehirn dieses gelehrten Mannes eingenommen hat. Seine Art zu beweisen hat dadurch eine ganz eigne Wendung bekommen. Um nur ein Paar Beispiele zu geben, so versichert er uns z. B., Horazens Gut sey ein *Domaine considerable*, und nicht etwa nur so ein Meyerhof oder Bauergut, wie die französischen Ausleger davon sprächen, sondern *une petite Terre*, eine kleine Herrschaft, gewesen: und zum Beweise führt er an, Horaz sage ja selbst in der Epistel an seinen Verwalter, sie bestehe aus fünf Feuerstellen. Das sagt aber Horaz nicht; er sagt nur, sein Gut habe vor alten Zeiten, nemlich ehe es in ein einziges Landgut zusammengesmolzen, aus fünf Feuerstellen bestanden. (Man sehe unsere erste Erldüterung zum 14ten Brief.) Diesen Sinn giebt der ganze Zusammenhang, und man muß seltsame Begriffe von der damaligen Verfassung Italiens hegen, um sich die Besitzer der Landgüter als Erb-, Lehns- und Gerichtsherrn zu denken, wie Herr Cap Martin zu thun scheint. Gleich darauf kommt noch besser. Horaz, sagt er, geht mit uns in ein sehr genaues Detail der besondern Beschaffenheit aller Theile seiner Herrschaft. Er läßt sich, zum Exempel, in der 3ten Eclogue des zweyten Buchs der Sermonen von Damasippus sagen:

Und gleichwohl gabst du dir die wichtige Miene,  
als würdest du wer weiß wie viele un-  
nahnhabste Dinge wagen, wann nur erst  
dein Meyerhofen unter's warms Dach  
dich aufgenommen hätte.

Das

Das Original sagt: *si vacuum tepidulo cepisset Villula lecto*. Und was heißt nun dieß dem Herrn Abt Cap Warzlin? Il représente l'habitation, sagt er, sous les traits d'un petit Chateau\*) bien clos — „Aber (setzt er hinzu) „das muß auch nur in Vergleichung mit königlichen Häusern „und mit den Palästen der Könige von Persien verstanden „werden; denn daß sein Schloß an sich selbst so unbeträchtlich „nicht gewesen, beweisen zwei Verse unsers Dichters.“ — Laßt uns doch hören, was für Beweise das seyn werden! Aus Furcht, man möchte glauben, ich thue dem guten Mann zu viel, mag er seine eigne Sprache reden. „Le premier est, où Horace confesse à Mécène le peu d'Accord; qu'il y avoit souvent entre ses maximes et sa conduite; dont il apporte pour exemple *le caprice, dont il détruisoit ce qu'il avoit bâti*, par le seul motif de donner aux parties de son édifice des formes plus agréables.“ — Und wo sagt Horaz alles dieß? Wer sollte vermuthen, daß dieß der Sinn der folgenden Verse in der ersten Epistel an Maecenas sey?

Quid? mea cum pugnat sententia secum, —

Diruit, aedificat, mutat quadrata rotundis etc.

Gingegen mag's im Innern

so schlecht sehn; meine Seele mit sich selbst

so kühn als unglücklich, lieben, was sie kaum

gehaßt, verachten, was sie kaum noch liebt,

setzt etwas bay'n, dann wieder niederreißen,

dann plötzlich runden, was erst eckicht war,

da sagst du nichts u. s. w.

Gesetz,

\*) Um das tepidulum lectum der Villula recht getreu zu übersezen, durfte er nur ta petite chaumière sagen: aber das konnte er freylich nicht, da es nun einmal mit Gewalt ein petit chateau gewesen seyn sollte.

Gesagt, was eben noch nicht erwiesen ist. Horaz rede hier nicht bloß *ex hypothesi*, und habe nicht, wie Dacier oft thut, die gegenwärtige für die bedrängte Zeit geglaubt; gesetzt, was noch weniger zu erwiesen ist, die Villa der, deren er sich hier bedient, sey ein beschäfflicher Einnahme zu nehmen: was bewiese diese Stelle am Ende für die Niederträchtigkeit des Chateau d'Horace? — Gerade so viel als der zweite Text, wo ihm Damasippus (d. i. Es selbst) in der Recension seiner Thorheiten vorwirft:

Fürs erste — bauest du, das ist, du ahmest den Lagen nach, du, der vom Boden bis zur Scheitel kaum vier Spangen mißt u. s. w. Und wenn Mäcenus etwas thut, geizt sich drum gleich, daß Du es nachmachst, und, so wenig du gegen Ihn bist, mit so einem großen Manko dich messen willst — ?

Horaz baute dieß und das an seiner Villula, welche, aller Wahrscheinlichkeit nach, nie was bessers als ein gewöhnlicher Pachthof gewesen war, und vielleicht, bloß in Rücksicht auf seine Bequemlichkeit, manche Veränderung nöthig hatte. Und wenn er denn auch einiges der Verschönerung wegen gethan hätte, so hätte er, nach seinem Maasstab, etwas ganz artig aus seiner Villula machen können, und sie wäre gegen jene Ciceronianischen Ocullos Italiae doch immer nur ein Meyerhof geblieben. — „Aber Horaz beschuldigt sich ja selbst, daß er mit dem Mäcenus habe in die Wette bauen wollen?“ — Eben dieß, sage ich, beweist, daß er klüger war, als ihn Herr Cap Martin, wiewohl sein geschwornener Bewunderer, vermuthet. Solche öffentliche Selbstanklagen aus dem Munde eines Andern sind verkappte Rechtsgestaltungen. Horaz wußte, daß es ihm an guten Freunden

Diese Probe, wie Herr Cap Martin die Texte des Horaz zum Vortheil des Schlosses, womit seine Einbildung bezaubert ist, anzuwenden weiß, könnte mit dem, was ich oben bereits von seiner Entdeckung der Horazischen Gärten angeführt habe, mehr als genug seyn, uns die Vorstellungsart dieses neuen Auslegers kennen zu lehren, wenn ich nicht gewissermaßen genöthigt wäre, die gewöhnliche Auslegung der ersten Verse dieser Epistel, welcher ich in meiner Uebersetzung gefolgt bin, gegen seine Vorwürfe zu rechtfertigen, und zu zeigen, wie ihn auch hier seine vorgefaßte Meinung irre geführt hat. — „Wir sehen, sagt er, aus diesem Texte, daß es Horazens Landgut an nichts, was zu einem wohlconditionirten Gut gehörte, fehlte; es hatte Fluren, die theils zum Kornbau eingerichtet, theils mit Obst- und Olivenbäumen besetzt waren; es hatte Weinberge, Wiesen, Holz, Gebüsch und Weiden für alle Arten von Vieh.“ —

„Alle bisherigen Ausleger, setzt er hinzu, haben diesen  
 „Text nicht verstanden. Sie haben sich eingebildet, die ersten  
 „drey Verse beständen in einer bloßen Zahlen Aufzählung der

„Fragen des Quinctius, auf welche die folgenden, bis zum  
 „Dierzehnten, Horazens Antwort enthielten: sie haben aber  
 „nicht gemerkt, daß Horaz in den drey ersten Versen von  
 „Kornfeldern, Oliven, Weinbergen und Wiesen spricht, des  
 „ren im Folgenden mit keinem Worte wieder gedacht wird,  
 „und daß er also die Fragen seines Freundes nur angeführt  
 „hätte, um sie unbeantwortet zu lassen,“ — welches nicht  
 „höflich wäre. „Aber das wäre gleichwohl, wie er meint,  
 „noch nicht das schlimmste: denn wenn die Ausleger den Text  
 „recht verstanden hätten, so folgte, — daß der Ertrag des  
 „Horazischen Gutes bloß in Schläfen, Cornellen, Eichen  
 „und Schatten bestanden habe,“ — welches auch für den  
 „Vergnügungssamen aller Dichter zu wenig wäre. Es meint also,  
 „man müsse diese Stelle so übersehen:

„Ne me demandez pas même \*), si ma Cam-  
 „pagne porte assez de grains pour ma provision,  
 „ou assez d'olives, de fruits, de vin, de foin, non  
 „seulement pour me dispenser d'en acheter, mais  
 „pour me mettre dans le cas d'en vendre. Il  
 „n'est pas jusqu'à mes bruyeres, ou le noir des  
 „prunelles ne se marie agréablement et non inu-  
 „tilement avec le rouge des cornouilles. Mais ce  
 „qui abonde le plus chez moi, c'est le chêne noir  
 „et verd, non pareils soit par le fruit qu'ils four-  
 „nissent au bétail qui en vit, soit par l'ombre qu'ils  
 „procurent à celui à qui ils appartiennent, etc.“

Was dünkt unsre Leser zu einer Uebersetzung des ganzen Ho-  
 raz in diesem Geschmack? — Doch die Rede ist hier nicht  
 von

\*) In deutsch: Es ist gar keine Frage, ob mein Gut an  
 Früchten, Oliven, Wein u. so viel ertrage, als ich  
 brauche, und um noch davon verkaufen zu können.  
 — Das versteht sich von selbst.

son bel *Muscle* au *Elegant*, sondern non *moins* pas *Ver-*  
*sichtlichem*, *woran* es unsern gelehrten *A b b é* starr zu man-  
 geln scheint. C'est la *hardiesse* du *trait*, qui a empêché  
 d'en saisir la  *finesse*, führt der unbegriffliche *Wann* fort.  
 Horace, semblable à ce Peintre Antique, qui en fai-  
 soit plus entendre qu'il ne sembloit en représenter,  
 renferme souvent plusieurs choses dans les mêmes pa-  
 roles. Dans celles-ci il rapporte et il résout en même  
 temps toutes les questions de *Quinctius*. Il n'auroit eu  
 besoin que de ces trois premières vers., s'il avoit voulu  
 se borner à rapporter et à donner les éclaircissemens  
 demandés. Mais aux notions, que leur qualité avoit  
 rendues l'objet naturel de la curiosité de *Quinctius*,  
 Horace voulut ajouter celles, qui étoient de nature à  
 ne lui être pas venues dans la pensée, u. f. f. \*) — Was  
 ist aber eine solche *Vorstellungsart* zu sagen? *Osandum* est,  
 ut ait *mansueta*. — Eine solche *Auslegung* anführen, heißt  
 sie widerlegen; wenigstens wird niemand, der ein wenig La-  
 tein weiß und von Horazens Verstand nur eine leidliche Mei-  
 nung hat, mehr verlangen. Sollte Herr Cap. Martini de  
 Chaupy seinen Kopf von den Olivenbäumen und Weinber-  
 gen, die er zum erstenmal, es koste was es wolle, in Horazens  
 Bandgut sehen will, weniger voll gehabt: so hätte er sich viel-  
 leicht erinnert, daß dieser schon in der 14ten Epistel seinen  
 Verwalter (der das Gut doch wohl am besten kennen muß-  
 te) davon als von einer rauhern *Wildnis* sprechen läßt;  
 und daß er selbst, wiewohl gerade diese *Wildheit* das war,  
 was ihm am besten gefiel, doch unverhohlen gesteht, sein Vor-  
 den würde eher Weibrauch und Pfeffer als eine Traube  
 hervorbringen. Wo sollten also in einem solchen Boden Wein  
 und Oliven herkommen? — Das Ganze von der Sache ist,  
 daß

\*) Découverte de la M. de C. d'Horace, Tome I. p. 355. etc.

daß Horaz dem *Quinctus*, in dessen Thaum er sich leicht ein wenig Vortheil roch, keine directe Antwort geben wollte. Der Gesichtspunct, woraus sie beyde die Sachen ansahen, war auf keine Weise der nemliche. *Quinctus*, nach seiner Art zu denken, schätzte ein Landgut bloß nach dem Ertrag: Horaz hingegen liebte das Feine, wiewohl es wenig ertrug. — *Quinctus* fragte, ob das Gut seinen Herrn mit Oel und Wein bereichere? — Horaz antwortete ihm: daß es zwar nur Pflaumen und Cornellen träge, und, seiner ganzen Lage und Qualität nach, auch nicht viel mehr tragen könne: er rühmt aber daran, daß es die Morgen- und Abendsonne habe, daß Luft und Wasser gut sey, daß es hauptsächlich zur Viehzucht taugte, und, weil es voller Gebüsche und schattichter Plätze sey, sich sehr gut dazu schicke, einen von den wackern Leuten, *qui amant nemus* \*); zum Besitzer zu haben. Man muß seltsam geblendet seyn, um nicht zu sehen, daß es Horazens Meinung gar nicht ist, dem *Quinctus* den Ertrag seines Gutes, mit Inventarium und Jahresrechnung in der Hand, vorzurechnen: sondern daß es ihm bloß darum zu thun ist, den Contrast ihrer beiderseitigen Denkungsart auf eine feine Art bemerkbar zu machen; daß er an seinem *Carminum* absichtlich auf die Eigenschaften, die in des Andern Augen wenig zu bedeuten hatten, den meisten Werth legt; und daß überhaupt Alles, was er in diesem Artikel sagt, nur Einleitung und Vorbereitung zu dem vertraulichen moralischen Examen ist, welches er mit diesem vorgebliebenen Viedermann und Weisen anstellen wollte.

(2.) Vielleicht ist niemals einem Fürsten eine schönere und feinere Schmuckeley gesagt worden, als diese. Das Wunderbarste dabey ist, daß Horaz nichts sagt, was nicht buchstäblich wahr gewesen wäre. Die Römer liebten Aus-

2

gusten

\*) Ep. 2. L. II. v. 77.

güssen wirklich, von dem Jahre 727 an, mit einer Schwärmeren, die an Stärke und Dauer schwerlich ihres gleichen in der Geschichte hat: und August spielte seine Rolle eines Vaters und Schutzgottes so gut, daß er sich endlich wohl selbst einbilden mochte, er liebe die Römer hinwieder so zärtlich, als er sie immer davon zu überzeugen suchte.

(3) Horaz meint unter dem Sabellus ohne Zweifel sich selbst; und wenn er den Sabinern, zumal an einer Stelle, wo es um Bestimmung des Begriffs der Rechtschaffenheit zu thun ist, dadurch Ehre erwies, so glaubte er gewiß sich selbst nicht weniger zu ehren, indem er sich zum naturalisirten Landsmann eines so tugendlichen Volkes machte. Daß er damit auf den angeblichen Sabinischen Ursprung der Venusiner, unter denen er geboren war, ausdrücklich habe deuten wollen, wie die Scholiasten meinen, scheint mir nicht in seiner Manier zu seyn. — Der Utopische Philosoph Sabellus, welchen Torrentius hier träumt, kommt in gar keine Betrachtung.

(4) Dieß heimliche Gebet an die Göttin der Diebe, welches Horaz seinem Heuchler auf eine so humoristische Art in den Mund legt, war wenigstens nicht anstößiger, als der lange Rosenkranz in den Klauen der alten graubärtigen Sänder von Sennor Montipodio's Bande, in einer von Cervantes Erzählungen \*). — Da übrigens bey dem römischen Pöbel alles seinen besondern Schutzgott hatte, so ist sehr begreiflich, wie die gute Nymphe Laverna, in deren heiligen Hain die ersten Römer unter Romulus ihren gemachten Raub in Sicherheit zu bringen pflegten, in der Folge zu der Ehre gekommen, von den Dieben und ihres gleichen zu ihrer Patronin erhoben zu werden. — Wer etwas sehr abgeschmacktes

\*) Novella III. *Riconoscimento di Cortadillo*, im 1. Theil der *Novelas Exemplares*.

schmaechtes zu lesen Lust hat, dem empfehle ich die Abhandlung des Herrn von Fontenayne über diese Göttin im 7ten Theil der Mémoires de Littérature.

(5) Man war zu Horazens Zeiten noch weit davon entfernt, von der Handelschaft und denen, die sie treiben, so ehrenvolle Begriffe zu hegen, wie in unsern Zeiten aus guten Ursachen geschieht. Die Sache hat mehr als Eine Seite, und der Gesichtspunct, woraus die alten Philosophen sie ansahen, ist den Handelsleuten eben nicht günstig. Ueberdieß ist auch hier nur von dem bloß mechanischen und lastbaren Theil der zu dieser Classe gehörigen Personen die Rede.

(6) Unser Dichter fand hier eine Stelle in den Bacchantinnen des Euripides, die er mit einigen Veränderungen gebrauchen konnte, um das Bild vom rechtschaffnen Mann — wo er seinen Freund Quinctius zu gehöriger Selbsterkenntniß zu bringen sucht — mit dem letzten Zug zu vollenden. Im Euripides ist es Dionysos (Bacchus), der mit dem König Pentheus von Theben hadert, weil dieser (wie jeder andre vernünftige Regent auch gethan hätte) das angebliche Göttliche in den nächtlichen Mysterien, welche Bacchus mit den Thebanischen Frauen beging, nicht anerkennen wollte. Der König, der alle Ursache zu haben glaubt, den schönen jungen Menschen, der vor ihm steht, für einen Betrüger zu halten, droht ihm, daß er ihn für seine Frechheit bestrafen wolle. So sage dann, antwortet ihm

Dionys. Was muß ich leiden? Kenne mir  
das Schrecklichste, das du mir anthun kannst?

Penth. Fürs erste werd' ich dir  
den schönen traubengleichen Bart herunterschneiden.

Dionys. Mein Bart ist heilig, ich nähre ihn dem Gott.

Penth. Dann werd' ich diesen Thyrsos aus der Hand  
dir reißen. —

Dionys. ~~Wann ich bin, so ist~~  
 des Dionysos, der ihn mir gegeben.  
 Penth. Dich selber will ich hier in Fesseln halten.  
 Dionys. Sobald ich will, wird sie der Gott mit Wesen.

Da Dionysos der Gott selbst war, von dem er spricht, an dessen Gottheit der größte Theil der Zuschauer glaubte, so steht man leicht, worin das Interessante dieses Dialogs für das griechische Pötteck lag. Aber damit hat Horaz hier nichts zu schaffen; und die Stelle hat dadurch, daß er einen rechtschaffnen Mann an die Stelle des Gottes in Menschengestalt setzt, an Erhabenheit mehr gewonnen als verloren. Auch die Auslegung, die er nach den Grundsätzen der Stoiker von den letzten Sorgen des Bacchus macht, ist sinnreich und schicklich: ich kann sterben; dieß ist ein Befreyungsmittel, welches Gott (ein Synonymum für Natur bey den Stoikern) immer in meine Macht gestellt hat, und wodurch ich dem ärgsten, was du mir thun kannst, immer zuvorzukommen kann.



Sieb.

## Siebzehnter Brief.

A n S c ä v a.

### E i n l e i t u n g.

Außer dem wenigen, was sich aus diesem Briefe selbst abnehmen läßt, ist von der Person des Mannes, an den er geschrieben ist, nicht das mindeste bekannt. Man kann wahrscheinlich vermuthen, daß er von keiner ganz unansehnlichen Herkunft gewesen; vielleicht ein Sohn des tapfern Cassius Scäva, dessen Julius Cäsar im 53. Cap. des III. Buchs der Geschichte seines Bürgerkriegs so rühmlich erwähnt \*) — daß er sich bisher, wiewohl mit keinem sonderlichen Erfolg, an einen der Großen in Rom angeschlossen; daß ihn die wenige Hoffnung, seine Glücks-umstände auf diesem Wege zu verbessern, mißmuthig und unschlüssig gemacht, ob er fortfahren oder sich zurückziehen sollte; und daß Horaz unter diesen Umständen die vorliegende Epistel an ihn gerichtet habe, um ihn aufzumuntern, ihm das, was jener in seinem Wamuth vielleicht

R 4

leicht

\*) Er war einer von den vier Centurionen in Cäsars Legione, welche einen besetzten Posten bey Durrahacium mit einer Hartnäckigkeit, die fast ohne Beyspiel ist, vertheidigten, ungeachtet der Angriff so heftig war, daß sich der Schild dieses Scäva von 230 Pfeilschüssen durchbohrt fand. Cäsar beschenkte ihn für die Tapferkeit, die er an diesem entscheidenden Tage bewiesen hatte, mit 6000 Thalern, und beförderte ihn vom achten zum ersten Rang in seiner Cohorte.

leicht Dienſtbarkeit genannt hatte, in einem ganz andern Lichte zu zeigen — und ihm zugleich, mit guter Art, zu verſtehen zu geben, worin er es vielleicht verſehen, und wovor er ſich mit den Großen am meiſten in Acht zu nehmen habe.

Der bekannte Streit zwiſchen Diogenes und Ariſtippus giebt ihm hiezu einen Stoff, den er zu ſeiner beſondern Abſicht aufs feinſte zu verarbeiten weiß: indem er im Ariſtipp das Muſter und Ideal eines Philoſophen am Hofe darſtellt, eines Mannes, der mit Königen zu leben weiß, ohne weder ſeine Freyheit noch ſeinen Charakter aufzugeben; und indem er ſeinen Freund zu überzeugen ſucht, daß es noch mehr Tugend, d. i. mehr Verſtand, Klugheit, Muth, Feſtigkeit, Gewalt über ſich ſelbſt, und Kraft zum Ausbauern erfordere, die Rolle eines Ariſtippus, als die eines Diogenes, gut zu ſpielen.

Wiewohl du, *Scaeva*, dir genugsam selbst zu rathe weißt, und keines Unterrichts, wie mit den Großen umzugehen ist, bedarfst: so höre doch, zum Ueberfluß, was dein selbst lehrbedürftiger kleiner Freund hierüber sagen kann, wie wenn ein Blinder zum Führer einem Wanderer sich erböte. Laß seyn! Wer weiß, ich sage doch vielleicht noch etwas, das du gern dir eigen machest.

Wenn du die Ruhe liebst, deinem Schlaf nicht gerne abbrichst, auch den Straßenlärm nicht wohl ertragen kannst, und wenn das Knarren der Wagenräder und das Uebernachten im Gasthof dir zuwider ist: so laß die Großen, wo sie sind, und schließe du dich in dein stilles *Ferentinum* ein (1). Die Reichen sind ja nicht allein, die froh zu leben wissen, und wer unbemerkt

*Quamvis, Scaeva, satis per te tibi consulis et scis, quo tandem pacto deceat melioribus uti: disce, docendus adhuc quae censet amicus, ut si caecus iter monstrare velit. Tamen aspice si quid et nos, quod cures proprium fecisse, loquamur. Si te grata quies et primam somnus in horam delectat; si te pulvis strepitusque rotarum, si laedit caupona, Ferentinum ire iubebo: nam neque divitibus contingunt gaudia solis,*

*R 5*

*nec*

Ich in die Welt hinein — und wieder  
hinausgeschlichen, hat nicht schlimm gelebt.  
Wofern du aber deinen Angehörigen  
dich nützlich machen, auch ein wenig göttlicher  
dir selber thun willst, nun, so halte dich  
an einen, der dich fetter machen kann.

„Wenn Aristippus a) sich mit einer Mahlzeit  
„von Kohl behelfen könnte, würd' er nicht  
„mit Königen leben wollen.“ — Und wenn Der,  
der mir den Vorwurf macht, mit Königen  
sich zu betragen wüßte, würde Kohl  
ihm lose Speise seyn (2). Nun sprich, mein Schwam,  
wer unter diesen Beiden scheint dir Recht  
zu haben? — Oder, weil du doch  
der Jüng're bist, vernimm von mir, warum  
die Meinung Aristipps die beste sey.  
Doch, hör' ihn lieber selbst, und wie geschmeichlig er  
dem bissigen Cyniker, der ihn schon fest zu halten  
vermeinte, sich erawunden haben soll.

„Wenn

*non vixit male, qui natus moriensque fefellit.  
Si prodesse tuis pauloque benignius ipsum  
te tractare voles, accedes siccus ad unctum.  
Si pranderet olus patienter, regibus uti  
mollet Aristippus. — „Si sciret regibus uti,  
fastidiret olus, qui me notat.“ Utrius horum  
verba probes et facta, doce, vel iunior audi,  
cur sit Aristippi potior sententia. Namque  
mordacem Cynicum sic eludebat, ut aiunt;*

„Scurror

a) So sagte Diogenes der Cyniker, und so antwortete ihm Aristipp.  
Das Geschilderte ist bekannt genug.

„Wen ich den Narren spiele, thu ichs mit  
zu Lieb; du giebst dem Wolf dich Preis. — um Nichts.  
Was ist nun klüger und was zieme sich besser  
für einen Ehrenmann? Der König giebt  
mir seine Tafel und ein hässliches Pferd  
aus seinem Stall; dafür verricht ich meinen Dienst.  
Du schnappst, wenn dich der Hunger fure macht,  
nach einem Brocken schäumliche Weid, der dir  
ein schmutziger Kerk wie einem Hunde zutrifft,  
und prahlest noch mit deinem Nichtsbedürfen?“

Was mir am Aristipp gefällt, ist, daß  
ihm jede Farbe, jedes Glück wohl anstand.  
Arm oder reich, im netten Hofkleid oder  
im schlechten Ueberrocke, blieb er immer  
sich selber ähnlich, immer wie er war,  
gerade recht, doch so, daß auch nichts Bessers  
für ihn zu gut war (4). Wundern sollte nichts,  
wenn diesen, den die Nothphilosophie  
in Zwisch verhält, ein Hofrock auch so gut  
gekleidet hätte. Jener wartet dir

auf

„Scurror ego ipse mihi, populo tu: rectius hoc et  
splendidius multo est, opus ut me portet, alat Rem;  
officium facio; tu pascis vilia rerum  
dante minor, quamvis fers te nullius egentem.“  
Omnis Aristippum decuit et color et status et res,  
tentantem maiora fere, praesentibus appam.  
Contra, quem duplici panno patientia velat,  
mirabor, vitae via si conversa decebit.

Alter

auf keinen Damparock, geht, wenn nichts bessers  
zur Hand ist, unbeschämt im schlechtesten  
dir mitten übern Markt, spielt beyde Rollen,  
so wie sie an ihn kommen, gleich geschieht.  
Gingegen läuft der finstre Eyniker  
vor einem reichen Rock wie vor der Pest;  
er friert er sich zu Tode, wenn du ihm  
nicht seinen groben Kittel wiedergiebst.  
So gieb ihn dann und laß den Narren laufen!

Des Staats Geschäfte thun, besiegte Feinde  
dem Volk in Fesseln zeigen, heißt sich Bahn  
zum Himmel machen und bis an den Thron  
des Weltbeherrschers reichen: aber auch den Ersten  
im Staat gefallen, ist kein schlechtes Loos.  
Die Reise nach Korinth ist freylich keine Sache  
für jedermann (5). Wer des Versuchs sich nicht  
getraut, bleibt, wo er ist, und thut daran  
nicht übel: aber wer das Abenteuer

bestanden

Alter purpureum non expectabit amictum,  
quidlibet indutus celeberrima per loca vadet,  
personamque feret non inconcinuus utramque.  
Alter Miletī textam cane peius et angue  
vitabit chlamydem; morietur frigore, si non  
retuleris pannum. Refer, et sine vivat ineptus.  
Res gerere et captos ostendere civibus hostes,  
attingit solium Iovis et coelestia tentat:  
principibus placuisse viris non ultima laus est.  
Non cuivis homini contingit adire Corinthum;  
sedit qui timuit, ne non succederet; esto!

Quid

bestanden und nun dort ist, hat er sich nicht wie ein Mann gehalten? Und wenn nun das, was man sucht, dort oder nirgends ist, wie dann? — Was ist davon zu sagen, als: der Eine scheut die seinem kleinen Körper und kleinen Muth zu große Last, der Andre hält frisch den Rücken hin und trägt sie fort. Kurz, Tugend ist entwe er nur ein leerer Name, oder Ruhm und Glück gebührt dem Manne, der sein Alles dran gesetzt (6).

Noch Eins zum Schlusse. Wer vor seinem Fürsten von seiner Armuth schweigt, trägt mehr davon, als wer beständig bittelt. Ob du dankbar und zufrieden annimmst oder hastig zugreiffst, macht einen großen Unterschied! — „Es liegt  
 „mir eine Schwester ohne Wittigst, eine arme Mutter  
 „mir auf dem Hals; mein Gut ist unersäuflich,  
 „und

Quid, qui pervenit, fecitne viriliter? Atqui hic est aut nusquam, quod quaerimus: hic onus horret ut parvis animis et parvo corpore maius; hic subit et perfert. Aut Virtus nomen inane est, aut decus et pretium recte petit experiens vir. Coram rege suo de paupertate tacentes plus poscente ferent: distat, aumae pudenter an sapias; atqui rerum caput hoc erat, hic fons. „Indotata mihi agror est, pauperula mater,

et

„und gleichwohl nöthet es mich nur Hungerleid.“  
 Wer so spricht, schreyt um Brod, und gleich ist noch  
 ein Hungerleider da, der auf die Hälfte  
 des Laibs, der ihm gereicht wird, Anspruch macht.  
 Daß doch der Rabe seinen Fraß nicht schweigend  
 verzehren kann! Er hätte mehr zu essen,  
 und minder Neid und Haber. Wer mit einem Großen  
 die Reise nach Brundisium, oder nach  
 dem reizenden Surrentum macht, und über  
 die schlimmen Wege, über rauhe Luft  
 und Regen wehklagt, oder daß sein Koffer  
 erbrochen und Geräth und Reisegeld  
 gestohlen worden, macht damit sich bloß  
 des alten Wais der Zuhlerin verdächtig,  
 die bald ein Armband, bald ein kleines Händchen,  
 das ihr gestohlen sey, bejammert, und dafür  
 auch keinen Glauben findet, wenn sie wirklich  
 zu Schaden kam und wahre Thränen weint.

Dank

et fundus nec vendibilis, nec pascere firmus,  
 qui dicit, clamat, *victum date!* succinit alter:  
 „et mihi dividuo findetur munere quadra!“  
 Sed tacitus pasci si possit corvus, haberet  
 plus dapis et rixae multo minus invidiaeque.  
 Brundisium comes aut Surrentum ductus amoenum,  
 qui queritur salebras, et acerbum frigus et imbres,  
 aut cistam effractam aut subducta viatica plorat;  
 nota refert meretricis acumina, saepe catellam  
 saepe periscelidem raptam sibi flentis; usq. mox  
 nulla fides damnis varisque doloribus addit.

Nec

Dann geht's ihm wie dem Bettler, der die Leute mit falschem Weinbruch einmal um ihr Mittelbetrogen hat: nun liegt der arme Tropf dort mitten in der Straß' und hat sein Bein im Ernst gebrochen, ohne daß ein Mensch nur einen Finger rührt, wiewohl die heißen Thränen ihm von den Backen rinnen: lieben Leute, um Gottes willen, helft mir armen lahmen Mann! Ach! glaubt mir doch! Beym heiligen Oßris (7), ich spase nicht! — „Das mach' du andern weis!“ schreyt unerbittlich ihm die Nachbarschaft entgegen.

Nec semel irrisus trivius attollere curas  
fracto crure planum; licet illi plurima manet  
lacryma, per sanctum iuratus dicat Osiris:  
credite, non ludo, crudeles, tollite claudum!  
Quaere peregrinum, vicinia rursus reclamat.

## E r l ä u t e r u n g e n .

(1) Die Geographen nennen uns drey Orts, die den Nahmen Ferentinum führten, wovon das bekannteste an der via latina sieben italiänische Meilen über Anagni lag, und diesen Nahmen noch jetzt trägt. Vermuthlich hatte Scäva dort ein kleines Gut. Der Rath, den ihm Horaz giebt, wofern er seine Freyheit und Gemächlichkeit liebe, sich dahin zurückzuziehen, scheint eben nicht die Parthey gewesen zu seyn, die, seiner Meinung nach, dem Scäva die angemessenste war. Daher schlüpft er auch nur ganz leicht darüber hin, um sich desto länger bey demjenigen aufzuhalten, was er ihm eigentlich sagen wollte. Vermuthlich kannte er seinen Freund Scäva gut genug, um zu sehen, daß er mit einer herzhaften Entschließung und mit Hülfe eines erfahrnen Erinnerers noch einen ganz leidlichen Hofmann, aber daß er auf alle Fälle nur einen schlechten Philosophen in der Einsamkeit abgeben würde.

(2) Nämlich, „er würde, um des schönen Gewinns willen — besser zu essen und eine hübschere Figur in der Welt zu machen — sich nicht gefallen lassen, was (in der Eynischen Sprache) der Scurra, oder höflicher zu reden, der Freund eines Königs, wie Dionysius, sich gefallen lassen muß.“ Dieß ist, was Diogenes dem schmucken, wohlgenährten, in Purpur gekleideten Aristipp vorrückte. — Ich vermuthete, Scäva hatte in einem Anstoß von böser Laune — in einem von den Augenblicken, wo sich jedermann für einen Philosophen hält, — über die Großen und die Glückseligkeit ihres Dienstes

gegen

gegen Horazen so etwas in diesem Tone sagen lassen: „Wozu „brauch' ich das Alles? Kann ich nicht von Kohl und Burs „zeln leben so gut wie Diogenes? Und wenn ich das kann, „was hab' ich nöthig, mich von einem Großen habeln zu las- „sen?“ — Gut! antwortet ihm sein Freund; aber wenn du mit den Großen umzugehen wüßtest, so wärdest du weniger gehüdel, und brauchtest nicht von Kohl zu leben. Ich geb' es zu, es ist eine Kunst, von Kohl zu leben und glücklich zu seyn: aber mit Königen zu leben ist auch eine Kunst. Jede hat ihre Ungemächlichkeiten, jede ihre Vortheile. Die Frage ist nur: bey welcher wirst du deine Rechnung am besten finden?

(3) *Officium facio* — Aristipp veredelt sein Amt, dem König die Langweile zu vertreiben, zu einem Hofdienste. Es giebt deren so viele, welche reichlich mit der gegenheiligsten Tugend begabt sind, daß es kein Wunder ist, wenn die Könige auf die Dienste im Aristippischen Geschmack einen Werth legen, wovon ihre Schatzmeister nicht immer so überzeugt sind als sie selbst. Indessen ging's dem Dionysius mit seinem Spasmacher, wie Montaignen mit seiner Rahe. „*Scitator ipse mihi*, sagt Aristipp: der König meint, er treibe den Narren mit mir; aber um Vergebung — wenn ich Ihm Kurzweil mache, so ist's bloß, weil er Mir gute Tage macht; und sobald ich selbst aufhöre den Spas angenehmer zu finden, sind wir geschiedene Leute.“ — Unser Dichter befand sich mit August und Mäcen ungefähr in dem nemlichen Falle; aber das sonderbarste dabey ist, daß er kein Bedenken trug, einen Brief, worin er so viel von seinem Geheimniß ausplaudert, öffentlich bekannt zu machen. *Experti in arte* werden vielleicht daraus folgern, daß er sich bloße Gerechtigkeit habe widerfahren lassen, da er im Eingang dieses Briefs nur ein sehr kleiner Meister in Hofkünsten zu seyn bekant. Immer macht's Augusten und Mäcenen Ehre, daß sie groß genug Horaz, Briefe z. Apell. waren

waren auf solche Dinge nicht zu achten, und daß Horaz ihnen das zutrauen durfte.

(4) Ich glaube nicht, daß irgend ein anderer den Charakter Aristipps, dessen Philosophie so individuell ist als sein Charakter, besser ins Auge gefaßt und feiner gezeichnet habe, als Horaz in dieser schönen Stelle. Man hat den Philosophen von Cyrene meistens so schief beurtheilt, als man gewöhnlich jeden zu beurtheilen pflegt, der seine eigne Art zu existiren hat, und nichts anders vorstellen will, als sich selbst. Der Philosoph Demonax pflegte zu sagen: ich verehere den Sokrates, bewundere den Diogenes, und liebe den Aristippus \*). Wenn man bewundern soll, was das seltenste und außerordentlichste ist, so verdient Aristippus die Bewunderung: denn so selten auch die wahren Diogenesse von jeher gewesen sind, so wird man ihrer doch zehn gegen Einen Aristippus finden. Zwar läßt sich die Art, wie er dachte und lebte, in ein System bringen, und ein System läßt sich lernen: aber die Geselligkeit, der gute Anstand, womit er ausübte, das läßt sich in kein System bringen und mit keinem Formular umschreiben: und gerade dieses Wohlanstehende im Handeln, welches er (wie Apelles seine Grazie) vor andern seines gleichen voraus hatte, war's, was ihn zu einem so seltenen Mann machte, und ihm so große Vorrechte gab. Diogenes selbst war nicht freyer mit der Zunge, als er. Aristipp durfte alles sagen, alles thun, weil er immer alles auf die rechte Art und zur rechten Zeit sagte und that, immer im Moment fühlte, was sich schickte oder nicht schickte, wie weit er gehen konnte, und was Genug war — ein Gefühl, das in der Kunst des Lebens, so gut wie in allen andern Künsten, den wahren Meister auszeichnet.

Daher

\*) Lucian im Leben des Demonax.

Daher konnte er zu Syrakus, den Häftling spielen, den Dionysius belustigen, Geschenke von ihm annehmen, so sich wohl gar zuweilen übel von ihm bezeugen lassen, ohne seine Würde dabey zu verlieren, und dem Hofe oder dem Fürsten selbst verdächtig zu werden. Daher konnte er, so nachdem sich für ihn schickte, in einem herrlichen oder schlechten Aufzug erscheinen, ohne in jenem einem Geringen oder in diesem einem schlechten Menschen ähnlich zu sehen. Daher kam es, daß er nie verlegen war, was er zu sagen oder zu thun hatte, in welchen Umständen er sich auch befand, oder wer Standes, Geschlechts und Charakters die Personen seyn mochten, mit denen ers zu thun hatte. Daher war er überall einheimisch, überall in seinem eignen Elemente; wickelte sich aus jeder Schwierigkeit, machte jeden Vortheil gelten, fand immer an jedem Dinge die gute oder wenigstens die leidliche Seite, wurde durch keinen Verlust muthlos, durch kein Glück übermüthig, kurz, daher war das *Εγω οὐκ εἰσους* der Schlüssel zu seinem ganzen Leben. Wo hätte Horaz zu seiner dormaligen Absicht ein vollkommneres Urbild finden können, um es seinem Freunde de Scäva als einen Spiegel vorzuhalten?

(5) Dieß war ein bekanntes Sprüchwort \*), um dessen Ursprung wir uns hier nicht bekümmern wollen; genug, daß es von Unternehmungen gebraucht wurde, wozu Geschicklichkeit und Herz gehörte, und daß es Horaz hier in diesem Sinne nimmt. Sein Adsonnement läuft, dünkt mich, darauf hinaus: „Die erste Frage ist, ob du zu Korinth was zu suchen hast, das der Mühe werth ist, oder nicht? Ich sehe den ersten Fall; so ist nun die zweyte Frage: ob du dir dahin zu kommen getrauest? Denn die Sache hat ihre Schwierigkeiten. Schrecken dich diese ab; fähst du voraus, daß du stecken bleibst“

© 2

\*) G. Erasm. Adag. IV. 4. 68.

bleiben würdest: so thust du am besten, du bleibst zu Hause. Da ist aber ein anderer, der eben das in Korinth zu suchen hat, was du, und der sich durch die Gefahr nicht erschrecken läßt. Er sagt sich selbst: was ich suche, ist nun einmal zu Korinth, und sonst nirgends; ich muß also nach Korinth, es koste, was es wolle: und damit wagt er, kommt glücklich hinein, erhält, was er gesucht hat, und Ehre und Preis noch obendrein.“ — Die Anwendung von dem Gleichniß auf die Angelegenheiten des Freundes Sedua macht sich von selbst. Das Glück, das er durch die Gunst eines Großen machen wollte, war für ihn die Reise nach Korinth.

(6) Torrentius meint, Horaz werfe hier einen spotzenden Seitenblick auf den Satz der Stoiker: daß die Tugend sich selbst genugsam sey. — Der gute Bischoff nennt dieß ein *praedurum dictum*, und es verdiente einen noch härtern Mahnen, wenn es so weit ausgedehnt würde, daß niemand tugendhaft heißen könnte, als wer die übrigen Güter dieses Lebens gar keiner Mühe werth schätzte. Ich glaube, was Horaz hier mit den wenigen Worten, die er dazu braucht, sagen wollte, ist dieß: „Diogenes würde es dem Aristipp nicht eingestehen wollen, daß mehr Tugend dazu gehöre, ein gewisses Glück zu machen und sich darin zu erhalten, als, es entbehren zu können. Gleichwohl ist nichts wahrer. Es ist damit, wie mit der Schifffahrt nach Korinth. Zu Hause zu bleiben ist keine große Kunst; und wenn derjenige, der nichts hat, weil er nicht Unverdroffenheit und Thätigkeit genug besaß, etwas zu erwerben, mit seinem Zustande zufrieden ist: so erspart er sich bloß die Beschämung, noch dazu ausgelacht zu werden; denn über wen wollte er murren, als über sich selbst? Also, entweder ihr wißt nicht, was ihr mit eurer Tugend wollt: oder ihr müßt zugeben, daß ein Mann, der die Entschlossenheit, die Geduld, die Standhaftigkeit,

tigkeit, die Klugheit, kurz alle die Tugenden, die zu Erreichung seines Endzwecks nöthig sind, mit gutem Erfolg angewandt hat, die Ehre und die Vortheile, die ihm daher zufließen, als eine verdiente Belohnung ansehen könne.“ — Man sieht, daß Horaz seinem Freunde Scäva die Schiffsahrt nach Korinth von der schönsten Seite zeigen wollte.

(7) Ungeachtet Augustus, oder Agrippa an seiner Statt, die Egyptischen Winkel: Gottesdienste aus Rom und 500 Schritte weit von den Vorstädten dieser Hauptstadt verbannt hatte \*), so ließ sich doch das gemeine Volk (zumal das herumstreichende Gefindel, wovon es in Rom wimmelte) seine Andacht zu den neumodischen Göttern Osiris, Isis und Anubis nicht nehmen; und Horaz beobachtet also das Costum der Leute dieses Gelichters, wenn er den landstreichenden Bettler, dem niemand glauben will, daß er sein Wein im Ernst gebrochen habe, zu Bezeugung seines höchsten Ernsts, beim heiligen Osiris schwören läßt.

\*) Dion. L. 52.

## Achtzehnter Brief.

M a r k u s L o l l i u s.

### E i n l e i t u n g.

Es ist kein einleuchtender Grund vorhanden, warum wir diesen Lollius nicht für ebendenselben halten sollten, an den der zweyte Brief geschrieben ist, nemlich für einen Sohn oder Neffen des M. Lollius, der im J. 733 Consul gewesen war, und nicht für diesen Consularen selbst, wie Torrentius gethan hat. Baxter, der sich geneigt bekennt, zu glauben, daß der Lollius dieses Briefes und der Scáva des 17ten eine und ebendieselbe Person sey, und Geßner, der ihm beystimmt, berufen sich theils auf die unbedeutende Autorität eines namenlosen alten Scholiasten, der den besagten Scáva Scaevam Lollium Equitem Romanum nennt, theils auf die Verwandtschaft des Inhalts beyder Briefe, welche vermuthlich auch die Ursache war, warum der Scholiast, mit der gewöhnlichen Dreistigkeit dieser Leute, beyde Nahmen zusammengeworfen und Einen Mann daraus gemacht hat. So schwache Gründe fallen von sich selbst. Man braucht nur beyde Briefe zu lesen und zu vergleichen, um zu sehen, daß Scáva und Lollius zwey sehr verschiedene Personen sind; und die Briefe selbst sind es, ihrer Verwandtschaft ungeachtet, nicht weniger.

Da

Da ich für schicklich halte, dem Leser das Vergnügen dieser Vergleichung selbst zu überlassen, so begnüge ich mich, Folgendes nur überhaupt anzumerken. Seit dem August den Römern von ihrer alten Verfassung nichts als die Rahmen übrig gelassen, und im Grunde alle Macht zwischen ihm und seinem Schwiegersohn Agrippa getheilt war (wiewohl Dieser Klugheit genug hatte, sich mit dem zweiten Rang im Staat und mit einem, dem Schein nach, bloß geborgten Glanze zu begnügen) — von dieser Zeit an, da die Julische Familie in Rom Alles war, hatten junge Leute von gutem Hause keinen andern ordentlichen Weg, zu Ansehen und Einfluß zu gelangen, vor sich, als sich an einen von denjenigen anzuschließen, die entweder durch die Gunst Augusts, oder durch ihre nahe Verwandtschaft mit ihm, die wichtigsten Personen im Reiche vorstellten. Was in der Sprache eines Römers, der die bessern Zeiten der Republik noch gesehen, geradezu Sklaverey geheißen hätte, galt jetzt für ein Vorrecht. So war nun auch der junge Collius dazu geboren, mit den Großen des Staats zu leben, um durch die Verdienste, die er sich um ihre Personen machte, dahin zu kommen, wohin man ehemals nur durch Verdienste um das Vaterland gelangen konnte: und er hatte sich zu diesem Ende, nach römischer Sitte, einen Patron, oder mächtigen Freund, erwählt, dem er noch auf eine besondere Art zugethan und verpflichtet war.

Daß Collius damals in dieser Lage gewesen, wiewohl sein Patron nicht genannt wird, ist aus dem ganzen Briefe klar; und aus dem Zuge: *tu, dum tua navis in alto est, hoc age, etc.* läßt sich schließen, daß er — zumal als Sohn oder naher Verwandter eines Consularen, den Augustus mit seinem Vertrauen be-

ehrt hatte, — schon sehr gute Aussichten gehabt habe. Horaz scheint daher auch als eine Sache, die sich von selbst versteht; vorauszusetzen, daß sein junger Freund dazu berufen sey, gern oder ungern, auf diesem Meere fortzufegeln; und daß es nur bloß darauf ankomme, den Klippen und Sandbänken auszuweichen, an welche ihn entweder seine Unerfahrenheit, oder die Hitze und Ungeschmeidigkeit seiner natürlichen Gemüthsart treiben möchte.

Die Erinnerungen, welche er ihm — als ein alter Freund seines Hauses — mit sichtbaren Merkmalen einer besondern Theilnehmung, aus dem Schatze seiner Erfahrung mittheilt, sind alle so beschaffen, daß ein Mann vom Stande des Lollins ihrer gleich vonnöthen hatte, er mochte als ein bloßer Privatmann leben, oder sich im Staat hervorthun wollen. Immer mußte er mit Größern und Mächtignern leben, als Er war; immer hatte er einen angestammten Namen und Vermögen, kurz, Vorzüge zu behaupten, die in der neuen Verfassung täglich unsicherer zu werden schienen; immer hatte er also mächtige Freunde vonnöthen, auf deren Günst und Schutz er sich verlassen konnte.

Der junge Lollius schien eines Erinnerers noch um so mehr zu bedürfen, weil noch etwas von republikanischem Blute in seinen Adern wallte; zwar nicht so viel, um die Erben Cäsars mit einem zweyten Brutus oder Cassius zu bedrohen, aber genug, um keinen sehr geschmeidigen Hofmann zu versprechen: was er doch seyn mußte, wenn er im neuen Rom der Cäsaren auch nur eine leidliche Figur machen wollte. Denn wiewohl der Name und äußerliche Glanz eines Hofes unter August noch nicht Statt fand, so war doch die Sache da; und ein edler

edler Römer, der mehr Lust hatte seinen eignen Neigungen nachzuhängen, als sich den Großen gefällig zu machen, konnte so sicher als in der entschiedensten Monarchie darauf rechnen, daß man seiner Verdienste bey'm Auscheiden der Belohnungen immer vergessen, und bey unangenehmen Gelegenheiten sich seiner Fehler sehr genau erinnern werde. Horaz fängt zwar seine Instruction mit einer Warnung vor dem verächtlichen Charakter eines *Scurræ* an; unter welchem Worte die Römer alles zusammenfaßten, was wir mit den verschiedenen Nahmen, Schmeichler, Schmaroger, Speichellecker und Hofnarr, sagen wollen: aber man sieht wohl, daß es nur geschieht, um mit guter Art auf den entgegengesetzten Exceß zu kommen, vor welchem *Collins*, nach seiner freyen, runden und hitzigen Gemüthsart, sich weit mehr in Acht zu nehmen hatte. Ueberhaupt können wir sicher voraussetzen, daß unser Dichter von den besondern Umständen seines Freundes gut genug unterrichtet gewesen sey, um nichts zu vergessen, was ihm vorzüglich nöthig war; wiewohl er auch Weisheit und Lebensart genug hatte, allen Schein eines directen Tadelß zu vermeiden, und das, was er bloß ihm ins Ohr sagen wollte, mit dem Allgemeinen so geschickt zu versehen, daß seine Erinnerungen nichts auffallendes haben konnten.

Man kann diesen Brief als ein kleines praktisches Handbuch der Kunst mit den Großen zu leben ansehen, welches jeder Jüngling, den sein Schicksal auf die schlüpfrige Bahn des Hofes gesetzt hat, mit goldnen Buchstaben geschrieben und an seinen Calendar oder sein Memoranden-Buch gebunden, bey sich führen, und worin er täglich als in seinem *Brevier* beten sollte; des Morgens, um die weisen Maximen wohl zu meditiren, die er den Tag über zu beobachten haben wird: und

Abends vor Schlafengehen, um dem Horaz, als einem getreuen Mentor, seine begangenen Fehler zu bekennen, und, durch eigne Erfahrung von der Weisheit seiner Lehren überführt, ihm verdoppelte Aufmerksamkeit und neuen Gehorsam für den künftigen Tag anzugeloben. Wenigstens halten wir uns versichert, die erfahrensten Meister werden einen Adepten ihrer Geheimnisse in ihm erkennen: und vielleicht werden manche eben so verwundert seyn, seine Maximen, ohne es selbst zu wissen, immer ganz genau befolgt zu haben, wie es Herr Jourdain war, daß er unwissenderweise sein ganzes Leben lang Prosa gesprochen hatte.

**W**osern ich, wahrer Lollus, nicht sehr an dir mich irre, wirst du wohl dich hüten, da, wo du dich zur Rolle eines Freundes bekannt hast, dir den Anschein der Schmarotzerey zu geben. Größer ist der Abstand nicht von einer ehrbarn Frau zur feilen Dirne, als er vom Freunde zum Hoserer ist.

Das Gegentheil von diesem Laster, und beynah das schlimmre, ist das ungeschliffne Wesen, das sich durch grobe Ungeschmeidigkeit, den kurzgeschornen Kopf und schwarze Zähne ein Ansehn geben will, und ohne Scham sich über Lebensart und Wohlstand wegzusetzen für baare Freyheit und für Tugend uns verkaufen will. Die wahre Tugend, Freund, liegt zwischen zwey Excessen, gleich von beyden zurückgezogen, richtig in der Mitte (1).

Der

*Si bene te novi, metues, liberrime Lolli,  
scurrantis speciem praebere professus amicum:*

*Ut matrona meretrici dispar erit atque  
discolor, infido scurrae distabit amicus.*

*Est huic diversum vitio vitium prope maius,  
asperitas agrestis et inconcinna gravisque  
quae se commendat tonsa cute, dentibus atris,  
dum vult libertas dici mera veraque virtus.*

*Virtus est medium vitiorum et utrinque reductum.*

Alter

Der eine, immer mehr als recht, ist nachzugeben  
 bereit, und dem, der ihm zu essen giebt,  
 mit seinem Lachen aufzuwarten, trägt  
 so viel Respect vorm bloßen Wink des Ehñners,  
 halt so gefällig seine Späße nach,  
 schnappt jedes Wort, das ihm entfällt, im Falle  
 so hastig auf, daß dir nicht anders ist,  
 als ob du einen Knaben zitternd seine Lektion-  
 aussagen, oder auf dem Schauplatz einen  
 demüthigen Vertrauten spielen hörest.

Im Gegentheil erhebt der Andre oft  
 den größten Zank mit dir — um Ziegenwolle,  
 und kämpfte, eh' er sich ergäbe, lieber  
 mit baarem Unsinn. — „Was? ich sollte dir  
 mehr glauben, als mir selbst? Ich sollte  
 nicht, was ich denke, von der Leber frisch  
 wegbellen dürfen? Nein, das laß ich mir  
 nicht nehmen, wenn's mein Leben doppelt gälte!“

Der

Alter in obsequium plus aequo pronus et imi-  
 derisor lecti, sic nutum divitis horret,  
 sic iterat voces et verba cadentia tollit,  
 ut puerum saevo credas dictata magistro  
 reddere, vel partes mimum tractare secundas:  
 alter rixatur de lana saepe caprina,  
 propugnat nugis armatus; „scilicet, ut non  
 sit mihi prima fides et vere quod placet ut non  
 acriter elatrem, pretium aetas altera sordet.

Ambi-

Der Streit betrifft auch keine Kleinigkeit!  
Die Frage ist, ob Kastor oder Dolichos a)  
sein Handwerk besser wisse? Ob die Straße  
des Appius oder des Minucius  
uns etwas baldiger nach Brundisium führe.

Die Gunst der Großen wird nicht selten bloß  
dadurch verloren, daß man ihnen sich  
zu ähnlich stellt. Wer sich durch Tänzerinnen  
und Würfel ruinirt, aus eitler Hoffart  
sich über sein Vermögen trägt, sich schämt  
für ärmer als ein anderer angesehen zu seyn,  
und unersättlich stets nach Golde hungert,  
kann sicher rechnen, daß sein hoher Freund,  
wiewohl vielleicht um zehn Laster reicher  
als er, ihn hassen oder wenigstens  
scharf hofmeistern wird. Er ist hierin  
den guten Müttern gleich, die ihre Töchter weiser  
und tugendreicher haben wollen, als

se

Ambigitur quid enim? Castor sciat an Dolichos plus?  
Brundisium Minuci melius via ducat an Appi?  
Quem damnosa Venus, quem praeceps alea nudat,  
gloria quem supra vires et vestit et ungit,  
quem tenet argenti sitis importuna famesque,  
quem paupertatis pudor et fuga, dives amicus  
saepe decem vitiis instructior, odit et horret,  
aut si non odit, regit; ac veluti pia mater,  
plus quam se sapere et virtutibus esse priorem

vult,

a) Zwei Gladiatoren, über deren Vergleichheit vermuthlich damals  
viel gestritten wurde.

sie selber sind, und spricht, beynahe wahr:  
 „wofern ich tolles Zeug beginne, Freund,  
 so bin ich reich genug; es auszuhalten;  
 Du mußt dich nach der Decke strecken; einem  
 verständigen Menschen deinesgleichen ziemt  
 ein enger Rock b), hör' auf, das Maas zum deinen  
 an Mir zu nehmen.“ Dem Eutrapelus (2)  
 recht übel wollte, dem verehrt er reiche Kleider:  
 nun, dacht' er, wird in seinem schönen Rocke  
 der Geck ein andrer Mann sich dünken; wird  
 von nichts als Glücksentwürfen und  
 gefundenen Schätzen träumend seine Morgenstunden  
 verschlafen, was ihm obliegt, einer Buhlschaft wegen  
 versäumen, wird auf hohe Zinsen borgen,  
 und bald genug gendchigt seyn, sein Fell  
 an eine Gladiatortruppe zu  
 verkaufen, oder eines Gärtners blinden Schimmel  
 um Taglohn traurig vor sich her zu treiben.

Dr

vult, et ait prope vera: meae (contendere noli)  
 stultitiam patiuntur opes; tibi parvula res est,  
 arcta decet sanum comitem toga; desine mecum  
 certare. *Eutrapelus* cuicunque nocere volebat,  
 vestimenta dabat pretiosa: beatus enim iam  
 cum pulchris tunicis sumet nova consilia et spes,  
 dormiet in lucem, scorto postponet honestum  
 officium, nummos alienos pascet, ad imum  
 Threx erit, aut oligoris aget mercede caballum.

Arca-

b) Eine sehr weite oder sehr Enappe und falltlose Toga bezeichnete bey  
 den Römern den reichen und vornehmen, oder den armen und ge-  
 meinen Mann. Zwischen beyden Extremis lag das mehr oder we-  
 niger, das jedem, nach Maassgabe seiner Umstände, gestimmet.

Du wirst dir zum Gesetze machen, weder nach deines hohen Freund's Geheimnissen zu forschen, noch, wofern er etwas dir von selbst vertraut, es zu verrathen, wenn du gleich mit Wein und Zorn gefoltet würdest. Auch wirst du niemals Deinen Neigungen den Vorzug geben und die seinen tadeln; noch, wenn er auf die Jagd will, dich damit entschuldigen, du müßtest Berse machen. Man sagt, die Harmonie der beyden berühmten Zwillingbrüder Zethus und Amphion sey aus keiner größern Ursach zerrissen worden; bis der sanftere Amphion, dem Humor des rauhern Bruders nachgebend, seine Leyer schweigen hieß (3). So mach' es auch. Betrachte stets die Bitten des mächtigen Freund's als mildere Befehle: und hat er seinen Jagdzeng mit den Koppeln vorausgeschickt, so spring du hurtig auf,

entrunge

Arcanum neque tu scrutaberis illius unquam,  
 commissumque teges et vino tortus et ira;  
 nec tua laudabis studia aut aliena reprendes,  
 nec, cum venari volet ille, poemata panges.  
 Gratia sic fratrum geminorum, Amphionis atque  
 Zethi, dissiluit, donec suspecta severo  
 conticuit lyra; fraternis cecidisse putatur  
 moribus Amphion: tu cede potentis amici  
 lenibus imperiis, quotiesque educet in agros  
 astolis onerata plagis iumenta canesque,

surge,

entrundle flugs der ungeschätzten Muse  
gedankenvolle Stirn', und zeig' ein heitres  
Gesicht; die Wildpastete, die dir Mäh  
und Schweiß gekostet, wird nur daß dir schmecken.  
Die Jagd stand immer in gar hohen Ehren  
bey unsern Römern, ist dem guten Ruf c)  
und der Gesundheit nüz, und stärkt die Glieder:  
auch ziemt sie dir besonders, da du Schnelligkeit  
um einen Hund zu überlaufen, Kräfte,  
um einen Eber zu bezwingen, hast.  
Und wer hat mit den Waffen umzugehen  
mehr Anstand? Wem wird in den Kriegesspielen  
des *Campus Martius* lauter zugeklatscht?  
Du dientest ja beynah als Knabe schon

ein

surge, et inhumanae senium deponere Camoenae,  
coenes ut pariter pulmenta laboribus emta;  
Romanis sollenne viris opus, utile farinae  
vitaeque et membris, praesertim cum valeas et  
vel cursu superare canem vel viribus aprum  
possis. Adde, virilia quod speciosius arma  
non est qui tractet; scis quo clamore coronae  
proelia sustineas campestris: denique saevam  
militiam puer et Cantabrica bella tulisti,

sub

c) Wichtigke Jährlinge, die eine feine Haut zu schonen haben, und  
sich vor Frost und Hitze fürchten, sind keine Liebhaber der Jagd.  
Nach den alten römischen Sitten fletzte dem Charakter eines Weich-  
lings eine Art von Infamie an; die Liebe zur Jagd, als ein Zei-  
chen eines männlichen Temperaments und daß ein junger Mann  
noch nicht ganz aus der Art der Weibkern geschworen, was in so-  
fern dem guten Ruf förderlich.

im Zuge gegen die Cantabrer, unter dem Feldherrn, der uns aus der Parther Tempeln die Adler wiedergab, und setzt, was etwa noch zurück ist, unsern Waffen unterwirft (5): Und, um dir alle Ausflucht abzuschneiden, so weiß man ja, daß du, wiewohl du nichts unschätzbliches d) zu thun beflissen bist, auf deinem väterlichen Gut mitunter auch Kurzweil treibst. Da werden, zum Exempel, aus kleinen Fischerkähnen zwey Schlachtordnungen formirt, und unter deiner Anführung, wie in vollem Ernst, das Treffen bey Actium von deinen Hausgenossen im Kleinen vorgestellt (6). Dein Bruder ist der Feind, dein Gartenteich das Adriatische Meer; so wird gefochten, bis die leichtbeschwingte Victoria des Siegers Schiffe krängt:

und

sub duce qui templis Parthorum signa reffigit  
nunc, et si quid abest, Italis adiudicat armis.  
Ac ne te retrahas et inexcusabilis abstes,  
quamvis nil extra numerum fecisse modumque  
curas, interdum nugaris rure paterno:  
partitur lintres exercitus, Actia pugna  
te duce per pueros hostili more refertur;  
adversarius est frater, lacus Adria, donec  
alterutrum velox Victoria fronde coronet.

Gon-

d) Nil extra numerumque modumque, eine Nachahmung der griechischen Redensart παρα μελος. Horaz hat sich der Freyheit häusig bedient, seine Sprache aus der Griechischen zu bereichern.

Horaz. Briefe I. Theil.

und niemand, wer dir gleiche Willigkeit  
für seine Launen e) zutraut, wird die deinen tadeln.

Sodann, und weil ich einmal am Erinnern bin,  
(wofern du ja Erinnerns nöthig hast)  
bedenke wohl und oft, was du von jedem und  
zu wem du sprichst. Dem Frager weiche aus,  
er ist ein Schwärzer: Ohren, welche immer  
weit offen stehen, lassen leicht entfallen,  
was ihnen anvertraut war; und ist dir  
einmal ein Wort entschlüpft, so fliegst davon  
und läßt nie wieder sich zurückerufen.  
Nicht minder hüte dich, daß innerhalb  
der Marmorschwelle deines großen Freundes  
ja keiner seiner schönen Sklaven, keine  
von seinen Mädchen (die er selbst vielleicht  
sich vorbehielt) die Lebet dir entgäbe:

damit

Consentire suis studiis qui crediderit te  
fautor utroque tuum laudabit pollice iudam.  
Protinus ut moneam (si quid monitoris eges tu)  
quid de quoque viro, et cui dicas, saepe videto!  
Percontatorem fugito, nam garrulus idem est,  
nec retinent patulae commissae fideliter aures,  
et semel emissum volat irrevocabile verbum.  
Non ancilla tuum iecur ulceret ulla puerve  
intra marmoreum venerandi limen amici;

ne

e) Im Original: Studia; die Rede ist aber hier von den Neigungen  
sowohl als den Neigungen. Es fehlte einem römischen Dichter oft  
auch in seiner Sprache an dem eigentlichen Worte, wie uns noch  
öfters in der unsrigen.

damit er keinen Anlaß habe, weder  
mit einem unbedeutenden Geschenk  
dich abzufinden, oder, wenn er deinen Wank  
zuwider ist, sie dir zur Quaal zu machen.

Den Mann, den du empfehlen willst, besieh  
erst recht genau und oft von allen Seiten,  
damit nicht unversehens fremde Fehler  
dich schamroth machen. Doch, man kann auch wohl  
betrogen werden und für jemand sich  
verwenden, der sich dessen unwerth zeigt:  
in diesem Fall, und wenn er seine Schuld  
nicht läugnen kann, entzieh ihm deinen Schutz.  
Ist aber der, den böse Zungen stechen,  
dir ganz genau bekannt: so halte fest,  
und stelle dich dem Mann zur Brustwehr dar,  
der seine Zuversicht auf dich gesetzt hat.  
Darf ihn der Lästung Bahn vor deinen Augen  
benagen, ohne daß dein Herz dir sagt,  
bald könn' auch Dich, was Ihm begegnet, treffen?

Stenit

ne dominus pueri pulchri carere puellae  
munere te parvo beet, aut incommodus angat.

Qualem commendas etiam atque etiam aspicis, ne  
incutient aliena tibi peccata pudorem.

Fallimur et quondam non dignum tradimus: ergo  
quem sua culpa premit, deceptus omisso tueri,  
ut penitus notum, si tenent crimina, serves  
tuterisque tuo fidentem praesidio; qui  
dente Theonino cum circumdeditur, equid  
ad te post paulo ventura pericula sentis?

I 2

Nam

Brennt deines Nachbars Wand, so gilt's auch dir,  
und Unsinn wärs, mit Löschen warten, bis  
das ganze Haus in hellen Flammen stünde.

Um eines Mächtigen Gunst zu buhlen, dünkt  
dem Unerfahren süß, gefährlich dem Erfahren.  
Du, dessen Schiff bereits im hohen Meer  
mit munterm Wimpeln geht, wend' alles an,  
daß dich kein Gegenwind zurück ans Ufer werfe.

Die Großen wollen stets den Widerschein  
von ihrer Laun' an ihren Freunden sehen;  
selbst düster, hassen sie den muntern, lustig  
den ernsten: einem raschen ist der sanfte  
gefehte, einem schläfrigen hingegen  
der rüstige geschäft'ge Mensch zuwider;  
und dem, der mit Falerner Nächte durch  
sich gern beträufelt, würdest du dich schlecht  
empfehlen, wenn du dir den dargebotnen Becher  
verbitten wolltest, schwärst du gleich beim Bart  
des Aesculap, dein Kopf und Magen könne  
des späten Weinungs Hitze nicht vertragen.

Zerstreu'

*Nam tua res agitur, paries cum proximus ardet,  
et neglecta solent incendia sumere vires.*

*Dulcis inexpertis cultura potentis amici,  
expertus metuit. Tu, dum tua navis in alto est,  
hoc age, ne mutata retrorsum te ferat aura.*

*Oderunt hilarem tristes, tristemque iocosi,  
sedatum celeres, agilem gnavumque remissi;  
potiores bibuli media de nocte Falerni  
oderunt porrecta negantem pocula, quamvis  
nocturnos iures te formidare vapores.*

Deme

Verstreu' die Wolk' um deine Augenbraunen!  
 Sehr oft wird, um der bloßen Wiene willen,  
 Bescheidenheit für düstern Sinn, und Stille  
 für hämische Wisamthropie gehalten.

Vor allem forsche von den Bess'n, Tobten  
 und Lebenden, wie du es machen sollst,  
 um sanft des Lebens Strom hinab zu gleiten,  
 damit nicht immer dich die dürstige  
 Begierde, nicht die Furcht dich quäle, noch  
 die Hoffnung solcher Dinge, deren Nutzen  
 ein Kluger leicht entbehret. Forsch' und lerne  
 von ihnen, was dich besser macht, — ob Tugend  
 als Gabe der Natur uns angeboren, oder  
 durch Unterricht und Fleiß erworben werde?  
 Was deiner Sorgen Anzahl mindre? Was  
 dir selbst zum Freund dich mach', und wahre Ruh'  
 dir schaff' ? — Ob Ehre, oder Reichthum? oder  
 ein unbemerkter schmaler Pfad durchs Leben? (7)

So

*Demo supercilio nubem; plerumque modestus  
 occupat obscuri speciem, taciturnus acerbi.  
 Inter euncta leges et percunctabere doctos,  
 qua ratione queas traducere leniter aevum,  
 ne te semper inops agitet vexetque cupido,  
 ne pavor et rerum mediocriter utilium spes:  
 virtutem doctrina paret, naturane donet?  
 quid minuat curas? quid te tibi reddat amicum?  
 quid pure tranquillet, honos an dulce lucellum,  
 an secretum iter et fallentis semita vitae?*

2 3

Me

So oft der kalte Bach Digentia mich  
erfrischet f), den das kleine frost'ge Dorf  
Mandela trinkt, was meinst du, daß ich denke?  
was glaubst du, Freund, daß ich die Götter bitte?  
„Laßt mir nur, was ich hab', und wärs auch minder,  
und was ihr ~~etwa~~ noch von Lebenszeit  
mir zugebracht, laßt mich mir selber leben!  
Laßt mirs an Vöchern nicht, auch nicht an Vorrath,  
was auf ein Jahr vonnöthen ist, gebrechen,  
damit die ungewisse Zukunft im Genuß  
des Gegenwärt'gen mich nicht stören müsse!“  
Es ist genug, um Dinge, die er giebt  
und wieder nimmt, den Jupiter zu bitten:  
er gebe Leben nur und Nothdurft mir,  
ein ruhig Herz will ich schon selbst mir schaffen!

Me quoties reficit gelidus Digentia rivus,  
quem Mandela bibit, rugosus frigore pagus,  
quid sentire putas? quid credis, amice, precari?  
Sit mihi quod nunc est, etiam minus, et mihi vivam  
quod superest aevi, siquid superesse volunt Dii;  
sit bona librorum et provisae frugis in annum  
copia, neu finitem dubiae spe pendulus horae.  
Sed satis est orare Iovem, quae donat et aufert:  
det vitam, det opes, aequum mi animum ipse parabo.

f) d. i. so oft ich auf meinem Sabinischen Gute lebe, an welchem  
der kleine Fluß Digentia vorbeystoß.



Erläu-

## E r l ä u t e r u n g e n .

(1) Dies ist nach den schon Grundfögen der Sokratischen und Peripatetischen Schule gesprochen. Sowohl das *ορατον* als das *μελον*, das Material und das Formale jeder Tugend, liegt nach denselben mitten zwischen zu wenig und zu viel; man nähert sich ihr um so viel, als man sich auf beyden Seiten von dem entgegenstehenden Defect oder Exceß entfernt; aber, genau zu sprechen, ist immer in jedem Falle nur Eine Art recht zu thun, und unzählige zu fehlen, d. i. die Linie zu verfehlen, die (nach dem Ausdruck des Aristoteles) zwischen der Hyperbole und der Ellipse der moralischen Unrichtigkeit mitten durchgeht, und die Linie der Tugend ist \*). Dies gilt überhaupt von jeder menschlichen Vollkommenheit. Jede Nase, jede Venus und Grazie hat ihre bestimmte Form, ihren eignen Ton, Gang und Anstand, ihren Rhythmus und ihre Mensur. In dem feinen, schnellen und richtigen Gefühl von allem diesen, und in der sichern, zum Instinct gewordenen Fertigkeit, es diesem Gefühl gemäß in Ausübung zu bringen, besteht alle *virtuosität*. Was Wunder also, daß in allen Künsten, und in der schwersten und verwickeltsten von allen, der Kunst des Lebens, am meisten — nichts vollkommenes unter der Sonne ist, und das

I 4

Schöne.

\*) *Μισοτης τις ειναι η αρετη — επι το μεν αμαρτανων πολλωνος εστι — το δε κατορθουν μοναχως. Χαλεπον δε το επιτυχων. Καθ' οτα ταυτ' αυν της μεν ΚΑΚΙΑΣ η ΤΗΡΕΩΑΗ και η ΕΛΛΕΙΨΙΣ, της δε ΑΡΕΤΗΣ η ΜΕΣΟΤΗΣ. Aristotel. Ethic. ad Nicomach. L. II. c. 5.*

Schöne, nach welchem alle Virtuosen streben, so selten erreicht, oder wo es erreicht worden, nur von so Wenigen gesehen und empfunden wird?

(2) Ohne Zweifel ist hier der römische Ritter *Volumnius Eutrapelus* gemeint, der von Cicero in der Dreyszehnten *Philippica* unter den Vertrauten oder *Collaboribus et Sodalibus* (wie er sie nennt) des Triumvirs *Marcus Antonius* obenan gesetzt wird. Er war einer von den *Elegans* dieser Zeit, und war es so sehr, daß er den griechischen Beynahmen *Eutrapelus* daher bekam, der einen Menschen bezeichnet, dessen Vorzug in allen Eigenschaften eines angenehmen Gesellschafters, besonders in der Gabe, *Bons-Mots* zu machen, liegt. Man kann die *Bons-Mots* in *Verbale* und *Reale* eintheilen: von der letztern Art ist der Zug, der hier von ihm erzählt wird. Am Schlusse des siebenten Buchs der Briefe Cicero's ad *Familiares* befinden sich ein Paar an diesen *Volumnius Eutrapelus*, woraus man sich einen sehr guten Begriff von ihm machen kann. „Da ich (schreibt ihm Cicero) deinen Brief nur so schlecht weg, wie unter vertrauten Freunden gewöhnlich ist, *Volumnius Ciceroni*, überschrieben sah, vermuthete ich anfangs, daß er von dem Senator *Volumnius* sey, mit dem ich auf einem sehr vertrauten Fuß lebe: aber die *εὐτραπεία* (der launische, scherzhafte Ton) des Briefes machte mich gleich merken, daß er von Dir kommen müsse. Alles war mir darin ausnehmend angenehm, das einzige ausgenommen, daß du, wie ich sehe, eben nicht der fleißigste *Procurator* bist, mich im Besitz meiner *Salinen* \*) zu schützen. Denn du sagst, ich hätte der Stadt kaum den Rücken

\*) *Quod parum diligenter possessio salinarum mearum a te procuratore defenditur.* So nennt er, scherzweise, das Latini, *Bons-mots* zu sagen, wadwegen er so beräthet war.

„Näcken gelehrt, so würde schon alles, was wie ein Bon-  
 „Mot klinge, sogar da vom Cestius, auf meine Rechnung  
 „gesetzt. Wie? Und das lässest du so geschehen? Nimmst  
 „dich meiner nicht an? Wehrst dich nicht für mich? Ich  
 „glaubte, ich hätte doch meinen Bons-Mots einen so kennba-  
 „ren Stempel aufgedrückt, daß eine Verwechslung gar nicht  
 „möglich seyn sollte. Aber weil der Geschmack zu Rom, wie  
 „es scheint, in solchen Verfall gerathen ist, daß sich nichts  
 „so Un-Eptherisches \*) denken läßt, das nicht bey jemand  
 „für was seines passirte: so wirf dich, wenn du mein Freund  
 „bist, von nun an zu meinem Verfechter auf, und wenn die  
 „Amphiböle \*\*) nicht sinnreich, die Hyperbole nicht  
 „elegant, das Paragramma \*\*\*) nicht drollisch, das Pär-  
 „therliche nicht unerwartet, kurz, wenn alle Arten von  
 „Scherzen, wovon ich in meinem zweyten Buche de Ora-  
 „tore in der Person des Antonius gesprochen habe, nicht  
 „kunstmäßig und scharfsinnig sind, so kannst du getrost ei-  
 „nen körperlichen Eid ablegen, daß sie nicht von mir kom-  
 „men. Was die Prätendenten an Beredsamkeit betrifft, über  
 „die du dich beschwerst, daß sie seit meiner Entfernung vom  
 „Forum Besitz genommen hätten, die sechten mich weit  
 „weniger an. Meinetwegen mögen alle Beklagte bey den  
 „T 5 „Täßen

\*) Der Nachdruck dieses Wortes ist auf keine andre Art übersetzlich, und konnte von ihm mit keinem Lateinischen gegeben werden. In Epthere, dem gewöhnlichen Sitz der Venus, der Grazien und ihres ganzen Gefolges von Scherzen und Freuden, also mit aller Schönheit, Anmuth und Lieblichkeit. Das Widerspär von diesem allen ist Aeythoron, und Cicero setzt es daher dem *Vonustum* entgegen, welches, seiner Abstammung gemäß, alles, was eine Venus, d. i. wahre Schönheit und Anmuth, in sich hat, bezeichnet.

\*\*) Spiel mit dem Doppelsinn eines Wortes.

\*\*\*) Eine Art von Wortspiel, wo der Scherz durch Weglassung oder Veränderung des ersten Buchstaben entsteht.

„Säßen geschleift werden, und mag Caelius selbst beehrt  
 „genug seyn, um beweisen zu können, daß er kein Schurke  
 „sey: Das kümmert mich nichts. Aber im Besitz der Ur-  
 „theile, mein Liebes, müssen wir uns erhalten, es koste  
 „was es wolle — wievohl ich dir gesehen muß, daß ich mich  
 „darin vor keinem andern Dichtbewerber fürchte, als vor —  
 „Dir selbst u. s. w.“ Dieser Brief ist wie ein Spiegel,  
 der uns das Bild dessen zurückwirft, an den er geschrieben ist.  
 Wer noch ein Paar Züge mehr dazu haben will, kann sie im  
 26ten des IX. Buchs der Briefe Cicero's finden, wo von ei-  
 nem so eleganten Coups bey diesem Eutrapelus die Rede ist,  
 daß Cicero für nöthig hält, sich sogar bey einem Manne, wie  
 sein Freund Pætus war, zu entschuldigen, dabey gewes-  
 sen zu seyn.

(3) Winkelmann führt in seiner Geschichte der  
 Kunst ein altes Denkmal von erhobener Arbeit in der Villa  
 Borghese an, welches dieser Stelle Licht giebt und von  
 ihr wieder empfängt. Sie scheint sich auf eine verloren ge-  
 gangene Tragödie des Euripides zu beziehen, wovon Antio-  
 pe, die Mutter dieser beyden Göttersöhne, die Heldin war.  
 Derjenige, den die schöne Antiope als den Vater ihrer bey-  
 den Knaben angab, war kein geringerer, als Jupiter selbst.  
 Da sie aber, auch in der Heldenzeit, nicht mehr Glauben  
 fand, als ein heutiges Mädchen finden würde, welches in ei-  
 ner Verlegenheit dieser Art einen Heiligen aus dem Calen-  
 der angeben wollte: so sah sie sich genöthigt, ihre Zwillinge  
 an eine Landstraße auszusetzen und dem Schicksal zu über-  
 lassen. Die Knaben wurden von einem Hirten gefunden  
 und unter Hirten aufgezogen: Zethus ergriff die nemliche  
 Lebensart; aber Amphion legte sich auf die Musik, und  
 erhielt (wie die Fabel sagt) von Apollo eine so wunderthätige  
 Lyra, daß sie sogar die Steine tanzen und sich zusammen-  
 fügen

hagen machte. Gleichwohl, sagt unser Dichter, sey diese Lyra eine Quelle von Zwiespalt und Mißverständnis unter den beiden Brüdern geworden. Er scheint damit auf eine Scene in der Antikone des Euripides anzuspielen, aus welcher ein alter Scholast des Plato folgenden Vers aufbehalten hat:

„Nicht die Aunen was, und widme ich den Müssen.“

Vermuthlich konnte Jethus nicht leiden, daß sein Bruder aus Liebe zur Kunst alle andre Beschäftigungen vernachlässigte, und sein einziges Geschäft aus demjenigen machte, was, nach den Sitten der Heroischen Zeiten, nur ein Zeitvertreib der Krieger war. Das Denkmal, welches Winckelmann in seinen *Monumenti Inediti* bekannt gemacht, stellt die von Horaz hier angerühmte Nachgiebigkeit des sanftern Amphions, auf eine eben so einfache als sinnreiche Weise, dar. Antiope ist darauf zwischen ihren beyden Söhnen abgebildet: Jethus ist durch einen Hut, das Zeichen des Landlebens, kenntlich gemacht: Amphion hat einen Helm auf dem Kopf, und hält die dem Bruder verhaßte Lyra halbverdeckt unter seinem Kriegerkleide.

(5) Diese Stelle entdeckt uns das Alter, worin Gallus damals war, als Horaz diesen Brief an ihn geschrieben, so deutlich, daß man nicht begreift, wie gelehrte Ausleger sich darin haben irren können. Der Feldzug, welchen August in eigner Person gegen die Cornaker unternahm, fällt in das Jahr der Stadt Rom 729. Gallus machte schon in seinem ersten Jugend mit, nach ein Knabe, wie Horaz sich ausdrückt, d. i. da er kaum die *Prätexa* abgelegt hatte. Da ließ nicht leicht vor dem achtzehnten Jahre geschah (wiewohl man unter August, auch in diesem Stücke, immer mehr von dem

\*) Winckelm. *Gesch. des Kunst*, I. Th. S. 597. n. f. (nach der Wiener Ausgabe.)

den alten Sitten nachließ), so kann man sogleich annehmen, daß Lollius, als er, um dem Augustus die Cour zu machen, seinen ersten Feldzug unter ihm selbst thun wollte, nicht über achtzehn Jahre alt gewesen. Da nun dieser Brief (wie Horaz andeutet) bald nach der Zurückgabe des Crassischen Adler, d. i. im Jahr 734 oder 735, geschrieben worden, so konnte Lollius, als er ihn empfing, nicht über vier bis fünf und zwanzig Jahre haben; und dies stimmt auch zu dem Inhalt des ganzen Briefes, und besonders zu dem Umstand:

— wenn wir in den Kriegsspielen  
des Campus Martius lauter zugehört?

Denn, wiewohl auch Männer, sogar alte Consularen und Feldherren, zuweilen noch an diesen militärischen Ritterspielen, die ein uraltes und den Römern eignes Institut waren, Theil nahmen: so waren sie doch eigentlich für die Jugend bestimmt, und wurden als kriegerische Vorübungen betrachtet, wodurch sie theils die nöthigen Fertigkeiten erwerben, theils öffentlich zeigen konnten, was man sich von ihrer Fähigkeit und ihrem Muth zu versprechen habe.

(6) Die Schlacht bey Actium entschied das Schicksal der damaligen Welt, indem sie den Cäsar Octavianus zum einzigen Beherrscher des römischen Reichs machte. Sie wurde die Epoke einer besondern Zeitrechnung, die unter dem Namen *Ära Actiaca* bekannt ist; und die zu ihrem Andenken erneuerten öffentlichen Spiele des Apollo von Actium wurden, nach den Capitolinischen, die berühmtesten und herrlichsten in der römischen Welt. Man kann sich also leicht vorstellen, wie lebhaft der Eindruck, den der entscheidende Augenblick einer so großen Revolution auf die Gemüther der Römer gemacht hatte, in den Zeiten, wozu Horaz diesen Brief

Brief schrieb, noch seyn mußte: und aus dieser Betrachtung wird es sehr begreiflich, wie der junge Lollius auf den Einfall kommen konnte, sich mit seinem Bruder auf dem Gute ihres Vaters eine Art von kriegerischer Kurzweil aus einer dramatischen Nachahmung dieses berühmten Seetreffens zu machen. Aber Horaz scheint, nebenher, noch eine verdecktere, wie wohl seinem jungen Freunde nicht unmerkliche, Absicht gehabt zu haben, warum er ihn, gerade bey dieser Gelegenheit, an diese Poffen (nugas), wie er sie nennt, erinnerte. Der junge Lollius war aus einem dem Cäsar Augustus besonders ergebenen Hause entsprungen; und die Vermuthung, daß er demselben durch dieses Spiel auf eine feine Art habe schmeicheln wollen, ist so natürlich, daß man glauben kann, sie werde damals einem Jeden in den Sinn gekommen seyn. Indessen hätte der junge Lollius, wenn es ihm so Ernst war nichts Unschickliches zu beginnen, gar wohl merken können, daß die Wohlgesinnten in Rom, und Augustus selbst, viel lieber Alles, was eine Erinnerung an die unseligen Zeiten des Triumvirats mit sich führte, aus dem öffentlichen Andenken hätten verbannt wissen mögen. Da er nun demungeachtet so viel vom Hofmann in sich hatte, um, in der Meinung sich dem August gefällig zu machen, über die Besorgniß ungleicher Beurtheilungen hinauszugehen: was konnte er, um sich selbst gleich zu bleiben, wider die unschuldigen Attentionen und Gefälligkeiten gegen seinen mächtigen Freund, die ihm Horaz zumuthete, noch einzuwenden haben? Daher sagt er ihm, er erinnere ihn an diese seine hofmännische Kurzweil, um ihm alle Ausrede und Ausflucht abzuschneiden — und beschließt damit: es werde niemand, für dessen Steckenpferd Er die gehörige Nachsicht trage, sich weigern, dem seinigen allen Beyfall zu geben; eine Wendung, womit er ihm deutlich genug sagt, er könne

könne eine solche Gefälligkeit nicht wohl anders als *erga Reciprocum* erwarten.

(7) Nichts beweiset stärker, wie viel wirklichen Antheil unser Dichter an dem jungen Tullius genommen, und wie gut er von ihm gedacht, als diese Stelle. Ein Mann von seiner feinen Lebensart ist unfähig, solche Gesinnungen — die den meisten Weltleuten entweder ganz unverständlich, oder, halb und schief verstanden, lächerlich sind — irgend Jemanden setzen zu lassen, bey dem sie übel angebracht wären; und nur eine sehr warme Freundschaft kann ihn bewegen, seine Fürsorge bis auf das innere als das einzige wahre Wohl eines Andern zu erstrecken. Horaz, der für sich selbst außer dem *tradurere leniter aevum* (den Bach des Lebens sanft hinab zu gleiten) und dem unbemerkten Pfad durchs Leben (*fallentis semita vitae*) keine Sicherseigkeit kannte, kommt, sobald er mit einem vertrautern und edlern Freunde spricht, immer auf diesen Punkt zurück. Er hätte geglaubt, mit allen den Klugheitsregeln, die er dem edeln jungen Römer giebt, die Pflicht der Freundschaft nur halb erfüllt zu haben, wenn er ihn nicht an das Einzige Nothwendige der Weisen, an die Sorge für die innerliche Freyheit, Ruhe und Zufriedenheit des Herzens, erinnert hätte. — Das einzige, was den Menschen unabhängig von dem, was außer ihm ist, was ihn sich selbst zum Freunde — was ihm, außer der Nothdurft des Lebens, alles übrige entbehrlich macht. Horaz fand ohne Zweifel seinem jungen Freund um so nöthiger, eine gute Provision von dieser Philosophie des Lebens auf die Zukunft zu machen: weil seine rasche, freyheitsliebende und wenig geschmeidte Sinneseart ihn, mehr als Hunderte andre seines gleichen, in Gefahr setzte, entweder das, was

man

man in der Welt Glück nennt, auf halbem Wege zu verfehl  
len, oder sich wenigstens nicht lange darin zu erhalten.

Unsre Leser würden vielleicht zu wissen, wie der junge  
Collins sich alle diese Lehren seines freundschaftlichen Mentors  
zu Nuzze gemacht habe? Aber wir befinden uns hierüber ohne  
alle historische Nachrichten; und eben dieses gänzliche Still-  
schweigen der Geschichte von ihm bringt uns auf die Vermu-  
thung, entweder, daß er nicht lange genug gelebt habe, um  
sich auf dem Schauplatz der Geschäfte hervorzuthun; oder daß  
er, nach der von Horaz ihm angerathnen scharfen Prüfung,

was wahre Ruhe schaff', ob Ehre, Reichthum, oder  
ein unbemerkter schmaler Pfad durchs Leben?

Das Letztere für sich am zuträglichsten befunden, und also in  
dem Stillschweigen der Geschichte von ihm gerade seinen  
Endzweck erreicht habe.

## Neunzehnter Brief.

U n d e r s.

### E i n l e i t u n g.

Das achte Jahrhundert der römischen Republik, — dessen erstes Viertel durch die schrecklichsten Revolutionen in ihrer innern Verfassung so merkwürdig geworden, daß die Geschichte keinen andern Zeitraum von gleicher Dauer kennt, der mit diesem zu vergleichen wäre \*), — war es nicht weniger durch ein wunderbares Zusammentreffen der größten und vorzüglichsten Geister, welche die Grenzen der römischen Sprache und den Ruhm ihrer Litteratur eben so schnell ausdehnten, als die Scipionen und Emile die Macht der Republik ausgedehnt hatten; Männer, die von einem edeln Wetteifer mit den Griechen, ihren Meistern in den Künsten angefeuert, durch eine Menge vorzüglicher Werke zeigten, was für eine Höhe die römischen Künste erstiegen können, und wie weit sie vermuthlich ihre Meister selbst hinter sich gelassen hätten, wenn nicht,

\*) Dieß war vor dem Jahre 1789 der christlichen Zeitrechnung nach richtig wahr. Aber die fünfzehn Jahre, die auf jenes gefolgt sind, haben sich durch politische und moralische Revolutionen von so ungeheurer und erschütterlicher Art ausgezeichnet, daß sie sogar jene römischen (welchen sie gleichwohl in manchen greuelvollen Scenen nur allzuähnlich waren) weit hinter sich zurücklassen und in der Geschichte des Menschengeschlechts und der Humanität eine Epoche aufstellen, von welcher zu wünschen ist, daß sie auf immer einzig in ihrer Art bleiben möge.

nicht, unglücklicherweise, diese Morgenröthe ihres goldenen Alters in die nemliche Zeit gefallen wäre, wo die Republik unter dem heftigsten Zweykampfe zwischen Tyranny und Freyheit, den die Welt jemals gesehen hat, zu Trümmern ging, und die größten Männer der Zeit, beynähe mit der ganzen Blüthe und Hoffnung der künftigen, in ihren Untergang hineinzog. Denn die edlen und schönen Geister, welche dem eigentlichen Jahrhundert Augusts so viel Glanz geliehen haben, sind nur als die Ueberbleibsel einer bessern Zeit, als die wenigen, die aus einem schrecklichen Sturm und Schiffbruch ihr Leben noch davon gebracht, anzusehen: und selbst die besten unter ihnen, ein Varius, ein Horaz, ein Virgil, ein Pollio, ein Livius, waren das nicht, konnten, durften das nicht seyn, was sie gewesen wären, wenn es den Verfechtern der Freyheit gelungen wäre, die Republik wiederherzustellen, oder vielmehr (da das alte Fundament unter der ungeheuern Last ihrer Größe eingesunken war), wenn sie weise und wohlgefinnt genug gewesen wären, einen neuen Tempel der öffentlichen Glückseligkeit auf neue Grundpfeiler zu bauen, stark genug, ihn vielleicht noch eben so viele Jahrhunderte zu tragen, als der Alte gestanden hatte.

Indessen machten die wenigen vortrefflichen Köpfe, welche die Republik gesehen und überlebt hatten, und die dem nachmaligen Augustus, als das Kostbarste von der Brute der überwältigten Freyheit seines Vaterlandes, gleichsam zugefallen waren, — die vornehmsten Stützen seiner Regierungszeit aus. Sie wurden durch Das, was sie zu der glücklichen Veränderung seiner Denkart und Sitten beynahen, für ihre Zeitgenossen wohlthätig; und sind vielleicht die wahre Ursache, daß

Horaz. Briefe 2. Theil. II die

die Welt, durch eine Art von Besauberung, immer wieder von neuem vergift, daß der Trümmir Octavius Cäsar und August der Vater des Vaterlandes eine und ebendieselbe Person sind.

Das Vergnügen, das alle Leute von Geschmack an den Werken dieser Dichter fanden, der Ruhm ihres Namens, der, wiewohl ein bloßes Echo des Beyfalls der kleinern Anzahl aus dem Munde der nachhallenden Menge, doch immer ein beneidenswerther Vortheil scheint; und vornehmlich die Gunst und Achtung, worin man sie bey den Großen und bey August selbst stehen sah, — alles dieß erweckte ihnen in kurzer Zeit eine unendliche Menge Nachahmer und Nebenbuhler, von allerley Graden der Mittelmäßigkeit oder Schlechtigkeit. Mit der Menge der Dichter nahm auch die Menge der Leser, und mit beyden die Menge der Kunstrichter\* und Kenner zu. Jedermann machte entweder selbst Verse, oder traute sich doch zu, über die Dichter und ihre Werke richterlich abzusprechen. Das neu auflebende Cäsarische Rom wimmelte von mäßigen Leuten, denen jede Art, die Zeit zu obdten, willkommen war; der Luxus der Reichen und die Dürftigkeit der Armen setzte alle Talente in Bewegung; und weil Reichthum und Geschmack selten beyammen sind; so fehlte es auch den unbefugtesten Prätendenten an Genie und Wiß nicht leicht an Beschützern und Lobpreisern.

Wißling und Kennerling, Dichterring und Leserring; sind von jeher Correlata gewesen, deren eines sich in dem andern spiegelt, und eines des andern werth ist; und so groß auch, aus mancherley Ursachen, die innerliche Zwietracht des Reichs der Dummheit ist: so ist doch immer etwas, das sie, bey jeder Gelegenheit, gegen den gemeinschaftlichen Feind unter Eins Fahnensetzmigt. Daher die man-

mancherley Cottiern und Bureaux d'Esprits, worin man für oder wider einen berühmten Mann Partey machte, und wo man Abrede nahm, wie viel oder wenig Werth man auf ein neu erschienenes Werk legen wollte; wo es schlechten Schriftstellern nie an Mitteln fehlen konnte, sich Bewunderer und Beschützer zu erwerben, und nur die guten, die solcher Unterstützungen nicht nöthig zu haben dachten, sich unvermerkt ohne Freunde, und dem unverständigen oder hämischen Tadel eingebildeter Kenner, die sich verachtet, oder kleiner Nebenbuhler, die sich verdunkelt glaubten, Preis gegeben sahen.

Man bildet sich gewöhnlich ein, die Zeitgenossen eines Schriftstellers, dessen Werth und Ruhm eine lange Reihe von Jahrhunderten entschieden haben, hätten eben so von ihm geurtheilt, wie wir. Diese gegenwärtige Epistel kann uns, wenigstens was unsern Dichter betrifft, eines andern überzeugen. Es war auch in diesem Stücke vor 1800 Jahren zu Rom gerade wie bey uns und — allenthalben. Horaz hatte einen großen Ruf, aber wenig litterarische Freunde. Seinen Rahmen kannte jedermann, seinen Werth nur die Wenigen, die selbst einen Werth in seinen Augen hatten. Diesenigen, die ihn vielleicht am fleißigsten lasen, d. i. die nemlichen, die ihn am unverschämtesten bestahlen, thaten öffentlich, als ob gar kein solcher Mann, wie Horaz, in der Welt wäre. Die Kunstrichter vom Handwerk rächten sich dafür, daß er keine Notiz von ihnen nahm, durch schiefe Urtheile. Die Kennertlinge behaupteten ihr Ansehen, indem sie zu dem gefühlten Befall, der ihm da oder dort in ihrer Gegenwart gegeben wurde, die Achseln zuckten, und zu verstehen gaben, daß sehr viel darüber zu sagen wäre. Die Nachdiffer hätten ihn gern zu ihrem gleichen gemacht: es wäre eben keine so große Kunst, sagten sie, solche Oden zu machen,

Wie Horaz; und er hätte doch das Beste darin von den Griechen, die er nachahmte. Die Dilettanti vermifften in seinen Trinkliedern — Pindars Hoheit, an seinen moralischen Empfindungen — das Feuer der Sappho, an seinen heroischen Oden — die Anmuth Anacreons; und schämten sich nicht, den holprichten und schwaghaften Satyren des Lucilius vor seinen Sermonen den Vorzug zu geben. Ueberhaupt, scheint es, machten sie sich gegen ihn des Umstandes zu Nutze, daß die Schönheiten seiner Werke größtentheils zu fein waren, um auf den großen Haufen Eindruck zu machen, oder von ihm recht verstanden zu werden. Der Unverstand der Leser ist immer die Sicherheit unverständiger oder übelwollender Tadler; und es ist nichts leichters, als das schlechteste Urtheil einer Menge von Leuten einleuchtend zu machen. Einigen war er zu scharf in seinen Satyren, andern hatte er nicht Nerven genug; solcher Verse, sagten sie, könne man tausend in einem Tage machen\*). Andre konnten sich nicht in den leichten, launevollen und ironischen Ton seiner Schriften finden; sie wußten immer nicht recht, was er eigentlich sagen wolle; sein Salz war zu fein für ihren Gaumen. Kurz Horaz, mit allem feinen Geist, Wiß und Geschmack; war kein Mann für das römische Volk, und wiewohl es Mode seyn mochte ihn gelesen zu haben, so wurde doch unter allen Dichtern seiner Zeit schwerlich einer — weniger verstanden.

Spuren von allem diesem finden sich an vielen Orten seiner Sermonen und Episteln; und er selbst war so überzeugt davon, daß er gar keinen Anspruch auf den Beyfall der Menge machte, und sich, scherzweise, mit der Längerin *Arbucula* verglich, welche, da sie einstmals von dem Wolfe ausgefressen wurde, sich damit tröstete, daß ihr doch die

\*) Satir. II. 1.

die Mitter gellatscht hätten \*). Aber eben dieser humoristische Ton, womit er von seiner eignen Poeterey sprach, und der geringe Werth, den er darauf legte, war vielen Leuten anstößig. Bald konnten sie nicht glauben, daß es ihm Ernst damit sey, und gaben ihm zu verstehen, er spräche nur so, um desto weiblicher gelobt zu werden; bald hielten sie es für ein Bekenntniß, daß ihm von seinem Gewissen wider Willen ausgepreßt würde, nahmen utiliter an, daß nicht viel hinter ihm seyn müsse, weil er selbst so wenig von sich halte, und stellten sich, als ob sie weder den Genie noch die Fülle an seinen Werken merkten. Sagte er, um ihrer los zu werden, er gebe sich für keinen Meister vom Handwerk, er habe seine ersten Verse aus Desperation \*\*), und die übrigen ohne alle Ansprüche, aus bloßer Liebhaberey \*\*\*), oder weil er nicht schlafen könne †), gemacht: so antworteten sie, er spotte, und spreche nur so, weil er andre Leute verachte, und sich einbilde, es könne niemand etwas Gutes machen, als er — und was dergleichen mehr war.

Horaz liebte seine Ruhe zu sehr, und kannte das wespenartige Geschlecht der Wiglinge und Poetaster zu gut, um sich mit ihnen in einen Streit einzulassen, woben man immer besudelt wird, man verliere oder gewinne. Aber, da er jetzt im Begriff war, ein Buch Episteln herauszugeben, wollte er doch diese Gelegenheit nicht vorbeistossen, der Welt ein Paar Worte von sich selbst, von seinen Nachahmern, von seinen Tadlern und Neidern, und von der Ursache zu sagen, warum das Publikum — ungeachtet

II 3

der

\*) Satir. I. 16.

\*\*) Paupertas impulit andax, ut versus facerem. *Epist.* II. 2. v. 51.

\*\*\*) Me pedibus delectat claudere verba. *Sat.* II. 1. v. 28.

†) Ne faciam, inquis, omnino versus — Pereant male, si non optimum erat; verum nequeo dormire. *Ibid.* v. 5 — 7.

der Begierde, womit seine Werke gesucht und gelesen wurden — gleichwohl so kaltfinnig davon spreche, und so wenig guten Willen gegen den Verfasser spüren lasse. Und an wen konnte er eine Einladung dessen, was er über diesen Punct auf dem Herzen hatte, schicklicher richten, als an den ersten Freund seiner Muse, an den Mann, dem er das stille Glück seines Lebens schuldig war, der ihn besser als irgend ein anderer kannte, und dessen eignen Dichter er sich im siebenten Briefe zu nennen liebt?

So entstand diese dritte Epistel an Mäce-nas, worin er, unter dem Schein eines kaltblütigen vertraulichen Gesprächs mit seinem großen Freunde, das besagte Problem auf eine Art auflöst, die zwar nicht sehr schmeichelhaft für die Herren ist, deren Gunst er sich mit einer Wohlzeit oder einem abgetragenen Rock zu erkaufen getraute, die aber sonst jeden Vernünftigen befriedigen muß. Die Laune, womit er es thut, besonders die Wendung, die er nimmt, um den Mäcen unvermerkt auf das, was er eigentlich sagen wollte, zu bringen, und der gute Ton der ganzen Epistel werden sich dem Leser von Geschmack von selbst empfehlen. Nur Schade, daß die könnichte Kürze, die eine Hauptschönheit des Originals ist, in der Uebersetzung der Deutlichkeit aufgeopfert werden mußte.

Wenn du, gelehrter Freund, dem alten Komiker  
 Kratinus (1) glaubst, so können keine Verse lange  
 gefallen oder leben, die von Wassertrinken  
 geschrieben worden. In der That ist nicht  
 zu läugnen, daß, seitdem der Gott der Reben  
 das schwärmerische Dichtervolk den Satyrn  
 und Faunen zugesellt (2), der Mensch süßer Athem  
 wohl gar frühmorgens schon nach Weine riecht.  
 Homerus pries den Rebensaft zu gern a),  
 um nicht der Weinsucht sehr verdächtig sich  
 gemacht zu haben. Selbst der Vater Ennius  
 sprang nie, als wohlbezechet, hervor, die Thaten  
 der Helden Roms zu singen. — „Allen Mächtern  
 „weiß ich den Marktplatz nebst dem Puteal  
 „des Libons (3) an, und allen Finsterlingen soll,  
 „traft dieß, die Dichterey zu Rechten nieder:  
 „gelegt seyn!“ — Seit ich dieß Edict im Scherz

ergehen

Prisco si credis, Maecenae docto, Cratino,  
 nulla placere diu nec vivere carmina possunt,  
 quae scribuntur aquae potoribus. Ut male sanos  
 adscripsit *Liber Satyris Faunisque poetas*,  
 vina fere dulces oluerunt mane Camoenae.  
 Laudibus arguitur vini vinosus Homerus;  
 Ennius ipse pater nunquam nisi potus ad arma  
 prosiluit dicenda. — „Forum, putealque Libonis  
 „mandabo sicis, adimam cantare severis“

U 4

hoc

- a) Durch die Beywörter, die er immer dem Wein giebt, so oft er  
 dessen erwähnt, und die immer von seiner stärkenden, begeist-  
 kernden, Herzerfreuenden Tugend, oder von seiner schä-  
 nlich Farbe, hergenommen sind.

ergehen ließ (4), ermangelten die Herren  
vom Handwerk nicht, von früh bis in die Nacht  
und wieder an den Morgen, in die Wette  
zu trinken und nach schlechtem Wein zu duften.  
Gerad als wenn sich einer danken ließe,  
es brauche nur ein trübsiges Gesicht,  
und ungekämmt, in einem kurzen Rocke  
von grobem Tuche, haarsfuß übern Markt  
einherzusteigen, um die Tugend und die Gütte  
des Cato darzustellen. Aber was gewann  
der Maure Cordus, da er, seine große  
Nedseligkeit zu zeigen, über Kraft  
Gewalt sich anthat, dem bewundernten  
Timagenes im Declamiren nach-  
zueifern? — Nichts als — einen Bruch (5).  
An einem guten Muster werden immer  
das leichteste, die Fehler, nachgeahmt.  
Verlor ich ungefähr einmal die Farbe,  
ich wette gleich, sie tranken Kümmelwasser,  
um blaß zu werden, O du leidige

Nach:

hoc simul edixi, non cessavero poëtae  
nocturno certare mero, putere diurno.  
Quid, si quis vultu torvo ferus et pede nudo  
exiguæque togæ simulat textore Catonem,  
virtutemne repraesentet moresque Catonis?  
Rupit Iarbitam Timagenis aemula lingua,  
dum studet urbanus tenditque disertus haberi.  
Dœcipit exemplar vitiis imitabile; quod si  
pallerem casu, biberent exangue cuminum.

O Imi-

Nachahmer: Schaar, zum tragen und zum folgen  
gebornes Viehl wie oft hat euer, Väsmen,  
und Jähnen bald zum Lachen mich und bald  
zur Ungeduld gereizt! — Ich habe meinen Weg  
durch einen Strich des Helikons, wo kein  
Lateiner mir voranging, selbst gebahnt,  
nicht meinen Fuß in Andrer Tritt gesetzt.  
Wer sich nur zutraut, führt den ganzen Schwarm.  
Ich bin der erste, der die Jamben des  
Archilochus nach Latium gebracht;  
ich habe seine Versart, seinen Geist,  
nicht Wort und Sachen, eigen mir gemacht (6);  
auch wirst du meines Epheufranzes mich darum  
nicht minder würdig halten, weil ich mich gescheut  
an seinem Rhythmus etwas abzuändern.  
Denn auch die feuevolle Sappho, auch  
Alcaeus borget ihm sein Klangmaß ab,  
wiewohl vermischt mit andern, und an Inhalt  
verschieden; denn er sucht sich keinen Schwiegervater,

um

O Imitatores, servum pecus, ut mihi saepe  
bilem, saepe iocum vestri movere tumultus!  
Libera per vacuum posui vestigia princeps,  
non aliena meo pressi pede; qui sibi fidit  
Dux, regit examen. Parios ego primus Iambos  
ostendi Latio, numeros animosque secutus  
Archilochi, non res et agentia verba Lycamben.  
Ac ne me foliis ideo brevioribus ornes,  
quod timui mutare modos et carminis artem:  
temperat Archilochi musam pede mascula Sappho,  
temperat Alcaeus, sed rebus et ordine dispar,

u. 5

ne

am ihn mit schwarzen Versen anzuschmücken,  
noch knüpft er durch ein schmacherfülltes Lied  
den Strick, womit sich seine Braut erdroßle.  
Der ist es b), den ich (was in unsrer Sprache  
von keinem noch versucht war), als der erste  
Latein'sche Liederdichter, unserm Volke  
bekannt gemacht; und — warum soll' ichs nicht gestehn?  
Mir schmeichelt's, wenn ich meine Lieder, durch den Reiz  
der Neuheit wenigstens zu Rom empfohlen,  
mit Lust gelesen seh', und in den Händen  
von Allen finde — deren Beyfall ehrt.

Fragst du mich aber, wie es komme, daß  
der undankbare Leser meine Kleinigkeiten  
zu Hause liest und liebt, hingegen auswärts  
die Achseln kritisch zuckt, und höchstens — schweigt?  
Nichts ist begreiflicher. Ich gebe mir  
nicht die geringste Müh, die hohlen Stimmen  
des Pöbels unsrer leichten Dichterlinge  
und windichten Entscheider zu erjagen;  
wiewohl sie mir ein Abendessen, oder

etn

ne socerum quaerit, quem versibus oblinat atris,  
nec sponsae laqueum famoso carmine nectit.  
Hunc ego, non alio dictum prius ore, Latinus  
vulgavi fidicen; iuvat immemorata ferentem  
ingenuis oculisque legi manibusque teneri.

Scire velis, mea cur ingratus opuscula lector  
laudet ametque domi, premat extra limen iniquus?  
Non ego ventosae plebis suffragia venor  
impensis coenarum et tritae munere vestis;

non

b) Nämlich Archilochus.

ein abgetragener Rock erkaufen könnte c);  
 Ließ einer unsrer angesehenen  
 Schriftsteller irgendwas mit großem Pomp  
 ein neues Werk (7), so — weiß ich nichts davon,  
 und bin nicht da, um mitzukritischen, oder auch  
 zu seinem Herold und Verfechter gegen  
 den Zoilus dienstfreundlich aufzuwerfen;  
 bin weder Haupt noch Glied von seinem Club,  
 und würdige unser hochgelahrten Meister  
 der freyen Künste keinen, mich zu seinem Stuhl  
 zu drängen, oder seinen Beyfall zu briguiren (8).  
 Dieß ist der Schlüssel zum Geheimniß d)!. — Sag' ich dann  
 zu einem dieses Schlags: ich schäme mich  
 vor einem großen Auditorium  
 mit meinen Kleinigkeiten zu erscheinen,  
 als daß ich mehr Gewicht, als solche Dinge  
 in meinen Augen haben, drauf zu legen:  
 so zieht der Mann das Maul und spricht: „Der Herr  
 „beliebt zu scherzen, wie ich merk', und spart  
 „für Jovis e) Ohren seine Sachen auf;

non ego nobilium scriptorum auditor et ultor  
 Grammaticas ambire tribus et pulpita dignor;  
 hinc illae lacrymae! Spissis indigna theatri  
 scripta pudet recitare et nugis addere pondus,  
 si dixi: rides, ait, et Iovis auribus ista

servas;

c) Ein etwas unbarmherziger Hieb auf die armen Schelme, die das  
 doppelte Unglück hatten, schlechte Verse zu machen und zu hungern.

d) *Hinc illae lacrymae!* Eine Anspielung auf eine bekannte Stelle  
 in der *Andria* des Terenz, die, wie es scheint, zum Sprichwort  
 geworden war.

e) Eine von den Griechen entlehnte sprichwörtliche Redensart, wels-  
 che von Lenten gebraucht wurde, die aus ihren Sachen ein Geheimniß

zu

„er denkt, der Muses Honig fließe nur  
 „von Seinem Mund, und ist sich selber schön  
 „genug, um unsers Besfalls zu entbehren.“  
 Was ist zu thun? Ihm eine spitz'ge Antwort  
 zu geben wag' ich nicht, und winde mich,  
 um seine Nägel nicht noch mehr zu fühlen,  
 mit der Entschuldigung von ihm los, der Ort  
 mißfalle mir — und bitt' um Galgenfrist f).  
 In einem Kampf auf Witz mit diesen Leuten  
 sich einzulassen, ist nicht rathsam. Erst  
 ist's bloßes Spiel; allmählich wird man warm,  
 die Galle steigt, der Scherz wird immer bitterer,  
 zuletzt erboht man sich und hört mit Schlachten auf.

*servas; fidis enim manare poetica mella  
 te solum, tibi pulcher. Ad haec ego naribus uti  
 formido, et luctantis acuto ne secer ungui  
 displicet iste locus, clamo, et diludia posco.  
 Ludus enim genuit trepidum certamen et iram,  
 ira truces inimicitias et funebre bellum.*

zu machen affectirten. Hier kann sie süglich auf August gezogen werden, der damals, wenigstens in den Provinzen (denen die Römer schon einen Grad von Niederträchtigkeit mehr erlaubten, als sich selbst) bereits Axtäre hatte, und öffentlich auf Münzen und Denkmälern unser Herr Gott August gekrönt wurde.

f) *Diludia posco.* Diludia hießen bey den Römern die Rasttage, die man den Gladiatoren zwischen den Tagen, wo sie fechten mußten, bewilligte. Weil diese Unglücklichen auf Leben und Tod fechten mußten, so ist Galgenfrist ein ziemlich gleichbedeutender Ausdruck.

Erläu.

## E r l ä u t e r u n g e n .

(1) **Kratinus** — einer der ersten, welche dem rohen Possenspiel des *Thespis* eine bessere Gestalt gaben, und dasjenige daraus machten, was man zu Athen die alte Komödie hieß — hatte zu seiner Behauptung, daß kein Weintrinker ein guter Dichter seyn könne; einen sehr persönlichen Grund; denn er war ein so eifriger Klient des Weingottes, daß ers mit dem alten *Silenus* selbst hätte aufnehmen können, und trieb die Böllerey so weit, daß seine Matrasen \*) auf eine Art, die seiner Urbanität wenig Ehre macht, zum Spruchwort wurden. *Aristophanes* bedient sich dessen in seinen Ritten zu einem Von: Wort, das eine starke Zungenerschütterung in dem Athenischen Parterte erregen mußte, weil die meisten Zuhörer den *Kratinus* persönlich gekannt hatten — *Es se μν μωω*, sagt der erzürnte *Kleon* zum *Agorasritus*, *γερουμν εν Κρατινῶν κωδιῶν!* (Sc. III. Act. I.) Wenn ich dich nicht hasse, so — (anstatt zu sagen, so will ich gehangen seyn, oder so was), so will ich in *Kratinus* Fellen liegen! — Ein eben so komischer, aber feinerer Zug über die Weinsucht dieses Dichters findet sich im Friedensschluß des Griechischen *Moliere*:

**Merkur.** Und *Kratinus*, der Weise, was macht denn der?

**Erygdus.** Der ist beym Einfall der Lakonen \*\*) gar gestorben.

**Merkur.** Woran denn?

**Erygdus.** An Kummer; das Herz brach ihm,

Da er einen Krug voll Weins zer schlagen sah.

Uebria

\*) *Κωδιῶν*, eigentlich Schaffelle, auf welchen zu Athen Leute von diesem Schläge, statt der Polster, zu liegen pflegten.

\*\*) *Lacedämonier*.

Uebrigens ist mit den sammtlichen Werken dieses alten komischen Dichters (wovon nur unbedeutende Fragmente übrig sind) auch die Stelle, auf welche Horaz hier anspielt, verloren gegangen: doch hat sie sich in einem artigen Epigramm eines Unbekannten erhalten, welches ich aus dem Bentley abschreibe und, so gut ich kann, verdolmetsche.

Οἶνος τοι χαριεντι πελαὶ ταχύς ἵππος αἰοῖσθαι,  
 ὕδωρ δὲ πινῶν χρησὺν οὐδὲν ἂν τεκοῖς.  
 Ταῦτ' εἰλεγεν, Διονύσει, καὶ ἐπνεεν οὐχ' ἑνὸς ἀσχοῦ  
 ΚΡΑΤΙΝΟΣ, ἀλλὰ παντός ποδοῶς πιδου.  
 Τοιγάρτι σεφανῶν δόμος ἐβρουεν, εἰς δὲ κίττω  
 μετώποι, οἷα καὶ σὺ, κεχροσμένον.

Wein ist dem fröhlichen Sänger das wahre Flügelpferd,  
 wer Wasser trinkt, wird nie was Gutes machen!  
 So rief Kratin, o Bacchus, nicht duftend etwa nur  
 von einem Schlauch, er roch ein ganzes Faß:  
 Drum wimmelt von Kränzen sein Haus, und seine Stirn  
 ist, deiner gleich, von Ephyr gelb gefärbt.

(2) Ut male sanos adscripsit *Liber Satyris* Fa-  
 nisque poëtas. — Alle Schwärmerey, also auch die Dich-  
 terische, stand bey den Griechen unter dem Einfluß des Weins-  
 gottes. Dichter, welche sich nicht gern in so guter Gesellschaft,  
 als Satyren und Faunen sind, befinden, haben also alle Ur-  
 sache, auf dem Unterschied zwischen Schwärmerey und  
 Enthusiasmus zu bestehen, was auch die Demokrite  
 dagegen einwenden mögen.

(3) Wer über dieses Puteal des Libo irgend einen  
 Philologen oder Antiquarier vor dem Salmasius zu  
 Worte setzen wollte, dem können wir, aus Erfahrung, mel-  
 den, daß es ihn verwirren und irre führen wird. Salma-

stus ist der erste, der die Sache auseinander gesetzt \*), und gezeigt hat: daß das Puteal im Comitio, nahe bey der Curia, dem heiligen Feigenbaum, und der Bildsäule des Aetius Davius (unter welcher das berühmte Scheermesser, womit dieser Augur zu Beschämung des ungläubigen Königs Tarquinius Priscus einen Schleiffstein entzwey geschnitten, nebst dem Schleiffstein vergraben lag \*\*) — und das Puteal Libonis, wovon bey Horaz die Rede ist, zwey ganz verschiedene Dinge sind. Denn, nach der Anzeige des Grammatikers Festus \*\*\*) stand Libons Puteal zwar auch auf dem Foro Romano, wie jenes, aber weit davon entfernt, ohnweit der Vorhalle des Minerven-Tempels. So viel man aus dem kurzen ziemlich undeutlichen Berichte des Festus abnehmen kann, war die Stelle, wo dieses Puteal stand, schon vor Alters ein Sacellum, d. i. ein eingemauertes heiliger Platz gewesen, aber, wie es scheint, durch den Blitz getroffen und beschädigt worden, und mit der Zeit ganz zusammengefallen. Die Römer hatten eine besondrer religiöse Scheu für die vom Blitz getroffenen Derter; es war ein Sacriligium, einen solchen Ort zu betreten, zu überbauen, oder irgend etwas Menschliches darauf zu verrichten. Da nun einst (Festus sagt nicht, wann solches geschehen) der Senat dem Scribonius Libo aufgetragen, alle vom Blitz getroffene Derter zu untersuchen und das nöthige dabey vorzunehmen, so kam er auch an dieses; und weil der Ort ehemals schon heilig gewesen und es durch den Wetterstrahl zweifach worden war, so errichtete er ein Puteal, d. i. eine Art von brunnendähnlichem Gemäuer ohne Dach, in Form eines Altars,

\*) Exercitat. in Solin. p. 801. seq.

\*\*) Cic. de Divinat. L. I. c. 17. Dionys. Halic. Antiqu. Rom. L. IV. p. 204. edit. Sylb.

\*\*\*) de Verbor. Signif. XVII. p. 487. edit. Dacier.

tars, darauf. Dies hieß nun von dieser Zeit an das Puteal des Libo, und in Form eines Altars erscheint es auch auf einigen Münzen, die den Namen Libo führen, und in allen bekannten Numismatischen Sammlungen, wie auch in Nardini's Roma Antiqua, und im Tom. III. der *Mémoires de Litterat.* abgebildet zu sehen sind. Da es aber der Scribonius Libo, welche öffentliche Würden zu Rom verwaltet haben (vom L. Scribonius Libo an, der im Jahr 360 Aedilis Curulis, und 362 Prätor war, bis zu dem Libo gleichen Namens, der im Jahr 720 zum Consulat gelangte), mehrere gegeben: so fragt sich, welcher von ihnen derjenige gewesen, nach welchem das besagte Puteal benannt wurde? Hierüber aber lassen uns die Gelehrten, die davon geschrieben haben, im Dunkeln. Uebrigens ist noch zu bemerken, daß (wie Saumaise l. c. bewiesen hat) die Foeneratores, d. i. die Herren, die auf Procente leben, in der Gegend dieses Puteals zusammenkamen: und der Sinn des Verses, der diese Erklärung veranlaßt hat, ist also dieser: die Wassertrinker mögen sich mit den trocknen, ernsthaften und nüchternen Geschäften, die man auf dem Forum und bey Libons Puteal treibt, abgeben! Das ist ihr Fach: aber die Poeterey, wozu ein ganz anderer Fluß von Lebensgeistern gehört, sollen sie müßig gehen.

(4) Die gelehrtesten Ausleger unsers Dichters haben sich in einer wunderbaren Verlegenheit befunden, da sie sich die Frage beantworten wollten: wer denn der Poetische Prätor sey, der dieß Edict habe ergehen lassen? Man findet eine lange Recension aller ihrer, zum Theil erbärmlichen Hypothesen in Bentleys Ausgabe, der ihnen aber auch dafür harter Rüge aufzutracken giebt. Er selbst ist, wie Torrentius, der Meinung, daß man sich lesen müsse,

und beruft sich deshalb auf vier bis fünf Handschriften. Eruquius und Baxter hingegen lassen es bey dem gewöhnlichen *edixit*, und glauben, die Rede sey vom Ennius. Nach aufmerksamster Revision dieses kritischen Processus scheint mir das Recht auf Ventleys Seite zu seyn, und ich habe also diese Stelle, besserer Ueberzeugung zu Folge, in der zweyten Ausgabe bereits abgeändert. Horaz (so dünkt mich's noch jetzt) konnte in einer Epistel an Mäcenäs sich einen solchen Scherz ohne Unschicklichkeit erlauben, und das bald darauf folgende: *quod si pallerem casu, biberent vanaeque cuminum*, bezieht sich so schön auf jenes *edixi*, daß mir hierüber kein Zweifel übrig bleibt.

(5) Auch hier suchen einige Ausleger mehr Eplzfindiges, als Horaz vermuthlich in Gedanken hatte. Der Scholiast des Eruquius hilft uns auf die Spur, uns von der Anekdote, auf welche er anspielt, die rechte Vorstellung zu machen. Vermuthlich war sie dem Mäcenäs schon bekannt, und der Dichter brauchte also nicht so umständlich dabey zu seyn, als wenn er für uns geschrieben hätte. Die Geschicklichkeit im Declamiren wurde damals für eine sehr nothwendige Eigenschaft eines Menschen von Erziehung und Lebensart gehalten; und es wimmelte in Rom von Graeculis, welche Unterweisung in dieser schönen Kunst gaben. Unter diesen war der Rhetör Timagenes einer der Beliebesten, und wurde, wie es scheint, öfters zu Gastmählern eingeladen, um sich mit Proben seiner Kunst hören zu lassen. Ein gewisser Mauritaner — vermuthlich ein neuer römischer Bürger — Naximens (Cordus \*), der bey einer solchen Gelegenheit zugegen war, wurde

\*) Horaz nennt ihn scherzweise einen Farbiten, d. i. einen Abkömmling des Mauritanischen Königs Farbas, der in Virgil's *Aeneis* vorkommt.

wurde (wie die Leute seiner Nation leicht Feuer fangen und der stärksten Eifersucht fähig sind) von dem Verfall, den sich Timagenes erworben hatte, so gereizt, daß er sich unmöglich halten konnte, auch auf der Stelle eine Probe abzulegen, daß er, seiner Maurischen Abkunft ungeachtet, in den Eigenschaften, die zu einem modernen Römer gehörten, keinem weiche. Er ließ sich ebenfalls hören, und griff sich, weil er's dem Griechen noch zuvorthun wollte, über Vermögen und mit solcher Unvorsichtigkeit an, daß er sich eine Ader zersprengte — über einen Bruch bekam — denn rupit kann hier, dünkt mich, beides heißen.

(6) Archilochus wird vom Plutarch zum Erfinder mehrerer Versarten und auch besonders derjenigen angegeben, welche man Epoden nannte \*), und worin Horaz seine ersten Lyrischen Versuche machte. Er lebte ungefähr zwischen der 15ten und 30sten Olympiade, und war wegen seines Talents für die Lyrische Poesie eben so berühmt, als verschreht wegen des bösen Gebrauchs, den er öfters von seinem Wize machte, dessen Pfeile so spitzig oder vielmehr so giftig waren, daß er diejenigen, die er zum Ziel derselben nahm, bis zur Verzweiflung trieb. Wenigstens war dieß das Schicksal eines gewissen Lysambes, um dessen Tochter Kleobule er sich beworben hatte. Der Vater hatte sie ihm anfangs zugestanden, hernach aber seine Gedanken geändert und das Mädchen einem andern gegeben. Archilochus rächte sich dieser Beleidigung wegen an der ganzen Familie durch so grausame Satiren, daß Lysambes, Kleobule und ihre zwey Schwestern die Schande, die er ihnen dadurch zugezogen, nicht überleben wollten, und sich

\*) S. die XXVIIIte Note des Herrn Burette zu Plutarchs Abhandlung von der Muse, im 14ten Bande der Mémoires de Littérat. p. 579. seqq.

sich alle vier erhängten — wenn die wahrhaften Griechen die Sache nicht übertrieben haben.

Die Mühe, welche Horaz sich in dieser ganzen Stelle giebt, sich gegen den Vorwurf der Nachahmung zu vertheidigen und seine Originalität unter den Lateinischen Dichtern zu behaupten, ist einiger Erklärung werth. Horaz hatte, wie es scheint (und wie es nicht anders zu erwarten war), eine Menge Nachahmer oder Nachäffer von der Art, die er *serva pecora* nennt, die sich nicht begnügten, auch Lyrische Gedichte zu machen, nachdem er ihnen gewiesen hatte, wie sie es ohngefähr angreifen mußten: sondern die ihm sogar den Inhalt seiner Oden, seine Wendungen und seine Ausdrücke stahlen, kurz, wie die Krähe in der Fabel, sich mit seinen Federn schmückten und dann in den Chor der Vögel mischten, und auch als Sänger mitflogen. Diese Leute, scheint es, glaubten sich damit zu rechtfertigen, wenn sie sagten: Horaz sey ja selbst nur ein Nachahmer — der Griechen nemlich; denn daß er der erste Lyrische Dichter der Römer war (wenigstens der erste, der eine Vergleichung mit dem Griechischen aushalten konnte), war unläugbar. Um nun dem römischen Publika, das sich so gut durch Worte täuschen ließ, als jedes andre, im Vorbeygehen den Unterschied zwischen Nachahmung und Nachahmung zu zeigen, beruft er sich darauf, daß er nicht mehr Nachahmer des Archilochus sey, als Alcäus und Sappho auch; daß er die Versarten des Griechen (*numeros*) und seinen Geist, sein Feuer (*animosque*) sich eigen gemacht, aber nicht ihm die Sachen und Worte (*non res et verba*) abgestohlen und für sein gegeben habe. — Verehrer des Horaz hätten vielleicht Ursache zu wünschen, daß er sich zu einer solchen Apologie gar nicht herabgelassen haben möchte. Jeder wahre Künstler ahmt, in

geheimen Sinne, keine Vorgänger nach; aber Virgil ist, was geachtet alles dessen, was er vom Homer geborgt oder nachgeahmt, noch immer ein großer, und selbst durch die Art der Nachahmung, ein originaler Dichter. Ein Dufcher ohne alles Talent könnte ein höchst elendes Werk von 56 Gesängen, der Erfindung und ganzen Ausführung nach, aus seinem eignen schalen Kopf gezogen und keinen Menschen nachgeahmt haben, und würde dadurch doch weiter nichts als ein, originaler Dufcher seyn: hingegen könnte ein großer Dichter nicht nur das Sujet, sondern, wenn ers für gut fände, den ganzen Plan seines Werkes von einem andern nehmen, und durch die Art der Ausführung ein neues und vortreffliches aus einem schlechten erschaffen. Das, was den wahren Meister macht, ist nicht die Erfindung eines unerhörten Sujets, unerhörter Sachen, Charaktere, Situationen u. s. f., sondern der lebendige Odem und Geist, den er seinem Werk einzuathmen, und die Schönheit und Anmuth, die er darüber auszugießen vermag. Es ist mit den Dichtern hierin, wie mit den Malern und andern Künstlern. Alle vortreffliche Maler im christlichen Europa haben Marienbilder und heilige Familien gemalt: der Inhalt ist der nemliche, die Charaktere sind die nemlichen, die Farben auf dem Palet. sind auch; gleichwohl hat jeder ebenda denselben Gegenstand auf eine ihm eigne Art behandelt; und so viele vortreffliche Madonnen schon da sind, so wird sich doch gewiß kein künftiger großer Maler dadurch abschrecken lassen, auch die Seinige hinzuzuthun. — Es ist aber, selbst für einen Horaz, so schwer, von seinen eignen Arbeiten mit dem Publico zu sprechen, und es ist so gewöhnlich, in solchen Fällen zu wenig oder zu viel zu sagen: daß die beste Partie, die man gegen den Zottus nehmen kann, immer die ist, gar nichts zu sagen, und das Werk für sich selbst und seinen

seinen Vorträge sprechen zu lassen. Ist es gut, so legt es ein Zeugniß ab, welches, wo nicht von den Zeitgenossen, doch gewiß von der Nachwelt gehört, verstanden und bestätigt werden wird.

(7) Das öffentliche Vorlesen seiner Werke, welches der Sohnner Virgils Asinius Pollio in Rom zuerst aufgebracht haben soll, fing schon zu Horazens Zeiten an Mode zu werden, und diese Mode nahm in der Folge, mit der Mode Schriftsteller zu seyn, so sehr überhand, daß es eine ordentliche Gesellschaftspflicht — eine Pflicht, von der man sich, ohne alle Gesetze der guten Lebensart zu übertreten, gar nicht dispensiren konnte — wurde; solchen Vorlesungen beizuwohnen. Man wurde (wie wir aus den Briefen des Plinius sehen) ordentlich dazu eingeladen; die Gesellschaft versammelte sich in einem großen Saale; der Autor bestieg eine Art von Tribune und declamirte sein Werk, und wenn er fertig war, fleg er unter dem lauten Geklatsch der höflichen Zuhörer wieder herunter, sammelte sein Almosen an Lob von Reihe zu Reihe ein, bedankte sich, versicherte das Reciprocum, und stellte sich den nächsten Tag bey einem andern ein, um Wort zu halten. Was die Litteratur bey dieser ungemein höflichen Einrichtung gewonnen habe, läßt sich leicht errathen.

(8) Es gab zwar damals noch keine Journale und gelehrte Zeitungen, die sich im Nahmen des Publikums, trakt einer stillschweigenden Commission, des Rechts, über alle neuen Schriften und ihre Verfasser peinliches Gericht zu halten, angemast hätten: aber die Sprachlehrer und Rhetoren (d. i. Lehrer der schönen Wissenschaften, die sich besonders auch mit Erklärung und Analyse der alten Dichter abgaben) ersetzten diesen Abgang reichlich, sowohl durch ihre Menge, als durch den Einfluß, den ihnen der Umstand gab, daß die liter-

rätische Erziehung der römischen Jugend gänzlich in ihren  
 Händen war. Die Schriftsteller zu Duzenden, Erlagen und  
 Schocken hatten also alle Ursache, sich bey diesen wichtigen  
 Herren um Gunst, Nachsicht und Schutz zu bewerben. Ho-  
 raz glaubte sich dieser Ceremonie überheben zu können, und  
 wir, seine jetzigen Leser, glauben das auch: aber bey seinen  
 Lebzeiten war es ein anders. Der Geist der gelehrten Repu-  
 blik arbeitet trummer, unter seinen zugleich lebenden Gliedern  
 die gehörige Gleichheit zu erhalten, und streut ober recht mit  
 Gewalt, wo die Natur sich nicht fügen wollte. Das lesende  
 und urtheilende Publikum glaubt, wie das römische Volk,  
 seine Fasces gehen und wiedernehmen zu können,  
 wenn und wann es will. Der vortrefflichste Schriftsteller  
 muß seine Vorzüglichkeit oft wie ein Verbrechen büßen, und  
 wird, wie Aristides, bloß deswegen ostracisirt, weil er  
 zu gut ist. Horaz machte zu seiner Zeit die Erfahrung davon:  
 und wer nennt mir unter den berühmtesten Todten einen ein-  
 zigen, der sie nicht gemacht hätte?

## Zwanzigster Brief.

A n S e i n B u c h.

### E i n l e i t u n g.

Es ist ein zweydeutiger Vorzug der Leute von Verstand, daß sie in allen menschlichen Dingen klarer sehen als andere, und demungeachtet im Leben selbst selten klüger handeln, als die andern denken. Es ist wahr, wenn Diese und Jene einerley thun, so ist's drum nicht einerley: aber wenn der Mann von Verstand und der Sot einerley Sottise begehen, so ist der Nachtheil augenscheinlich auf des erstern Seite. Denn was hilft's ihm am Ende, daß er nur eben so viel Weisheit hat, um sich bey den Sottisen, die er macht, gerade das Beste, nemlich die Selbsttäuschung, wegzurdonniren? — diesen süßen und tröstlichen Wahn, lauter löbliche, gute und verdienstliche Thaten gethan zu haben, — der das Bößlein, das im Nebel wandelt, (gleich dem Wahnstänigen, der sein zerlumptes Hemde für einen königlichen Mantel ansieht) mit der wünschlichsten Selbstzufriedenheit erfüllt!

Von diesen Leute. (wir können's nicht läugnen) sind die Wahrheiten der Tugenden vor den Weisen unermesslich.

Um die Anwendung hier bloß auf die Schriftsteller zu machen: wie viel hat nicht, in dieser Rücksicht, der mittelmäßige und elende Scribent vor dem guten voraus? Jener weidet sich nicht nur an dem betrügerischen Bewußtseyn seines Eigendünkels; er genießt auch in vollem Maße des eingebildeten Danks und Beyfalls der Welt, um die er sich mächtig verdient gemacht zu haben glaubt. Jedes erschlichene, erkaupte oder erbettelte öffentliche Lob, jedes Compliment, das ihm von gefälligen Freunden oder demüthigen Klienten, oder von noch elendern Scribenten, als Er ist, gemacht wird, ist ihm ein vollgültiges Zeugniß seines wohlertworbenen Ruhms, und ein sicheres Pfand der litterarischen Unsterblichkeit. — Der gute Schriftsteller, wenn er auch alles gethan hat, was er schuldig war, hält sich noch immer für einen unnützen Knecht, sieht sich immer unter der Vollkommenheit, der er nachgestellt hat, und gelangt also nie zu der Befriedigung, etwas Herdorgebracht zu haben, das ihm selbst Genüge thäte. Dieß allein wäre hinlänglich, ihm den wenigen fruchtigen Genuß zu verbittern, den der Beyfall, der ihm etwa hier und da zugesetzt, zugesetzt, zugezählt und zugezählt, — zuweilen auch von den Vornehmen, die lieber fluchen möchten, zugegrünzt wird, — seiner Eitelkeit hätte gewähren können. Zu allem Ueberflus kommt noch die leidige Durchsichtigkeit hinzu, in welcher die menschlichen Dinge, gleich bannen wesenslosen Schatten, vor seinen Augen herumflattern, und das fatale Wissen, was jenes Klatschen, Lächeln, Nicken und Grinsen eigentlich beude! Nichts von dem allen macht ihm Illusion. Er kennt die Welt zu gut, um sich einzubilden, daß, was Ihm wichtig genug war, um eine Zeitlang seine Existenz zu verschlingen, nur auch Ihm wichtig seyn werde; und er ist zu billig, um den Menschen Be-

ständig-

Kändigkeit in ihren Urtheilen und Beigungen, oder Dankbarkeit für ungebetene Dienste, zuzumuthen. Er weiß zu wohl, wie alles ist und warum es so ist, um sich das mindeste auf einen Beyfall einzubilden, den er mit so vielen Unwürdigen theilt — von dem er weiß, wie leer, eingeschränkt und unbeständig es ist, wie wenig davon wahres Gefühl oder Einsicht ist, wie viel bloß dem Augenblick der Reue, zufälligen Rebenumständen, dem Einfluß Derer, die hier und da den Ton angeben, der Eitelkeit der Leser, und hundert andern Ursachen dieses Schlags bezumessen ist; und wie bald ihm eben dieser jetzt vielleicht noch so schwärmerische Beyfall, von dem ersten besten, der aus einem andern Tonspielt, oder ein Paar Daumen höher springt und mehr entrechâts in einer Secunde macht, wieder entzogen werden kann. Kurz, er hat den unglücklichen Vortheil, seinem Werke — das ihm denn doch, mit allen seinen Mängeln, als sein eigen Fleisch und Blut, lieb ist — sein ganzes Schicksal so genau vorherzusagen zu können, daß seiner Eigenliebe von allem, was sie dabey hätte gewinnen sollen, kaum so viel übrig bleibt, als die Kosten und Schaden eines einzigen hämischen Urtheils übertragen mag: und bey allem dem begeht er wissentlich die Thorheit, und publicirt sein Werk doch!

Unser Dichter scheint, da er im Begriff war, das erste Buch seiner Episteln in die Welt zu schicken, alles dies sehr lebhaft voraus gefühlt zu haben: aber die Art, wie er sich durch diesen launevollen Epilogus an sein Buch aus der Sache zieht, ist eine neue Probe, daß er eine Cottiſe, die er nicht lassen konnte, wenigstens mit der besten Art, die sich nur denken läßt, zu machen wußte. Es ist in einem solchen Falle, wo man sich selbst

mit so vollkommener Gewißheit eine so leidige Aktivität stellen kann, eine Art von Genugthuung, die man sich gegen das Publikum giebt, wenn man ihm zeigt, daß man wenigstens nicht der Betrogene im Spiele sey, sondern, weiß nun doch einmal verloren seyn müsse, mit fröhlichem Muthe verlieren wolle.

Die Wendung, welche Horaz in diesem Epilogus genommen hat, um seiner kleinen Eitelkeit diese Befriedigung zu verschaffen, mit der Laune, die in der ganzen Ausführung herrscht, macht es in meinen Augen zu einem der feinsten und wisigsten kleinen Stücke des ganzen Alterthums. Das bekannte Bild, um das Verhältniß eines Autors zu seinem Werke zu bezeichnen, das Bild von Vater und Kind, ist darin mit einem andern, welches die Schicksale eines Buchs andeutet, insofern es durch die Publication der beliebigen Behandlung den Launen, Lästern und Mißhandlungen des Publikums Preis gegeben wird, gar fein verschlungen, und in die passendste Allegorie ausgewebt. Alle Ausdrücke sind von einem armen, aber ehrlichen Vater entlehnt, der seinem leichtsinnigen Mädchen, — das der Einsperrung und Eingezogenheit in dem väterlichen Hause überdrüssig ist und sein Glück in der Welt versuchen möchte, — als ein Mann, der den Lauf derselben besser kennt, als das unerfahrene Ding, von Stück zu Stück vorher sagt, wie es ihr ergehen werde.

Barter hat diese Dialogie, wie ers nennt, (die auch zuvor schon dem Torrentius nicht unbemerkt geblieben) von Schritt zu Schritt verfolgt; ein Vergnügen, welches wir dießmal lieber dem Leser sich selbst zu geben überlassen wollen. Geßner — dessen Kopf zu dieser Art

Art von Mälanterien nicht gestimmt war, und dem sie vielleicht nicht so unschuldig vorkam, als sie wirklich ist — wies über die Freude, welche Varter daran hat, beynahe ungehalten. *Tota, haec dilogia mihi non placet*, sagt der gute Mann. Indessen ist sie nun einmal im Original, und die Delicatesse, womit die ganze Allegorie nuancirt ist, gleicht dem schönsten Gewande, womit jemals die Grazien einen Lysippus gelehrt haben, die keusche Schönheit der Natur, wie mit einem zarten Nebel, zu bekleiden. Desto schlimmer für den, welchen bey einem solchen Anblick sein Auge ärgert! Er mag es ausreißen, wenn er will: aber das schöne Werk der Natur und Kunst soll er uns unzerhubelt lassen!

---

**M**ein liebes Buch, ich sehe wohl, warum  
 du so verstohlen nach dem Janus und  
 Vertumnus (1) schielst: du kannst es kaum erwarten,  
 von den Gebrüdern Eoslern (2) fehn glatt und schmucl  
 herausgeputzt, dich ausgelegt zu sehen.  
 Die gute Zeit, da du, verschämt und züchtig,  
 vor fremden Augen dich in meinem Pult  
 verdecktest, ist vorbei; du hastest Schloß  
 und Siegel, leuchst nach Freyheit, grämeß dich  
 so wenig Leuten nur gezeigt zu werden.  
 So bist du nicht erzogen worden! Aber, weil  
 du's dann nicht besser haben willst, so geh,  
 wohin so weh dir ist! Die Neue wird dich nur  
 zu bald ergreifen, aber leider! dann zu spät.  
 Einmal hinaus, so ist kein Wiederkommen  
 für dich! — Was hab' ich dummes Ding gethan?  
 Was hatt' ichs Noth? wirst du dann, wenn dich jemand  
 beleidigt, schrey'n — und nirgends Mitleid finden.  
 Auch weißt du, daß du dich gar enge wieder  
 zusammenschrumpfen mußt, sobald der gährende

Lieber

Vertumnus Ianumque, Liber, spectare videris,  
 scilicet ut prostes Sosiorum pumice mundus!  
 Odisti claves et grata sigilla pudico;  
 paucis ostendi gemis, et communia laudas,  
 non ita nutritus. Euge, quo descendere gestis  
 non erit emisso reditus tibi. Quid miser egi?  
 quid volui? dices ubi quis te laeserit, et scis  
 in breve te cogi plenus cum languet amator.

Quod

Liebhäber deiner satt geworden. Soll ich  
(wenn anders nicht die böse Panne nicht  
zum falschen Augur macht) dir sagen, Kind,  
wie dir's ergehen wird? Du wirst, so lange  
du jung und etwas Neues bist, zu Rom gefallen:  
doch bist du erst bis in des Übels schmutz'ge Hände  
herabgesunken und der feinen Welt  
zum Ekel worden — dann, du armes Dack,  
wirst du, in irgend einem Winkel, schwebend  
die Motten weiden, oder, diesen zu entrihren,  
nach Utica dich flüchten, oder gar  
gebunden, wie ein Sklave, nach Ilerda (3)  
dich senden lassen müssen. Ich, der dir's  
vorhergesagt, ich lache dann dazu,  
wie jener, da er seinen eigensinn'gen Esel  
im Zorn in einen gäh'n Abgrund jagt  
und rief: so brich dir dann den Hals, weil du  
so große Lust dazu hast (4)! — Auch noch dich  
erwartet dich zuletzt, daß in der Vorstadt,  
in einem abgelegnen Winkel, sich  
ein alter stammelnder Schulmeister bettet

bedacht

Quod si non odio peccantis desipit augur,  
carus eris Romae, donec te deserat aetas:  
contrectatus ubi manibus sordescere vulgi  
coeperis, aut tinea's pascas taciturnus inertes,  
aut fugies Uticam aut vinctus mitteris Ilerdam.  
Ridebit monitor non exauditus, ut ille  
qui male parentem in rupes protulit asellum  
iratus; quis enim invitum servare laboret?  
Hoc quoque te manet, ut pueros elementa docentem  
occupet extremis in vicis balba senectus.

Cum

bemüht, und, die Rütche in der Hand,  
 dich nöthigt, seine Knaben im Syntar zu üben.  
 Indessen; wenn ein lauer Sonnentag  
 mehr Ohren um dich her versammeln wird,  
 sag ihnen: daß ich, eines Freygelassenen Entel,  
 mit magerm Erbschell, meine Federn über  
 mein kleines Nest herausgestreckt — und, kurz,  
 was mir an Añnen abgeht, gib mir immer  
 an eignem Werth, und setze noch hinzu,  
 ich sey den ersten Männern Roms, im Krieg  
 und Frieden, lieb gewesen; übrigens  
 von Körper klein, und vor den Jahren grau,  
 ein großer Freund der Sonne, schnell zum Lorn,  
 doch leicht und bald auch wieder gut zu machen.  
 Fragt etwa jemand dich nach meinem Alter,  
 so sprich: ich hätte viermal eilf Decembres  
 im Jahr zurückgelegt, da Lollius  
 das Consulat mit Lepidus verwaltet a).

Cum tibi sol tepidus plures admoverit aures,  
 me libertino natum patre et in tenui re  
 maiores pennas nido extendisse loqueris;  
 ut quantum generi demas, virtutibus addas:  
 me primis Urbis belli placuisse domique,  
 corporis exigui, praecanum, solibus aptum,  
 irasci celèrem, tamen ut placabilis essem.  
 Forte meum si quis te percontabitur aevum,  
 me quater undenos sciat implevisse Decembres  
 collegam Lepidum quo duxit Lollius anno.

a) d. i. im Jahr 733.

Erläut.

## E r l ä u t e r u n g e n .

(1) **Verturnus** (eine Etrurische Gottheit, die von den Römern, ihrer staatsklugen Gewohnheit nach, bey Eroberung Etruriens, unter die ihrigen aufgenommen worden), war der Patron aller Geschäfte, wobey es auf Tausch und Verkauf ankommt. Die Buchhändler zu Rom hatten, wie es scheint, ihre Buden nicht weit von dem Tempel oder einer Bildsäule dieses Gottes, welche beyde in der Tuscischen Straße (Vicus Thuscus oder Turarius) anzutreffen waren\*). In einem Winkel dieser Straße hatten auch die Kuppeler, Puellas und Pueri Marturcii und dergleichen Gefindel ihre Niederlage, auf welche unser Dichter mit den Worten: *Thusci turba impia vici*, in einer seiner Satyren\*\*) und Plautus in seinem *Eurculio*\*\*\*) zu deuten scheint. Dieser Umstand giebt (wie Baxter meint) den ersten Zug zu der Dilogie, die durch dieses ganze Stück geht.

(2) Die Gebrüder **Sosii** waren damals renommirte Buchhändler, sagt der Scholiast des Crispinus. Horaz erwähnt ihrer noch einmal in der Epistel an die Pisonen; und wir sehen aus dieser Stelle, daß sie seine Verleger waren.

(3) **Utica** und **Ilerda**, jenes in Africa, dieses in Spanien, ein Paar Oerter, die in Rom kaum durch einen andern Umstand bekannt waren, als, jenes durch den Tod des Cato, und dieses durch einen Sieg des Cäsar über die Parthey

\*) *Nardini Roma Vetus* L. V. cap. 5.

\*\*) *L. II. Satyr. 3. v. 228.*

\*\*\*) *Actu IV. Sc. I. v. 21. In Tusco Viso, ibi sunt homines, qui se ipsos venditant.*

Horaz. Briefe I. Abth.

Partey des Pompejus. Es mag seyn, daß die Morgenröthe der Cultur damals auch in diesen barbarischen Provinzen des römischen Reichs aufzugehen anfang; aber aus dem ganzen Zusammenhang ist augenscheinlich, daß unser Dichter weit entfernt war, sich auf die Versendung nach Utica und Ilerda was zu gute zu thun, wie Gessner (aus Haß gegen die Dilogie, ohne welche man den ganzen Sinn dieses Stücks versteht) sich gern bereben möchte.

(4) Ein eben so feiner als drollichter Scherz über seine eigene Thorheit, sein Buch herauszugeben, ohngeachtet er die leidigen Schicksale, die ihm bevorstanden, vorherseh. „Ich werde dann dazu lachen, sagt er, aber freylich nur mit halbem Munde, wie jener, da er seinen Esel, der mit aller Gewalt immer an den Rand des gähnen Absturzes auswich, aus Zorn endlich gar hinunter jagte. Der Esel brach nun zwar den Hals, und der Herr des Esels genoß einen Augenblick lang die Befriedigung der Schadenfreude; aber freylich nicht länger, als bis sein Zorn vorüber war, und er nun fühlte, daß der Esel zwar freylich sein Leben, aber er selbst doch immer — einen Esel dabey verloren hatte.

# Horazens Briefe

aus dem Lateinischen übersezt

und mit

historischen Einleitungen und andern nöthigen  
Erläuterungen versehen

von

C. M. Wieland.



Zweiter Theil.

---

Der neuen, verbesserten, mit dem Originale begleiteten Ausgabe  
dritte Auflage.

---

Leipzig,

in der Weidmannischen Buchhandlung,

1816.

---



# Horazens Briefe.

---

## Zweytes Buch.



# Frage n B r i e f e .

## Zwentes Buch.

Erster Brief.

A n A u g u s t u s.

# E i n l e i t u n g.

Die Veranlassung dieses an August gerichteten Distur-  
ses wird von einem neuern Schriftsteller so erzählt: —

„Augustus, begabert von den Sermonen des Horaz, die ihm Mäcenaz zu lesen gegeben, und überzeugt, daß sie sich bis in die späteste Nachwelt erhalten würden, ließ eine Menge Abschriften davon machen, und wünschte seinen Namen darin zu sehen. Er erwies sogar dem Dichter die Ehre, ihm ein Handbriefchen zu schicken, worin er, nachdem er sehr rühmlich von seinen Werken gesprochen, ihm einige Unzufriedenheit darüber bezeigt, daß sie nicht an ihn gerichtet seyen. Warum, schreibt ihm August, willst du mir keine Stelle in deinen Dialogen gönnen? Besorgst du etwa, die Nachwelt möchte dir's übel nehmen, wenn du sie

sehen ließeſt, daß du auf einem freundschaftlichen Fuß mit mir geſtanden!“ \*)

Wir wiſſen nicht, was für geheime Nachrichten die Verfaſſer dieſes Werkes (dem übrigens durch dieſe Anführung an ſeinem übrigen Werthe nichts benommen ſeyn ſoll) gehabt haben können; oder vielmehr, wir wiſſen ganz gewiß, daß ſie hier aus keiner andern Quelle ſchöpfen konnten, als aus der bekannten kleinen Lebensbeſchreibung unſers Dichters, welche den Rahmen des Suetonius an der Stirne führt, und, wenn auch kein untergeſchobenes, doch gewiß ein ziemlich verunkaltetes Werk dieſes berühmten Biographen der zwölf erſten Kaiſern iſt.

Wer jene Erzählung des neuern Autors mit dieſer ihrer Quelle vergleicht, kann ſie als ein Beyſpiel anſehen, wie die Neuern gewöhnlich mit der alten Geſchichte zu verfahren pflegen; und wieviel die Zuverläſſigkeit dabey verliert, wenn ein Verfaſſer, des lebhaftern Vortrags wegen, ſeiner Einbildungs-kraft erlaubt, den Mangel hiſtoriſcher Nachrichten mit willkührlichen Dichtungen auszufüllen. Denn alles, was Suetonius von der Sache ſagt, beſteht bloß in folgendem: „August, nachdem er einige von Horazens Sermonen geleſen, habe ſich darüber, daß ſeiner nicht darin erwähnt worden, ſolgendermaßen beſchwert: Wiſſe, daß ich böſe auf dich bin, daß du dergleichen Schriften nicht vorzüglich (oder größtentheils) an mich richteſt. Fürchteſt du etwa, es möchte dir bey der Nachwelt zur Schande gereichen, für einen meiner guten Freunde gehalten zu werden?“ \*\*) — Durch dieſen Vorwurf, meint

\*) *Mémoires de la Cour d'Auguste*, édit. de 1781. Tom. II. p. 465.

\*\*) *Iratum me tibi ſcito, quod non in-plerisque ejusmodi scriptis mecum potissimum loquaris. An vereris, ne apud posteros infame ſit, quod videaris familiaris nobis eſſe?*

meint der Verfasser der *Vita Horatii*, habe August unsern Dichter die gegenwärtige Epistel abgedrückt; und in der That, wenn die Richtigkeit dieser Anekdote außer Zweifel wäre, so könnte man wohl sagen, er habe dem armen Dichter diese Epistel mit dem Dolch auf der Brust abgezwungen.

Beym ersten Anblick scheint nichts unwahrscheinlicher, als daß Augustus, der sich, um diese Zeit, ohne übertriebne Einbildung als die erste Person in der Welt ansehen konnte, sich eines so auffallenden Ausdrucks gegen unsern Dichter bedient haben sollte. Denn, wann sollte er so gesprochen oder geschrieben haben? In den Zeiten des Triumvirats könnte ihm sein Gewissen vielleicht noch wohl, in einem unbewachten Augenblick, einen solchen Gedanken — aber, wenn auch einen solchen Gedanken, doch gewiß keinen solchen Ausdruck — abgeköthigt haben. Allein diese Epistel ist, unstreitig, wenigstens acht Jahre nach der Epoche geschrieben, wo die große Verwandlung des Usurpators Octavius Caesar in einen gesetzmäßig regierenden August vorgegangen war. Wenn sie also als eine unmittelbare Frucht des Vorwurfs, den er unserm Dichter gemacht haben soll, anzusehen wäre: so müßte dieser Fürst — zu einer Zeit, da die Dankbarkeit der Römer für das gegenwärtige Gute, das sie als Seine Wohlthat ansahen, alle Erinnerungen des vergangenen Elends, mit dessen Schuld sie die Zeit und den bösen Dämon der Republik belasteten, verschlungen hatte — zu einer Zeit, da er im eigentlichen Verstand der Abgott der Römer war, und gleichsam in der Atmosphäre des Beybrauchs lebte, der täglich von tausend Mädon zu ihm aufstieg, und ihn mit der süßen Täuschung, geliebt und angebetet zu seyn, berauschte. — fähig gewesen seyn, sich selbst auf

eine seltsame Art zu vergessen, und in einem Ausdruck herabzusinken, der nur einem Tyrannen, der seine Insa mie in der Nachwelt vorausfühlt, und auch einem solchen nur in einer starken Abwesenheit des Geistes, entweichen zu können scheint. Kann etwas unglaublichers seyn?

Man könnte allenfalls dieser anscheinenden Unge reimtheit dadurch entgehen, wenn man annähme, daß die Anekdote nur zur Hälfte wahr sey. August, dessen Eitelkeit nach allen Arten von Berherrlichung geizte, könnte gar wohl, zwischen Scherz und Ernst, einige Empfindlichkeit darüber geäußert haben, daß Horaz keinen von seinen sogenannten Sermones an ihn gerichtet, oder (was sich noch eher glauben ließe) er könnte einige Bewunderung darüber gezeigt haben, daß ein so vorzüglicher Dichter, wie Horaz ihm vermuthlich von Mäcen as, Pollio und andern angepriesen worden war, sein Talent nicht auf eine patriotischere Art anwende — sich nicht, nach dem Beyspiel eines Varius und Virgil, unmittelbarer um den Staat verdient mache, und die alten Helden der römischen Republik, oder die großen Begebenheiten seiner eignen Zeit zum Gegenstand seiner Muse wähle. Horaz, könnte man sagen, habe den Wink verstanden: da er aber entschlossen gewesen, seinen eignen Weg zu gehen, und keiner andern Muse zu folgen, als seiner Laune oder dem lebhaften Gefühl des Augenblicks; kurz, da er aus guten Ursachen sich in kein großes Werk, am wenigsten von der Art, wie ihm August oder Mäce nas gern zugewuthet hätten, einlassen wollen: so habe sichs wenigstens geziemt, seine Entschuldigungen an Augusten selbst zu richten; und er habe sich vermuthlich um so lieber dazu bequemt, weil er dadurch Gelegenheit bekommen, die Begriffe dieses Fürsten von der römischen Literatur in manchen Stücken zu berichtigen, und so, unter dem

dem Schein, als ob dieß der Hauptgegenstand seines Discurses sey, die Entschuldigungen, die es wirklich waren, auf eine ungewungne Art herbeizuführen.

So scheinbar diese Auflösung des Knotens bey'm ersten Anblick seyn möchte, so wird sich doch eine andere, die mit dem Texte des Suetonius besser zusammenstimmt, von selbst ergeben, wenn wir das wahre Verhältniß zwischen unserm Dichter und August gemauer bestimmen, und zu diesem Ende einige Betrachtungen über den Charakter des letztern, und seinen Einfluß auf die Literatur seiner Zeit überhaupt, vorausgeschickt haben werden; eine Arbeit, der wir uns in der Einleitung zu dieser Epistel um so weniger entziehen können; da sich daraus ein Licht über sie verbreiten wird, ohne welches vielleicht manche von ihren feinem Schönheiten unempfunden bleiben würde.

### Ueber den Charakter des Augustus.

Ich weiß nicht, ob die Geschichte in ihrem ganzen Umfang einen Sterblichen aufzuweisen hat, dessen Charakter zweydeutiger, räthselhafter und schwerer unter einen Hauptbegriff zu fassen wäre, als eben dieser Augustus, von welchem, als der ersten Figur in dem großen Gemählde dieser Zeit, in gegenwärtigem Werke schon so oft die Rede gewesen ist. Wer, der die Begebenheiten der funfzehn Jahre seines Triumvirats, unter dem Namen Octavianus, und die Geschichte der übrigen zwey und vierzig Jahre seiner Regierung, in einem andern Buche unter dem Namen Augustus gelesen hätte, könnte sich vorstellen, daß er das Leben einer und eben derselben Person gelesen habe? Daß der feigheilige, undankbare, trenlose, kaltblütiggrausame junge Vöswicht, dem keine Bande der Natur, keine Gesetze der

mensch-

menschlischen Gesellschaft, keine Verhältnisse des Lebens, mit Einem Wort, dem nichts Göttliches noch Menschliches heilig, dem zu Veruhigung seiner misstrauischen Furchtsamkeit, und zu Erreichung seiner ehrfurchtigen Plane kein Nebenstück zu schändlich war, — eben derjenige sey, der unter dem Nahmen August eine den Römern von jeher so verhasste Antefrakte durch eine Mäßigung, eine Klugheit, eine Aufmerksamkeit und Thätigkeit für das allgemeine Beste, die fast ohne Beyspiel ist, beliebt und zu einer Wohlthat für die Welt gemacht; — eben derjenige sey, mit dessen Nahmen die Römer ihre folgenden Beherrscher zu jeder Tugend eines guten Fürsten, eines allgemeinen Vaters, eines wohlthätigen Genies, zu verpflichten und einzuweihen glaubten? — Es scheint unbegreiflich, und doch ist nichts gewisser, als daß der namliche Mann in verschiedenen Perioden seines Lebens beydes war.

Die Geschichte der Menschheit kennt kein andres Beyspiel einer solchen Verwandlung; die Natur scheint, ohne ein Wunder, welches hier schwerlich jemand annehmen wird, keine solche Verwandlung zuzulassen; und diese seltsamste unter allen seltsamen Erscheinungen würde immer ein unauflösliches Räthsel bleiben, wenn wir nicht den Schlüssel dazu gebrauchten, den uns Augustus selbst in dem einzigen aufrichtigen Augenblick seines Lebens — in seinem letzten — gegeben hat. Nun, sagte er zu seinen umstehenden Vertrauten, hänkt euch, daß ich den Mimus \*) das Lebens leidlich gespielt habe \*\*)?

August

\*) Geberdenspiel, oder, wie wirs nennen, Pantomime. Tragische und Comische Sätze wurden in diesem damaligen Lieblings-schauspiel der Römer, wo nicht bloß, doch hauptsächlich durch Gebärden und Bewegungen gespielt, oder getanzt, wie man es damals hieß, weil alles seinen gewissen Rhythmus hatte, und mit Musik begleitet war.

\*\*) *Ecquid iis videretur Mimum vitae commode transegiisse?* *Sueton. in Aug. c. 100.*

August hätte sich nicht deutlicher über das, was wir von seinen so hoch gepriesenen Tugenden zu denken haben, erklären können, als durch diesen Ausdruck. Es würde uns zu weit von unserm Vorhaben abführen, dies umständlich zu entwickeln. Genug, daß durch diesen Aufschluß alle löblichen Handlungen seines Lebens in ihr wahres Licht gestellt, alle die schönen Gestalten, unter welchen er sich, von seinem vier und dreyßigsten Jahre an, der Welt zeigte, begreiflich werden, und nichts Bewundernswürdiges mehr an ihm übrig bleibt, als die Kunst, womit er die Rolle, die ihn Mäcnas und Agrippa spielen gelehrt hatten, über vierzig Jahre auszuhalten wußte. Und auch da verliert sich noch viel von unsrer Bewunderung, wenn wir den mitwirkenden Ursachen — der Geschicklichkeit seiner Vertrauten, seiner eignen Schwäche und nie gänzlich schlummernden Furcht vor dem Schicksal Julius Cäsars, seiner Eifersucht über die großen Eigenschaften des Agrippa und die vielversprechenden Tugenden des jungen Marcellus, seines Schwester-Sohns, \*) — und endlich, nachdem er alle Freunde seiner schönsten Jahre überlebt hatte, dem Einfluß der Staats

\*) Ich bin überzeugt, daß die Welt, in den ersten Jahren seiner als leinigen Oberherrschaft über das Römische Reich, der bloßen natürlichen Wirkung, welche ein so großer Mann wie Agrippa, und ein so hoffnungsvoller Jüngling wie Marcellus, auf den jaghaften und so viel Böses sich bewußten Usurpator machen mußte, — mehr, als man gewöhnlich in Anschlag bringt, von seinen Tugenden zu danken gehabt habe. Alle Augen waren mit Bewunderung und Vertrauen auf diesen Mann, mit Liebe und Hoffnung auf diesen Jüngling geheftet, dessen im Jahr 731 erfolgter frühzeitiger Tod als eine das ganze Reich betrockene Calamität beweint wurde, Augustus mußte wenigstens zu Teyn stehen, was Jetzt was ren: mußte alle die Tugenden, die ihre Namen den Römern so werth machten, zu ehren und zu lieben scheinen, wenn die Römer ganz und auf immer vergessen sollten, was er gewesen war. Wie leicht hätten sie nicht einmal unmerklich gewahr werden können, daß Agrippa des ersten Plazes in der Welt würdiger sey, als Er? Oder wie leicht konnte sie ein präsumtiven Erben wie Marcellus angedacht machen, die Zeit seiner Succession abzukürzen?

Staatsklagen *Livia*, und der Gewohnheit, die zur andern Natur wird, — so viel Wirkung zuschreiben, als jede dieser Ursachen natürlicherweise auf ihn machen mußte.

Augustus spielte also, seine ganze gloriwürdige Regierung durch, nur Komödie mit den albernen Römern. Er war nur Komödiant, wenn er sich die unbeschränkte Herrschaft, die er schon besaß und nie im Ernst abzutreten Lust hatte, stückweise und nach und nach unter allen möglichen legalen Titeln vom Senat und Volk aufzwingen ließ; er war Komödiant, wenn er die Maßigung eines Privatmanns affectirte, und doch erlaubte, daß ihm Altäre gebaut und Tempel gewidmet wurden; Komödiant, wenn er einen bis auf die unbedeutendsten Kleinigkeiten ausgebreiteten Respekt gegen die alten Gesetze und Formen spielte, denen er doch alle Augenblicke mit Gewandtheit zu entschlüpfen wußte. Komödiant, wie er die Mayländer, bey Erblickung einer dem *M. Brutus* (ihrem ehemaligen Patron) errichteten Bildsäule, wegen dieses Beweises ihrer Dankbarkeit und Treue gegen das Andenken eines unglücklichen Freundes, öffentlich lobte. Und er, der eine so große Leichtigkeit hatte, alle Arten von Regenten-Tugenden zu agiren, sollte er nicht auch Komödiant gewesen seyn, wenn er mit einer Liebe der *Musen* Parade machte, die gewiß nie in eine so kalte, falsche und selbstische Seele wie die Seinige gekommen ist, noch jemals kommen wird?

Die gelehrte Erziehung, die er in seiner ersten Jugend zu *Apollonia* erhielt, war entweder nicht darauf gerichtet, die Untugenden seiner natürlichen Sinnesart zu verbessern, und das feinere Gefühl des Schönen und Guten in ihm zu entwickeln, welches die wahre Grundlage der Tugend und der so nahe mit ihr verschwisterten Liebe der *Musen* ist — oder sie wurde durch den Tod seines Groß-Oheims, dessen Erbe er war, zu früh unterbrochen, um  
von

von merklichem Nutzen zu sehn. Wenige Monate in dem neuen Element, worin er auf einmal geworfen wurde, in dem raschen Wirbel der Staatsangelegenheiten, in den er sich, ohne zu wissen wie ihm geschah, hineingezogen fand; in dem schwindlichten Laumel einer Größe und Wichtigkeit, wozu er mit Gewalt erhoben wurde, ohne sie ertragen zu können — eine sehr kurze Zeit in solchen Umständen war weit mehr, als es brauchte, um das wenige Gute, was die Mode-Erziehung eines jungen Römers von Stand und großen Erwartungen bewirken konnte, wieder auszulöschen. Der alte Cicerō, der sich geschmeichelt hatte, der Mentor dieses Seelmachs zu seyn, sah sich gar bald in einer so unwahrscheinlichen Hoffnung aufs grausamste betrogen, und bezahlte die Schuld, die er an der gesetzwidrigen Erhebung dieses zweydeutigen Knaben zu einem Protector der Republik hatte; mit seinem grauen Kopfe. Der junge Octavius Cäsar überließ sich, sobald er sich nur von ihm loswickeln konnte, seinem natürlichen Hang, warf sich dem Antonius in die Arme, verlor in der Gesellschaft des Abschaums von Rom jeden Rest von Schaam und Zurückhaltung, und entfaltete in den ersten Jahren des berühmten Triumvirats einen natürlichen Charakter, dem nichts als Muth und Stärke fehlte, um ihn zu einem zweyten Sylla zu machen.

Eine schwächliche Leibesbeschaffenheit, die schon in seinem ein und zwanzigsten Jahre den Folgen seiner Ausschweifungen unterlag, und eine natürliche Furchtsamkeit, die allen seinen thätigen Leidenschaften die Wage hielt, rettete Rom vom gänzlichen Untergang, und ihn selbst von der Schande, der Nachwelt bloß als der Zerstörer seines Vaterlandes bekannt zu seyn. Die Schrecknisse des allgemeinen Hasses, dessen er sich würdig fühlte, zwangen ihn den Wunsch ab, Liebe zu verdienen, und das Verlangen nach

nach seiner eignen Sicherheit wurde die Sicherheit des Staats.

Aber wie viel Gutes mußte er thun, um die Folgen des Bösen, das er nicht wieder ungeschehen machen konnte, zu vergüten! Was für Pflichten legte ihm eine solche Entschlicung auf! Niemals würde er fähig gewesen seyn, ihr getreu zu bleiben, wenn er in der Ausführung seinen eignen Kräften überlassen gewesen wäre. Allein, da er weiter nichts zu thun hatte, als zu dem, was ein Agrippa, ein Mäcenäus, ein Pollio, ein Messala, an seiner Statt dachte und that, seinen Rahmen herguleihen; er die sichere Bahn, die ihm diese Männer vorzeichneten und bahnten, nur zu gehen, die Tugenden und Lugenden, die sie hatten, nur zu heucheln, und von ihren Arbeiten, ihren Gefahren, ihren Verdiensten nur die Früchte einzuernten brauchen: so fühlte er sich durch die Leichtigkeit der Ausführung so aufgemuntert, durch die fremden Kräfte, die ihm geliehen wurden, so gestärkt, durch den über alle seine Hoffnung glücklichen Erfolg mit so viel Vertrauen auf seinen Genius erfüllt, daß er Lust zum Werke bekam, und alle seine Aufmerksamkeit anstrengte, die Bemühungen seiner Freunde durch seine eignen zu unterstützen. Er studirte die Rolle, die sie ihn spielen lehrten, mit unermüdetem Fleiße; und, da er nicht ohne Talent zur hypokritischen Kunst war, lernte er sie so gut spielen, daß sie ihm endlich natürlich wurde. Er schien wirklich der Mann zu seyn, den er vorstellte; die zu ihrem eignen Glücke getäuschten Römer erleichterten ihm die Mühe, sie zu betrügen, indem sie die Augen freiwillig zuschlossen; und, so groß wird die mit der Zeit verwechelte Kraft der Gewohnheit, daß er zuletzt selbst den künstlichen Charakter, den er so lange nur als Maske getragen hatte, wenigstens in gewissen Momenten, mit seinem eignen verwechselte, und wahre

wahre Thränen weinte, als ihm, an dem schönsten Tage seines Lebens, der glorreiche Name Vater des Vaterlandes, von einem Volke, das sich glücklich durch ihn fühlte, mit schwärmerischer Liebe aufgebracht wurde.

Agrippa und Mäcenat, denen die Welt für diese wandersame Verwandlung eines tyrannischen Usurpators in einen der besten Fürsten hauptsächlich verpflichtet war, hatten sich in ihren Einfluß so getheilt, daß jener an der Staatsverwaltung öffentlich und unmittelbar Antheil nahm, dieser hingegen, ohne sich jemals der Vortheile seines Privatstandes zu begeben, sich der Freund und Vertraute des Fürsten zu seyn begnügte. Im Charakter des Ersten zeichnete sich eine angeborne Reizung zum Großen, in dem des Andern die Liebe des Schönen aus. Jener besaß alle Talente und Tugenden des Feldherrn und Staatsmannes, dieser alle Eigenschaften des feinen Weltmanns und angenehmen Gesellschafters. Beide liebten die Künste; aber jener wendete sie hauptsächlich zur Verherrlichung der Stadt Rom durch große öffentliche Werke, dieser mehr zur Verschönerung des geselligen Lebens an. Agrippa berieferte sich, der Regierung des neuen Augusts Stärke, Festigkeit und Majestät zu verschaffen; Mäcenat, sie den Römern angenehm und liebenswürdig zu machen; und während jener preiswürdige Thaten verrichtete, unterstützte dieser diejenigen auf, welche sie würdig zu besingen fähig waren. — Alles aber kam auf Rechnung desjenigen, unter dessen Auspizien und zu dessen Vortheil sie, jeder in seinem besondern Kreise, wirkten.

Das Glück, welches vielleicht niemals für einen Sterblichen so viel als für Augusten gethan hat, hatte fast zu gleicher Zeit mit ihm einige von den seltenen Sünslingen der Natur geboren werden lassen, welche dazu gemacht sind,

sind, die Zeit, in der sie leben, bey der spätesten Nachwelt als Epoke auszuzeichnen. Es schickte den Virgil nur sieben, den Horaz nur zwey Jahre vor ihm her, als Herolde, welche dereinst seine Regierung den Zeitgenossen als das große Werk des Schicksals, woran die Götter von Jahrhunderten her gearbeitet, und als den Anfang eines neuen bessern Weltalters, anpreisen sollten. Gleichwohl würde August diese Dichter vielleicht nie bemerkt, oder doch gewiß so hoch nicht geschätzt haben, wenn ihn Pollio und Maenas nicht von den Vortheilen zu überzeugen gewußt hätten, die er von ihren Talenten ziehen könne. Weder seine natürliche Sinnesart, noch der inmerwährende Laumel, worin er seine Jugend zugebracht, noch die Größe und Weitläufigkeit der Sorgen, in welche ihn die Regierung des kaum überschaubaren Römischen Reichs verwickelte, waren mit der zarten Empfindlichkeit und reihern Stimmung der Seele verträglich, die erfordert werden, um einen wahren Sinn für die Composition eines Virgils und ein Ohr für den Zauber seiner Verse zu haben. — Allein, an dem Plage, wo Augustus stand, hätte er noch weniger Geschmack haben können, als er vielleicht wirklich hatte, ohne darum weniger ein Beschützer und Belohner von Talenten zu seyn, die ihm von seinen Vertrauten angepriesen wurden, die der öffentliche Ruf anerkannte, und die er sich durch ein edles und großmüthiges Betragen auf eine seiner Regierung und seinem Nachruhm so vortheilhafte Weise verbinden konnte. Es war auf alle Fälle hinreichend, wenn er nur begriff, daß es wenigstens eben so sehr sein Interesse sey, sie zu Klienten, als das übrige, ihn zum Patron zu haben: und es konnte ihnen sehr gleichgültig seyn, ob er den Werth ihrer Werke wirklich fühlte, wenn er nur so handelte, als ob er ihn fühlte.

August,

August, wiewohl er das Ansehen haben wollte, daß er den Talenten dieser Art eine allgemeine Aufmunterung angedeihen lasse \*), war doch nicht gleichgültig, wie und von wem er besungen werde. Er hatte, natürlicher Weise, gern die eminentesten Köpfe zu Anhängern und Herolden gehabt. Aber gerade unter diesen befand sich einer, den weder die Eifersucht über das Ansehen, so sich ein Virgil durch seine *Aeneide* erworben, noch die Belohnungen, die ihm dafür geworden waren, hatten erhitzen können; einer, dessen Talenten man Alles zutraute, und der doch wenig oder nichts für seine Zeit, und für Den, um dessen Gunst sich die ganze Welt bemah, gethan zu haben schien; kurz einer, der mitten in Rom und im wollüstigen Hause des Mäcenas, das dem Hofe des homerischen Alcinoos so ähnlich sah, immer von Neutraite sprach, und, mitten unter Leuten, die um Gunst und Reichthum in die Wette buhlten und um diesen Preis alles zu thun und zu leiden bereit waren, kein Geheimniß daraus machte, daß er anders dachte als sie, und eine Mittelmäßigkeit, die nach dem gemeinen Maasstab nichts mehr als Aemuth war, mit Unabhängigkeit und Selbstgenugthuung, allem, was Könige geben könnten, vorzöge. Und dieser einzige war — unser Dichter.

Doch, seine Genügsamkeit und sein Hang zur Unabhängigkeit (Eigenschaften, welche zu allen Zeiten die *Kiros Mercuriales* charakterisirt haben,) war ihm vermuthlich noch mit mehreren Dichtern seiner Zeit gemein. Aber was ihn vor ihnen allen auszeichnete, war ein andrer Umstand, der Augusten weit weniger gleichgültig seyn konnte. Virgil und Ovid z. B. waren nie etwas anders als Dichter gewesen, und trieben die Kunst der Mufen als ein Talent, wozu

\* Ingonia seculi qui omnibus medicavit. Sueton. in Aug. c. 89.  
 Adras. Briefe 2. Theil.

wagte sie sich von der Natur berufen fühlten, und dessen Cultur sie zum Geschäft ihres Lebens machten. Horaz hingegen hatte in seiner Jugend eine Laufbahn betreten, die ihn, wenn das Schicksal seiner Partey günstiger gewesen wäre, zu einem ganz andern Ziele geführt haben könnte.

Man weiß nicht, wie Horaz, als ein junger Mensch ohne Geburt und Vermögen, der sich Studirens wegen zu Athen aufhielt, und noch keine Proben von militärischen Fähigkeiten gegeben hatte, zu der Ehre kam, unter einem so großen Feldherrn wie Brutus, Obrister über eine Legion zu werden. Lessing schloß aber bloß daraus, weil es geschah, sehr richtig, daß Brutus persönliche Eigenschaften an ihm müßte gesehen haben, die ihn eines solchen Postens würdig gemacht; und ich glaube mit Shaftesbury nicht zu irren, wenn ich den Zug in dem kleinen Gedicht an sein Buch:

Mo Primis Urbis KELLI platuisse domique

für eine Andeutung ansehe, daß er dem Brutus vorzüglich werth gewesen, und eines nähern Zutritts und vertrautern Umgangs von diesem großen Manne gewürdiget worden. Allem Ansehen nach war es nicht nur die Schönheit und feine Cultur seines Geistes, die ihn für Personen von ähnlicher Art zum angenehmsten Gesellschafter machte, sondern vornehmlich seine edle Art zu denken, sein Haß gegen die Tyrannie und Eifer für die gute Sache der Republik, was ihm eine so ansehnliche, und, ohne dieß, ganz unergreifliche Unterscheidung vor tausend Andern seines Alters und Standes bey den Häuptern der republikanischen Partey verdiente. Denn es fehlte ihnen damals an nichts weniger als an jungen Männern von Familie und Vermögen, und es war gewiß nicht die Noth, die den Brutus

tus zwang, bis zum Sohn eines Freigelassenen und Soldbedienten von Venusian herabzusteigen, um seine Legionen mit Befehlshabern zu versehen.

Ohne Zweifel ahndete dem Horaz, als er seine besten Abende noch im Gezelt des Brutus zubrachte, wenig davon, daß er in den Fall kommen würde, diesem unstreitbaren jungen Octavius, gegen den er zu Felde lag, nach fünf und zwanzig Jahren in einer poetischen Epistel das Compliment zu machen:

—Vereht und weis' ist deines Volkes Urtheil,  
indem es vor der Griechen Feldherrn Dir  
und vor den Ansigen den Vorzug giebt —

Aber vielleicht hatte auch August, da er diese Verse las, noch nicht ganz vergessen, daß es vor fünf und zwanzig Jahren nicht an Horazens gutem Willen gelegen hatte, wenn das Schicksal des Brutus und Cassius nicht das Seinige geworden war.

Nach dem unglücklichen Ausgang der Schlacht bey Philippi und dem Tode dieser letzten Römer stand es bey Horaz, ob er (wie viele andre) zu dem jungen Pompejus flüchten, oder (wie noch mehrere thaten) unter Antonius oder Octavius Dienste nehmen wollte. Zum letztern war er zu edelmüthig, und zum ersten zu klug; denn daß es um die Republik nunmehr geschehen sey, war, mit einer viel geringern Kenntniß der Lage der Sachen, als man bey ihm voraussetzen kann, leicht vorherzusehen. Es blieb ihm also keine andre Wahl übrig, als fürs erste bloß seine Person in Sicherheit zu bringen, und — man weiß nicht wie, oder durch wessen Vermittlung \*) — von den Siegern wenigstens so viel zu erhalten, daß man ihn existiren ließ. Die Frage war aber, wovon? Denn sein

B a

kleines

\*) Die gemeine Meinung ist zwar, Mäcenat habe unserm Dichter unmittelbar nach der Schlacht bey Philippi das Leben erhalten.

kleines väterliches Erbgut war dem Trimbaldischen Fiscus angefallen. Für einen Mann von seiner Denkart und in seiner Lage würde es schwer gewesen seyn, einen Ausweg zu finden, wenn die Mäcen, zu deren Dienst er erzogen worden war, ihn nicht in ihren Schutz genommen hätten.

Ob von den ersten Versuchen, wodurch er sich zu Rom hervorgethan, etwas bis auf uns gekommen sey, läßt sich nicht wohl entscheiden. Wir sehen aber aus einem seiner Sermonen, daß er seiner Freundschaft mit den Dichtern Virgil und Varius die erste Bekanntschaft mit Mäcenas zu danken gehabt \*). Neun Monate darauf befand er sich unter die vertrautern Klienten, oder Freunde, desselben aufgenommen \*\*), und erhielt (vermuthlich erst nach einigen Jahren) von der Freigebigkeit dieses fürstlichen Privatmanns, dessen Herz er gewonnen hatte, das Sabinische Gut, wovon so oft die Rede in seinen Werken ist.

Es scheint nicht, daß er während der ganzen Zeit des Trimbirats mit dem Octavius oder nachmaligen Augustus in

Ich weiß aber nicht, ob sie einen andern Grund hat, als das unbedeutende Zeugniß des Silius Aemilianus: (aber ich habe für meine Meinung das Zeugniß eines Mannes, der am besten von der Sache unterrichtet seyn mußte, und das ist Horaz selbst, der die Geschichte seiner Bekanntschaft mit Mäcen im 6ten der Sermonen des 1. Buchs deutlich genug erzählt, und keinem Zweifel über diesen Punkt Raum zu lassen.

\*) Nulla — mihi te fors obtulit. Optatus olim Virgilius, post hunc Varius dixit quid easem.

Man sieht hieraus, daß es mehr als Einen Angriff auf den Klerik und Vertrauten des Octavius brauchte, bis er sich entschließen konnte, den Dichter, der sich ihm vermuthlich empfehlen wollte, vorzulassen.

\*\*) — revocas nono post mense, jubescq̃d  
Esse in amicorum numero — Ibid.

in nähere Bekanntschaft gekommen sey; und außer einer einzigen, noch zweifelhaften Stelle, wo er einen *Octavius* unter denjenigen nennt, deren Beyfall ihm schmeichelhaft seyn würde \*), findet sich in allem, was er vor der Schlacht bey *Actium* geschrieben, nichts, das einige nähere Beziehung auf denselben hätte, oder zu erkennen gäbe, daß er sich für die Person oder Sache dieses Triumvirs interessire. Die ansehnliche, wiewohl kurze Rolle, die er unter der Anti-Cäsarischen Partei gespielt hatte, würde in den abhänglichen Umständen, worin er sich jetzt befand, schon bloß um seiner Ehre und Sicherheit willen, diese Zurückhaltung erfordert haben. Aber eine Menge leiser Winke, die keinem aufmerksamen Leser in seinen ältern Werken entgehen können, machen es glaublich, daß sein Herz wenigstens eben so viel Antheil daran gehabt habe, als seine Klugheit; und daß er nicht anders als mit

B 3

Mühe

\*) *Erugutus* und *Varter* finden zwar nicht im mindesten zweifelhaft, daß hier von dem nachmaligen August die Rede sey; aber andre Ausleger, denen auch *Gesner* beyrüht, können nicht glauben, daß ein *Hamunculus* *Horaz* den *Caesarum Divi Filium* so aas façon unter seinen Freunden und dazu noch schlechtweg unter dem Nahmen *Octavius* genannt haben sollte — und wollen lieber zu irgend einem unbekannnen *Octavius* ihre Ansicht nehmen. Man könnte aber dagegen sagen: daß der junge Cäsar *Divi Filius* damals noch nicht *Augustus* geheißen, und seinen Verschlechtsnahmen *Octavius* schwerlich für eine Beleidigung werde aufgenommen haben; daß er überdies sich noch in einem unentschiednen Zustande befunden, und ungeachtet er die unbestimmte Gewalt eines *Triumviri Reipublicae constituendae* noch immer an sich behalten, gleichwohl, um das Verhåfte dieser tyrannischen Gewalt zu mildern, viele Popularität effectirte, und in Sachen, die das Souvernement nicht betrafen, sich keiner Vorrechte vor andern Römern seines Standes angemast habe; und endlich, daß *Horaz* in der Stelle, wovon die Rede ist, aller Wahrscheinlichkeit nach, die vornehmsten Glieder der Gesellschaft nenne, die sich im Hause *Mæcens* zusammenzufinden pflegte, und aus den qualificirtesten Männern und besten Köpfen in Rom bestand; und daß es dem jungen Cäsar, der von Seiten der Sitten und des Geistes sich erst noch einen guten Ruf zu machen hatte, sehr viel Ehre war, in solcher Gesellschaft zu erscheinen, und unter den Personen, deren Beyfall *Horaz* ambitionierte, genannt zu werden.

Mühs, und nach langer Zeit, von sich habe erhalten können, dem Haupte der Partey, für welche die Götter sich erklärt hatten, öffentlich Wehbrauch zu streuen. Ich finde sogar in der dreyzehnten Epode einen Zug, den man für nichts anders als einen, gleichsam wider Willen, seiner Brust entflohenen, aber ziemlich lauten und nicht hoffnungslosen Wunsch, die Republik wiederhergestellt zu sehen, nehmen kann. Er muntert einen seiner Freunde auf, sich einen fröhlichen Tag mit ihm zu machen:

— rapiamus, amici,  
 occasionem de Die, dumque virent genae  
 Et decet, obducta solvatur fronte senectus,  
 Tu vina Torquato move Consule pressa meo!

Und nun setzt er, um allen Einwürfen, die sein Freund von dem Unglück der Zeiten hernehmen könnte, zuvorzukommen, hinzu:

*Cetera mitte loqui! Deus haec fortasse benigna  
 reducet in sedem vico: nunc et Achaemenia  
 Perfundi nardo juvat, et fide Cyllonae  
 levare divis pectora sollicitudinibus.*

Halbräthselhafte Worte, die in unsers Dichters Munde keinen andern Sinn haben können, als diesen: „Schlage dir die politischen Angelegenheiten aus dem Sinne! Kein Wort von unangenehmen Dingen! Vielleicht wendet sich noch das Blatt, und ein Gott, der sich auf unsre Seite schlägt, stellt Alles wieder in den vorigen Stand her. Jetzt, Freund, wollen wir uns mit Narben salben, und mit Gesang und Saiten den Kummer verjagen, zu dem wir so ungeheure Ursache haben, und der uns doch so wenig helfen würde.“ — In der siebenten Epode an das Römische Volk, *Quo nunc, scelesti, ruitis?* und in der sechzehnten:

*Altera*

*Altera jam teritur bellis, civilibus aetas,  
suis et ipsa Roma ruit viribus.*

macht er den Römern mit einer Leidenschaft, die nicht wie bloße poetische Begeisterung klingt, mit der vollen Ergiehung eines Herzens, dessen geschwellte Empfindungen alle Dämme der Klugheit durchbrechen, die bittersten Vorwürfe. In beyden ist freylich kein Wort geradegu gegen den jungen Cäsar; aber auch kein Laut, der die mindeste Zuneigung zu seiner Sache verräthe. In der letztern Epode geht er gar so weit, seine Mitbürger, oder wenigstens den bessern Theil derselben, aufzufodern, nach dem alten Bepspiel der Phocæer \*), das dem Verderben geweihte Rom zu verlassen \*\*), und soweit ihre Füße sie tragen, oder soweit irgend ein Wind sie treiben würde, nach einem neuen Wohnort auszuwandern; aber sich auch vorher, wie die Phocæer, durch einen hohen Eyd, alle Freyheit jemals wieder zurückzukehren, zu benehmen. Diese ganze Ode ist in einem Geiste von Unmuth und Ueberdruß über den heillosen Zustand der Republik geschrieben, der wahrlich keinen Dichter, der dem Octavius den Hof machen will, verräth! Selbst in der ersten Epode, wo er sich seinem geliebten Mæcenas mit aller möglichen Wärme der Freundschaft zum Gefährten in die Schlacht bey Actium aufbringt, — ja sogar in der 9ten, wo er eben diesem Freunde seine Freude über den erhaltenen Sieg bezeugt, hat er nicht daran gedacht, eine so natürliche Gelegenheit zu ergreifen, demjenigen, den dieser Sieg zum Herrn der Welt machte, etwas schmeichelhaftes zu sagen. Kurz, so lange

B 4

Octa-

\*) Als sie ihr Vaterland auf ewig verlassen, und nach Gallien zogen, wo sie die Stifter der so lange stehenden Republik Massilia wurden, deren Stelle das heutige Marseille einnimmt.

\*\*) *Eamus omnis exsecrata civitas  
Aut pars indocili melior grege: mollis et expe-  
s inominata perprimat cubilia, etc.*

Octavius noch als bloßer Usurpator angesehen werden konnte, blieb Horaz dem, was er in bessern Zeiten gewesen war, getreu; und erst, nachdem Jener alle triumphalische Gewalt dem Römischen Senat und Volke feyerlich zurückgegeben hatte, aber von allen Ständen des nach Ruhe lechzenden Roms mit der wärmsten Schwärmercy erbeten worden war, eine rechtmäßige Gewalt aus ihren Händen wieder anzunehmen — vereinigt er in der zweiten Ode des ersten Buchs seine Stimme mit der allgemeinen, um den neuen August als denjenigen anzuerkennen, den die Götter ausersehen hätten, die Welt für so viel erlittenes Elend zu trösten, und beschließt, wie von der epidemischen Liebeschwärmercy der Römer mit ergriffen, mit diesen im Original so schönen Strophen:

Wächstest du doch späte gen Himmel wiederkehren,  
lange fröhlich verweilen bey Quirinus Volke.  
Daß du nicht, von unsrer Lastern beleidigt,  
schnell uns entschwindest!

Laß dir hier vielmehr die hohen Triumphe,  
Laß uns Water und Fürst zu heißen, lieber  
dir gefallen —

Von diesem Zeitpunct an finden sich in den drei ersten Odenbüchern noch verschiedene, worin des Augustus auf eine sehr ehrenvolle Art gedacht ist, aber nicht eine einzige, die geradezu an ihn selbst gerichtet wäre, und als ein Lobgesang auf ihn angesehen werden könnte. Denn daß die zwölfte im ersten Buche ad Augustum überschrieben ist, daran ist Horaz eben so unschuldig, als daß die vierzehnte eben dieses Buchs in einigen Ausgaben die unverständige Aufschrift in *Brutum bellum civile parantem* führt. Diese zwölfte Ode ist eigentlich nichts als eine lange Aufzählung vieler theils mythologischer, theils Alt-Römischer Helden, die er alle gern auf einmal besingen

besingen möchte, und eben darum keinen besingt. Er nennt den Regulus, die Scauren, den Aemilius Paulus, den Fabricius und Curius u. s. w. und endigt endlich mit dem Complimente:

— micat inter omnes  
Julium Sidus, velut inter ignes  
Luna minores.

Aber alles, was er in den drey folgenden Strophen, die an den Vater der Götter gerichtet sind, hinzusetzt, ist die Nachricht: daß die Regierung des Olympus und des Erdfreises zwischen ihm und August getheilt sey, und dieser, sofern er noch die Parther, Indier und Serer unterworfen haben werde, nur nach Jupitern der zweyte, die ganze weite Welt regieren werde,

*Te minor latum reget aequus orbem.*

Dies war vielmehr eine Thatfache, als eine Schmeicheley; und die ganze Ode verliert, denke ich, einen guten Theil dessen, was sie dem August hätte angenehm machen können, durch die Ungewißheit des Dichters, wen er besingen soll, und durch die kühne Stelle:

— — an quietum  
Pompili regnum memorem, an superbi  
Tarquini fasces, an CATONIS  
NOBILE LETHUM?

Ueberhaupt hat diese Ode, ungeachtet des schönen Pindarischen Schwungs, womit sie sich anhebt, ziemlich die Miene, als ob sie den Entschuldigungen zur Beylage dienen sollte, die er in der sechsten des Ersten Buchs dem großen Agrippa, und in der zwölften des zweyten Buchs dem Mäcenat, über sein vorgerücktes Unvermögen, die Thaten Cäsar Augusts würdig

würdig zu besingen, macht — Entschuldigungen, die allem Ansehen nach eine gegebne Veranlassung gehabt haben, und mit denjenigen völlig einerley sind, womit er in gegenwärtiger Epistel den Augustus selbst abfindet. Die wahre Ursache lag weder in dem Unvermögen noch in der Trägheit des Dichters, noch in dem frivolen Vorwande \*), den er sich nicht scheute einem Manne wie Agrippa vorzugeben —

Nos convivia, nos proelia virginum  
sectis in juvenes unguibus acrium  
cantamus, —

sondern in dem Gefühle, daß es sich nicht für ihn schicke, die Thaten des Mannes zu besingen, gegen den er, als gegen den Unterdrücker der römischen Freyheit, einst gekochten hatte, und von dessen Händen alle *aqua lustralis* in der Welt das Blut eines Brutus und Cassius und so vieler andrer edler Römer, die als Opfer seiner Herrschsucht gefallen waren, nicht abwaschen konnte. Es würde Unsinn gewesen seyn, solche Gesinnungen öffentlich und geradezu von sich zu geben: aber er ließ doch bey jeder Gelegenheit sogar den ansehnlichsten Männern des Staats mehr davon merken, als er gethan haben würde, wenn seine Gesinnungen über diesen Punct weniger habituell gewesen wären, und ihre Lebhaftigkeit ihn nicht zuweilen über die Grenzen einer furchtsamen Klugheit fortgerissen hätte. Proben hiervon glaube ich insonderheit in der schönen

\*) Etwas Politie mochte doch wohl dabey seyn, wenn er durch diese Affectation von Frivolität, und den Beysatz,

— Vacui, sive, quid urimur,  
Non praeter solitum leves.

bey Agrippa lieber für einen leichtsinnigen, arglosen und bloß seinem Vergnügen nachhängenden Flattergeist, als für einen Mißvergungten gelten wollte.

schönen Ode an den Consularen Asinius Pollio (der ersten im zweyten Buche) zu sehen, wo er von dem letzten Triumvirat und den daher entstandnen Bürgerkriegen, deren Geschichte Pollio zu schreiben im Begriff war, in einem Tone spricht, der gewiß keinen Cäsarianer verrieth; und wo diese einzige Strophe,

*Audire magnos iam videtur Duces,  
non indecoro pulvere sordidos,  
et cuncta terrarum subacta  
praeter atrocem animum Catonis.*

das schönste Denkmal werth ist, welches dem unbezwingbaren Cato, und den übrigen edeln Männern, die für die Freyheit bluten, gesetzt werden konnte.

Man begreift leicht, daß unser Dichter — bey so warmen und wenig verhehlten Gesinnungen für die Verfechter der alten guten Sache, und bey so vieler Kälte für denjenigen, dem seine Verbrechen und das Schicksal die Oberhand gegeben hatten, — alle seine Anmuth im Umgang, alle seine Talente, und alle Freundschaft des Mäcenas, die er dadurch gewonnen, nöthig hatte, um nicht auf eine oder andre Art in den Verdacht einer geheimen Abneigung gegen die neue Staatsverfassung zu fallen. Aber man begreift auch, wie nöthig ihm die Entfernung vom geschäftigen Leben und von Rom, die Einsamkeit in seinem Sabinum, und die Gleichgültigkeit gegen ein größeres Glück war, ja selbst die Bereitwilligkeit, auch das wenige, was er hatte, fahren zu lassen, die er dem Mäcen so oft bezeugt, und die er besonders in der 29sten Ode des dritten Buches mit der Wärme und Wahrheit eines Mannes, der so große Beispiele des Unbestands der menschlichen Dinge erlebt hatte, in diesen Strophen ausdrückt:

For-

Fortuna, saevo laeta negotio, et  
ludum insolentem ludere pertinax,  
transmittit incertos honores,  
nunc mihi, nunc alii benigna.

Lando manentem: si celeres quatit  
pennas, resigno quae dedit, et mea  
virtute me involvo, probamque  
pauperiem sine dote quaero,

Man wird sich schwerlich irren, wenn man in dieser Denkart und Gemüthsverfassung unsers Dichters den wahren Grund sucht, warum er den Antrag, den ihm August durch den Maecenas thun ließ, in seine Dienste zu treten und die Besorgung seiner Privat-Correspondenz zu übernehmen \*), — unter dem Vorwand seiner schlechten Gesundheitsumstände von sich ablehnte. Ich zweifle sehr, ob man einen stärkern Beweis verlangen kann, daß Horaz weder von seinen Zeitgenossen noch von der Nachwelt so nahe bey der Person des Unterdrückers seiner ehemaligen Partey und der ganzen Republik gesehen seyn wollte; und daß

\*) Augustus ei epistolarum officium obtulit, ut hoc ad Maecenatem scripto significat: „ante ipse sufficebam acscribendis Epistolis Amicorum: nunc occupatissimus et infirmus; Horatium nostram te cupio adducere. Veniet igitur ab ista *parasitica mensa* ad hanc *regiam*, et nos in epistolis scribendis adjuvabit.“ Sueton. in Vita Horat. Man kann nicht wohl bestimmen, wann dem Horaz dieser Antrag gethan worden; es ist aber zu vermuthen, daß es bald nach der Zeit, wo der Erbe Cäsars mit dem gloriosen Namen Augustus beehrt worden, etwa um das Jahr 729 geschehen seyn möchte. Es ist nicht zu vergen, daß der Ausdruck: — „Laß ihn also von jener (nemlich deines) Parasitischen Tafel an diese Königl. übergehen“ — die ganze Sache verächtlich machen könnte, wenn man sich erinnert, daß Octavius, ehe ihm das Prädicat Augustus bezeugt wurde, von dem Bedanken, sich Romulus nennen zu lassen, bloß deswegen abgesehen, weil er wahrgenommen, wie sehr er den Römern durch einen Namen, wodurch er die ihnen so verhaßte Königl. Würde zu affectiren schien, mißfallen würde. (Dion. L. 53.) Was für eine Wahrscheinlichkeit, daß August seinen Tisch einen Königl. genannt habe; er, der durch ein Edict verbot, ihm nur

daß es ihm weder an Muth fehle, die Gefahr, dem August mißfällig und verdächtig zu werden, zu untergehen, noch an Tugend, eine Stelle auszuschiagen, die ihm, aller Wahrscheinlichkeit nach, Ansehen, Einfluß und Gelegenheit, seine Glücksumstände unendlichmal glänzender zu machen, verschafft haben würde. Denn daß er keine bessere Bewegursache zu seiner Weigerung gehabt haben sollte, als Liebe zu Bequemlichkeit und Müßiggang, wird sich Niemand einfallen lassen, der seinen Charakter mit einiger Aufmerksamkeit in seinen Werken studirt hat, und der selbst edel genug ist, um gegen einen edeln Menschen gerechnet seyn zu können. Wessen Wünsche nicht über den Mittelstand zwischen Uebersuß und Dürftigkeit — das Nothwendige eines Ehrenmannes — hinausgehen, der kann freylich bey dieser seiner Denkart sehr glücklich seyn; aber Niemand, in dessen Willkühr die Mittel zu Reichthum und Ansehen zu gelangen gestellt werden, hat diese Denkart, wenn er kein besseres Principium seines Thuns und Lassens in sich trägt, als Trägheit und Bockuß.

August

den Namen *Dominus* zu geben, und nicht einmal von seinen Enkeln und adoptirten Söhnen weder im Scherz noch Ernst sich *Seex* nennen ließ? (Sueton. aug. c. 33.) Gleichwohl dünkt mich nicht, daß die Authenticität des von Sueton angezogenen Briefes deswegen zu bezweifeln sey; und August, der mit Mäcenäus immer zu scherzen und zu wipeln gewohnt war, könnte sich, bey aller seiner Vorsichtigkeit, dieses Ausdrucks doch wohl zum Scherz, und um durch die *mensa regia* eine Antikese mit der *parasitica* zu machen, beliebt haben, zumal in einem Handbriefchen an einen Vertrauten, wovon er sich gewiß nicht vorstellte, daß es jemals in fremde Hände fallen, oder doch gewiß war, daß es bey seinem Tode nicht unter die Leute kommen würde. Daß Sueton eine ganze Sammlung von Familiar: Briefen des Augusts (die vielleicht in der Bibliotheca Palatina verwahrt worden) in Händen gehabt, ist aus seinem Leben dieses Princes zu schließen — und der Brief, von welchem hier die Rede ist, wird noch, zum Ueberfluß, durch einen andern an *Horaz* selbst bestätigt, welchen Sueton im folgenden excerptirt hat. Was für ein Interesse hätte jemand haben können, diese Briefe zu erdichten? Oder würde zu Suetons Zeiten der Strug nicht schon offenbar gewesen seyn?

August merkte ohne Zweifel Horazens wahren Beweggrund; aber er hatte sich, seitdem er die römische Welt in Nähe und allein beherrschte, zum unverbrüchlichen Gesetz gemacht, in allem, was sein Privatleben betraf, sich nichts über andere Römer herauszunehmen, und die Freyheit der einzelnen Glieder zu ehren, damit der Halfter, den er dem ganzen Staat aufgelegt hatte, weniger gefühlt werden möchte. Einen Antrag von der Art, wie er dem Horaz gethan, einem Liberius oder Domitian abzuslagen, möchte gefährlich gewesen seyn: August hingegen nahm die Entschuldigung des Dichters nicht nur gut auf, sondern affectirte noch, von dieser Zeit an, ihm mehr als jemals Merkmale seiner Achtung zu geben. Je weiter sich Horaz in ehrerbietige Entfernung zurückzog, je verbindlicher und beynahе aufdringender wurde August. Es war, als fehlte ihm etwas zur völligen Befriedigung, die ihm seine Größe geben sollte, wenn er nicht auch das Herz dieses sonderbaren Menschen gewinnen könnte, der, unter dem äußern Ansehen eines *Man of Wit and Pleasure*, Gesinnungen und Tugenden in seinem Herzen trug, die mit dem Stempel der erhabnen Freunde seiner Jugend bezeichnet waren, und ihn besserer Zeiten würdig machten. August hatte so manchen hitzigen ehemaligen Pompejaner geschmeidig zu machen gewußt, und Horaz allein sollte nicht zu einem warmen Anhänger seiner Person und Regierung verführt werden können? — Die drey kleinen Handbriefe, wovon uns Sueton Auszüge erhalten hat, beweisen augenscheinlich, daß Augusten dieser Punct nicht gleichgültig war. Er setzt immer wieder an, versucht es bald im affectuosen, bald im scherzhaften Tone, und, da nichts versangen wollte, endlich mit einer Art von Empfindlichkeit, die dem Dichter keinen Ausweg mehr übrig ließ. — „Glaube doch, schreibt er ihm, daß du dir eben „soviel Recht bey mir herausnehmen kannst, als ob du „wirklich

„wirklich einer meiner Commensalen wärest; du weißt, wie gern ich mir dieß Verhältniß mit dir hätte geben wollen, wofern es deine Gesundheitsumstände zuließen“).“ — Einige Zeit hernach scheint er ihm, unter einer schmerzhaften Wendung, zu verstehen zu geben, daß er seine vorgeschätzte Entschuldigung für das nehme, was sie war, — „Wie wohl du in meinem Andenken stehest, kannst du auch von unserm gemeinschaftlichen Freunde Septimius vernehmen, in dessen Gegenwart ich Gelegenheit fand, deinet zu erwähnen; denn du mußt nicht glauben, weil du stolz genug gewesen bist, unsre Freundschaft zu verachten, daß wir deswegen auch eben so stolzerhaben über dich hinwegsehen“).“ Dieser Brief scheint während dem Aufenthalt Augusts in Spanien im Jahre 729 geschrieben zu seyn. Der Stich war scharf genug; es scheint aber nicht, daß er bey Horaz mehr gewirkt habe, als, ihm etwa die vierzehnte Ode im dritten Buche abzunöthigen, worin er die Römer zur Freude über die bevorstehende siegreiche Zurückkunft ihres Fürsten von dem Feldzuge gegen die Asturier und Biscayer auffodert. August hatte während desselben eine beschwerliche Krankheit ausgestanden, und war in Rom sogar todt gesagt worden. Die ängstlichen Bewegungen, die dieses Gerücht unter dem Volke verbreitete, und die Beweise, die August bey dieser Gelegenheit von der Zuneigung der Römer erhielt, gaben dem Dichter die natürlichste Veranlassung zu ruhrenden Gemälden; und in welch ein schönes Licht konnte er,

\*) Summe tibi aliquid juris apud me, tanquam si convictor mihi fueris; quoniam id uans mihi tecum esse volui, si per valetudinem tuam fieri possit. Sueton. l. c. Die letzten Worte geben deutlich zu verstehen, daß er ihm die Pforte noch immer offen lassen wollte.

\*\*) Tui qualem habeam memoriam poteris ex Septimio quoque nostro audire; nam incidit, ut coram illo fieret a me tui mentio. Neque enim si Tu superbus amicitiam nostram sprevisi, ideo Nos quoque ἀντισημανομεν. Ibid.

er, ohne sich den mindesten Vorwurf von Schmeicheley und Uebertreibung zuzuziehen, das Bild des Fürsten stellen \*)! Aber Horaz konnte sich nicht überwinden, den Dichter auf Unkosten seines Herzens zu machen; oder vielmehr, sein Herz hatte so wenig Antheil an dieser Ode, daß er sogar weit unter der historischen Wahrheit blieb. Was kann frostiger seyn als dieser Anfang:

*Herculis ritu modo dictus, o Plebs,  
morbo venalem petiisse lanum  
Caesar; Hispana repetit Penates  
Victor ab ora.*

Und das ist alles, was er über einen, auch bloß aus poetischem Gesichtspunct betrachtet, so interessanten Gegenstand zu sagen hatte! — Fehlte es ihm an Fähigkeit? Dieß wird sich niemand, der ihn kennt, einfallen lassen. Es fehlte ihm also bloß am Willen. — In der ganzen Ode ist außer der kalten und zwangsbollen Anrede an das Römische Volk, nichts, das einem Compliment für August ähnlich sähe, als die vierte Strophe,

*Hic illis, vero mihi festus, atras  
eximet curas; ego nos tumultum  
mor mori per vim metuum, tenento  
Caesare terras.*

Deutlicher und bestimmter aber hätte Horaz die einige Ursache, warum er und alle übrige ehemalige Verfechter der Republik sich bey ihrem jetzigen Zustande beruhigten, schwerlich

\*) Der Verfasser der Mémoires de la Cour d'Auguste meint, es sey bey dieser Gelegenheit, daß Horaz die schöne Ode Divis Orto Bonis (die 5te im vierten Buche) gesungen habe. Es ist aber in der Ode selbst kein Wort zu finden, das sich auf diese Gelegenheit besonders beziehe; und man hat hingegen sehr guten Grund zu glauben, daß sie, mehrere Jahre später, nämlich vor Augusts Zurückkunft von seiner im Jahre 736 nach Gallien gethane Reise, geschrieben worden sey.

schwerlich angeben können. — War das genug, ich will nicht sagen für den Höfling, sondern nur für den Dichter, der mit einem weniger widerspenstigen Herzen soviel Schönes über diesen Punct sagen konnte? — Anstatt daß er beynähe die Hälfte der Ode dazu verwendet, seinem Bedienten zu befehlen, daß er Zuküftungen zu einem Abendschmause mache, und die Sängerin Neära hohle, wenn sie anders nicht schon besprochen sey. Und wer sollte denken, daß er sogar in diesem nemlichen Stücke, in einer Ode auf Augusts Zurückkunft — aus der andern Welt, wohin ihn das Gerücht schon versetzt hatte, Gelegenheit finden würde, sich des Jahres, worin er die Waffen gegen August getragen, mit einer gewissen Exultation zu erinnern? — „Wenn dich Neärens Thürhüter nicht vorlassen will, sagt er, so geh, und laß es gut seyn. In meinem Alter vergeht die Lust zu muthwilligen Händeln. So was hått ich freylich nicht gelitten, da ich unter dem Consul Plan-  
cus (im Jahr 712) noch im vollen Feuer der Jugend stand!“ — Vermuthlich war diese Ode nicht für Augusts Augen bestimmt; oder, wenn sie ihm je zu Gesicht kam, so konnte er sie doch wohl schwerlich für eine besondere Probe von Horazens Anhänglichkeit an seiner Person aufnehmen.

Man erlaube mir — weil der Punct, den ich hier abhandle, doch einen sehr wesentlichen Zug des noch nicht genug gekannten, oder vielmehr durch die vorgefaßten Meinungen der Ausleger in ein ganz falsches Licht gesetzten Charakters unsers Dichters betrifft — diesen Beyspielen von seiner wahren Gesinnung gegen August nur noch diese einzige Betrachtung beyzufügen. Beynähe in allen seinen Gedichten schwimmt Horaz gegen den Strom seiner Zeit. Bey aller Gelegenheit, und selbst

in eigenen dazu bestimmten Stücken, bestraft er ihre Verbundenheit, ihren ausschweifenden Luxus, ihre Ausartung von den Gesinnungen und Tugenden ihrer Vorfahren. Nie wird er wärmer, nie ist er erhabner, als wenn ihm der Gedanke an die ehemaligen großen Männer der freien Republik, die Erinnerung dessen was Rom gewesen war, das Herz aufschwellt. Sogar in Stücken, die sich mit einem kalten, zweydeutigen, oder hyperbolischen Lobe des Augustus anfangen oder enden, überläßt er sich dieser Neigung seines Herzens\*); so wie es immer in den Stücken an Mäcenat ist, wo er seine Liebe zur Freyheit, seine Gleichgültigkeit gegen ein Glück, das von der Meinung Andrei abhängt, und seine Zufriedenheit mit einer Armuth, worin er sich noch immer über seine Wünsche reich befand\*\*), am lebhaftesten ausdrückt. Und dieß waren nicht etwa nur Gesinnungen, womit er in Gedichten Parade machte: so war er, so lebte er, und man mußte vorsehlich ungerecht gegen ihn seyn, wenn man dieß länger verkennen wollte. Glauben wir aber, daß Horaz auch dadurch Augusten den Hof zu machen vermeint habe? Glauben wir, daß er, der die Welt und das menschliche Herz so gut kannte, einfältig genug gewesen sey, sich durch die anscheinenden Be-

\*) Man sehe, unter andern, nur die fünfte Ode im 3ten Buch, wo er, nachdem er (als ein guter Bürger, der nicht, wo es zu nichts helfen kann, den Non-Conformisten machen will) der neuen Divinität des Augustus mit zwey Zeilen den schuldigen Weihrauch gestreut hat, sich sobald abgiltlich von ihm wendet, um beynabe die ganze Ode mit dem großen Bilde der Tugend und freiwilligen Aufopferung des Regulus auszufüllen.

\*\*) Hoc erat in votis, modus agri non ita magnus etc.

— — Auctius atque

Dii melius fecere. Bene est, nihil amplius oro etc. *Serm.* II. 6.

Bemühungen dieses schlaunen Fürsten um die Verbesserung der römischen Sitten täuschen zu lassen? Oder können wir uns einbilden, August habe an dem altrömischen Geiste, der so häufig aus den Werken unsers Dichters hervorblüht, ein wahres Wohlgefallen finden, und denjenigen für einen Freund seiner Regierung halten können, der seine republikanischen Gesinnungen so wenig verbirgt, und so oft deutlich genug zu verstehen giebt, daß nur die gerechte Furcht vor noch größern Uebeln ihn nöthige, den gegenwärtigen Zustand für ein Gut zu halten?

Indessen beobachtete der Dichter doch das Decorum gut genug, um einem Monarchen, der die Welt durch eine milde und wohlthätige Regierung gleichsam mit sich aussöhnen wollte, keine Ursache zu geben, bey ihm eine Ausnahme zu machen; und August mußte, natürlicherweise, unter den Sorgen des Staats, und unter den unzähligen und fast grenzenlosen Beweisen von Unterwürfigkeit und Anbetung, die er von allen Seiten und aus allen Enden der Welt erhielt, einen einzelnen, in der Masse des Ganzen so wenig bedeutenden Menschen öfters aus den Augen verlieren. Allein er verlor ihn doch nicht ganz; und es konnte ihm weder an Gelegenheit fehlen, die wenige Beeiferung unsers Dichters, sich Verdienste bey ihm zu machen, wahrzunehmen, noch an Ursache, empfindlich darüber zu seyn. Diese Empfindlichkeit, — die er in seinem lezten, vom Sueton angeführten, Willjet an Horaz zwar in einem scherzhaften Ton, aber doch lebhaft genug geäußert hatte, um erwarten zu können, daß Horaz den Stich fühlen würde, — konnte nicht anders als zunehmen, da er aus der Abschrift der sämtlichen damals vorhandenen Werke des Dichters, die dieser ihm durch den Vinus Asella \*) auf Begehren überreichen ließ,

E. 2.

ersta

\*) S. den dreyzehnten Brief im ersten Theile.

ersehen hatte, wie wenig die Horazische Muse noch für ihn gethan. Unter so vielen Sermonen, so vielen Episteln keine einzige — an August. Unter so vielen Oden — nur so wenige, wo er, wie gezwungen und mit abgewandtem Gesicht, im Vorbeigehen ein paar Weihrauchkörner auf seinen Altar wirft! Kein einziges Werk, dem Ruhm des Imperators und der Verherrlichung seiner Zeiten gewidmet, wenigstens keins, das zugleich seiner und des Dichters würdig, und Leben genug zu haben schien, die Nachwelt zu erreichen! Dieß war mehr, als die Eitelkeit Augusts ertragen konnte. Er wurde im Ernst ungehalten, und in der ersten Bewegung seines Unwillens entfuhr ihm das oben aus dem Sueton angeführte Handbriefchen, worin er dem Dichter näher auf den Leib rückt, und ihn in die Nothwendigkeit setzt, entweder sein Betragen zu ändern, oder stillschweigend einzugesiehn, daß August die wahre Ursache desselben errathen habe.

Nich dankt, diese auf lauter Thattsachen gegründete Darstellung mache sehr begreiflich, daß August, unter diesen Umständen, und mit einem Temperamente, das ihn von seinen ersten Bewegungen nicht immer Meister seyn ließ, gar wohl fähig gewesen sey, sich eines Ausdrucks zu bedienen, der, so auffallend er auch klingt, doch das kürzeste und unfehlbarste Mittel war, seinen Zweck bey Horazen zu erhalten. Die Aechtheit des mehr erwähnten Handschreibens kann also, dieses Ausdrucks wegen, mit keinem hinlänglichen Grunde angefochten werden, und es ist gar nicht zu zweifeln, daß die gefährliche Frage, *an vereris ne apud posteros infame sit, quod videaris familiaris nobis esse?* dem guten Dichter die etwas hochgetriebnen Complimente in der gegenwärtigen Epistel, und in einigen Oden des vierten Buchs (die erst nach dieser Zeit geschrieben sind) abgedrungen habe. — Es würde ihm, auch ohne einen andern Beweggrund als diesen, nicht

nicht zu verdienen seyn, daß er mit einem Fürsten nicht aufs äußerste treiben wollte, dessen angenommener sanfter und leutseliger Charakter in den Augen derjenigen, die ihn in den Zeiten der Proscriptionen gekannt hatten, nicht natürlich genug scheinen konnte, um sie immer vor dem heimlichen Grauen zu bewahren, womit man die Liebkosungen eines zahm gemachten Wolfs erwiedert.

Doch, wir wollen nicht ungerecht gegen Augusten seyn, der die Infamie der ersten zwölf Jahre seines öffentlichen Lebens durch eine beynahe viermal so lange milde und ruhmwürdige Regierung so reichlich zu vergüten, und beynahe auszulöschen gewußt hat. Mit jedem Jahre wurde ihm die schöne Rolle, die er spielte, natürlicher; mit jedem Jahre vermehrten sich seine Verdienste um Rom, dessen zweyter Stifter er gewissermaßen war, und welches ihm immer lieber wurde, je mehr er Recht erlangte, es als sein eigen Werk anzusehen. Horaz, der — als Augenzeuge aller dieser so großen, so schnellen, so wunderbaren Veränderungen, der Illusion des Moments doch wohl nicht immer widerstehen konnte — mußte nicht das Herz eines Dichters gehabt haben, wenn er nicht zuweilen von seinem gegenwärtigen Gefühl hingerissen worden wäre, wenigstens auf einige Augenblicke das Vergangene zu vergessen, und in Augusten nur den Wiederhersteller der öffentlichen Sicherheit und Ruhe, nur den wohlthätigen Genius eines unter ihm wieder aufblühenden neuen Zeitalters, zu sehen. In solchen Augenblicken von Wärme konnte er, ohne den Vorwurf einer kaltblütigen Schmeicheley zu verdienen, von ihm singen \*),

Quo nihil majus meliusve terris  
Fata donavere bonique Divi,  
Nec dabunt, quamvis redeant in aurum  
Tempora priscum.

€ 3

In

\*) Carm. IV. 2.

In einem solchen Augenblicke konnte er wohl in diese affectvolle Anekdote ausbrechen: \*)

Quas cura Patrum quaeve Quiritium,  
Plenis honorum muneribus Tuas,  
Augusta, virtutes in aevum  
per titulos memoresque fastos  
aeternet? —

Indessen bestehen doch die Dben an August, die man die schmeichelhaftesten im Vierten Buche nennen könnte, die fünfte, und funfzehnte, im Grunde bloß in einer historisch wahren Aufzählung aller der Vortheile, welche die Welt unter der neuen Regierung wirklich genoß; und, wenn man sie auch als abgends-richtige Loblieder ansehen wollte, so müßte man doch gestehen, daß Horaz das, was er Augusten nicht länger verweigern konnte, mit dem, was er seinem eignen Charakter schuldig war, sehr gut zu vereinigen wußte.

Die gegenwärtige Epistel scheint also wirklich auf die von Sueton angegebene Veranlassung geschrieben zu seyn, und wir haben nun, dünkt mich, den wahren Gesichtspunct, woraus sie betrachtet werden muß. August — der bey aller seiner Eitelkeit Verstand genug hatte, zu sehen, wie unendlichmal mehr Glanz der Beyfall der vorzüglichsten Geister seiner Zeit ihm bey der Nachwelt geben würde, als alle Ehrenbezeugungen, deren unermüdete Erfindung beynabe das einzige Geschäft des Senats war — August wollte, daß Horaz wenigstens Eines seiner größern Werke unmittelbar an ihn richten sollte: und der Dichter, der sich dieser Pflicht nicht länger entziehen konnte, fühlte ohne Zweifel die ganze Schwierigkeit und Delicateffe einer solchen Unternehmung. Er sollte ein Werk hervorbrin-

\*) L. IV. 14.

bringen, das Augustus würdig, aber Seiner selbst nicht unwürdig, für Jenen nicht zu klein, für Ihn nicht zu groß, kurz, das so beschaffen wäre, daß der Imperator zufrieden seyn könnte, ohne daß Horaz sich dadurch weder vor sich selbst noch vor der Nachwelt mehr, als er verantworten könnte, auflasten müßte. Das Subject mußte eben so unverfänglich als interessant, und dabey fähig seyn, in der Manier seiner Sermonen und Episteln, mit der ihm eignen Laune, behandelt zu werden. Es mußte ihm eine Mannigfaltigkeit von Sachen darbieten, die sich in ein schönes Ganzes verarbeiten ließen; die den erhabnen Leser, dem es besonders gewidmet war, unterrichteten, indem sie ihn bloß zu unterhalten schienen; und die zugleich dem Dichter Gelegenheit gaben, seine Eitelkeit auf eine so feine Art zu figeln, daß die Unnehmlichkeit des *Veihiculum*s die darein gemischte *Medicin* unmerklich machte.

Horaz hätte schwerlich ein Subject wählen können, das alle diese Eigenschaften so vollkommen in sich vereinigt, und zugleich der von ihm selbst gegebenen Regel

*Sumite materiam vestris qui scribitis aequam,  
viribus —*

besser entsprochen hätte, als dasjenige, das er in diesem poetischen Discurs ausgeführt hat. August, der in seiner ersten Jugend von Griechen und unter Griechen erzogen worden war, und in dem unermesslichen Wirbel von Geschäften und Zerstreuungen, worin er sich seit seinem neunzehnten Jahre herumtrieb, wenig Zeit gehabt hatte, sich mit der römischen Literatur genauer bekannt zu machen, konnte nicht anders als Vergnügen daran finden, daß ihm von einem so zuverlässigen Kenner als Horaz die Geschichte derselben in einem einzigen leicht zu übersehenden

mählbe dargestellt, und zugleich die Ursachen angezeigt wurden, warum die Römer in den verschiednen Fächern der poetischen Kunst noch so weit hinter den Griechen zurückgeblieben. Horaz erhielt dadurch Gelegenheit, dem August die Dichtkunst in ihrem wahren Lichte, in ihrem Verhältniß zur Kultur und in ihrem Einfluß auf die Sitten der Nation zu zeigen, und ihm begreiflich zu machen, daß der Zustand des Geschmacks in den Musenkünsten dem Beherrscher eines Staats, auch bloß um seiner eignen Ehre willen, nicht ganz gleichgültig seyn dürfe. In dieser Rücksicht kann man sagen, daß dieser Brief an alle Auguste, so wie der siebente im ersten Buch, an alle Mäcene der folgenden Zeiten, geschrieben sey. Er konnte sich diesen Punct um so anständiger erklären, da er, theils aus Bescheidenheit und seiner Lebensart, theils um seinen am Schlusse dieser Epistel auf eine gar ungezwungene Art angebrachten Entschuldigungen nicht selbst die Kraft zu benehmen, sich gar nicht die Miene giebt, als ob er, für seinen eignen Theil, sonderlich bey der Sache interessirt wäre.

Was Blackwell in seinem schon mehrmals angezogenen Werke von den Schriften unsers Dichters überhaupt sagt: „daß die Kunst in seinen Planen zu fein sey und zu versteckt liege, um von dem gemeinen Mann in der gelehrten Welt wahrgenommen zu werden“ \*) — das gilt ganz vorzüglich von dem gegenwärtigen Stücke, worin der Dichter seinen Plan und die besondern Absichten desselben durch die Laune des Vortrags und die ungemein feinen und leisen Uebergänge gar meisterlich zu verbergen gewußt hat. Daß aber darum nicht weniger überdachter und zweckmäßiger Zusammenhang im Ganzen sey, wird durch folgende kurze Exposition jedem sichtbar werden.

Wer

\*) *Mémoir. de la Cour d'Auguste* Vol. II. p. 460.

Wer sodann diesen Grundriß, der gleichsam nur den Knochenbau des Ganzen darstellt, mit dem Werke selbst vergleichen will, wird ein für seinen Geschmack nicht unnützlichcs Studium machen, wenn er mit eignen Augen forschen wird, wie der Dichter dieses Knochengebäude mit Muskeln bekleidet, wie symmetrisch er alle Theile zusammenordnet, wie schicklich und ungezwungen alles zusammenhängt, in welchen leichten, anmuthigen Schwüngen die Uebergänge dahinfließen, und durch wie feine Bande die *vivida vis animi* alle Elemente und Glieder in ein lebendiges Ganzes zusammenwebt.

Nach einer kurzen Anrede, — worin der Dichter einen eben so ehrerbietigen als unverwerflichen Grund angiebt, warum er ein zu guter Bürger sey, um den August mit einem langen Discurs zu belästigen, — fängt er mit der Bemerkung an: daß die größten und um das menschliche Geschlecht verdienstesten Helden des Alterthums erst von der Nachwelt an ihren verdienten Platz gestellet worden, bey ihrem Leben hingegen nichts als Reid und Undank erfahren hätten. Du allein, August, fährt er fort, machst hievon die Ausnahme; wir setzen dir schon bey deinem Leben die Altäre, bey denen, wenn du einst (wie jene Heroen) unter die vergötterten Menschen aufgenommen seyn wirst, unsre Nachkommen schwören werden, und wir bekennen dadurch, daß die Welt deines Gleichen nie gesehen hat. In diesem Stücke, ich gestehe es, urtheilt dein Volk gerecht und billig; aber — sobald die Rede von Werken unsrer Zeit, von igitlebenden Verfassern ist, wird es ungerecht, weicht von jener Regel ab, und will nichts für gut gelten lassen, was nicht mit dem Roß des Alterthums überzogen ist.“

Dieß letzte war es eigentlich, womit Horaz seinen Discurs anfangen wollte. Aber wie geschieht hat er es so zu wenden gewußt, daß er, ohne daß man errathen kann wo er hinaus will, von Romulus und Liber Pater anfängt; und wie fein hat er sogar von der Ungerechtigkeit der Römer gegen die Dichter ihrer Zeit Gelegenheit zu nehmen gewußt, dem August eine Schmeicheley zu sagen, die so arg ist, daß jeder andre als — Er, dem nicht leicht zu grob geschmeichelt werden konnte, sie für — Spott aufgenommen hätte! Nachdem er das Lächerliche der Vorneigung der Römer für ihre alte Literatur im Allgemeinen mit vieler Laune durchgezogen, geht er ihre ältern Dichter, d. i. alle die noch vor Anfang seines Jahrhunderts gestorben waren, vom Vater Ennius, ihrem angeblichen Homer, an, der Reihe nach durch, macht einen jeden im Vorbeygehen mit Einem Zug kenntlich; wirft ihnen Härte, Mangel an Geschmack, Sprachrichtigkeit und Ausfeilung vor, und geräth in einen tomschen Eifer darüber, daß man für solche Anfänger — nicht Nachsicht, welches billig wäre, sondern Bewunderung fodre. Und warum das? „Der wahre Grund kann freylich nicht in einer Vortreflichkeit liegen, die sie — nicht haben: aber dafür liegt er in einer Eigenschaft des menschlichen Herzens, die den schlimmen Geschmack bey denen, die damit behaftet sind, unheilbar macht — in der natürlichen Eigenliebe, vermöge deren niemand gern gesteht, unrecht gehabt zu haben, niemand leicht im Alter über sich erhält, für schlecht zu erkennen, was er in der Jugend schon gefunden hat, und sich nicht entbrechen kann, einen gewissen Groll auf diejenigen zu werfen, die sich unterstehen, es besser zu machen, als diejenigen, die er einmal in Affectation genommen hat.“

„Gleichwohl (fährt er fort) liegen in den Umständen, in welchen unsre Literatur anfing, in den Hindernissen,

nissen, die ihr unsre Verfassung, unsre Sitten, unsre immerwährenden Kriege in den Weg legten, und selbst in unserm National-Charakter, sehr wesentliche, Ursachen, warum es gar nicht möglich ist, daß sie bis zu der Zeit, die zunächst an die unsrige reicht, große Fortschritte thun, geschweige die Vollkommenheit hätte erreichen können. Wir haben die Griechen, unsre Lehrer und Muster, zu spät kennen gelernt; und auch seitdem wir nach ihnen zu arbeiten anfangen, hat uns unser Heger, unsre Ungeduld, unsre Scheu vor der Feilg, verhindert, ächte Werke der Kunst hervorzubringen, Werke, die eine Vergleichung mit unsern Mustern aus- halten könnten.

Dies ist der Inhalt des großen Stücks dieser Epistel vom 90sten Vers bis zum 167sten des Originals. Aber mit welcher geheimen Kunst hat der Dichter, um immer den natürlichen Conversations-Ton und den Schein eines kunstlosen unstudirten Gangs seiner Gedanken beizubehalten, das Methodische im Vortrag zu vermeiden gewußt! Ein unvermerkter Uebergang — die ganz simple Frage: wenn die Griechen das Neue so gering geachtet hätten wie wir, was wäre jetzt alt? — führt ihn auf die Griechen, als die wahren Erfinder der Musenkünste, und er zeichnet den Charakter ihres Kunst-Genies, ihres Geschmacks und ihrer Werke, in acht Versen, mit flüchtiger Hand, aber mit der treffendsten Wahrheit, indem er bloß die Zeitumstände, unter welchen sie sich dem Gang zu ihren Wettspielen und schönen Künsten überließen, angeben zu wollen scheint. Jedes Wort in diesen acht Versen ist ein bedeutungsvoller Zug. Mit diesem Bilde der Griechen, welche die Künste als Spiele trieben, aber mit der Leidenschaft trieben, womit ein Mädchen seine Puppen oder ein Knabe seine Leibesübungen

gen behandelt, stellt er die alten Römer und die Römer seiner Zeit in einen doppelten Contrast. Unsere Vorfahren, sagt er, hatten von allen diesen Genie-Spielen der Griechen keinen Begriff, aber doch gewiß weder Zeit noch Lust dazu: sie beschäftigten sich, wie Männer, mit ihrem Hauswesen und mit ihrem Glücke; von Innen mit Erhaltung des Gleichgewichts in der Republik; von Außen mit den Kriegen, die den Umkreis ihrer Macht und ihrer Sorgen immer weiter ausdehnten. Aber jetzt, fährt er fort, wie plötzlich hat sich der Charakter unsers Volks umgekehrt! Ehemals hatten wir gar keine Dichter: nun macht die ganze Stadt Verse. Niemand läßt sich einfallen, daß Kunst, Wissenschaft und Studium dazu gehöre; wir sind alle geborne Poeten. Unsere Vorfahren waren zu ernsthaft, um Poeterey zu treiben; von uns sollte man denken, wir trieben sie, weil wir vor Alter wieder kindisch geworden wären.

Eine von den natürlichen Folgen einer solchen epidemischen Verwuth ist diese, daß (auf eine Zeitlang wenigstens) die Kunst selbst verächtlich wird, und die wahren Künstler sich unter der ungeheuren Menge der Ansprüchler verlieren, und mit ihnen verächtlich werden. Aber Horaz wollte nicht, daß der Mißbrauch, der von den Musenkünsten zu Rom gemacht wurde, der Kunst selbst bey Augusten Schaden thun sollte. Er lenkt also wieder mit einer ganz leichten Wendung auf die andere Seite. „Es ist eine Art von Tollheit um dieß Versesieber, womit ganz Rom angesteckt ist, sagt er: aber es ist nicht nur eine unschuldige Tollheit, sie hat sogar ihren Nutzen.“ — Und nun scherzt er in seiner Shandy'schen Manier \*) über

\*) Obwohl wir ihn deswegen für keinen Nachahmer von Tristram Shandy ausgegeben haben wollen: so wie auch daraus, daß

gewisse angebliche Vortheile, die dem Staat aus der Menge so harmloser und ungefährlicher Krugchen, als die Versemacher sehen, zuwachsen — und so schlüpft er unvermerkt, ohne den Ton verändern zu müssen, zu den wirklichen Vortheilen über, welche die Dichtkunst der menschlichen Gesellschaft bringt; und von dieser, bey aller Kürze, sehr vollständigen und richtigen Darstellung, kommt er, so zu sagen, auf die Naturgeschichte der Poesie, oder vielmehr eines ihrer Hauptzweige, bey den Römern; schildert sie in ihrem ersten rohen Zustande, und zeigt, wie sie sich allmählich verfeinert, und endlich, durch Racheiferung der Griechen, zu dem, was sie jetzt sey, gehoben habe.

Das dramatische Fach der Poesie ist, bey jedem Volke, das eine Schaubühne hat, das, was am stärksten und allgemeinsten interessiert. Horaz schränkt sich daher vorzüglich auf dasselbe ein, und bemerkt die Ursachen, warum es den Römern in der Tragödie besser als in der Komödie gelungen sey. Unvermerkt leitet ihn dieß auf die allgemeinen Hindernisse, die dem Fortgang der dramatischen Dichtkunst bey den Römern entgegenstanden — auf das Unangenehme von den Launen des Volks abzuhängen, auf den schlimmen Geschmack des großen Haufens, und auf die Neigung zu bloßem Schaugeprång, neuen seltsamen Decorationen, pompösen Aufzügen, prächtigen Kleidern u. s. w., die sich auch des vornehmern Theils der Zuschauer so sehr bemächtigt hätten, daß auf das Stück selbst gar nicht gehört, und selbst der beste Schauspieler nicht mehr applaudirt werde, weil er gut spiele, sondern weil seine Kleidung gefalle.

Die

daß Sterne 1800 Jahre nach Horaz gekommen ist, nicht folgt, daß er Horazem nachgeahmt habe, wenn er gleich an Witz, Laune und Manier viel Aehnliches mit ihm hat.

Die verstellte Besorgniß, August möchte es einer eigennützigen Ursache zuschreiben, daß ihm Horaz das römische Theater in einem so wenig vortheilhaften Lichte gezeigt hatte, gibt ihm Gelegenheit, diesen Absatz seines Discurses mit vier Versen zum Lobe der Tragödie zu schließen, worin er das Erhabene dieser Kunst, und die großen Wirkungen desselben, mit vorzüglicher Rücksicht (wie es scheint) auf Aeschylus und Sophokles, bezeichnet, und zu erkennen gibt, daß ein Mann, der dieß könne, in seinen Augen das *NON PLUS ULTRA* der Musenkünste erreicht habe. Indessen wünscht er doch, daß August diejenigen Dichter, die nicht für Zuschauer, sondern für Leser arbeiten, seiner Aufmerksamkeit nicht ganz unwürdig achte.

Er sprach von einer großen Heerschaar, indem er auf diese Classe von Dichtern kam; und er fängt deswegen (um Augusten durch einen komischen Nebenweg auf die kleine Lehre, die er ihm geben wollte, zu führen) mit einer drollichten Recension aller der Umstände an, wodurch die guten Musensohne, bald aus Mangel an Lebensart, bald aus zu großer, wiewohl oft gerechter Empfindlichkeit, bald aus überspannten Hoffnungen, sich lächerlich und lästig zu machen das Unglück hätten: eine Stelle, die (außer der naiven Wahrheit, womit sie die schwache Seite seiner Mitbrüder darstellt) noch die geheime Schönheit hat, daß sie zugleich die feinste Satyre über die hohen Beschäzger der Musen ist, und dem August mit der besten Art von der Welt zu verstehen gibt, wie traurig am Ende doch auch wieder das Loos der Schriftsteller sey, wenn sie Personen amüfieren sollen, die von ihnen amüsirt zu werden erwarten und doch nicht amüfabel sind. Es ist dieß einer von den so häufig vorkommenden Fällen, wo beyde Theile

Theile Recht haben. Dem August ist's wahrlich in keine Weise übel zu nehmen, wenn er lange Weile bey einem Buche hat, das ihn unmöglich interessiren kann; es sey nun, daß er (wie gewöhnlich der Fall ist) ganz andre Dinge im Kopfe hat, oder nicht recht versteht, was er liest, oder vermöge der Natur seines Standes nicht mitempfinden, nicht theilnehmen kann, u. s. w. Dagegen ist von dem armen Schelm von Dichter auch nicht zu erwarten, daß es ihm Vergnügen mache, wenn er seinen August, gerade bey der Stelle seines Werks, die ihm am meisten Nähe gekostet, oder bey dem, was er selbst für das Beste daran erkennt, gähnen, oder mit seinem kleinen Maurischen Zwerge \*) spielen sieht. Horaz ist, wie wir sehen, der billigste Mensch von der Welt: indessen nimmt er sich die Erlaubniß, mit aller möglichen Bescheidenheit und Freymüthigkeit, dem August zu Gemüthe zu führen: daß es, bey allem dem, einem großen Herrn nicht ganz gleichgültig seyn dürfe, wenn er (etwa um seine eignen Thaten der Nachwelt vorführen zu lassen) nach einem Dichter gegriffen, und von ungefähr statt eines Guten einen Schlechten erwischte hätte. Glücklicherweise kommt ihm hier das berühmte Beispiel Alexanders des Großen zu statten, den er, weil er — ein K ö n i g, und schon seit dreyhundert Jahren begraben war,

\*) August war ein besondrer Liebhaber von artigen jungen Zwergen, die er aus allen Enden der Welt, besonders aus Mauritanien und Syrien, zusammenfuchen ließ. Sie mußten aber bey der möglichsten Kleinheit vollkommen wohl gebildet, schön und lebhaft seyn. Er ergabte sich an ihren Paudereyen, spielte mit ihnen um Mäße, und vergaß so, indem er das Kind mit ihnen machte, seiner natürlichen Traurigkeit, und — der Sorgen für die Welt. *Sueton. in Aug. c. 83.* Aus dem Dion wissen wir, daß auch die vornehmen römischen Damen damals in dem Geschmacke gewesen, solche kleine Knäbchen, die ausdrücklich dazu dressirt wurden, der Augenlast wegen, in ihren Zimmern nackt herumlaufen zu lassen. *Hist. Rom. L. 48.*

war, so lächerlich machen durfte, als er wollte: zumal nach dem feinen Compliment, das er Augusten wegen seiner Vornehmung zu Virgil und Varius — die um diese Zeit schon vom Schauplatz abgetreten waren — gemacht hatte. Daß Horaz diese Gelegenheit nicht unbenutzt werde gelassen haben, zu beweisen, „daß die Entschließung, die er selbst genommen, sich gar nicht an einen so erhabnen Gegenstand, als die Thaten Augusts, zu wagen, für Ihrer beyder Ehre die beste sey,“ — ist, nach allem, was wir bereits von den Gesinnungen unsers Dichters über diesen Punct gesagt haben, leicht zu vermuthen.

Dies ist nun das Skelet dieses interessantesten unter allen Sermonen unsers dichterischen Philosophen; und es ist, denke ich, alles, was wir nöthig haben können, um von der Wahrheit dessen, was ich über den Plan des Stückes gesagt habe, überzeugt zu werden.

In der Ausführung vereinigen sich die sämmtlichen charakteristischen Schönheiten, welche machen, daß Horaz, bey aller seiner anscheinenden Simplicität und Leichtigkeit, seit so vielen Jahrhunderten der Einzige in seiner Art geblieben ist; und in keinem andern seiner Werke sehen wir, so zu sagen, alle Facetten seines Geistes so schön zusammen spielen, als in diesem. Besonders geht durch die ganze Epistel eine Art von ungezwungner Zurückhaltung, und immerwährender Beobachtung des rechten Tons, der sich für ihn gegen den allgewaltigen, aber immer die Bescheidenheit eines bloßen Privatmanns affectirenden August schickte; eine schöne Mittel-Linte zwischen Erniedrigung und Gleichheit, zwischen Ernsthaftigkeit und Pläsanterie, zwischen kriechender Schmeicheley und unschicklicher Affectation, den

Cato

Cato mit demjenigen zu spielen, in dessen Händen nun einmal die Welt war — kurz, eine so glückliche Mischung von Philosophie, Wiß und Laune, mit Imagination, Verstand und Lebensart, daß vielleicht nichts vollkommneres in dieser Art existirt.

Was ich hier sage, ist, wiewohl ichs aus eignen Gefühl sage, immer das Urtheil der feinsten Köpfe aller gelehrten Nationen gewesen; und wenn der Leser — vorausgesetzt (was immer vorausgesetzt werden muß) daß die Schuld nicht an seinen Augen liege — nicht alles dieß in der Uebersetzung wiederfinden sollte: so ist wenigstens Horaz unschuldig; und der Deutsche, der sich mit ungleichen Kräften und mit einer der römischen so ungleichartigen Sprache an ein solches Original gewagt hat, trage die Strafe seiner Verwegenheit allein!

Da du so viel und großen Dingen ganz allein  
 die Schultern unterstellst, Itallen  
 mit Waffen schüttest und mit Sitten schmückst,  
 und heilsamer Geseze weisen Ernst  
 dem Strom der Ueppigkeit entgegenstammest,  
 o Cäsar, glaube ich am gemeinen Wohl  
 mich zu verschulden, wenn ich deine Zeit  
 mit langen Reden dir entwenden wollte (1).

Der große Romulus, und Vater Bacchus, und  
 mit seinem Bruder Pollux, Jovis Edhne,  
 um ihrer Thaten willen in die Tempel  
 der Götter aufgenommen, — als sie, noch  
 auf Erden lebend, Gutes um die Menschen  
 verdienten, ihren wilden blut'gen Fehden  
 ein Ende machten, und des Friedens Süßigkeit  
 sie kosten ließen, ihnen Eigenthum  
 und Recht und Künste gaben, und in Städte  
 sie sammelten, des menschlichen Geschlechtes  
 Wohlthäter! — klagten oft mit bitterm Schmerz,

daß

Cum tot sustineas et tanta negotia solus,  
 res Italas armis tuteris, moribus ornes,  
 legibus emendes, in publica commoda peccem,  
 si longo sermone morer tua tempora *Caesar*.  
 Romulus et Liber Pater et cum Castore Pollux,  
 post ingentia facta deorum in templa recepti,  
 dum terras hominumque colunt genus, aspera bella  
 componunt, agros assignant, oppida condunt,  
 ploravere suis non respondere favorem  
 speratum meritis. Diram qui contudit Hydram

nota-

daß Alles, was sie für die Welt gethan,  
 die Liebe, die sie sich versprochen, nicht  
 gewinnen könne. Selbst der Hyderntilger  
 Alcides, der so manches Ungeheuer  
 gebändigt hatte, fand, daß nur der Tod den Raub,  
 der Ungeheuer giftigstes, bezwinge.  
 Der Mann, der über seine Zeit zu hoch  
 emporgestiegen, brennt durch seinen Glanz:  
 laß ihn verblühen, und er wird geliebt!

Dir aber, großer Caesar, bringen wir,  
 noch weill du bey uns bist, die Ehren dar,  
 die du verdienst. Wir setzen die Altäre  
 im Leben Dir, bey denen unsre Enkel  
 einst schwören werden, und bekennen laut  
 dadurch, daß deines Gleichen nie zuvor  
 die Welt gesehn, noch künftig sehen wird (2).

Gerecht und weis' ist deines Volkes Urtheil,  
 indem es vor der Griechen Helden Dir  
 und vor den unsrigen den Vorzug giebt;  
 in diesem einz'gen Punct gerecht, in andern nicht.

Da

notaque, fatali portenta labore subegit,  
 comperit invidiam supremo fine domari:  
 urit enim fulgore suo, qui praegravat artes  
 infra se positas, extinctus amabitur idem.  
 Praesenti tibi maturos largimur honores,  
 jurandasque tuum per nomen ponimus aras,  
 nil oriturum alias, nil ortum tale fatentes.  
 Sed tuus hic populus sapiens et justus in uno;  
 te nostris ducibus, te Graiis anteferendo,  
 caetera nequaquam simili ratione modoque

D 2

aesti-

Da schätzen sie den Werth der Sachen ganz nach einer andern Regel, eckeln alles an, was unsre Zeit in unserm eignen Boden hervorgebracht; sind so verliebt in Alles, was Alt ist, daß sogar die Satzungen der Zehner a), oder weiland unsrer Könige geschlossene Bünde mit den Gabiern und mit den besten ehrsamen Sabinern, der Pontifere graue Zeitregister (3) und die betagten Blätter unsrer alten Propheten (4), vom Alban b) herab (in ihrem Wahn) die Musen selbst uns zugesungen haben.

„Der

aestimatus, et, nisi quae terris semota suisque temporibus defuncta videt, fastidit et odit. Sic fautor veterum, ut tabulas peccare vetantes, quas bis quinque viri sanxerunt, foedera regum vel Gabiis, vel cum rigidis aequata Sabinis, pontificum libros, annosa volumina vatium, dictitet Albano musas in monte locutas. Si quia Graecorum sunt antiquissima quaeque scripta vel optima, Romani pensantur eadem

scripto-

a) Die Gesetze der zwölf Tafeln, die im J. d. St. R. 303 und 304 von den dazu erwählten Zehn Männern oder Zehnern verfaßt wurden.

b) Vom Albanischen Berge; als ob die Musen den Parnass verlassen und ihre Wohnung auf dem Albanischen Berge aufgeschlagen hätten, der bey den lateinischen Dichtern von uralten Zeiten her, wegen der vielen Wunderdinge, die sich auf demselben zutrugen, in einer Art von religiösem Ansehen stand, und auch die Scene der geheimen Unterredungen war, welche der König Numa mit der Nymphe Egeria zu haben vorgab.

„Der Griechen älteste Werke sind die besten, ich geb' es zu: doch, sollen nun darum auch unsre Dichter auf derselben Wage gewogen werden? — so behauptete man, das Harte an der Frucht des Delbaums sey inwendig nicht, nicht an der Nuß von außen c); So sage man, wir haben nun in allem den Gipfel schon erreicht, wir singen, mahlen, singen gelehrter, als die kunstgeübten Griechen (5)!

Doch wenn's die Jahre sind, die, wie die Weine, auch die Gedichte bessern: möcht' ich wohl belehrt seyn, welches Jahr denn eigentlich die Güte eines Werks entscheiden soll? Ein Autor, der vor hundert Jahren starb, gehört er zu den Alten — das ist, zu den Guten — oder zu uns Schlechten Neuen?

Gege

scriptores trutina, non est quod multa loquamur;  
nil intra est oleam, nil extra est in nuce duri;  
venimus ad summum fortunae, pingimus atque  
psallimus, et luctamur Achivis doctius unctis.  
Si meliora dies, ut vina, poemata reddit,  
scire velim, praetium chartis quotus arroget annus?  
scriptor ab hinc annos centum qui decidit inter  
perfectos veteresque referri debet? an inter  
viles atque novos? excludat iurgia finis!

D 3

„Est

c) D. i. So wenig man daher, weil das Harte an der Nuß von außen, und das Genießbare, der Kern, inwendig ist, den Schluß ziehen kann, es müsse bey der Olive eben so seyn: so wenig folgt es, daß die Werke der ältesten Römischen Dichter den Vorzug vor den Neuern haben, weil es diese Bewandniß bey den Griechischen hat.

Setzt eine runde Zahl, die allem Streit  
 ein Ende mache! — „Wohl! Ein jeder Autor,  
 „der seine hundert Jahre richtig zählt,  
 „ist alt und gut.“ — Wie aber, wenn nun einer  
 nur einen Monat, oder allenfalls  
 ein Jährchen später starb? Wohin mit dem?  
 Wird er den Alten zugerechnet? Oder ist  
 bey uns und bey der Nachwelt gar kein Raum  
 für solchen Spätling? — „Nun, wem nur ein Monat,  
 „und wär' es auch ein Jahr, am Hundert fehlt,  
 „der nimmt noch billig bey den Alten Platz.“  
 Dank für den Nachlaß! Und nun zupf' ich euch,  
 wie jener aus dem Pferdschweif (6), Jahr vor Jahr  
 so lange aus, bis von den hundert Jahren  
 nichts in der Hand euch bleibt, und der, wie billig,  
 sich schämen muß, der Tugend und Talent  
 nach Jahren mißt, und nichts bewundern will,  
 dem nicht des Todtengräbers d) Spaten erst  
 den Stempel seines Werthes aufgedruckt:

Der

„*Est vetus atque probus, centum qui perficit annos.*“  
 Quid, qui deperiit minor uno mense, vel anno,  
 inter quos referendus erit? veteresne poëtas,  
 an quos et praesens et postera respuet aetas?  
 „*Iste quidem veteres inter ponetur honeste,*  
 „*qui vel mense brevi vel toto est junior anno.*“  
 Utor permissio, caudaeque pilos ut equinae  
 paulatim vello, et demo unum, demo etiam unum,  
 dum cadat elusus ratione ruentis acervi,  
 qui redit ad fastos, et virtutem aestimat annis,  
 miraturque nihil nisi quod Libitina sacravit.

Ennius

d) Ich habe diesen Ausdruck einem weltlichen vorgezogen, weil die  
 Leichengöttin Libitina unserer Einbildungskraft gar zu fremd ist.

Der weise kräft'ge Ennius, der zweite  
 Homer — (so sagen wenigstens die Kritiker)  
 scheint sich um seines Pythagor'schen Traums Erfüllung (7)  
 nicht viel zu kümmern: und was hätt' ers Noth?  
 Wir glauben ihm aufs Wort — er sagts ja selbst!  
 Ein Naevius, wiewohl aus allen Händen  
 verschwunden, sitzt, so frisch als wär' er erst  
 von gestern her, in allen Köpfen noch (8).  
 So heilig macht das bloße Alterthum  
 uns alle Dichterey! Man hört noch immer  
 die Frage: ob Pacuv, ob Accius (9)  
 im Trauerspiel der größte Meister sey?  
 Und immer fällt der Kenner Urtheil aus:  
 gelehrter war der gute Greis Pacuv,  
 erhabner Accius. — Ist von Komödien  
 die Rede, stracks wird uns Afran citirt (10);  
 „Menander, spricht man, hätte seiner Stille  
 „sich nicht zu schämen. — Plautus heißt mit Recht  
 „Roms Epicharmus, oder kommt ihm doch  
 „sehr nah; an Weisheit trägt den Preis  
 „Caecilius davon, Terenz an Kunst.“ — (11)

Die

Ennius, et sapiens et fortis, et alter Homerus,  
 ut critici dicunt, leviter curare videtur,  
 quo promissa cadant, et somnia Pythagorea.  
 Naevius in manibus non est, et mentibus haeret  
 pene recens: adeo sanctum est vetus omne poema.  
 Ambigitur quoties uter utro sit prior, aufert  
 Pacuvius docti famam senis, Accius alti:  
 dicitur Afranî toga convenisse Menandro;  
 Plautus ad exemplar Sienuli properare Epicharmi,  
 vincere Caecilius gravitate, Terentius arte.

Die sieht es also, die das mächtige Rom  
auswendig lernt, zu deren Stücken sich  
hingubrängt, kurz, bis diesen Tag sind dieß  
die Dichter, die es hat und anerkennt.

Ich gebe zu, daß auch der große Haufe  
zuweilen richtig steht; doch öfters schief.  
Wenn er die alten Dichter so erhebt,  
daß ihnen niemand weber vorzuziehen  
noch gleich zu achten sey, so irrt er sich:  
gesteht er aber, daß sie manchmal gar  
zu alt, fast immer hart, und oft genug  
nachlässig schreiben; wer dieß eingesteht,  
spricht wie ein Mann von Sinn, und hält's mit mir  
und mit der Billigkeit (12). Ich sage nicht,  
daß man die Dichterey des alten Livius (13)  
(die aus der Schule des Orbils mir noch  
durch manche Ohrfeig' unvergeßlich ist)  
vertilgen solle. Nur, daß solche Verse

von

Hos ediscit, et hos arcto stipata theatro  
spectat Roma potens: habet hos numeratque poëtas  
ad nostrum tempus, Livi scriptoris ab aevo.  
Interdum vulgus rectum videt; est ubi peccat.  
Si veteres ita miratur laudatque poëtas,  
ut nihil anteferat, nihil illis comparet, errat.  
Si quaedam nimis antiquae, si pleraque dure  
dicere credit eos, ignave multa fatetur;  
et sapit, et mecum facit et Iove judicat aequo.  
Non equidem insector, delendave carmina Livi  
esse reor, memini quae plagosum mihi parvo  
Orbiliun dictare; sed emendata videri,

pulchra-

von Vielen schön, correct sogar, und fast  
 den ausgefeiltesten gleich gefunden werden,  
 das wundert mich. Denn, wenn auch hier und da  
 ein glänzend Wort hervorsticht, der und jener Vers  
 ein wenig runder ist und besser klingt:  
 ist's billig, daß darum ein ganzes Werk  
 verkäuflich werd' und lauten Beyfall finde?  
 Was mir die Galle reizt, ist, wenn ein Werk  
 getadelt wird, nicht, weil es schlecht gemacht  
 und abgeschmactt ist, sondern weil es neu ist;  
 und daß man für das alte Zeug nicht Nachsicht  
 (wie billig), sondern Ruhm und Vorzug fodert.  
 Denn wenn ich nur zu zweifeln Miene machte,  
 ob auch ein Stück von Atta (14) heutigs Tags  
 mit Ehren unsern Schauplatz noch besteige:  
 wie würden nicht die alten Herren schreyen,  
 daß keine Schaam mehr in der Welt sey, wenn  
 so einer sich erfrehen dürfte, Stücke  
 zu tadeln, die so große Künstler, wie  
 Aesop und Roscius, zu ihren Zeiten spielten (15).

Es

pulchraque, et exactis minimum distantia, miror.  
 Inter quae verbum emicuit si forte decorum, et  
 si versus paulo concinnior unus et alter,  
 injustum totum ducit venditque poema.  
 Indignor quidquam reprehendi, non quia crasse  
 compositum illepideve putetur, sed quia nuper;  
 nec veniam antiquis, sed honorem et praemia posci,  
 Recte necne crocum floresque perambulet Attae  
 fabula, si dubitem, clament periisse pudorem  
 cuncti pene patres, ea cum reprehendere coner,  
 quae gravis Aesopus, quae doctus Roscius egit:

D 5

vel

Es sey nun, daß die guten alten Herren  
 nichts, als was ihnen in der Jugend schön war, sich  
 gefallen lassen können: oder sich  
 für Schande halten, uns, als ihren jüngern,  
 gestehn zu müssen, was sie einst als Knaben  
 gelernet, taue nun zu nichts, als es  
 bey grauem Varte wieder zu vergessen.

Wer König Numa's Saliarisch Lied (16)  
 so herrlich findet, und was er so wenig  
 versteht als ich, zu wissen scheinen will:  
 ist keineswegs darum den längst begrabnen  
 Genien holder, oder findet sie  
 im Ernst so unvergleichlich — glaubt es nicht!  
 Uns haßt er, uns und unserm Werke gilt  
 der scheele Seitenblick, der stumme Tadel.  
 Wenn nun den Griechen einst die Neuheit auch  
 so sehr verhaßt gewesen wäre, sagt,  
 was wär' igt alt? Was hätten nun die Leute  
 zu lesen, und aus Hand in Hand, beschmußt  
 und abgegriffen, sich herumzubieten?

Als

vel quia nil rectum, nisi quod placuit sibi, ducunt;  
 vel quia turpe putant parere minoribus, et quae  
 imberbi didicere, senes perdenda fateri.

Iam saliare Numae carmen qui laudat, et illud,  
 quod mecum ignorat, solus vult scire videri:  
 ingeniis non ille favet plauditque sepultis,  
 nostra sed impugnat, nos nostraque lividus odit.

Quod si tam Grajis novitas invisa fuisset  
 quam nobis, quid nunc esset vetus? aut quid haberet,  
 quod legeret terereturque virilium publicus usus?

Ut

Als Griechenland in einer glücklichen  
 langwier'gen Ruh von seinen alten Kriegen e)  
 zu schwärmen anfang, und, von stetem Glücke  
 verzärtelt, wie ein rascher feur'ger Jüngling,  
 sich jeder Laune fröhlich überließ:  
 da fiel's mit aller seiner Leidenschaft  
 auf dieß und das. Erst waren's Fechterspiele,  
 Kämpferde dann, drauf schöne Götterbilder  
 von Elfenbein, von Marmor und von Erz;  
 bald hing's mit Liebesblicken wie verzückt  
 an einer Schilderer, bald war ein Flötenspieler  
 sein Abgott, bald ein Tänzer, ein Tragöde,  
 ein Rhapsodist: — in allen diesen Launen  
 dem kleinen Mädchen gleich, das, von der Amme  
 verwöhnt, bald dieß bald das mit Hitze will,  
 doch, unvermerkt zu andern Spielen reißend,  
 gleich rasch von Puppen und von Liebe wechselt (17).  
 Was wird so sehr geliebt, so sehr gehaßt,  
 das nicht verhaßt, nicht lieblich werden könnte,  
 wenn Zeit und Ort und Licht und Schatten ändern?

Ut primum positis nugari Graecia bellis  
 coepit, et in vitium fortuna labier aequa,  
 nunc athletarum studiis, nunc arsit equorum;  
 marmoris aut eboris fabros aut aeris amavit;  
 suspendit picta vultum mentemque tabella;  
 nunc tibicinibus nunc est gavis tragoedis:  
 sub nutrice puella velut si luderet infans,  
 quod cupide petiit, matura plena reliquit.  
 Quid placet aut odio est, quod non mutabile credas?

Hoc

- e) Einheimischen und Auswärtigen, bis zu den Zeiten, da der Ab-  
 nügliche Ruhm fast in allen Griechischen Staaten aufhörte, und  
 von dieser Zeit besonders nach dem Persischen oder Medis-  
 schen Krieg, welchen das Jahrhundert von Perikles bis zu  
 Alexander dem Großen folgte.

So wirkte langer Fried' und günstigs Glück  
in Gräzien. In unserm alten Rom  
war früh am Tag erwachen, den Klienten  
zum Recht verhelfen, gegen gute Lehre  
Verschreibungen sein Geld an Zinse legen,  
und gute Lehren, „wie ein wacker Bürger  
„durch kluge Wirthschaft seines Hauses Glück  
„erhöhn, und dessen Fall verhüten könne,“  
von Aeltern anzuhören oder Jüngern  
zu geben — dieß war lange Zeit die Sitte  
und Lebensart, worin der Römer seinen Ruhm  
und sein Vergnügen setzte. — Wie das Alles  
sich mit der Zeit geändert hat!

Jetzt ist die Buth zu schreiben und zu verseln  
die allgemeine Krankheit unsers Volkes.

Wer ist nicht Autor (18)? Knaben, Männer, Greise,  
umschlingen jetzt beim Abendbrod die Schläfe  
mit Ephentränzen und — dictiren Verse.

36

Hoc paces habuere bonae, ventique secundi.

Romae dulce diu fuit et solenne, reclusa

mane domo vigilare, clienti promere jura,

cautos nominibus rectis expendere nummos,

maiores audire, minori dicere per quae

crescere res posset, minui damnosa libido.

Mutavit mentem populus levis, et calet uno

scribendi studio: puerique patresque severi

fronde comas vincti coenant, et carmina dictant.

Ipsa

Ich selber, der so oft das Versemachen  
 verschworen, werde lügenhafter als ein Parther f)  
 erfunden, und mein erster Ruf, sobald  
 der Morgen dämmert, ist nach Feder und Papier  
 und Schreibepult. Ein Schiff zu führen, einem Kranken  
 nur Stabwurz g) einzugeben, traut sich Niemand zu,  
 als wer's versteht; Arzneykunst treibt der Arzt,  
 und Schmiedekunst der Schmidt — nur Verse, Verse  
 macht Jedermann, gelehrt und ungelehrt.  
 Bey allem dem ist dieser kleine Wahnsinn,  
 dieß Versesieber dem gemeinen Wesen  
 weit vortheilhafter, als man denken sollte.

Ein

*Ipse ego, qui nullos me affirmo scribere versus,  
 invenior Parthis mendacior: et prius orto  
 sole, vigil calamum et chartas et scrinia posco.  
 Navim agere ignarus navis timet, abrotonum aegro  
 non audet, nisi qui didicit, dare; quod medicorum est,  
 promittunt medici, tractant fabrilis fabri;  
 scribimus indocti doctique poemata passim.  
 Hic error tamen et levis haec insania quantas  
 virtutes habeat, sic collige: Vatis avarus*

non

f) Wie verhaßt die Parther den Römern dieser Zeit waren, zeigen eine Menge Stellen der Horazischen Schriften. *Parthis mendacior* war vermuthlich eine Art von Sprichwort in Rom, wovon sich vielleicht kein besserer Grund angehen läßt, als dieser Nationalhaß, der eine Frucht der empfindlichen Niederlagen war, welche unter Crassus und Antonius von den Parthern erlitten hatten.

g) *Abrotonum*. Die Aiten machten mit der Wurzel dieser Pflanze einen Wein an, der als Arzney gebraucht wurde.

Ein Dichter — überhaupt ein Versmann —  
 hat selten eine andre Leidenschaft,  
 als seine Lust an Versen. Die allein  
 beherrscht ihn ganz, darauf geht all sein Dichten  
 und Trachten. Schlimme Zeiten, Geldverlust,  
 Vermögensabfall, all dieß kränkt ihn wenig.  
 Daß seine Sklaven ihm auf Einen Tag  
 entlaufen, laß sein Haus ihm niederbrennen,  
 er lacht dazu. In seinem Leben kommt  
 ihm kein Gedanke, seinem Mündel oder  
 Wit: Erben heimlich einen Streich zu spielen.  
 Er lebt von Erbsenbrey und schwarzem Brodt,  
 taugt freylich nicht ins Feld, doch ist er drum  
 nicht gänzlich ohne Nutzen für den Staat.  
 Denn (zugegeben, daß auch kleine Dinge  
 zu großen helfen können) ist es nicht  
 der Dichter, der des Kindes frühes Fallen  
 zur Sprache bildet? Der von pöbelhaften Reden  
 sein zartes Ohr entwöhnt, dann allgemach  
 durch Lehren, die der Reiz der Harmonie  
 and Dichtung freundlich macht, sein Herz der Tugend  
 gewinnt,

non temere est animus; versus amat, hoc studet unum;  
 detrimenta, fugas servorum, incendia ridet,  
 non fraudem socio, puerove incogitat ullam  
 pupillo; vivit siliquis et pane secundo.  
 Militiae quanquam piger et malus, utilis urbi.  
 Si das hoc, parvis quoque rebus magna juvari,  
 os tenerum pueri balbumque poeta figurat;  
 torquet ab obscœnis jam nunc sermonibus aurem,  
 mox etiam pectus praeceptis format amicis;

asperi-

gewohnt, von Eigensinn und Neid und Zorn  
 den Knaben heilt, mit edeln Thaten ihn  
 vertraulich macht, der gegenwärtigen Zeit  
 verworrenes Räthsel durch der ältern Welt  
 Beyspiele ihm entwickelt, und in Noth  
 und Kranken Tagen Trost und Linderung schafft?  
 Von wem sonst sollte, mit dem keuschen Knaben,  
 das unberührte Mädchen beten lernen,  
 wofern die Muse nicht den Dichter gab?  
 Er macht das Volk im Chor zum Himmel flehn,  
 Er ist's, der sie den gegenwärt'gen Gott  
 mit Schauern fühlen macht, der die Gesänge  
 sie lehrt, wodurch auf dürres Land der Segen  
 aus Wolken strömt, die Krieg und böse Seuchen  
 verjagen, steten Fried und reiche Ernten  
 uns bringen! Denn durch Lieder werden uns  
 die Himmelsgeister hold, durch Lieder wird  
 der unterird'schen Mächte Zorn gestillt (19).

Wenn

asperitatis et invidiae corrector et irae  
 recte facta refert; orientia tempora notis  
 instruit exemplis; inopem solatur et aegram.  
 Castis cum pueris ignara puella mariti  
 disceret unde preces, vatem ni Musa dedisset?  
 Poscit opem chorus, et praesentia numina sentit;  
 Coelestes implorat aquas docta prece blandus;  
 avertit morbos, metuenda pericula pellit;  
 impetrat et pacem, et locupletem frugibus annum.  
 Carmine dii superi placantur, carmine manes.

Agrico-

Wenn unsre alten, biederherzigen,  
 mit Wenigem vergnügten Ackerleute (20),  
 nachdem sie ihres Schweißes Früchte in die Scheunen  
 gebracht, am Erntefest mit ihren Kindern  
 und treuem Weibe, den Gehülften ihrer Arbeit,  
 an Leib und Seele (denn auch diese trug,  
 in Hoffnung dieses Tages, ihren Antheil  
 der Last des langen Jahrs) sich gütlich thun  
 und pflegen und zur künftigen Arbeit wieder  
 erfrischen wollten — machten sie vorerst  
 mit Opfrung eines Mutterschweins die Erde,  
 mit Milch den Waldgott, und mit Wein und Blumen  
 den Genius des Lebens sich gewogen (21).  
 Mit häuslichroher Ungebundenheit  
 erschallte dann, in lustigen Wechselzellen,  
 der Fescenninen muntre freyer Scherz (22).  
 Der gute Tag kam alle Jahre doch  
 nur Einmal! Sollte nicht dieß ein'gemal  
 die Freude alle Fesseln von sich werfen?  
 Man tanzte, sang, und brachte gute Schwänke  
 hervor, und lautes Lachen wieherte  
 dem größsten Spaß, dem tollsten Schwanke entgegen.

Erf

Agricolae prisci, fortes, parvoque beati,  
 condita post frumenta, levantes tempore festo  
 corpus, et ipsum animum spe finis dura ferentem,  
 cum sociis operum, pueris et conjuge fida,  
 Tellurem porto, Silvanum lacte piabant,  
 floribus et vino Genium, memorem brevis aevi,  
 Fescennina per hunc inventa licentia morem  
 versibus alternis opprobria rustica fudit;  
 libertasque recurrentes accepta per annos

Iusit

Erst war's nur Fröhlichkeit: allmählich ward  
 der Scherz zu grob, begann, anstatt zu tadeln,  
 zu beißen, und die ungestrafte Frechheit  
 verschonte selbst der besten Häuser nicht.  
 Nun schrieen die Gebißenen laut, und wer  
 auch frey geblieben war, nahm Theil an dem,  
 was jeden treffen konnte. Das Gesetz  
 trat nun ins Mittel, und verbot bey Strafe  
 ein böses Lied dem Andern zuzusingen (23).  
 Dieß gab dem Spiel bald einen andern Schwung.  
 Die Furcht des Knittels lehrte nun bedachtsam  
 im Ausdruck werden, und manierlich scherzen.  
 So blieb's, bis das besiegte Griechenland h)  
 durch seiner Künste Reiz den rohen Sieger  
 bezauberte, und seine feinem Künste  
 ins baur'sche Latium verpflanzte. Nun verschwand  
 auf einmal jener ungehobelte  
 Saturnsche Vers, und Sprach und Wiß, gesäubert  
 vom alten Schmutz, gewann nun allgemach

ein

ludit amabiliter, donec jam saevus apertam  
 in rabiem verti coepit jocus, et per honestas  
 ire domos impune minax: doluere cruento  
 dente laccessiti; fuit intactis quoque cura  
 conditione super communi: quin etiam lex  
 poenaeque lata, malo quae nollet carmine quemquam  
 describi: vertere modum formidine fustis  
 ad benedicendum delectandumque redacti.  
 Graecia capta ferum victorem cepit et artes  
 intulit egresti Latio: sic horridus ille  
 defluxit numerus Saturnius; et grave virus

mundi-

h) Um die Mitte des sechsten Jahrhunderts der Republik.

Horaz. Briefe 2. Theil.

ein reinlich Ansehn. Gleichwohl blieb noch immer ein Dorfgeruch zurück, der sich sobald nicht ganz verlieren wird. Denn ziemlich spät, erst in der Ruhe, die das überwältigte *Karthago* schenkte, fing der Römer an der Griechen Werke fleißiger zu lesen, und ihren Schauplatz, und was *Aeschylus* und *Sophokles* geleistet, zu studieren. Bald kam die Lust ihn an, in dieses Fach sich auch zu wagen, und zu sehen, was davon in unsre Sprache anzusehen wäre; und er gefiel sich im Versuch: denn sein Gente, das kühn und stolz ist und das Große liebt, kam ihm dabei zu statten. Kurz, der Ton des Trauerspiels gelang ihm ziemlich, und nach solchem Anfang hätte man sehr viel erwarten können, wenn er nicht zur Theile so ungeduldig wäre, und (was wahre Künstler für rühmlich halten) fleißig auszustreichen und nachzubessern seiner unwerth glaubte (24).

Man

munditiae populere: sed in longum tamen aevum  
manserunt, hodieque manent vestigia ruris.  
Serus enim Graecis admovit acumina chartis;  
et post Punica bella quietus, quaerere coepit,  
quid *Sophocles* et *Thespis* et *Aeschylus* utile ferrent.  
Tentavit quoque rem, si digne vertere posset;  
et placuit sibi, naturae sublimis et arer:  
nam spirat tragicum satis, et feliciter audet;  
sed turpem putat inscite metuitque lituram.

Credi-

Man pflegt sich einzubilden, weil das Lustspiel aus dem gemeinen Leben sich mit Stoff versieht, so sey nichts leichter: aber eben darum, weil's um so minder Nachsicht fodern kann, ist's desto schwerer. Unfre Dichter nehmen's nun freylich nicht so scharf. Man sehe nur, mit welchem groben Pinsel *Plautus* einen jungen Verliebten, einen Schelm von Kuppler, oder einen mißtrauischschwachen kargen Alten subelt (25)? Was für ein Meister in — gefräßigem Schmaruzen *Dossennus* ist (26)? Wie schlotterig sein Fuß im weiten *Soccus* durch die Scene schlendert? Das macht, der arme Dichter kann nicht schnell genug sich spuden, um sein Geld im Beutel klingen zu hören; wird ihm dieser nur gefällt, dem Stück geh's, wie es will, was kümmerts ihn?

Una

Creditur, ex medio quia res arcessit, habere  
sudoris minimum, sed habet *Comedia* tanto  
plus oneris, quanto veniae minus. Aspice, *Plautus*  
quo pacto partes tutetur amantis ephēbi;  
ut patris attenti, lenonis ut insidiosi?  
quantus sit *Dossennus* edacibus in parasitis!  
quam non adstricto percurrat pulpita socco!  
gestit enim nummum in loculos demittere, post hoc  
securus, cadat, an recto stet fabula talis.

E 2

Quem

Und ist auch einer, den die Ruhmsbegier,  
auf ihrem von der leichten Luft der Volksgunst  
getriebnen Wagen in dieß Fach geworfen:  
so braucht es nur ein schläfrig oder laufend  
Gesicht, ihn aufzublähen oder zu entgeistern.  
So wenig ist's, was eine Seele, die  
nach Lobe geist, dahin wirft, oder hebt!  
Weg mit dem Spiele, wenn der eitle Wind,  
den mir das Zischen oder Klatschen muß'ger Leute  
entgegenweht, (oft beydes gleich gerecht!)  
mich mager oder fett nach Hause schicken soll!

Noch ist ein Ungemach, das auch den kühnsten  
Poeten abzuschrecken fähig ist.  
Wenn alles gut ging, unverhofft beliebt's  
dem ungelehrtesten Theil, doch leider! immer  
dem größten an der Zahl, und der, wofern  
die Ritter etwa anderer Meinung sind,  
sogleich die harten Fäuste weiset — mitten  
im Stück, nach Fechtern oder einem Varentanz

zu

Quem tulit ad scenam ventoso Gloria curru,  
exanimat lentus spectator, sedulus instat;  
sic leve, sic parvum est animum quod laudis avarum  
subruit et reficit. Valeat res ludicra, si me  
palma negata macrum, donata reducit opimum!  
Saepe etiam audacem fugat hoc terretque poetam,  
quod numero plures, virtute et honore minores,  
indocti stolidique et depugnare parati,  
si discordet Eques, media inter carmina poscunt

ant

zu schreyen: denn dergleichen Pöffen klatscht  
das kleine Volk am liebsten zu (27). Biewohl  
auch bey dem Adel hat die Reizbarkeit  
und das Vergnügen aus den Ohren gänzlich  
sich in die Flatteraugen hingezogen.  
Geistleeres Schaugepränge unterhält  
am besten, und die Scene bleibt  
vier Stunden oft und länger unterbrochen,  
indess das gaffende Parterre mit Zwischenspielen  
belustigt wird. Da jagen Reiteren  
und Fußvölk' hitzig mit gezücktem Säbel  
einander durch die Bühne — Folgt darauf  
gar schön zu sehn! das Schauspiel eines langen  
Ertumphs; in Fesseln ziehn, die Hände auf den Rücken  
gedreht, besetzte Könige daher;  
ein rascher Zug von Gall'schen Kriegeswagen,  
und Kutschen voll gefangner Damen und  
Bagagelarren, rasseln hinterdrein:  
Geräthschaft, Schiffe, Silber und Gefäße  
von Elfenbein, ein ganz Korinth voll eherner  
Statuen, wird im Pomp dahergeschleppt.

Wie

aut ursum aut pugiles: his nam plebecula gaudet.  
Verum Equiti quoque jam migravit ab aure voluptas  
omnis ad incertos oculos et gaudia vana.  
Quattuor aut plures aulaea premuntur in horas,  
dum fugiunt equitum turmae peditumque catervae;  
mox trahitur manibus regum fortuna retortis,  
essedae festinant, pilenta, petorrita, naves,  
captivum portatur ebur, captiva Corinthus.

¶ 3

Si

Wie würde, wenn er noch auf Erden lebte,  
 Demokritus der großen Kinder lachen,  
 zu sehen, daß ein Zwitter von Kameel  
 und Panterthier \*), ein weißer Elefant,  
 die Augen alle plötzlich an sich zieht!  
 Was für ein Schauspiel für den Menschenforscher!  
 Es würd' ihn mehr als alle Pantomimen  
 belust'gen, seine Abbildten wieder  
 in Rom zu finden, und im armen Dichter  
 den guten Tropf zu sehn, der seinem Esel  
 zum Zeitvertreib ein Märchen vorzählte i).  
 Denn welche Stentorhalse könnten das  
 Getöse überschreien, das in unsern  
 Theatern wiederhallt? Ihr glaubet den Gargan k)  
 und das Thyrrhener Meer auch um die Ohren sausen  
 zu hören, so tumultuarisch geht's  
 bey unsern Scenen zu (28), so theuer wird  
 auf Kosten des Gehörs die Augenlust

an

Si foret in terris, rideret Democritus, seu  
 diversum confusa genus panthera camelo,  
 sive elephas albus vulgi converteret ora:  
 spectaret populum ludis attentius ipsis  
 ut sibi praebentem Mimo spectacula plura;  
 scriptores autem narrare putaret aello  
 fabellam surdo. Nam quae pervincere voces  
 evaluere sonum, referunt quem nostra theatra?  
 Garganum mugire putes nemus aut mare Thuscum,  
 tanto cum strepitu ludi spectantur et artes

divi-

\*) Der Giraffe oder Camelopardalis der Alten.

i) Eine Anspielung auf das gleichförmige Sprichwort *οὐκ ἔστιν ἀλεξάνδρῳ, ὁ δὲ τὰ ὦτα αὐτοῦ* — es erzählte einmal Einer seinem Esel ein Märchen, und der Esel nickte mit den Ohren.

k) Ein waldbichter Berg in Apulien.

an einer reichen prächt'gen Garderobe  
und fremdem Fuß erkaufte! Denn das ist Alles,  
was wir vom Schauspiel haben. Ein Acteur  
tritt auf; welch ein Gefläsch von allen Seiten! —  
„was spracher?“ — noch kein Wort — „Wem gilt denn also  
„der laute Beyfall?“ — Seinem Purpurrothe.

Jedoch, damit mich der Verbacht nicht treffe,  
ich such' ein Fach, worin sich Andre Lorbern  
erwarben, nur deswegen zu verkleinern,  
weil ich mich selbst darin hervorzuthun  
verzweifle — so gesteh' ich gern, daß mir  
der Mann auf einem straffen Seile tanzen  
zu können scheint, der nach Belieben mich  
in jede Leidenschaft zu setzen weiß,  
und, ob die Sache schon mich gar nichts angeht,  
mit falschen Hoffnungen und falschen Schreien,  
gleich einem Zauberer, das Herz im Leibe  
mir bald erweitert, bald zusammenstrickt;  
und kurz, von Rom auf einmal bald nach Theben,  
bald nach Athen mich zu versetzen weiß (29).

Indeß,

divitiaeque peregrinae, quibus oblitus actor  
cum stetit in scena, concurrat dextera laevae.  
„Dixit adhuc aliquid?“ Nil sano. „Quid placet, ergo?“  
Lana Tarentino violas imitata veneno.  
Ac ne forte putes me quae facere ipse recusem,  
cum recte tractent alii, laudare maligne,  
ille per extantum funem mihi posse videtur  
ire Poëta, meum qui pectus inaniter angit,  
irritat, mulcet, falsis terroribus implet,  
ut Magus, et modo me Thebis, modo ponit Athenis.

Indeß, o Cäsar, wenn du unsre Dichter,  
den Helikon mit größrer Munterkeit  
hinanzuklimmen, spornen, und dein eigenes  
dem Musengott geheiligtes Gestift,  
den Palatinschen Schaß 1), mit Römerwerken  
erfüllen willst: so gönne auch Dem, der lieber  
dem Urtheil kalter Leser als den Lächeln  
des eifrigen Zuschauers sich vertraut,  
Aufmunterung 2) — Zwar weiß ich, daß wir Dichter m)  
uns selber großen Schaden thun, indem  
wir unsre Werklein oft zur Unzeit, wenn du just  
was Wichtigers zu thun hast, oder müde bist,  
Dir überreichen; gleich empfindlich werden,  
wenn einer Deiner Freunde einen Vers  
zu tadeln sich erkühn't hat; oder, wenn  
wir, ungebeten, eine Stelle zweymal lesen,

und

Verum, age, et his, qui se lectori credere malunt  
quam spectatoris fastidia ferre superbi,  
curam redde brevem, si munus Apolline dignum  
vis complere libris et vatibus addere calcar,  
ut studio majore petant Helicon virentem,  
Multa quidem nobis facimus mala saepe Poëtae,  
(ut vineta egomet caedam mea) cum tibi librum  
sollicito damus aut fesso; cum laedimur, unum  
si quis amicorum est ausus reprehendere versum;  
cum loca jam recitata revolvimus inrevocati;

cum

1) Die Palatinsche Bibliothek, wo die den lateinischen Schriftstellern  
bestimmte Galerie noch ziemlich leer war.

m) Die scherzhafte Parenthese: ut vineta egomet caedam mea, ist  
weggelassen worden, weil die deutsche Redensart: „daß ich meine  
Haut selbst zu Marz't trage!“ für den Mann, mit welchem  
Horaz spricht, nicht edel genug war, und ich keine gleichviel ge-  
tende Person, welche schicklicher wäre.

und sammern, daß man nicht gewahr wird, welche Mühe  
 uns das gekostet, was so leicht scheint, und  
 wie zart gesponnen und wie fein verwebt  
 das Werkchen ist — ingleichen wenn wir meinen,  
 sobald du Nachricht kriegen werdest, daß  
 wir ein Gedicht in Arbeit haben, werdest du gleich  
 uns rufen lassen, unsre leeren Beutel füllen,  
 und uns mit freundlicher Gewalt zum Schreiben zwingen,  
 Allein es bleibt doch wohl der Mühe werth  
 zu wissen, was für Tempelhüter man  
 der Tugend gebe, die in Krieg und Frieden  
 sich groß erzeigt, und solch ein Amt nicht sorglos  
 unwürd'gen Dichterlingen zu vertrauen.

Dem großen Alexander hatte ein  
 gewisser Chörilus das unverdiente Glück  
 genehm zu seyn, und für die schlechten Verse,  
 womit er seines Helden Glanz beschmüzte, sich  
 mit Gold: Philippen königlich belohnt zu sehn (30).

Und

cum lamentamur non apparere labores  
 nostros et tenui deducta poemata filo;  
 cum speramus eo rem venturam, ut simul atque  
 carmina rescieris nos fingere, commodus ultra  
 arcessas et egere vetes et scribere cogas.

Sed tamen est operae pretium cognoscere quales  
 aedituos habeat belli spectata domique  
 Virtus, indigno non committenda poetæ,  
 Gratus Alexandro regi Magno fuit ille  
 Choerilus, incultis qui versibus et male natis  
 rettulit acceptos, regale numisma, Philippos.

E 5

Sed

Und gleichwohl eben dieser Alexander,  
 der ein so lächerliches Lobgedicht  
 viel theurer zahlte, als das Beste je  
 gekostet haben mag, verbot durch ein Edict,  
 daß keiner, als Apelles, ihn zu mahlen,  
 und niemand, als Lysipp, sein Selbstbild  
 aus Erz zu hämmern sich erdreisten sollte.  
 So scharf und richtig sah in diesen Künsten  
 derselbe Mann, von dem (nach seinem Ohr in Werken  
 der Musen Kunst) man schwören sollt', er habe  
 Boetiens dickste Luft von Kindheit an gesogen (31).

Dich, Cäsar, und dein Urtheil, und die Proben deiner  
 Freygebigkeit, entbehren wahrlich nicht  
 die Dichter, die du liebst, Virgil und Varius (32);

auch

Sed veluti tractata notam labemque remittunt  
 atramenta, fere scriptores carmine foedo  
 splendida facta linunt. Idem Rex ille, poëta  
 qui tam ridiculum tam care prodigus emit,  
 edicto vetuit, ne quis se praeter Apellem  
 pingeret, aut alius Lysippo duceret aëra  
 fortis Alexandri vultum simulantia. Quod si  
 iudicium subtile videndis artibus illud  
 ad libros et ad haec Musarum dona vocares,  
 Boeotum in crasso jurares aëre natum.  
 At neque dedecorant tua de se iudicia, atque  
 munera, quae multa dantis cum laude tulerunt,  
 dilecti tibi Virgilius Variusque poëtae:

nec

auch stellt kein Bild von Erz, und wär' es gleich  
 Ixippens eignes Werk, preiswürd'ger Männer  
 Gestalt und Angesicht lebendiger  
 der Nachwelt dar, als durch des Dichters Kunst  
 ihr Geist und Herz aus ihren Thaten leuchtet.  
 Auch würd' ich selbst nicht mit am Voden stehenden  
 Sermonen lieber mich beschäftigen wollen,  
 als mit heroischem Gesang, und würde lieber  
 von großen Gegenständen, fernem Ländern  
 und fremden Völkern singen, und von neu  
 erbauten Städten, und wie unter Deinen  
 Auspicien die ganze Welt beruhigt,  
 des Janus Doppelpforte zugeschlossen,  
 und selbst die rauh'n weit entleg'nen Parther,  
 die sonst Nichts schreckt, dein großes Roem zu fürchten  
 gelehret worden: wäre mein Bedünken  
 dem Willen gleich (33)! Allein ein kleines Werk  
 faßt weder deine Majestät, noch läßt die Schaam  
 mir zu, was meine Kräfte übersteigt, zu wagen.

Die

nec magis expressi vultus per aenea signa  
 quam per vatis opus mores animique virorum  
 clarorum apparent. Nec sermones ego malle  
 repentes per humum, quam res componere gestas,  
 terrarumque situs et flumina dicere, et arces  
 montibus impositas, et barbara regna, tuisque  
 auspiciis totum confecta duella per orbem,  
 claustraque custodem pacis cohibentia Ianum  
 et formidatam Parthis te Principe Romam:  
 si quantum cuperem possem quoque. Sed neque parvum  
 carmen Majestas recipit tua, nec meus audet  
 rem tentare pudor, quam vires ferre recusent.

Seduli-

Die schlimmste Art von Dienstgeßiffenheit  
ist, wenn ein Eudler uns zu ehren meint,  
indem er uns, mit Sich, dem Spötter Preis giebt,  
dem etwas Schlechtes meist willkommner ist,  
als was er, mit geheimem Widerwillen,  
für gut erkennen und bewundern muß.  
Mir ist nichts läst'ger, als ein schlimmer Dienst  
aus guter Meinung; und ich würde mir  
ein Frazenbild in Wachs (34), das durch die Straßen  
für Meines feilgetragen würde, und  
mein Lob in schlechten Versen gleich verbitten;  
und fände wahrlich wenig Spass daran,  
in einer großen unbedeckten Kiste  
mich, einer Leiche gleich, mit meinem Dichter  
bey hellem Tage in die Krämergasse  
geschleppt zu sehn, um Pfeffer, Spezereyen,  
und was man sonst in nichtsbedeutendes Papier  
zu wickeln pflegt, zum Ueberröck zu dienen.

Sedulitas autem stulto quem diligit, arguet  
praecipue cum se numeris commendat et arte;  
discit enim citius meminitque libentius illud,  
quod quis deridet, quam quod probat et veneratur;  
Nil moror officium, quod me gravat, ac neque ficto  
in pejus vultu proponi cereus usquam,  
nec prave factis decorari versibus opto:  
ne rubeam pingui donatus munere, et una  
cum scriptore meo, capsula porrectus aperta,  
deferar in vicum vendentem thus et odores,  
et piper, et quicquid chartis amicitur ineptis.

Erläu-

## Erläuterungen.

(1) Unsere Leser erinnern sich noch der kurzen Darstellung des innern Zustandes der Stadt Rom, während der Abwesenheit Augusts in den Jahren 732 — 35, die wir im 1. Theil dieses Werks, S. 118. u. f., zu Erläuterung des Briefes an den Numicius gegeben haben. Die Römer hatten in diesen drey Jahren, wo Augustus sie gleichsam wieder sich selbst überließ, die stärksten Beweise abgelegt, daß die Freyheit, wenn er sie ihnen auch im Ernst hätte wiedergeben wollen, ein verderbliches Geschenk für sie gewesen wäre. Sie selbst fühlten jetzt lebhafter als jemals, wie nothwendig es ihnen sey, von einem Einzigen regiert zu werden. So unumschränkt auch die Macht dieses Einzigen seyn möchte, wenn er nur nicht den verhassten Namen eines Königs führte, sie nur nicht mit dem äußerlichen Glanz und Staat der königlichen Würde drückte, nur die gewohnten Formen und Rahmen beybehielt: so war er in ihren Augen nur eine Art von Premier-Minister, der seine Gewalt von Ihnen empfangen hatte, der in ihrem Namen regierte, ihnen von seiner Staatsverwaltung Rechenschaft gab, und so wenig über die Gesetze war (oder scheinen wollte), daß er im Gegentheil jede Ausnahme vom Gesetz, die ihm nicht schon vom Senat und Volk, gleichsam belohnungsweise, zugestanden worden war, sich bey Gelegenheit (d. i. so oft ers zu seinen Absichten dienlich fand) als eine Gnade ausbat.

Wie also August im Jahr 735 wieder nach Rom zurückkam, wo seine Gegenwart zu Verhütung der größten Unordnungen

nungen unentbehrlich worden war: so erkannte der Senat und das Volk einhellig, daß er der einzige Arzt sey, der dem Gebrechen der Republik helfen könne; und um ihn auf eine rechtmäßige Art mit aller dazu erforderlichen Autorität zu versehen, wurde ihm nicht nur die Oberaufsicht über die Sitten (*Praefectura Morum*) nebst der Gewalt, den Senat zu reformiren und alle gesetzwidrige Mißbräuche abzustellen (*Censoria potestas*), sondern auch die Consularische Gewalt in der Maasse auf Lebenslang aufgetragen, daß er, auch ohne den Titel eines Consuls zu führen, das ganze Ansehen und alle Prærogativen dieser höchsten Würde in und außerhals Rom besitzen und ausüben sollte. Da er nun, durch dieses Decret des römischen Senats und Volks, außer der Gewalt eines unumschränkten Oberbefehlhabers über die ganze Kriegsmacht der Republik zu Wasser und zu Lande, und der *Tribunicia Potestas*, die er bereits auf Lebenslang besaß, noch die Consularische und Censorische in ihrem ganzen Umfang erhielt: so begreifen wir, in welchem Sinne Horaz sagen konnte, daß er die ganze Last der Staatsverwaltung allein trage. August hatte um die Zeit, da Horaz dieß schrieb, das übernommene große Reformationsgeschäfft mehrertheils zu Stande gebracht — so weit es nemlich politischmöglich und mit seinem eignen Interesse verträglich war — und auf diese eben so wehläufige, mühsolle und fruchtlose Operationen, die aber, in anderthalb Verse zusammengedrängt, einen gar schönen poetischen Effect machen, beziehen sich die ersten Zeilen dieser Epistel. Diese drey Züge: *Armis tueri, Moribus ornare, Legibus emendare*, enthalten Alles, was der beste Fürst seinem Volke Gutes thun kann. August machte sich dieß Verdienst um ganz Italien, dessen größter Theil jetzt, so zu sagen, nur die Vorstadt des unermesslichen Roms war. Er

beei:

Bereiferte sich wenigstens, das überall baufällige Gebäude auszubessern, zu stützen, zu bekleistern, und mit einer prächtigen neuen Außenseite zu zieren. Die Römer waren damit zufrieden; sie beteten ihn dafür an. Er that noch mehr für sie, als sie selbst verlangten (denn sie verlangten nur Brod und Schauspiele \*), er sorgte für Alles. — Und Horaz sollte sich länger haben weigern können, auch einmal einen Stoß in die Trompete der Fama zu thun, welche so mannichfaltige, so große Verdienste der Welt ankündigte?

Dies ist alles, was ich zur Entschuldigung der einzigen wirklichen Schmeicheley, die man ihm zur Last legen kann, nemlich der anstößigen Verse:

*Sed tuus hic populus sapiens et justus in uno,  
Te nostris Ducibus, Te Grajis anteferendo,*

vorzubringen habe. Horaz sagt damit weiter nichts, als was die Römer thaten. — „Aber er lobt sie deswegen.“ — Konnt' er in einer Epistel an August weniger thun? — Und hatte, wenn wir billig seyn wollen, dieser in seiner Art einzige Sterbliche nicht wirklich eine Stelle, auf welcher er über alle andre vor ihm und nach ihm hervorglänzt? — Gern gebe ich zu, Brutus war ein größerer Mann, als sein Freund Horaz, weil er lieber sterben, als den Tag sehen wollte, da er dem Octavius solche Complimente hätte machen müssen: aber niemand ist verbunden ein Held zu seyn; und wo sind (wenigstens in unsern Zeiten) die Menschen, die unsern Dichter deswegen verachten dürften?

(2) Die

\*) — — — Nam qui dabat olim  
Imperium, fasces, legiones, omnia, nunc eo  
continet atque duas tantum res anxius optat,  
PANEM et CIRCENSUS — *Juvenal. Sat. X.*

(2) Die gewöhnlichen Vorstellungen, die man sich von der Vergötterung (Apotheose) der römischen Cäsarn bey ihren Lebenszeiten macht, scheinen einer ziemlichen Berichtigung zu bedürfen. Die meisten, selbst unter den Gelehrten, machen sich wenig Bedenken, den blinden Heiden Unrecht zu thun; wenigstens bringt man zu wenig in Anschlag, wie groß der Unterschied zwischen ihren und unsern Begriffen in solchen Dingen war, und wie wenig das, was Sie bey dem Nahmen eines Gottes dachten, mit Unserer Theorie von dem höchsten Wesen gemein hat. Die sogenannten Heiden kannten (außer der Ersten Ursache aller Dinge, die nirgends weder Tempel noch Priester hatte, und von welcher nur die Philosophen schwachten oder träumten) keine andre Götter, als Hausgeister. Selbst die Götter vom ersten Range (*Dii majorum Gentium*) waren im Grunde nichts mehr als vergötterte Menschen, die wegen großer Verdienste, so sie sich in den ersten Zeiten der Welt um das menschliche Geschlecht gemacht, von der Nachwelt als höhere Wesen verehrt wurden, weil man glaubte, daß sie, auch nach Ablegung der irdischen Hülle, noch immer mit einer wohlthätigen Fürsorge für die Menschen beschäftigt wären. Jede Familie verehrte die Geister ihrer Voreltern, unter dem Nahmen *Lares*, als eine Art von guten Hausgöttern, die die Liebe zu dem Hause, worin sie ehemals gelebt, mit dem Tode nicht abgelegt hätten, sondern noch gern da wohnten, an ihrer Nachkommenschaft Theil nahmen, ihnen Glück brächten oder sie vor Unheil bewahrten u. s. w. Dieser uralte und allgemeine menschliche Glaube führte sehr natürlich auf die Vorstellung: daß die ersten Stifter der Städte, als Stammväter einer großen politischen Familie, nach ihrem Tode die nemliche Zuneigung zu ihren Städten, wie die *Lares* zu ihren Häusern, behielten, und für

für die Erhaltung und ewige Dauer des Werkes, das ihnen einst so viel Mühe und Sorgen gekostet, unermüdet besorgt wären. Aus dieser Quelle entsprang nach und nach der ganze Götterdienst der Alten. Der allgemeine Begriff, der sich daher bildete, war: sich bey dem Worte Gott, *Ζεύς*, *Νύμην*, ein mehr oder weniger erhabenes und mächtiges menschendähnliches Wesen zu denken, das sich durch Wohlthaten ein Recht an die Dankbarkeit der Sterblichen erworben hätte \*), aber dafür auch zum Beweis dieser Dankbarkeit einen gewissen Dienst von ihnen erwartete. Man begreift leicht, wie Gesetzgeber und Regenten, Priester, Wahesager, Zauberer u. s. w., jede zu ihren besondern Absichten und Vortheilen, von diesem allgemeinen Volksglauben Gebrauch machen konnten; und es wäre wahrlich ein großes Wunder gewesen, wenn nicht endlich Dankbarkeit oder Schmeicheley darauf verfallen wären, auch die Fürsten in die Classe dieser höhern Wesen mit einzuschließen; da die älttern Götter selbst kein andres Recht an die Verehrung der Menschen hatten, als die Verdienste, so sie sich um die Welt gemacht. Die regierenden Familien unter den Alten leiteten ohnehin größtentheils ihre Stammregister von Göttern oder vergötterten Menschen her; und der Schritt vom König zum Gott war nicht größer, als der Schritt vom dem, was Alle geboren werden, zum König. Und wie hätten insonderheit die Griechen Bedenken tragen sollen, einem August oder Hadrian religiöse Ehrenbezeugungen zu erweisen, da die Republik Lacedaemona einem bloßen Athleten \*\*).

bey:

\*) *Deus est mortali juvans mortalem; et haec ad aeternam gloriam via. Hac procures iero Romani, etc. Hic est voracissimus referendi bene merentibus gratiam mos, ut tales Numinibus adscribantur.* Plin. Hist. Nat. L. II. 7.

\*\*) Er hieß *Enthymius*, und seine Apothekenschrift von *Asclepias* vom Orakel zu Delphi angeschlossen. Plin. L. VII. c. 47.

hey lebendigam Verbo, das Nämliche gethan hatten. Auch waren es die Griechen, die das erste Beispiel gaben, römischen Proconsuln und Feldherren, denen sie sich besonders verpflichtet hielten, Altäre, ja sogar Tempel zu dediciren, und Festtage, die ihren Namen trugen, anzuordnen \*). Man begreift also leicht, wie Augustus, ohne sich in den Augen der Römer einer Unbescheidenheit oder Gottlosigkeit schuldig zu machen, diese uns so anstößige Ehrenbezeugungen zulassen konnte. Sie wurden nicht sowohl der Person, als dem Genius Augusti, und der Majestät des römischen Reichs, die nunmehr lebhaftig in ihm wohnte, erwiesen. Es war eine verbindlichere Art von Huldigung, — um so verbindlicher, weil sie freiwillig war — ein neues politisch-religiöses Band, das durch die damit verbundene Religion eine stärkere Sanction erhielt, und die so zahlreichen und weitentlegenen Provinzen dieses ungeheuern Reichs fester zusammenschlang, enger mit dem gemeinschaftlichen Haupte verband: und eben aus diesem Grunde erlaubte August nicht, daß ihm in irgend einer Provinz ein Tempel anders als gemeinschaftlich mit der Göttin Rom gewidmet wurde \*\*); wiewohl ihm (sagt Sueton) nicht unbekannt war, daß ehemals verschiedenen Proconsuln diese Ehre für sich allein erwiesen worden war. Aber damals blühte die Freyheit noch, und es verstand sich von selbst, daß der Glanz einer so hohen Ehrenbezeugung auf die Republik, deren Majestät die Proconsuln in den Provinzen vorstellten, zu schmelze. Unter August hatten sich die Umstände zu sehr geändert, als daß eine Ehre, die ein L. Flaminius ehemals ohne Bedenken annehmen konnte, nichts verhasstes und übermüthiges

\*) U. des Hies. Moniteur Abhandlung über diese Materie im J. B. des Mémoires de Littérature.

\*\*) Sueton. in Aug. c. 56.

müthiges mit sich geführt hätte, wenn er sie für sich allein, ohne Rom ausdrücklich mit zu nennen, angenommen hätte. Roma, zur Göttin personificirt, hatte schon in mehreren griechischen Städten Tempel. Smyrna war die erste gewesen, die den Römern im Jahre 539 dieses höchste Merkmal von Devotion, das nach der damaligen Vorstellungsmöglichkeit möglich war, gegeben hatte. Daß der Genius Augustus, mit Roms Fortuna gleichsam vermählt, in entlegnen Provinzen einen gemeinschaftlichen Tempel erhielt, wo die Götter für das so enge verbundene Glück Augustus und der Stadt Rom öffentlich angerufen wurden, hatte nichts anstößiges, nichts der gegenwärtigen Verfassung widersprechendes; aber das Nemliche mitten in Rom selbst schien dem furchtsamen August, der jetzt mehr als jemals allen Schein verhaßter Vorzüge vermeiden wollte, gefährlich. Indessen konnte und wollte er doch nicht verhindern, daß seit dem Altar, den der Senat bey seiner Zurückkunft im J. 735 der *Fortunae Reduci* aufrichten ließ, eine Menge Altäre ihm zu Ehren errichtet wurden; aber diese Altäre waren nicht dazu bestimmt, mit ihm als einem Gott darauf zu opfern, sondern für ihn, als einen Sterblichen, zu opfern und zu beten. Daß dieß ihre wahre und einzige Bestimmung gewesen sey, wird niemand, der die Religion der Römer kennt, bezweifeln; und zum Ueberfluß kann es der vom Abt Mengault aus dem Gruterischen Werke angeführte Altar: (der sich noch zu Rom in dem Medicischen Garten befindet) beweisen, der, laut der Aufschrift, einer von denen ist, welche S. P. Q. R. dem Augustu dedicirten, und auf dessen einer Seite August selbst, als Pontifex Maximus, von andern Priestern umgeben, opfernd vorgestellt wird. Denn daß er ihn selbst geopfert haben werde, kann doch wohl niemanden einfallen. — „Was will nun also unser Dichter damit, wenn er

von der Errichtung dieser Altäre ein so großes Aufheben macht? So wie Er davon spricht, kann man ja kaum anders denken, als daß die Römer ihren August wirklich schon bey lebendigem Leibe vergöttert hätten?“ — Ich antworte: Wiewohl die Ehre, die sie ihm durch die Dedication solcher Altäre bewiesen, keine göttliche Ehre war, noch, ihrer Absicht nach, seyn sollte: so war es doch eine ungewöhnliche Ehre, die in Rom selbst noch keinem Sterblichen widerfahren war, und es konnte als ein Unterpfand der Apotheose, die ihm nach seinem Tode bevorstand, angesehen werden. Aber dieß war auch alles; und was Horaz mehr zu sagen scheint, ist eine bloße Wendung, um den Vorzug, der dem August dadurch gegeben wurde, desto mehr zu heben, und die mir nicht unglücklich durch diese Uebersetzung ausgedrückt zu seyn scheint:

„ — wir richten die Altäre dir  
bey deinem Leben auf, bey denen unsre Engel  
einst schwören werden.

(3) Horaz sagt bloß *Pontificum libros*, und meint damit ohne Zweifel die nemlichen, welche Livius *Commentarios Pontificum*, und Dionysius von Halikarnas (der uns ein Fragment davon erhalten hat) die heiligen Bücher, *ιεροὺς βιβλούς*, nennt. Sie wurden zu einer Zeit angefangen, da außer dem Pontifer Maximus, dem ihre Verrichtung oblag, schwerlich viele Personen in Rom waren, welche schreiben und lesen konnten; und enthielten eine mit Legenden, Märchen und Wunderdingen reich durchwebte Chronik der Stadt Rom von den ältesten Zeiten bis ins siebente Jahrhundert. Vermuthlich war es dieser wunderbare Inhalt, mit der altfränkischen, treuherzigen und glaubigen Manier des Vortrags, was sie (wie Atticus bey dem Cicero sagt \*) so

außers:

\*) *De legibus* l. c. 2. *Annales Pontificum Maximorum, quibus nihil legi potest jucundius.*

außerordentlich angenehm zu lesen machte. Horaz, wiewohl er überhaupt kein großer Liebhaber eisgrauer Schönheiten war, spricht den Antiquarillen, wovon die Rede ist, darum nicht alles Interesse ab: er spöttet nur über den verkehrten oder affectirten Geschmack der übertriebenen Liebhaber, die an diesen Ueberbleibseln des rohesten Alterthums so großes Belieben fanden, daß ihnen nichts Neues schmecken wollte.

(4) Man trug sich damals zu Rom mit einer unentzlichen Menge von alten Weissagungen, unter denen besonders die von einem edeln Römer, Namens Cn. Marcius (welcher Offenbarungen zu haben vorgab und die unglückliche Schlacht bey Cannä lange zuvor vorhergesagt hatte), nach Erfüllung der letztern, die Aufmerksamkeit des Senats an sich zogen; wovon man das Nähere im 25ten Buche des Livius finden kann. Als Augustus im Jahr 741 nach dem Tode des ehemaligen Triumvir Lepidus auch die Würde eines Pontifex Maximus erhielt, die ihm den einzigen Zweig der Souveränität, der ihm noch fehlte, die höchste Gewalt in allen die Religion betreffenden Dingen, gab, ließ er alle Bücher dieser Art, deren man über zweytausend zusammenbrachte, auffuchen und verbrennen. Nur die Verse, die den Sibyllen zugeschrieben wurden, standen bey dem römischen Pöbel in zu großem Ansehen, als daß er sich an ihnen hätte vergreifen dürfen. Die Sammlung derselben, die seit den Zeiten des Tarquinius im Capitol verwahrt wurde, war zwar in dem Kriege mit den Italiänischen Bundesgenossen, mit dem Tempel selbst, verbrannt. Der Senat hatte aber einige Zeit hernach eine neue Sammlung besorgt, die aus ungefährt tausend Versen bestand, welche man zu Erythrä und in andern Orten in Italien und Sicilien bey unterschiedlichen Privatpersonen zusammengebracht hatte. Mit dieser hatte

man sich bisher beholfen; bis August (vermuthlich weil der Geist der Zeit allerley undächten Sibyllensprüchen zur Geburt geholfen haben mochte) eine Revision derselben vornehmen, und durch das ehrwürdige Collegium der XV Virorum Sacris Faciundis eine neue vollständige und ächte Abschrift der Sibyllinischen Verse machen ließ, die er, mit allem schuldischen Respect, in zwey vergoldete Capfeln verschlossen, unter das Fußgestell des Palatinischen Apollo, als ihres natürlichen Schutzherrn, beysetzen ließ. Sie erhielten sich im Besiz dieses Plazes bis ins Jahr Christi 363, da der Tempel des Apollo in Brand gerieth, die beyden Capfeln aber noch mit vieler Mühe gerettet wurden. Der Dichter Claudian erwähnt ihres Daseyns und Ansehens noch um das Jahr 403, und legt es dem berühmten Vandalen Stilico zur Last, daß er sie endlich, aus Haß gegen das römische Reich (für dessen Palladium sie angesehen wurden), vernichtet habe.

(5) Daß Horaz in dieser Stelle den Römern seiner Zeit sogar in der Malerrey den Vorzug über die Griechen sollte haben gehen wollen — und dieß in einem Briefe an August, bey dem er sich durch einen so unglücklichen Zug von Patriotismus äußerst lächerlich hätte machen müssen, — ist etwas, das sich gar nicht denken läßt, und wenn es hundertz Scholiasten sagten. Ich will gern glauben, daß man damals von einem Horaz noch nicht verlangte, daß er sich auf Alles verstehen müsse; und daß es ihm also sehr erlaubt war, kein Kenner von Malerrey zu seyn. Aber mußte einer denn ein Kenner seyn, um zu wissen, wie unendlich die Römer in dieser Kunst hinter den Griechen zurück waren? Und wie hätte ein Mann, der Athen gesehen hatte, und nun schon so lange ein Hausgenosse eines Mäcenas gewesen war, sich einfallen lassen können, die Römer, um des Landschaftmah-

lers

lens Ludius \*), oder um ihres Arellins willen (dessen Göttingen immer Porträte seiner Liebchaften waren), den Griechen entgegenzustellen, welche, nur bloß aus dem Jahrhundert des Perikles und Alexander, weit mehr vorzügliche Maler aufzuweisen hatten, als die Römer, von Erbauung ihrer Stadt an, mittelmäßige und schlechte nennen konnten? — Ich habe also den Punct nach dem 31sten Verse in ein Komma verwandelt, und lese, mit Gessner und Batteux, die drey folgenden Verse: *venimus ad summum* etc. als ethe Fortsetzung des *Raisonnements*, wodurch Horaz die blinden Verehrer der alten römischen Litteratur zur Ungereimtheit zu treiben sucht. Seine wahre Meinung ist also: „wenn wir behaupten wollen, weil die Alten bey den Griechen die Besten sind, so müssen sie's auch bey Uns seyn: so ist nichts so ungereimt, das wir nicht mit gleichem Rechte behaupten könnten; so wollen wir uns auch einbilden, wir hätten in der Musik, in der Malerey, in der Athletik höher gebracht, als die Griechen, kurz, wir hätten in Allem schon das *Non plus ultra* erreicht.“ — Dieß ist ohne allen Zweifel, was Horaz meinen mußte, und man braucht nur auf den ganzen Zusammenhang recht Acht zu geben, um zu sehen, daß er entweder dieß sagen wollte, oder die größte Albernheit gesagt hätte, die jemals einem *Varus* oder *Maximus* entronnen wäre.

(6) Die Geschichte, auf welche Horaz hier anspielt, erzählet Plutarch im Leben des Sertorius. Dieser Feldherr — der eine der ersten Stellen unter den großen Männern, die dem Glücke nichts zu danken hatten, behauptet — hatte, nach manchem Sieg und mancher Niederlage, wieder eine zahlreiche Armee von muthigen, aber wilden und

\*) Und auch dieser war ein geborner Metolier.

zu aller Ordnung und Disciplin unwilligen, Barbaren zusammengebracht, die immer nur angreifen wollten, und mit denen er gar bald verloren war, wosern er kein Mittel finden konnte, sie von der Nothwendigkeit eines überlegten Betragens zu überzeugen. Er ließ sie endlich einmal anrennen; sie wurden, ungeachtet ihres Kühnens, aber unordentlichen Angriffs, von den Römern zurückgeschlagen, und würden sehr übel weggekommen seyn, wenn ihnen Sertorius nicht in Zeiten zu Hülfe gekommen, und die Fliehenden glücklich ins Lager zurückgebracht hätte. Diese Schlappe machte sie nun auf einmal so muthlos, als sie vorher übermüthig gewesen waren. Sertorius, ein Meister in der Kunst die Menschen zu behandeln, wie nur wenige gewesen sind, hielt dieß für die rechte Zeit, sie mit Einemmale von beydem zu heilen. Der schönste philosophische Discurs von der Welt würde hier nichts geholfen haben; denn rohe Menschen verstehen nichts davon, und verfeinerte amüsiren sich damit, und disputiren, wenn der Schönredner fertig ist, ob er Recht oder Unrecht habe. Sertorius versammelte seine Armee, und ließ, ohne zu sagen, was er damit wollte, zwey Pferde, einen jungen und starken Andalusischen Hengst, und eine alte, lahme, klapperdürre Mähre, mitten unter sie hervorführen. Das starke Pferd, an welchem besonders die lange Mähre und der schöne Schweif in die Augen fiel, wurde von einem kleinen schwachen unansehnlichen Kerl, die elende Gurre hingegen von einem seiner größten und handfestesten Leute geführt. Jedermann war in großer Erwartung, was daraus werden sollte. Daß auf, rief Sertorius. Auf einmal ergriff der starke Kerl den Schweif des schwachen Gauls, und zog mit aller seiner Stärke, als ob er ihn ausreißen wollte; während daß zu gleicher Zeit der kleine schwache Knirps sich hinter das starke Pferd hermachte, und ihm ein Haar nach dem andern aus dem Schweif

Schweif zog. Der erste, nachdem er aus allen Kräften, unter großem Gelächter der weissen Zuschauer, so lange bis ihm der Athem ausblieb, vergebens gezogen hatte, mußte es endlich aufgeben; da hingegen der andre indessen ohne Mühe dem starken Pferde seinen Schweif Haar vor Haar ausgezogen hatte, und in seiner Hand vorzeigte. — Der Apolog war trefflich und hatte den Zuschauern großen Spas gemacht; aber wenn es Cretorius dabey bewenden gelassen hätte, so wären sie so flug weggegangen, als sie gekommen waren. Er trat also auf, und setzte — die Moral hinzu. Liebe Cameraden, sagte er, ihr seht, daß mit Geduld oft mehr auszurichten ist, als mit Stärke. Es giebt viele Dinge, die sich unmöglich auf einmal machen lassen, wie viel Kräfte und Mühe man auch anwendete; und womit man gleichwohl nach und nach sehr leicht zu Stande kommt, u. s. w. — Wie im Plutarch selbst lesen mag, wer zu seinem Pickling noch Salz zu nehmen gewohnt ist.

(7) Pythagoras lehrte, wie bekannt, seine Krotontiaten die Seelenwanderung, wiewohl er sie vielleicht selbst nicht glaubte, oder wenigstens in einem ganz andern Sinne glaubte. Der alte römische Dichter Ennius, ein Zeitgenosse der Scipionen und Paul: Emile, war in seiner Art und für seine Zeit ein trefflicher Mann. Unter ihm fing die römische Litteratur an, einen Schwung zu nehmen, der den glücklichsten Fortgang versprach; er bereicherte sie zuerst mit den Schätzen der griechischen, und hatte den Muth, in einer Sprache, die unter seinen Händen erst eine bildsame Gestalt gewinnen mußte, einem Homer nachzueifern. Aber das Gefühl seiner Talente, und der Ruhm, den er sich unter seinen Zeitgenossen erwarb, wurde für seine Bescheidenheit zu stark; und der gute Ennius, weil er ein großes historisches Gedicht

von den Thaten des Scipio Africanus, und eine große römische Chronik, in Hexametern, geschrieben hatte, hörte sich nicht nur gern den römischen Homer nennen, sondern erzählte sogar im Eingang seiner Annalen selbst mit großer Treueherzigkeit: Homer sey ihm im Traum erschienen, und habe ihm entdeckt, daß seine Seele, nach verschiedenen Wanderungen, zuletzt in einen Pfauen, und aus diesem unmittelbar in seinen, des Ennius, Leib gezogen sey. Dies ist der Pythagorische Traum, auf welchen unser Dichter hier zielt. Ennius machte sich dadurch öffentlich anheischig, ein zweyter Homer zu seyn: bestürmte sich aber, wie Horaz meint, eben so wenig darum, wie er Wort halten wollte, als die Kunstrichter, die ihn für den römischen Homer anerkannten, sich darum bestürmten, ob er Wort gehalten habe. Er mußte ja, dachten sie, am besten wissen, was er war: und es war für sie immer das Bequemste, es ihm auf sein Wort zu glauben. Die Art, wie Matthias Gesner diese Stelle verstanden haben will, ist so unglücklich, daß man ihn zweymal lesen muß, um zu glauben, daß man ihn verstanden habe. Der Horror naturalis, den dieser gelehrte Mann vor allem, was einer Ironie gleich sieht, hatte, ist unbegreiflich.

(8) Horaz macht, gegen seine Absicht, diesem Nativus sein kleines Compliment, indem er sagt, jedermann wisse ihn beynahe auswendig, ungeachtet man von seinen Werken nichts mehr zu Gesicht bekommen könne. Nativus, der ein Zeitgenosse des Ennius, wiewohl etwas jünger war \*), that sich ebenfalls im Epischen und Dramatischen Fache zugleich hervor. Seine eigentliche Stärke lag in der Komödie, worin er

\*) Dies sagt Cicero ausdrücklich im I. Cap. der ersten Tusculana; und der wußte es doch wohl besser, als Lambinus und die andern, die es diesen nachgesagt haben.

er aber noch bey seinem Leben dem *Plautus* die Oberstelle lassen mußte. *Cicero* sagt von ihm: daß er *facetiarum plenus* sey, und führt im 1ten Buche des *Orator* verschiedene kleine Züge aus seinen Komödien an, die er sehr drollicht findet. Vermuthlich waren es diese launhaften Einfälle und *Facetien*, die durch eine Art von Tradition \*), als das Beste und gleichsam der Geist dieses *Naevius*, sich bis auf *Horazens* Zeiten erhalten hatten.

(9) Eine Frage, die im Ohr eines Mannes vom Geschmack ungefähr eben so klang, als wenn wir uns jetzt in Gesellschaften streiten wollten, ob *Eryphius* oder *Lohenstein* im Trauerspiel der größere Meister gewesen sey. — *Pacuvius*, ein Schwefersohn des Dichters *Ennius*, that sich in der Mahleren und in der Tragödie zugleich hervor. Er wurde im Jahr 533 geboren, und lebte bis 623. Die lateinische Sprache und Poesie gewann sehr viel durch diesen Dichter, und ein Paar kleine Fragmente, die ich weiter unten von ihm anführen werde, rechtfertigen die große Achtung, worin er bey den Römern, noch zu *Cicero's* Zeiten, stand, der ihm, ungeachtet sein Latein nicht das reinste war, die erste Stelle unter ihren Tragischen Dichtern einzuräumen scheint \*\*),  
und

\*) *Cicero* läßt den großen Redner seiner Zeit, *L. Crassus*, von seiner Schwiegermutter *Lælia* sagen: cum audio socrum meam *Laeliam*, eam sic audio, ut *Plautum* mihi aut *Naevium* videre audio, u. s. w. Diese *Lælia* war eine Tochter des *C. Laelius*, der in *Cicero's* *Dialog* von der Freundschaft die Hauptperson vorstellt, und ein Zeitgenosse aller der Dichter war, von denen hier die Rede ist. Sie hatte also (wie auch *Crassus* selbst bemerkt) diese alte ungetünfelte Art sich auszudrücken, die ihn alle Augenblicke an den *Plautus* und *Naevius* erinnerte, durch Tradition von ihrem Vater angenommen.

\*\*) *De opt. Gen. Orator. cap. 1.*

und ihn öfters anzuführen pflegt. — Attius oder Actius trat, als sein Nebenbuhler in der Tragödie, in seinem dreysigsten Jahre auf, um dem damals schon achtzigjährigen Greise seinen wohlverdienten und so lange behaupteten Kranz von der Stirne zu reißen. Die Kunstrichter, denen Ennius ein Homer war, fanden im Actius einen zweyten Sophokles, und Pacuvius mußte sich begnügen, der römische Euripides zu heißen, den er sich auch, so viel man aus seinen Fragmenten urtheilen kann, wirklich zum Vorbild genommen hatte. Dieß ist, was Horaz mit dem Gegensatz der charakterisirenden Beywörter, gelehrt und erhaben, ohne Zweifel sagen will; denn das nemliche Urtheil würde auch auf Euripides und Sophokles passen.

(10) Dieser Afranius, der sich durch *Fabulas Togatas*, d. i. durch Komödien, worin römische Personen und Sitten aufgeführt waren, hervorgethan, wurde von den Kunstrichtern mit dem Menander (dessen Sprache er, wie es scheint, nicht verstand) nicht deswegen verglichen, weil er diesen Dichter der Grazien zu seinem Muster genommen; sondern weil sie glaubten, daß er ihm von Natur ähnlich sey, und daß seine Stücke sich unter den übrigen römischen Komödien, eben so wie die Menandrischen, durch Eleganz und Feinheit auszeichneten. Cicero giebt dieser Stelle einiges Licht. Afranius, sagt er \*), habe sich nach dem römischen Ritter, C. Titius, gebildet, der unter die beredten Männer seiner Zeit zu zählen sey, und es so weit gebracht hätte, als ein Lateinischer Redner ohne Bekanntschaft mit den Griechen (*sine Graecis literis*), nur immer habe kommen können. Die Reden dieses Titius, setzt er hinzu, seyen so voll Feinheit, Wiß und Urbanität, daß man sie beynahe im Atti-

\*) De Clar. Orator. c. 45.

Attischen Geschmacks geschrieben glauben könnte; und er hätte eben diese Manier zu schreiben auch in seine Tragödien gebracht, wo sie aber freylich keine gute Wirkung gethan u. s. w. Hier haben wir also die wahre Auflösung des Räthfels, wie Afranius zu seiner Aehnlichkeit mit Menander gekommen war.

(11) Epicharmus, ein Pythagoräer und Dichter der ersten Komödie, blühte um die Zeiten des Tyrannen Hiero von Syracus, und also vor dem Aristophanes. Platon giebt ihm in seinem Theätet die Oberstelle unter den komischen Dichtern seines Jahrhunderts. Er schrieb über 50 Stücke, von denen wir nichts, als die Rahmen und wenige Fragmente übrig haben. Wenn er sich (wie unser Dichter zu verstehen giebt) zum Plautus verhielt, wie (aller Wahrscheinlichkeit nach) Accius zum Sophokles und Afranius zu Menander, so ist der Werth seiner Werke beaweinenswerth. — Cæcilius war etwas älter als Terenz, und scheint, wie dieser, seine Stücke größtentheils dem Menander und andern Dichtern der neuen Komödie in Athen abgeborgt zu haben. Er kann nicht schlecht gewesen seyn, da Cicero es wenigstens zweifelhaft läßt, ob ihm nicht der erste Platz unter den römischen Komikern gebühre \*); wiewohl er ihm an zwey andern Orten Schuld giebt, daß er die Sprache nicht rein geschrieben habe \*\*).

Was die Kunstrichter mit der Gravität, worin sie dem Cæcilius, und mit der Kunst, worin sie dem Terenz den Vorzug gaben, eigentlich gemeint, ist nicht so leicht zu sagen. Weil diese Termini einander entgegengesetzt sind, so vermuthet ich: daß gravitate auf den höhern Werth des

\*) De opt. gen. orator. c. I.

\*\*) Brut. c. 73. Epist. ad Attic. VII. 5.

des Staates, und arts auf die feinere Darstellung gehen soll: Jener hatte mehr Kraft und Gewicht, dieser mehr Geschmack. — Vielleicht aber bezieht sich das vineero auf den Plauders, von welchem unmittelbar vorher die Rede war; und dann wäre der Sinn ohne Zweifel: Cæcilius hatte ihn an Anständigkeit und Sobrietät, Terenz an Kunst der Composition übertroffen. — Uebrigens ist noch im Vorbeigehen zu erinnern, daß man diese Urtheile nicht (wie öfters geschehen ist) auf Horazens Rechnung setzen muß; er führt sie als Urtheile der Kunstrichter an, die das Publikum noch zu seiner Zeit nachzusprechen pflege; und er ist so weit entfernt, sie zu unterschreiben, daß er sie vielmehr durch alles, was er über die Frage von dem Vorzug der Alten vor den Neuern sagt, zu verstärken sucht.

(12) Das Urtheil, welches Horaz in dieser Stelle über die beliebtesten römischen Dichter des sechsten Jahrhunderts, vom Vater Ennius bis zu dem halben Menander Terenz (wie ihn Jul. Cäsar nannte \*), ausgesprochen, scheint so hart und unbillig zu seyn, daß wir nicht umhin können, es in eine nähere Prüfung zu nehmen.

Es entstehen natürlicher Weise dabei zwey Fragen, die zu beantworten sind. Die erste ist: verdienten diese alten Dichter die wenige Achtung, womit Horaz von ihnen spricht? — Die andre — wird sich geben, wenn wir die erste beantwortet haben werden.

Ich will hier zu Gunsten der Alten den Grund nicht geltend machen, der von der großen Achtung, worin sie im sechsten und siebenten Jahrhundert der Republik sich immerfort erhal-

\*) In den bekannten Versen, die aus Cæton im Leben des Terenz aufbehalten hat.

erhalten haben, hergenommen ist. Man weiß ungefähr, wie viel oder wenig dieser Grund wiegt. Indessen ist doch nicht zu vergessen: daß der Zeitraum zwischen der Migration des Sulla und den letzten bürgerlichen Kriegen, d. i. die Zeit, worin Cicero blühte, ganz eigentlich das schönste Alter der römischen Literatur war; daß sich in keinem andern mehr vorreffliche Köpfe, der Zahl und dem innern Gehalt nach, in Rom beisammen gefunden; und daß in keiner andern die griechische Literatur, als der Maassstab der römischen, mehr geschätzt und cultivirt worden. Der Schluß also: wenn die alten römischen Dichter in einer solchen Zeit, von solchen Männern noch immer geschätzt, ihre Werke noch immer gern gehört, gelesen und alle Augenblicke im Munde geführt wurden — so können sie so schlecht nicht gewesen seyn; so müssen sie noch etwas mehr als bloße *venia* (wie Horaz sagt) haben fordern dürfen. — Dieser Schluß, sage ich, scheint auf einem sehr richtigen Grundverfasse zu beruhen: und daß der Wittelsatz eine unläugbare Thatsache sey, wird niemand, dem Cicero's Werke geknust sind, bezweifeln.

Aber wir haben nicht nöthig, uns auf fremde Autorität (so viel Gewicht sie auch in dem vorliegenden Falle hat) zu berufen. Verschiedene Werke einiger dieser von Horaz so sehr herabgesetzten Schriftsteller sind bis auf uns gekommen. Wir können Cicero's günstiges Urtheil von den Scherzen des römischen Epicharmus \*) mit eignen Sinnen bewähren; und die *Plautini Sales*, gegen welche sich Horaz in dem Briefe

\*) *Duplex omnino est jocandi genus, unum illiberale, petulans, flagitiosum, obscenum: alterum elegans, urbanum, ingeniosum, facetum; quo genere non modo Plautus noster, et Accurini antiqua Comœdia, sed etiam Socraticarum Philosopharum non staretur. Cicero, de Officiis l. 2.*

man sich bisher beholfen; bis August (vermuthlich weil der Geist der Zeit allerley unächten Sibyllensprüchen zur Geburt geholfen haben mochte) eine Revision derselben vornehmen, und durch das ehrwürdige Collegium der XV Virorum Sacris Facinundis eine neue vollständige und ächte Abschrift der Sibyllinischen Verse machen ließ, die er, mit allem schuldigen Respect, in zwey vergoldete Capseln verschlossen, unter das Fußgestell des Palatinischen Apollo, als ihres natürlichen Schutzherrn, beysetzen ließ. Sie erhielten sich im Besitz dieses Platzes bis ins Jahr Christi 363, da der Tempel des Apollo in Brand gerieth, die beyden Capseln aber noch mit vieler Mühe gerettet wurden. Der Dichter Claudian erwähnt ihres Daseyns und Ansehens noch um das Jahr 403, und legt es dem berühmten Vandalen Stilico zur Last, daß er sie endlich, aus Haß gegen das römische Reich (für dessen Palladium sie angesehen wurden), vernichtet habe.

(5) Daß Horaz in dieser Stelle den Römern seiner Zeit sogar in der Malererey den Vorzug über die Griechen sollte haben gehen wollen — und dieß in einem Briefe an August, bey dem er sich durch einen so unglücklichen Zug von Patriotismus äußerst lächerlich hätte machen müssen, — ist etwas, das sich gar nicht denken läßt, und wenn es hundert Scholiasten sagten. Ich will gern glauben, daß man damals von einem Horaz noch nicht verlangte, daß er sich auf Alles verstehen müsse; und daß es ihm also sehr erlaubt war, kein Kenner von Malererey zu seyn. Aber mußte einer denn ein Kenner seyn, um zu wissen, wie unendlich die Römer in dieser Kunst hinter den Griechen zurück waren? Und wie hätte ein Mann, der Athen gesehen hatte, und nun schon so lange ein Hausgenosse eines Mäcenus gewesen war, sich einfallen lassen können, die Römer, um des Landschaftmahlers

Iens Ladius \*), oder um ihres Artellius willen (dessen Götinnen immer Porträte seiner Liebschaften waren), den Griechen entgegenzustellen, welche, nur bloß aus dem Jahrhundert des Perikles und Alexander, weit mehr vorzügliche Maler aufzuweisen hatten, als die Römer, von Erbauung ihrer Stadt an, mittelmäßige und schlechte nennen könnten? — Ich habe also den Punct nach dem ziften Verse in ein Komma verwandelt, und lese, mit Gessner und Batteux, die drey folgenden Verse: *venimus ad summum* etc. als ethe Fortsetzung des *Räsonnements*, wodurch Horaz die blinden Verehrer der alten römischen Litteratur zur Ungereimtheit zu treiben sucht. Seine wahre Meinung ist also: „wenn wir behaupten wollen, weil die Alten bey den Griechen die Besten sind, so müssen sie's auch bey Uns seyn: so ist nichts so ungereimt, das wir nicht mit gleichem Rechte behaupten könnten; so wollen wir uns auch einbilden, wir hätten in der Musik, in der Malerey, in der Athletik höher gebracht, als die Griechen, kurz, wir hätten in Allem schon das *Non plus ultra* erreicht.“ — Dieß ist ohne allen Zweifel, was Horaz meinen mußte, und man braucht nur auf den ganzen Zusammenhang recht Acht zu geben, um zu sehen, daß er entweder dieß sagen wollte, oder die größte Albernheit gesagt hätte, die jemals einem Cavius oder Mavius entronnen wäre.

(6) Die Geschichte, auf welche Horaz hier anspielt, erzählt Plutarch im Leben des Sertorius. Dieser Feldherr — der eine der ersten Stellen unter den großen Männern, die dem Glücke nichts zu danken hatten, behauptet — hatte, nach manchem Sieg und mancher Niederlage, wieder eine zahlreiche Armee von muthigen, aber wilden und

\*) Und auch dieser war ein geborner Metolier.

zu aller Ordnung und Disciplin unwilligen, Barbaren zusammengebracht, die immer nur angreifen wollten, und mit denen er gar bald verloren war, wosfern er kein Mittel finden konnte, sie von der Nothwendigkeit eines überlegten Betrags zu überzeugen. Er ließ sie endlich einmal anrennen; sie wurden, ungeachtet ihres Kühnens, aber unordentlichen Angriffs, von den Römern zurückgeschlagen, und würden sehr übel weggekommen seyn, wenn ihnen Certorius nicht in Zeiten zu Hülfe gekommen, und die Fliehenden glücklich ins Lager zurückgebracht hätte. Diese Schlappe machte sie nun auf einmal so muthlos, als sie vorher übermüthig gewesen waren. Certorius, ein Meister in der Kunst die Menschen zu behandeln, wie nur wenige gewesen sind, hielt dies für die rechte Zeit, sie mit Einemmale von beidem zu heilen. Der schönste philosophische Discurs von der Welt würde hier nichts geholfen haben; denn rohe Menschen verstehen nichts davon, und verfeinerte amüsiren sich damit, und disputiren, wenn der Schönredner fertig ist, ob er Recht oder Unrecht habe. Certorius versammelte seine Armee, und ließ, ohne zu sagen, was er damit wollte, zwey Pferde, einen jungen und starken Andalusischen Hengst, und eine alte, lahme, klapperdürre Mähre, mitten unter sie hervorführen. Das starke Pferd, an welchem besonders die lange Mähre und der schöne Schweif in die Augen fiel, wurde von einem kleinen schwachen unansehnlichen Kerl, die elende Gurre hingegen von einem seiner größten und handfestesten Leute geführt. Jedermann war in großer Erwartung, was daraus werden sollte. Paßt auf, rief Certorius. Auf einmal ergriff der starke Kerl den Schweif des schwachen Gauls, und zog mit aller seiner Stärke, als ob er ihn ausreißen wollte; während daß zu gleicher Zeit der kleine schwache Knirps sich hinter das starke Pferd hermachte, und ihm ein Haar nach dem andern aus dem Schweif

Schweif 309. Der erste, nachdem er aus allen Kräften, unter großem Gelächter der weisen Zuschauer, so lange bis ihm der Athem ausblieb, vergebens gezogen hatte, mußte es endlich aufgeben; da hingegen der andre indessen ohne Mühe dem starken Pferde seinen Schweif Haar vor Haar ausgezogen hatte, und in seiner Hand vorzeigte. — Der Apolog war trefflich und hatte den Zuschauern großen Spaß gemacht; aber wenn es Sertorius dabey bewenden gelassen hätte, so wären sie so flug weggegangen, als sie gekommen waren. Er trat also auf, und setzte — die Moral hinzu. Liebe Cameraden, sagte er, ihr seht, daß mit Geduld oft mehr auszurichten ist, als mit Stärke. Es giebt viele Dinge, die sich unmöglich auf einmal machen lassen, wie viel Kräfte und Mühe man auch anwendete; und womit man gleichwohl nach und nach sehr leicht zu Stande kommt, u. s. w. — Wie im Plutarch selbst lesen mag, wer zu seinem Pickling noch Salz zu nehmen gewohnt ist.

(7) Pythagoras lehrte, wie bekannt, seine Krotontiaten die Seelenwanderung, wiewohl er sie vielleicht selbst nicht glaubte, oder wenigstens in einem ganz andern Sinne glaubte. Der alte römische Dichter Ennius, ein Zeitgenosse der Scipionen und Paul: Emile, war in seiner Art und für seine Zeit ein trefflicher Mann. Unter ihm fing die römische Litteratur an, einen Schwung zu nehmen, der den glücklichsten Fortgang versprach; er bereicherte sie zuerst mit den Schätzen der griechischen, und hatte den Muth, in einer Sprache, die unter seinen Händen erst eine bildsame Gestalt gewinnen mußte, einem Homer nachzueifern. Aber das Gefühl seiner Talente, und der Ruhm, den er sich unter seinen Zeitgenossen erwarb, wurde für seine Bescheidenheit zu stark; und der gute Ennius, weil er ein großes historisches Gedicht

von den Thaten des Scipio Africanus, und eine große römische Chronik, in Hexametern, geschrieben hatte, hörte sich nicht nur gern den römischen Homer nennen, sondern erzählte sogar im Eingang seiner Annalen selbst mit großer Treuerzichtigkeit: Homer sey ihm im Traum erschienen, und habe ihm entdeckt, daß seine Seele, nach verschiedenen Wanderungen, zuletzt in einen Pfauen, und aus diesem unmittelbar in seinen, des Ennius, Leib gezogen sey. Dieß ist der Pythagorische Traum, auf welchen unser Dichter hier zielt. Ennius machte sich dadurch öffentlich anheischig, ein zweyter Homer zu seyn: bekümmerte sich aber, wie Horaz meint, eben so wenig darum, wie er Wort halten wollte, als die Kunsttrichter, die ihn für den römischen Homer anerkannten, sich darum bekümmerten, ob er Wort gehalten habe. Er mußte ja, dachten sie, am besten wissen, was er war: und es war für sie immer das Bequemste, es ihm auf sein Wort zu glauben. Die Art, wie Matthias Gesner diese Stelle verstanden haben will, ist so unglücklich, daß man ihn zweymal lesen muß, um zu glauben, daß man ihn verstanden habe. Der Horror naturalis, den dieser gelehrte Mann vor allem, was einer Ironie gleich sieht, hatte, ist unbegreiflich.

(8) Horaz macht, gegen seine Absicht, diesem *M. A. N. I. U. S.* ein kleines Compliment; indem er sagt, jedermann wisse ihn bey nahe auswendig, ungeachtet man von seinen Werken nichts mehr zu Gesicht bekommen könne. *M. A. N. I. U. S.*, der ein Zeitgenosse des Ennius, wiewohl etwas jünger war \*), that sich ebenfalls im Epischen und Dramatischen Fache zugleich hervor. Seine eigentliche Stärke lag in der Komödie, worin

\*) Dieß sagt Cicero ausdrücklich im I. Cap. der ersten *Tusculanae*; und der wußte es doch wohl besser, als *Laelius* und die andern, die es diesem nachgesagt haben.

er aber noch bey seinem Leben dem Plautus die Oberstelle lassen mußte. Cicero sagt von ihm: daß er *facetiarum plenus* sey, und führt im 1ten Buche des *Oratoro* verschiedene kleine Züge aus seinen Komödien an, die er sehr drollicht findet. Vermuthlich waren es diese launichten Einfälle und *gagellen*, die durch eine Art von Tradition \*), als das Beste und gleichsam der Geist dieses Mävinus, sich bis auf Horazens Zeiten erhalten hatten.

(9) Eine Frage, die im Ohr eines Mannes vom Geschmach ungefähr eben so klang, als wenn wir uns jetzt in Gesellschaften streiten wollten, ob Gryphius oder Lohenstein im Trauerspiel der größere Meister gewesen sey. Pacuvius, ein Schwestersohn des Dichters Ennius, that sich in der Mahlerey und in der Tragödie zugleich hervor. Er wurde im Jahr 533 geboren, und lebte bis 423. Die lateinische Sprache und Poesie gewann sehr viel durch diesen Dichter, und ein Paar kleine Fragmente, die ich weiter unten von ihm anführen werde, rechtfertigen die große Achtung, worin er bey den Römern, noch zu Cicero's Zeiten, stand, der ihm, ungeachtet sein Latein nicht das reinste war, die erste Stelle unter ihren Tragischen Dichtern einzuräumen scheint \*\*),  
und

\*) Cicero läßt den großen Redner seiner Zeit, L. Crassus, von seiner Schwiegermutter Lælia sagen: cum audio socrum meam Laeliam, eam sic audio, ut Plautum mihi aut Naevium videar audire, u. s. w. Diese Lælia war eine Tochter des C. Lælius, der in Cicero's Dialog von der Freundschaft die Hauptperson vorstellt, und ein Zeitgenosse aller der Dichter war, von denen hier die Rede ist. Sie hatte also (wie auch Crassus selbst bemerkt) diese alte ungetünfelte Art sich auszudrücken, die ihn alle Augenblicke an den Plautus und Mävinus erinnerte, durch Tradition von ihrem Vater angenommen.

\*\*) De opt. Gen. Orator. cap. 1.

und ihn öfters anzuführen pflegt. — Attius oder Actius trat, als sein Nebenbuhler in der Tragödie, in seinem dreißigsten Jahre auf, um dem damals schon achtzigjährigen Greise seinen wohlverdienten und so lange behaupteten Kranz von der Stirne zu reißen. Die Kunstrichter, denen Ennius ein Homer war, fanden im Actius einen zweiten Sophokles, und Pacuvius mußte sich begnügen, der römische Euripides zu heißen, den er sich auch, so viel man aus seinen Fragmenten urtheilen kann, wirklich zum Vorbild genommen hatte. Dieß ist, was Horaz mit dem Gegensatz der charakteristischen Beywörter, gelehrt und erhaben, ohne Zweifel sagen will; denn das nemliche Urtheil würde auch auf Euripides und Sophokles passen.

(10) Dieser Afranius, der sich durch *Fabulas Togatas*, d. i. durch Komödien, worin römische Personen und Sitten aufgeführt waren, hervorgethan, wurde von den Kunstrichtern mit dem Menander (dessen Sprache er, wie es scheint, nicht verstand) nicht deswegen verglichen, weil er diesen Dichter der Grazien zu seinem Muster genommen; sondern weil sie glaubten, daß er ihm von Natur ähnlich sey, und daß seine Stücke sich unter den übrigen römischen Komödien, eben so wie die Menandrischen, durch Eleganz und Feinheit auszeichneten. Cicero giebt dieser Stelle einiges Licht. Afranius, sagt er \*), habe sich nach dem römischen Ritter, C. Titius, gebildet, der unter die beredtesten Männer seiner Zeit zu zählen sey, und es so weit gebracht hätte, als ein Lateinischer Redner ohne Bekanntschaft mit den Griechen (*sine Graecis literis*) nur immer habe kommen können. Die Reden dieses Titius, setzt er hinzu, seyen so voll Feinheit, Wiß und Urbanität, daß man sie beymahe im Atti-

\*) De Clar. Orator. c. 45.

Attischen Geschmacks geschrieben glauben könnte; und er hätte eben diese Manier zu schreiben auch in seine Tragödien gebracht, wo sie aber freylich keine gute Wirkung gethan u. s. w. Hier haben wir also die wahre Auflösung des Räthsels, wie Afranius zu seiner Aehnlichkeit mit Menander gekommen war.

(11) Epicharmus, ein Pythagoräer und Dichter der ersten Komödie, blühte um die Zeiten des Tyrannen Hiero von Syracus, und also vor dem Aristophanes. Platon giebt ihm in seinem Theätet die Oberstelle unter den komischen Dichtern seines Jahrhunderts. Er schrieb über 50 Stücke, von denen wir nichts als die Rahmen und wenige Fragmente übrig haben. Wenn er sich (wie unser Dichter zu verstehen giebt) zum Plautus verhielt, wie (aller Wahrscheinlichkeit nach) Accius zum Sophokles und Afranius zu Menander, so ist der Verlust seiner Werke beweinenwerth. — Cæcilius war etwas älter als Terenz, und scheint, wie dieser, seine Stücke größtentheils dem Menander und andern Dichtern der neuen Komödie in Athen abgeborgt zu haben. Er kann nicht schlecht gewesen seyn, da Cicero es wenigstens zweifelhaft läßt, ob ihm nicht der erste Platz unter den römischen Komikern gebühre \*); wiewohl er ihm an zwey andern Orten Schuld giebt, daß er die Sprache nicht rein geschrieben habe \*\*).

Was die Kunstrichter mit der Gravität, worin sie dem Cæcilius, und mit der Kunst, worin sie dem Terenz den Vorzug gaben, eigentlich gemeint, ist nicht so leicht zu sagen. Weil diese Termini einander entgegengesetzt sind, so vermuthete ich: daß gravitate auf den höhern Werth des

\*) De opt. gen. orator. c. I.

\*\*) Brut. c. 73. Epist. ad Attic. VII. 5.

des Staates, und auch auf die feinere Bearbeitung gehen soll: Jener hatte mehr Kraft und Gewicht, dieser mehr Geschmack. — Vielleicht aber bezieht sich das vineens auf den Plautus, von welchem unmittelbar vorher die Rede war; und dann wäre der Sinn ohne Zweifel: Cæcilius hatte ihn an Anständigkeit und Sobrietät, Terenz an Kunst der Composition übertroffen. — Uebrigens ist noch im Vorübergehen zu erinnern, daß man diese Urtheile nicht (wie öfters geschehen ist) auf Horazens Rechnung setzen muß; er führt sie als Urtheile der Kunstrichter an, die das Publikum noch zu seiner Zeit nachzusprechen pflegte; und er ist so weit entfernt, sie zu unterschreiben, daß er sie vielmehr durch alles, was er über die Frage von dem Vorzug der Alten vor den Neuern sagt, zu entkräften sucht.

(12) Das Urtheil, welches Horaz in dieser Stelle über die besten römischen Dichter des sechsten Jahrhunderts, vom Vater Ennius bis zu dem halben Menander Terenz (wie ihn Jul. Cæsar nannte \*), ausgesprochen, scheint so hart und unbillig zu seyn, daß wir nicht dahin können, es in eine nähere Prüfung zu nehmen.

Es entstehen natürlicher Weise dabey zwey Fragen, die zu beantworten sind. Die erste ist: verdienen diese alten Dichter die wenige Achtung, womit Horaz von ihnen spricht? — Die andre — wird sich geben, wenn wir die erste beantwortet haben werden.

Ich will hier zu Gunsten der Alten den Grund nicht geltend machen, der von der großen Achtung, worin sie im sechsten und siebenten Jahrhundert der Republik sich immerfort erhal-

\*) In den bekannten Versen, die aus Ennius im Leben des Terenz aufbehalten hat.

erhalten haben, hergenommen ist. Man weiß ungefähr, wie viel oder wenig dieser Grund wiegt. Indessen ist doch nicht zu vergessen: daß der Zeitraum zwischen der Usurpation des Sulla und den letzten bürgerlichen Kriegen, v. t. die Zeit, worin Cicero blühte, ganz eigentlich das schönste Alter der römischen Literatur war; daß sich in letztem andern mehr vorzügliche Köpfe, der Zahl und dem innern Gehalt nach, in Rom beisammen gefunden; und daß in keiner andern die griechische Literatur, als der Maassstab der römischen, mehr geschätzt und cultivirt worden. Der Schluss also: wenn die alten römischen Dichter in einer solchen Zeit, von solchen Männern noch immer geschätzt, ihre Werke noch immer gern gehört, gelesen und alle Augenblicke im Munde geführt wurden — so können sie so schlecht nicht gewesen seyn; so müssen sie noch etwas mehr als bloße *venia* (wie Horaz sagt) haben fordern dürfen. Dieser Schluss, sage ich, scheint auf einem sehr richtigen Fundamente zu beruhen: und daß der Winkelsatz eine unzulängliche Thatsache sey, wird niemand, dem Cicero's Werke gekannt sind, bezweifeln.

Aber wir haben nicht nöthig, uns auf fremde Autorität (so viel Gewicht sie auch in dem vorliegenden Falle hat) zu berufen. Verschiedene Werke einiger dieser von Horaz so sehr herabgesetzten Schriftsteller sind bis auf uns gekommen. Wir können Cicero's günstiges Urtheil von den Scherzen des römischen Epicharmus \*) mit eignen Sinnen bewähren; und die *Plantini Sales*, gegen welche sich Horaz in dem Briefe

\*) *Duplex omnino est jocandi genus, unum illiberale, petulans, flagitiosum, obscenum: alteram elegans, urbanam, ingeniosum, facetum; quo genere non modo Plautus noster, et Accius antiqua Comœdia, sed etiam Socraticorum Philosophorum non raro utitur. Cicero, de Officiis l. 2.*

Briefe an die Personen so stark erklärt, haben seit der Wiederherstellung der Pitteratur bis auf diesen Tag so viele Liebhaber gefunden, als sie ehemals in Rom hatten. Auch diejenigen, deren Geschmack nicht selten von diesem Dichter (dessen Stücke größtentheils nur Sitten aus dem niedrigsten Leben darstellen) beleidigt wird, lassen seinem römischen Genie Gerechtigkeit widerfahren, ergötzen sich an seinem Witz, und lachen oft in ihrem einsamen Cabinette bey seinen Einfällen so laut, als ob sie mitten im alten römischen Varrerre säßen. Noch jetzt sind die Lustspiele des Terenz die Delizien aller Leser von Geschmack, und die Keinheit und Zierlichkeit der Sprache, um derentwillen man ehemals sogar einem Lilius mit seinen Stücken Ehre zu erweisen glaubte\*), ist vielleicht die geringste von den Grazien, die ihn dem Manne von seinem Gefühl, dem Menschenforscher, und jedem *eleganti Formarum Spectatori*, so vorzüglich lieb machen. Aber auch die ältern Dichter, von denen wir nur nach wenigen einzelnen Bruchstücken urtheilen können, ein Ennius, ein Pacuvius, erscheinen selbst in diesen Bruchstücken in einem ganz andern Lichte, als worin sie uns hier vom Horaz gezeigt werden. Man sehe z. B. folgendes Gemählde einer ausgelernten Coquette —

— Quasi in Choro pila ludens

Datatum dat sese et communem facit;

Alium tenet, alii nūtat, alibi manus

est occupata, alii pervellit pedem;

Alii dat annulum spectandum, a libris

alium invocat, cum alio cantat, et tamen

alii dat digito literas —

Sie spielt sich wie ein Ball aus Hand in Hand  
im Kreis der Jünglinge, und theilt sich unter Alle:

mit

\*) Secutus sum — *Terentium*, cujus fabellae propter elegantiam sermonis putabantur a Cajo Lelio scribi. *Ad Attic. VII. 3.*

mit diesem schwagt sie, jenem wirft sie zu,  
den dritten nimmt sie bey der Hand, und tritt  
dem vierten auf den Fuß; giebt ihren Ring  
dem fünften anzusehen, wirft dem sechsten  
ein Mäulchen zu, singt mit dem Siebenten,  
und unterhält inzwischen mit dem Achtem  
sich in der Fingersprache —

Wer hätte dem alten Ennius dieß Gemählde zugetraut \*)?  
Oder welcher Dichter würde sich folgender Beschreibung eines  
Sturms, die uns Cicero aus dem Pacuvius erhalten hat,  
zu schämen haben \*\*)?

Interea prope jam occidente sole inhorrescit mare,  
Tenebrae conduplicantur, noctisque et nimbium occoecat nigror;  
Flamma inter nubes corruscat, coelum sonitu contremitt,  
Grando mista imbri largifluo subita turbine praecipitans cadit,  
Undique omnes venti erumpunt, saevi existunt turbines,  
Fervet aequo pelagus —

Man braucht nur eine Klaue zu sehen, um zu wissen, ob sie  
einem Löwen zugehört. So groß auch noch die Mängel  
dieser alten Dichter seyn mochten, war es billig, von ihren  
Vortrefflichkeiten zu schweigen? Und wenn man ihnen  
die Rohheit ihres Zeitalters, den Mangel an Kunst und Po-  
litur, kurz, den Nachtheil, daß sie die Ersten waren, die  
das Eis brechen mußten, vorrückt, sollte der Muth und Fleiß,  
womit sie es gebrochen haben, gering geachtet werden? Man  
kennt die Antwort Virgils, als sich jemand wunderte, dem  
Dichter der Aeneide über den Annalen des Ennius anzutref-  
fen: ich suche Gold aus einem Misthaufen, sagte  
Virgil.

\*) E. *Fragm. Veter. Poetar. Lat.* Edit. H. Stephani, p. 131.

\*\*) Cic. de Oratore. III. 39.

Soray. Briefe 2. Theil.

Virgil \*). — Horaz spricht nur von dem Misthaufen, und vergißt, wie viel Gold ein Virgil darin fand. — Uebrigens scheint er auch hierin Tadel zu verdienen, daß er den uralten Livius Andronicus und den Atta, mit Ennius, Accius, Naevius, diese mit Plautus, Cæcilius, Pacuvius, und die letztern mit Terenz und Afranius zusammenwirft: da doch, ungeachtet sie Alle in dem Umfang eines Jahrhunderts gelebt haben, vierzig oder fünfzig Jahre früher oder später bey Schriftstellern überhaupt, vorzüglich aber bey Dichtern einen großen Unterschied machen, und z. B. schon der Abstand des Terenz vom Plautus (der nicht viel über dreyßig Jahre älter war als Terenz) in Rücksicht auf Geschmack, Urbanität und Schönheit der Sprache, sehr auffallend ist. Den Terenz mit einem Ennius und Naevius, oder überhaupt mit den Autoren zu vermengen,

— die fast immer hart  
und oft nachlässig schreiben —

scheint, — es sey nun selbst aus Nachlässigkeit, oder mit Vorsatz geschehen, — unverzeihlich zu seyn.

Meine Meinung ist nie gewesen, Horagen zu vertheidigen, wo ihm was Menschliches begegnet seyn mag. Aber hier ist es doch wohl der Frage werth, was etwa — bey so starken Anschuldigungen gegen seinen Geschmack, oder gegen seine Billigkeit — zu seiner Rechtfertigung zu sagen sey?

Fürs erste, glaube ich, da er hier keine vollständige Würdigung der ältern Dichter schreiben wollte, so

\*) Eine Menge glücklicher Ausdrücke und Bilder, die noch in den Fragmenten des Ennius vorkommen, und die man in der Hesioid wieder findet, beweisen, daß Virgil diese Goldgrube wohl zu beunzeln gewußt habe. Vid. Macrobius Saturnal. L. 6.:

sey es ihm gar wohl erlaubt gewesen, sie bloß von derjenigen Seite anzusehen, die seiner Behauptung, daß den Neuern gegen die Alten Unrecht geschehe, zum Behuf diene; zumal, da das Publikum den Letztern schon mehr als Gerichtigkeit widerfahren ließ. Sodann ist undenkbar, daß die meisten Dichter, die er nennt, mit den Fehlern, die er ihnen vorwirft, wirklich behaftet waren: ob aus Schuld ihrer Zeit, oder ob und wie viel sie selbst dabey schuldig waren, hatte er hier nicht nöthig zu untersuchen; da es ihm nicht darum zu thun ist, diese Dichter — die ihm nichts zu Leide gethan hatten — sondern nur die Liebhaber und Kenner zu beschämen, die (seiner Meinung nach) ihnen allzugroßen Werth auf sie legten, und, mit einem der Kunst und dem Geschmack nachtheiligen Eigensinn, die Neuern verachteten, nicht weil sie schlecht, sondern weil sie nicht die Alten waren.

Endlich gereicht, wie ich glaube, auch dieß zur Rechtfertigung unsers Dichters, daß die Alten, von denen die Rede ist, fast Alles, was sie Gutes hatten, den Griechen schuldig waren; und daß also, außer dem Verdienst den Anfang gemacht und die Bahn gebrochen zu haben, wenig auf ihre eigene Rechnung kommt. Dieß gilt auch von Terenz, und von ihm ganz vorzüglich; da er sich ganz nach den großen Mustern der neuen griechischen Komödie gebildet hatte, und seine Stücke selbst für nichts anders als freye Uebersetzungen oder zusammengesetzte Gemälde aus mehreren griechischen ausgiebe. Eben so braucht man nur einen Blick auf das Gemälde einer Cokette vom Ennius zu werfen, um zu sehen, daß es irgend einem Griechen abgenommen ist. Das nämliche gilt von allen ihren alten Tragödien, welche lauter Uebersetzungen oder Kopieen von griechischen Originaten waren.

Horaz, thut ihnen also im Grunde kein Unrecht, indem er von ihren Schönheiten, die er als bloßen Raub betrachtete, schweigt, und nur dessen, was den meisten unter ihnen eigenthümlich war, ihres noch rohen Geschmacks, und ihrer Nachlässigkeit in Sprache, Ausdruck und Versifikation gedenkt. — Uebrigens ist auch in Betrachtung zu ziehen, daß die humoristische Hefigkeit, womit er diese ganze Materie behandelt, eine Art von poetischer Fiction ist, wodurch er seinen Vortrag zu beleben und Augusten lächeln zu machen sucht; und daß er besser unten, da ihn die Geschichte der römischen Poesie wieder auf die Dramatischen Versuche der Römer bringt, ihren Tragischen Dichtern alle Gerechtigkeit widerfahren läßt.

(13) Der alte Dichter Livius war eigentlich ein Grieche, Namens Andronikus, der in römische Gefangenschaft gerathen war, und weil er von M. Livius Salinator die Freyheit erhalten, nach römischer Gewohnheit den Namen seines Patrons angenommen hatte. Er war es, der im Jahr 514 zuerst eine Art von Tragödie, die einige Aehnlichkeit mit der griechischen hatte, in Rom auf die Schaubühne brachte. Aber dieß Verdienst konnte freylich in Horazens Augen nicht groß genug scheinen, um in den barbarischen Versen dieses alten Dichters, die ihm in der Schule so viele Schläge zugezogen hatten, alle die Schönheiten zu finden, die sein sehr feig'ener Lehrer Orbilius darin zu sehen glaubte. Bentley, der so gern der einzige von seiner Meinung ist, findet, ich weiß nicht warum, in seinem Herzen, sich des Schulmeisters Orbilius, der es vermuthlich mit seinen Ohrfeigen sehr wohl meinte, mit großem Eifer anzunehmen. Er meint, Livius Andronicus sey ein viel zu alter Autor gewesen, um für ein Schulbuch gedient zu haben; und also setzt er, aus kritischer Machtgewalt, für Livius — Lælius, den Namen

Nahmen eines andern alten und sehr unbekannten Autors, dessen *Erotopaegnia* (Liebesscherze) Ausonius in seinem nachgelassenen *Cento Nuptialis* den Fescenninen des Annianus an die Seite setzt. Bentley hat nicht unrecht, daß ein Schulbuch von diesem Schlage kein schlimmes Mittel wäre, sich der Aufmerksamkeit der studirenden Jugend zu verschern, und Orbil hätte dabey manche Ohrfeige ersparen können; nur ist nicht wahrscheinlich, daß jemals ein Schulmeister, außer Bentleyen, auf ein so schlaues Expediens gefallen sey. Hingegen kann nichts schwächers seyn, als sein Einwurf gegen den alten Livius. Orbil war ein abgedankter Soldat, der den Schulcepter aus Noth ergriffen hatte, als der Knabe Horaz bey ihm lesen und schreiben lernte. Wahrscheinlich reichte seine eigne Gelehrsamkeit nicht weit, und er las mit seinen Schülern den Livius, weil es der Autor war, aus dem er selbst lesen gelernt hatte.

(14) L. Quintius Atta, ebenfalls ein Verfasser römischer National-Schauspiele (*Fabularum Togatarum*), scheint um die Mitte des 6ten Jahrhunderts gelebt zu haben. Seines Namens wird sonst von keinem guten Schriftsteller gedacht. Indessen sieht man doch aus dieser Stelle, daß seinen Stücken zuweilen die Ehre widerfuhr, von den *Le Rains* und *Preville* des römischen Theaters gespielt zu werden, und durch diesen Vortheil Beyfall zu erhalten. — Der Grammaticus Festus sagt: dieser Quintius habe den Veynahmen Atta (ein Sabinisches Wort) von seinem Gang bekommen, weil er, wegen ich weiß nicht welches Fehlers im Bau seiner Füße, eine Art von hüpfendem oder hinkendem Gang gehabt habe. Die Scholiasten sehen in Horazens Ausdruck (*recte nec ne perambulat*) eine scherzhafte Anspielung auf dieses Gebrechen, die für uns verloren geht.

(15) Der Dichter findet, zu seiner eignen Rechtfertigung, nöthig, die wahren Ursachen zu berühren, warum dasjenige unter seinen Mitbürgern, die ihre schönste Zeit noch im vorigen Jahrhundert verlebt hatten, eine so sonderbare Parteylichkeit für die Werke solcher Dichter, wie Aescius, Mævius, Atta und ihres gleichen, zeigten. Die erste, und ohne Zweifel die hauptsächlichste Ursache war: weil sie in ihrer Jugend, also in dem Alter der lebhaftesten Eindrücke, diese Stücke von Aescopus und Roscius, den größten Schauspielern, welche Rom jemals gehabt hat, in einer Vollkommenheit, die nichts zu wünschen übrig ließ, spielen gesehen hatten. Diese beyden Künstler blühten schon in der Mitte des Jahrhunderts, das vor dem Augusteischen unmittelbar vorherging: aber sie erreichten beyde ein hohes Alter, und ließen sich, um den Großen und dem Volke Ehre zu erweisen, auch in ihrem Alter noch zuweilen erbitten, bey außerordentlichen Gelegenheiten den Schauplatz zu betreten. Aescopus that dieß zum letztenmal, als Pompejus Magnus sein herrliches Amphitheater im Jahr 698 einweihete; aber seine Kräfte entsprachen seinem guten Willen nicht mehr; die Stimme verließ ihn gerade bey der Stelle, wo die stärkste Wirkung gemacht werden sollte, und alle Zuhörer stimmten überein (sagt Cicero \*), daß es ihm nun erlaubt sey aufzuhören. Der stärkste Beweis, in welchem Grad er der Liebling des römischen Publicums gewesen, und wie theuer damals Talente dieser Art bezahlt wurden, ist dieß: daß er, ungeachtet er einen Aufwand machte, der bis zur höchsten Verschwendung ging, seinem Sohn noch zwanzig Millionen Sesterzien, oder über 300,000 Thaler hinterlassen konnte. Aescopus war bloß ein tragischer Schauspieler; Roscius war in beyden Gattungen vortrefflich. Cicero, ein sehr großer Bewunderer von

Veyden,

\*) Epist. VII. 1.

Beiden, lebte besonders mit diesem Roscius in einer Verbindung, die diesem viel Ehre macht. Seine Werke sind voller Beweise des hohen Werthes, den sowohl die Kunst, als der Geist und sittliche Charakter dieses Schauspielers in seinen Augen hatte. Wie vortreflich mußte der Mann seyn, von dem ein Cicero öffentlich sagen durfte: „er ist ein so großer Künstler, daß Er allein werth scheint, auf dem Schauspielplatze gesehen zu werden; und ein so edler und guter Mann, daß unter allen Schauspielern er allein würdig scheint nicht darauf gesehen zu werden \*).“ — Die Rede, worin er ihn gegen die Anklage eines gewissen Fannius Chærea vertheidigte und woran unglücklicherweise Eingang und Schluß, und also gerade, was für Uns das Interessanteste wäre, fehlt, enthält im 6ten Cap. eine beynahe noch stärkere Stelle \*\*). In seiner Kunst hatte er, nach dem allgemeinen Urtheil seiner Zeitgenossen, eine so große Vollkommenheit erreicht, daß es zum Sprichwort wurde, von einem jeden, der in irgend einer Art von Wissenschaft oder Geschicklichkeit hervorragte, zu sagen, er sey ein Roscius in seinem Fache \*\*\*). Ich rechne es unter die besondern Verdienste dieses Künstlers um das römische Theater, daß sein Haus eine Art von Akademie war, worin sich unter seiner Anführung gute Schauspieler bildeten. Indessen pflegte er doch öfters zu sagen: er habe noch keinen

## § 4

## Schüler

\*) Cum artifex ejusmodi sit, ut solus dignus videatur, qui in scena spectetur, tum vir ejusmodi est, ut solus dignus videatur, qui non accedat. Pro Quinct. c. 25.

\*\*) Qui ita dignissimus est Scena propter artificiam, ut dignissimus sit Curia propter abtinentiam. Orat. pro Rosc. Com. c. 6.

\*\*\*). De Orat. I: 28. Videtisne quam nihil ab eo nisi perfectè, nihil nisi cum summa venustate fiat? Nihil nisi ita ut deceat, ut uti omnes moveat atque delectet? Itaque hoc jam diu est consequutus, ut, in quo quisque artificio excelleret, is in suo genere Roscius diceretur.

Schüler gefunden; der es ihm völlig recht machen könne; nicht, als ob nicht einige davon es ganz gut machten, sondern weil ihm das Geringsste, was etwa noch fehle, unerträglich sey \*).“ Wenn jemand zu dieser Strenge, oder vielmehr zu dieser unfreywilligen Delicatesse, berechtigt seyn konnte, so war es Roscius. Denn ihm fehlte nichts. Die Natur hatte ihm Alles gegeben, die schönste Gestalt, den angenehmsten Ton der Stimme, den edelsten Anstand — und mit diesen einem Schauspieler so wesentlich nothwendigen Gaben verband er Alles, was Wissenschaft, Studium und Fleiß vermögen, um so seltne Anlagen auszubilden. Was Wunder also, daß alle die Römer, die noch so glücklich gewesen waren, die Stücke eines Plautus, Pacus, Accius, Cæcilius u. s. w. von einem Roscius, einem Aesopus spielen zu sehen (und deren lebten doch noch Manche), einen so angenehmen Eindruck davon auf ihre ganze übrige Lebenszeit behalten hatten, daß ihnen die neuern Stücke, von Schauspielern vorge stellt, die sich zwar nach jenen großen Mustern bildeten, aber immer weit unter ihnen zurückblieben, diesen Grad von Vergnügen nicht machen konnten, wenn die Stücke selbst auch besser gewesen wären? — Diese Betrachtung entschuldigt zwar die alten Herren, mit denen Horaz hier ein wenig strenge zu verfahren scheint; aber sie benimmt gleichwohl dem Vorwurf, den er ihnen macht, wenig oder nichts von seiner Stärke; wiewohl man, im Grunde, das nicht einmal einen Vorwurf nennen kann, was er bloß als einen physischen und psychologischen Grund, warum das Neue vor diesen Herren wenig Gnade finden könne, vorbringt.

(16) König Numa, der Stifter des alten römischen Gottesdienstes, hatte zwölf Priester des Kriegsgottes angeordnet,

\*) Ibid.

net, denen er die Bewahrung der heiligen Schilde (Ancilia), die vom Himmel gefallen seyn sollten, anvertraute. Zu den religiösen Ceremonien, die diesen Priestern eigen waren, gehörte ein kriegerischer Tanz, den sie, mit Schild und Schwert bewaffnet, nach einer vom R. Numa vorgeschriebenen Musik, an dem Feste des Kriegsgottes öffentlich anstellen mußten, und ein gewisser Hymnus, in einer Sprache verfaßt, die zu Horazens Zeiten ungefähr so verständlich war, als uns des alten Mönchs Kero Lobgesang auf den H. Anne ist. Dies ist das Carmen Saliare, dessen Horaz hier Erwähnung thut. Varro, der auf Untersuchung der römischen Alterthümer so viel Zeit und Fleiß verwendete, glaubte auch den Schlüsseln zu diesem barbarischen alten Liede gefunden zu haben, und gab dadurch den übertriebenen Liebhabern von Allem, was alt ist, den Ton an, so davon zu sprechen, als ob sie es verstünden und große Herrlichkeiten darin fänden. Es war wenigstens ein Vaterländisches Lied (*πατριωτικόν ὕμνον*, wie es Dionys. von Halikarnass nennt), ein echtes altrömisches Gewächs, worin vermuthlich nichts war, das nach Homer, Aescylus oder Pindar schmeckte; und mußte also billig den Prätendenten an einen mehr als gemeinen römischen Patriotismus gar köstlich seyn!

(17) Ich zähle dieses Gemählde des Genie's und Geschmacks der Griechen für die edlern Künste unter die schönsten Stellen im ganzen Horaz. Die Griechen waren die erste Nation in der Welt, die alle Arten von Leibes- und Geistesübungen in Spiele verwandelte, und, indem sie diese Spiele zu einer National-Angelegenheit machte, sich einen National-Charakter bildete, durch den sie gegen die übrigen Völker das wurde, was ihre Alcibiaden oder Aspasiens überall gewesen seyn würden, wo sie hingekommen wären.

wären. Sie waren die ersten, die aus dem wesentlichsten Vorzug des Menschen vor den übrigen Thieren, aus der Sprache, eine Kunst, und die mächtigste unter allen, zu machen wußten. Gesang, Saitenspiel und Tanz wurden bey ihnen Künste. Ihnen allein hatte sich die Göttin der Schönheit, mit den Charitinnen ihren unzertrennlichen Gespielen, geoffenbart; und schön wurden alle ihre Werke. Anmuth war über alles, was sie sagten und thaten, ausgegossen. Sie allein fanden das Geheimniß, das Erhabne mit dem Schönen und das Nützliche mit dem Angenehmen zu vermählen. Ihre Gesetzgeber waren Sänger, ihre Helden opferten den Mufen, und ihre Weisen den Grazien. Die abgezogensten Begriffe des menschlichen Verstandes empfingen in der Phantasie ihrer Dichter, unter dem Pinsel ihrer Mahler, unter den Händen ihrer Bildner, einen schönen Leib, und wurden zu lieblichen herrschenden Bildern. Sogar die Religion, bey so vielen andern Völkern das Grausamste und Schrecklichste, gewann bey ihnen eine menschenfreundliche Gestalt; die Götter anderer Völker waren hieroglyphische Ungeheuer, die übrigen Ideale der vollkommensten Menschheit. Ihre Mysterien wurden, wie Cicero sagt, eine Wohlthat für die Welt; und in dem geheimnißvollen Dunkel, wo andre Völker von tausend Gespenstern des Aberglaubens geängstigt wurden, schöpften sie Freude am Leben und Hoffnung im Tode \*). In allem diesen wirkte der heitere, freye, jugendliche Geist der Griechen mit einer Art von froher leichtsinniger Schwärmercy, die von einem schönen Spiele zum andern fortgaufelte. Alle ihre schönen Künste hatten einen Zeitpunkt, wo sie mit Leidenschaft getrieben, geliebt und belohnt wurden; selbst die Unbeständigkeit ihres Charakters schlug zum Vortheil

\*) Cic. de Legib. II. c. 14.

Vortheil der Künste aus; weil sie bey festem Modell von Schönheit, keiner Stufe der Kunst, keiner Manier eines Meisters lange beharrten, sondern immer was Neues; und, wenn auch nichts Schöners, wenigstens was Anders verlangten; aber eben darum waren ihre Künste am Ende doch nur Puppen, womit die Nation spielte; sie bald caressirte, bald wieder wegwarf, bald wieder hervorsuchte, anders anstellte, u. s. w.

*Sub nutrice puella velut si luderet infans.*

(18) Ob Horaz, indem er sich über diese lächerliche Eptä demie seiner Zeit erlustiget, gewußt haben mag, daß der göttliche August, an den er schrieb, selbst nicht frey davon gewesen war? Wir können diese Frage nicht beantworten; aber daß August sich auch etwas wenigens mit der Poesie abgegeben habe, versichert uns Suetonius — „*Poeticam summam attigit.*“ Man hat noch, setzt er hinzu, ein einzelnes Stüch in Hexametern von ihm, dessen Inhalt und Titel Stetilia ist. — Der Stoff war schön und reich, und wie ihn ein Dichter von diesem Rang bearbeitet haben mag, kann man sich leicht einbilden! — Außerdem war zu Suetons Zeiten auch noch eine kleine Sammlung von Eingebichten von ihm vorhanden, die allenfalls etwas wärsicht seyn durften, weil er sie im Bade zu meditiren pflegte. Die Tragödie Ajax, deren eben dieser Autor erwähnt, war vermuthlich ein Werk seiner jüngern Jahre, wo man ihm gar wohl auch die Eitelkeit der Hoffnung zutrauen kann, den Sophokles überwältigen zu können. Er hatte sich mit einem großen Sturm und Drang (*magna impetu*) an dieses Werk gemacht; aber weil es ihm damit nicht recht von Statten gehen wollte, gab ers wieder auf. Vermuthlich war das Von: Not, das er dem Dichter Lucius Varius,

xius<sup>\*)</sup>), der sich nach seinem Ajax erkundigte, zur Antwort gab, das Beste davon. (Man muß aber, um es zu verstehen, vorher wissen, daß Ajax in der letzten Scene des Stücks in sein eigen Schwert hätte fallen sollen, und daß die Römer gewohnt waren, zum Auslöschten dessen, was sie geschrieben hatten, einen Schwamm zu gebrauchen.) Mein Ajax, sagte August, ist in den Schwamm gefallen — in spongiam incubuit. — Wahrscheinlich ist also eben nicht, daß Horaz von allen diesen poetischen Thaten Augusts nichts gewußt haben sollte. Ich weiß nicht, ob Veronius den Virgil recht versteht, wenn er die Verse in der achten Ekloga:

En erit, ut liceat totum mihi ferro per orbem  
sola Sophocleo tua carmina digna cothurno?

für ein Compliment hält, das Virgil dem damaligen Octavius Cäsar wegen seines angefangenen Ajax habe machen wollen: aber daß Horaz der Mann nicht war, der sogar einem August auf Unkosten seines Geschmacks geschmeichelt hätte, lehrt der Augenschein. Vielleicht glaubte er ihm den Hof am besten zu machen, wenn er sich gar nichts davon anmerken ließe, daß er etwas von seiner Poeterey wisse; ob aber diese ehrfurchtsvolle Unwissenheit eben so gut aufgenommen worden, als die grobe Schmeicheley Virgils, ist eine andre Frage.

(19) Ich

\*) Macrobius, der diese Anekdoten erzählt, sagt nur Lucius, gravis Tragoediarum scriptor. Nun zerbrachen sich verschiedene Gelehrte die Köpfe, wer wohl dieser Lucius gewesen seyn könne? Das natürlichste war, sogleich auf den Dichter Lucius Varius (von welchem weiter unten die Rede seyn wird) zu raschen; aber eben darum verfiel man am spätesten auf ihn. Nodum in scirpo quaerere, ist ein Sprichwort, das ausdrücklich für die meisten Ausleger der Alten gemacht scheint. Dafür lassen sie aber auch so oft die wirklichen Knoten unangerührt!

(19) Ich halte es für eine feine Art von Laune oder scherzhafter Wendung, daß Horaz in dieser schönen Stelle, worin er den mannichfaltigen Nutzen der Poesie in Ansehung ihres popularen Gebrauchs herrechnet, wahres und eingeildetes unter einander mengt, und dadurch unvermerkt dem Schein zu entgehen weiß, als ob er eine Kunst, die er selbst trieb, aus Eitelkeit hätte wichtiger machen wollen, als sie sey. Der mannichfaltige abergläubische Gebrauch, der seit den ältesten Zeiten von Liedern gemacht wurde, ist bekannt, und in einer Anmerkung zum ersten Brief an Maecenas schon berührt worden. Carmen hieß bey den Lateinern ein episches oder lyrisches Gedicht, und eine Zaubersformel. Man glaubte, daß in dem Rhythmus selbst eine geheime Kraft verborgen sey. Verse waren die Göttersprache. Apollo gab seine Orakel nicht anders als in Versen. Was der prophetische Wind aus der Höhle der Cumäischen Sibylle bey Virgil hervorwehte, waren eine Menge einzelner mit Versen beschriebener Blätter. Die Carmina, denen Horaz die Kraft zuschreibt, die Ober- und Unter-Irischen Götter günstig zu machen, sind eigentlich die Theurgischen Hymnen, wovon in den Orphischen und andern Mysterien, und überhaupt bey allen Expiationen und bey den Todtenopfern Gebrauch gemacht wurde.

(20) Wie schön ist dieß Gemählde des Erntefests der alten, in ihrer rohen bäuerlichen Einfalt noch glücklichen Ackermer! Wie gutherzig, und zugleich wie philosophisch, diese Darstellung des ländlichen Ursprungs der Poesie unter ihnen! Welch ein milder lieblicher Geist von Natur und Humanität weht durch dieses ganze wilbanmuthige Landschaftstück! Jedes Wort verdiente einen Commentar, und würde durch einen Commentar entwehrt!

(21) Es

(21) Es liegt eine unbeschreibliche Schönheit in dem Beywort:

*Genium memorem brevis aevi,*

und gerade diesen schönen Zug — worin die so natürliche und auf eine so rührende Art zur Freude aufmunternde Empfindung liegt: Wer weiß, wer übers Jahr noch lebt? ob wir diesen frohen Tag wieder sehen? — mußte ich weglassen, weil er nur durch eine Umschreibung, die den Perioden schleppend machte und dadurch das ganze Gemählde verderbte, zu übersehen war. Ich habe mich aber bemüht, die Wirkung dieses Zugs auf das Gemüth durch den Ton, den ich dem ganzen Gemählde gegeben habe, hervorzubringen, und vielleicht finden Leser von feinerem Sinn, daß Horaz nicht dabey verliert.

(22) Was bey den Griechen die Volks- und Dorfsesänge waren, womit sich an Bacchusfesten herumziehende Meisterfinger und Musikanten auf den Dörfern hören ließen, und woraus sich nach und nach die Tragödie und Komödie der Athener bildete, das waren ungefähr die Fescenninen bey den Römern. Es waren eine Art von Improptus, deren Veranlassung, Inhalt und Beschaffenheit uns Horaz hinlänglich bekannt macht. Die Natur selbst (wie schon Aristoteles, bekanntermaßen, angemerkt hat) lehrt die rohesten Menschen eine Art wilder (autoschedastischer) Poesie, woraus die Kunst allmählich das gemacht hat, was bey verfeinerten Nationen Poesie heißt. Eben die Natur, welche die rohen römischen Landleute, wenn sie sich an ihrem jährlichen Erntefest der Freude überließen, singen und tanzen lehrte, lehrte sie auch in die Worte ihrer Lieder eine Art von Wenzur bringen; aber ihre Weise waren —

wie

wie ihr Gesang und wie ihr Tanz. Man nannte sie Saturnische Verse, vielleicht weil sie des Saturnischen Zeitalters, wo die Natur noch in ungebundener kindischer Freiheit spielte, würdig waren; und Fescenninen, von der alten Stadt Fescennia in Etrurien, wo sie entstanden seyn sollen. Vermuthlich, weil die römischen Landleute dieser Zeiten ihre Kinder meistens am Erntefest zu verheirathen pflegten, wurde der Nahe Fescenninen vorzüglich den Hochzeitgesängen eigen, welche die Kameraden des Bräutigams in solchen aus dem Stegreif gemachten wilden Versen vor der Brautkammer absangen. In diesen, von einer ungezogenen, muthwilligen Jugend, in der Trunkenheit einer wilden Hochzeitfreude, im Chor abgesungenen Liedern war (wie leicht zu errathen) der Wohlstand so wenig geschoht, als der Rhythmus. Je gröber je besser war die einzige Regel. Zoten, Schwänke, leichtfertige Anekdoten über den Bräutigam, alles galt, wenn es nur zu lachen machte; und eine natürliche Folge des Wettstreits, wer den andern an Spasshaftigkeit überreffen und die Gäste am lautesten brüllen machen konnte, war: daß die Fescenninen zu einer Art von Pasquillen, und also zuletzt aus Spass Ernst wurde; so daß endlich die Polizei sich in die Sache mischen und bey Strafe das Knittel verbieten mußte, einander Schandlieder (*mala carmina*) vor der Thüre zuzusingen. Indessen erhielt sich demungeachtet, auch in guten Häusern, der alte Gebrauch der Fescenninischen Hochzeitgesänge, welche mit der Zeit zwar in Absicht der Sprache und Ausdrücke verfeinert wurden, aber doch immer keine Musik für züchtige Ohren waren. Man findet etwas von dieser Art in den Gedichten des Catullus und des Ausonius. August selbst hatte in seiner Triumviralischen Jugend seinen Freund Pollio mit einem Fescenninus regaliert, der, nach dem Nachstehen des alten Ge-  
sehes,

sehes, den Knittel verdient hätte. Pollios Freunde waren der Meinung, daß er dem Ertumvir bey seiner Vermählung mit der Livia, die ihm dazu schönes Spiel gab, seine Dankbarkeit mit einem Hochzeit-Carmen im nemlichen Geschmack bezeugen sollte: aber Pollio, dessen erster Unwille sich inzwischen abgetüht hatte, gab ihnen die bekannte Antwort: „die Partie ist zu ungleich, gegen einen Vel-Esprit zu schreiben, der proscribiren kann.“ — Die Klugheit des Pollio hat, wie natürlich, auf alle, die sich ungefähr im nemlichen Falle befinden, fortgeerbt; und ein Autor, der zweymal hundert tausend Mann ins Feld stellen kann, darf schreiben, was er will.

(23) Das Gesetz der zwölf Tafeln setzte (nach der Versicherung des heil. Augustinus im zweyten Buche de Civitate Dei) die Todesstrafe drauf. „Si quis occentassit sive carmen condidissit, quod infarniam faxit flagitiumve alteri, capital esto.“ — Vermuthlich fand man diese Strafe zu hart, und verwandelte sie in der Folge, bey geringen Personen, in die Strafe des Knittels — und der Knittel also war es (wie Horaz scherzend zu verstehen giebt), der den ersten Grund zur Verfeinerung der römischen Litteratur legte. Indessen kam, mit der Länge der Zeit, auch diese Strafe in Vergessenheit; das Gesetz blieb, wurde aber so wenig ausgesüht, daß Horaz, wie ihn einer seiner Freunde, um ihn vom Satyrenschreiben abzuschrecken, erinnerte:

Si mala condiderit in quem quis carmina, lis est iudiciumque —

mit der Zweydeutigkeit des Worts *mala carmina* nur seinen Scherz treibt, und ihn antwortet: *esto, si quis mala* — nemlich, die Meinung des Gesetzes sey nicht, daß in die Strafe verfallen seyn solle, wer bosshafte, sondern wer elende

elende Verse mache; — eine Auslegung, gegen welche unsern meisten Versemacher sehr zu protestiren Ursache haben.

(24) Die Griechen sind, was die schönen Künste, die Künste der Musen, die wahren *Artes Humanitatis*, betrifft, als wirkliche Entfunder anzusehen. Ihr eigener Genius, ihr eignes zartes Gefühl entwickelte und bildete die, allen andern Völkern verborgene, Idee des Schönen und Schicklichen, welche sie in kurzer Zeit von Stufe zu Stufe bis zur Vollkommenheit führte. Die Römer waren in allen diesen Künsten immer nur Uebersetzer und Nachahmer der Griechen; ihre Beredsamkeit, ihre Poesie, ihre Philosophie, waren keine einheimische, sondern aus griechischem Boden in den römischen verpflanzte Früchte; Früchte der Siege, wodurch sie erst die, Beschäzer und endlich die Herren von Griechenland wurden. Unter diesen waren die Redekunst und die dramatische Poesie diejenigen, die in Rom den besten Boden fanden. Die Römer, welche sich um die Zeit, da das Theater der Athener in seinem höchsten Flor stand, noch mit einer äußerst rohen Art von Vossenspielen begnügten, von denen Livius im Anfang des siebenten Buchs seiner Geschichte den Ursprung und Fortgang erzählt \*), fingen erst zu Anfang ihres sechsten Jahrhunderts an, Stücke, die eine einzige Handlung oder dramatisirte Fabel zum Inhalt hatten, kennen zu lernen. Der erste, der den Versuch eines solchen Stückes in ihrer damals noch sehr ungeschmeidigen und ungeschliffnen Sprache machte, war — ein griechischer Slave; und, wiewohl das neue Schauspiel — mit aller seiner Unvoll-

kom:

\*) E. Daclers Abhandlung von der Satyre (im 2ten B. der *Mémoires de Littérature*), wo ein schönes Licht über die etwas dunkle Erzählung des römischen Geschichtschreibers verbreitet ist.

Vornehmheit — großen Verfall fand: so wußte es doch noch  
 mehr als ein Jahrhundert, bis sich die dramatische Dichtung  
 aus der Verachtung herausgearbeitet hatte, die ihr noch von  
 den Römischen Histrionen (ihren ersten Schauspielern)  
 anstieß. Fast alle ihre dramatischen Dichter waren bloße  
 Freygelassene, und also aus einer Classe von Menschen,  
 von welcher man keine Nebenbuhler eines Aeschylus und So-  
 phokles erwarten darf. Gleichwohl, sagt Horaz, „fehlte es  
 „ihnen nicht an Anlage zur Tragödie. Dieses Schauspiel  
 „war dem Nationalgeiste der Römer angetheilen — und nach  
 „seinem schnellen Fortgang im sechsten Jahrhundert hätte man  
 „sich versprechen sollen, daß sie die Griechen, ihre Muster,  
 „wenigstens erreichen würden. Der Römer hat Feuer  
 „und Liebe zum Großen; er athmet tragischen  
 „Geist, und ist glücklich im Wagen; aber was ihn,  
 „bey aller dieser trefflichen Anlage, ewig hindern wird das  
 „Ziel zu erreichen, ist, daß er zum Ausarbeiten zu unge-  
 „duldig ist, und das Ausstreichen für eine Chan-  
 „ce hält.“ — Eine Art von Stolz, der mit der Cor-  
 rectheit <sup>\*)</sup>, dem wahren Sublimen der Poesie,  
 wie jeder andern schönen Kunst, ganz unverträglich ist; denn  
 es ist bloß glücklicher Zufall, wenn der Genie, ohne sie,  
 die Linie trifft, die (nach dem Ausdruck des Aristoteles) zwi-  
 schen der Hyperbel des Zuviel und des Elipses des Zuwe-  
 nig mitten durchgeht; die Linie *quam ultra citraque ne-  
 quit consistere rectum*. Raphael Mengs sagte von  
 einem vortrefflichen Kopfe, den er gezeichnet hatte, und mit  
 dem er selbst zufrieden war: diesen hab' ich mehr mit Brode  
 als

\*) Daß ich unter Correctheit etwas ganz andres als bloße Sprach-  
 richtigkeit und Freyheit von Fehlern gegen die Prosodie vers-  
 stehe, bedarf wohl kaum erinnert zu werden, und ergibt sich deut-  
 lich genug aus dem unmittelbar folgenden.

als mit dem Crayon gezeichnet. In diesem Sinne will Horaz, daß der Dichter mit Lituren schreibe. — Die Abneigung der römischen Autoren vor dieser Art zu verfahren war, seiner Meinung nach, die Hauptursache, warum sie so wenig Vortreffliches aufzuweisen hatten. Die größten Schönheiten können in den Augen eines wahren Künstlers keinen Fehler zudecken \*); — ohne Fehler seyn, ist also die wahre Vollkommenheit (*virtus est vitio caruiss*). Kein Künstler, kein Dichter wird jemals etwas sehr Gutes (es müßte denn nur durch Inspiration seyn) hervorbringen, ehe ihm dieses Geheimniß aufgeschlossen worden ist. Sollte dieß nicht auch bey Uns die Ursache seyn, warum wir, anstatt immer weiter zu kommen, schon wieder im retrogradiren sind? Wenigstens ist es gewiß eine, warum, unter tausend leblichen Producten unsers Parnasses, nur so wenige vor einem poetischen Roscius bestehen würden.

(15) Von den Griechen sagte Juvenal: *Natio Comœdæ est*, die ganze Nation ist Komödiant; der Grieche wird Komödiant geboren. Der wahre Grund davon lag nicht nur darin, daß die Athener, mit einer ungemeinen Empfänglichkeit für alle mögliche Eindrücke, und mit einer eben so großen Leichtigkeit, alle Arten von Charakter nachzumachen, und hauptsächlich mit einer besondern Behendigkeit das Lächerliche aufzufassen, und alles, was ihnen fremd oder anstößig war, in einem lächerlichen Lichte zu sehen, gesehen wurden; sondern gewiß auch darin, daß alle Arten von Missethäten bey ihnen zu Hause waren. Daher schloß

§ 2

ed

\*) Man erinnere sich, was oben vom Roscius gemeldet worden, der mit keinem seiner Schüler zufrieden war: nicht als ob sie es nicht oft sehr gut gemacht hätten, sondern weil er nicht den kleinen Fehler verzeihen konnte.

es weder ihren komischen Dichtern an Stoff, noch ihren Schauspielern an Originalen, die sie kopiren konnten. Die Römer waren zu ernsthaft, zu besonnen, zu planmäßig, und hatten, sieben Jahrhunderte lang, zu viel und zu große Dinge zu sorgen und auszuführen, um in ihren Sitten und Charaktern der Komödie vielen Stoff, wenigstens von der feinern Art, zu geben. Für den Aristophanes waren die weit-  
 aussehenden politischen Entwürfe seiner Mitbürger eine unerschöpfliche Quelle des Lächerlichen — weil zwischen ihren Entwürfen und ihren Mitteln fast immer der ungereimteste Contrast herrschte: die Römer hingegen hatten, vom Anfang an, einen festen großen Zweck, und gingen mit immer gleichem männlichen Fortschritt, langsam, aber ohne jemals einen Schritt zurück zu machen, auf ihren Zweck los. Was wollte Aristophanes selbst an einem solchen politischen Gange Lächerliches haben finden können? Eben so war es mit ihren Sitten. Einfach, streng, arbeitduldend, frugal, fest über ihren Gesetzen und Gebräuchen haltend, stolz, edel und großherzig — dieß war, bis nach der Zerstörung von Karthago, der herrschende römische Charakter. Welcher Aristophanes — ich will nicht sagen, welcher Menander — hätte über solche Sitten lachen können? Wo hätte da das feine Komische herkommen sollen? — Und als diese Sitten, durch eine natürliche Folge der ungeheuern Größe des Staats, im sechsten Jahrhundert sich mit einer unglaublichen Schnelligkeit zu verderben anfangen — wurden sie nicht lächerlich, sondern abschœulich. — Es ist wahr, die Römer (selbst in ihrer schönsten Zeit), wie fast alle Leute, die gewöhnlich mit ernsthaften und großen Dingen umgehen — liebten lustige Schauspiele, und lachten gern aus voller Brust: aber dazu mußten sie Possenspiele haben, und Possenspiele gab ihnen Plautus, der gar wohl wußte, was ihnen nöthig war.

Das

Das feine Römische würde in Rom eine unverständliche Sprache gewesen seyn — was es auch bey Uns für die Meisten ist. Der Dichter mußte seine Imagination anspannen, mußte übertreiben, mußte Carricaturen mahlen, um seine römischen Zuhörer zu belustigen. — Aber aus diesem Gesichtspunct wollte Horaz die Sache jetzt nicht sehen. — Unbekümmert um die Ursache, warum Plautus seine Charaktere mit einem so groben Pinsel mahlte, schätzte er seine Werke nach Dem, was sie als Kunstwerke werth sind, vergleicht stillschweigend seine Carricaturen mit den Carricaturen eines Aristophanes, seine Sittenformen mit den Sittenformen eines Menander — und findet dann, was unläugbar war, daß sie die Vergleichung gar nicht aushalten konnten. Die gelehrten Ausleger, welche nicht mit sich selbst einig werden konnten, ob Horaz den Plautus in dieser Stelle habe loben oder tadeln wollen, und zur Ehre unsers Dichters lieber auf Unkosten der Sprachrichtigkeit und des ganzen Zusammenhangs das erste als das letzte (welches sie mit Horazens Einsicht und gutem Geschmacck gar nicht zusammenreimen können) glauben wollen — hätten freylich — wenn es ihnen möglich gewesen wäre — in Erwägung ziehen sollen, daß die Rede bloß von der fehlerhaften Seite dieses Dichters sey; und daß ein Mann von so feiner Nase und von so attischem Gaumen wie Horaz — ein Mahler, dessen Pinsel, wenn er Sitten und Thorheiten mahlt, so scharfe Umrisse zieht und doch so sanft colorirt, — mit so feiner Delicatesse die feinsten Nuancen anzugeben, die in einander fließenden Schattirungen des Guten und Bösen mit so leichten Tuschchen zu verblasen weiß, — kurz, daß ein Dichter, der selbst ein geschickter Sittenmahler, in seinen Gedanken so richtig, in seinem Ausdruck und in seiner Sprache so rein und ungezwungen zierlich ist, wie der unsrige — von den groben Zügen, den plumpen

Epößen, der pöbelhaften oder altmodischen Sprache eines Plautus mehr beleidigt werden mußte, als Sie. Dem Horaz dieß über nehmen, ist eben so, als wenn man von einer Angelica oder einem Jäger verlangen wollte, daß sie an Oktavens betrunnenen holländischen Matrosen, oder an den dicken Nympfen Jacob Jordans große Freude haben sollten.

Ich bemerke nur noch im Vorbeygehen, daß, wie diese ganze Epistel, so besonders auch diese Stelle, „über die Schwierigkeit in der Komödie die Vortrefflichkeit zu erreichen,“ so genau auf uns paßt; als ob die Epistel an den *Augustissimum* unsrer Zeit adressirt wäre. Wer bildet sich heut zu Tage nicht ein, ein Lustspielchen machen zu können? Man glaubt, Nichts sey leichter; und man glaubt es, gerade aus dem von Horaz angegebenen Grunde, warum man's damals in Rom glaubte; und betrügt sich darin aus dem nemlichen Grunde, welchen Horaz den Psuschern seiner Zeit zu Gemüthe führt. Jedermann gerichtet, daß er Recht hat: gleichwohl hören wir noch immer Komödien, vor denen er sich die Ohren zugestopft hätte; und Wir — denen Alles gut ist (es müßte denn nur wirklich sehr gut seyn, und irgend ein Schalk müßte uns weis gemacht haben, es sey schlecht), wir klatschen, daß uns die Hände feuer! — Ich sage dieß nur — um es gesagt zu haben. Denn von dem großen Publicum zu verlangen, daß es consequent seyn solle, wäre nicht billiger, als vom Horaz verlangen, daß ihm alles gefallen müsse, was dem Publicum gefällt.

Uebrigens stimmt Quintilians Urtheil \*) von der römischen Komödie mit dem seinigen vollkommen überein. „In der Komödie, sagt er, hinken wir am weitesten hinter den Griechen her, wiewohl Aelius Stolo meinte, die Musen, wenn

\*) Instit. orator. L. X. c. 1:

„wenn sie Lateinisch sprechen wollten, würden des Plautus Sprache reden, und wiewohl die Stücke des Terenz (die wirklich das eleganteste sind, was wir in diesem Fache haben) sogar einem Scipio Africanus zugeschrieben wurden. Wir haben kaum einen leichten Schatten von jener, den Ather nern allein eignen Grazie erreicht, u. s. w.“

(26) Das Beste ist wohl, zu bekennen, daß wir von diesem Doffenus nichts wissen, als was Horaz hier von ihm sagt. Allem Ansehen nach war er ein bekannter Komödienschreiber, dessen Stücke sich, wie die Plautinischen, noch immer auf der römischen Bühne erhielten. Diejenigen, die lieber einen Schmarözer aus einem von Plautus Stücken aus ihm machen wollen, erlauben sich eine seltsame Art, die alten Dichter auszulegen, und verkehren eine beißende Ironie in einen frostigen Späß. Daher mich wundert, Vortern unter ihnen zu finden, — der sonst im Horaz auch wohl Ironie sieht, wo gewiß keine zu sehen ist.

(27) Wiewohl Horaz hier bloß im Nachmen der Komödienschreiber seiner Zeit gesprochen haben könnte: so glaube ich doch, daß er eine ihn selbst näher angehende Ursache hatte, sich über die Unannehmlichkeiten, die mit ihrer Profession verbunden waren, so lebhaft zu erklären. Er hatte in seinen Satiren so viel Anlage zu einem komischen Dichter gezeigt, daß seine Freunde und Gönner, ja vielleicht Augustus selbst, ihm vermuthlich mehr als einmal ihre Verwunderung darüber bezeugt haben werden, daß er sich nicht auch in diesem Fache versuche, worin er wahrscheinlicher Weise alle seine Vorgänger übertraffen könnte. Er giebt also zu verstehen, daß er zu einem solchen Versuche zu viel und zu wenig Eitelkeit habe; zu viel, um dem mißlichen Ruhm, den er sich von dieser Seite hätte

hätte erwerben können, seine Gemüthsruhe und philosophische Indolenz aufzuopfern; zu wenig, um gegen die grillenhaften Launen des römischen Publicums gleichgültig zu seyn, falls er sich einmal in eine so gefährliche Laufbahn gewagt hätte. Dieser letzte Punct giebt ihm Gelegenheit zu einer zwar lachenden, aber nichts desto gelindern Satyre über die schlechte Theater, Polizey und den noch schlechtern Geschmack des Publicums in Rom. Welcher Mann von einigem Berth, sagt er, würde für den Schauplatz eines Volkes arbeiten wollen, das mitten in einem guten Stücke zu tumultuiren anfängt und davon läuft, um einem Fechterspiel oder einem Varentanze zuzusehen? — So etwas war schon vor mehr als hundert Jahren dem Terenz begegnet. Seine *He-cy-ra* war kaum angefangen, als sich ein Gemüthel unter den Zuschauern erhob, es wären irgendwo Seiltänzer zu sehen; in einem Augenblick war das Amphitheater leer, und alle Welt lief den Seiltänzern zu. Nach einiger Zeit wurde das Stück wiedergegeben. Der erste Act ging gut von Statten. Unglücklicherweise kam im zweyten die Nachricht, es würden Gladiatoren zum Besten gegeben werden (*datum iri Gladiatores*). Auf einmal fing das Volk an zu lärmen, zu schreien, sich zu drängen, um die Plätze zu streiten, und die Schauspieler mußten aufhören. In einem Briefe Cicérons \*), worin er seinem philosophischen Freunde Marius von den prächtigen und viele Tage währenden Lustbarkeiten, womit Pompejus Magnus sein Amphitheater einweihete, Nachricht giebt, finden sich verschiedene Belege zu dem, was Horaz hier von dem herrschenden Geschmack des römischen Volkes sagt; wiewohl im Grunde das schlimmste, was man darüber sagen kann, ist, daß die Römer in diesem Stücke nicht besser waren, als jedes andre Volk in der Welt. Aber nicht nur der Pöbel, sagt Horaz, auch die höhern Classen

\*) Ad Familiar. VII. 4. geschrieben im Jahr 698.

sen sind von der Neigung zu Schauspielen angesteckt, wo bloß die Augen unterhalten werden. Sie kommen ins Amphitheater, um zu sehen, nicht um zu hören. Was der Dichter bey einem Stücke gethan hat, ist für sie bloßes Nebenwerk; der Decorateur und der Theaterschneider sind die wahren Hauptpersonen. Sogar der Schauspieler ist Nichts mehr! er könnte eben sowohl als eine stumme Person auftreten: denn wenn er applaudirt wird, so ist es nicht das, was er sagt, sondern die Kostbarkeit und das ausländische Costum seiner Kleidung, was den großen Beyfall erhält. Lange, prächtige Aufzüge, seltsame Wunderthiere, ein Camelo; Pardel, ein weißer Elephant — das sind die Schauspiele, die unser kindisches Publicum am angenehmsten unterhalten: und wir wundern uns noch, daß unsre tragische Schaubühne in Verfall kommt? daß unsre Komödie nicht besser wird? daß kein Mann von Talenten, dem seine Ehre lieb ist, für unser Theater arbeiten mag? — Das Merkwürdigste bey dieser ganzen Stelle ist wohl dieß, daß Mäcenäus und August selbst dabey sehr stark betroffen waren; und mich dünkt, Horaz hätte dem letztern nicht wohl deutlicher zu verstehen geben können, daß Er allein die Schuld habe, wenn der bessere Geschmack und die echte Musenkunst (*Ars musica*, wie Terenz die dramatische Dichtkunst vorzugsweise nennt) in Rom gänzlich zu Grunde ginge. Man braucht nur das 43ste Capitel in Suetons August mit dieser Stelle zu vergleichen, um zu sehen, daß es August war, der theils, weil er selbst die Schauspiele für die Augen vorzüglich liebte, theils aus Popularität, und aus der politischen Absicht, dem Volke, durch eine aufs höchste getriebne Gefälligkeit gegen ihren herrschenden Geschmack, seine Regierung angenehm zu machen — daß es, sage ich, August war, der die Römer durch alle Arten von neuen, sonderbaren, und in die Augen

fallenden Schauspielen gar nicht zu sich selbst kommen ließ. *Spectaculorum et assiduitate et varietate atque magnificentia Omnes antecessit*, sagt Sueton, und setzt hinzu, Augustus selbst hätte irgendwo gesagt: er habe in seinem eignen Namen viermal, und im Namen andrer entweder abwesender oder nicht genugsam beauftragter Magistratspersonen drey und zwanzigmal öffentliche Schauspiele (von derjenigen Art nämlich, welche solche Tage hintereinander dauerten) gegeben. Er gab Schauspiele auf dem großen römischen Markte, im Theater des Marcellus, in den verschiedenen Amphitheatern, die unter ihm gebaut wurden, im Circus, und in den sogenannten *Septis Julis* \*), welche letztern besonders zu den großen Jagden oder Heten gebraucht wurden, die, nach den Gladiatoren, das Lieblingschauspiel der blutliebenden Römer waren. Er gab ihnen griechische Fechterspiele, Wettrennen von aller Art, und sogar Oreschlachten in einem an der Tiber besonders dazu gegrabnen und mit einem Lyfswall umgebenen ungeheuern Teiche. Aber er begnügte sich nicht, das Volk nur an den eigentlichen Schauspielen mit Spectakeln zu unterhalten: sondern so wie etwas seltnes, oder noch nie gesehenes nach Rom gebracht wurde (woran ers nicht selten ließ), so ließ ers dem Volke bald da bald dort öffentlich sehen, z. E. einen Rhinoceros, einen außerordentlichen Tiger, eine Schlange von fünfzig Ellen, einen Zwerg, der nicht völlig zwey Fuß hoch war und nur sieben Pfund wog, u. s. w. Bey allem dem ließ ers auch nicht an dramatischen Schauspielen gebrechen, und zwar in allen Gattungen, Tragödien, Komödien,

\*) Diese Septa waren ein großer Platz im Campus Martius, um welchen Lepidus ringsum eine prächtige Gallerie geführt hatte. Horippa zierte sie mit Gemälden und Bas-Reliefs aus, und nannte sie dem Augustus zu Ehren Septa Julia. Dion. B. 53.

modien und Poffenspielen, und per omnium linguarum histriones, d. i. durch Lateinische, Griechische und Oefische Kombianten. Da man aber diese Scenischen Spiele nur der Abwechslung und Vollständigkeit wegen gab, und es dabey hauptsächlich um Belustigung des Pöbels durch Lazzi's und lächerliche Poffen zu thun war: so gewann die dramatische Muse und die Schauspielkunst wenig dabey. In der That scheint noch ein hauptsächlichlicher Grund, warum beyde in Verfall gerathen mußten, dieser gewesen zu seyn: daß die beyden großen Schauspieler Aesopus und Roscius keine Schüler oder Nachfolger hinterlassen hatten, die ihrer würdig gewesen wären. Die Römer, die durch sie an das Vollkommenste und Schönste in diesem Fache gewöhnt waren, konnten sich nun nicht wieder zum Mittelmäßigen herabstimmen; und da nun vollends die berühmten Pantomimen, Pylades und Bathyllus (Mäcens Liebling), auftraten, und mit eben so viel Schönheit der Gestalt, eben so viel Talenten, eben so viel Enthusiasmus für ihre Kunst, in einer den Römern neuen Art von Schauspiel alle Grazien der Tanz- und Geberdenkunst entwickelten, und den bezauberten Liebhabern und Liebhaberinnen (die letztern entschieden natürlicher Weise das Glück dieses neuen Schauspiels) das nemliche Bild von Vollkommenheit darstellten, wovon die alten Leute, die den Roscius und Aesopus gesehen hatten, noch immer mit Entzücken sprachen: so war nichts begreiflicher, als daß Melpomene und Thalia der reizenden Terpsichore Platz machen mußten, und das römische Publicum tragische und comische Subjects aus der griechischen Fabel und Heldenzeit lieber von einem Bathyllus oder Pylades tanzen sehen, als von mittelmäßigen Nachahmern eines Roscius declamiren hören wollte. So natürlich unter allen diesen Umständen der Verfall des Geschmacks war, so ist doch klar, daß August,

wenig:

wenigstens mittelbarer Weise, so viel dazu beigetragen hatte, daß man die stillschweigenden Vorwürfe, die ihm Horaz in dieser Stelle macht; noch immer für laut genug halten kann, um ein neues Zeugniß für die edle freymüthige Sinesart abzulegen, die wir bereits aus so manchen Proben an ihm kennen gelernt haben.

(28) Seneca, der ein halbes Jahrhundert später als unser Dichter lebte, macht in einem seiner Briefe ein ähnliches Gemählde von diesem Getöse, das die römischen Schauspiele begleitete, — um sich selbst über die Stärke seines Geistes, der sich dadurch im Denken nicht stören lasse, ein Compliment zu machen. *Ecce Circensium obstrepit clamor: subita aliqua et universa voce feriuntur aures meae, nec cogitationem excutiant, nec interrumpunt quidem. Fremitum patientissime fero: multae voces et in unum confusae pro fluctu mihi sunt aut vento sylvam verberante etc.* Epist. 83.

(29) Baxtern ist hier das Unglück begegnet, sich zur bösen Stunde einzubilden; alle andern Ausleger des Horaz hätten diese Stelle nicht verstanden; und er allein habe Nase genug gehabt, die Ironie zu riechen, die in diesem Lobe der dramatischen Kunst verborgen liege. Kurz, der scharfsinnige Mann bildet sich ein, Horaz wolle damit nichts anders sagen, als: „er beneide einen lateinischen Komödienschreiber so wenig, als einen Seiltänzer, der, um der albernen Pleboculae Spaß zu machen, unsinnig genug sey, seinen eignen Hals zu wagen“ — aber alles, was er zur Unterstützung dieser vermeinten Ironie vorzubringen hat, ist das oben angeführte Quintilianische: „In Comoedia maxime claudicamus,“ welches ihm hier gar nichts helfen kann. Denn es ist  
 augen:

augenscheinlich, daß Horaz nicht sowohl von der Komödie als von der Tragödie spricht, auf welche allein das *inani ten* angit, irritat, mulcet, falsis terroribus implet, und auch das *modo me Thebis, modo ponit Athenis*; ungerzwungen paßt. Denn die Platitude, mit diesem letzten Zuge nichts weiter sagen zu wollen, als: „er setzt die Scene bald nach Theben (wie Plautus im Amphitruo), bald nach Athen, dem gewöhnlichsten Schauplatz der alten Komödie“ — ist gar nicht in seiner Manier. Mich dünkt, es ist offenbar, daß er hier den Aeschylus und Sophokles im Auge hatte, und daß der Sinn der Worte: *ille per extantum* etc. an sich selbst und vermöge des ganzen Zusammenhangs kein andrer seyn kann, als dieser: damit du nicht glaubest, ich verachte die dramatische Kunst bloß, weil ich mich unvermögend fühle, mich selbst darin hervorzuthun, so versichere ich: daß in meinen Augen nichts schwerers ist, als eine Kunst, die uns nach Gefallen in jede Leidenschaft versetzt, — uns für eine uralte fabelhafte Geschichte, die sich vor 2000 Jahren zu Athen oder Theben zugetragen haben soll, so stark einzunehmen weiß, daß uns nicht anders zu Muth ist, als ob die Sache uns unmittelbar angehe, daß wir gleichsam Zeitgenossen und Mitbürger der handelnden Personen werden, und so lebhaft an dem Schicksal derselben Antheil nehmen, so ängstlich zwischen Furcht und Hoffen dem Ausgang entgegensehen; als ob unser eignes Schicksal entschieden werden sollte u. s. w. Wer das kann, ist freylich Meister einer großen und schweren Kunst; es ist so leicht darin zu fallen und den Hals zu brechen, als wenn er auf einem Seile ginge, und ihre Wirkungen sind so wunderbar, als die Täuschungen der Magie; wir wissen, daß wir betrogen werden, und werden doch betrogen, u. s. w. — Dieß ist, was Horaz sagt, und was (außer Bartern, der diesen schönen Sinn in eine schale, gezwungene, und überdieß

ganz

ganz unschätzbare Ironie vertheilt) jedermann in seinen Werken gefunden hat.

(30) Le nom de *Choerilus* a été malheureux en Poesie, sagt Hr. Dacier; von drey oder vier Poeten dieses Namens war nicht Einer, den sein Ruhm und seine Werke überlebt hätten. Dafür waren sie desto glücklicher bey ihren Lebzeiten. Einer von ihnen, der von Samos gebürtig und Herodots Zeitgenosse war, schrieb ein Heroisches Gedicht von den Siegen der Athener über den Xerxes, welches die Sieger so wohl aufnahmen, daß sie ihm einen Stater (ungefähr einen Gulden unsrer Münze) für jeden Vers aus ihrem Schatze bezahlen ließen. Einen andern Chörilus führte der Spartanische General Lysander auf seinen Feldzügen mit sich, und besoldete ihn dafür — daß er aus seiner Geschichte eine Fabel machen sollte \*). Der Chörilus, von welchem hier die Rede ist, hatte die Ehre, Alexandern dem Großen in dem nemlichen Posten bedient zu seyn, und wurde für sehr schlechte Verse sehr königlich in wichtigen Philippiden belohnt, wenn wir Horazen glauben dürfen. Wie der Grammaticus Alvon die Sache erzählt, würden unsre Chörilusse freylich weniger Ursache haben, ihren griechischen Mitbruder zu beneiden. Alexander, sagt Alvon, kam mit seinem Hofpoeten überein, ihm für jeden guten Vers seiner Alexandrias einen Philippiden, und für jeden schlechten eine Mauthschelle geben zu lassen. Chörilus, der (wie alle seines Gleichen) eine sehr gute Meinung von sich selbst hatte, glaubte die goldenen Philippiden schon in seiner Tasche klingen zu hören, und schrieb frisch drauf los: zwanzig, bis dreyßigtausend Verse, dachte er (es stand ja bloß bey ihm, wie viele Tausend er machen wollte), werden eine hübsche runde Summe geben! Als

\*) Plutarch im Leben Lysanders.

er nun mit seinem Werke fertig war, fand sich zwar hier und da mittunter mancher leidliche Vers, und er empfing dafür seine Philoppor daar; aber der schlechten, und also auch der Ohrseigen, waren so viel, daß der arme Chörilus, noch eh es an den letzten Gesang kam, den Geist aufgab. Das Mädchen läßt sich hören, ohne daß der Erzählung unsers Dichters etwas von ihrer Glaubwürdigkeit benommen wird. Denn daß Alexander, da er Achills Grab besuchte, diesen Helden gleich sich pries, einen Homer gefunden zu haben, beweiset zwar, daß der junge Weltstürmer für die Thaten, die er damals noch erst verrichten wollte, sich auch einen Homer gewünscht, aber nicht, daß er Geschmack genug gehabt habe, zu unterscheiden, ob Chörilus, der sich ihm ein Paar Jahre drauf zum Homer anbot, der Mann, den er suchte, wirklich sey, oder nicht. Ueberdieß hören sich die Menschenkinder, große und kleine, so gern loben, daß auch schlechte Werke zuhörend inmet besser werden, wenn wir uns darin verherrlicht finden — wie man die Beispiele davon alle Tage sieht.

(31) Hier, denke ich, könnte sich unser Dichter in seinem Schlusse geirrt haben. Alexander wollte nur von einem Apelles gemahlt, nur von einem Lysippus in Erz gearbeitet seyn, wie er nur von einem Homer belungen seyn wollte. Es war glücklich für ihn, daß Apelles und Lysippus fast seine Zeitgenossen waren: wären sie hundert Jahre früher in die Welt gekommen, als er, so mücht es ihm mit seinem Cabinets-Mahler und Bildgießer eben so gegangen seyn, wie mit seinem Leib-Doeten. Denn was konnte Seine Majestät davor, wenn Chörilus kein Homer war? Daß ich dem großen Alexander durch diese Meinung kein Unrecht thue, kann ich mit dem Zeugniß eines unsterblichen Roms in Kunst-sachen,

sachen, mit Apellis eignen Worten, beweisen. Alexander pflegte ihn öfters in seiner Werkstatt zu besuchen, und — wie es zu gehen pflegt — über Sachen, die die Kunst betrafen, mit eben der Gewisheit und Zuversicht zu sprechen, womit er einen seiner Generale über die Ursachen einer gewonnenen oder verlorenen Schlacht hätte unterrichten können. Der Mahler der Grazie war ohne allen Zweifel ein Mann, dem man so viel Lebensart zutrauen darf, daß er sich in dergleichen Fällen anständig zu betheiligen gewußt habe; aber er war ein Künstler: und da es der große König einmal gar zu arg machte, konnte er sich nicht länger halten. Ich bitte Ew. Majestät, nicht so laut zu reden, sagte Apelles leise, — sehen Sie, was die Jungen, die dort die Farben reiben, für Gesichter schneiden, um nicht überlaut auszubusten? *Plin. L. XXXV. c. 10.*

(32) Horaz hielt sich, wie wir gesehen haben, immer, so viel nur möglich, in einer ehrerbietigen Entfernung von August. Virgil und Varius waren nicht so delicat, und hatten auch seine Ursachen nicht. Varius besang die Thaten Augusts, d. i. was das Glück, seine Feldherren und die Verdorbenheit der Römer für ihn gethan hatten — geradezu in einem eignen heroischen Gedichte: Virgil griff es feiner an; aber seine Aeneis hat doch am Ende keinen andern Zweck, als zu einem prächtigen Rahmen für das große Compliment zu dienen, welches er dem alten Vater Anchises in den Mund legt:

— Hic Caesar, et omnis Juli  
Progenies, magnū obeli ventura sub axem.  
Hic Vir, hic est, tibi quem promitti saepius audis,  
Augustus Caesar, Divi genus, auron condot  
Saecula qui rurens Latio, etc.

Diese

Diese beyden Dichter hatten es also am Augusten verdient, ihm vorzüglich lieb zu seyn: und Horaz, der sie nie darum beneidet hatte, der immer ihr Freund gewesen war, ergriff diese Gelegenheit um so lieber, weil er, indem er ihnen Gerechtigkeit erwies, Augusten ein Compliment dadurch machen konnte, das seiner Aufrichtigkeit nichts kostete. Virgil und Varius gehen bey unserm Dichter fast immer mit einander: und wiewohl die wenigen und kleinen Fragmente, die Makrobios im 6ten Buche seiner Saturnalen aus einem Gedichte dieses Varius zufälliger Weise erhalten hat, uns nicht viel mehr als einigen Begriff von der Schönheit seiner Sprache und Versification geben können: so sind sie doch hinlänglich, den Verlust seiner Werke beklagenswerth zu machen. Quintillian erwähnt seiner zwar nicht unter den epischen Dichtern der Zeit Augusts: aber dafür setzt er seinen Thyestes den besten Tragödien der Griechen an die Seite.

(33) Horaz bleibt in seinen Entschuldigungen, wie billig, bey einerley Sprache; mendacem oportet esse memorem. Aber die Wendung, die er hier nimmt, um den August recht im Ernste zu überzeugen, daß es bloßes Unvermögen sey, was ihn verhindere, die Trompete der Kallopie anzusetzen, um das ewige Lied —

— — — Tuus

Auspiciis totum confecta duella per orbem,  
et formidatam Parthis, Te Principe, Romam,

auch in heroischen Versen anzustimmen — diese Wendung, sage ich, ist so schlau, daß er nun ziemlich gewiß seyn konnte, künftig über diesen Punct nicht wieder angefochten zu werden. „Ich würde ja mich selbst und meinen eignen Ruhm so lieb haben, und lieber ein so großes und reichhaltiges Thema  
Horaz. Briefe 2. Theil. I wählen,

„wählen, als solche am Boden hinstreichende Personen  
 „schreiben, wenn ich Athem genug hätte u. s. w.“ Dieser  
 Grund mußte Augusten einleuchten. Er stimmte freylich seine  
 gute Meinung von dem Werte unsers Dichters, wie billig,  
 um ein ziemliches herab: aber Horaz glaubte vermuthlich, die  
 Freyheit, die er dadurch, wiewohl auf Unkosten seiner Eitel-  
 keit, erhielt, nicht zu theuer um diesen Preis erkauft zu  
 haben.

(34) Man kann mit gutem Grund aus dieser Stelle  
 schließen, daß es auch damals schon (wie heut zu Tage) Mode  
 gewesen sey, Fragenbilder von berühmten Personen  
 herumzutragen, und für wohlgetroffene Abbildungen an die  
 Liebhaber zu verkaufen; wenigstens scheint ein guter Theil  
 von den Köpfen berühmter alter Römer, womit man sich  
 noch jetzt behilft, von denen in *pejus fictis* zu seyn, die sich  
 Horaz hier verbittet, ohne daß er selbst seinem Schicksal  
 hätte entgehen können.

## Zweiter Brief.

An Julius Florus.

### E i n l e i t u n g.

Diese Epistel ist eben derjenigen Person zugeschrieben, an welche der dritte Brief des ersten Buches gerichtet ist. Was Julius Florus unserm Dichter, und was er dem Liberius gewesen, sagt uns Horaz selbst. Ein alter ungenannter Scholiast macht ihn zu einem Satyrenschreiber; mit welchem Grunde, ist mir unbekannt. Daß er unter die schönen Geister derselben Zeit gezählt worden, und artige Verse gemacht habe, erinnern wir uns vielleicht noch, ebenfalls von Horaz gehört zu haben; aber die Ausdrücke — „*quae circum volitas agilis thyma,* und *seu conditis amabile carmen*“)“ — lassen eher einen Dichter in der leichten, gefälligen, scherzhaften Catullischen Art, als einen Satyrenschreiber, vermuthen; und dieß scheint auch die Stelle in dieser Epistel zu bestätigen, wo ihm Horaz sagt:

— Du liebest Lieber;  
ein andrer Jamben; einem dritten will  
nichts stincken, was mit Bions scharfem Witz  
nicht stark gefallen ist.

Wenn Florus in dem letztern Falle gewesen wäre, so würde Horaz von ihm gesagt haben, was er von diesem dritten sagt.

Wie dem auch sey, die Epistel selbst kann, insofern sie uns die damalige litterarische Welt in Rom, wiewohl

J 2

nicht

\*) L. I. epist. 3. v. 21. 25.

nicht von ihrer vortheilhaftesten Seite, schildert, als ein Seitenstück zu der vorhergehenden an August betrachtet werden. Sie hat mit der ersten Epistel an Mäcen bey nahe einerley Veranlassung und Absicht, und liefert nicht unbeträchtliche Zusätze zu der neunzehnten (oder dritten Epistel an Mäcen) im vorigen Buche. Julius Florus, der sich mit dem Liberius, seinem Patron, abwesend befand, hatte unserm Dichter Vorwürfe darüber gemacht, daß er ihm gewisse längst versprochene Gedichte noch nicht geschickt habe. Horaz machte zwar, seitdem er den Mäcen versichert hatte,

nunc itaque verius et caetera ludicra pono

noch immer Verse, so oft ihn die Lust dazu anwanbelte; aber er wollte nicht dazu genöthigt seyn — und er protestirte, je länger je mehr, gegen alle Ansprüche, die man von dieser Seite an ihn machte, um so ernstlicher, je weniger es ihm anstand, mit den Poeten und schönen Geistern von Profession — womit Rom angefüllt war, ohne daß sich die römische Litteratur desto besser dabey befand — in Einer Kategorie zu stehen. Er speiset also seinen jungen Freund mit einer langen Reihe von Entschuldigungen ab, deren jede eine Ursache ist, warum er sich auf die versprochenen Gedichte keine Rechnung zu machen habe.

Die Art, wie er diese Ursachen vorträgt, erhält durch eine gewisse, halb wirkliche, halb angenommene, üble Laune ein Salz, das sich besser empfinden als beschreiben läßt. Das Lächerliche, womit er seine anmaßlichen poetischen Zunftgenossen reichlich beträufelt, hat die zwiefache Tugend: erstens, mit einer so naiven Euthetigkeit vorgebracht zu seyn, daß es die getroffenen Herren selbst kaum abel nehmen konnten; und zweytens, so wahr zu seyn,

seyn, daß alles noch jetzt so gut paßt, als ob es recht ausdrücklich für unsre Zeit und mitten unter uns geschrieben worden wäre. Ich hätte noch eine dritte Tugend hinzusetzen sollen, zumal da es im Grunde die verdienstlichste ist, nemlich: daß er (nach seiner Gewohnheit) seine Satyre durch eine Menge seiner Bemerkungen und Winke, besonders durch die schöne Stelle — *At qui legitimum cupiet fecisse poema, etc.*, worin er den Charakter und das Verfahren eines ächten Virtuosen in der Musenfunst darstellt, lehrreich zu machen gewußt hat.

Die moralischen Betrachtungen, womit er diese Epistel schließt, sind die Philosophie aller seiner Briefe, so wie diese die Philosophie seines Lebens war. Sie können uns daher nicht neu seyn: aber die Grazie, die ihm immer zur Seite schwebt, gießt einen Reiz über sie aus, der den Reiz der Neuheit werth ist; und, auch die bekanntesten Dinge werden durch die Manier und den Ton, womit er sie sagt, so interessant, daß man ihm Tage lang zuhören möchte.

Des edeln bieder'n Nero's treuer Freund,  
mein lieber Florus, wenn dir jemand einen  
zu Tibur oder Gabii gebornen Sklaven  
verkaufen wolt', und spräche so mit dir:

„der

Flare, bono claroque fidelis amice Neroni,  
si quis forte velit puerum tibi vendere, natum  
Tibure vel Gabiis, et tecum sic agat: — „hic et

§ 3

candi-

„der Jung' ist nett und schön vom Knöchel bis zur Scheitel, um dreihundert ist er dein; er ist, von Kindesbeinen, an den Wind gewöhnt, versteht sein Vösch'n Griechisch, und hat Fähigkeit zu allem, — nasser Thon, aus dem du bildest, was du willst und magst! Er singt sogar, nicht eben nach der Kunst, doch angenehm genug zum vollen Becher. Ich bin kein Freund von Worten, wie du siehst: ein Kaufmann macht durch allzu vieles Rühmen die Waare, die ihm fell ist, nur verdächtig. Es treibt mich eben keine Noth; ich bin nicht reich, doch was ich hab', ist unverschuldet. Dreihundert Thälerchen sind ja kein Geld! So wohlfeil kriegst du ihn von keinem Mäkler im ganzen Rom, auch thät ichs keinem andern. Ein einzigmal verfehlte sich der Junge, und stat, aus Furcht des Zügelriemens, unter der Treppe.“ — Falls du nun aus diesem Fehler dir nichts

candidus et talos a vertice pulcher ad imos,  
fiet eritque tuus nummorum millibus octo,  
verna ministeriis ad nutus aptus heriles,  
litterulis graecis imbutus, idoneus arti  
cui libet, argilla quidvis imitaberis uda;  
quin etiam canet, indoctum, sed dulce bibenti.  
Multa fidem promissa levant, ubi plenius aequo  
laudat venales, qui vult extrudere merces:  
res urguet me nulla, meo sum pauper in aere.  
Nemo hoc mangonum faceret tibi, non temere a me  
quidvis feret idem. Semel hic cessavit, et, ut fit,  
in scalis latuit, metuens pendentis habenae,

Des

nichtes macht und zählet die Summe hin, so streicht  
der Mann sein Geld ganz sicher ein. Du kauftest  
verdächtigs Gut; allein man hatte dir  
den Fehler nicht verborgen: das Gesetz  
ist klar; und wenn du gleichwohl den Verkäufer  
belangen wolltest, würdest du nicht viel  
vor Recht gewinnen. — Sprich dir nun dein Urtheil selbst.  
Ich machte dir beim Abschied kein Geheimniß  
aus meiner Trägheit, sagte unverhohlen  
(damit du, wenn kein Brief von mir erfolgte,  
nicht ungehalten würdest) dir voraus,  
daß ich, was Pflichten dieser Art betrifft,  
der Mann nicht sey, auf den man zählen dürfe:  
allein was hilft mirs jetzt, da du, ohne auf  
die Rechte, die so klar auf meiner Seite sind,  
zu achten, mit mir haderst? — Doch dieß wäre noch  
das Wenigste! Du führst auch große Klage,  
daß ich mein Wort nicht besser halt', und dir  
die längst versprochenen Lieder nicht geschickt.

Freund,

Des nummos, excepta nihil te si fuga laedit. —

Ille ferat pretium, poenae securus, opinor.

Prudens emisti vitiosum; dicta tibi est lex:

insequeris tamen hunc, et lite moraris iniqua.

Dixi me pigrum proficiscenti tibi, dixi

talibus officiis prope mancum; ne mea saevus

jurgares ad te quod epistola nulla veniret.

Quid tum profeci, mecum facientia jura

si tamen attentas? quereris super hoc etiam, quod

expectata tibi non mittam carmina mendax

Freund, laß dir was erzählen. Ein gewisser Soldat, der unter dem Lucullus diente, ward einst bey Nacht, da er aus Müdigkeit tief eingeschlafen war, um alles, was er sich mit Angst und Noth den Feldzug über errungen hatte, bis zum letzten Heller bestohlen. Seine Wuth darüber mußte nun der Feind entgelten. Wie ein Wolf, dem langes Fasten die Zähne schärfte, griff er, sagt man, eines der festesten von Mithridatens Schloßern in seinem Ingrimm an, und nahm es weg. Es wurde viel aus dieser That gemacht, der Mann empfing, nebst großen Ehrenzeichen, wohl funfzigtausend Drachmen von der Beute zu seinem Antheil. Bald nach diesem hatte der Feldherr ein gewisses Bergschloß, dem schwer beizukommen war, gern überrumpelt, und glaubte seinen Mann dazu gefunden zu haben. Geh, mein braver Camerad, sprach er, mit Worten, die dem Feigsten Muth

zu

Luculli miles collecta viatica multis aerumnis, lassus dum noctu stertit, ad assem perdiderat: post hoc vehementer lupus, et sibi et hosti iratus pariter, jejunis dentibus acer, praesidium regale loco dejecit, ut ajunt, summe munito, et multarum divite rerum. Clarus ob id factum, donis ornatur honestis; accipit et bis dena super sestertia nummum. Forte sub hoc tempus castellum evertere Praetor nescio quod cupiens, hortari coepit eundem verbis, quae timido quoque possent addere mentem.

I bone

zu machen fähig waren, geh mit Glück,  
wohin dich deine Tugend ruft! Du gehst  
Belohnungen entgegen, die der Größe  
der That entsprechen sollen! — Nun? wo fehlts?  
Wasögerst du? — „Mein General, versteht  
der Andre, der (wiewohl ein Bauer) doch  
nicht dumm war — ich verstehe wohl: allein  
dahin zu gehn, muß einer seine Kasse  
verloren haben; jetzt verbitte ich mirs (1).

Freund Florus, dieß ist ungefähr mein Fall.  
Mein Schicksal wollte, daß ich in der Jugend  
zu Rom erzogen und gelehret wurde,  
wie viel Achillens Zorn den Griechen Harm  
gebracht. Den kleinen Anfang bildete  
die Stadt Minervens a) aus; ich lernte dort  
das Krumme vom Geraden unterscheiden b),  
und in den Lauben der Akademie  
die Wahrheit suchen. Aber harte Zeiten drängten  
mich von dem angenehmen Ort zu früh

hinweg:

*I bone, quo virtus tua te vocat, i pede fausto,  
grandia laturus meritorum praemia! quid stas?  
Post haec ille catus, quantumvis rusticus, ibit,  
ibit eo quo vis, qui zonam perdidit, inquit.  
Romae nutrir mihi contigit atque doceri,  
iratus Grajis quantum nocuisset Achilles.  
Adjecere bonae paulo plus artis Athenae;  
scilicet ut possem curvo dignoscere rectum,  
atque inter silvas Academi quaerere verum.  
Dura sed emovere loco me tempora grato;  
civilisque rudem belli tulit aestus in arma,*

§ 5

Caesa-

a) Athen.

b) D. i. sagt Hr. Dacier, „ich lernte da die Geometrie.“ —  
Geometrie mag der junge Horaz zu Athen gelernt haben; aber ge-  
wisshochte er, wie er dieß schrieb, so wenig an den Euklides, als  
an die Lernäische Schlange.

hinweg: die Fluth des Bürgerkrieges riß  
 den rohen Neuling mit sich fort in Waffen,  
 die Cäsar Augusts stärkern Armen nicht  
 gewachsen waren. Als nun bald darauf  
 Philipp mit dem Abschied wieder gab,  
 und ich, ganz kleinlaut, mit beschneitem Fittich  
 am Boden stehend, heimkam, und mein kleines Erbgut  
 verwirrt sah, trieb die Dürftigkeit, die Alles  
 zu wagen fähig ist, mich — Verse  
 zu machen, an. Jetzt aber, da ich habe,  
 was ich bedarf, wo wachse Niesewurz  
 genug, um meinen Schädel auszufegen,  
 wenn ich nicht lieber meine Zeit verschlafen  
 als Verse machen wollte? — Jedes Jahr  
 des Lebens, wie es abgeht, nimmt auch was von uns  
 als Beute mit: sie haben Scherz und Spiel,  
 sie haben Wein und Kuß mir schon entrißen,  
 und ringen mir nun auch die Leier aus der Hand.

Ble

Caesaris Augusti non responsura lacertis.  
 Unde simul primum me dimisere Philippi,  
 decisis humilem pennis, inopemque paterni  
 et laris et fundi, paupertas impulit audax  
 ut versus facerem: sed, quod non desit, habentem,  
 quae poterunt unquam satis expurgare cicutae,  
 ni melius dormire putem quam scribere versus?  
 Singula de nobis anni praedantur euntes;  
 eripuerunt jocos, venerem, convivia, ludum;  
 tendunt extorquere poemata: quid faciam vis?  
 denique

Wie willst du, daß ich helfe? — Ueberdies  
sind auch die werthen Dilettanten sich  
so ungleich an Geschmack! Du liebst Lieder,  
ein Andrev Jamben, einem Dritten will  
nichts schmecken, was nicht stark mit Bions scharfem Biß c)  
gepfeffert ist. Ich bringe nicht drey Gaste  
zusammen, deren lecherhafte Gaumen  
sich mit dem Nemlichen vergnügen lassen.  
Was soll ich geben, Freund? Was jener will,  
das ekelt Dir, und was Du gerne hättest,  
schmeckt zweyen andern widerlich und sauer.

Doch dieß beysezt gesetzt, wie wolltest du,  
daß ich zu Rom, in diesem ew'gen Wirbel  
von Plackereyen und Zerstreuungen,  
Gedichte schreiben könnte? Dieser ruft mich

zum

denique non omnes eadem mirantur amantque.  
Carminē tu gaudēs; hic delectatur Jambis;  
ille Bioneis sermonibus, et sale nigro.  
Tres mihi convivae prope dissentire videntur  
poscentes vario multum diversa palato.  
Quid dem? quid non dem? renuis tu quod jubet alter,  
quod petis, id sane est invisum acidumque duobus.  
Praeter caetera, me Romaene poemata censes  
scribere posse, inter tot curas, totque labores?

hic

c) Dieser Bion, der mit Bion dem Weisem gar noch nicht  
andern gelehrten Bionen nicht verwechselt werden muß, schrieb  
eine Art von Satyren, worin er, wie Lucian, dessen Vorgänger  
er war, weder Götter noch Menschen verschonte. *Bionei sermo-*  
*nēs* sind also so viel als heisende Satyren.

zum Bärge; jenem soll ich Alles stehn  
 und liegen lassen, einer Recitirung  
 von seinem neuesten Werke bezzuwohnen.  
 Der wohnt zu äußerst auf dem Aventin,  
 Der auf dem Quirinal, und beyde müssen  
 besucht seyn — wie du siehst, ein hübscher Zwischenraum d) &  
 Noch möcht' es gehn, wenn nur die Straßen freyer  
 und nicht für Denker so gefährlich wären.  
 Hier eilt mit einem Heer von Eseln und von Trägern  
 ein hast'ger Bauverwalter auf dich zu;  
 dort dreht an einer ungeheuern Winde  
 ein Balken oder Quader sich empor;  
 da zieht ein Trauerwagen, schwer und knarrend,  
 durch deinen Weg; dort läuft ein toller Hund,  
 hier rennt ein wohlbesudelt Schwein dich an.  
 Geh nun und sinne unter solchem Drange  
 singbare Verse bey dir selber aus!

Das

hic sponsum vocat, hic auditum scripta relictis  
 omnibus officiis: cubat hic in colle Quirini,  
 hic extremo in Aventino, visendus uterque;  
 intervalla vides humane commoda. Verum  
 purae sunt plateae, nihil ut meditantibus obstat.  
 Festinat calidus mulis gerulisque redemptor;  
 torquet nunc lapidem, nunc ingens machina tignum;  
 tristia robustis luctantur funera plaustis;  
 hac rabiosa fugit canis, hac lutulenta ruit sus:  
 i nunc, et versus tecum meditare canoros.

Scripto-

d) Wenigstens von einer Stunde für einen guten Fassbinder.

Das Dichtervolk war je und allezeit  
den stillen Hainen hold und floh die Städte,  
als Bacchus achte Schutzverwandte, der  
den Mittagschlaf in grünen Schatten liebt.  
Und du verlangst, ich soll in diesem Lärm,  
der Tag und Nacht um meine Ohren braust,  
die Leyer rühren, und den schmalen Pfad  
der Sängers, die mir vorgegangen, treten?

Ein Kopf, der sich das einsame Athen erkohr,  
dort sieben Jahre dem Studiren oblag,  
und über Büchern brütend alt geworden,  
fehrt stummer als ein Standbild in die Welt  
zurück, und wird mit lautem Lachen überall  
vom Volk empfangen; und Ich sollte mir,  
in dieser steten Ebb' und Fluth von Rom,  
um gleichfalls zum Gelächter mich zu machen,  
die Mühe geben und nach Worten haschen,  
die sich zur Leyer gatten (3)? Und wofür?

Ja:

Scriptorum chorus omnis amat nemus et fugit urbes,  
rite cliens Bacchi, somno gaudentis et umbra:  
tu me inter strepitus nocturnos atque diurnos  
vis canere, et contracta sequi vestigia vatum?  
Ingenium, sibi quod vacuas desumpsit Athenas,  
et studiis annos septem dedit, insecantque  
libris et curis, statua taciturnius exit  
plerumque et risu populum quatit: hic ego rerum  
fluctibus in mediis, et tempestatibus urbis,  
verba lyrae motura sonum connectere digner?

frater

Indessen helfen unsre Dichter sich  
wie jenes Brüderpaar zu Rom, wovon  
ein Rhetor einer, und ein Advocat  
der andre war. Die beyden mußte man  
einander loben hören! — „Bruder, sagte Der,  
du bist der dritte Gracchus — und erwiderte  
der Andre, du ein zweyter Mucius (4).

Ein gleicher Wahnsinn plagt uns Dichterlinge.  
Ich drehle Lieder — Dieser Elegien —  
man muß gestehen, zum Erstaunen! so  
daß alle neun Cambrons nichts vollkommners  
und feiners auszumesseln fähig wären (5)!  
Sieh nur, mit wäldhem Stolze, welchem Prunke  
wir in dem Mufenssaule, der so leer  
an röm'schen Dichtern ist, uns umsehn! — Schleich' uns dann,  
wofern du Zeit hast, nach; und horch ein wenig  
von weitem zu, wie wir uns heben, und  
warum wir wechseltweis uns Kränze flechten.

Sieh,

frater erat Romae consulti rhetor, ut alter  
alterius sermone meros audiret honores;  
Gracchus ut hic illi foret, huic ut Mucius ille.  
Qui minus argutos vexat furor ista poetas?  
carmina compono, hic elegos; mirabile visu  
caelatumque novem Musis opus. Aspice primum;  
quanto cum fastu, quanta molimine circum-  
spectemus vacuam Romanis vatibus aedem.  
Mox etiam, si forte valeas, sequere, et procul audi  
quid ferat et quare sibi necet uterque coronam.

Caedi-

Steh, wie, den Spiegelfechtern ähnlich, die  
beym Gastmahl uns mit threm Spiel ergötzen (6),  
wir keinen Stoß empfangen, den wir nicht  
dem andern auf der Stelle wiedergeben!

Schlägt Er mich zum Alcäus, kann ich Ihn  
zu was geringerm schlagen, als zum zweyten  
Callimachus? Und scheint er mehr zu fordern,  
so wird er gar Mimnermus e), und noch mehr;  
Er hat nur zu befehlen! Alles das  
muß nun ein Autor, der noch selbst beym Volk  
um Beyfall bettelt, sich gefallen lassen,  
um nicht das wespennartige Geschlecht  
der Versemänner gegen sich zu reizen.

Hingegen hab' ich selbst das Handwerk aufgegeben,  
und bin nun wieder meiner Sinne mächtig und  
mein eigener Herr: wer wehrt mir, daß ich mir  
die Finger in die Ohren stecke, wenn mich einer  
mit seinem Werkchen in der Hand verfolgt?

Denn

Caedimur, et totidem plagis consumimus hostem,  
lento Samnites ad lumina prima duello.

Discedo Alcæus puncto illius: ille meo quis?  
quis nisi Callimachus? si plus adposcere visus  
fit Mimnermus, et optivo cognomine creavit.  
Multa fero, ut placeam genus irritabile vatum,  
cum scribo, et supplex populi suffragia capto:  
idem, finitis studiis, et mente recepta,  
obtutem patulas impune legentibus auras.

Riden-

e) G. im I. Theil die Erläuterung auf der 131. Seite.

Denn solche Stämper heilt sogar das Lachen  
des Publicums von ihrer Thorheit nicht:  
„Sie schreiben *con Amore!*“ haben wahren  
Respect vor ihren Werken, und wenn Du nichts sagst,  
so rechne drauf, sie fangen selber an  
davon zu sprechen, und dir anzurühmen,  
wie glücklich ihnen dieß und das gelungen,  
wie leicht sie schreiben, und wie wenig Müß'  
es ihnen kostet, sich genug zu thun (7).

So leicht wirds freylich keinem, der ein Wort  
zu machen wünschet, das die Probe halte!  
Der nimmt, zugleich mit Feder und Papier,  
des unbestechbarn Censors strengen Sinn,  
vor dem nichts tadelhaftes Gnade findet.  
Er schonet keines Wortes, das ohne Glanz,  
das müßig, oder seiner Stelle sonst,  
auf welche Art es sey, nicht würdig ist,  
und wenn es noch so ungern wiche, und  
obgleich es, wie in Vestas heil'gem Dunkel,  
in seinem Pulke noch verschlossen ist.

Er

Ridentur mala qui componunt carmina: verum  
gaudent scribentes, et se venerantur et ultro,  
si taceas, laudant quidquid scripsere, beati.  
At qui legitimum cupiet fecisse poema,  
cum tabulis animum censoris sumet honesti;  
audebit quaecunque parum splendoris habebunt;  
et sine pondere erunt, et honore indigna ferentur;  
verba movere loco, quamvis in vita recedant,  
et versentur adhuc intra penetralia Vestae.

Obscu-

Er zieht die alten Wort und Nebenarten  
 voll Kraft und Sinnes wieder an das Licht,  
 die nur durch Ungerechtigkeit der Zeit  
 herabgekommen und vergessen, oder  
 von Rost und Staub unschätzbare worden sind.  
 Auch trägt er kein Bedenken, neuen Wörtern  
 von gutem Korn, die etwa der Gebrauch  
 in Umlauf bringt, den Stempel aufzudrücken.  
 Und so, gleich einem Strom, der voll und klar  
 durch Auen, die er fruchtbar macht, sich wälzt,  
 ergießt er seine Schätze, und verschönert  
 die Sprache seines Volks. Er schneidet weg,  
 was allzuüppig schließt, verbessert durch Kultur  
 das Herbe, das von ihrer ersten Wildheit  
 zurückblieb, rentet ohne Schonung aus,  
 was bloßes Unkraut ist, und weiß dabei  
 die Pein, die ihm dieß alles oft gekostet,  
 mit einem Schein von Leichtigkeit zu hagen;  
 als wärs ihm nur ein Spiel; so wie der Mäur  
 gleich leicht den Cyclops oder Satyr tanzt (8).

Run

Obscurata diu populo bonus erant, atque  
 proferet in lucem speciosa vocabula rerum,  
 quae priscis memorata Catonibus atque Cethegis,  
 nunc situs informis premit et deserta vetustas:  
 adsciscet nova, quae genitor produxerit usus.  
 Vehemens et liquidus puroque simillimus amni,  
 fundet opes, Latiumque beabit divite lingua;  
 Luxuriantia compeseet, nimis aspera sano  
 levabit culta, virtute carentia tollet,  
 ludentis speciem dabit et torquebitur, ut qui  
 nunc Satyrum, nunc agrestem Cyclopa movetur.

Horaz. Briefe 2. Theil.

R

Prae-

Nun freylich, wenn es b. z. Bewandis hat,  
 wer, der sich selber halb ist, wollte nicht  
 (so fern er nur sich selbst gefiele) lieber  
 für einen schalen Puschker bey den Kennern gelten,  
 als sichs um etwas, das am Ende doch  
 ihm niemand dankt, so sauer werden lassen (9)?

Es war einmal ein Mann von gutem Sinne  
 zu Argos mit dem wunderbaren Wahnsinn  
 behaftet, daß er oft die schönsten Trauerspiele,  
 gar herrlich aufgeführt, zu hören glaubte.  
 Man fand ihn oft, vor Freuden außer sich,  
 im leeren Schauspiel sitzen, und Tragödien f),  
 die nur in seinem eignen Schädel spielten,  
 den wärmsten Dank aus allen Kräften klatschen.  
 Der Mann war sonst in jedem andern Punct  
 so gut als einer in der ganzen Stadt,  
 im Umgang angenehm, ein guter Nachbar,  
 ein guter Ehemann, und ein milder Herr,

der

*Fraetulerim scriptor delirus ineroque videri,  
 dum mea delectent mala me vel denique fallant,  
 quam sapere et ringi. Fuit haud ignobilis Argis,  
 qui se credebat miros audire tragoedos,  
 in vacuo laetus sessor plausorque theatro;  
 caetera qui vitae servaret munia recto  
 more, bonus sane vicinus, amabilis hospes,  
 comis in uxorem, posset qui ignorare servus*

et

f) Tragischen Schauspielen.

der, wenn ein Diener etwa sich am Siegel vergriff g), den Zorn nicht an der Flasche ausließ, auch sonst verständig g'nug, um einem Wagen aus dem Weg' und neben unbedeckten Brunnen vorbeizugehn. Demüthgeachtet hielten die weisen Anverwandten sich verbunden, dem armen Vatter zum Verstand zu helfen. Doch wie er nun, nicht ohne Müß und Noth, durch Diefewurz und guten alten Wein sich endlich wiederhergestellt befand, erhob er bittere Klagen über seiner Freunde Dienstfertigkeit: ihr hättet, sprach er, eben so lieb das Leben mir genommen, als den süßen Irrthum, der mich glücklich machte (10).

Wenn nun, wie ich besorge, dieß der Fall von allen Bersernännern ist: so wärs doch einmal, dächt' ich, hohe Zeit, verständig zu werden, und das Kinderspiel den Knaben, für die sichs besser schickt, zu überlassen:

und

et signo laeso non insanire lagenae,  
posset qui rupem et puteum vitare patentem.  
Hic ubi cognatorum opibus curisque reffectus  
exulit helleboro morbum bilemque merato,  
et redit ad se: Poi, me occidistis, amici,  
non servastis, ait, cui sic extorta voluptas  
et demtus per vim mentis gratissimus error.  
Nimirum sapere est abjectis utile nngis  
et tempestivum pueris concedere ludum,

R 2

30

g) Die Rhiner pflegten ihre Lagenas, eine Art von kleinen Wein-  
trägen mit engen Hälsen, zu versiegeln, um sie dadurch vor ihren  
Sclaven zu verwahren.

und, statt um Worte, die zur röm'schen Leyer  
 sich moduliren lassen, um den Rhythmus  
 und die Mensur der wahren Lebenskunst  
 sich zu bewerben. Diefemnach, mein Freund,  
 besprech' ich öfters mich in aller Stille  
 so mit mir selbst, und sage (11): wenn du dich  
 mit einem Durste, den kein Wasser löschen wollte,  
 behaftet fändest, würdest du's dem Arzt  
 vertrauen, — und die leid'ge Sucht, je mehr  
 du dir erworben, desto mehr zu wünschen,  
 dieß Uebel wagst du niemand zu bekennen (12)?  
 Wenn dir die Wurzeln oder Kräuter, die man dir  
 zur Heilung einer Wunde angerathen,  
 nicht besser machten, würdest du die Wurzeln  
 und Kräuter, die nicht halfen, wegzwerfen  
 Bedenken tragen? Nun, da dir die Stimme  
 des Volks gesagt hat, „wem der liebe Gott  
 „Vermögen giebt, dem giebt er auch Verstand  
 „als Zugab' obendrein,“ und du demungeachtet

daß

ac non verba sequi fidibus modulanda latinis,  
 sed verae numeros modosque ediscere vitae.  
 Quocirca mecum loquor haec, tacitusque recordor:  
 ei tibi nulla sitim finiret copia lymphae  
 narrares medicis; quod, quanto plura parasti,  
 tanto plura cupis, nulline faterier audes?  
 Si vulnus tibi monstrata radice vel herba  
 non fieret levius, fugeres, radice vel herba  
 proficiente nihil, curarier, audieras, cui  
 rem Dii donarint, illi decedere pravam

stulti-

das Gegentheil an dir erfährst, und seit  
du reicher wardst, nichts desto weiser bist:  
ist wohl! gethan, noch immer an den alten  
Rathgeber dich zu halten? — Ja; wenn Gold  
dich klüger machen, von Begier und Furcht  
befreyen könnte, möchtest du erröthen, nicht  
der erste Geizhals in der Welt zu seyn!

Ist das, was einer baar bezahlt, sein eigen,  
so giebt's auch Dinge (wie die Rechtsgelehrten  
uns sagen), welche man durch Nießbrauch schon besitzt.  
Der Acker, der dich nährt — ist dein: ob du,  
ob *Orbius* h) der eigentliche Herr  
des Gutes sey, gilt dem Verwalter gleich,  
der dir um baares Geld die Früchte liefert.  
Du zahlst sein Geld ihm hin, und kriegst dafür  
Getreide, Hühner, Eyer, Trauben, Most;

und

stultitiam, et cum sis nil sapientior, ex quo  
plenior es, tamen uteris monitoribus iisdem?  
At si divitiae prudentem reddere possunt,  
si cupidum timidumque minus te, nempe ruberes,  
viveret in terris te siquis avarior uno.  
Si proprium est, quod quis libra mercatus et aere est,  
quaedam, si credis Consultis, mancipat usus.  
Qui te pascit ager, tuus est; et Villicus Orbi,  
cum segetes occat, tibi mox frumenta daturus,  
te dominum sentit: das nummos, accipis uvam,  
pultos, ova, cadum temeti; nempe modo isto

§ 3

paul-

h) Ein unbekannter damaliger römischer Parvonn, den Horaz vermuthlich bloß deswegen nennt, weil er eine Menge Güter zusammengekauft hatte.

und so bezahlt du nach und nach den Werth  
des ganzen Gutes, das vielleicht im Ankauf  
zwölftausend Thaler und noch mehr gekostet.  
Was thuts nun, ob du von dem eh mals oder jüngst  
bezahlten lebst? Der Eigenthümer eines  
vor hundert Jahren eingekauften Gutes  
speist, ob ers gleich nicht meint, gekauften Kohl,  
wärmt seine Pfanne mit gekauftem Holze.  
Inzwischen nennt er sein, was innerhafft  
der Pappeln ist, womit er seine Markung  
vor nachbarkichen Plackerey'n gesichert:  
als ob man was sein eigen nennen könne,  
was alle Augenblicke bald um Geld  
und gute Worte, bald durch Machtgewalt,  
bald durch den Tod — an neue Herten kommt?

Wenn also kein Besizthum ewig währet  
und, Wellen gleich, ein Erbe stets des andern Erben

ver:

paullatim mercaris agrum, fortasse trecentis  
aut etiam supra nummorum millibus emtum;  
quid refert, vivas numerato nuper an olim?  
Emtor Aricini quondam Vejentis et arvi  
emtum coenat olus, quamvis aliter putat, emtis  
sub noctem gelidam lignis calefactat ahenum:  
sed vocat usque suum, qua populus adsita certis  
limitibus vicina refugit jurgia: tanquam  
sit proprium quidquam, puncto quod mobilis horae  
nunc prece, nunc pretio, nunc vi, nunc sorte suprema  
permutet dominos et cedat in altera jura.  
Sic quia perpetuus nulli datur usus, et haerens  
haeredem alterius velut unda supervenit undam,

quid

verschlingt, was helfen große Güter die  
und volle Scheitern? Was Lucan'sche Bilder  
noch zu Calabrischen hinzugekauft?

Wenn, allem Gold von Indien unbeschränkt,  
der Orcus groß und klein zusammenmüht!

Tyrrhen'sche Bilder, Marmor, Elfenbein,  
Gemälde, Gemmen, Silber, Purpurzeuge,  
wie viele leben ohne alles das?

Wie mancher mag's nicht, wenn ers haben könnte?

Woher das kommt, — warum von zweyen Brüdern  
der eine seinen Neben Müßiggang,  
sein unter einerley alltäglichen

Bergnügungen sanft hingetändelt Leben,

nicht um Herodes Palmenthåler tauschte;

der andre reich, doch niemals satt noch froh,

vom Morgen in die Nacht sich härt und plagt,

um wohlfeil angekaufte dürre Lehden

mit Feu'r und Eisen zu bezwingen und

in reiche Korngefülle umzuschaffen;

8a8

quid vici prosunt aut horrea? quidve Calabris

saltibus adjecti Lucani, si metit Orcus

grandia cum parvis, non exorabilis auro?

Gemmas, marmor, ebur, Tyrrhena sigilla, tabellas,

argentum, vestes Getulo murice tinctas,

sunt qui non habeant, est qui non curat habere.

Cur alter fratrum cessare et ludere et ungi

praeferat Herodis palmetis pinguibus, alter

dives et importunus, ad umbram lucis ab ortu

silvestrem flammis et ferro mitiget agrum,

2 4

scit

das mag der Genius von Beiden wissen,  
 der Gott der menschlichen Natur, der mit uns  
 geboren wird und stirbt, veränderlich  
 von Angesicht und Laune, weiß und schwarz. (13).

Wir gnüge, was ich habe, zu genießen,  
 und von dem mäß'gen Haufen, was ich brauche,  
 zu nehmen, unbekümmert, was dereinst  
 mein Erbe sagen werde, wenn er nicht noch mehr,  
 als ihm vermacht ist, findet. Gleichwohl liegt mir dran,  
 den wackern Mann, der seines Lebens froh wird,  
 nicht mit dem Schlemmer zu verwechseln, noch  
 den guten Hauswirth mit dem kargen Filz.  
 Der Unterschied ist groß, ob du dein Gut  
 verschleuderst, oder es zu brauchen weder  
 dich dauern lässest, noch es zu vermehren  
 dich abhärmt, sondern (wie du's an den Ferien i)  
 als Knabe machtest) keinen Augenblick verlierst,  
 die kurze Zeit der Lust im Flug zu haschen.

Ist

scit Genius, natale comes qui temperat astrum,  
 naturae Deus humanae, mortalis in unum-  
 quodque caput, vultu mutabilis, albus et ater.  
 Utar, et ex modico quantum res poscet acervo  
 tollam, nec metuam quid de me iudicet haeres,  
 quod non plura datis invenerit; et tamen idem  
 scire volam, quantum simplex hilarisque nepoti  
 discrepet, et quantum disoordet parcus avaro.  
 Distat enim spargas tua prodigus, an neque auctum  
 invitus facias neque plura parare labores,  
 ac potius, puer ut festis quinquatribus olim,  
 exiguo gratoque fruaris tempore raptim.

Paupere-

i) Festis quinquatribus, das Fest der Minerva, wo die Knaben  
 fünf Tage lang Schulferien hatten.

Ist nur der Schmutz der Armuth fern von mir,  
 in einem großen oder kleinen Schiffe  
 zu fahren gilt mir gleich, genug ich fahre;  
 und flieg' ich nicht mit aufgeblähten Segeln  
 und vollem Winde, nun so muß ich auch  
 nicht stets mit widerwärt'gen Winden kämpfen;  
 an Kräften, Wiß, Gestalt, Verdienst, Vermögen  
 und Stand der letzte von den Ersten zwar (14),  
 doch so, daß hinter mir noch viele sind.

Du bist nicht geizig? Gut für dich! So bist  
 du eines großen Uebels quitt. Allein,  
 wie mit den andern? Bist du auch so frey  
 von eitler Ehrsucht, Zorn und Todesfurcht?  
 Verlaßt du Träume, Ahnungen, Gespenster,  
 Magie, und kurz die Wunderdinge alle,  
 woher Thessaliens böser Ruf gekommen?

Trägt

Pauperies immunda domu procul absit, ego utrum  
 nave ferar magna an parva, ferar unus et idem.  
 Non agimur tumidis velis aquilone secundo,  
 non tamen adversis aetatem ducimus austris;  
 viribus, ingenio; specie, virtute, loco, re,  
 extremi primorum, extremis usque priores.  
 Non es avarus? abi! quid caetera? jam simul isto  
 cum vitio fugere? caret tibi pectus inani  
 ambitione? caret mortis formidine et ira?  
 somnia, terrores magicos, miracula, sagas,  
 nocturnos lemures, portentaque Thessala rides?

R 5

Nata-

Trügst du mit Nachsicht deiner Freunde Fehler?  
 Begehst du froh und dankbar jeden neuen  
 Geburtstag, und wilst immer milder, besser,  
 je näher du dem Alter kommst? Was hilft's  
 dem, der in Dornen fiel, wenn einer auch  
 ihm ausgezogen wird? — Kurz, recht zu leben  
 ist eine Kunst, die wohl gelernt und strenge  
 geübt seyn will. Verstehst du nichts davon,  
 so schleiche weg, und laß' den Weistern Platz!  
 Kurzweil getrieben hast du nun einmal  
 genug, genug gegessen und getrunken!  
 Es ist nun Zeit vom Gastmahl aufzustehn,  
 damit, wenn Bacchus dir zu mächtig würde,  
 du nicht der Jugend, welcher wenigstens  
 der Muthwill besser ziemt, zum Spott und Fußball werdest (16).

Natus es grate numeras? ignoscis amicis?  
 Lenior et melior sis accedente senectā?  
 Quid te exempta juvat spinis de pluribus una?  
 Vivere si recte nescis, decede peritis;  
 Lusiſti satis, ediaſti satis atque bibiſti!  
 tempus abire tibi est; ne potum, largius aequo  
 rideat et pulset lasciva decentius aetas.

## Erläuterungen.

(1) Ob das Sprichwort, das unter den römischen Soldaten üblich gewesen zu seyn scheint, *ibit, qui zonam perdidit*, zu Erfindung dieses Geschichtchens, oder, wie ich eher glauben möchte, eine wirkliche Begebenheit, die sich mit einem Soldaten des Lucullus im Mithridatischen Kriege zugetragen, zu jenem Sprichworte Gelegenheit gegeben, kann uns sehr gleichviel seyn: genug, daß in dem Geschichtchen viel Sinn ist, und daß es zu Horazens Absicht trefflich paßt.

(2) Diese kurze Erzählung, welche Horaz dem Freund und Secretär des jungen Liberius von seiner Verwandlung aus einem Brigadier unter der Armee des Brutus in einen harmlosen Satyren- und Lieder-Dichter macht, verdient, daß wir uns ein wenig bey ihr aufhalten, um zu sehen, mit welcher Geschicklichkeit er eine Falte, die so leicht einen sehr niedrigen Ton anheben konnte, zu behandeln wußte.

Was er hier von seiner Erziehung sagt, wird durch die umständlichere Nachricht ergänzt, die er dem Mäcenat in der von Satyre des ersten Buchs gegeben hatte, und die damals schon in jedermanns Händen war. Er erkennt darin, auf eine Art die seinem Verstand und Herzen gleichviel Ehre macht, daß er sein ganzes Glück der vortrefflichen Erziehung zu danken habe, die ihm sein Vater gegeben; eine Erziehung, die zwar weit über seinen Stand und sein Vermögen zu gehen geschienen, aber an der doch nichts hatte fehlen dürfen, wenn der junge Horaz das werden sollte, wozu ihn die glücklichste Natur:

~~Natur-Anlage bestimmte.~~ In der gegenwärtigen Epistel faßt er alles dieß in den einzigen Zug zusammen: *Romae nutriti mihi contigit*, ich war so glücklich in Rom erzogen zu werden; und, mit einem Blick auf seine künftige, wiewohl bloß zufällige, Dichter-Profession, setzt er hinzu: *atque doceri iratus Grajis quantum noxisset Achil-les* — eine Wendung, um zu sagen, daß er in Rom den ersten Grund seiner griechischen Literatur gelegt habe. Etwa in seinem neunzehnten Jahre schickte ihn sein Vater nach Athen, der Mutter und Pflegerin aller Künste des verfeinerten Lebens, von welcher alle Römer vom Stande, und wer es darauf anlegte, den Mangel einer vornehmen Herkunft durch persönliche Eigenschaften zu ersetzen, ihre letzte Ausbildung und Politur erhielten.

Man kann, seit dieser Zeit bis auf die unsrige, keine Stadt in der Welt nennen, die für einen jungen Menschen, der sich bilden, und für einen Gelehrten, der in ungestörter Ruhe seinen Lieblingsstudien obliegen wollte, das gewesen wäre, was Athen war, seitdem es aus einer der mächtigsten Republiken zu einer römischen Municipalsstadt herabgesunken war, ohne daß seine Bürger den lebhaften Geist und den unnach-ahmlichen Aeticismus ihrer Vorfahren verloren hätten, der ihnen, bey allem ihren Verfall, noch immer eine sonderbare Art von Ueberlegenheit über ihre gebietenden Herren und Beschäzer, die Römer, gab. Das damalige Athen war in allen andern Stücken nur ein verfallenes Dentmal jenes Athens, wo Perikles, Cimon, Thucydides, Xeno-phon, Sokrates, Plato, Sophokles, Euripi-des, Aristophanes, Phidias, Alkmenes, Zeux-ns, Parrhasius, Aspasia, Diotima u. s. w. in dem Zeitraum eines halben Jahrhunderts beisammen gelebt hatten.

Aber

Aber mitten unter den Ruinen Ihrer ehemaligen Größe und Schönheit stand; so zu sagen, der Tempel der Musen allein noch unbeschädigt da; und wiewohl um diese Zeit vielleicht nicht Einer unter Ihren Bürgern war, der im Jahrhundert des Pericles sein Haupt hätte erheben dürfen: so war doch (wie Cicero sagt) die ganze Stadt voller Anzeigen und Spuren jener großen Männer, die einst dagewesen waren. Mit jedem Witz sah man auf etwas, das an sie erinnerte, mit jedem Schritte trat man gleichsam auf eine Reliquie der glücklichen Zeiten dieser merkwürdigen Stadt \*), die an Alter, Humanität und Kunstsinne immer über alle Völker der Welt emporgeragt hatte \*\*). In der Akademie standen zwar dieselben Bäume nicht mehr, unter welchen Plato seinen Lieblingschülern einst, in der Sprache der Musen, seine sublimen Träume erzählt hatte; der gefühllose Sulla hatte sie umhauen lassen, als er den Tyrannen Aristion in Athen belagerte: aber aus ihren Wurzeln war indessen ein neuer Hain aufgewachsen, in dessen schattichter Stille die Schüler eines Carneades und Philo noch immer den Spuren der Wahrheit nachforschten, welche selbst zu finden, sie für etwas hielten, das keinem Sterblichen erlaubt sey. Diese wenigen Züge können uns einen schwachen Schatten von Vorstellung jener lebendigen Erinnerungen geben, die in Horazens Seele sich drängten, da er an seine in Athen, in den Lustwäldern der Akademie, verlebte glückliche Jugend

\*) — In omni parte Athenarum sunt in ipsis locis indicia summorum virorum — quacumque ingredimur in aliquam historiam vestigium ponimus. Cic. de Fin. I. c. 2. Ich empfehle bey dieser Gelegenheit zu eigenem Nachlesen das ganze erste und zweyte Capitel des eben angezogenen Buches. Es ist das schönste Portal, das sich denken läßt — an einem der edelsten Gebäude der alten Philosophie!

\*\*) Nep. in Vita Attici.

Jugend zurechnete. Weil es ihm hier nicht um eine Beschreibung seiner ehemaligen Empfindungen oder jetzigen Dinerinnerungen zu thun war, so sagt er alles dieß, und noch tausendmal mehr, nur mit zwey Worten: aber um unsern Dichter zu genießen, muß man, so viel möglich, bey seinen Worten denken, was Er dabey dachte, — und das Verlangen, meinen Lesern diesen Vortheil, ohne viel Mühe auf ihrer Seite, zu verschaffen, ist das Einzige, was mich bewegen konnte, in meinen Erläuterungen zuweilen unständlicher zu seyn, als geschehen wäre, wenn ich bloß meine eigne Bequemlichkeit hätte zu Rathe ziehen wollen.

In diesem stillen und angenehmen Sitze der philosophischen Mufen war es, wo Horaz die Sokratische Vorstellungsart einsog, die ihn so sehr vor allen andern römischen Dichtern auszeichnet. Hier war es, wo er sich, gleichsam auf sein ganzes Leben, mit dem feinen Artischen Satz ver sah, dessen angenehm scharfer stüchtiger Geist seinen Schriften einen so eignen und (wie ich, leider zu spät! befürchte) so unübersehbaren Reiz giebt. — Und hier war es auch, wo er mit dem edeln Brutus in ein Verhältniß kam, welches ihn den Mufen zu entreißen schien, aber durch seine Folgen der entscheidendste Umstand seines Lebens wurde.

Die eigentliche Zeit des Anfangs ihrer Bekanntschaft läßt sich nicht genau angeben. Ohne Zweifel war es im Jahr 711, als Brutus sich einige Zeit in Athen aufhielt, und da — indessen daß er die Schulen der Philosophen besuchte, und mit ihnen und den jungen Römern, die er bey ihnen antraf, so ruhig philosophirte, als Cicero ehemals nur immer in seinem Tuscullanum, — jam offenbaren Kriege gegen Antonius und Octavius Cäsar, zu welchem er sich endlich gezwungen sah, die nöthigen Anstalten machte. Unter diesen jungen Römern

mern war auch unser Horaz; und wer den Charakter des Brutus aus Cicero und Plutarch kennt, und das, was unser Dichter in seiner Jugend sehn mußte, aus allem, was uns seine Werke von ihm sagen, zu diviniren weiß, wird sehr natürlich finden, daß der junge Horaz einen der edelsten und heldenwürdigsten aller Helden, die jemals der Menschheit Ehre gemacht haben, nur zu sehen und zu hören brauchte, um sich ihm mit der Schwärmeten eines feurigen Jünglings zu ergeben; und daß dieser hinwieder in dem jungen Menschen alles fand, was ihn seiner Liebe würdig machte. Als Brutus wieder von Athen abreiste, nahm er alle diese jungen Leute mit sich \*), folglich auch unsern Dichter, der in kurzer Zeit so hoch in seiner guten Meinung stieg, daß er ihm das Commando über eine Legion (ein Corps von ungefähr 6000 Mann) anvertraute. Daß Horaz, dieses Vertrauens ungeachtet, das unglückliche Ausgange der Schlachten bey Philippi, nicht unwürdig gewesen, ist eben so sicher vorauszusetzen, als es gewiß ist, daß man nicht den geringsten Grund hat, das Gegentheil zu glauben; und daß er sich bey mehr als Einer Gelegenheit befunden, wo er Beweise seines Muthes abgelegt, läßt sich (wenigstens uns nähere Nachrichten fehlen) selbst aus der Ode an den Pompejus Varus, einen seiner damaligen Kameraden, abnehmen, welche sonst gemeinlich zum Nachtheil der Tapferkeit unsers Dichters angeführt wird. Die Anekdote:

*O saepe mecum tempus in altissimum  
deducte, Bruto militiae Duce,*

beweist wenigstens eben so viel für seinen Muth, als die Strophe:

Tecum

\*) Plutarch. in Bruto.

Tecum Philippos et celerem fugam  
 Sensi, relictâ non bene parmula,  
 cum fracta Virtus, et minaces  
 turpe solum tetigere mento.

allenfalls wider ihn beweisen könnte, wenn nicht sehr wahrscheinlich wäre, daß Horaz mit diesem Zuge: *relictâ non bene parmula*, sich bloß eine Aehnlichkeit mit dem griechischen Dichter Archilochus habe geben wollen; und dieß zu einer Zeit, wo es eben so gefährlich als vergeblich gewesen wäre, den kriegerischen Theil seines Lebens in ein schöneres Licht zu stellen, wie gut er auch dazu berechtigt gewesen seyn möchte. Ueberdies sind wir an Horaz gewohnt, daß er, bald aus Bescheidenheit, bald aus Lasse, oft geringer von sich selbst spricht, als recht ist; und wenn wir seine Worte immer im strengsten buchstäblichen Verstande nehmen wollten, so müßten wir ihn (unter eignen Ueherzeugung zu Trost) eben sowohl für einen sehr unbedeutenden Versmacher, als dieser Stelle nach, für einen schlimmen Soldaten halten. Und doch — selbst diese Stelle magt nur in einer ungeschickten Uebersetzung, oder durch eine falsche Auslegung, so auffallend, als sie eintigen vorgekommen ist. Horaz setzt, natürlicher Weise, in dieser Ode alle seinem Freunde bekannten Umstände voraus; und da es bloß die Freude über das unverhoffte Wiedersichen eines verloren gehaltenen Cameraden ist, was ihm ihre ehemals mit einander überstandnen Gefahren ins Gedächtniß zurückruft: so erwähnt er auch nur der größten unter allen — die Gefahr, die sie bey einer Flucht liefen, die ihnen mit so vielen andern wackern Leuten gemein gewesen war. Im Grunde hätte er sich und seinem Freunde nichts vorzuwerfen. Brutus hatte auf seinem Flügel, wo auch Horaz stand, den vollkommensten Sieg über die Legionen des Octavius Cäsar erröchten; und es war eine bloße

Zusam:

Zusammenfetzung fataler unglücklicher Zufälle, welche seinen und seines großen Freundes Cassius Heldenmuth (denn auf Sie geht das *fracta virtus*) brach, und diese edeln Mörder eines Tyrannen, der die Welt zu beherrschen würdig war, durch ihre eigne Hand zu fallen nöthigte. Horaz wußte dieß so gut, als wir; aber es ist, als ob er sich des Todes der Helden, denen er einst lieb war, nicht erinnern könne, ohne sich einen Vorwurf darüber zu machen, daß er, anstatt mit ihnen zu sterben, dem Instinct sich selbst zu retten nachgegeben habe; und das *non bene* ist, meiner Empfindung nach, ein Seufzer, den er dem Andenken der Edeln nachschickt, und der Ausdruck einer Scham, deren nur eine selbst edle Seele fähig ist.

Zwischen der Zeit, da alles dieß geschehen war, und dergleichen, worin Horaz diese Epistel an Julius Florus schrieb, waren ungefähr acht und zwanzig Jahre verfloßen. Die Gestalt der Sachen hatte sich innerhalb dieser Zeit unendlich verändert. Octavius Cäsar, der bey Philippi so eine armselige Rolle gespielt hatte, in Cäsar Augustus verwandelt, herrschte, nach Jupitern der erste, ruhig, geliebt und angebetet, über die weite Welt. Horaz genoß der stolzen Ruhe, welche die neue Regierung Italien wieder gegeben hatte, und einer persönlichen Freyheit, die ihn — der ohne Ehrsucht, *purus et insons*, lebte — für den Verlust der politischen Freyheit hinlänglich entschädigte; und sein Schicksal hatte sein Leben mit dem Leben der Besten unter denen, die August liebte, zusammengewebt. Natürlicherweise mußte alles dieß die Wirkung thun, daß er (zumal in einem Briefe an einen Klienten der Cäsarischen Familie) Gewalt genug über sich selbst hatte, von dem großen Abenteuer seiner Jugend, da er dessen doch gelegentlich erwäh-

nen mußte, so zu sprechen, wie es die vorsichtigste Klugheit wollte. Denn für ihn, der ehemals unter Brutus und Cassius zu Philippi, wo es um Alles gegen Alles galt, eine Legion gegen eben den Mann, der jetzt Augustus hieß, angeführt hatte, war es doppelt schwer, von Vergebenheiten zu sprechen, die das Andenken einer Zeit erneuerten, welche August selbst so gern in die Tiefen des Lethe hätte versenken mögen. Jeder Ausdruck, der seine damalige Parthey gebilligt hätte, würde nicht nur beleidigend, sondern gewissermaßen Hochverrath gewesen seyn. Hingegen würde aber auch jeder Ausdruck, der sie gemißbilligt hätte, Horaz in seinen eignen und aller edlern Menschen Augen verächtlich gemacht haben. Ein einziges Wort zu viel oder zu wenig, war genug alles zu verderben; auch durfte man durchaus nichts davon merken, daß es ihm schwer geworden, sich schließlich über diese Materie auszudrücken. Mich dünkt, Horaz habe sich auf eine Art aus dieser Schwierigkeit gezogen, die seinem Wiß und seiner Klugheit, mit den wenigsten Worten seiner Ehrlichkeit, rühmlich ist. —

*Dura sed emovere loco mo tempora grato,  
civilisque rudem belli tulit auster in arma  
Caesaris Augusti non responsura lacertis.*

Da meine Uebersetzung dieser drey Verse — „aber harte Zeiten drängten mich, u. s. w.“ beynahe wörtlich ist, so hoffe ich, jeder Leser werde gestehen müssen, daß Horaz diesen Salto mortale nicht geschickter und mit mehr Anstand hätte machen können. — Doch, gegen den letzten Vers, in Waffen, die Cäsar Augusts Armen nicht gewachsen waren, möchte vielleicht ein nicht unerheblicher Einwurf zu machen seyn. „Der ist doch immer, könnte man sagen, so glimpflich auch der Ausdruck in Rücksicht auf die  
„repu“

„republikanische Partey seyn mag, im Munde eines  
 „Augenzeugen der Feigheit Augusts, eine unvernünftliche  
 „zeihliche Schmeicheley! Oder konnte ihm verborgen geblieben  
 „seyn, daß dieser junge Ertumvir, der so viel Muth hatte,  
 „wenn es um Unterschreibung eines Proscriptions-Edicts zu  
 „thun war, seinen *lacertis* bey Philippi so wenig zutraute,  
 „daß er der erste war, der seine Person in Sicherheit brachte,  
 „und, in der Meinung, alles sey verloren, drey Tage lang  
 „in einem Sumpf verborgen steckte \*).“ Ich habe hierauf  
 nichts zu antworten, als dieß: Es war schon lange allgemei-  
 ner Styl in Rom, dem August zuzuschreiben, was das Glück  
 oder seine Generale für ihn thaten — oder man hätte auch  
 die Schlacht bey Actium, und die Siege über die Cantabrer  
 und andre barbarische Völker, nicht auf seine Rechnung setzen  
 dürfen. Die *Lacerti Caesaris Augusti* sind also hier nichts,  
 als ein hoßtylmäßiger Ausdruck für das Glück seiner Waf-  
 fen; und kein Mensch in ganz Rom verstand es anders. Au-  
 gustus, der am besten wußte, wie wenig seine persönliche Tap-  
 ferkeit und Geschicklichkeit gegen einen Brutus und Cassius  
 hätte ausrichten können, wenn das Schicksal nicht so offen-  
 bar auf Seiner Seite gewesen wäre, hätte diesen Ausdruck  
 eher für einen heimlichen Spott nehmen können: aber,  
 falls es auch geschehen wäre, Horaz konnte stark darauf rech-  
 nen, daß man sich von einem solchen Argwohn nichts merken  
 lassen würde. Es bestand eine Art von stillschweigendem Ver-  
 trag zwischen August und dem klügern Theile seiner Römer,  
 einander wechselseitig zu betrügen, und sich von beyden Sek-  
 ten zu stellen, als ob man nichts davon merke. August spielte  
 seine Rolle wie ein Komödiant, der zufrieden ist, wenn man  
 ihn, so lange er agiert, für den Helden gelten läßt, den er  
 vorstellt; die Präntension, ihn auch im Herzen dafür zu hal-  
 ten,

\*) Plin. Hist. Nat. VII. c. 45.

ten, konnte er wenigstens an keinen vernünftigen Menschen, der vor dem Jahr 700 geboren war, machen, und machte sie auch nicht. Horaz mochte, indem er diese Zeile schrieb, denken, was er wollte; genug, wenn er nur die allgemeine Sprache mit sprach: dieß war am Ende alles, was August von ihm verlangte; und wer hätte ihm eine so kleine Gefälligkeit versagen wollen?

Die nächstfolgenden Verse:

Unde simul primum me dimisere Philippi,  
decisis humilem pennis, inopemque paterni  
et laris et fundi —

worin er die unglücklichen Folgen, so die Schlacht bey Philippi für ihn hatte, berührt, sind nicht weniger sehr gewandt, als die vorigen. Das Unangenehme und Verhasste davon ist mit einer leichten Tinte von Pläsanterie gemildert, die gerade da liegt, wo sie niemand beleidigen konnte, auf ihm selbst. Nach fünf und zwanzig Jahren kann man schon über ein Unglück scherzen, dessen Folgen man nicht mehr fühlt. Mit dem Tode des Brutus hatte seine Bestallung ein Ende. Der Ausdruck *dimisere* ist also eben so schicklich als scherzhaft; und die Vergleichung mit einem Vogel, dem die Schwingsfedern beschnitten worden, ist das glücklichste Bild, das er wählen konnte, um von den Umständen, worin er sich, durch die Proscription der Anhänger des Brutus und Cassius, nach der Unterdrückung ihrer Partey befand, auf die unanständigste Art zu sprechen. Und nun kommt er auf den Punkt, wohin er mit dieser ganzen Erzählung wollte. Da mir also, sagt er, kein andrer Ausweg übrig war, so brachte mich die Armuth, die den Menschen alles wagen macht, dazu, daß ich Verse machte,

— *paupertas impulit audax,*  
*ut Versus facerem* —

Die

Die Göttin Fames \*) wäre also die einzige und wahre Muse, welcher wir die Werke eines Dichters zu danken hätten, der die Erde der Augusteischen Zeit, und der Liebling aller guten Köpfe seit 1800 Jahren gewesen ist? Welch eine Aufmunterung für die täglich anwachsende Schaar poetisirender Jünglinge, die, von eben dieser scheußlichen Göttin, der zehnten Muse unsrer Zeit, zur Verzweiflung getrieben, mit langen krümmen Fingern nach der Apollinarischen Leyer greifen, und — weil doch ihr vermeinter Mitbruder Horaz einen Mäcen gefunden, und mit seinen vom Hunger eingegebenen Versen ein Sabinum zu verdienen das Glück gehabt, sich wohl berechtigt halten, die christliche Liebe ihrer Nebenmenschen wenigstens zu einer Subscription auf die Inspirationen ihres ungestümen Magens aufzufodern? Wer sollte sich länger schämen — seinen wahren Beruf zum Dichter zu gestehen? — da ein Horaz selbst so unverschämten bekennt, daß ihn bloß die leidige Dürftigkeit zum Dichter gemacht habe — und daß er nunmehr, da er habe, was er brauche, der unheilbarste aller Narren seyn müßte,

§ 3

wenn

\*) „Eine vermeinte Gottheit, so nach einigen ihren Aufenthalt in dem Eingange der Hölle mit hatte, nach andern aber sich in Scythien befand, und zwar auf einem steinigten wüsten Felde, wo sie die einzelnen Grasstengel mit den Nägeln und Zähnen zusammenklaute. Sie hatte dabey ein strauchichtes Haar, eingefallne Augen, blaßes Gesicht, bleiche Lippen, angelaufne Zähne, eine harte Haut, durch welche man selbst das Eingeweide sehen konnte, aus den Hüften hervorragende Knochen, einen leeren Raum anstatt des Bauchs, und die Brust schien nur an dem Gerippe des Rückens zu hängen, wobey alle Glieder an den Händen und Füßen desto größer ausfahen, je mehr sie hervorragten, und was dergleichen Schreßlichkeiten mehr sind“ (Ovid. Metamorph. VIII. v. 797.) — sagt der unergleichliche Magister Benjamin Hederich in seinem gründlichen Lexicon Mythologicum, nach der 2ten ächten Ausgabe von 1741, S. 898.

wenn er nicht lieber seine Zeit verschlafen, als aufs Versemachen anwenden wollte. — Was nicht ein unglücklicher Augenblick von böser Laune für Folgen haben kann! Und wie große Ursache hatte Eriskram Chandy, vor den Zehntausend kleinen Teufeln des Erzbischofs de la Casa zu warnen, die jeden witzigen Kopf, so wie er sich an seinen Schreibepult setzt, unfehlbar umwimmeln! Wie er sich auch in Acht nimmt, wie er sich schüttelt, kreuzigt und segnet, eh' ers gewahrt werden kann, zieht er, an nichts Arges denkend, einen davon, indem er die Feder eintunkt, aus seinem Dintensasse; und siehe! da steht ein Einsall auf dem Papier, der, ohne daß der arme Schriftsteller die mindeste Ahnung davon hat, mehr Unheil in der Welt anrichtet, als er in seinem ganzen Leben wieder gut machen kann. Horaz stand, wie wir wissen, fast immer unter der Gewalt irgend einer Laune; und Launen sind eine Art von guten oder bösen Feen, die durch die bloße Magie des Colorits und Helldunkels aus den Dingen, die vor uns stehen, machen können, was sie wollen. Er befand sich, als er diese Epistel schrieb, in Rom, wo er in den spätern Jahren seines Lebens so ungern lebte, und mußte sich jetzt, ohne Zweifel, wider Willen da aufhalten. — Erste Ursache übler Laune zu seyn! — Die Stadt wimmelte von Poeten, Schöngedichtern und Versemachern, die sich als seine Confratres ansehen, ihm vielleicht noch viel Ehre zu erweisen glaubten, wenn sie ihm, wie jene Pferd' Äpfel in der Fabel, zuriefen: wie wir Äpfel schwimmen können! Und diese Herren belagerten ihn in seiner Wohnung, begegneten ihm überall auf der Straße, suchten ihn in den Häusern, wo er gewöhnlich anzutreffen war, nöthigten ihn ihren Vorlesungen beizuwohnen, überreichten ihm wohl gar Lobgedichte, die sie auf ihn gemacht hatten, indem sie in der andern Hand ein Passquillchen zeigten, das schon auf den Fall, wenn er sie nicht wieder-

wiederloben würde, fertig lag, u. s. w. Zweyte Ursache dieser Laune zu seyn! — Und nun, da er milde, ausgetrocknet und misanthropisch von allen Plackereyen und Eccaturen eines eckmischen Tages, nach Hause kommt, findet er noch einen Brief voller Vorwürfe, daß er die längst versprochenen Gedichte noch nicht geschickt habe! — die er freylich nicht schicken konnte, weil sie noch nicht gemacht waren. Nichts ist vielleicht einem Manne wie Horaz verhaßter, als an solche alte Versprechen, die ihm einmal in einem dumpfen Augenblick von Bonhommie abgeschwaßt wurden, oder sonst entfliehen, wieder erinnert zu werden. Nun möchte ich wohl sehen, welche gute Laune in der Welt gegen so viel unangenehme Umstände und Zubringlichkeiten, wenn sie so auf Einen Tag zusammenkommen, aushalten könnte? — Horaz war, wie es an mehr als Einer Stelle seiner Werke zu verstehen giebt, etwas hitziger und ungeduldiger Art, *ut genus est irritabilis vatum*. — „Verwünscht sey alle Poeterey! (hör' ich ihn in diesem Augenblicke rufen) und verwünscht der Tag und die Stunde, da mir zum erstenmal der unseltige Einfall kam, Verse zu machen, wenn ich nun um deswillen, weil ich in meiner Jugend — als ich durch irgend etwas mich hervorthun mußte, und dieß Talent das einzige war, was mein Schicksal mir dazu übrig gelassen hatte, — mich mit der Dichtkunst abgab, wenn ich nun um deswillen, was am Ende doch nur eine Folge des fatalen Ausgangs bey Philippi war, mein ganzes Leben lang gezwungen seyn soll den schönen Geist zu machen, mich von jedem poetischen Lumpen — Bruder grüßen, und vom ersten besten Hoffschranzen, der seinem Herrn was Neues vorzulesen haben möchte, zum Versemachen nöthigen lassen soll!“ — In der Stimmung, die dieser Humor zurückließ, sagte sich nun der gute Dichter hin, und begann seine Epistel; Ein Mann wie Er hat immer so viel Ge-

walt über seine äbeln Launen, daß er sie, wenigstens gegen einen Dritten, wegwerzen kann; aber es bleibt doch auch immer was bitteres, scharfes oder säuerliches zurück; und wenn er so gutherzig und seines Werths so gewiß ist, wie Horaz, so muß dieser Rest von böser Galle gemeiniglich über ihn selbst hinaus; — und so kann es denn kommen, daß eben der Mann, der vor zehn Jahren den Gott der Musen in einer schönen Ode gebeten;

Frui paratis et valido mihi,  
Latoc, donec, et, precor, integra  
cum mento, nec turpem senectam  
degero, nec Cithara carentem!

und der, vielleicht wenige Wochen nach dieser Epistel, in einer eben so schönen Ode an die Muse des Gesangs \*), mit Vergnügen anerkannte, daß er schon in der Wiege von Ihr zum Dichter eingeweiht worden, und daß er nichts weniger als unempfindlich gegen die Ehre sey, „von den Vornehmsten übergehenden als der erste Lyrische Dichter der Römer mit Fingern gezeigt zu werden“ — so kann es kommen, daß der nemliche Mann, in einem andern Augenblicke, wo er die Sache von einer ganz andern Seite und in einem ganz andern Lichte sieht, zu sagen fähig ist, was er hier dem Julius Florus sagt, und was mir zu dieser langen Commentation — die der Leser im Besten vermerken wolle! — Anlaß gegeben hat.

(3) Varter steht hier wieder Satyre, wo keine ist. Horaz (meint er) stichle im Vorbeygehen auf die *umbratiles Studiosos*, auf die Finsterlinge, die, vor lauter Studiren und Gelehrsamkeit, in der menschlichen Gesellschaft zu gar nichts

\*) Odo 3. Lib. IV.

nichts zu gebrauchen sind. Aber wenn dieß auch wäre, so ist der Sache noch nicht geholfen; und die Frage bleibt immer: wie kommt das Ingenium sibi quod vacuas desumsit Athenas etc. hierher? Wie hängt diese Stelle mit dem Vorigen zusammen, und Nachfolgenden zusammen? Auch in Sanadon's und Batteur's Uebersetzung ist der Mangel an Zusammenhang auffallend, und die Periode steht da, als ob sie durch einen Zufall eingeschoben wäre. Ich hoffe diesem Fehler entgangen zu seyn. Was Horaz sagen will, ist dieß: Wer in irgend einem Studto vortrefflich werden will, muß demselben in der Einsamkeit, lange und mit anhaltendem Fleiße obliegen. — Davon aber ist eine ganz natürliche Folge, daß ein solcher Mensch, wenn er aus seiner literarischen Einsiedelei wieder in die Welt kommt, unendlich die Kadseligkeit, Extrapolie, und artigen Manieren eines feinen Römers, der alle Tage in Gesellschaft und an öffentlichen Orten zubringt, haben kann. Allein, dieß in Betracht zu ziehen, ist der große Haufe weder verständig noch billig genug. Man bedenkt nicht, daß der Mann, um es in einer Kunst, welche die tiefste Meditation und den angestrengtesten Fleiß erfordert (und die Dichtkunst ist nun gerade eine von diesen Künsten), zu einer gewissen Vollkommenheit zu bringen, sich nothwendig den Gelegenheiten, wo man die glatte gefällige Außenseite eines Weltmanns bekommt, entziehen mußte: sondern man lacht überlaut über die gelehrte Statue, die auf der Straße selbst in tiefen Gedanken geht, und in guter Gesellschaft nichts zu sagen weiß. Wenn nun das in dem einsamen menschenleeren \*) Athen geschieht; wie würde mirs erst in Rom ergehen, wenn ich, um schöne Gedichte zu machen, mich in den nemlichen Fall

§ 5

sehen

\*) So stand es damals mit dieser Stadt, die in den Zeiten ihrer Herrlichkeit beynahe so groß und volkreich als Rom gewesen war.

setzen wollte? — Horaz führt dieß als eine von den vielen Ursachen an, um bereutwillen ihm die Lust zur Poeterey ver-  
gangen sey. Die Satyre, die in dieser Stelle liegt, geht  
also nicht auf die studiosos umbratiles, sondern auf — das  
Publicum.

(4) Caius Gracchus, der Eine von den zwey be-  
rühmten Brüdern dieses Namens, wurde für den beredtes-  
ten Mann seiner Zeit gehalten. Seine Beredsamkeit war von  
der starken, hinreißenden Art, worin er, wie Sallust sagt,  
von manchen dem Cicero selbst vorgezogen wurde. Den P.  
Mucius nennt der letztere (im 47sten Cap. des I. B. de  
Oratore) unter den drey größten Rechtsgelehrten der Röm.  
Republik. Ob die zwey Brüder, die einander so schöne Com-  
plimente machten, wirkliche leibliche Brüder waren, oder  
nur sworn Brothers, wie Baxter meint, kann uns sehr  
gleichgültig seyn: ich sehe aber nicht, warum man von dem  
buchstäblichen Sinn des Wortes Bruder abgehen soll; zumal  
da der Spas dadurch nur desto besser wird.

(5) Meine Uebersetzung dieser Stelle:

Carmina compono, hic elegos — mirabile vian-  
caelatunquo novem Musis opus,

hält sich an den Sinn, den die Worte ungezwungen darbie-  
ten; und Horaz kann, dem ganzen Zusammenhang nach, nichts  
anders damit haben sagen wollen. Er führt als eine Ursache,  
die jeden vernünftigen Mann von der Dichtkunst abschrecken  
müsse, an: daß man, sobald man selbst zur Profession ge-  
höre, genöthigt sey, die eigennütigen Lobspäche, die man  
von andern Professionsverwandten empfangt, entweder zu  
erwidern, oder sich mit diesen Leuten, die niemand gern  
zu

zu Feinden hat, abzuwerfen. Weil ich nun immer einer möglichst vor dem andern in Acht nehme, so walte daher eine Art von stillschweigendem Vertrag unter den Poeten vor, einander wechselseitig Complimente zu machen. Ich z. B. (sagt er) habe eine Ode gemacht, ein anderer eine Elegie — so wie wir einander zu sehen kriegen, essen wir, als ob es eine Bette gälte, wer dem andern den größten Lobspruch vor dem Munde wegnehmen könne. „Was für ein herrliches Werk Sie wieder gemacht haben! Alle neun Musen hätten nichts vollkommners, nichts feiner ausgearbeitetes und glatter polirtes zuwege bringen können!“ — Ich sehe nicht das geringste, das mit Grund gegen diese Auslegung einzuwenden wäre. Gleichwohl verschwendet Bentley (wie öfters) Sophismen und Gelehrsamkeit, um zu beweisen, daß man die ganze Stelle anders punctiren und sacrum für caelatum lesen müsse; und daß entweder vom Tempel des Palatinischen Apollo, oder (wie ihm noch lieber wäre) von einem Tempel des Herkules die Rede sey, wo die Bildsäulen der Neun Musen gestanden, die aus Ambracia dahin gebracht worden, wie Eumentius berichtet; und was dergleichen übel angebrachter Belesenheit mehr ist. Alles, was der gelehrte Mann, wenn wir ihm auch gewonnen gäben, dadurch gewonnen hätte, wäre — den Horaz, statt eines ganz simplen ungezwungenen Scherzes über die Eitelkeit der Poeten, höchst plattes, schülerhaftes Zeug sagen zu lassen. Oder wozu sollte das mirabile visu caelatumque novem Musis opus, nach seiner angeblichen Verbesserung und Auslegung, sonst dienen, als — zwey Verse voll machen zu helfen? — Von Daciers und Massons Auslegungen dieser Stelle ist am rühmlichsten für sie, gar nichts zu sagen.

(6) Das

## (6) Das Original sagt:

Caedimur et totidem plagis consumimus haestum;  
lento Samnites ad lumina prima duello.

Die Samniter, wovon hier die Rede ist, waren eine Art von Gladiatoren, die bey großen Gastmählern, zu Anfang der Mahlzeit (ad lumina prima), in einer sehr zierlichen Waffenrüstung, im Costüm der alten Samniter, im Speisesaal erschienen, um die Gäste durch ihre Geschicklichkeit zu belustigen. Sie zeigten bey diesen Lustgefechten alles, was sie bey einem öffentlichen Gladiator: Spiel (munus Gladiatorium) im Ernste zu leisten pflegten; und es ging so hitzig dabey zu, als ob es um Leib und Leben gälte: aber sie fochten nur mit unschädlichen Waffen, und es floß kein Blut; wiewohl Einige aus einer Stelle des Athenäus \*) geschlossen haben, als ob es etwas gewöhnliches bey den Römern gewesen sey, ihre Gastmahle mit blutigen und mörderischen Schauspielen zu besetzen \*\*). Allein die Parallele, welche Horaz zwischen diesen Fechtern und den Poeten zieht, die, in einer Art von entomlastischem Wettkampfe, einander Lob um Lob, wie jene Stoß um Stoß, zurücksagten, — würde allein schon hinreichend seyn, das Gegentheil dieses an sich selbst ganz unglaublichen und von keinem Autor bekräftigten Vorgebens zu beweisen. Diese Vergleichung hat noch eine andre, verborgnere Schönheit, nemlich eine scherzhafte Vergleichung per Antiphrasin, wie es die Grammatiker nennen. Die Samniter schienen, indem sie so hitzig auf

\*) S. Athen. Deipnos. L. VII. p. 153.

\*\*) Daß es zuweilen geschehen sey, ist allerdings zu glauben; und dieß mag den Athenäus verleitet haben, für römische Sitte zu halten, was nur zufällige Brutalität übermüthiger Großen in den wilden Ausschweifungen der Trunkenheit gewesen zu seyn scheint.

auf einander losgingen, und keinen empfangnen Streich schuldig blieben, die ärgsten Feinde zu seyn, und verstanden sich doch sehr gut zusammen. Bey den Poeten war's just umgekehrt: bey ihnen war das gute Einverständniß von außen, der Haß oder die Verachtung hingegen innerlich; sie erschöpften sich in Wechsel: Complimenten, und hätten einander lieber das Weiße in den Augen aufessen mögen.

(7) Ich habe mir bey Uebersetzung dieser Periode, die im Original nur drey Verse macht, etwas mehr Freyheit, als gewöhnlich, im Ausdruck erlaubt: ohne, wie ich glaube, den Horaz etwas anders sagen zu lassen, als was er in seiner Sprache sagt und sagen wollte. Vielleicht könnte mich die Absicht, desto verständlicher zu seyn, schon genug deswegen rechtfertigen: aber ich gestehe, daß ich den Ausdruck: sie schreiben *con Amore* (wenn man etwa finden sollte, daß er den Sinn des *gaudent scribentes* nicht übel auslege), einer Menge wackerer Leute, *mala qui componunt carmina*, schuldig bin, denen ich meinen Dank bey dieser Gelegenheit nicht vorenthalten kann. *Duo cum faciunt idem, non est idem*, ist ein bekanntes sehr wahres Sprichwort. Große Künstler — zeichnen, mahlen, bilden, dichten, componiren u. s. w. zuweilen *con amore*, und gewöhnlich gelingt's ihnen dann am besten. Indessen ist's, denke ich, noch nicht viel über zehn Jahre, daß dieser Ausdruck von einem unsrer Schriftsteller als eine fremde Waare in Deutschland importirt, und, nicht zur guten Stunde! wiewohl vermuthlich in der unschuldigsten Meinung von der Welt, gebraucht worden ist. Denn von Stund an bemächtigten sich die Herren *mala qui componunt carmina* dieser Art zu reden; und seitdem ist keiner unter ihnen, der nicht *con amore* eine Art Verse machte, welche Horaz so unhöflich ist —  
 elende

elende Verse zu nennen. Einer meiner Freunde, den seit mehreren Jahren das Schicksal getroffen hat, wider Dant und Willen zum *Poeta consultant* aufgeworfen zu werden, versicherte mich neulich: daß unter zehn poetischen Handschriften, womit er monatlich beehrt werde, die erbärmlichste immer diejenige sey, welche der Verfasser mit der wärmsten Liebe geschrieben zu haben, und wobey er unaussprechlich glücklich gewesen zu seyn, versichre. Ich könnte erstaunliche Beispiele davon anführen, wenn ich meinem Freunde die nicht Verschwiegenheit zugesagt hätte. Es geht wirklich so weit, daß mehr als Einer von diesen BEATIS, wie sie Horaz (mit größtem Rechte, wie man sieht) genannt hat, nicht einmal den geringsten Schul-Begriff von Versification und gar keine Ahnung davon hat, daß, ein poetisches Werk zu machen, vielleicht eine Kunst seyn könnte. Nun mag es mit der Aufrichtigkeit dieser Herren, über den Punct dessen, was Horaz in seinem Briefe an August *errorem et lovent insaniam* — sie aber Liebe nennen, seine völlige Richtigkeit haben: aber sie sollten (unmaßgeblich) doch bedenken, daß es mit Lust und Lieb zum Ding noch nicht ausgerichtet ist; und daß — — Doch nein! Ich besinne mich — Sie sollen nichts bedenken! Diese Zumuthung wäre eben so unbillig, als unmöglich. Sie sollen schreiben und — glücklich seyn!

(8) Wer diese ganze Stelle, wo Horaz das Verfahren desjenigen, der ein *legitimum opus* zu machen gedenke — vornehmlich in Rücksicht auf Sprache, Styl, Ton, Ausdruck, Rolorit, Versification, und auf Correctheit in allem diesen, abschilbert, mit unsers Dichters eignen Werken vergleicht, wird finden, daß er (wenn es auch nicht geradezu seine Absicht gewesen seyn sollte) sein eigenes Bild darin entwor-

entworfen habe. Vorzüglich scheint der so schöne und wahre Zug, womit er das ganze Gemählde vollendet,

*Ludentis speciem dabit et torquebitur;*

einer von denen zu seyn, woben ihm nur seine eigne Erfahrung die Hand geführt haben konnte. Denn, Wehe der Leichtigkeit, die keine Pein gekostet hat! — Ich bin nichts weniger als der Meinung, daß er hier vorzüglich an die Dramatiker gedacht habe, wie Varter will. Er dachte an Virgil und — sich selbst. Das Tertium Comparationis liegt, denke ich, bloß in der Leichtigkeit, womit ein Pantomime, wie Pylades, bald einen Satyr bald einen Cyclophen — zwey einander sehr entgegengesetzte Charakter — durch seine Bewegungen darzustellen weiß. Der plumpe, häufische, ungelentsame Cyclop scheint ihm eben so leicht zu werden, als der naivschalkhafte, muthwillige, leichtfüßige Satyr, wiewohl ihm jener ungleich mühsamer wird.

(9) Matth. Seiner meint: „Horaz sage das alles, von dem Verse,

*Praetulerim occipitor delirus inersque videri,*

bis zum 141sten Verse,

*Nimirum sapere est abjectis utile nugis,*

im Rahmen eines andern — als spräche er: „Nun, wenn es diese Bewandniß hat, wenn es solche Mühe kostet, ein guter Autor zu seyn, so will ich noch immer lieber für einen abgeschmackten Pfuscher passiren und mir selbst gefallen! „Was thuts, daß meine Einbildung falsch ist, wenn sie mich „nur glücklich macht, wie jenen wackern Mann von Argos „sein Bahnmis — Tragödien zu hören, wo keine waren:“ — Und hierauf antwortete dann Horaz vom 141sten Verse an:  
„Am

„Am Ende ist eben doch das Beste, das Spielzeug gar wegzumwerfen, und dafür was kluges zu treiben u. s. w.“ Ich verstehe den Text anders. Horaz, dünkt mich, spricht in dieser Epistel immer in seinem eignen Nahmen, nur nicht immer im-nemlichen Tone. Zwischen dem 125ten und 126sten Vers ist eine kleine Lücke. Man sollte denken, es müßten ein oder zwey Verse fehlen; wenn man nicht an unserm Autor gewohnt wäre, daß er meistens lieber über einen Graben wegsetzt, als einen Steg sucht, wiewohl er nur drey oder vier Schritte auf die Seite zu machen hätte. Der Hauptpunct ist immer, daß wir die Laune, worin der Brief geschrieben ist, nie vergessen dürfen. Der Freund, an den er schrieb, war selbst ein Poet, und vielleicht einer von denen, die sich so wenig als möglich wehe dabey geschehen ließen; der also von Horazen dasselbe vermuthete, und ihm nichts ungebührliches anzufinhen glaubte, wenn er ihn wegen des längst versprochenen Gedichts, als einer Schuld, die er leicht bezahlen könne, anforderte. Die üble Laune, in welche dieß unsern Dichter setzte, führt gewöhnlich eine Disposition, paradox und auffallende Dinge zu sagen und zu behaupten, mit sich; man sieht die Sachen gelb, und versichert also, mit aller Aufrichtigkeit der Selbstüberzeugung, daß sie gelb seyen. Die Recension der mancherley Ursachen, warum er (zu Rom wenigstens) lieber alles in der Welt thun als Verse machen möchte, brachte ihn natürlicher Weise auf das Ungemach, das ganze zahllose Heer der Poeten und Schöngeister zu Collegen zu haben, und genöthigt zu seyn, diesen sich selbst so wohl gefallenden Herren seine Ohren zu leihen und noch Complimente dazu zu machen, u. s. w. Das Glück dieser wackern Leute, die so herzliche Freude an den mißgeschaffnen Geburten ihres Bißes haben (quos sua delectant mala), dünkte ihm, auf einen Augenblick, beneidenswerth — indem er sich die Mühe vorstellte,

stellte, die er und die wenigen seinesgleichen sich kosten ließen, etwas, das die Probe hielte (*legitimum carmen*), zu machen. Dieß brachte ihn auf das Gemählde — wie ein guter Dichter bey seinen Arbeiten zu Werke gehe, wovon wir in der 8ten Erläuterung gesprochen haben. Julius Florus war (wie gesagt), aller Wahrscheinlichkeit nach, einer von den *Beatis*, deren Gedichte, ohne Just zu den schlechten zu gehören, doch die wenige Mühe, die sie kosteten, zu stark verriethen. Horaz wollte nicht, daß sein Freund sich durch jenes Gemählde beleidigt finden sollte — oder er besorgte vielleicht, Florus möchte merken, daß er durch den Dichter, *qui legitimum cupiet faciosae poemata*, sich selbst gemeint habe, — und im einen oder andern Falle konnte er sich nicht leichter aus der Sache ziehen, als wenn es sich selbst mit allen übrigen Versemachern vermengte, und in seinem eignen Rahmen sagte, was freylich nie seine Meinung gewesen war. — „Ey, wer wollte sich solche Mühe geben? Sich das Leben so sauer machen, um eine Vollkommenheit zu erreichen, für die ihm Niemand keinen Dank weiß? Mögert doch die Kenner von uns halten, was sie wollen! Wenn wir uns nur selbst gefallen, nur glücklich in unserm Irrthum sind!“ — Diese Art von Ironie, die man an unserm Autor schon so gewohnt seyn muß, ist immer die bequemste Wendung in solchen Fällen. Man kann Andern auf eine unanstößige Art die auffallendsten Dinge sagen, sobald man sie sich selbst zu sagen scheint. — So verstehe ich diese ganze Stelle; und weil ich das folgende — *Nimirum sapero etc.* als eine Wendung ansehe, wodurch sich Horaz stellt, als ob er sich eines Bessern besünne, und, ungeachtet der Süßigkeiten eines wahnsinnigen Selbstbetrugs, am Ende doch für das Beste halte, bey gesundem Verstande zu seyn: so habe ich — anstatt daß Er, nach seiner Gewohnheit, bloß

an dem Worte *nimirum*, wie an einem Zaunpfahl, über den Graben springt — lieber ein Bret drüber legen wollen, und so überseht:

Wenn nun, wie ich besorge, dieß der Fall  
bey allen Versendunern ist, u. s. w.

(10) Aristoteles, oder vielmehr der Verfasser der Compilation von wunderbaren Sagen (*Συμπλοκαί Ἀνομημάτων*), die dem Aristoteles zugeschrieben wird, erzählt die nemliche Geschichte von einem Manne aus Abydos, — und Aelianus eine ähnliche von einem gewissen Thrasyllus, der ebenfalls in allen andern Dingen so viel Verstand hatte, als man fürs Haus braucht, dabey aber in dem Wahne stand, alle Schiffe, die im Hafen Mideus zu Athen anlangten, kämen auf seine Rechnung; und sich deswegen für den reichsten und glücklichsten Mann in der Welt schätzte, bis ihm sein Bruder den ungebetnen Dienst that, ihn durch Missethatsurtheil wieder — zu einem armen Teufel zu machen. Favrentius, der sehr aufmerksam darauf ist, jedem das Seine zu geben, bemerkt, daß nicht Lambinus, sondern Pietro Vittorio (weiland ein gelehrter Professor zu Florenz im XVIten Jahrhundert) in seinen *Variis Lectionibus* der erste gewesen sey, der den Narren von Abydos im Aristoteles, und Franz Robortell der erste, der den Narren Thrasyllus im Aelian aufgedruckt und ans Tageslicht hervorgezogen habe. Die Gelehrten des vorigen Jahrhunderts legten einen höhern Werth auf das Verdienst, dieses oder jenes in einem alten Autor zuerst citiert zu haben, als es wirklich zu haben scheint. Im Vorbeygehen bemerke ich nur noch, daß Lambinus bey dieser Gelegenheit einen doppelten Gedächtnißfehler begangen hat. Er nennt den Ethenmann, der Thrasyllus hieß, Thrasylaus; und citiert das

das zwölfte Buch von Aelian's vermischten Historien, da er doch das vierte Buch und dessen 25stes Capitel hätte citieren sollen. Torrentius, im guten Vertrauen auf Lambins Richtigkeit, schrieb ihm beyde Fehler getreulich nach. Ich erinnere dieß hier bloß zur Warnung jungen Gelehrten; weil mich die Erfahrung gelehrt hat, daß man sehr oft Gefahr läuft, falsch zu citieren, wenn man die Citationen der Gelehrten des 16ten und 17ten Jahrhunderts abschreibt, ohne sie selbst verificirt zu haben. Da ich mir diese Mühe gewöhnlich zu geben pflege, so bin ich sehr oft in dem Falle gewesen — nicht ohne Ungeduld über den Zeitverlust, den mir mancher Vir Doctissimus dadurch verursacht hat — diese unangenehme Erfahrung zu machen.

(11) — „Und sage“ — und zwar in sehr schönen Versen, ungeachtet ich im nemlichen Athemzug alles Versemachen als ein Kinderspiel, das sich gar nicht für einen weisen Mann schickte, weit von mir weggeworfen habe. Nimirum —

*Ipse ego, qui nullos me affirmo scribere versus,  
invenior Parthia mendacior —*

Dieses lehrreiche Selbstgespräch füllt den ganzen Rest der Epistel aus.

(12) Dieser Gedanke gehört, wie er hier ausgedrückt ist, von Wort zu Wort dem Aristippus zu, und wird als dessen Eigenthum vom Plutarch. in seinem Tractat über die Liebe zum Reichthum angeführt, woraus er ebenfalls von besagtem Peter Vittorio zuerst citirt worden, wie Torrentius bemerkt. Mir ist dieß bloß darum merkwürdig, weil es mit zum Beweise dienen kann, daß Horaz mit Aristipps Philosophie und weisen Sprüchen sehr genau bekannt

kannt war, und, da er sie mit seiner eignen Art zu denken gleichartig fand, bey Gelegenheit, ohne Bedenken und Citation, Gebrauch davon machte.

(13) Nach einem Glauben der Römer, der ihnen fast mit allen Völkern des Erdbodens gemein war, hatte jeder Mensch seinen eignen Genius, das ist, einen Naturgeist, der ihn ins Leben einführte, ihm in dem Lauf desselben immer zur Seite war, und ihn wieder aus demselben hinausgeleitete. Die Genii der Weiber hießen Junonen; die Knechte schwuren bey dem Genius ihrer Herren, die Mägde bey der Juno ihrer Frauen, und das ganze römische Reich bey dem Genius Augusts und seiner Nachfolger. Wie die Religion der Griechen und Römer überhaupt an keinen festen Lehrbegriff gebunden, sondern in ihrem Glauben alles unbestimmt, schwankend und willkürlich war: so war auch über diesen Artikel nichts festgesetzt; und wer Lust hatte, glaubte entweder zwey Genien, einen weißen und guten, dem er alles Glückliche, und einen bösen schwarzen, dem er alles Widerwärtige, was ihm begegnete, zuschrieb; oder nur Einen, der (wie Horaz hier sagt) weiß und schwarz zugleich, und, je nachdem sich der Mensch aufführe, ihm hold oder unhold sey. Daher die Redensarten: einen erzürnten Genius haben, seinen Genius besänftigen, seinem Genius gütlich thun, u. dgl. Je nachdem der Genius eines Menschen stärker, mächtiger, verständiger, wachsamer, kurz, je vollkommner er seiner eignen Natur nach, und je gewogner er dem Menschen war, der unter seinem Schutz und Einfluß lebte: desto besser stand es um diesen Menschen, und desto größer waren seine Vorzüge vor Andern. So warnte z. B. ein ägyptischer Geisterseher den Antonius vor seinem Collegen und Schwager Octavius. Dein Genius, sagte er, fürchtet

fürchtet den seinigen. Zwar ist er von Natur groß und hohen Muthes: aber so wie er sich dem Genius dieses jungen Menschen nähert, schrumpft er zusammen, und wird klein, und feig.

Der Glaube der Alten an die Genien (denn nicht nur jeder Mensch, sondern jedes andre natürliche Wesen hatte seinen Genius) war ohne Zweifel eine Folge ihrer Vorstellungsart von dem allgemeinen, sich durch die ganze Körperwelt ergießenden göttlichen Geist. Das, was jedem Dinge Bestand, Kraft, innere Regung, Vegetation, Leben, Gefühl und Seele gab, war ein Theil dieses gemeinschaftlichen Naturgeistes; daher nennt Horaz den Genius den Gott der menschlichen Natur. Er ist nicht der Mensch selbst, aber er ist das, was einen Jeden zum individuellen Menschen macht. Seine Persönlichkeit ist an das Leben dieses Menschen geheftet; und so wie dieser stirbt, verliert sich sein Genius wieder in dem allgemeinen Ocean der Geister, aus welchem er, bey dessen Geburt, ausgeflossen war, um der Portion von Materie, woraus dieser Mensch werden sollte, seine individuelle Form zu geben, und dieses neue Gebilde zu beleben und zu beseelen. Daher nennt ihn Horaz: *mortalem in unumquodque caput*.

Da die Griechen alle unsichtbare Dinge und alle abgezogene Begriffe mit schönen menschenähnlichen Gestalten zu bekleiden gewohnt waren: so erhielt auch der Genius der menschlichen Natur die seinige. Er wurde, als ein Knabe, oder in dem Alter zwischen Knabe und Jüngling, mit einem gestirnten Gewande leicht bekleidet, und mit Blumen oder einem Zweige von Maßholder umkränzt, oder auch nackend und geflügelt gebildet, wie der Genius in der Villa Borghese,

hese, von dessen Schönheit Winkelmann in eine Höhe entzückt wird, wohin wir ihm kaum folgen können \*).

(14) Horaz hatte sich, bald nach seiner Ausöhnung mit der Cäsarischen Partey, um auf einem anständigen Fuß in Rom leben zu können, eine Stelle, oder vielmehr einen Titel gekauft, der ihm den Rang des Ritterstandes gab \*\*). Unter August waren von den alten Patricischen und Senatorischen Familien nur wenige mehr übrig: hingegen wimmelte es in Rom von Emporkömmlingen, die nicht einmal geborne Römer, ja die zum Theil geborne Sklaven gewesen waren, aber in den heillosen Zeiten des Triumvirats Mittel gefunden hatten, ungeheures Vermögen zu erwerben; und der Senat selbst war solcher Leute voll. Natürlicher Weise verlor sich daher die alte Distinction in drey Hauptklassen unvermerkt, und die Eintheilung in *Equites* und *Plæbs*, Ritter und Volk, wurde die gewöhnlichste: d. i. Wer nicht zum gemeinen Volke gehörte, gehörte zum Ritterstand. Daher konnte Horaz, wie wohl sein Vater nur ein *Libertinus*, und also sein Großvater ein freygelassener Sklave, gewesen war, ohne Unbescheidenheit von sich sagen: daß er *Loco*, an Stand und Rang, der letzte von den Ersten sey.

(15) Auch hier stellt unser Autor, seiner Gewohnheit nach, mit Weglassung der Vergleichungswörter, das Bild an den Platz der Sache. Der Verstand dieser Verse für sich selbst hat keine Schwierigkeit: aber wie sie mit den vorgehenden zusammenhangen, und wie der Vers: *vivere si recte nescis, decedo peritis*, eigentlich zu verstehen sey, ist nicht so deutlich; und die Ausleger, anstatt uns zurechte zu weisen, fäh-

ren

\*) Gesch. der Kunst, S. 273. nach der D. A.

\*\*) Sueton. in Vita Horatii.

ren uns ihre. Varter paraphrasirt ihn: Si nequis ultra  
 rius ad animum tuum vivere per aetatem, via cedo  
 junioribus, et contentus vita excedo — und die Cat  
 nedons und Vatterer überlegen herghast: Si tu ne sais  
 point waar de la vie u. s. w. Ich wünschte, daß mir nicht  
 eben im Horaz, sondern in irgend einem Lateinischen Autor  
 ein Beyspiel gezeigt würde, wo recte vivere, nach seinem  
 Sinn, oder „nach seinen Lüsten leben, oder auch nur  
 „bloß für sein Vergnügen leben“ hieße. Ich, mei  
 nes Orts, kenne keine andre Bedeutung dieser Redensart, als  
 vernünftig leben, oder nach der Natur (im Sinne  
 der Stoischen Philosophie), oder (was auf Eins hin  
 aus läuft) den Vorschriften der Weisen gemäß  
 leben. Ich habe aber nirgends einige Spur davon gefun  
 den, daß uns die Vernunft oder die Natur, oder irgend einer  
 von den Weisen den Rath gäbe: wenn wir Alters halber nicht  
 mehr mit der Jugend mithalten könnten, so sollten wir uns  
 die Lehren abschneiden. — Ich glaube mich aus dieser Schwöler  
 rigkeit gezogen zu haben, indem ich das vivere si recte  
 nescis für eine Formel halte, worin er alles, was er vom  
 145sten Verse per dialogium (wie es die Rhetoren  
 nennen) seine Seele mit sich selbst sprechen ließ, zusam  
 men faßt — und den ganzen Vers so verstehe: „wenn du  
 „das alles nicht kannst, d. i. wenn du dich noch so schlecht auf  
 „die Kunst des Lebens (Artem vivendi, das große Object  
 „der Aristippischen Philosophie) verstehst: so ziehe  
 „dich zurück (retire-toi) und wende dich denen, die es weiter  
 „darin gebracht haben.“ Implicite sagt dieß auch noch: und  
 lerne von ihnen! Denn da er die Kunst des Le  
 bens, verae numeros modosque vitae, einmal für die  
 edelste und nöthigste aller liberalen Künste erklärt hatte: so  
 folgt, daß, wer sie nicht versteht, nichts angelegners hat, als

ße von den Poritis zu lernen, anstatt sich, mit der Miene als ob er sie schon verstände, unter die Meister der Kunst mischen zu wollen. Und nun (weil er doch seiner Epistel ein Ende machen wollte) hängt er dieß durch einen so feinen Gedanken, daß er nur dem Verstande des Lesers sichtbar ist, mit dem

*Nimirum aspero est abjectis utile nugis,  
et tempestivum pueris concedere ludum*

zusammen, und findet sich also am Schlusse seiner Betrachtung wieder auf dem nemlichen Punkte, wo er sie anfang: „Gespielt, gekcherzt u. s. w. haßt du nun einmal genug; es ist Zeit, alle diese Kurzweile (wohin er auch, um sich die Beschwerlichen vom Halse zu schaffen, seine Verse rechnet) aufzugeben und Jüngern zu überlassen.“ — Das Gleichniß, wodurch er dieß ausbildet, bedarf keiner Auslegung; die Anwendung macht sich selbst; und das Bräse in der Art zu schließen, scheint mir der Laune, worin der ganze Brief geschrieben ist, sehr gemäß zu seyn, und ist unserm Dichter, der von Methode kein Freund war, überhaupt so gewöhnlich, daß es uns auch hier nicht befremden darf.

Dritter

## Dritter Brief.

An L. Calpurnius Piso und seine Söhne.

### E i n l e i t u n g.

Ich weiß nicht, ob die ganze Geschichte der Litteratur ein Beyspiel von einem so seltsamen Schicksal aufweisen kann, als diese Horazische Epistel betroffen hat. Hätte sie — anstatt der gewöhnlichen Ueberschrift: *de Arte Poëtica Liber* — von jeher diejenige geführt, die wir ihr hier gegeben haben, und die ihr nach der einstimmigen Meinung der besten Commentatoren zukommt: so würde die einzige Ursache weggefallen seyn, warum sie von den meisten in einem ganz falschen Lichte gesehen worden ist. Die Ausleger, von Jason de Neres und Jacob Grifioli an bis auf die Neuesten, würden in einem Briefe, — der nach Horazens Absicht so wenig ein Lehrbuch der Dichtkunst seyn sollte, als seine erste Epistel an Mäcen eine Ethik oder die an August eine Geschichte der römischen Litteratur ist, — weder eine vollständige Poetik, wie die ältern Ausleger, noch, wie Batteux, eine Theorie der dramatischen Kunst gesucht, noch, wie Hurd, eine Beurtheilung des römischen Drama's zum Hauptzweck desselben gemacht haben. Eine Menge selbstgedrehter Knoten, und eben so viele sinnreiche, aber den Horaz nichts angehende Auflösungen derselben würden weggefallen seyn; kurz, ohne die vorgefaßte Mei-

nung, die dieser unglückliche Titel den Gelehrten in die Köpfe setzte, würde man sich weder die Mühe gegeben haben, so viel in diesen poetischen Discurs hineinzulegen, woran Horaz nicht gedacht hat: noch, vermuthlich, den einzigen wahren Gesichtspunct, woraus er betrachtet werden muß, so lange verfehlt haben.

Herr Eschenburg hat mich, durch die erste seiner gelehrten Anmerkungen zu R. Hurd's Commentar über diese Epistel, der Mühe überhoben, ein mehreres über diesen Punct zu sagen. Indessen, wiewohl dieser Gelehrte (dessen vielfältigen Verdiensten ich hier mit Vergnügen Gerechtigkeit widerfahren lasse) den Irrthum der sämtlichen Ausleger der Epistel an die Pisonen sehr richtig eingesehen, und dem wahren Standpunct, woraus sie beurtheilt werden muß, näher als die übrigen gekommen zu seyn scheint: kann ich doch nicht umhin, gegen seine Behauptung: „niemand werde läugnen, daß der größte Theil dieser Epistel die Schaubühne betreffe“ — durch mein Exempel zu beweisen. Die Arbeit der Uebersetzung setzte mich natürlicher Weise in den Fall, ziemlich genau mit ihr bekannt zu werden; und mein Erstaunen über die Verblendung der meisten und gelehrtesten Ausleger, besonders über Hurd und Dattour, die von Anfang bis zu Ende lauter dramatische Poetik und Kritik darin sehen, mußte um so größer seyn: da ich, so weit ich auch die Augen aufthat, nicht einmal sehen konnte, daß nur die Hälfte davon die Schaubühne — mit einer auf sie vorzüglich gerichteten Absicht des Dichters, ja nur die Hälfte der Hälfte die Schaubühne ausschließlich angehe. Je genauer ich alles erwog, je weniger konnte ich begreifen: warum Horaz, wenn seine Hauptabsicht die Schaubühne und etwa zunächst die Verbesserung der römischen Schaubühne gewesen wäre, gerade

gerade einen solchen Gang erwählt, sich so oft und bey der kleinsten Veranlassung von seinem Weg entfernt, und (mit aller gräßlichen Nachlässigkeit, die man einer poetischen Epistel gern zugesieht) nicht ein wenig mehr Methode in sein Werk gebracht haben sollte. Hingegen glaubte ich deutlich zu sehen, daß er bey Abfassung dieses Discurses einen ganz andern Zweck, eine individuelle, das römische Theater gar nichts angehende, Absicht gehabt habe; daß nur ein kleiner Theil seiner Vorschriften oder Erinnerungen die dramatische Poesie betreffe, und daß er meistens, wo die Commentatoren Regeln für die Schaubühne gesehen haben, nur Beyspiele von ihr entlehne, um dadurch allgemeine Regeln zu erläutern, die allen Arten der Poesie, besonders aller erzählenden Poesie, mit der dramatischen gemein sind.

Um die Leser nicht länger mit Rathseln aufzuhalten, will ich — mit aller Bereitwilligkeit, mich eines andern belehren zu lassen, wenn meine Hypothese das Problem nicht besser auflösen sollte, als die bisherigen — den Gesichtspunct angeben, aus welchem, meiner Meinung nach, diese Epistel betrachtet werden muß.

Die nemliche Verfahungsart, die ich (einem Wink des vortrefflichen Lords Shaftesbury zufolge) bey allen übrigen Horatischen Briefen beobachtet habe, hat mich auch in dieser, wie ich glaube, auf den wahren Weg gebracht, welchen gelehrtere Commentatoren vielleicht nur darum verfehlten, weil sie für den guten Horaz gar zu gelehrt waren. Ein Dichter ist — wenigstens in manchen Fällen — glücklicher, einen andern Dichter zu errathen, als Kunstrichter, die so voll Theorie, Methode und Metaphysik der Kunst sind, daß alle Con-

Concreta des Dichters, durch eine Operation, die ihnen mechanisch geworden ist, sich in ihrem Kopfe in Abstracta verwandeln, aus jedem individuellen Zug eine allgemeine Regel, und somit zuletzt aus einem Sendschreiben an einen hochgeborenen jungen Autor, den man vor einer unglücklichen Liebhaberey warnen wollte, eine Theorie der dramatischen Dichtkunst wird.

Wir haben bey allen Horazischen Briefen, deren Erläuterung uns bisher beschäftigt hat, vorausgesetzt, daß keiner derselben eigentlich fürs Publicum, sondern allemal, aus irgend einer besondern Veranlassung, für eine gewisse Person, auf welche, oder deren Verhältniß mit dem Dichter, der ganze Inhalt des Briefes seine besondere Beziehung gehabt, geschrieben worden sey. Wir haben in jedem entweder offenbare Anzeigen oder wenigstens hinlängliche Spuren und Winke wahrgenommen, um diese Voraussetzung zu begründen; und man wird schwerlich läugnen können, daß, wenn auch die besondern Umstände und Absichten, die wir als eine Art von Schlüssel zum richtigern Verständniß derselben angegeben haben, der Strenge nach bey einigen für bloße Hypothese gelten könnten: gleichwohl dieß allein — wenn alles Dunkle und Räthselhafte dadurch auf eine sehr befriedigende Art beleuchtet und aufgelöst würde — schon genug wäre, solchen Hypothesen so viel Wahrscheinlichkeit zu verschaffen, als man in Sachen dieser Art verlangen kann. Ich sehe nicht, warum das nemliche nicht auch bey dem Briefe an die Pisonen Statt finden sollte. Ich bin vielmehr überzeugt, daß der Schlüssel zum wahren Verständniß desselben in der besondern Absicht, warum er gerade an die Pisonen geschrieben worden, liege; und daß diese Absicht aus gewissen besondern Umständen zu errathen sey, die in dem Briefe hinlänglich angedeutet sind,

wiewohl

wiewohl sie von den Commentatoren keiner Aufmerksamkeit gewürdigt worden.

Um dieß so viel möglich ins Licht zu setzen, werden wir, unsrer Gewohnheit nach, damit anfangen müssen, uns mit den Personen, an welche Horaz diesen Discurs gerichtet hat, etwas bekannter zu machen.

Wiewohl der Brief selbst hiervon weiter nichts sagt, als daß er an Pisonen, Vater und Söhne, geschrieben sey, und außer einem Paar sehr wenig bedeutenden oder gar zweydeutigen Complimenten nichts von Ihnen darin gesagt ist: so ist doch kein Zweifel, daß der Vater Piso der nemliche Lucius Calpurnius Piso war, der im Jahre 739 mit M. Livius Drusus das Consulat verwaltete, darauf Statthalter von Pamphilien wurde, und im J. 743 von August, dessen Vertrauen er besaß, den Auftrag erhielt, die Unruhen zu stillen, die ein gewisser Priester des Bacchus, Bologese, der sich einer unmittelbaren Inspiration dieses Gottes rühmte, an der Spitze eines Heers von Fanatikern in Thracien erregt hatte \*). Als Vellejus Paterculus seine römische Geschichte schrieb, d. i. über vierzig Jahre nach der Zeit, worin die Horazische Epistel geschrieben seyn kann, bekleidete dieser Piso in einem schon hohen Alter die Würde eines Präfect, oder Ober-Polizey-Meisters der Stadt Rom unter dem Tiberius, bey dem er alles galt. Vellejus versichert von ihm: jedermann werde gestehen und annehmen müssen, *esse mores ejus vigore ac lenitate mixtissimos, et vix quemquam reperiri posse, qui aut otium validius diligat, aut facilius sufficiat negotio, et magis, quae ugen-*  
da

\*) Dio. I. 54.

*da sunt, curet sine ulla ostentatione agendi* \*). — Dieser Autor, in dessen Werke sich der Geist der Zeiten seines vergötterten Liberius wie in einem Hohlspiegel abbildet, braucht gewöhnlich zu seinen Porträts eine Art von Farbenmischung, die nicht leicht zu copiren ist; es ist also nur ein Versuch, wenn ich diese Stelle so überseze: „es herrsche in seinen Sitten eine bewundernswürdige Mischung von Stärke und Lindigkeit, und man werde nicht leicht Jemand finden, der die Mühe des Privatlebens mehr liebte, und gleichwohl jedem ihm aufgetragnen Geschäft besser gewachsen sey, und, indem er alles aufs Beste besorge, weniger Geräusch dabey mache, und sich weniger die Miene eines Mannes von großen Geschäften gebe.“ Man steht mitten durch die ziemlich transparenten Farben dieses Lobes ungefähr, was für ein Mann dieser L. Piso seyn konnte, welcher, mit einem Rahmen, der ihn immer erinnern mußte, was seine Ahnen in dem freyen Rom gewesen waren, Geschmeidigkeit genug hatte, sich fünfzig Jahre lang in dem Vertrauen eines Augustus und sogar eines Liberius zu erhalten. Indeß gereicht zu seiner Entschuldigung, daß er die freye Republik nie gesehen hatte; und Seneca selbst, der keinem Verstorbenen schmeichelte, giebt ihm das Lob: daß er, ungeachtet seiner unrömischen Gewohnheit, die Nächte durch zu zechen und dafür den ganzen Morgen zu verschlafen, ein sorgfältiger Polizeymeister gewesen sey, und die Stadt in sehr guter Ordnung gehalten habe \*\*).

Unter den kleinen Gedichten des Antipater von Thessalonike, die sich in der Anthologie erhalten haben, befinden sich verschiedene an unsern L. Piso, aus

\*) L. H. c. 98.

\*\*) Epistol. 85.

aus welchen man schließen kann, daß er ein besondrer Patron dieses griechischen Dichters gewesen sey. In einem derselben, womit Antipater ein Gedicht zu Ehren seiner Siege über die Thrazier, daß er ihm zuschickte, begleitet, kommt ein sehr feiner Zug vor. Die Muse, sagt er, kann bey dir nie zur Unzeit kommen: so beschäftigt du auch seyn magst, so hat dein Ohr immer Ruhe für sie. Wer den Text selbst nachschlagen will \*), wird finden, daß dieß, wiewohl in weit mehr Worten, als der Grieche braucht, der Sinn seines letzten Pentameters ist. Dieser Zug, mit einem andern verbunden, womit Horaz im 366sten Verse dieser Epistel dem Geschmack des Waters Piso ein Compliment zu machen scheint, erklärt uns, wie ein alter Scholiast in seiner Vorstellungsart und Sprache sagen konnte: nam et ipse Piso Poëta fuit, et Studiorum liberalium Antistes — welches ich in die Sprache der Leute, die es mit dem Sinn ihrer Worte etwas genauer nehmen, so übersehe: Piso hatte, wie damals in Rom jedermann Verse machte, sich, bey Gelegenheit, auch einige ganz artige Sachen in dieser Art entinnen lassen; und er war überhaupt ein Freund der Litteratur, und ein allgemeiner Gönner und Beschützer der Gelehrten, ungefähr wie es Mæcenæ vor ihm gewesen war.

\*) Man kann die eigentliche Zeit, wann Horaz diese Epistel an die Pisonen geschrieben hat, nicht bestimmen; indessen ist eher zu vermuthen, daß sie vor als nach dem Consulat \*\*) des L. Piso, und also vor dem Jahre

739

\*) E. Branchii Analecta, Vol. II. p. 112. n. XIV.

\*\*) Bald nach seinem Consulat wurde Piso Gouverneur in Symplicien, und vom Jahre 743 bis 46, in welchem Horaz starb, beschäftigte ihn der Thrazische Krieg.

739 geschrieben worden. Dieser edle Römer war damals noch selbst ein junger Mann, und seine Söhne nicht viel mehr als Knaben; denn das Wort *Juvenes* (*patre digni*) darf uns nicht irre machen, weil es hier nicht Jünglinge, sondern Söhne bedeutet; in welcher Bedeutung *juvenis* (wie die Sprachgelehrten wissen) bey den besten römischen Schriftstellern öfters vorkommt. Wenn man bedenkt, daß L. Piso, der Vater, im Jahr 783, da Vellejus seine Geschichte schrieb \*), noch Praefectus Urbi war: so ist nicht zu vermuthen, daß sein ältester Sohn im Jahr 738 die *toga virile* schon getragen habe; und er befand sich also just in dem Alter, wo das Studium der schönen Wissenschaften (wie wirs nennen) die Hauptbeschäftigung junger Römer von Stand oder Erziehung war.

Dies vorausgesetzt, stelle ich mir die Veranlassung zu dieser Epistel so vor. Der junge Piso zeigte im Lauf seiner Schulstudien eine besondre Liebe zur Poesie, und einen so starken Hang zum Versemachen, daß der Vater endlich unruhig darüber wurde. Man kann von einem unsäglichen Tadeln für die Musenkunst geplagt werden, ohne mit einem wirklichen Talent geboren zu seyn. Dieß ist sehr oft der Fall bey jungen Leuten, und wars vielleicht bey dem kleinen Piso auch. Der junge Herr behandelte die Sache nicht etwa bloß als Knabenspiel, oder um die Mode mitzumachen; er machte Ernst daraus. Der Vater, ein Mann aus einem der ersten Häuser in Rom, der unter der neuen Regierung so viel immer möglich von seinem angeerbten Glanz behalten wollte, und dem es nicht anstand, seinen Sohn dem Ridicule einer zu seiner Geburt und Bestimmung so wenig passenden Leidenschaft

\*) *Dodwelli Annal. Vellej.*

schaft ausgesetzt zu sehen, fand, daß es nöthig sey, ihn mit guter Art davon zurückzuziehen. Die Calpurnische Familie hatte vermuthlich seit ihrem ersten Anhern Calpus, einem Sohn des Numa, keinen Poeten, weder guten noch schlechten, hervorgebracht: sollte sein Sohn der erste seyn, der seinen Ruhm auf eine Kunst gründen wollte, worin es so schwer ist, den Besten gleich zu kommen, und worin Ansprüche ohne Talent eben so gemein als verächtlich sind? Nichts von dem schlimmen Eindruck zu sagen, den das erste schlechte Theaterstück, womit ein junger Calpurnius seinen Eintritt in die Welt gemacht hätte, im Publico zurücklassen konnte: wie nachtheilig konnte eine so frivole und lächerliche Leidenschaft seinem Glücke beyrn Augustus seyn, der aus dem jungen römischen Adel keine Dichter, sondern aufwatsame Höflinge und brauchbare Staatsdiener gezogen wissen wollte? Piso liebte zwar die Litteratur; und, wenn er sie auch nicht aus Neigung geliebt hätte, so hätte er sich hierin dem allgemeinen Ton seiner Zeit gleichstellen müssen: aber er wollte darum eben so wenig, daß sein Sohn Profession davon machen sollte, als daß er ein Lustspringer würde, weil es ein Stück der Erziehung war, voltigiren zu können; und gerade weil er sich selbst, spielsweise, zuweilen mit Versmachen abgegeben hatte, war ihm so viel mehr daran gelegen, den Ruf der Poeterey in seinem Hause nicht erblich werden zu lassen.

Ich glaube, daß man diese Vorstellungsart bey einem Manne in L. Pisons Umständen ganz natürlich annehmen kann; und wenn auch die Gefahr, die sein Sohn, bey der Begierde poetische Kränze zu erringen, lief, nicht so wichtig in seinen Augen gewesen wäre: so war sie es doch immer genug, um seinen Freund Horaz zu vermögen, dem jungen Menschen richtigere Begriffe von der

Horaz. Briefe 2. Theil.

R

Dicht.

Dichtkunst und ihren Schwierigkeiten und Gefahren beizubringen. Piso stand (wie leicht zu errathen) mit unserm Dichter auf einem zu guten Fuß, als daß ihm dieser eine Gefälligkeit, die ihm so wenig kostete, hätte abschlagen können. Ein Aufsat, worin die vornehmsten Regeln und gleichsam die Mysterien der poetischen Kunst entfaltet wären, schien das schicklichste Mittel, die erzielte Absicht auf eine indirecte Art desto gewisser zu erhalten. Vielleicht hatte der junge Calpurnius Horazen selbst um eine solche Anweisung ersucht; und so konnte dieser, unter dem Schein, als ob er ihn zum Dichter bilden wolle, den ganzen Discurs darauf anlegen, ihn (ohne Miene zu machen, als ob dieß seine wahre Absicht sey) davon abzuschröcken. Die Horazische Manier in seinen Sermonen und Episteln zu philosophiren, taugte hierzu ganz besonders. Die Freyheit, ohne Methode, sich bloß von seinen Gedanken führen zu lassen, die dieser Art von Composition eigen ist, erlaubte ihm alle die kleinen Episoden und Abschweifungen, auf die ihn seine eigne Laune bringen mochte; seine Hauptabsicht fiel desto weniger in die Augen, und er konnte seinen Discurs auch für andre Leser, als für die, an die er unmittelbar gerichtet war, interessant machen. Hauptsächlich aber gewann er dadurch eine neue, (wie es scheint) immer willkommne Gelegenheit, den Dichterlingen, von denen es um ihn her wimmelte, ihre Wahrheiten zu sagen, und sie, mit aller kaltblütigen lachenden Verachtung, deren sie so würdig waren, fühlen zu lassen, daß sie von der Kunst, die sie sich zu treiben unterstanden, nicht einmal die ersten Elemente begriffen hätten.

Nimmt man diese Hypothese, über die Entstehung und die Absicht der Epistel an die Pisonen, an; so wird, dünkt mich, alles darin hell, verständig und zweckmäßig; und diese sogenannte Horazische *Ars poetica*, welche  
sobald

sobald man will, daß sie ein Compendium der Dichtkunst seyn soll, ein übel zusammenhängendes, flüchtiges, mit Nebensachen und Kadotage angefülltes Subelwerk wird; — wird, sobald man sie für das nimmt, was sie, dieser Absicht nach, seyn sollte, nemlich für eine poetische Epistel, worin er den jungen Piso, vermöge einer mit seinem Vater genommenen Abrede, unter dem Vorwand, ihm die Geheimnisse der poetischen Kunst aufzuschließen, von seiner Liebe zur Ausübung dieser Kunst abziehen will, — ein Horazens würdiges Werk, und verdient unter seinen Sermonen die erste Stelle.

Nimmt man diese Absicht an, so begreift sich, warum es in seinen Regeln nicht vollständiger ist? — Er wollte keine Poetik schreiben.

Warum er nicht mehr Methode in seinen Plan gebracht? — Er schrieb einen Brief, und hatte keinen andern Plan, als seinen Hauptzweck, den er nie aus den Augen verliert.

Warum seine meisten Vorschriften in Warnungen vor Fehlern bestehen? — Der junge Piso bedurfte ihrer am meisten.

Warum diejenigen Stellen, in welchen wirklich die Mystereien der poetischen Kunst eingehüllt liegen, nur den Adepten verständlich sind, und warum bis auf den heutigen Tag noch kein Pfuscher aus dieser Epistel etwas gelernt hat? — Horaz dachte an nichts weniger, als den jungen Piso zu einem Dichter machen zu wollen.

Warum endlich die Sarkasmen über die elenden Dichter seiner Zeit, die Warnungen vor den verführerischen

eischen Reizen der Musen, die Gefahren des poetischen Selbstbetrugs, die strengen und einem angehenden Poetaster ganz unerträglichen Bedingungen, die er dem jungen Piso auferlegt, und die bis auf die Knochen brennende Lauge, womit er die wahnsinnigen Dichter (wie er die elenden nennt) ohne Gnade übergießt, — warum alles dieß beynähe die Hälfte des ganzen Discurses ausmacht? — Es war das, was er mit dem ganzen Discurs wollte.

Ich habe meine Meinung von dem Zweck dieser Epistel eine Hypothese genannt, und dadurch jedermann berechtigt, sie, wenn er will, für nichts mehr zu halten. Ich glaube aber, wenn man sich die kleine Mühe nicht dauern lassen wollte, unserm Dichter in seinem schlendernden Gang durch dieses Stück von Anfang bis Ende mit besonderer Aufmerksamkeit nachzuschleichen; so würde man vielleicht finden, daß sie wirklich wahr ist, und man könnte sich bis zur Evidenz überzeugen, daß er gleich von Anfang an darauf ausgeht, um zuletzt dahin zu kommen, wo er aufhört. Vielleicht ist es dem Leser angenehmer, diesen kleinen Spaziergang mit einem, der Horaz schon so lange nachschleicht, als allein zu machen.

In einem Werke, wo man eine Absicht hat, die bloß dadurch erreicht werden kann, wenn sie nicht angekündigt wird, ist es am besten gar nichts anzukündigen. Horaz fängt also seinen Discurs ohne allen Eingang, aber mittelst einer zu Erregung der Aufmerksamkeit des jungen Piso sehr geschickten Wendung — in der Sokratischen Manier — damit an, den wesentlichsten Fehler, den ein Gedicht (und jedes andre Werk der Kunst) haben kann, in seiner ganzen Ungereimtheit darzu-

darzustellen: und dies ist gerade der Fehler, womit alle Dichter ohne Genie und wahres Talent unheilbar behaftet sind. Sie können kein Ganzes machen. — Sie fangen anders an und hören anders auf; ihr Werk ist aus übel zusammenpassenden Theilen zusammengeleimt; anstatt, wie die schöne Menschengestalt, dem Auge beim Ueberblick eine Form darzustellen, an welcher die Einheit des Ganzen desto angenehmer frappirt, je mehr man die einzelnen Theile in ihrer Verbindung und gegenseitigem Verhältnisse betrachtet.

Die Einwendung, die er sich machen läßt: „wie? Ist denn etwa Poeten und Malern nicht immer erlaubt gewesen, alles zu wagen? — konnte er nur von einem solchen Reuling, wie der junge Pisa (nach unsrer Voraussetzung) war, erwarten: und er beantwortet sie ihm durch ein Bild, das die Wahrheit seiner Regel zwar sehr sinnlich macht, aber, weil die Anwendung lediglich von dem richtigen Urtheil und feinen Gefühl des Dichters abhängt, ihm doch zu nichts helfen konnte.

Horaz fährt (B. 26. der L. Uebers.) fort, die Fehler, die am gewöhnlichsten gegen die Regel der Einheit begangen werden, in einem sanften komischen Lichte sichtbar zu machen. Junge Leute thun sich gemeiniglich viel auf schöne Beschreibungen, Landschaftsgemälde u. dergl. zu gut; sie mahlen immer, wo nur die kleinste Gelegenheit dazu aufköst. Ob das Gemälde sich an diesen Ort schickt? ob es nicht zweckwidrig ist, den Leser dabey aufzuhalten? ob es nicht einem andern Gegenstande, der gerade hier stehen mußte, im Lichte steht? u. s. w., bekümmert sie nicht; und so kommt dann zuletzt ein Werk heraus, wo, wie in einem Fiebertraume, nichts zusammengehört: ein schöner

Mädchenkopf steht auf einem Pferdehals; die schöne Ey-  
presse ist die Hauptfigur auf dem Gemählde, wo der  
arme Schiffbrüchige unser Mitleid erregen soll; und der  
Meister, der eine große Vase zu drehen anfing, bringt  
am Ende einen Köcherkopf hervor.

Ein andres Uebel, welchem junge Dichter, wenn  
ihnen der warnende Genius fehlt \*), der immer das  
wahre Talent leitet, selten entgehen, ist dieses: daß  
sie, um einen Fehler zu vermeiden, in den entgegen-  
gesetzten zu fallen pflegen (v. 45. f.). Um nicht hart  
zu seyn, werden sie weichlich; um nicht zu kriechen,  
fahren sie in Wolken herum, wenn sie mit einem edeln  
gleichen Schritt auf ebnem Boden fortgehen sollten;  
sie rasen, um erhaben zu seyn, und sagen Unfluth, weil  
sie was Neues sagen möchten. Dieser hat wahrge-  
nommen, daß gewisse Vorstellungen, gewisse Züge eine  
große Wirkung thun, und nun glaubt er, um eine im-  
mer größere Wirkung zu thun, brauche er nichts, als  
die Dosis zu dupliciren, tripliciren u. s. w. Ein andrer  
hat gemerkt, daß ein Paar kleine Umstände einem Ge-  
mählde Wahrheit und Leben geben, und glaubt nun,  
nie zu viel Detail in seine Schilderungen bringen zu  
können, u. s. w. Die große Quelle aller dieser Fehler  
ist der Mangel an einer richtigen Vorstellungsart, und  
an einer Urtheilskraft, die beym Dichter (wie bey je-  
dem andern Virtuosen) so schnell und sicher als der  
schärfste Sinn wirken muß. Man kann einem Men-  
schen wohl sagen, daß es ihm an diesem Sinn fehle:  
aber wer kann ihm einen Sinn geben, den ihm die  
Natur versagt hat?

Wie

\*) Der berühmte Genius des Sokrates sagte ihm immer nur, was  
er nicht thun sollte.

Wie Kinder aus Unwissenheit verwegen sind, so traut sich mancher aus Kindheit des Geistes mehr zu, als er ausführen kann. Daher vermahnt Horaz (v. 72.) diejenigen, welche etwas schreiben wollen, vor allen Dingen ihre Kräfte wohl zu prüfen; und will, daß man sich an keinen Gegenstand wage, den man nicht genau kennt, von allen Seiten betrachtet, und so durchgedacht hat, daß man sich selbst auf alle nur mögliche Fragen antworten kann. Wie kann ein junger Mensch, der weder, was ihn umgiebt, noch sich selbst kennt, und dem nur aus Unverstand alles in der Welt so klar und leicht vorkommt, wie kann er jemals gewiß seyn, daß er seinen Kräften nicht zu viel zutraue, und in der Wahl des Gegenstandes, den er bearbeiten will, sich nicht vergriffen habe?

Aber wenn er dessen auch gewiß wäre, so ist damit noch lange nicht gethan. Eben der richtige Verstand, eben die scharfe Beurtheilung, die ihn in der Wahl und Anordnung seines Stoffs leiten muß, damit das Werk erst in seiner eignen Seele ganz und lebendig da stehe, welches er dann mit Hülfe der Sprache auch in die Seele seines Lesers oder Zuhörers drücken will — eben dieser Verstand muß ihn auch im Gebrauch der Sprache, in der Wahl, Stellung und Verbindung der Wörter leiten (v. 87. u. f.). Horaz überläßt sich hier der ersten Gelegenheit zu einer kleinen Abschweifung, woben er mehr sein römisches Publicum als die Personen im Auge gehabt zu haben scheint. Er rechtfertigt den klugen und bescheiden Gebrauch veralteter, die Veredlung niedriger, und die Erschaffung neuer Wörter u. s. w., und schließt mit einer Betrachtung, die einen Schriftsteller, der bey der Nachwelt fortzuleben wünscht, nicht aufmerksam genug auf

seine Sprache machen kann, und, wenn er darzu auch den höchsten Grad der Correctheit erreicht hätte, ihm doch den Wunsch abnöthigen muß, daß die Sprache, worin er geschrieben, ihn nicht lange überleben möge. Wäre die Lateinische Sprache bis auf diesen Tag die Sprache Italiens geblieben: so würden Virgil und Horaz den Italienern vermuthlich jetzt nicht verständlicher seyn, als uns die Dichter aus Kaiser Heinrichs VI. Zeiten sind.

Nächst der Sprache pflegen junge und alte Dichterlinge in nichts nachlässiger zu seyn, als in der Versification. Gerade was das schwerste in der poetischen Kunst ist, scheint ihnen das leichteste und unerheblichste zu seyn. Sie haben entweder gar kein Ohr für die mannigfaltigen Schönheiten, die durch die Bildung der Perioden, den Rhythmus, und die Wahl der Wörter mit Rücksicht auf Wohlklang und Harmonie der Töne mit dem, was sie ausdrücken sollen, entspringen: oder wenn sie recht viel zu thun glauben, so bemühen sie sich, ihre Verse fließend und wohlklingend zu machen, und lassen sich nichts davon träumen, daß auch die Versification ihre verschiedenen Tonarten hat, die den verschiedenen Stimmungen und Bewegungen der Seele entsprechen; — daß ein ernstvoller und schauerlicher Inhalt in leichten sanstfließenden Versen, oder eine traurige Wehklage in hüpfenden Daktylen den widrigsten Effect macht — daß in allem diesen unzählige Fehler begangen und unzählige Schönheiten gewonnen werden können, und also unzählige Regeln zu beobachten sind, — und daß es oft nur ein Wort, ja nur ein einzelner Klang, ein U oder I ist, was die Musik einer ganzen Stelle verderbt. Die Unwissenheit geht bey vielen so weit, daß sie nicht einmal eine Vermuthung davon haben,

haben, es könnte wohl in den verschiedenen Versarten eine besondere Beziehung auf den verschiedenen Inhalt und Ton eines Gedichts liegen; und es ist noch nicht lange, daß mir ein Lehrgedicht von 7 bis 8 Büchern, in der Versart der Hallerischen Ode: Freund, die Jugend ist kein leerer Rahme, zu Gesicht gekommen ist. Horaz berührt diese Materie, von B. 134 — 158, nur obenhin: und da es ihm mehr darum zu thun ist, ungeschickte und abgeschmackte Poeten lächerlich zu machen, als gute zu bilden: so beschließt er die wenigen allgemeinen Regeln, die er über so wichtige Punkte, als Ausdruck, Styl und Versification sind, gegeben hat, mit der positiven Erklärung: daß niemand an den Rahmen eines Dichters Anspruch machen könne, der in der Kunst, womit diese drey Stücke behandelt seyn wollen, nicht Meister sey: und — indem er also die meisten Poeten seiner und der vorhergehenden Zeit (deren Nachlässigkeit in diesen Theilen der Kunst er so oft in seinen Werken rügt) geradezu für Puffscher erklärt, bringt er den jungen Piso — den vielleicht die wenige Schwierigkeit, solche Verse zu machen, wie jedermann machte, verführt hatte, sich auch etwas zutrauen — auf die Reflexion: daß es doch wohl eine schwerere Sache um die Dichterkunst seyn müsse, als er sich eingebildet.

In allem diesen war bisher noch mit keinem Worte die Rede von der dramatischen Dichtkunst. Aber, da die Schaubühne doch der vornehmste Tummelplatz derjenigen römischen Poeten war, gegen welche die Satiristen unsers Autors hauptsächlich gerichtet sind; und da (in unsrer Hypothese) auch der junge Piso vermuthlich Anstalten machte, oder wenigstens große Lust zeigte, auf diesem Kampfplatze Siegestränze zu erobern: so lenkt

Horaz allmählich auf diese Seite, und spricht (v. 165. 241) von einigen der wesentlichsten Regeln der dramatischen Dichtart, und von einigen der größten und gewöhnlichsten Fehler, deren sich die Dichter, die damals im Besitze derselben waren, schuldig machten. Denn, wiewohl die Zeit alle ihre Werke längst verschlungen hat, und wir also die Anspielungen auf damals bekannte Werke, wovon man häufige Spuren in diesem Gedichte wahrzunehmen glauben kann, für uns verloren gehen: so ist doch aus der Art, wie er im Vortrag seiner Erinnerungen zu Werke geht, sicher zu schließen: daß es ihm in allem, was er, von der Schaubühne sagt, weniger darum zu thun war, dem jungen Piso zu zeigen, wie er selbst gute Stücke machen könnte, als ihn von den Werken dieser Art, deren (wie jetzt unter uns) beynahe jeder Tag neue hervorbrachte, richtiger urtheilen zu lehren.

Der Gang unsers Autors in diesem Discurse hat (wie wir schon angemerkt haben) das Ansehn eines Spaziergangs, wobey man nichts anders beabsichtigt, als zu gehen; wo ein kleiner Abweg nichts zu bedeuten hat, und man bald bey einer schönen Aussicht stille steht, bald seitwärts ablenkt, um eine Blume zu pflücken oder der Kühlung eines schattenreichen Baumes zu genießen; wo immer der nächste Gegenstand, der in die Augen fällt, das Gespräch fortführt, und man doch am Ende, ohne zu wissen wie, sich auf einmal da befindet, wohin man wollte. Er verweilt bey keiner Materie lange genug, um die Wißbegierde zu befriedigen; bestimmt selten eine Regel genau genug, um ihre Anwendung für einen Schüler der Kunst leicht und sicher zu machen; kommt alle Augenblicke vom Besondern wieder aufs Allgemeine, und von der Schaubühne auf die Poesie

Poesie überhaupt; übersieht aber, bey dem allen, keine Gelegenheit, den elenden Scribenten im Vorbeygehen etwas abzugeben. Auf diese Weise verfährt er von B. 165 bis zum 287sten, wo es endlich scheint, als ob es ihm Ernst werden wolle, seinen Schüler in die Geheimnisse der dramatischen Kunst einzuführen. Er berührt auch wirklich, besonders vom 339 — 356. B., einige wichtige Punkte; aber, außer der schönen Stizze der vier Alter des Menschen (v. 296 bis 331), springt er bald wieder über alles weg, was einen Platz in einer Anweisung zur dramatischen Kunst (wenn es ihm darum zu thun gewesen wäre) verdient hatte, um sich bey den Pflichten des Chors zu verweilen, die den Römern aus den Tragödien der Griechen bekannt genug seyn konnten; und nun verirrt er sich, aus Veranlassung des Chors, in eine Art von historisch-philosophierender Deduction der Ursachen, wie und warum der Chor nach und nach das geworden sey, wozu ihn Aeschylus gemacht; und wie aus dem Chor der ältesten Tragödien oder Volksgesänge das Satyrspiel entstanden sey. Es würde, wenn Horaz eine Dichtkunst hätte schreiben wollen, unbegreiflich seyn, daß er sich bey einer so unbedeutenden Art von kleinen Stücken länger verweilt, als bey der Tragödie und Komödie: aber ein Autor, der sich zu nichts anheischig gemacht hat, kann zu keiner Rechenschaft gezogen werden; und da er ein gewisses Ideal, wie dergleichen Satyri geschrieben seyn sollten, im Kopfe hatte, so überläßt er sich eine Weile dem Gedanken, wie er selbst dabey zu Werke gehen würde, mit einem gewissen Wohlgefallen, worüber er zu vergessen scheint, daß er — nicht allein ist. Was er bey dieser Gelegenheit von der eignen Sprache, die er sich zu dieser Art von Compositionen bilden wollte, sagt, ist vortrefflich, und kann

kann einem Dichter, qui Nasum habet, für gewisse komische Dichtarten brauchbare Winke geben; auch ist sehr zu bedauern, daß Horaz es bey der bloßen Vorstellung, was er in dieser Art hätte leisten können, bewenden lassen. — Aber was konnte es am Ende dem jungen Piso helfen, ihm von einer Dichtart zu sprechen, worin Horaz sich Etwas zu leisten getraute, das alle Nachahmer zur Verweisung bringen sollte?

Unser Autor spielt so lange mit dieser Idee, daß er darüber wärmer wird, als wir ihn bisher gesehen haben; seine Laune nimmt zu, und es geht nun, fast ununterbrochen, mit einer sehr unterhaltenden Lebhaftigkeit über die schlechten Dichter her. Die freundschaftliche Warnung, die er ihnen (v. 469 — 485.) in Betreff des Tons ihrer Satyrenspiele giebt, ist einer der schärfsten Hiebe, den die Satyrische Geißel je geführt hat; ich zweifle, ob es möglich wäre, den armen Teufeln in einem bitterer lachenden und verächtlichen Ton ihren Jammer vorzurücken, als in den sieben letzten Versen dieser Stelle geschieht. In dieser Laune kommt er unversehens auf die Versification zurück, wo er die Bosheit so weit treibt, den Herren Confratribus zu erklären, was ein Iambus sey (denn den jungen Pisonen hatte es doch wohl ihr Praceptor gesagt), und, mit einem gewissen Unwillen über die Parteylichkeit der Römer gegen ihre ältern Dichter, ihnen überhaupt den Mangel eines für schöne Verse empfindlichen Ohres vorwirft, und ihre Nachsicht gegen den Abscheu ihrer Dichter vor der Feile und dem Ausstreichen für die vornehmste Ursache erklärt, warum sie — wiewohl ewige Nachahmer der Griechen — doch beynähe in allen Fächern der poetischen Kunst, besonders im Dramatischen, so weit hinter ihren Vorbil-

dern

bern zurückblieben. Correctheit ist, seiner Meinung nach, das wahre Sublime und die Vollkommenheit der Kunst, und er beschwört gleichsam die jungen Pisonen bey dem Glanz ihres Hauses (*Vos, o Pompilius sanguis*), kein poetisches Werk gelten zu lassen, das nicht durch unermüdeten Fleiß zur höchsten Politur, und zu einer ganz tabellosen Schönheit gebracht worden sey. Die Römer, meint er, legten zu viel Werth auf die bloßen Naturfähigkeiten, und zu wenig auf die Kunst; ein Gedicht könne ohne die letztere so wenig bestehen, als ohne die erstere; und was die Griechen so vortreflich mache, sey: daß Genie, und Feuer in der Composition, und Fleiß in der Ausarbeitung, bey ihnen immer vereinigt gefunden werde.

Diese ganze Stelle, vom 594. Verse bis zum 694., enthält die vortrefflichsten Vorschriften und Reflexionen über die Bildung des Dichters, über die ernsthaften Studien, die er zu machen habe, und wie viel dazu gehöre, ein Werk zu erschaffen, das seinen Urheber überlebe: aber alles ist so unordentlich durcheinander geworfen, daß die Freyheit und angenehme Nachlässigkeit des Briefstils nicht mehr zureichen will, den Dichter zu entschuldigen; und daß man beynahe auf den Gedanken kommen muß: er habe diese Unordnung mit Fleiß affectirt, um den jungen Piso durch die Menge und das Unzusammenhängende seiner Vorschriften zu verwirren, und das Gefühl der Schwierigkeit der poetischen Kunst selbst durch die Art seines Vortrags zu verdoppeln. Man könnte diese Vermuthung, so seltsam sie klingt, um so glaublicher finden, weil bey aller dieser nicht bloß anscheinenden, sondern sehr vollen, und in einem eigentlichen didaktischen Gedichte unausstehlichen Unordnung, gleichwohl hier und da sehr deutliche Spuren ei-

nes

neß gewiffen feinen *manege*, und eines immer auf feinen Hauptzweck gerichteten Blicks, wahrzunehmen fand. Hätte er diefen Zweck gleich von Anfang, und überhaupt auf eine zu ftark in die Augen fallende Art, merken laffen: fo konnte er gewiß feyn, daß er ihn verfehlen würde. Aber Horaz griff die Sache feiner an. Er bietet fich dem jungen Menschen, der vor Begierde den Mufenberg zu erftiegen brannte, mit der gutherzigften Miete zum Rathgeber und Wegweifer an. Er führt ihn einen Weg, defsen Länge und Befchwerlichkeit den Kühnften ftugig machen könnte. Der junge Dichterling erfchrickt: er hatte fich den Weg fo kurz, fo angenehm vorgestellt, fich von allen diefen Schwierigkeiten nichts träumen laffen. Er wird auf halbem Wege müde. Sein Wegweifer fpricht ihm Muth ein, läßt ihn ein wenig ausruhen, bringt ihn unvermerkt an eine Stelle, wo fich das Ziel feiner Wünfche in der fchönften Beleuchtung darftellt, und ganz nahe zu feyn fcheint. Sie nehmen einen neuen Anlauf: aber der Weg wird immer länger, immer mühsamer; der fchöne Tempel, der ihnen von Zeit zu Zeit in die Augen fchimmerte, entfernt fich immer weiter: und der Führer, indem er den unruhigen Jüngling immer bey der Hand fortzieht, hat noch die Bosheit, ihn von den Gefahren zu unterhalten, denen fie ohne ein befonderes Glück vielleicht nicht entgehen werden: fpricht ihm von den Sämpfen, in denen man fich leicht verlieren könnte, von den fteilen Höhen, die noch zu erftiegen find, von der Schande und dem Schaden, den fich diefer und jener, dem die nemliche Unternehmung mißlungen, zugezogen — und verläßt ihn endlich mitten in einem Walde, mit der Verficherung, daß es nun bey ihm ftehe, ob er die Reife allein fortfezen, oder (was am Ende doch wohl das ficherfte wäre) von feinem Vorhaben lieber gar abftehen wolle. — Dieß ift ungefähr die Art, wie Horaz in diefem Briefe

Briefe mit dem jungen Piso, dem er den Weg zum Pin-  
 dus zeigen soll, verfährt. Von Zeit zu Zeit, wenn er  
 ihn durch die Größe und Schwierigkeit seiner Forderungen  
 niedergeschlagen sieht, scheint er ihm wieder Muth zu ma-  
 chen; spricht von der Regel der fünf Acten, die der  
 elendeste Stümper so gut beobachten kann als ein Aeschy-  
 lus, als von einer Sache von der ersten Wichtigkeit —  
 lehrt ihn trimetrische Jamben machen — spricht von Feh-  
 lern, die einem Dichter zu verzeihen sind, und daß man  
 von der armen menschlichen Natur am Ende doch keine  
 Vollkommenheit fordern könne, u. dergl. — und endigt  
 endlich damit, ihn mit vieler Ceremonie auf die Seite zu  
 nehmen, und unter der Versicherung, daß er ihm jetzt  
 was sehr wichtiges sagen wolle, überlaut ins Ohr zu sa-  
 gen: es sey nichts Betrüblers, als — ein mittelmäßi-  
 ger Poet zu seyn.

Von dieser Stelle (v. 694.) fängt sich Horazens  
 wahre Absicht bey seinem ganzen Discurs über Dichtkunst  
 und Dichter so hell aufzuklären an, daß man nur fortzu-  
 lesen braucht, um sich selber ganz davon gewiß zu machen.  
 Nach allem, was er bisher gethan hatte, um seinen jungen  
 Freund von den Schwierigkeiten der Musenkunst zu über-  
 zeugen, blieb diesem noch ein Weg übrig, sich selbst darü-  
 ber Illusion zu machen. „Gut, könnt' er denken;  
 „dem mag freylich so seyn; aber hab' ich denn auch nö-  
 „thig, gerade ein großer Meister in der Kunst zu  
 „seyn? Ich mache Verse für mein Vergnügen. Zwanzig  
 „andre meines Gleichen haben Tragödien und Komödien,  
 „Elegien und Jamben gemacht, ohne daß sie darum An-  
 „spruch an die Obermeisterschaft auf dem Parnass machen  
 „wollen. Wenn nun auch meine Verse nicht die ausge-  
 „feiltesten sind! Genie ist doch immer mehr als Kunst. —  
 „Und dann nimmts auch nicht jedermann so scharf wie  
 „Horaz.

„Horaz. Die Freunde, denen ich meine Versuche vorgelesen habe, sind doch sehr damit zufrieden gewesen. Ich habe die Wirkung mit Augen gesehen, die diese oder jene Stelle auf sie machte — u. s. w.“ — Alle diese Polster, worauf der gute Piso sein beunruhigtes poetisches Gewissen ganz sanft wieder hätte einschläfern können, zieht ihm nun Horaz eines nach dem andern sachte unter dem Kopfe weg. Gegen die Urbanität, womit er dabei zu Werke geht, ist nicht ein Wort einzuwenden. Er beweist ihm sogar in einer schönen Deduction (v. 735 — 86.), daß er über seine Liebe zu den Mäusen auf keine Weise zu erröthen brauche: aber genug, daß er ihm auch nicht die mindeste Möglichkeit übrig läßt, durch irgend ein Schlupfloch zu entinnen. Nicht das kleinste Gelegenheitsgedächtnis wird ihm gestattet. Man hat eine zu große Meinung von seinem Verstande, als daß er jemals die Schwachheit sollte begehen können, die verächtliche Schaar der mittelmäßigen Poeten vermehren zu wollen. Wenn er aber jemals etwas schreiben sollte: so wird ihm gerathen, sich ja vor den treulosen Freunden zu hüten, woran es den Dichtern, die an Reizen reich sind, nicht fehlen könne! Er soll die strengsten Richter zu Rathe ziehen, und seine Arbeit neun Jahre in seinen Pult verschließen, um das unschätzbare Recht, wieder auszulöschen, ja nicht zu früh aus den Händen zu lassen. — Mich dünkt, wenn man nur einen Augenblick überlegt, wie angelegen sichs Horaz seyn läßt, seinen jungen Freund vor den gefälligen Herren zu warnen, die mit ihrem *pulchre! bene! recte!* so freygebig sind; wie sehr er ihm die unbarmherzigste Kritik empfiehlt; wie oft er immer mit neuen Wendungen, mit neuen Beweggründen, auf den Punct des Ausstreichens zurückkommt: so muß man mit Händen greifen, daß er Ursache zu haben glaubte, ein großes Mißtrauen in

in seine Fähigkeiten zu setzen. So ängstlich warnt man Niemand, von dessen Talente man sich jemals etwas Gutes verspricht. Auch giebt Horaz, im Lauf des ganzen Stücks, nicht ein einzigmal nur mit einem Worte zu verstehen, daß er sich etwas von dem jungen Piso verspreche. Er sieht nichts für ihn als die Gefahr zu Schanden zu werden; und, um ihm von dieser Schande einen tiefen Eindruck zu lassen, geht er noch, zum Schlusse, so lieblos mit den elenden Poeten um, daß der junge Piso schlechterdings zu den unheilbaren gehört haben mußte, wenn er, nach Lesung einer solchen Manuduction zur poetischen Kunst, noch die mindeste Lust behalten hätte, an eine Stelle auf den Helikon Anspruch zu machen.

Wohnte doch auch diese Uebersetzung, oder, um ihr ihren rechten Namen zu geben, diese Paraphrase so glücklich seyn, die nemliche Wirkung bey allen seines Gleichen unter uns hervorzubringen! Immer wäre dieß der größte Nutzen, den der Brief an die Pisonen schaffen könnte. Horaz zielte schwerlich einen andern ab. Seine Art, mit dem jungen Piso zu verfahren, ist die einzige, wie mit jedem angehenden Dichter verfahren werden sollte. Läßt er sich dadurch niederschlagen, desto besser! Führt er demungeachtet fort, so ist es ein unfehlbares Zeichen, daß er — entweder zum Dichter — oder zum Narren geboren ist.

Wofern ein Mahler einen Bemastapf  
 auf einen Pferdshals setzte, schmückte drauf  
 den Leib mit Gliedern von verschiedenen Thieren  
 und bunten Federn aus, und ließe (um  
 5 aus allen Elementen etwas anzubringen)  
 das schöne Weib von oben — sich zuletzt  
 in einen grausenhaften Fisch verlieren,  
 sich schmeichelnd, nun ein wundervolles Werk  
 euch aufgestellt zu haben: Freunde, würdet ihr  
 10 bey diesem Anblick wohl das Lachen halten?

Und gleichwohl werden Werke dieses Art  
 in einem andern Fach uns oft genug  
 zur Schau gebracht. Denn, glaubet mir, Pisonen,  
 ein Dichterwerk, von schlechtverbundenen  
 15 Ideen, die, wie Fiebeträume, durch  
 einander schwärmen, so daß weder Kopf noch Fuß  
 zusammenpaßt — und etne Mahlerey  
 von jenem Schlag, sind trefflich einerley.

„Wie?

Humano capiti cervicem pictor equinam  
 jungere si velit variasque inducere plumas,  
 undique collatis membris, ut turpiter atrum  
 desinat in piscem mulier formosa superne,  
 spectatum admissi risum teneatis amici?  
 Credite, Pisones, isti tabulae fore librum  
 persimilem, cujus, velut aegri somnia, vanae  
 fingentur species, ut nec pes, nec caput uni  
 reddatur formae. — „Pictoribus atque poëtis

quid-

„Wie? Ist den Malern und Poeten nicht;  
 20 von jeder freigestanden, alles, was sie wollen,  
 zu wagen?“ — Freylich! auch Wir machen Anspruch  
 an diese Freyheit, und verlangen, Keinem  
 sie abzustreiten. — Nur nicht, daß man paare,  
 was unverträglich ist, nicht Schlang' und Vogel,  
 25 nicht Lamm und Tiger in einander menge!

Wie häufig sehn wir einem ernstern, viele  
 versprechenden Gedichte hier und da  
 wie einen Purpurstreifen angeheftet,  
 der welthrin glänzen soll? Da wird ein Hain  
 30 Dianens, nebst Altar, ein Silberbach,  
 der schlängelnd seine Fluth durch anmuthsvolle  
 Gefilde wälzt, ein schöner Regenbogen,  
 und Water Rheins auf seiner Urne liegend,  
 gar prächtig hingemalt; nur daß hier  
 35 der Ort dazu nicht war! — Der Maler ist  
 vielleicht

„quidlibet audendi semper fuit aequa potestas.“  
 Scimus, et hanc veniam petimusque damusque  
 vicissim;

sed non ut placidis coëant immitia, non ut  
 serpentes avibus geminentur, tigribus agni.  
 Inceptis gravibus plerumque et magna professis  
 purpureus, late qui splendeat, unus et alter  
 assuitur pannus, cum lucus et ara Dianae,  
 et properantis aquae per amoenos ambitus agros,  
 et flumen Rhenum, aut pluvius describitur arcus;  
 sed nunc non erat his locus! Et fortasse cupressum

vielleicht im Baumschlag stark, kann eine hübsche  
Cypresse mahlen; aber auf dem Tischehen,  
worauf ein armer Mann, der Schiffbruch litt,  
halbtodt ans Ufer treibend, für sein Geld

- 40 sich mahlen läßt, was hilft dein schöner Baum (1)?  
Du fängst eine prächt'ge Wase an  
zu drehn', und da die Scheibe abläuft, kommt  
ein halber Topf heraus (1)! — Kurz, mache was du willst,  
nur, was du machst, sey mindestens Eins und Ganz!

- 45 Wir andern Dichter, meine edeln Freunde,  
wir fehlen meistens nur vom Schein des Guten  
getäuscht, und oft wenn wirs am besten meinen.  
Man giebt sich Mühe kurz zu seyn, und wird  
darüber dunkel; oder nervenlos,  
50 indem man leichte Dinge leicht behandeln will.  
Ein andrer strebt nach Größe auf, und schwilt;  
dafür kriecht Jener dort, aus Furcht des Sturms  
der in der Höhe weht, am Boden hin;

und

scis simulare: quid hoc, si fractis enatat expes  
navibus, aere dato qui pingitur? Amphora coepit  
institui, currente rota cur urceus exit?

denique sit quod vis simplex duntaxat et unum.  
Maxima pars vatum, pater et juvenes patre digni,  
decipimur specie recti: brevis esse laboro,  
obscurus fio: sectantem levia nervi  
deficiunt animique; professus grandia turget:  
serpit humi tutus nimium, timidusque procellae;  
qui

- 3) Der Ausdruck: *amphora urceus exit*, ist hier so viel als *desinit*  
in *urceum*. Daß es dieß sey, was Heras sagen wollte, hätte der  
ganze Zusammenhang den Auslegern und Uebersetzern zeigen können.

und dieser, um recht unerhört zu sagen,  
55 was nur auf Eine Art sich sagen läßt,  
mahlt auch Delphinen in den Busch, und läßt  
die Mermaid auf einem Eber schwimmen (2).

Die Furcht zu fehlen wird die reichste Quelle  
von Fehlern, wenn sie nicht vom Kunstgefühl  
60 geleitet wird. Der letzte unter allen  
den Meistern, die wir am Aemilischen Festsplatz  
arbeiten sehen, drückt an seinem Bilde  
aufs fleißigste sogar die Nadel aus,  
ahmt weicher Locken sanftes Wallen bis  
65 zum Wunder nach, und ist und bleibt doch stets  
der Letzte, weil er alles — nur, zum Unglück,  
nächst

qui variare cupit rem prodigialiter unam,  
delphinum silvis appingit, fluctibus aprum.  
In vitium ducit culpae fuga, si caret arte.  
Aemilium circa ludum faber imus et unguis  
exprimet, et molles imitabitur aere capillos,  
infelix operis summa, quia ponere totum

O 3

nesciet:

(2) Dieß ist, denke ich, der Sinn dieser, von den französischen Uebersetzern gänzlich verfehlten, zwey Verse unsers Autors. Er tadelt nemlich die Dichtersünge, die aus eitlem Eucht sich über das Gemeine zu erheben, und immer neu zu seyn, auch da, wo die Natur der Sache nur Eine Art der Darstellung, nemlich die natürliche, und nur Eine Bezeichnung, nemlich die gewöhnliche, zuläßt, was neues, nie gesagtes zu Markte bringen wollen, und sich darüber ins Abenteuerliche und Ungereimte verirren. Der wilde Eber gehört in den Wald, der Delphin ins Meer; das bey uns es bleiben. Jemandem mit der Nase sehen, mit den Augen hören, mit den Ohren riechen lassen, ist sehrlich neu; aber es ist Unsinn.

nichts Gutes machen kann. Für meinen Theil,  
 ich wollte gleich so lieb, bey schwarzem Haar  
 und schönen schwarzen Augen, mich der Welt  
 70 mit einer krummen Nase zeigen, als  
 der Dichter seyn, der diesem Künstler gleiche.

Ihr, die ihr schreiben wollt, vor allen Dingen  
 wählt einen Stoff, dem ihr gewachsen  
 seyd (3),  
 und wäget wohl vorher, was eure Schultern  
 75 vermögen oder nicht, eh' ihr die Last  
 zu tragen übernehmt. Wer seinen Stoff  
 so wählt, dem wirds an Gedanken  
 und Klarheit nie, auch nie an Ordnung fehlen;  
 und unter manchem Vortheil, der durch Ordnung  
 80 gewonnen wird, ist sicher keiner von

den

nesciet: hunc ego me, siquid componere curem,  
 non magis esse velim, quam pravo vivere naso  
 spectandum nigris oculis nigroque capillo.

Sumite materiam vestris qui scribitis aequam  
 viribus, et versate diu quid ferre recusent,  
 quid valeant humeri: cui lecta potenter erit res,  
 nec facundia deseret hunc, nec lucidus ordo.

Ordinis haec virtus erit et venus, aut ego fallor,

ut

(3) Eine vortreffliche Regel für den Dichter, der einen Content hat,  
 der ihn die Regel verstehen und anwenden lehrt! aber unbrauch-  
 bar für jeden andern. Und so ist mit allen Regeln.

den kleinsten: daß man immer wisse, was zu sagen ist, doch vieles, was sich auch noch sagen ließe, jetzt zurückbehalte, und für den Platz, wo man's bedarf, ver spare.

85 Auch Sprach und Versbau und Rhythmus sey (4).

Dem wohl empfohlen, der ein ächtes Werk zu schaffen wünscht. Er kann nicht leicht zu viel Bescheidenheit und Vorsicht in der Wahl der Wörter zeigen. Oesters wird ein Vers  
90 vortrefflich, bloß wenn ein alltäglich Wort durch eine schlaue Stellung unverhofft zum Neuen wird. Wo neuentdeckte Dinge zu sagen sind, da ist's mit Recht erlaubt, auch unerhörte Wörter zu erfinden,  
95 wenn diese Freiheit mit Bescheidenheit

genoms

ut jam nunc dicat, jam nunc debentia dici  
pleraque differat, et praesens in tempus omittat.  
In verbis etiam tenuis cautusque serendis:  
hoc amet, hoc spernat promissi carminis autor.  
Dixeris egregie, notum si callida verbum  
reddiderit junctura novum. Si forte necesse est  
indiciis monstrare recentibus abdita rerum,  
fingere cinctutis non exaudita Cethegis  
continget, dabiturque licentia sumta pudenter.

Q 4

Et

(4) Ich habe den Horaz hier, um des Zusammenhangs willen, ein Paar Worte mehr sagen lassen, als er ausdrücklich sagt: aber um in das Ganze Zusammenhang zu bringen, mußte man ein neues Werk daraus machen.

genommen wird. Auch können neue Wörter  
 und Redensarten, die vor kurzem erst  
 aus griechischem Quell auf unsern Grund und Boden  
 geleitet worden sind, mit Sparsamkeit  
 100 gebraucht, ein Recht an gute Aufnahm' fordern (5).  
 Was kann der Römer einem Plautus und  
 Cæcil gestatten, das Virgil und Varius  
 nicht wagen dürften? Oder soll mir äbel  
 genommen werden, wenn ich etwas Weniges  
 105 erwerben kann, da Ennius und Cato (6)  
 die Sprache mit so vielen neuen Wörtern  
 bereichern durften? Immer wars und bleibt  
 erlaubt, ein neugestempelt Wort  
 von gutem Korn und Schrot in Gang zu bringen.

110 Ca

Et nova fictaque nuper habebunt verba fidem, si  
 Graeco fonte cadant, parce detorta: quid autem  
 Caecilio Plautoque dabit Romanus, ademtum  
 Virgilio Varioque? Ego cur, acquirere pauca  
 si possum, invideor, cum lingua Catonis et Enni  
 sermonem patrium ditaverit, et nova rerum  
 nomina protulerit? Licuit, semperque licebit,  
 signatum praesente nota producere nomen.

Ut

(5) Was Horaz hier den Römern erlaubt, haben sich die Italiäner,  
 Franzosen, Engländer, ebenfalls erlaubt gehalten, und nur uns  
 Deutschen sollt' es verboten seyn? Als ob unsre Väter nicht auch  
 einmal Barbaren gewesen wären, wie andre; und als ob jemals  
 die Sprache eines rohen Volkes ohne fremde Hülfe hätte gebildet  
 und bereichert werden können?

(6) Cato Major, oder Censorius, einer der größten Min-  
 ner des alten Roms, hatte sich auch durch verschiedene historische  
 und ökonomische Werke um die römische Sprache verdient gemacht.

- 110 So wie von Jahr zu Jahr mit neuem Laube  
 der Wald sich schmückt, das alte fallen läßt;  
 so läßt auch die Sprache unvermerkt  
 die alten Wörter fallen, und es sprossen neue  
 ins Leben auf, und füllen ihren Platz.
- 115 Wir sind uns selbst und alles Unsrige  
 dem Tode schuldig. Laß dort einen mit dem Meer  
 verbundenen Landsee seinen weiten Busen öffnen,  
 um ganze Flotten vor den Aquilonen  
 zu sichern: traun! ein königliches Werk!
- 120 Laß jenen schon so lang' unfruchtbarn und des Ruders  
 gewohnten Sumpf den Pflug erdulden lernen,  
 und nachbarliche Städte rings umher  
 mit reichen Ernten nähren — Jenen Stroms  
 den Lauf, der unsern Feldern schädlich war,
- 125 mit einem neuen bessern Weg vertauschen (II):  
 Das alles, Freunde, wird, als Menschenwerk,  
 die Zeit zerstreuen! — Und die Sprache sollte  
 allein in ew'gem Jünglingsglanze blühen?

Biel

Ut silvae foliis pronos mutantur in annos,  
 prima cadunt: ita verborum vetus interit aetas,  
 et juvenum ritu florent modo nata, vigentque.  
 Debemur morti nos nostraque; sive receptus  
 terra Neptunus) classes aquilonibus arcet,  
 regis opus; sterilisque diu palus, aptaque remis,  
 Vicinas urbes alit, et grave sentit aratrum;  
 seu cursum mutavit iniquum frugibus amnis,  
 doctus iter melius; mortalia facta peribunt,  
 nedum sermonum stet honos, et gratia vivax.

D 5

Multa

Viel abgestorbne Wörter werden wieder  
 130 ins Leben kehren, viele andere fallen,  
 die jetzt in Ehren sind, so wie der Brauch  
 es fügen wird, bey welchem doch allein  
 die Macht, hiezu Befehl zu geben, steht.

In welcher Versart Thaten edler Helden  
 135 und Könige zu singen sich gezeime,  
 hat uns Homer gezeigt. — In jener, die  
 den Vers Homers mit einem Pärzern (?) wechselt,  
 verweilt anfangs nur die Traurigkeit  
 den sanften Schmerz; allein man fand, daß auch  
 140 die Freude, und die ihres süßen Wunsches  
 gewährte Liebe dieses leichten Wanges  
 gar schicklich sich bediene: aber wer  
 Erfinder dessen sey, darüber streiten  
 die Sprachgelehrten, und der Handel ist  
 145 noch unentschieden. Mit dem raschen Jambus  
 bewaffnete die Dicht den jährenden.

Archil:

Multa renascentur quae jam cecidere, cadentque  
 quae nunc sunt in honore vocabula, si volet usus,  
 quem penes arbitrium est et ius et norma loquendi.  
 Res gestae regumque ducumque, et tristia bella,  
 quo scribi possent numero, monstravit *Homerus*.  
 Versibus impariter junctis querimonia primum,  
 post etiam inclusa est voti sententia compos:  
 quis tamen exiguos elegos emisit autor,  
 grammatici certant, et adhuc sub iudice lis est.  
*Archilochum* proprio rabies armavit iambo.

Hunc

(9) Wie dem Pentameter.

Archilochus: doch später wurde dieser Fuß sowohl der niedern Sohle, als dem hohen Cothurn (8) der Schauspiel; Musen angepaßt.

150 Man fand, er schickte sich zum Dialog am besten, sey zur Handlung wie gemacht, und überböne leichter als ein andrer das Volksgedächtniß im hallenden Theater.

Zur saitenreichen Leyer hieß die Muse  
155 die Götter und der Göttersöhne Thaten,  
die Sieger in den Kämpfen, und das Ross im Wettlauf, siegend, und die Schwätzerinnen der feur'gen Jugend, Wein und Liebe, singen.

Ein jedes Werk in jedem Dichtersache  
160 hat seinen eignen Farbenton und Styl.  
Versteht' ich nichts von dieser Farbengebung, mit welcher Stirne kann ich einen Dichter

mich

Hunc socii cepere pedem, grandesque cothurni,  
alternis aptum sermonibus et populares  
vincentem strepitus, et natum rebus agenda.  
Musa dedit fidibus divos, puerosque deorum,  
et pugilem victorem, et equum certamine primum  
et juvenum curas, et libera vina referre.  
Descriptas servare vices operumque colores  
cur ego si nequeo ignoroque, Poëta salutor?

cur

(8) Soccus und Cothurnus. Der Cothurn war eine Art von sehr hohen purpurschwarzen Halbstiefeln für die Götter und Helden in der Tragödie; die Sohle, eine niedrige Art von Schuhen, war den Personen in der Komödie eigen.

nich nennen hören? Oder, warum lieber  
aus falscher Scham unwissend seyn, als lernen?

- 165 Was komisch ist, will nicht im Schwung und Pomp  
des Trauerspieles vorgetragen seyn;  
hingegen ist was unausstehliches,  
Thyestens Gastmahl im Gesellschaftston  
und Versen, die beynah' zur Sohle passen,  
170 erzählen hören (9). Jedes schicke sich  
für Ort und Zeit! — Indessen mag zuweilen  
auch die Komödie ihre Stimm' erheben,  
und einen alten Chremes, dem's der Sohn  
zu toll gemacht, den Sturm des ersten Jorns  
175 mit Blitz und Donnerschlag vertoben lassen:  
so wie Melpomene, sobald sie flagt,  
den Ton herabstimmt, und zum simplen Ausdruck

des

cur nescire, pudens prave, quam discere malo?  
Versibus exponi tragicis res comica non vult:  
indignatur item privatis, ac prope socco  
dignis carminibus narrari coena Thyestae.  
Singula quaeque locum teneant sortita decenter.  
Interdum tamen et vocem comoedia tollit,  
iratusque Chremes tumido delitigat ore:  
et tragicus plerumque dolet sermone pedestri.

Telephus

- (9) Vermuthlich zielt Horaz hier und an andern Stellen dieser Epile-  
gel auf damalige Werke, die ihre Urheber nicht überlebt haben.

des Volkes sinkt. Wenn Telephus und Pelus (10)  
im tiefsten Elend, dürstig und verbannt  
180 aus ihrem Vaterland, des Hörers Herz  
mit ihren Klagen rühren wollen, lehrt  
sie die Natur ganz einen andern Ton!  
Da werfen sie die hohen Stelzen und  
die ellenlangen Wörter gerne weg!

185 Ein Dichterwerk sey schön, sey fehlerfrey,  
bleß ist sehr viel, allein noch nicht genug;  
um zu gefallen, sey es lieblich auch (11),  
und stehle sich ins Herz des Hörers ein,  
um, was der Dichter will, aus ihm zu machen.  
190 Ein lachend oder weinend Angesicht  
bringt, wie wirs ansehen, augenblicklich auch  
ein Lächeln oder einen traurigen Zug

in

Telephus et Pelus, cum pauper et exul uterque  
projicit ampullas et sesquipedalia verba,  
si curat cor spectantis tetigisse querela.  
Non satis est pulchra esse poemata, dulcia sunt,  
et quocunque volent animum auditoris agunto!  
Ut ridentibus arrident, ita flentibus adsunt

humani

(10) Stuch tragische Charaktere aus der griechischen Fabelzeit. Sowohl Sophokles als Euripides haben Beide Charaktere unter diesem Namen auf die Bühne gebracht — und von diesen scheint hier die Rede zu seyn.

(11) Non Satis est pulchra esse poemata, dulcia sunt. Unter pulchra versteht Horaz hier ohne Zweifel schön leidend, und elegant. Satis ist zusammen gesetzt, Euripides, wodurch die Gedichte dem Verstande gefället; unter dulcia alles, wodurch es den Sinnen schmeckelt, und das Herz rührt.

- in unsers. Wißt du, daß dein Unglück mich  
zu Thränen führen soll, mein guter Peleus  
195 und Telephus, so mußt du selber weinen (12)!  
Sind deine Tugenden deiner Lage nicht  
gemäß, so ~~weide~~ <sup>gähne</sup> — gähne oder lache (III).  
Zu einem trauenden Gesichte ziemen sich  
auch traur'ge Worte. Ruhig oder zürnend,  
200 muthwillig oder ernsthaft, immer sey die Sprache  
der Leidenschaft, der Stimmung angemessen,  
die erst aus Miene und Gebehrde spricht.  
Denn jeder Wechsel unsers Glücks erregt  
zuerst im Innern eine Leidenschaft;  
205 Zorn, der zum Widerstand das Blut erhitzt,  
die Arme ausstreckt — oder Traurigkeit,  
die hoffnungslos zur Erde, wie zum Grab,

und

humani vultus: si vis me flere, dolendum est  
primum ipsi tibi, tunc tua me infortunia laedent  
Telephe vel Peleu! male si mandata loqueris,  
aut dormitabo aut ridebo. Tristia moestum  
vultum verba decent, iratum plena minarum,  
ludentem lasciva, severum seria dictu.  
Format enim Natura prius nos intus ad omnem  
fortunarum habitum, juvat aut impellit ad iram,  
aut ad humanum moerore gravi deducit et angit;

post

- (12) Wie Horaz sich hier ausdrückt, scheint es allerdings problematisch zu sein, ob diese Vorschriften dem Schauspieler oder dem Dichter gelten. Da es es aber im Ganzen dieser Epistel mit den Dichtern zu thun hat, so scheint auch (auch nach obemaliger Erwähnung des Gähns) die in der Aristotelischen (III) gegebene Auslegung dieser gähnenden Stirne die richtige zu sein.

und niederzieht: und dieß, bevor die Junge  
 der Seele Dolmetsch wird, und ihre Regung  
 210 in Worte ausbricht. Dieß ist allerletzter  
 Gang der Natur. Verfehlt der Dichter ihn,  
 legt seinem Helden in den Mund, was nicht  
 zu seiner Lage paßt: so darfs ihn nicht bestreben,  
 wenn Ritterschaft und Fußvolf (13) überlaut  
 215 ihn, statt zu weinen, an die Nase lachen.

Nicht minder kommt sehr vieles darauf an,  
 ob die Person, die spricht, der Diener oder  
 der Herr im Haus, ein reifer Alter, oder  
 ein junger schwärmerischer Tollkopf ist?  
 220 Ob eine Fürstin oder ihre treuergebne  
 Vertraute? ob ein Handelsmann, der überall  
 zu Haus ist, oder ob ein Landwirth, der  
 im Anbau seines Gütchens lebt und webt?

Ob

post effert animi motus interprete lingua  
 ai dicentis erant fortunis absona dicta,  
 Romani tollent equites peditesque cachinnum.  
 Intererit multum Davusne loquatur an Herus,  
 maturusne senex, aut adhuc florente juventa  
 fervidus, et matrona potens, an sedula nutrix,  
 mercatorne vagus, cultorne virentis agelli,

Cblichus

(13) Ein römisches Muster für die zwei Haupttheilungen des  
 christlichen Volkes, welche (wie anderswo schon bemerkt worden)  
 unter Augusts Regierung Platz griff.

Ob ein Ässyter oder Kolcher? ob zu Theben oder  
 225 zu Argis aufgezogen (14)? Uebrigens  
 soll der Poet entweder an die Sage  
 sich halten, oder, wenn er dichten will,  
 das Wahre der Natur zum Muster nehmen.

Bringst du Achillen wieder auf die Bühne,  
 230 so sey er heilig, thätig, schnell zum Zorn  
 und unerbittlich, wolle nichts von Pflichten hören,  
 und mache alles mit dem Degen aus (15)!

Weder

Colchus an Assyrius, Thebis nutritus an Argis.  
 Aut famam sequere, aut sibi convenientia finge.  
 Scriptor honoratum si forte reponis Achillem,  
 impiger, iracundus, inexorabilis, acer  
 jura neget sibi nata, nihil non arroget armis!

sit

(14) d. i. der Dichter muß auch auf Klima, Landesart und Sitten, Staatsverfassung, kurz auf alles, was den Charakter des Volkes, dem seine Personen angehören, bildet, Rücksicht nehmen. Er muß z. B. ein Dichter den Ässyter weichlich und slavisch, den Kolcher roh und grausam, den Thebaner tapfer und ungeschüffen, den Argiver, tapfer und vollert, schildern.

(15) d. i. so sey er, wie ihn jedermann aus der Iliade kennt. Das dem Achilles im Grundtext gegebene Beypfand honoratus scheint (wie Baxter bemerkt hat) nichts als das Äquivalent für das Homerische τιμωρτα zu seyn. Die Hypothese des Hrn. Gailart (von dessen noch unveröffentlichten schätzbaren Commentar über Horazens Werke Schard aus in seinen Melanges de Littérature einen Auszug gegeben hat, der nach dem Sanges begierig macht), daß Horaz hier auf eine wilde, aber vorzügliche Traggabe, Achilles honoratus deitend, anspielend habe, scheint mir sehr so gründlich, als ohne allen historischen Grund aus der Luft gegriffen zu seyn.

Medee sey trotzig und durch nichts zu schrecken,  
 die sanfte Ino weich und thranenreich,  
 235 Ixion treulos, schwermüthsvoll Orest (16).

Bringst du hingegen etwas auf die Bühne,  
 das nie versucht ward, wägest eine neue  
 Person zu schaffen — gut! so gieb ihr Selbstbestand,  
 und wie sie sich im ersten Auftritt zeigt,  
 240 so führe sie, sich selber ähnlich, bis  
 zum letzten fort! — Es ist vielleicht nichts schwerers,  
 als aus der Luft gegriffnen Menschenbildern  
 das eigne Individuelle geben;  
 Du wirst daher mit milderer Gefahr  
 245 ein Schauspiel aus der Iliade ziehen,  
 als dich an was ganz neuerfundnes wagen.

Ein

ait Medea ferox invictaque, flebilis Ino,  
 perfidus Ixion, Io vaga, tristis Orestes,  
 si quid inexpertum scenae committis, et audes  
 personam formare novam, servetur ad imum  
 qualis ab incepto proeesserit, et tibi constet.  
 Difficile est proprie communia dicere, tuque  
 rectius Iliacum carmen deducis in actus,  
 quam si proferres ignota indictaque prius.

Publica

(16) Sauter damals bekannte Tragische Subject, die von den größten  
 griechischen Dichtern waren bearbeitet worden, und durch sie also  
 schon bestimmte Charaktere erhalten hatten; bis ein Dichter, der  
 sie wieder auf die Bühne bringen wollte, beschaffen mußte. —  
 Die Io vaga des Ovidius wollte sich nicht in den deutschen Vers  
 ansgießen lassen.

Horaz. Briefe 2. Theil.

9

Ein Stoff, auf welchen jeder gleiches Recht hat,  
 wird wieder Eigenthum, wenn du dich weder  
 auf einem Plan, der zum Gemeinplatz schon  
 250 geworden, tummelst, noch, als ein getreuer  
 demüth'ger Uebersetzer, Wort für Wort  
 dem Griechen (17) nachtriffst; noch, als bloßer  
 Nachahmer, dich so sehr zusammendrückst,  
 daß, etwas wegzulassen, dir die Schaa m,  
 255 hinzuzuthun, die Regel dir verbietet (\*).  
 Auch fange dein Gedicht so laut nicht an,  
 wie jener alte Cycliche (18) Poet:

„ Von

Publica materies privati juris erit, si  
 nec circa vilem patulumque moraberis orbem,  
 nec verbum verbo curabis reddere fidus  
 interpres, nec desilies imitator in arctum,  
 unde pedem proferre pudor vetet, aut operis lex.  
 Nec sic incipies ut scriptor Cyclicus olim:

Fortu-

(17) Dder, dem ersten Autor, der das unsittliche Sätz vor die bears-  
 belltet hat.

(\*) d. i. daß die Furcht vor Tadel dir nicht erlaubt etwas wegzulassen,  
 noch die Regeln (z. B. der Einheit des Orts und der Zeit, oder der  
 fünf Acte) etwas hinzuzuthun gestatten.

(18) Was Horaz unter dem Cyclicchen Poeten verstehe, dar-  
 ber sind die Ausleger nicht eins. Das Wahrscheinlichste ist, daß der  
 Poetische Cypius die ganze Götter- und Heldenzeit in sich begriffen,  
 und daß gewisse Dichter, die alle diese Fabeln in Ein Werk zusam-  
 mengevocht, Cyclicche Poeten heißen. Die alten Scholiasten sag-  
 ten: „Nuttinachus sey ein solcher Cycliccher Poet gewesen“ und  
 sein Werk habe schon aus 24 Büchern bestanden, eh' ers noch bis  
 auf die berühmten Sieben Helden vor Hesiod gebracht habe.

Cicero

„Von Priams Schicksal und dem weitberühmten Krieg  
„begeb' ich mich zu singen.“ — Großgesprochen!

260 Was kann der Mann uns sagen, das, den Mund  
dazu so weit zu öffnen, würdig wäre?

Es kreiste, wie die Fabel sagt, ein Berg,  
und er gebahr, zu großer Lustbarkeit  
der Nachbarschaft, ein winzigkleines Mäuschen.

265 Um wie viel besser Er (19), der niemals was  
unschicklich vorgebracht: Erzähle mir,  
o Muse, von dem Mann, der nach Eroberung  
von Troja vieler Menschen Städte und Sitten sah. —  
Er glebt kein Feu'rwerk, das in Rauch sich endet,

270 erst macht er Rauch, dann folgt ein rein und gleich  
fortbrenn

*Fortunam Priami cāntabo et nobile bellum:*

*Quid dignum tanto feret hic promissor hiatu?*

*Parturiunt montes, nascetur ridiculus mus.*

*Quanto rectius hic, qui nil molitur inepte;*

*Dic mihi, Musa, virum, captae post tempora  
Trojae*

*qui mores hominum multorum vidit et urbes.*

*Non fumum ex fulgore, sed ex fumo dare lucem*

*P. 2. cogitat,*

Cicero erzählt von diesem Antimachus im 31. Cap. de Clar.  
Orator. ein Geschichtchen, das sehr viel für ihn zu beweisen scheint.  
Er las sein Werk zu Athen in einer großen Versammlung vor.  
Die Athener waren kein Volk, das sich belangweilen ließ. Das  
Geschicht währte ihnen zu lang, und nach und nach ging jedermann  
davon, so daß zuletzt nur noch Plato übrig blieb. Auch ant. sagte  
Antimachus; ich lese fort; der einzige Plato ist mir statt aller die-  
ser Myriaden.

(19) Homer.

fortbrennend Feuer, um die schönen Bamber,  
 den Lastrigonen: König, und mit Scylla  
 den Polyphem und die Charybdis uns  
 darin zu zeigen. Er beginnt die Wiederkehr  
 275 des Diomedes nicht von Meleagers Tod,  
 noch den Trojanischen Krieg von Padas Epern (20).  
 Stets eilt er, ohne Hast, zum Ende fort,  
 stürzt seinen Hörer mitten in die Sachen,  
 als wären sie ihm schon bekannt, hinein,  
 280 läßt liegen, was nicht glänzend sich behandeln läßt,  
 und sagt, mit Einem Wort, so schön, mengt wahr und falsch  
 so künstlich in einander, daß das Ganze  
 aus Einem Stücke scheint, und, bis zum Schlusse  
 sich selber ähnlich, täuscht, gefällt, entzückt.

285 Nun

cogitat, ut speciosa dehinc miracula promat,  
 Antiphatim Scyllamque et cum Cyclope Charyb-  
 dim;

nec reditum Diomedis ab interitu Meleagri,  
 nec gemino bellum Trojanum orditur ab ovo;  
 semper ad eventum festinat et in medias res,  
 non secus ac notas, auditorem rapit, et quae  
 desperat tractata nitescere posse, relinquit,  
 atque ita mentitur, sic veris falsa remiscet,  
 primo ne medium, medio ne discrepet inum.

Tu,

(20) Aus deren einem die schönste Helena ausgeföhren seyn soll. Wies-  
 der eine Anspielung auf verunglückte alte Poeten, von denen wir  
 nichts mehr wissen. Meleager, einer der Argonauten und  
 der griechischen Helden, welche die berühmte Calydonische  
 Beiste (wie sie Hr. Hebertsch nennt) erlegten, war ein Oheim  
 des aus Homer und Virgil bekannten Diomedes. Seine Helden-  
 und Wundergeschichte ist zu weitläufig, um hier erzählt zu werden.

- 285 Nun hör' auch Du, der auf dem Schauplatz uns  
zu unterhalten wünscht, was ich und was  
das Publicum mit mir von dir verlangt,  
Wosfern's um Hörer dir zu thun ist, die  
des Vorhangs Fall erwarten, und so lange bleiben,  
290 bis uns der Säng'er zuruft: PLAUDITE!  
so mußt du jedes Alter richtig zeichnen,  
und jedem den Charakter und die Farbe,  
die ihm gebührt, genau zu geben wissen.

Raum kann der Knabe reden, kaum bezeichnet  
295 sein kleiner Fuß mit sicherem Tritt den Boden,  
so spielt er gern mit Kindern seines Alters!  
erhob't sich leicht um nichts, läßt durch ein Nichts  
sich wieder auch besänft'gen, und verändert,  
wie ein Apriltag, sich von Stund zu Stunde.

300 Der Jüngling ohne Bart, von seinem Hüter endlich  
befreyt, hat Lust zu Pferden und zu Hunden,  
er liebt im sonnenreichen Campus sich herum-  
zutummeln, nimmt wie Wachs des Bösen Eindruck an,  
weist guten Rath und Warnung trotzig ab;

305 denkt

Tu, quid ego et populus mecum desideret, audi.  
Si plausoria eges aulaea manentis et usque  
sessuri donec cantor „*vos, plaudite!*“ dicat:  
aetatis cuiusque notandi sunt tibi mores  
mobilibusque decor naturis dandus et annis.  
Reddere qui voces jam scit *puer* et pede certo  
signat humum: gestit paribus colludere, et iram  
colligit ac ponit temere, et mutatur in horas.  
Imberbis *juvenis*, tandem custode remoto,  
gaudet equis camicibusque et aprici gramine campi;  
cereus in vitium flecti, monitoribus asper,

P, 3

utilium

305 denkt immer an das Mögliche zuletzt (21);  
verstreut sein Geld wie Sand, ist stolz und rash  
in seinen Leidenschaften, aber läßt,  
was er mit Hitze kaum gekiebt, gleich schnell  
für etwas Neues, das ihn anlockt, fahren.

310 Bald ändert sich das Alles, und an Fahren  
und Denkart nun ein Mann, bewirbt er sich  
um Freunde, Rang, Vermögen, Ehrenstellen,  
er lebt nach einem Plan, und hütet sich  
nichts zu beginnen, das ihn reuen müßte.

315 Dem Alten kommt viel Noth und Ungemach  
unmerklich übern Hals, entweder, weil er immer  
zusammenschartt, und doch, aus Furcht zu darben,  
sich den Gebrauch verweigert — oder, weil  
er alles kalt und furchtsam treibt, und überall

310 Ver

utilium tardus provisor, prodigus aeris,  
sublimis, cupidusque et amata relinquere pernix.  
Conversis studiis aetas animusque virilis  
quaerit opes et amicitias, inservit honori,  
commisisse cavet, quod mox mutare laboret.  
Multa senem circumveniunt incommoda, vel quod  
quaerit et inventis miser abstinet ac timet uti;  
vel quod res omnes timide gelideque ministrat,  
dilatator,

(21) Utilium tardus Provisor heißt dem Senadon und Battoux *ne prévoit point ses besoins*. In dieser nachlässigen Manier war es freylich eine leichte Arbeit den Horaz zu übersezen. Was Horaz sagt und sagen will, ist von weit größerm Umfang.

320 Bedenklichkeiten steht. Er zaudert immer,  
 setzt immer weiter sich sein Ziel hinaus,  
 verliert den gegenwärtigen Augenblick  
 und lebt im künftigen; voller Schwierigkeiten,  
 verbrießlich, übelträuend, hat er immer was  
 325 zu klagen, ist der ew'ge Leichenredner  
 der weiland guten Zeiten, da er noch  
 ein Knabe war, der ew'ge Censor und  
 Zuchtmeister aller Jüngern, die jetzt sind,  
 was er, zu seiner Zeit, gewesen war.

330 Viel Gutes bringen uns die Jahre (22), wenn  
 sie kommen, mit; viel nehmen sie uns wieder,  
 so wie sie allgemach zurückgehn.

Der Dichter nehme also wohl in Acht,  
 was jedem Alter zukommt, daß er nicht  
 335 dem Greisen eine Jünglings-Rolle, noch  
 dem Knaben gebe, was des Mannes ist!

Die

dilator, spe longus, iners, avidusque futuri,  
 difficilis, querulus, laudator temporis acti  
 se puero, censor castigatore minorum.  
 Multa ferunt anni venientes commoda sequi,  
 multa recedentes adimunt. Ne forte seniles  
 mandentur juveni partes, pueroque viriles,  
 semper in adjunctis aevoque morabimur aptis.

§ 4

Aut

(22) Man pflegt zu sehen, die Jahre kommen zu uns bis zum 46.,  
 und von da an entfernen sie sich wieder von uns, sagt ein alter  
 Scholiast. Das Bild ist vom jährlichen Sonnenlauf und dem das  
 her entstehenden Zu- und Abnehmen der Tage hergenommen.

Die Handlung wird entweder vor den Augen der Gegenwärtigen abgehandelt, oder bloß erzählt. Hier sehe sich der Dichter vor!

349 Was durch die Ohren in die Seele geht, rührt immer schwächer, langsamer, als was die Augen sehen, deren Zeugniß uns ganz anders überzeugt, als fremder Mund.

Doch darf darum nicht alles auf die Scene gebracht seyn, sondern manches muß den Augen entzogen werden, was, viel schicklicher von einem andern, der als Augenzeuge spricht, mit Feuer und Begeisterung des Moments erzählt, auch uns vergegenwärtigt wird.

350 Medea soll nicht vor dem Chor und Uns die Kinder würgen, noch der Unmensch Atreus der Meffen Fleisch vor unsern Augen kochen; noch wandle Progne auf der Bühne sich in eine Schwalb', und Cadmus in den Drachen.

355 Ein

*Aut agitur res in scenis, aut acta refertur,  
Segnius irritant animos demissa per aurem,  
quam quae sunt oculis subjecta fidelibus, et quae  
ipse sibi tradit spectator. Non tamen intus  
digna geri, promes in scenam, multaue tolles  
ex oculis, quae mox narret facundia praesens;  
neo pueros coram populo Medea trucidet  
aut humana palam coquat exta nefarius Atreus,  
aut in avom Progne vertatur, Cadmus in anguem;  
quodcumque ostendis mihi sic, incredulus odi.*

Neve

- 355 Ein Stück, das oft begehrt zu werden und  
zu bleiben wünscht, soll weder weiter als  
zum fünften Act gedehnt, noch kürzer seyn.  
Auch soll kein Gott sich in die Handlung mischen,  
wosern der Knoten seine Zwischentunst  
360 nicht unvermeidlich macht und — ihrer würdig ist:  
noch soll der Dichter seine Scene (gegen  
der großen Meister Beispiel) mit der vierten  
Person beladen (IV). Ihre Stelle mag  
der Chor vertreten, der von Anfang bis  
365 zu Ende seinen Antheil an der Handlung  
behaupten muß: so, daß er niemals zwischen  
den Acten etwas sänge, das zum Zwecke  
nichts taugt und sich auf das, was vorgeht, nicht  
genau beziehet. Seine Rolle ist,  
370 den Guten hold zu seyn, sie zu berathen,  
im Zorne sie zurückzuhalten, und  
im Kampf der Leidenschaft und Pflicht zu unterstützen.  
Er preise uns die leicht besetzte Tafel  
der Mäßigkeit, die heilsame Gerechtigkeit,

375 das

Neve minor, neu sit quinto productior actu  
fabula, quae posci vult et spectata repom;  
nec Deus intersit, nisi dignus vindice nodus  
inciderit, nec quarta loqui persona laboret.  
Actoris partes chorus officiumque virile  
defendat; neu quid medios intercinat actus,  
quod non proposito conducat et haereat apte,  
Ille bonis faveatque, et consilletur amicis,  
et regat iratos, et amet peccare timentes;  
Ille dapas laudet mensae brevis, ille salubrem

P 5

justi-

375 das Glück des Ruhestands bey offenen Thoren.  
 Was ihm vertraut wird, will' er zu verschweigen;  
 auch wend' er öfters an die Götter sich  
 mit fey'rlichem Gebet, und fleh' um Rettung  
 der unterdrückten Unschuld, und des Stolzen Fall!

380 Die Fible, die den Chorgefang begleitet,  
 war anfangs nicht, wie jetzt, mit Erz verbunden (23);  
 sie war noch dünn, und hatte wenig Löcher (24),  
 und einen schwachen Ton, der damals doch  
 den Chorgefang hinlänglich unterstützte,  
 385 weils überflüssig war, mit stärkerm Laut  
 die noch nicht dichten Sitze anzufüllen,  
 worin ein leicht zu zählend Volk, das noch  
 bescheiden war und fromm, in großer Zucht

Seyr

justitiam legesque et apertis otia portis;  
 ille tegat commissa, deosque precetur et oret,  
 ut redeat miseris, abeat fortuna superbis.  
 Tibia non, ut nunc, orichalco vincta tubaeque  
 aemula, sed tenuis simplexque foramine pauco  
 aspirare et adesse choris erat utilis, atque  
 nondum spissa nimis complere sedilia flatu,  
 quo sane populus numerabilis, utpote parvus,  
 et frugi castusque verecundusque coibat.

Post-

(23) Orichalco vincta; diese Fible war vermutlich eine Art vom  
 Hautbois.

(24) Die Fiblen hatten anfangs nur vier Löcher. Antigenidas  
 von Athen, der Meister des Aulosblases auf der Fible, vermehrte  
 ihre Anzahl (Theophrast. Histor. Plant. IV. 12.), und vermuths  
 ihn profitirte auch das Theater zu Athen, wo die Chöre mit Fibi-  
 len begleitet wurden, von der größern Vollkommenheit, die dieser  
 Virtuose seinem Instrumente gab.

besammen saß. Allein, nachdem durch Siege  
 390 der Staat erweitert, und die alten Mauern  
 zu enge worden, und nun auch an Festen  
 den ganzen langen Tag den Genius  
 mit Wein zu regaliren, Sitte ward:  
 da mußte wohl auch der Musik (wie allem)  
 395 mehr Lust und Spielraum zugestanden werden.  
 Ein Volk von ungebildetem Geschmack,  
 das seiner Sorgen sich entladen hatte,  
 und nun, nach seiner Weise, sich was Rechtes  
 zu gut thun wollte, Bauer, Städter, Pöbel  
 400 und Adel, alles durcheinander  
 gemengt, — war, wenn es nur belustigt wurde,  
 gleichgültig wie? Und also nahm sich auch  
 der Fldtenspieler mehr heraus, und füllte  
 im schleppenden Talar, mit seinem äppigern  
 405 Getö'n und freyern Tanz, die ganze Scene.  
 Gleichmäßig ließ, des alten Ernsts entbunden,  
 die Leier sich mit neuen Saiten hören (25).

Natth.

Postquam coepit agros extendere victor et urbem  
 latior amplecti murus, vinoque diurno  
 placari Genius festis impune diebus,  
 accessit numerisque modisque licentia major.  
 Indoctus quid enim saperet, liberque laborum  
 rusticus, urbano confusus, turpis honesto?  
 Sic priscae motumque et luxuriam addidit arti  
 tibicen, traxitque vagus per pulpita vestem;  
 sic etiam fidibus voces crevere severis,

et

(25) Auch die Lyra hatte anfangs nur 3 oder 4 Saiten. Terpander, ein berühmter Name unter den alten Musikern, vermehrte sie auf sieben, und Timotheus, ein Virtuoso, der zu Platon's Zeiten lebte, auf zehn.

Natürlich wollte dann der Dichter, der den Chor regierte, nicht allein zurückbleiben.

- 410 Sein Chorgesang nahm einen höhern Schwung,  
in einer ungewohnten Art von Sprache stürzte  
sich seine schwärmende Beredsamkeit  
daher, und seine tiefer Weisheit vollen  
und Zukunft ahnenden Sentenzen glichen oft  
415 an Dunkelheit den Delphischen Orakeln (V).

- Noch mehr. Der Sänger, der am Bacchusfeste,  
um einen schlechten Vock, mit Heldenspielen  
zu streiten pflegte, kam bald auf den Einfall,  
das ernste Stück (26) mit etwas abzuwechseln,  
420 das, ohne völlig aus dem vor'gen Ton  
zu kommen, muntern Scherz mit Ernst vermählte;  
und so entstand ein neues Spiel, worin  
halbnackte Satyrn, vom Silen geführt,  
den Chor vertraten (27). Denn es war dem Dichter bloß  
425 darum

et tulit eloquium insolitum facundia praeceps  
utiliumque sagax rerum et divina futuri  
sortilegis non discrepuit sententia Delphis.  
Carmine qui tragico vilem certavit ob hircum,  
mox etiam agrestes Satyros nudavit, et asper  
incolumi gravitate jocum tentavit, eo quod  
illece-

(26) Die eigentliche Tragödie

(27) Griechen und Römer liebten diese Art von häßlichen Nachspielen sehr, und die größten Dichter gaben sich damit ab. Der Cyclops des Euripides ist das einzige Stück dieser Art, das bis zu uns gekommen ist, und aus diesem kann man sich, was Horaz hier von dieser Gattung sagt, am besten erläutern.

- 425 darum zu thun, ein rohes trunkenes Volk,  
das, nach vollbrachtem Gottesdienst, den Rest  
des Feyertages sich erlust'gen wollte,  
durch etwas Neues, seinen häurischen  
Geschmack aufreizendes, zu seiner Bude  
430 herbeyzulocken. Doch, auch diese Art  
von freyer Dichterey hat ihre Regeln, und  
wiewohl der Laune des geschwätzigen  
und immer lachenden Silenen, Chors  
gar viel erlaubt ist, soll der Uebergang  
435 vom Ernst zum Spas sich doch mit Anstand machen;  
und wenn ein Heros, oder Gott, der kaum  
in königlichem Gold und Purpur sich  
gezeigt, hernach im Satyrspiel von neuem  
zum Vorschein kommt (28): soll seine Sprache weder  
440 zum Staub und Schmutz der pöbelhaften Posse  
heruntersinken, noch, aus Furcht am Boden  
zu kriechen, in die Wolken sich versteigen.  
Kurz, nie vergesse die Tragödie, was für sie

ist

illecebris erat et grata novitate morandus  
spectator functusque sacris et potus et exlex.  
Verum ita risores, ita commendare dicaces  
conveniet Satyros, ita vertere seria ludo,  
ne quicunque Deus, quicunque adhibebitur Heros,  
regali conspectus in atro nuper et ostro,  
migret in obscuras humili sermone tabernas,  
aut dum vitat humum, nubes et inania captet:  
Effutire leves indigna Tragoedia versus,

ut

(28) Wie z. B. Ulysses im Cyclops des Euripides.

sich schließt; und, wenn sie auch bey losen Satyrn  
 445 sich blicken läßt, so zeig' uns ihr Erröthen  
 die züchtige Vermirrung einer ehrbarn Frau,  
 die öffentlich am Festtag tanzen muß!

Ich, wenn ich Satyrn schreiben sollte, würde mich  
 nicht bloß an Wörter des gemeinen Lebens halten;  
 450 und, ohne drum dem Ton des Heldenspiels  
 zu nah zu kommen, wüß' ich Mittel, Tinten  
 zu finden wissen, daß der Abstand  
 von einem D a v u s, einer frechen Pythias (29),  
 die ihren alten Herrn um tausend Thaler schändet,  
 455 zum Pflegevater eines Gottes (30), auch  
 in seiner Art zu reden merklich würde.  
 Aus lauter jedermann bekannten Wörtern  
 wollt' ich mir eine neue Sprache bilden, so,  
 daß jeder dächt', er könnt' es auch, und doch,  
 460 wenn ers versuchet und viel geschwätzt und lange  
 sich dran zermartert hätte, doch zulezt

es

ut festis matrona moveri jussa diebus  
 intererit Satyris paulum pudibunda protervis.  
 Non ego inornata et dominantia nomina solum  
 verbaque, Pisones, Satyrorum scriptor amabo;  
 nec sic enitar tragico differre colori,  
 ut nihil intersit Davusne loquatur et audax  
 Pythias, emuncto lucrata Simone talentum,  
 an custos famulusque dei Silenus alumni.  
 Ex noto fictum carmen sequar, ut sibi quisvis  
 speret idem; sudet multum, frustraue laboret

ausus

- (29) Unkeleshafte Personen, die gewöhnlich in den Komödien vorkommen.  
 (30) Silenus.

es bleiben lassen müßte? — Lieben Freunde,  
 so viel kommt auf die Kunst des Mischens an!  
 So viel kann dem Gemeinsten bloß die Stellung  
 465 und die Verbindung, Glanz und Würde geben (31)!

Auch dafür wollt' ich, im Vorbegehen, noch  
 die Faunen (32), die man uns aus ihren Wäldern  
 so häufig auf die Bühne bringt, wohlmeinend  
 gewarnt haben: weder in so niedlichen  
 470 und schmucken Versen ihre Artigkeit  
 zu zeigen, daß man junge, mitten  
 in Rom erzogene Herr'n zu hören glaubt,  
 noch zu Vermeidung dieses Uebelstandes  
 mit Schmutz und groben Zoten um sich her

475 18

ausus idem: tantum series juncturaque pollet;  
 tantum de medio sumtis accedit honoris.  
 Silyis deducti caveant, me judice, Fauni,  
 480, velut innati triviis ac pene forenses,  
 aut nimium teneris juvenentur versibus unquam  
 aut immunda crepent ignominiesaque dicta.

Offen-

(31) Diese Stelle ist sehr merkwürdig. Sie enthält eine von den  
 großen Mystiken der Kunst, welche Horaz ganz zuversichts-  
 lich ausschlagen durfte, ohne Furcht, daß er den *Auxtrous* etwas  
 verrathen habe.

(32) Faunen und Satyrn werden hier vermengt, wiewohl ihr Unter-  
 schied bekannt ist. Die Faunen waren die Satyrn der Latiner,  
 nur daß ihre Gestalt mehr menschliches und ihr Charakter mehr  
 ländliche Einfachheit und Hirtenmäßiges hat.

475 zu werfen. Denn die Leute, die ein Pferd  
und einen Vater, und was Eignes haben (33),  
erbauen sich an dieser Art von Wiß  
nicht sonderlich; und wenn den Käufern bürret Erbsen  
und Nüsse etwas wohlbehagt, so folgt  
480 nicht, daß auch Jene d'ran Belieben finden, und  
den Kranz dem Dichter zuerkennen werden.

Ein Sylbenfuß, wo eine lange Sylbe  
auf eine kurze folget, wird ein Iambus  
genannt. Ein schneller Fuß! Daher vermuthlich,  
485 daß Verse von sechs Jamben Trimeter (34)  
zu heißen pflegen. Anfangs wurden sie  
ganz rein gemacht, und einer wie der andre.  
Allein schon lange nahm der Jamben Vers,

tum

Offenduntur enim, quibus est equus et pater et res;  
nec, si quid fricti ciceris probat et nucis emtor,  
aequis accipiunt animis, donantve corona.  
Syllaba longa brevi subjecta vocatur Iambus;  
pes citus: unde etiam trimetris accrescere jussit  
nomen Iambois, cum senos redderet ictus,  
- primus ad extremum similes sibi: non ita pridem,  
tardior

(33) Quibus est equus et pater et res, d. i. die Ritter, die Patri-  
zier, und Leute von Vermögen. Das Römische und Weißende in  
dieser Art sich auszudrücken, kann dem, der es nicht selbst merkt,  
nicht wohl erklärt werden.

(34) Weil man in dieser Versart immer noch Fäße zusammenrech-  
nete, welches eine Dipodia hieß. Denn, der Zahl der Fäße  
nach, müßten sie Hexameter heißen; und vielleicht gab man  
ihnen jenen Namen bloß zum Unterschied von dem Homeris-  
chen Hexameter.

- um etwas langsamer und feyerlicher  
 490 zu gehn, den ruhigern Spondeus  
 gefällig auf; doch, daß er aus der zweyten  
 und vierten Stelle nie verdrängt zu werden  
 sich vorbehielt (35). So findet man ihn auch,  
 doch selten, in den hochberühmten Trimetern  
 495 des alten Accius: allein die centnerschweren Verse (36),  
 die Vater Ennius auf unsre Bühne schleudert,  
 beschuld'gen ihn entweder, sich zu leicht gemacht  
 und sehr getit zu haben, oder einer  
 nicht rühmlichen Unwissenheit der Kunst.

300 Svar

tardior ut paulo graviorque veniret ad aures,  
 spondeos stabiles in jura paterna recepit  
 commodus et patiens; non ut de sede secunda  
 cederet aut quarta socialiter. Hic et in Aeci  
 mobilibus Trimetris apparet rarus, et Enni  
 in scenam missos magno cum pondere versus,  
 aut operae celeris nimium curaue carentis,  
 aut ignoratae premit artis crimine turpi.

Non

(35) Der Iambische Trimeter der Alten besteht aus drei Di-  
 potiven, deren erste und zweyte gemeiniglich folgendes Sylbens  
 Schema — — —, in dritte — — — u. d. m. Sophocles hat. Heschy-  
 lus nähert sich dem ursprünglichen Trimeter noch mehr; aber ein  
 Stück aus lauter reinen Jamben würde in der griechischen Sprache  
 kaum möglich gewesen seyn.

(36) In scenam missos magno cum pondere versus, ein sehr tra-  
 gischer Ausdruck, der auch die Jamben des Euripides nicht selten  
 trifft, worin die Spondeen oft mächtig gehäuft sind.

Boiss. Briefe 2. Theil.

300 Zwar freylich hat nicht jeder Richter Ohren  
für übel modulirte Verse, und man hat  
den römischen Dichtern über diesen Punkt  
mehr nachgesehen, als uns Ehre macht.  
Und soll ich nun, so milde Ohren wegen,  
505 mich aller Regel quitt und ledig glauben?

Doch, wenn ich auch — als ob die ganze Welt,  
sobald ich fehle, mich beschreyen würde —  
vor Fehlern mich gehütet habe, — gut!  
so hab' ich immer nur gerechten Tadel  
510 vermieden, lange noch kein Lob verdient.  
Dieß zu begreifen, Freunde, leset, leset  
bey Tag und Nacht der Griechen Meisterstücke (37)!

Indessen haben eure Athen doch  
die schönsten Verse and die feinen Sätze  
515 des Plautus hoch erhoben; gar zu dulsam  
in beydem, um nicht etwas härters noch  
zu sagen! Wenn wir anders, Ihr und ich,

ein

Non quivis videt immodulata poemata iudex,  
ut et data Romanis venia est indigna poetis.  
Idcircone vager, scribamque licenter? Ut omnes  
vixitros pescata putem mea tutus, et intra  
speciem veniae cautus, vitavi denique culpam  
non laudem merui. Vos exemplaria Graeca  
nocturna versate manu, versate diurna.  
At nostri proavi Plautinos et numeros et  
laudavere sales: nimium patienter utrosque,  
ne dicam stulto, iurati; si modo ego et vos  
scimus

(37) Den Commentar zu dieser Vermahnung sieht Horaz selbst S. 617. n. f.

ein frostiges Don: Mit von einem guten  
zu unterscheiden, und, wie Verse klingen müssen,  
520 durchs Ohr zu prüfen, oder wenigstens  
doch an den Fingern abzuzählen wissen (VI).

Für den Erfinder der Tragödie  
wird Thespis angesehen, der seine Stücke  
auf Bauertarren durch die Dörfer führte,  
525 und von Personen, die mit Hefen sich  
geschminkt, absingen und agiren ließ.  
Nach ihm war Aeschylus der zweyte, oder  
vielmehr der wahre Vater dessen, was  
den edeln Rahmen eines Heldenspiels  
530 mit Recht verdiente (38). Er erfand die Maske  
und den Kothurn, erweiterte den Schauplatz,  
veredelte die Kleidung, und (was mehr ist)  
den wahren Ton der Tragischen Camöne,  
die Er zuerst erhaben sprechen lehrte.

535. Ein

scimus inurbanum lepido seponere dicto,  
legitimumque sonum digitis callemus et aure.  
Ignotum tragicæ genus invenisse Camenæ  
dicitur, et plaustris vasisse poemata, Thespis,  
quæ canerent agerentque peruncti faecibus ora.  
Post hunc personæ pallæque repertor honestæ  
Aeschylus, et modici instravit pulpita tignis,  
et docuit magnumque loqui, nitique cothurno.

Ω 2

Successit

(38). Ich gestehe, daß ich hier, aus Ehrfurcht gegen die Mänes des  
ähnlichen Aeschylus, etwas mehr gesagt habe, als Horaz; indessen  
ist in animam Horatii: denn an seinem Respekt für den Aeschylus  
zu zweifeln, würde beynahe eben so große Sünde seyn, als  
den Dichter der Cameniden und des Agamemnon so ohne  
Ceremonie mit Thespis in Eine Kategorie zu werfen.

535 Ein wenig später that sich auch die Aite  
 Komödie hervor, nicht ohne vielen Beyfall;  
 allein die Freyheit, die man zu Athen  
 ihr zugestanden, artete zuletzt  
 in eine Frechheit aus, die nicht zu dulden war,  
 540 so daß die Polisey ins Mittel treten mußte (VII).  
 Des Lustspiels Chor, sobald der Stachel ihm  
 benommen war, verstummte — und verschwand.

Von diesem allen haben unsre Dichter  
 nichts unversucht gelassen; und gewiß  
 545 verdienten jene nicht das kleinste Lob,  
 die sich getrauten aus der Griechen Fußtritt  
 herauszutreten, vaterländ'sche Thaten  
 zu singen, und im Lust- und Trauerspiel  
 uns römische Personen vorzuführen (39).

550 Auch

Successit vetus his Comoedia, non sine multa  
 laude; sed in vitium libertas excidit, et vim  
 dignam lege regi; lex est accepta, chorusque  
 turpiter obticuit, sublato jure nocendi.

Nil intentatum nostri liquere poëtae,  
 nec minimum meruere decus, vestigia Graeca  
 ausi desprere, et celebrare domestica facta,  
 vel qui Praetextas, vel qui docuere Togatas.

Nec

(39) Horaz, um doch etwas an seinen römischen Dichtern zu loben,  
 rühmt wenigstens den Patriotismus eines Atilius Lamius,  
 Afranius, Pomponius u. a., welche Praetextas und Togatas,  
 d. i. Tragödien und Komödien mit römischen Personen auf die  
 Bühne gebracht. Das Compliment, das er bey dieser Gelegenheit  
 dem römischen Genie macht, konnten sich die Griechen unpräju-  
 diciell gefallen lassen.

550 Auch würde Latium gewiß durch seine Sprache (40)  
nicht weniger, als durch die Kunst zu siegen  
und zu regieren, über Griechenland  
den Rang behaupten, wenn nicht unsre Dichter  
der harten Arbeit hielten, und die Zeit,  
555 die drüber hingeht, für verloren hielten.

Ihr, Numa's edle Sprossen (41), laßt kein  
Gedicht vor euern Augen Gnade finden,  
das nicht durch viel Lituren zur Correctheit  
gebracht, und, bis das leifeste Gefühl  
560 nichts mehr von Euren spürt, geglättet worden.

Weil Demokrit dem glücklichen Genie  
den Vorzug vor der armen Kunst gegeben,  
und schlechterdings die Dichter, die nicht rasen,  
vom Pindus ausgeschlossen haben will (VIII):

565 so

*Nec virtute foret, clarisve potentius armis,  
quam lingua, Latium; si non offenderet unum-  
quemque poetarum limae labor et mora. Vos, o  
Pompilius sanguis, carmen reprehendite, quod non  
multa dies et multa litura coercuit, atque  
perfectum decies non castigavit ad unguem.  
Ingenium misera quia fortunatius arte  
credit, et excludit sanos Helicone poetas*

Q. 3

Demo-

(40) oder Literatur; denn die ist bey den römischen Autoren mit  
Sprache synonym.

(41) O Pompilius sanguis! Die Calpurnische Familie leitete ihren  
Stammbaum von Calpus, einem Sohn des Königs Numa  
Pompilius, ab, wie Plutarch und Festus bezeugen; wiewohl  
einige Geschichtschreiber diesem Könige nur eine Tochter zugesamt  
den. Wenigstens war die Tradition auf Seiten der Calpurnier.

- 565 so treibtes ein guter Theil der unfrigen  
 so weit, sich weder Bart noch Nägel stutzen  
 zu lassen, weder Kamin noch Schwamm  
 zu dulden, Bäder wie verdächtige Häuser  
 zu fliehen, und, Gespenstern gleich, in öden  
 570 von Menschen unbetretnen Gegenden  
 herumzuirren; fest beglaubt, ein Kopf,  
 der dem barbierenden Senator Licinus (42)  
 sich nie vertraute, und mit drey Antichren (43)  
 nicht heilbar wäre, sey zum Dichterkopf  
 575 allein gemacht, und würdig von den Mäusen  
 bewohnt zu werden. Was ich für ein Thor bin,  
 an jedem Frühling mir die Galle auszufegen!

Rein

Democritus, bona pars non ungues ponere curat,  
 non barbam, secreta petit loca, balnea vitat.  
 Nanciacetur enim pretium nomenque poëtae,  
 si tribus Anticyris caput insanabile numquam  
 tonsori Licino commiserit. O ego laevus,  
 qui purgor bilem sub verni temporis horam!

Non

- (42) Ein Aristophanischer Zug! Julius Cäsar hatte einen  
 gewissen Barbier, Namens Licinus, in den Senat aufgenom-  
 men, weil er ein eifriger Anti-Pompejaner war. Licinus  
 wurde so reich, daß ihm seine Erben ein Grabmal von Marmor  
 setzen ließen, welches einem Wiedermann zu folgender Grabchrift  
 Anlaß gab:

*Marmoreo tumulo Licinus jacet, at Cato nullo,  
 Pompejus parvo! Quis credat esse Deos?*

- (43) d. i. alle Mieswurz, die in drey Antichren wachsen könnte. Die  
 Insel Anticyra war sehr fruchtbar an dieser heilsamen Pflanze.

Kein andren sollte heßre Verse machen!

Doch, sey es drum! Wosern ich selber auch  
 580 nichts schreibe, kann ich doch, dem Schleifstein gleich,  
 der selber zwar nicht schneidet, aber doch  
 das Eisen schneidend macht (44), die Andern lehren,  
 was einen Dichter bilde, was ihn nähre,  
 was ihm gezieme oder nicht, und welche Wege  
 585 zum Nachruhmstempel führen, oder in die Sümpfe,  
 wo Aganippens Quelle sich verliert?

Um gut zu schreiben, muß ein Autor erst  
 Verstand und Sinn, um gut zu denken, haben.  
 An Stoff wirds die Sokratische Schule auch  
 590 nicht fehlen lassen, und dem wohlbedachten Stoffe  
 schmiegt sich von selbst der gute Ausdruck an.

Wer

*Non alius faceret meliora poemata: verum  
 nil tanti est. Ergo fungar vice cotis, acutum  
 reddere quae ferrum valet, exsors ipsa secandi:  
 Munus et officium, nil scribens ipse, docebo;  
 unde parentur opes; quid alat formetque poetam;  
 quid deceat, quid non; quo virtus, quo ferat error.  
 Scribendi recte, sapere est et principium et fons.  
 Rem tibi Socraticae poterunt ostendere chartae:  
 Verbaque provisam rem non invita sequentur.*

Ω 4

Qui

(44) — — — — Ich trachte den Poeten  
 hinfort ein Spott zu sehn, ein Wespennest ihrer  
 Widwa!

Wittschob in seiner Poetischen Uebers. von Horazens Dicht.

- Wer recht gelernt hat, was er seinen Freunden,  
 was seinem Vaterlande schuldig sey,  
 mit welcher Lieb' ein Vater, Bruder, Gastfreund,  
 595 zu lieben? was des Staatsmanns, Richters, was  
 des Feldherrn Amt und Pflicht ersodre? — Der  
 wird, was in jedem Falle jeder Rolle  
 geziemt, unfehlbar stets zu treffen wissen.  
 Doch nie vergesse der gelehrte Zögling  
 600 der dichterischen Bildnerkunst, auch auf  
 die Sittenschule der lebendigen  
 Modelle um ihn her die Augen stets-  
 zu heften, und daraus die wahre Sprache  
 des Lebens und des Umgangs herzuholen.  
 605 Nicht selten sieht man, daß ein wohlgezeichnetes  
 Charakterstück, wiewohl sonst ohne Reiz  
 und Styl und Kunst, beyrn Volke mehr gewinnt,  
 und besser unterhält, als schöne Verse,  
 an Schall und Wohlklang reich, an Sachen leer.

610 Den

Qui didicit, patriae quid debeat, et quid amicis,  
 quo sit amore parens, quo frater amandus, et hospes,  
 quod sit conscripti, quod iudicis officium, quae  
 partes in bellum missi ducis: ille profecto  
 reddere personae scit convenientia cuique.  
 Respicere exemplar vitae morumque jubebo  
 doctum imitatore, et veras hinc ducere voces.  
 Interdum speciosa locis, morataque recte  
 fabula, nullius veneris, sine pondere et arte,  
 valdius oblectat populum, meliusque moratur,  
 quam versus inopes rerum, nugaeque canorae.

Grajis

610 Den Griechen, Freunde! (immer komm' ich wieder  
auf dieß zurück) den Griechen gab die Muse  
zuglei h Genie und seines Kunstgefühl,  
die Gabe der Empfindung und des schönen  
und runden Ausdrucks: aber ihre Seelen kannten  
615 auch keinen andern Geiz, als den nach Ruhm (45).  
Der Römer lernt von Kindesbeinen an  
das A's in hundert Theile theilen. Ruft,  
zur Probe, nur den kleinen Sohn des Wechslers  
Albinus her, und fragt ihn aus. — „Die Hälfte  
620 „von einem halben Gulden abgezogen,  
„was bleibt?“ — Ey, spricht er lachend, was wird  
bleiben?

Vier Groschen. — „Braver Junge! Der  
„wird sein Vermögen nicht vergeuden!“ — Und  
„zum

Grajis ingenium, Grajis dedit ore rotundo  
musa loqui, praeter laudem nullius avaris.  
Romani pueri longis rationibus assem  
discunt in partes centum diducere. Dicat  
filius Albini, si de quincunce remota est  
uncia, quid superat? poteras dixisse, Triens. Ea!

Q 5

Rem

(45) O der goldnen Worte! — Aber zur Zeit der großen Dichter und  
Weisen Griechenlands war es auch noch keine Schande arm zu  
seyn; und ein großer Mann, der arm ward, durfte nicht befürchten,  
daß seine Kinder betteln müßten! — Auch war es ein sehr  
kleiner Zeitraum, worin diese Nation große Kämpfe hervorbrachte,  
und ihrer — wenig war!

„zum halben Gulden noch die vier  
625 „hinzugespan, macht —?“ — Einen halben Thaler.  
Wie? Und von Seelen, die mit diesem Kost  
von Haszucht einmal überzogen sind,  
erwarten wir Gedichte, die vor Motten  
verwahrt zu werden sie verdienen könnten?

630 Des Dichters Zweck ist zu belustigen, oder  
zu unterrichten, oder beides zu verbinden,  
und unter einer angenehmen Hülle  
uns Dinge, die im Leben brauchbar sind, zu sagen.  
Lehrt er, so sey er kurz! Was schnell gesagt wird,  
635 faßt der lehrbegier'ge Geist geschwinder auf  
und hält es fester. Wie die Seele voll ist, läuft  
das überflüß'ge ab.

Was bloß zur Lust  
erdictet wird, sey stets der Wahrheit ähnlich,  
und um je weiter sich die Phantasie  
640 von ihr entfernt, je stärker sey die Täuschung!

Ein

Rem poteris servare tuam. Redit uncia: quid fit?  
Semis. At haec animos aerugo et cura peculi  
cum semel imbuerit, speramus, carmina fingi  
posse, linenda cedro, et levi servanda cupressu?  
Aut prodesse volunt, aut delectare, poëtae;  
aut simul et jucunda et idonea dicere vitae.  
Quidquid praecipies, esto brevis; ut cito dicta  
percipiant animi dociles, teneantque fideles:  
omne supervacuum pleno de pectore manat.  
Ficta voluptatis causa sint proxima veris:

nec,

Ein Märchen soll nicht fordern, daß ihm Alles  
geglaubt werd', und nicht den Knaben, den  
die Lamia (46) aufgegessen, wieder frisch  
und ganz aus ihrem Leibe ziehen!

- 645 Der graue Theil des Publicums verdammt,  
was ohne Nutzen ist; hingegen steigt  
die junge Mannschaft stolz bey einem ernstem  
Gedicht vorbey. Der aber, der das Mögliche  
so mit dem Angenehmen zu verbinden weiß,  
650 daß er den Leser im Ergötzen bessert,  
vereinigt alle Stimmen. Solch ein Werk  
verdient den Sostern (47) Geld, geht übers Meer,  
macht seiner Meister Namen allen Zungen  
gelaufig und der späten Nachwelt werth!

655 Juv

nec, quocumque volet, poscat sibi fabula credi;  
neu pransae Lamiae vivum puerum extrahat alvo.  
Centuriae seniorum agitant expertia frugis:  
celsi praetereunt austera poemata Rhamnes:  
omne tulit punctum, qui miscuit utile dulci,  
lectorem delectando, pariterque monendo.  
Hic meret aera liber Sosis; hic et mare transit,  
et longum noto scriptori prorogat aevum.

Sunt

(46) Die Lamia war in den Kindermärchen der Alten ungefähr,  
was die Popanzinnen (logresses), die Nachtsau, und andre dergleichen  
Unholdinnen in den modernen sind. Sie wurde als eine  
Frau mit Eisesfüßen abgebildet, und fraß sie Kinder lebendig auf,  
wenn sie nicht fromm seyn wollten.

(47) Den Buchhändlern. S. die alte Trakt. zur 19ten Epistel des Juv. Xv.

- 655 Indessen sind auch Fehler, denen man  
Verzeihung schuldig ist: denn immer giebt die Saite  
den Ton nicht an, den Geel' und Hand verlangte,  
und auch der beste Bogen trifft nicht immer.  
Doch, glänzt das Meiste nur in einem Werke,  
660 so sollen wenig Flecken mich nicht ärgern, die  
des Dichters Fleiß entwischt sind, oder, weil er doch  
nur Mensch ist, nicht von ihm verhättet werden konnten.

- Nur, daß die Herren diese Clausel sich  
nicht gleich zu Nuße machen! Denn, wie ein Copist,  
665 der, aller Warnung ungeachtet, immer  
am gleichen Worte sich verschriebe, keine  
Entschuldigung verdiene; wie ein Geiger  
verspottet würde, der die gleiche Note,  
so oft sie käme, falsch gegriffen hätte:  
670 so heißt ein Dichter, der sich oft verschreibt,  
bey mir ein Chytilus (48); und wenn ers gleich  
auch

Sunt delicta tamen, quibus ignovisse velimus:  
nam neque chorda sonum reddit, quem vult ma-  
nus et mens,  
poscentique gravem persaepe remittit acutum;  
neq' semper feriet quodcumque minabitur arcus.  
Verum, ubi plura nitent in carmine, non ego paucis  
offendar maculis, quas aut incuria fudit,  
aut humana parum cavit natura. Quid ergo?  
Ut scriptor si peccat idem librarius usque,  
quamvis est monitus, venia caret; et citharoedus  
ridetur, chorda qui semper oberrat eadem:  
sic mihi, qui multum cessat, sit Choerilus ille,  
quem

(48) S. die 30ste Erinnerung zur Epistel an August.

auch zwey: bis drey mal gut gemacht, bewundre  
 ich ihn mit Lachen: wie es mich verdroesse;  
 wenn auch Homer sogar zuweilen — nicht;  
 675 wiewohl man doch in einem großen Werke  
 vom Schlaf ja wohl einmal beschlichen werden kannt

Gedichte sind darin den Mahlereyen gleich,  
 daß manche desto mehr die Augen fesseln,  
 je näher man hinzutritt; andre, wenn man weiter  
 680 zurütritt, erst die rechte Wirkung thun (IX).  
 Dieß liebt ein schwaches, jenes, das sich nicht  
 vorm schärfften Auge scheut, ein helles Licht,  
 und wenn das erste einmal uns gefällt,  
 wird dieses zehnmal wiederholt gefallen.

685 Du, ältester der edlen Jünglinge,  
 wiewohl die Vaterstimme, und dein eignes  
 Gefühl dich schon zum Wahren bilden, predge doch,  
 was ich jetzt sage, fest in deinen Sinn.

quem his terve bonum cum risu miror: et idem  
 indignor, quandoque bonus dormitat Homerus.  
 Verum opere in longo fas est obrepere somnum.  
 Ut pictura, poësis: erit, quae, si propius stes,  
 te capiat magis; et quaedam, si longius abstes:  
 haec amat obscurum; volet haec sub luce videri,  
 judicis argutum quae non formidat acumen:  
 haec placuit semel, haec decies repetita placebit.  
 O major juvenum, quamvis et voce paterna  
 fingeris ad rectum, et per te sapi; hoc tibi dictum  
 tolle

Es giebt der Dinge viel, worin  
 690 die Mittelmäßigkeit mit gutem Fug  
 gestattet wird. Ein Rechtsgelahrter oder  
 ein Redner vor Gericht kann minder wissen  
 als ein Cascellius, an Beredsamkeit  
 weit unter dem Messala stehn, und hat  
 695 doch seinen Werth: den mittelmäßigen Dichter  
 schützen (49) weder Götter, Menschen, noch  
 Bauleger vor dem Untergang! Barum? —  
 ist leicht zu sehn. So wie ein übelstimmendes  
 Concert bey einer guten Tafel, oder  
 700 zu dickes Salböl (50), oder Rohn mit Sardinischem Honig (51)  
 bloß

tolle memor: certis medium et tolerabile rebus  
 recte concedi: consultus juris, et actor  
 causarum mediocris, abest virtute disert  
 Messallae, nec scit, quantum Cascellius Aulus;  
 sed tamen in pretio est: mediocribus esse poetis  
 non homines, non Di, non concessere columnae.  
 Ut gratas inter mensas symphonia discors,  
 et crassum unguentum, et Sardo cum melle pa-  
 paver,  
 offen-

(49) Ich habe hier lieber das Metrum (wie oben v. 26.) durch zwey  
 Zeilen fortzulehen, d. i. eigentlich einen Vers von 10 Jamben ma-  
 chen, als den Numerus des Perioden verderben wollen. Mit  
 beschneiden statt schützen wäre der ansehnliche trochäische Vers  
 als Jambsfüßler dinsten: aber das, was die Schönheit dieser Stelle  
 macht, wäre verloren gegangen.

(50) Um seine Gasse wohl zu bewirthen, mußte man sie vor der Ta-  
 fel mit wohlriechenden Oelen für Bart und Haare befeuchten lassen.

(51) Der Sardinische Honig hatte einen widrigen Geschmack wegen  
 der Larvobäume und bittern Kräuter, die dort sehr häufig sind.

fast so verhält es sich mit einem Dichterwerke.

zu thun, erfunden ist, so senkt es sich,

zum Schlechtesten. Wer mit den Waffen, die

versteht, der bleibt davon; wer mit dem Ball,

um nicht dem Volk, das zuseht, zum Gelächter

erdreistet sich, wer nichts davon versteht.

ein freygeborner, unbescholtner Mann,

Ein Ehrenmann von diesem Schlage sollte

720 34

1

sic animis natum inventumque poema juvandis,

Ludere qui nescit, campis tribus obtinet annis

inductusque pinæ, discive, trochive quiescent;

qui nescit. versus tamen audet fingere. C

Libri et ingenius, praesertim census equester.

summam inuenimus, vltique remotas ab omni.

720 Ich lasse mirs gefallen. Aber du,  
mein Piss — dieß verspricht uns dein Verstand  
und guter Sinn — du wirst, in deinem Leben, mit  
Minervens Widerwillen nichts beginnen. Doch,  
wosern du jemals etwas schreiben solltest,

725 laß Tarna's (X) Ohr, und deines edeln Waters  
und meines, Richter seyn. Verschließ es dann  
in deinen Pult und halt's ins neunte Jahr zurück,  
so bleibst du Meister, wieder auszulischen,  
was nicht ediert ist. Das entflogne Wort  
730 ist nicht mehr unser und kehrt nimmer wieder.

Indessen, daß du über deine Liebe  
zur Muse mit der goldnen Leyer nicht erröthest (52),  
so denke, was von ihrem Ursprung an  
die Kunst der Dichter war. Ward nicht von Orpheus,  
735 dem heiligen Seher, dem die Götter ihre  
Mysterien offenbarten (weil er Thrazens  
halbthierische Bewohner aus dem Wust  
der Wildheit zog und menschlich leben lernte),

gesagt,

Tu nihil invita dices faciesve Minerva;  
id tibi iudicium est, ea mens: si quid tamen olim  
scripseris, in *Maec* descendat iudicis aures,  
et patris, et nostras; nonumque prematur in annum.  
Membranis intus positis, delere licebit  
quod non edideris: nescit vox missa reverti.  
Silvestres homines sacer interpresque Deorum  
caedibus et victu foedo deterruit Orpheus;

dictus

(52) Um mehrerer Deutlichkeit willen mußten diese zwei Verse, die  
im Original erst zu Ende dieser Digression über die Dienste, wel-  
che die Poesie von jeder Art menschlichen Beschäftigung getrennt, ste-  
hen, voran geschickt werden.

- gesagt, er habe Tiger zähmen, wüthge Löwen.  
 740 durch seiner Lieder Reiz besänftigen können?  
 Ward von Amphion, des Thebanischen Schlosses  
 Erbauer, nicht gesagt, er habe Felsen  
 und Wälder seiner Leyer süßen Tönen,  
 wohin er wollte, folgsam nachgezogen?  
 745 Im Heldenalter war's der Weisen Amt,  
 ein rohes Waldgeschlecht aus ihren Gräften  
 zu zieleh, und an Geselligkeit, und Furcht  
 der Götter, Zucht und Ordnung, zu gewöhnen.  
 Sie stiftete der Ehe keuschen Bund,  
 750 sie legte Städte an und gab Gesetze:  
 und weil die Zauberkräfte des Gesangs  
 zu allem diesen ihr behülfslich waren,  
 so stieg des Sängers Ansehn in den Augen  
 des Volkes, und ein Glaube, daß er näher  
 755 den Göttern wäre, goß was Göttliches  
 um seinen Mund, und seine Lieder wurden  
 Orakel des Vergangnen und der Zukunft.  
 Nun kam Homer, der über alle ragt,

und

dictus ob hoc lenire tigres, rabidosque leones.  
 Dietus et Amphion, Thebanæ conditor arcis,  
 saxa movere sono testudinis, et prece blandâ  
 ducere, quo vellet. Fuit hæc sapientia quondam;  
 publica privatis secernere, sacra profanis,  
 concubitu prohibere vago, dare jura maritis,  
 oppida moliri, leges incidere ligno:  
 sic honor et nomen divinis vatibus atque  
 carminibus venit. Post hos insignis Homerus;

Hörig. Briefe 2. Theil.

R

Tyr-

- und bald nach ihm Tyrtäus, dessen Lieder  
 760 den schönen Tod fürs väterliche Land  
 am Vordereyhn der Schlacht mit Eifer sucht  
 zu suchen, Sparta's Männerseelen (53) spornt.  
 In Versen gab den Fragenden der Gott  
 zu Delphi Antwort; in der Musesprache  
 765 wies uns Pythagoras des Lebens Weg (54).  
 Zu ihren süßen Weisen neigte sich  
 das Ohr der Könige; und endlich schloß  
 des Jahres Arbeit sich mit ihren Spielen (55).  
 Den Göttern angenehm, den Menschen hold,  
 770 und mit des Krieges und des Friedens Künften  
 gleich freundlich sich verschwisternd, ist fürwahr  
 die Kunst der Musen edler Schüler werth!

Man

Tyrtaeusque, mares animos in Martia bella  
 versibus exacuit. Dictae per carmina sortes,  
 et vitae monstrata via est, et gratia regum  
 pierius tentata modis, ludusque repertus,  
 et longorum operum finis; ne forte pudori  
 sit tibi Musa, lyrae solers, et cantor Apollo.

Natura

- (53) Stärker, aber unübersichtlich, im Original: *mares animos*.  
 In der Uebersetzung ist dasselbe (zum Ersten) auf das verstandene Dis-  
 sicken des Apollons ausgelegt:

*Τερψαμένη γὰρ αὐτὸν ἐπὶ προμαχοῖσι πικρὸντα  
 Ἄνδρ' ἀγαθόν, κίρι· ἢ πατρίδι μάχωνται.*

- (54) Horaz drückt dieß allgemeiner aus, hat aber ohne Zweifel auf die  
 aurea carmina der Pythagoriker vorzüglich hier ein Auge gehabt.

- (55) Mit den Tragödien, Komödien, und andern Theaterspielen,  
 welche anfangs nur nach der Grabe gegeben wurden.

Man pflegt zu streiten, ob Naturkraft, oder  
ob Kunst ein Dichtermert vortrefflich mache?

- 775 Mir meines Orts scheint ohne reiche Ader  
das strengste Studium, und ohne Kunst  
das beste Naturell gleich unzulänglich:  
Keins kann des andern mangeln: aber, freundlich  
vereinigt, glänzen beyde desto mehr.

- 780 Wer auf der Rennbahn siegen will, der muß  
als Knabe schon viel thun und leiden, Frost  
und Hitze dulden, und von Wein und Werken  
der Venus sich enthalten. Lange hat zuvor  
der Flötenspieler, der den Pythischen Preis (56)  
785 verdienen will, sich üben und die Strenge  
des Meisters fürchten müssen: Nur mit unsern Dichtern  
ist anders; zuversichtlich giebt sich jeder,  
wofür er will, schimpft tapfer auf die Pfuscher,

und

Natura fieret laudabile carmen, an arte,  
quaesitum est. Ego nec studium sine divite vena,  
nec rude quid possit videri ingenium; alterius sic  
altera poscit opem res, et conjurat amice.

Qui studet optatam auram contingere metans,  
multa tulit fecitque puer, sudavit et alet;  
abstinuit Venere et vincto: qui Pythia cantat.

Tibicen, didicit prius extimuitque magistrum.

Non satis est dixisse, Ego mira poemata pango:

A 2

occu-

- (56) An den Pythischen Spielen war auch ein Preis für den besten  
Flötenspieler: und aus der Art, wie die Alten davon sprechen, sieht  
man, daß er sehr schwer zu verdienen, und also nachstehenderwelse  
das höchste Ziel des Ehrgeizes eines Flötenspielers war.

und will aufs mindste nicht der Letzte seyn;  
 790 als ob es Schande wäre, einem andern  
 in dieser einz'gen Kunst was einzuräumen,  
 und nicht zu können, was man nie gelernt.

Ein Dichter, der an Renten reicher als  
 an Wiß ist, ruft die Schmeichler zum Gewinn  
 795 herbey: mir ist's, ich höre einen Wäfler  
 zu einer Auction die Leute rufen.  
 Und ist er gar der Mann, bey dem die Herren  
 auf eine gute Tafel rechnen können,  
 der willig ist, für einen armen Schelm  
 800 sich zu verbürgen, und Credit hat, einem  
 aus einem schlimmen Handel auszuhelfen,  
 so wärs ein Wunder, wenn er von den vielen Freunden,  
 die ihm dieß Alles macht, den Wahren aus den Falschen  
 zu kennen wüßte.

Du, mein Niso, wenn-  
 805 Du einem was geschenkt hast, oder schenken willst,

nimm

occupet extremum scabies! mihi turpe relinqui  
 est,

et, quod non didici, sane nescire fateri.

Ut praeco, ad merces turbam qui cogit emendas,  
 adsentatores jubet ad lucrum ire poëta  
 dives agris, dives positus in foenore nummis.  
 Si vero est, unctum recte qui ponere possit,  
 et spondere levi pro paupere, et eripere atris  
 litibus implicatum: mirabor, si sciet inter-  
 noscere mendacem verumque beatus amicum.  
 Tu seu donaris, seu quid donare voles cui,

nolito

nimm dich in Acht, ihm in der ersten Wallung  
der Freude deine Verse vorzulesen;  
denn da versteht sich, daß er alle Augenblicke  
o! schön! vortrefflich! herrlich! rufen wird.

- 810 Bey jener Stelle wird er ordentlich erblaffen,  
ja wohl aus seinen treuergebenen Augen  
dankbare Thränen tröpfeln; wird bey dieser  
ausspringen und den Boden vor Entzücken stampfen.  
So wie die Weiber, die bey einer Leiche  
815 zum Weinen sich verdingen, ärger schreyen  
als jene, denen es von Herzen geht:  
so macht ein Schalk von Schmeichler allemal  
mehr Lermens, als wer aus Gefühl dich lobt.

- Die Fürsten, sagt man, sollen große Humpen  
820 als eine Art von Folter brauchen, wenn sie jemand  
probiren wollen, ob er ihrer Freundschaft werth sey (XI).  
Um einen Freund im Fuchsbalg auszufinden,  
mach'

- nolito ad versus tibi factos ducere plenum  
laetitia: clamabit enim, pulcre, bene, recte!  
825 pallescet super his, etiam stillabit amicis  
ex oculis rorem, saliet, tundet pede terram.  
Ut, qui conducti plorant in funere, dicunt  
et faciunt prope plura dolentibus ex animo; sic  
derisor vero plus laudatore movetur.  
Reges dicuntur multis urgere culullis,  
et torquere mero, quem perspexisse laborent,  
an sit amicitia dignus: si carmina condēs,  
nunquam te fallant animi sub vulpe latentes.

- mach' stuer Verse! — Wenn man dem Quintil (57)  
was las, so hieß er auch bald dieß bald das  
825 verbessern. Sagte man: es gehe nicht,  
man hab' es schon vergebens zwey: bis dreyimal  
versucht: so hieß er auch die ganze Stelle  
auslöschen, und die schlecht geprägten Verse  
noch einmal auf den Ambros legen. Wenn  
830 nun aber jemand seine Fehler lieber  
behaupten als verbessern wollte, so  
verlor er auch sein Wörtchen mehr, und konnte  
es wohl geschehen lassen, daß der Mann  
sich und sein Wörtchen ohne Nebenbuhler liebte.  
835 Ein Freund, ders redlich meint und richtig denkt,  
wird keine Härte, wird nichts mattes dulden;  
die sp'ggen Ranten schneid't er frisch hinweg;

denk,

Quintilio si quid recitares, Corrige, sodes,  
hoc ajebat, et hoc: melius te posse negares,  
his terque expertum frustra; delere jubebat,  
et male tornatos includi reddere versas.  
Si defendere delictum, quam vertere, malles:  
nullam ultra verbum, aut operam insumebat  
manem,  
quin sine rivali teque et tua solus amares.  
Vir bonus et prudens versus reprehendit inertes,  
culpabit duos, incontinens adlinet atrum  
transverso calamo signum, ambitionem recidet

orna-

- (57) Von der Quintilianus Varus von Cremona, dessen Tod  
die 24ste Ode des ersten Buchs so schön beweint, und der mit dem  
Dichter Lucius Varius nicht verwechselt werden muß.

- Dem, was nicht klar genug ist, bringt er auch  
mehr Licht zu geben; ist nicht doppeldeutig:  
840 nichts schickendes, oder was am rechten Ort nicht steht,  
unangezeichnet, kurz, er wird ein Aristarch (182)  
und denkt nicht: op, was soll ich meinem Freunde  
Herbeisch mit solchen Kleinigkeiten machen?  
O! solche Kleinigkeiten können für den Freund,  
845 der gleich aufs einmal sich lächerlich  
gemacht und schlecht vom Publicum  
empfangen wird, sehr große Folgen haben!  
Denn kluge Leute gehen einem aberschmacktem  
Poeten überall behutsam aus dem Wege,  
850 und scheuen sich so sehr ihn anzurühren,  
als einen, den ein böser Ausfall oder

ber

ornamenta, parum claris lucem dare coget,  
arguet ambigue dictum, mutanda notabit:  
fiet Aristarchus; nec dieet, Cur ego amicum  
offendam in nugis? hae nugae seria ducent,  
in mala derisum semel, exceptumque sinistre.

Ut, mala quem scabies aut morbus regius urget,  
aut fanaticus error, et iracunda Diana:

verumtamen totigiase timant, fugiantque poetam.)

qui

- (50) Alle diese kleinen schlechten Dichter, wenn er ihn recht arg  
schimpfen will, einen Schabklos nennt, so ist ihm Aristarch  
(der berühmte Emendator der Handschriften von Homers Werken)  
das Bild eines Ausfallers; und ich denke nicht, daß es einer  
gewichtigen Metapher bedarf, um die Nachtheile dieses Ausfalls  
ters zu Boden zu wagen.

der Zorn Dämonen plagt (59); nur Kinder, der Gefahr  
unkundig, lassen schreend hinterdrein.

- Wenn so ein Mensch in seinem Übermuth,  
355 unathmend wo, die Nase in der Luft,  
durch alle Gassen läuft und Berse — räuspert (60)  
und drüber, wie ein Vogler, der aufs Anseufzen  
zu sehr erpicht ist, pömp! in eine Grube fällt;  
so zieh ihn ja, wie laut er schreien mag,  
360 kein Mensch heraus! Denn wenn du ihm  
mit einem Seil zu Hülfe springen wolltest,  
was weißt du, ob er nicht mit Vorsatz sich

hinein:

- qui sapiunt; agitant pueri, incautique sequuntur.  
Hic, dum sublimes versus ructatur, et errat,  
si veluti merulis intentus decidit auceps  
in puteum, foveamve; licet, Succurrite, longum  
clamet, Io cives! non sit, qui tollere curet.  
Si quis curet opem ferro, et dimittere funem;  
qui scis, an prudens huc se dejecerit, atque  
365 verrari noſſit, dicam: Siculique poetæ

Logan 8. nar-

- (59) Eine Art von Wahnsinnigen. Sie sey beh. schreien Lunatici  
hießen, weil ihre tolle Laune mit dem Mond ab, und zunehmen  
soll.

- (60) Ich bitte um Vergebung für dieß Wort; aber es steht im Ori-  
ginal, und steht so sehr am rechten Ort, daß ich es nicht um viel  
and. Wort ändern wollte. Jenes kinder anseufzige Wort hätte das ganze  
Bild verstanden. Uebrigens war Heras ein Mann, der sehr gute  
Beschaffenheit zu sehen gewohnt war, und ich weiß nicht, warum wir  
an solchen Dingen seine Leben zu haben affectiren, als die Tar-  
tatum Domini zu Rom.

- hineingestürzt? wie einst Empedokles  
 die kühle That beging, und in den Henschlund  
 365 des Aetna sprang, damit die Leute dachten,  
 er sey ein Gott geworden. Frey  
 und unbenommen sey's den Verdern, nach Versehen  
 den Fels zu brechen! Jemand wider Willen  
 zum Leben zwingen, ist im Grunde nicht  
 370 viel besser, als ihn morden (61). Laßt ihn springen,  
 wohin er will; dadurch, daß man heraus  
 ihn ziehet, wirds nicht besser mit ihm werden;  
 die Wuth, auf eine Art, die Aufsehens macht,  
 zu sterben, wird darum ihn nicht verlassen.  
 375 Warum er Verse macht, ist ohnehin  
 nicht sehr begreiflich, wenn's nicht Strafe ist,  
 weil er die Asche seines Vaters einft  
 380 besudelt, oder sonst an heil'ger Stätte  
 was Grenliches begangen. Immer ist gewiß,

380 er

narrabo interitum. Deus immortalis haberi  
 dum cupit Empedocles, ardentem frigidus Aetnam  
 insiluit. Sit jus, liceatque, perire poëtis:  
 invitum qui servat, idem facit occidenti:  
 nec semel hoc fecit; nec si retractus erit jam,  
 fiet homo, et ponet famosae mortis amorem.  
 Nec satis apparet, cur versus facitet; utrum  
 minxerit in patrios cineres, an triste bidental

X 5

move-

- (61) Es ist an sich selbst Gewaltthat, wie dieses; und ist dem, der  
 nicht mehr leben will, eben so verhaßt und grausam, als Ermor-  
 dung dem, der gern länger lebe,

380 et raset, und versagt, sobald man ihn  
mit seinem Heft in Händen kommen sieht,  
Gelehrter und Ungelehrter, wie ein Wad,  
der durch die Latten durchgedrungen.

~~Woh~~ aber dem, den er ergriffen hat!

385 Er hält ihn fest, und — gleich dem Egel, der  
nicht abläßt, bis er voll ist — wird er ihn so lange  
mit Besen quälen, bis der arme Patient  
den Geist, vor Schonen, aufgegeben hat.

moverit incestus: certo furit; ac, velut ursus,  
objectos caveas valuit si frangere clathros,  
indoctum doctumque fugat recitator acerbus.

Quem vero arripuit, tenet, occiditque legendo,  
non missura cutem, nisi plenum cruoris, hircudo.

## Erläuterungen.

(I) Personen, die aus einem Schiffbruch ihr Leben davon gebracht hatten, pflegten ein Tafelchen, worauf ihr erlittenes Unglück gemahlt war, in den Tempel des Neptuns zu stiften; oder auch wohl mit einem solchen Gemählde an der Schulter herumzugehen, um milde Herzen zu thätigem Mitleiden zu bewegen. Ein alter Scholiast sagt: Horaz spiele hier an das griechische Sprichwort an: *μη τι καὶ κυπαρισσοῦ θελεῖς*; wozu ein griechischer Wähler Gelegenheit gegeben, der sich besonders darauf gelegt hatte, schöne Cyprussbäume zu mahlen, und da einmal ein armer Schiffbrüchiger ein Tafelchen zu besagtem Gebrauch bey ihm bestellte, fragte: soll ich dir nicht auch eine Cyprussdornen dazu mahlen?

(II) Den alten Scholiasten ist es gar nicht zweifelhaft vorgekommen, daß Horaz in dieser Stelle auf einige von August und Agrippa ausgeführte außerordentliche Werke zielt. Der mit dem Meer verbundene Landsee, der ganze Flotten vor den Aquilonen schützt, deutet, sagen sie, auf den Lucrinensee bey Neapel, welchen August mit dem Meere verband, und durch gewaltige Dämme zu einem der besten und sichersten Seehäfen von Italien (Portus Julius genannt) machte — Der unfruchtbare des Andrus gewöhnliche Sumpf u. auf die Pomptinischen Sümpfe, die er austrocknen und arbar machen ließ — und der Strom, der einen neuen unschädlichen Weg zu laufen gelehrt wird, auf die Elber, deren Bette Agrippa veränderte. Geßner meinet das erste, nemlich der receptus terra Neptunus thine, wegen dem Versatz Regis opus, nicht

- und bald nach *him Lyvedus*, dessen *Keder*  
 760 den schönsten Tod fürs väterliche Land  
 am Vorderwexhn der Schlacht mit Eifersucht  
 zu suchen, *Sparta's* Männerseelen (53) spornte.  
 In Versen gab den Fragenden der Gott  
 zu *Delphe* Antwort; in der *Musensprache*  
 765 wies uns *Pythagoras* des Lebens Weg (54).  
 Zu ihren süßen Weissen neigte sich  
 das Ohr der Könige; und endlich schloß  
 des Jahres Arbeit sich mit ihren Spielen (55).  
 Den Göttern angenehm, den Menschen hold,  
 770 und mit des Krieges und des Friedens Künften  
 gleich freundlich sich verschwisternd, ist fürwahr  
 die Kunst der Musen edler Schätzer werth!

Man

*Tyrtaeusque, mares animos in Martia bella  
 versibus exacuit. Dictae per carmina sortes,  
 et vitae monstrata via est, et gratia regum  
 pieriis tentata modis, ludusque repertus,  
 et longorum operum finis; ne forte pudori  
 sit tibi Musa lyrae solers, et cantor Apollo.*

Natura

- (53) Stärker, aber unüberseßlich, im Original: *mares animos*.  
 In der Uebersetzung ist dasse (zum Ersta) auf die berühmte Dis-  
 sition des *Aprians* angepielt:

*Τὸ θναίνειν γὰρ πάντων ἐν προμαχοῖσι πρῶτον  
 Ἄνδρ' ἀγαθόν, πῆρ' ἢ πατρὶδι μάχεσθαι.*

- (54) Horaz drückt dieß allgemeiner aus, hat aber ohne Zweifel auf die  
*aurea carmina* der *Pythagoräer* vorzüglich hier ein Auge gehabt.  
 (55) Mit den Tragödien, Komödien, und andern Theaterspielen,  
 welche anfangs nur nach der Grnade gegeben wurden.

Man pflegt zu streiten, ob Naturkraft, oder ob Kunst ein Dichtermert vortrefflich mache?

775 Mir meines Orts scheint ohne reiche Ader  
das strengste Studium, und ohne Kunst  
das beste Naturell gleich unzulänglich:  
Keins kann des andern mangeln: aber, freundlich  
vereinigt, glängen beyde desto mehr.

780 Wer auf der Rennbahn siegen will, der muß  
als Knabe schon viel thun und leiden, Frost  
und Hitze dulden, und von Wein und Werken  
der Venus sich enthalten. Lange hat zuvor  
der Fildenspieler, der den Pythischen Preis (56)  
785 verdienen will, sich üben und die Strenge  
des Meisters fürchten müssen: Nur mit unsern Dichtern  
ist's anders; zuversichtlich giebt sich jeder,  
wofür er will, schimpft tapfer auf die Psücher,

und

Natura fieret laudabile carmen, an arte,  
quaesitum est. Ego nec studium sine divite vena,  
nec rude quid possit vider ingenium; alterius sie  
altera poscit opem res, et conjurat amice.

Qui studet optatam cursu contingere metam,  
multa tulit fecitque puer, sudavit et alet;  
abstinuit Venere et vino: qui Pythia cantat.

Tibicem, didicit prius extimuitque magistrum.

Non satis est dixisse, Ego mira poemata pango:

St. 2

occu-

(56) An den Pythischen Spielen war auch ein Preis für den besten Fildenspieler: und aus der Art, wie die Alten davon sprechen, sieht man, daß er sehr schwer zu verdienen, und also nachahmerweise das höchste Ziel des Ehrgeiziges eines Fildenspielers war.

und will aufs mindste nicht der Letzte seyn;  
 790 als ob es Schande wäre, einem andern  
 in dieser einz'gen Kunst was einzuräumen,  
 und nicht zu können, was man nie gelernt.

Ein Dichter, der an Renten reicher als  
 an Wiß ist, ruft die Schmeichler zum Gewinn  
 795 herbey: mir ist's, ich höre einen Wäfler  
 zu einer Auction die Leute rufen.  
 Und ist er gar der Mann, bey dem die Herren  
 auf eine gute Tafel rechnen können,  
 der willig ist, für einen armen Schelm  
 800 sich zu verbürgen, und Credit hat, einem  
 aus einem schlimmen Handel auszuhelfen,  
 so wärs ein Wunder, wenn er von den vielen Freunden,  
 die ihm dieß Alles macht, den Wahren aus den Falschen  
 zu kennen wüßte.

Du, mein Piso, wenn—  
 805 Du einem was geschenkt hast, oder schenken willst,

nimm

occupet extremum scabies! mihi turpe relinqui  
 est,

et, quod non didici, sane nescire fateri.

Ut praeco, ad merces turbam qui cogit emendas,  
 adsentatores jubet ad lucrum ire poeta  
 dives agris, dives positus in foenore nummis.

Si vero est, unctum recte qui ponere possit,  
 et spondere levi pro paupere, et eripere atris  
 litibus implicitum: mirabor, si sciet inter-  
 noscere mendacem verumque beatus amicum.

Tu seu donaris, seu quid donare voles cui,

nolito

nimm dich in Acht, ihm in der ersten Wallung  
der Freude deine Verse vorzulesen;  
denn da versteht sich, daß er alle Augenblicke  
o! schön! vortrefflich! herrlich! rufen wird.

- 810 Bey jener Stelle wird er ordentlich erblaffen,  
ja wohl aus seinen treuergebenen Augen  
dankbare Thränen tröpfeln; wird bey dieser  
ausspringen und den Boden vor Entzücken stampfen.  
So wie die Weiber, die bey einer Leiche  
815 zum Weinen sich verbinden, ärger schreyen  
als jene, denen es von Herzen geht:  
so macht ein Schalk von Schmeichler allemal  
mehr Lermens, als wer aus Gefühl dich lobt.

- Die Fürsten, sagt man, sollen große Humpen  
820 als eine Art von Folter brauchen, wenn sie jemand  
probiren wollen, ob er ihrer Freundschaft werth sey (XI).  
Um einen Freund im Fuchsbalg auszufinden,  
mach'

- nolito ad versus tibi factos ducere plenum  
laetitiae: clamabit enim, pulcre, bene, recte!  
825 pallescet super his, etiam stillabit amicis  
ex oculis rorem, saliet, tundet pede terram.  
Ut, qui conducti plorant in funere, dicunt  
et faciunt prope plura dolentibus ex animo; sic  
derisor vero plus laudatore movetur.  
Reges dicuntur multis urgere culullis,  
et torquere mero, quem perspexisse laborent,  
an sit amicitia dignus: si carmina condēs,  
nunquam te fallant animi sub vulpe latentes.

- mach' einer Verse! — Wenn man dem Quintil (57)  
was las, so hieß er auch bald dieß bald das  
§ 35 verbessern. Sagte man: es gehe nicht,  
man hab' es schon vergebens zwey: bis dreyimal  
versucht: so hieß er auch die ganze Stelle  
auslöschen, und die schlecht geprägten Verse  
noch einmal auf den Amboss legen. Wenn  
§ 36 nun aber jemand seine Fehler lieber  
behaupten als verbessern wollte, so  
verlor er auch sein Werthchen mehr, und konnte  
es wohl geschehen lassen, daß der Mann  
sich und sein Werthchen ohne Nebenbuhler liebte.  
§ 37 Ein Freund, der's redlich meint und richtig denkt,  
wird keine Härte, wird nichts mattes dulden;  
die äpp'gen Ranten schneid't er frisch hinweg;

denk,

Quintilio si quid recitares, Corrige, sodes,  
hoc ajebat, et hoc: melius te posse negares,  
his terque expertum frustra; delere jubebat,  
et male tortosos includi reddere versas.  
Si defensors delictum, quam vertere, malles:  
nullum ultra verbum, aut operam insumebat  
vanam,  
quin sine rivali teque et tua solus amares.  
Vir bonus et prudens versus reprehendit inertes,  
culpabit duces, incommis adlinet atrum  
transverso calamo signum, ambitioni recidet

orna-

(57) Eben der Quintilianus Varus von Cremona, dessen Tod  
die 24te Ode des ersten Buchs so schön beweint, und der mit des  
Dichters Lucius Varius nicht verwechselt werden muß.

Dem, was nicht klar genug ist, zulegt er auch  
mehr Licht zu geben; ist nichts doppelstimmig's;  
840 nichts schickend's, oder was am rechten Ort nicht steht,  
unangezeichnet, kurz, er wird ein Aristarch (182)  
und denkt nicht: ob, was soll ich meinem Freunde  
Herdampf mit solchen Kleingeldern machen?  
O!: solche Kleingeldern können für den Freund;  
845 der gleich aufs erstmal sich lächerlich  
gemacht und schlicht vom Publicum  
empfangen wird, sehr große Folgen haben?  
Denn kluge Leute gehen einem abgeschmacktem  
Poeten überall behutsam aus dem Wege,  
850 und scheuen sich so sehr ihn anzurühren,  
als einen, den ein böser Ausfall oder

der

ornamenta, parum claris lucem dare coget,  
arguet ambigue dictum, mutanda notabit:  
fiet Aristarchus; nec dicet, Cur ego amicum  
offendam in nugis? hae nugae seria ducent,  
in mala derisum semel, excepturaque sinistre.

Ut, mala quem scabies aut morbus regius urget,  
aut fanaticus error, et iracunda Diana:

verum non tetigisse timeant, fugiantque possunt.)

St. 4

qui

(182) Wie schon einen schlechten Dichter, wenn er ihn recht arg  
schimpfen will, einen Aristarch nennt, so ist hier Aristarch  
(der berühmte Emendator der Handschriften von Homers Werken)  
das Ideal eines Kunstkritikers; und ich denke nicht, daß es einer  
gewöhnlichen Historie bedarf, um die Bescheidenheit dieses Kunstkri-  
ters zu Boden zu wagen.

der Jern Dämonus plagt (59); uns Räuber, der Gefahr  
unabhängig, laufen schreyend hinterdrein.

Wenn so ein Mensch in seinem Aberglauben,

355 unvorsicht'g wo, die Nase in der Luft,  
durch alle Gassen läuft und Berge — rülpft (60),  
und drüber, wie ein Vogler, der aufs Umfressungen  
zu sehr erpicht ist, plump! in eine Grube fällt:  
so zieh ihn ja, wie laut er schreyen mag,

360 kein Mensch heraus! Denn wenn du ihm  
mit einem Seil zu Hülfe springen wollest,  
was weißt du, ob er nicht mit Vorsatz sich

hinein:

qui sapiunt; agitant pueri, incantique sequuntur.

Hic, dum sublimes versus ructatur, et errat,  
si veluti merulis intentus decedit auceps  
in puteum, foveamve; licet, Succurrite, longum  
clamet, Io cives! non sit, qui tollere curet.

Si quis curet opem ferre, et dimittere funem;  
qui scis, an prudens huc se dejecerit, atque  
servari noñt, dicam: Sicutique poetae

nar-

(59) Eine Art von Wahnsinnigen, die bey den Römern Lunatici  
hießen, weil ihre böse Laune mit dem Mond ab- und zunehmen  
soll.

(60) Ich bitte um Vergebung für dieß Wort; aber es steht im Ori-  
ginal, und steht so sehr am rechten Ort, daß ich es nicht um viel  
Wort geben wollte. Jedts andres anstößige Wort hätte das ganze  
Bild verunstaltet. Uebrigens war Horaz ein Mann, der sehr gute  
Erfahrung zu thun gewohnt war, und ich weiß nicht, warum wir  
in solchen Dingen seine Dichtn zu haben erschrecken, als die Ter-  
ratum Domini zu Rom.

hineingestürzt? wie elst Empedocles  
 die kühle That beging, und in den Fenerschlund  
 365 des Aetna sprang, damit die Leute dächten,  
 er sey ein Gott geworden. Frey  
 und unbenommen sey's den Berslern, nach Belieben  
 den Hals zu brechen! Jemand wider Willen  
 zum Leben zwingen, ist im Grunde nicht  
 370 viel besser, als ihn morden (61). Laßt ihn springen,  
 wohin er will; dadurch, daß man heraus  
 ihn ziehet, wirds nicht besser mit ihm werden;  
 die Wuth, auf eine Art, die Aufsehens macht,  
 zu sterben, wird darum ihn nicht verlassen.  
 375 Warum er Verse macht, ist ohnehin  
 nicht sehr begreiflich, wenn's nicht Strafe ist,  
 weil er die Asche seines Vaters einst  
 befudelt, oder sonst an heil'ger Stätte  
 was Greuliches begangen. Immer ist gewiß,

380 er

narrabo interitum. Deus immortalis haberi  
 dum cupit Empedocles, ardentem frigidus Aetnam  
 insiluit. Sit jus, liceatque, perire poëtis:  
 invitum qui servat, idem facit occidenti:  
 nec semel hoc fecit; nec si retractus erit jam,  
 fiet homo, et ponet famosae mortis amorem.  
 Nec satis apparet, cur versus facit; utrum  
 minxerit in patrios cineres, an triste bidental

N 5

move-

(61) Es ist an sich selbst Gewaltthat, wie dieses; und ist dem, der  
 nicht mehr leben will, eben so verhaßt und grausam, als Ermor-  
 dung dem, der gern länger lebe,

380 et rasest, und verjagt, sobald man ihn  
mit seinem Heft in Händen kommen sieht,  
Gelehrte und Ungelehrte, wie ein Vag,  
der durch die Latten durchgeschoben.

Woh aber dem, den er ergriffen hat!

385 Er hält ihn fest, und — gleich dem Egel, der  
nicht abläßt, bis er voll ist — wird er ihn so lange  
mit Besen quälen, bis der arme Patient  
den Geist, vor Gähnen, aufgegeben hat.

moverit incestus: certo furit; ac, velut ursus,  
objectos caveas valuit si frangere clathros,  
indoctum dectumque fugat recitator acerbus.  
Quem vero arripuit, tenet, occiditque legendo,  
non missura cutem, nisi plenum cruoris, hircudo.

## Erläuterungen.

(I) Personen, die aus einem Schiffbruch ihr Leben davon gebracht hatten, pflegten ein Täfelchen, worauf ihr erlittenes Unglück gemahlt war, in den Tempel des Neptuns zu stiften; oder auch wohl mit einem solchen Gemählde an der Schulter herumzugehen, um milde Herzen zu thätigem Mitleiden zu bewegen. Ein alter Scholiast sagt: Horaz spiele hier an das griechische Sprichwort an: μη τι καὶ κυπαρισσοῦ βελαις; wozu ein griechischer Mahler Gelegenheit gegeben, der sich besonders darauf gelegt hatte, schöne Cypressenbäume zu mahlen, und da einstmal ein armer Schiffbrüchiger ein Täfelchen zu besagtem Gebrauch bey ihm bestellte, fragte: soll ich dir nicht auch eine Cypresse dazu mahlen?

(II) Den alten Scholasten ist es gar nicht zweifelhaft vorgekommen, daß Horaz in dieser Stelle auf einige von August und Agrippa ausgeführte außerordentliche Werke ziele. Der mit dem Meer verbundene Landsee, der ganze Flotter vor den Aquilonen schüßt, demet, sagen sie, auf den Lucrinensee bey Neapel, welchen August mit dem Meere verband, und durch gewaltige Dämme zu einem der besten und sichersten Gerhöfen von Italien (Portus Julius genannt) machte — Der unfruchtbare des Andrus gewöhnliche Sumpf u. auf die Pomptinischen Sümpfe, die er austrocknen und arbar machen ließ — auf der Strom, der einen neuen unschädlichen Weg zu laufen gelehrt wird, auf die Elber, deren Vette Agrippa veränderte. Geßner meint das erste, nemlich der receptus terra Neptunus könne, wegen dem Versatz Regis opus, nicht

nicht auf ein Werk des Augustus gehen, dem der Königl.iche  
 Mahme so verhaßt gewesen sey: sondern deute auf die Bemü-  
 hungen des Keres, den Berg Athos ausstechen zu lassen.  
 Mich dünkt, es ist sehr unnöthig, zu einer so gezwungenen  
 Auslegung seine Zuflucht zu nehmen, da gewiß weder August  
 noch irgend ein Römer bey diesem Regis opus etwas anders  
 gedacht hat, als opus regium, ein Königl.iches Werk, ein  
 Werk, das dem größten Könige Ehre machen würde. Uebrig-  
 ens erhält das Compliment, das der Dichter dem Augustus  
 durch die Erwähnung dieser Werke macht, seinen ganzen  
 Werth von der Delicatesse, womit es gemacht ist, nem-  
 lich gerade davon, daß es gar nicht die Präension eines  
 Compliments hat. August wird nicht dabey genannt;  
 die Werke selbst werden nur durch das Wunderbare, das sie  
 haben, charakterisirt; man läßt den Leser errathen, wovon  
 die Rede sey; und das schönste ist, daß Horaz sie nur als  
 Beyspiele der Vergänglichkeit der menschlichen Dinge anführt,  
 und, indem er dafür sorgt, ihr Andenken bey der Nachwelt  
 zu erhalten, ihren Untergang vorher sagt, ohne daß August  
 selbst es übel nehmen konnte.

(III) Die Rede ist in dieser ganzen Stelle (vom V. 190.  
 der Uebers. bis 215.) mit keinem Gedanken von den Pflich-  
 ten des Schauspielers, sondern bloß von dem, was der  
 Poet zu thun hat, um den Schauspieler, der seine Pflich-  
 ten aufs beste erfüllt, nicht zu Schanden zu machen. Der  
 Schauspieler kann mit der größten Wahrheit in die Lage der  
 Person, die er vorstellt, hineingehen; sein Ton, seine Ge-  
 behrde, können im höchsten Grade rührend, und dem, was  
 er der Natur der Sache nach zu fühlen scheinen soll, ange-  
 messen seyn; kurz er könnte sich ganz in seinen Peleus oder  
 Telephus verwandelt haben — aber wenn sein Schmerz  
 oder

der seine Thätigkeit nun in Worte ausbreiten soll, und der Dichter läßt ihn Dinge sagen, die keinem Menschen in dieser Lage einfallen können, läßt ihn eine Sprache reden, die kein Mensch jemals in solchen Umständen gesprochen hat: so entsteht ein Widerspruch zwischen dem, was der Zuhörer hört, und dem, was er sieht, der nothwendig alle Wirkung des letztern unterbrechen und vernichten muß. Vermöge des allgemeinen Gangs der Natur, den Horaz beschreibt, erwarten wir von einem Menschen in dieser Lage, mit dieser Wärme, dieser Geheißung, kurz, mit allen diesen äußerlichen unfreywilligen Zeichen des innern Gefühls, die vor dem Ausbruch der Leidenschaft in Worte vorhergehen — wahre Töne und Stimmen der Natur, die bis ins Innerste eindringen, alle Schleusen des sympathetischen Gefühls öffnen, und unser Herz von Mitleid überwallen, unsre Augen von Thränen glänzen machen. — Hören wir aber statt des wahren Telephus den die Natur ganz gewiß zu unserm Herzen sprechen lehren würde, den Dichter, der nur auf unsre Imagination losstürmt, Bilder auf Bilder, Hyperbeln auf Hyperbeln häuft, oder gar mit der Wuth eines Besessenen Bombast und Unsinns ausschäumt: so muß jeder Zuhörer, der nicht ganz an Menscheninn verkurzt ist, sogleich fühlen, daß kein Wort von dem allen, was der angebliche Telephus sagt, wahr ist; die Illusion hört auf; wir fühlen, statt sympathetischer Empfindungen, den Verdruß getäuschter Erwartung; und so wird der verunglückte Theaterheld seine Zuhörer unfehlbar, je nach dem der Dichter sich mehr oder weniger von der Natur entfernt hat, nur desto mehr gähnen, lachen, oder zürnen machen, je mehr sich der Schauspieler angreift, eine unnatürliche Rolle wahr zu spielen. — Sollte sich irgendwo in der Welt ein Parterre finden, das diese Behauptung durch sein Gefühl und Betragen — Lügen strafe: so wäre dieß, sobald

und will aufs mindste nicht der Letzte seyn;  
 790 als ob es Schande wäre, einem andern  
 in dieser einz'gen Kunst was einzuräumen,  
 und nicht zu können, was man nie gelernt.

Ein Dichter, der an Renten reicher als  
 an Wis ist, ruft die Schmeichler zum Gewinn  
 795 herbey: mir ist's, ich höre einen Wätker  
 zu einer Auction die Leute rufen.  
 Und ist er gar der Mann, bey dem die Herren  
 auf eine gute Tafel rechnen können,  
 der willig ist, für einen armen Schelm  
 800 sich zu verbürgen, und Credit hat, einem  
 aus einem schlimmen Handel auszuhelfen,  
 so wärs ein Wunder, wenn er von den vielen Freunden,  
 die ihm dieß Alles macht, den Wahren aus den Falschen  
 zu kennen wüßte.

Du, mein Viso, wenn—  
 805 Du einem was geschenkt hast, oder schenken willst,

nimm

occupet extremum scabies! mihi turpe relinqui  
 est,

et, quod non didici, sane nescire fateri.

Ut praeco, ad merces turbam qui cogit emendas,  
 adsentatores jubet ad lucrum ire poeta

dives agris, dives positus in foenore nummis.

Si vero est, unctum recte qui ponere possit,  
 et spondere levi pro paupere, et eripere atris  
 litibus implicitum: mirabor, si sciet inter-  
 noscere mendacem verumque beatus amicum.

Tu seu donaris, seu quid donare voles cui,

nolito

nimm dich in Acht, ihm in der ersten Wallung  
der Freude deine Verse vorzulesen;  
denn da versteht sich, daß er alle Augenblicke  
o! schön! vortrefflich! herrlich! rufen wird.

- 810 Bey jener Stelle wird er ordentlich erblassen,  
ja wohl aus seinen treuergehnem Augen  
dankbare Thränen tröpfeln: wird bey dieser  
ausspringen und den Boden vor Entzücken stampfen.  
So wie die Weiber, die bey einer Leiche  
815 zum Weinen sich verdingen, ärger schreyn  
als jene, denen es von Herzen geht:  
so macht ein Schalk von Schmeichler allemal  
mehr Lermens, als wer aus Gefühl dich lobt.

- Die Fürsten, sagt man, sollen große Lumpen  
820 als eine Art von Folter brauchen, wenn sie jemand  
probiren wollen, ob er ihrer Freundschaft werth sey (XI).  
Um einen Freund im Fuchshalg auszufinden,  
mach

- nolito ad versus tibi factos ducere plenum  
laetitiae: clamabit enim, pulcre, bene, recte!  
825 pallescet super his, etiam stillabit amicis  
ex oculis rorem, saliet, tundet pede terram.  
Ut, qui conducti plorant in funere, dicunt  
et faciunt prope plura dolentibus ex animo; sic  
derisor vero plus laudatore movetur.  
Reges dicuntur multis urgere culullis,  
et torquere mero, quem perspexisse laborent,  
an sit amicitia dignus: si carmina condes,  
nunquam te fallant animi sub vulpe latentes.

- mach' einer Verse! — Wenn man dem Quintil (57)  
was las, so hieß er auch bald dieß bald das  
835 verbessern. Sagte man: es gehe nicht,  
man hab' es schon vergebens zwey: bis dreymal  
versucht: so hieß er auch die ganze Stelle  
auslöschen, und die schlecht geprägten Verse  
noch einmal auf den Amboss legen. Wenn  
830 nun aber jemand seine Fehler lieber  
behaupten als verbessern wollte, so  
verlor er auch sein Wörtchen mehr, und konnte  
es wohl geschehen lassen, daß der Mann  
sich und sein Wörtchen ohne Nebenbuhler liebte.  
835 Ein Freund, ders redlich meint und richtig denkt,  
wird keine Härte, wird nichts mattes dulden;  
die äpp'gen Kanten schneid't er frisch hinweg;

betht,

Quintilio si quid recitares, Corrige, sodes,  
hoc ajebat, et hoc: melius te posse negares,  
bis terque expertum frustra; delere jubebat,  
et male tornatos inculci reddere versus.  
Si defendere delictum, quam vertere, malles:  
nullum ultra verbum, aut operam insumebat  
manem,  
quin sine rivali teque et tua solus amares.  
Vir bonus et prudens versus reprehendet inertes,  
culpabit duces, incomitis adhaeret atrum  
transverso calamo signum, ambitioni recidet

orna-

(57) Eben der Quintillius Varus von Cremona, dessen Tod  
die 24ste Ode des ersten Buchs so schön beweint, und der mit dem  
Dichter Lucius Varius nicht verwechselt werden muß.

- Dem, was nicht klar genug ist, bringt er auch  
mehr Licht zu geben; list nichts hoffnungsvolles,  
340 nichts schickendes, dort was rechten Ort nicht fehlt,  
unangezeichnet, kurz, er wird ein Heilfarth (1872)  
und denkt nicht: oh, was soll ich meinem Freunde  
Herbst mit solchen Kleinigkeiten machen?  
O! solche Kleinigkeiten können für den Freund  
345 der gleich aufs erste mal sich lächerlich  
gemacht und schreht vom Publikum  
empfangen wird, sehr große Folgen haben!  
Denn kluge Leute gehen einem abgeschmacktem  
Poeten überall behufsam aus dem Wege,  
350 und scheuen sich so sehr ihn anzurühren,  
als einen, den ein böser Ausfall oder

der

ornamenta, parum claris lucem dare coget,  
arguet ambigue dictum, mutanda notabit:  
fiet Aristarchus; nec dicet, Cur ego amicum  
offendam in nugis? hae nugae seria ducent  
in mala derisum semel, excepturaque sinistro.

Ut, mala quem scabies aut morbus regius urget,  
aut fanaticus error, et iracunda Diana:

veramque letigisse timant, fugiantque possunt.)

qui

(18) Wie schon ein schlichter Dichter, wenn er ihn recht arg  
schimpfen will, einen Schimpfing nennt, so ist ihm Heilfarth  
(der berühmte Emendator der Handschriften von Homers Werken)  
das Ideal eines Kunstfehlers; und ich denke nicht, daß es einer  
gewichtigen Autorität bedarf, um die Wichtigkeit dieses Kunstgriffs  
ters zu Boden zu würgen.

der Zorn Damons plagt (59); nur Kinder, der Gefahr  
unkundig, laufen schreyend hinterdrein.

Wenn so ein Mensch in seinem Aetheris,  
355 unweissend wo, die Nase in der Luft,  
durch alle Gassen läuft und Berse — räuspert (60)  
und drüber, wie ein Vogler, der aufs Anseefangen  
zu sehr erpicht ist, pömp! in eine Grube fällt:  
so zieh ihn ja, wie laut er schreyen mag,  
360 kein Mensch heraus! Denn wenn du ihm,  
mit einem Seil zu Hülfe springen wolltest,  
was weißt du, ob er nicht mit Vorsatz sich

hinein-

qui sapiunt; agitant pueri, incautique sequuntur.  
Hic, dum sublimes versus ructatur, et errat,  
si veluti merulis intentus decedit auceps  
in puteum, foveamve; licet, Succurrite, longum  
clamet, Io cives! non sit, qui tollere curet.  
Si quis curet opem ferro, et dimittere funem;  
qui scis, an prudens huc se dejecerit, atque  
servari nolit, dicam: Siculique poetæ

Joan. 2.

nar-

(59) Eine Art von Wahnsinnigen. Sie sey den Schattren Lunatici  
hießen, weil ihre obbe. Laune mit dem Mond ab- und zunehmen  
soll.

(60) Ich bitte um Vergebung für dieß Wort; aber es steht im Ori-  
ginal, und steht so fest am rechten Ort, daß ich es nicht um viel  
and. Wort geben wollte. Jedem milder ausstehige Wort hätte das ganze  
Bld verdorben. Uebrigens war Porcy ein Mann, der sehr gute  
Beschaffenheit zu sehen gewohnt war, was ich weiß nicht, warum wir  
an solchen Dingen keine Augen zu haben affectiren, als die Ter-  
rurum Domini in Rom.

hineingestürzt? wie einst Empedocles  
 die kühle That beging, und in den Fenerschlund  
 365 des Aetna sprang, damit die Leute dächten,  
 er sey ein Gott geworden. Frey  
 und unbenommen sey's den Berslern, nach Belieben  
 den Hols zu brechen! Jemand wider Willen  
 zum Leben zwingen, ist im Grunde nicht  
 370 viel besser, als ihn morden (61). Laßt ihn springen,  
 wohin er will; dadurch, daß man heraus  
 ihn ziehet, wirds nicht besser mit ihm werden;  
 die Wuth, auf eine Art, die Aufsehens macht,  
 zu sterben, wird darum ihn nicht verlassen.  
 375 Warum er Verse macht, ist ohnehin  
 nicht sehr begreiflich, wenn's nicht Strafe ist,  
 weil er die Asche seines Vaters einst  
 380 befüßelt, oder sonst an heil'ger Stätte  
 was Greuliches begangen. Immer ist gewiß,

380 er

narrabo interitum. Deus immortalis haberi  
 dum cupit Empedocles, ardentem frigidus Aetnam  
 insiluit. Sit jus, liceatque, perire poëtis:  
 invitum qui servat, idem facit occidenti:  
 nec semel hoc fecit; nec si retractus erit jam,  
 fiet homo, et ponet famosae mortis amorem.  
 Nec satis apparet, cur versus facitet; utrum  
 minxerit in patrios cineres, an triste bidental

R 5

move-

(61) Es ist an sich selbst Gewaltthat, wie dieses; und ist dem, der  
 nicht mehr leben will, eben so verhaßt und grausam, als Ermor-  
 dung dem, der gern länger lebe,

380 er raset, und verlegt, sobald man ihn  
mit seinem Heft in Händen kommen sieht,  
Gelehrte und Ungelehrte, wie ein Oar,  
der durch die Latten durchgebrochen.

Woh aber dem, den er ergriffen hat!

385 Er hält ihn fest, und — gleich dem Egel, der  
nicht abläßt, bis er voll ist — wird er ihn so lange  
mit Besen quälen, bis der arme Patient  
den Geist, vor Schänen, aufgegeben hat.

moverit incestus: certe furit; ac, velut ursus,  
objectos caveas valuit si frangere clathros,  
indoctum ductumque fugat recitator acerbus.  
Quem vero arripuit, tenet, occiditque legendo,  
non missura cutem, nisi plena cruoris, hirtudo.

## Erläuterungen.

(I) Personen, die aus einem Schiffbruch ihr Leben davon gebracht hatten, pflegten ein Täfelchen, worauf ihr erlittenes Unglück gemahlt war, in den Tempel des Neptuns zu stiften; oder auch wohl mit einem solchen Gemählde an der Schulter herumzugehen, um milde Herzen zu thätigem Mitleiden zu bewegen. Ein alter Scholiast sagt: Horaz spiele hier an das griechische Sprichwort an: μη τι καὶ κυπαρισσοῦ θέλω; wozu ein griechischer Mahler Gelegenheit gegeben, der sich besonders darauf gelegt hatte, schöne Cypressenbäume zu mahlen, und da einstmahl ein armer Schiffbrüchiger ein Täfelchen zu besagtem Gebrauch bey ihm bestellte, fragte: soll ich dir nicht auch eine Cypresse dazu mahlen?

(II) Den alten Scholiasten ist es gar nicht zweifelhaft vorgekommen, daß Horaz in dieser Stelle auf einige von August und Agrippa ausgeführte außerordentliche Werke zielt. Der mit dem Meer verbundene Landsee, der ganze Flotten vor den Aquilonen schützt, demet, sagen sie, auf den Lucrinersee bey Neapel, welchen August mit dem Meere verband, und durch gewaltige Dämme zu einem der besten und sichersten Seehäfen von Italien (Portus Julius genannt) machte — Der unfruchtbare des Andros gewöhnliche Sumpf u. auf die Pomptinischen Sümpfe, die er austrocknen und arbar machen ließ — und der Strom, der einen neuen unschädlichen Weg zu lausen gelehrt wird, auf die Tiber, deren Ufer Agrippa veränderte. Geßner meinet das erste, nemlich der receptus terra Neptunus könne, wegen dem Versatz Regis opus, nicht

nicht auf ein Werk des Augusts gehen, dem der Königl.iche  
 Name so verhaßt gewesen sey: sondern deute auf die Bemü-  
 hungen des Terres, den Berg Athos ausstechen zu lassen.  
 Mich dünkt, es ist sehr unnöthig, zu einer so gezwungenen  
 Auslegung seine Zuflucht zu nehmen, da gewiß weder August  
 noch irgend ein Römer bey diesem Regis opus etwas anders  
 gedacht hat, als opus regium, ein Königl.iches Werk, ein  
 Werk, das dem größten Könige Ehre machen würde. Uebrig-  
 ens erhält das Compliment, das der Dichter dem Augustus  
 durch die Erwähnung dieser Werke macht, seinen ganzen  
 Werth von der Delicatesse, womit es gemacht ist, nem-  
 lich gerade davon, daß es gar nicht die Präension eines  
 Compliments hat. August wird nicht dabey genannt;  
 die Werke selbst werden nur durch das Wunderbare, das sie  
 haben, charakterisirt; man läßt den Leser errathen, wovon  
 die Rede sey; und das schönste ist, daß Horaz sie nur als  
 Beyspiele der Vergänglichkeit der menschlichen Dinge anführt,  
 und, indem er dafür sorgt, ihr Andenken bey der Nachwelt  
 zu erhalten, ihren Untergang vorher sagt, ohne daß August  
 selbst es übel nehmen konnte.

(III) Die Rede ist in dieser ganzen Stelle (vom V. 190.  
 der Uebers. bis 215.) mit keinem Gedanken von den Pflich-  
 ten des Schauspielers, sondern bloß von dem, was der  
 Poet zu thun hat, um den Schauspieler, der seine Pflich-  
 ten aufs beste erfüllt, nicht zu Schanden zu machen. Der  
 Schauspieler kann mit der größten Wahrheit in die Lage der  
 Person, die er vorstellt, hineingehen; sein Ton, seine Ge-  
 behrde, können im höchsten Grade rührend, und dem, was  
 er der Natur der Sache nach zu fühlen scheinen soll, ange-  
 messen seyn; kurz er könnte sich ganz in seinen Peleus oder  
 Telephus verwandelt haben — aber wann sein Schmerz  
 oder

über seine Thätigkeit nun in Worte ausbrechen soll, und der Dichter läßt ihn Dinge sagen, die keinem Menschen in dieser Lage einfallen können, läßt ihn eine Sprache reden, die kein Mensch jemals in solchen Umständen gesprochen hat: so entsteht ein Widerspruch zwischen dem, was der Zuhörer hört, und dem, was er sieht, der nothwendig alle Wirkung des letztern unterbrechen und vernichten muß. Vermöge des allgemeinen Gangs der Natur, den Horaz beschreibt, erwarten wir von einem Menschen in dieser Lage, mit dieser Miene, dieser Gebärde, kurz, mit allen diesen äußerlichen unfreiwilligen Zeichen des innern Gefühls, die vor dem Ausbruch der Leidenschaft in Worte vorhergehen — wahre Töne und Stimmen der Natur, die bis ins Innerste eindringen, alle Schleusen des sympathetischen Gefühls öffnen, und unser Herz von Mitleid überwallen, unsre Augen von Thränen glänzen machen. — Hören wir aber statt des wahren Teiephus, den die Natur ganz gewiß zu unserm Herzen sprechen lehren würde, den Dichter, der nur auf unsre Imagination losstürmt, Bilder auf Bilder, Hyperbeln auf Hyperbeln häuft, oder gar mit der Wuth eines Besessenen Bombast und Unsinns ausschäumt: so muß jeder Zuhörer, der nicht ganz an Menscheninn verkurzt ist, sogleich fühlen, daß kein Wort von dem allen, was der angebliche Teiephus sagt, wahr ist; die Illusion hört auf; wir fühlen, statt sympathetischer Empfindungen, den Verdruß getäuschter Erwartung; und so wird der verunglückte Theaterheld seine Zuhörer unfehlbar, je nach dem der Dichter sich mehr oder weniger von der Natur entfernt hat, nur desto mehr gähnen, lachen, oder zürnen machen, je mehr sich der Schauspieler angreift, eine unnatürliche Rolle wahr zu spielen. — Sollte sich irgendwo in der Welt ein Parterre finden, das diese Behauptung durch sein Gefühl und Betragen — Lügen strafe: so wäre dieß, sobald

es mit dem Factum seine erwiesene Mächtigkeit hätte, ein photographisches Problem, das zu einer akademischen Preisfrage gemacht zu werden verdiente. Weil indessen die Regeln, welche Horaz an diesem Orte giebt, für sich allein noch sehr unzulänglich ist: so fügt er sogleich noch eine andre hinzu, obgleich deren genaueste Beobachtung ein Telephus 1. C., wenn er eben das sagte, was im Mund einer andern Person sehr rührend war, einen ganz widrigen Eindruck machen könnte — nämlich das Gesetz: daß der Dichter alle die Umstände und Bestimmungen, die zusammengenommen den Charakter einer Person ausmachen, immer vor Augen haben müsse. Was sich für jede besondere Person in jeder besondern Lage schicken zu wissen, ist also die große Wissenschaft des Dichters. Aber wie viele Kenntnisse schließt diese Wissenschaft in sich! und welche Schärfe der Beurtheilung, welches ein zartes, schnelles und sicheres Gefühl setzt sie bey der Anwendung voraus!

(IV) Die erste und dritte der Regeln, welche Horaz von V. 355 — 65 der Uebers. dem dramatischen Dichter vorschreibt, sind nicht, wie die vorgehenden, in der Natur der Sache so begründet, daß sie als nothwendig und unerläßlich anzusehen sind, sondern beziehen sich bloß auf das Beispiel der Griechen, welchen die Römer hierin mit einer Art von religiöser Scheu Fuß vor Fuß nachtraten. Es ist kein zureichender Grund vorhanden, warum ein Drama von 1, 2, 3 und 4 Acten nicht eben so gut ein Meisterwerk seyn könnte, als eines von fünfen, und unsere Neuern haben sich also mit gutem Fug und Recht, nach Maßgabe des Stoffes, den sie bearbeiteten, über die Autorität dieser und anderer solcher willkührlicher Regeln und Formen hinweggesetzt.

(V) Daß Varron, oder vor ihm die meisten Ausleger, diese Stelle, die sie für einen Tadel der Ehre in den

den griechischen Tragödien angesehen haben, ganz falsch verstanden, braucht keines andern Beweises, als daß man sich die Mühe nehme, Seine Uebersetzung nebst der Metris mit dem Original zu vergleichen. Horaz will hier eigentlich weder loben noch tadeln, sondern bloß historisch erzählen, wie es (wahrscheinlicher Weise) zugegangen, daß der Chorus, der die Grundlage und Wurzel aller Arten von griechischen Schauspielen war, nach und nach das geworden sey, wozu ihn Aeschylus und seine Nachfolger gemacht hatten. Indessen wird einem jeden, der mit den Alten etwas näher bekannt ist, in die Augen fallen, daß Horazens Bericht vom Ursprung, und Fortgang der dramatischen Kunst und der verschiedenen Arten von Schauspielen, deren Erfinder die Griechen waren, weder exact noch vollständig ist.

(VI) Ich weiß nicht, ob irgend ein Gelehrter lebt, für dessen Ohr die Verse des Plautus und Terenz wirklich Wer se sind; ich meines Orts bekenne, daß meine Ohren nicht dazu organisiert sind, Jamben, wo der Poet, so oft er will, und in jeder Zeile wenigstens drey, bis viermal, einen Sponaeus, Dactylus, Anapäst, Trocheus für einen Jambus brauchen darf, und wo eine Zeile bald aus 8 oder 9, bald aus 18, 20, 22 und mehr Sylben (dieserigen, die zusammengezogen werden, nicht gerechnet) bestehen kann, von Prose zu unterscheiden. Es ist wahr, wenn ich die Verse des Terenz als Prose lese, so finde ich überhaupt, daß sie das, was man in einer profaischen Composition Numerus nennt, in einem sehr vorzüglichen Grade haben; aber von Plautus kann ich dieß auf keine Weise sagen; und mich dünkt vielmehr, es sey ihm gar nicht eingefallen, sich bey dergleichen Kleinigkeiten aufzuhalten; es hätte wer der daß noch Zeit dazu; denn er mußte essen,

— um sein Geld im Wustel fliegen  
zu hören, —

wie Horaz in der Epistel an August sagt. — Wie konnten nun die Römer der vorgehenden Generationen jemals von den Nummis eines Poeten, der von einer schönen Versificirung nicht einmal einen Begriff gehabt zu haben scheint, mit solchem Beyfall sprechen? — Mit den Salibus Plautinis hat es beynahe dieselbe Bewandniß. Welcher Mann von Geschmack kann z. B. aus Plautus Amphitruo nur drey Scenen hintereinander aushalten? Wie viel mußte weggeschnitten werden, bis aus einer Plautinischen Scene eine Mollerische wurde! Welche mörderliche Weidläufigkeit! Wie viel frostige Späße! Wie viel Unanständigkeit und Ungeschliffenheit, auch wo wirklich etwas Nistantes an seinen Scherzen ist! — Unser Autor scheint mir also sehr wohl begründet zu seyn, wenn er den Proavis seiner Pisonen eine gar zu milde Nachsicht über diese beyden Puncte schuld giebt. Die Komödien des Plautus haben bey allem dem noch große Schönheiten, wiewohl sehr zu vermuthen ist, daß er die meisten und besten den Griechen, als gute Beute, abgenommen: aber daß es ihm an Geschmack und feinerem Gefühl gefehlt habe, kann nur jemand läugnen, dem es selbst daran gebricht. Die Parteylichkeit solcher Römer, wie Varro und Cicero, für seine Sales und Numeros würde also immer etwas unbegreifliches bleiben, wenn nicht zu glauben wäre: daß die außerordentlichen Talente des Roscius, von dem sie gewohnt waren diese Stücke spielen zu sehen, das meiste dabey gethan. In dem Munde eines Roscius konnten freylich auch Plautinische Verse wohlklingend werden (s. die 15te Erläut. zum Briefe an August). Uebrigens ist nicht zu zweifeln, daß Horaz um so strenger gegen die nachlässigen Verse des Plautus werden mußte, wenn es an den Aristophanes

nes dachte, dessen Jamben, Anapäst und Chöre, auch in Absicht der Versification, so schön gearbeitet sind, daß sie noch jetzt, da die Musik der griechischen Sprache größtentheils für uns verloren gegangen, jedes mit derselben nicht ganz unversehrte Ohr bezaubern.

(VII) Horaz hat die wahre Ursache, warum der sogenannten alten Komödie zu Athen die unbeschränkte Freyheit, deren Aristophanes sich in seinen Mittern, Erbsen, Wolken, Vögeln u. a. so überschwenglich bedient hat, benommen wurde, nicht richtig genug angegeben. Diese Freyheit muß nicht etwa als ein Mißbrauch betrachtet werden, den die Regierung zu Athen eine Zeitlang bloß duldete; sie war vielmehr, wie der Ostracismus, in der Verfassung dieses Aristokratischen, Demokratischen Staats in den Zeiten des Perikles gegründet. Es ist wider alle Wahrscheinlichkeit, sich einzubilden: der Magistrat zu Athen würde 40 oder 50 Jahre lang mehr als 370 Stücke dieser Art öffentlich autorisirt haben, wenn sie die Ungebundenheit dieser Komödie nicht der Republik im Ganzen für zuträglich angesehen, und nicht geglaubt hätten, daß der Verdruß und Schaden, den einige wenige mit Unrecht mißhandelte Personen dabey leiden könnten, durch die Furcht, die den Bösen dadurch eingejagt wurde, reichlich vergütet werde. Der stärkste Beweis, daß die Athener diese Freyheit ihres Theaters für einen wichtigen Theil ihrer politischen Freyheit angesehen, ist, dünkt mich: daß ein Aristophanes das ganze Volk, d. i. den Souverain selbst, so lächerlich machen durfte, als es ihm beliebte: weil sie, bey allem ihren Leichtsinne und Uebermuth, doch gesunden Verstandes genug hatten, um zu fühlen, daß es ihnen gut sey, sich zuweilen lachend die Wahrheit, und selbst die bitterste Wahrheit, sagen zu lassen. Auch ging

Horaz. Briefe 2. Theil. S dieses

dieses kostbare Stück ihrer Freyheit nicht eher als mit ihrer Verfassung verloren. Denn nicht der Magistrat der freyen Republik, sondern die sogenannten dreyßig Tyrannen, die mit Hülfe des Spartaners Lysander zu Ende der 93sten Olymp. sich der Regierung von Athen bemächtigten, waren es, die das Gesetz, dessen Horaz hier erwähnt, aus leicht zu errathenden Ursachen durchsetzten, und hierin freylich einen großen Theil der Stadt, nemlich einen jeden

— qui dignus erat describi, quod malus, aut fur, quod moechus foret aut sicarius, aut aliqui famosus, — \*)

auf ihrer Seite hatten. Der Despotismus der Oligarchie konnte sich mit einer Freyheit des Theaters, die keines Lasters und keiner Thorheit schonte, sich weder durch Geburt, Reichthum und Wärden, noch selbst durch Verdienste in Respect setzen ließ, nicht vertragen. Je verdorbnener die Sitten wurden, je geneigter fühlte man sich, einander zu ertragen, und je verhaßter wurde ein öffentlicher Censor, dessen unhöfliche Geißel niemanden erlauben wollte, ungestraft ein Narr oder Schurke zu seyn, wenn er Vergnügen oder Vortheil dabey fand. Die alte Komödie fiel also zu Athen mit der Demokratie. Die mittlere, die an ihre Stelle trat, gab sich, um wenigstens noch einen Schatten ihrer ehemaligen Vorrechte bezubehalten, größtentheils mit Parobdien ab, worin den Poeten erlaubt war, sich unter einander so lächerlich zu machen, als sie wollten; sie travestirte die Helden und Heldinnen aus der Fabelzeit, aus der Iliade und Odyssee, und fand dabey immer Gelegenheit, satyrische Züge anzubringen, die der Malignität der Zuschauer freye Hand ließen, sie nach eignem Belieben anzuwenden. So entstand endlich

\*) Satyr. L. I. 4.

endlich unter den Macedonischen Königen nach und nach die neue Komödie (in welcher Menander und Philemon sich so viel Ruhm erwarben), die sich gänzlich auf Intriguen, Stücke und allgemeine Charakter, und auf eine so feine und elegante Art von Kritik der herrschenden Sitten und Mode:Thorheiten einschränkte, daß niemand beleidigt werden konnte, wenn er sich selbst in einem Spiegel erblickte, worin man wenigstens nicht häßlicher aussah, als sein Nachbar. Die alte Komödie war die Lieblingsbelustigung eines von seinem Glücke und von ausschweifenden Hoffnungen trunkenen, aber auf seine Freyheit und Rechte eifersüchtigen demokratischen Pöbels gewesen; die Neue wurde der angenehmste Zeitvertreib eines herabgekommenen müßigen, aber äußerst verfeinerten Volkes, das die hochfliegenden Entwürfe seiner Vorfahren endlich aufgegeben hatte, und bey Schauspielen und Kurzweilen zu vergessen suchte, was es ehemals gewesen war.

(VIII) Demokritus behauptete, niemand könne ohne eine Art von Raserey ein großer Dichter seyn, *neminem sine furore quemquam poetam esse posse*. Dieß sagt uns Elcero \*), und setzt hinzu: „eben dieß behauptet auch Plato. Immerhin mag der letztere die Begeisterung, die den Dichter macht, Raserey nennen, da er von dieser Raserey so herrliche Dinge sagt, wie in seinem *Phädrus*.“ Die Stelle des Homers der Philosophen, auf welche Elcero hier deutet, ist zu schön, als daß ich nicht versucht werden sollte, sie zu übersetzen. — „Die dritte Art von Raserey (läßt er seinen Sokrates sagen) ist diejenige, die von den Musen kommt. Diese, wenn sie eine zarte, noch unverfälschte und ungefärbte Seele anweht, treibt

§ 3.

\*) De Divinat. Lib. I. c. 37.

treibt sie an, wie in einer Bacchischen Schwärmerei \*) (d. i. in einer Art von geistiger Trunkenheit) in Gesängen und allen übrigen Gattungen der Dichterei, die Wunder und Thaten der Alten Zeiten zu verschönern, und dadurch den Künftigen lehrreich zu werden. Wer sich aber, ohne von dieser Musenmuth getrieben zu seyn, den Pforten der Dichtkunst nähert, in der Meinung, die Kunst allein könne ihn schon zum Dichter machen, wird immer unvollkommen bleiben, und die Poesie eines solchen nüchternen und weisen (unbegeisterten) Dichters wird immer von der Poesie der Rasenden (Begeisterten) ausgelöscht werden \*\*).

— Ungeachtet des Mißbruchs, den die muthsüchtigen, hirnswüthigen und aberwüthigen Poeten, über welche Horaz hier und in der Folge spottet, von der Theorie des Demokritus und Plato machen können, war er doch selbst von der Wahrheit derselben so überzeugt: daß, wenn gleich sein poetischer Wahnsinn nicht immer so reell war, wie in der 25ten Ode des 11ten Buches: Quo me, Bacche, rapis? er ihn doch öfters so schön zu simuliren wußte, als man von einem Dichter im Jahrhundert Augusts nur immer verlangen kann — wie z. B. in der Stelle: *auditis? an me ludit inabilis insania?* und dem, was folgt, in der 1ten Ode

\*) Wie die Korybanten, sagt er im Ion, wo ebenfalls von diesem Enthusiasmus der Dichter die Rede ist.

\*\*) Τριτη δε η ΑΠΟ ΜΟΥΣΩΝ πατοχη τε και μανια, λαβουσα ΑΙΛΑΛΗΝ και ΑΒΑΙΠΤΟΝ ΨΥΧΗΝ, εγριψα και επιβαλινουσα κατα τ' ειδας και κατα την αλλην ποιησιν, μυρια ΤΩΝ ΠΑΛΑΙΩΝ εργα ΚΟΣΜΟΥΣΑ, τους επιθυνομενους παιδευει. Ος δ' αν ανευ μανιας Μουσων επι ποιητικας θερας αμικται, πεισθαις ως αρσ εν τεχνης ικανος ποιητης εσομενος, ατελης αυτος τε και η ποιησις υπο της των μαινομενων η του σωφρονοντος ηφανισθη. PLATO in PHAEDRO.

Ode des III. B. Aber — was es auch mit Horagen, der (gewöhnlicher Weise) in die Classe der Dichter, die ihrer Sinne mächtig bleiben, gehörte, für eine Bewandniß haben mag — die Sache selbst hat ihre Richtigkeit; und die Erfahrung hat von jeher bey allen Nationen den Ausspruch bestätigt: daß die unbegeisterten Dichter, so sehr sie auch gefallen mögen, wenn man sie allein hört, niemals neben den begeisterten (sofern alles übrige gleich ist) bestehen können. Aber die Meinung Platons war wahrlich nicht, daß eine brennende und von der Musenwuth besessene Einbildungskraft allein einen großen Dichter mache; und es ist auch hier, wie bey der religiösen und verliebten Begeisterung, ein großer Unterschied, ob man von einem Gott, oder von dem leidigen Satan besessen ist. Homer, Pindar, Aeschylus, die drey größten Dichter von der begeisterten Classe, die ich kenne, sind an Verstand, Weisheit und Wissenschaft eben so groß, als an Imagination; nie verläßt sie das richtige Gefühl des Schickslichen; immer schwebt in dem brausenden Chaos ihrer Ideen der Verstand, wie Ovids Deus aut melior Natura, in der Mitte, der die Elemente scheidet, ordnet, verbindet, und vor unsern zuschauenden Augen in eine Welt voll lebendiger und zu Einem Zweck zusammen spielender Kräfte ausblühen läßt. Die Begeisterung, die *amabilis insania*, welche Plato — in diesem Augenblick selbst von ihr ergriffen — dem Anwehen der Musen zuschreibt, kann immer den ersten Keim ihrer Werke in ihrem Busen belebt, kann sie im Arbeiten angefeuert, kann ihnen diese Wärme, in welcher alle Schwingen der Seele sich entsalten, mitgetheilt, kann sie bey gewissen Stellen über sich selbst erhoben, den Nebel der Menschheit gleichsam von ihren Augen getrieben, und sie zum Anschauen göttlicher Gestalten tüchtig gemacht haben; aber alles dieß setzt Organe voraus,

die ihnen die Mufen nicht geben, Kenntnisse, die sie ihnen nicht eingießen konnten; eine Sprache, die schon da seyn mußte, und die sie (wie andre Menschen) hatten lernen müssen. — Kurz, eine Iliade, oder nur Ein Gesang der Iliade, ist so wenig das bloße Werk der poetischen Raserey, als sie ein Werk des Augenblicks ist; und, wiewohl es Autoschediastische Poesten giebt, die als bloße Naturproducte und Eingebungen einer begeisterten Leidenschaft, und einer durch diese über ihr gewöhnliches Maas gespannten Phantasie angesehen werden können, so bleibt doch wahr: daß auch in der Poesie die edelsten Gewächse durch Cultur mehr Schönheit, und ihre Früchte einen bessern Geschmack erhalten; und daß (wie Horaz besser unten sagt) ohne reiche Ader das strengste Studium, und ohne Kunst das beste Naturell zu Hervorbringung eines sehr vortrefflichen Werkes gleich unzulänglich ist.

(IX) Ut Pictura Poësis erit, u. s. w. Horaz hat (wie es spruchreichen Autoren zu gehen pflegt) das Unglück gehabt, daß öfters Stellen aus seinen Schriften ausgehoben und (sehr wider seine Meinung) zu Apophthegmen oder Lehrsprüchen erhoben worden sind, die in dem Zusammenhang, aus welchem man sie herausgerissen hat, einen ganz andern, und zuweilen gerade den entgegengesetzten Sinn geben, — von welcher Art das „Chorda semper oberrat eadem“ und das „interdum quoque bonus dormitat Homerus“ bekannte Beispiele sind. Eben so ist es auch mit dieser Stelle gegangen. Man hat das, was bloß Vergleichung in einem einzigen Punkt ist, zu einem allgemeinen Satz gemacht; und, diesem von allen Auslegern beförderten Wahn zu Folge, paraphrasirt Vatteur diesen halben Vers getrost: „Es ist mit der Poesie wie mit der Malerey  
„beschaft:

„beschaffen“?). Es ist kein anderer Unterschied unter diesen „beiden Künsten, als dieser, daß die eine sich durch Farben und Striche ausdrückt, und die andre durch die Rede und Harmonie u. s. w.“ — Es kann freylich jemand schwagen, der weder Dichter noch Mahler ist; und von beyden Künsten nur oben abgeschöpfte Kenntnisse hat, ohne je durch eignes Nachdenken in ihr Wesen eingedrungen zu seyn: aber Horaz konnte so was nicht sagen, und hat es nicht gesagt. Nun setze dieser, um den Pisonen zu sagen, „wohin es mit einem Gedichte wie mit einem Gemählde seye“ — hinzu:

— — *quae, si propius abstes,*  
*te capiet magis, quaedam si longius abstes;*  
*haec amat obscurum, volet haec sub luce videri,*  
*judicis argutum quae non formidat acumen.*

Und wie versteht nun dieß der französische Kunstrichter? — „Ich sehe nicht ein, sagt er, wie das Gleichniß des Horaz paßt, ausgenommen, wenn man das Wort *poesis* für *quaedam poësis*, eine Stelle eines Gedichts, annimmt. Denn ich kenne kein Gedicht, welches, im Ganzen betrachtet, gemacht wäre, nur bloß von ferne, in einem halben Lichte, und ein einzigesmal gesehen zu werden.“ — Und in diesem Tone gehts nun noch zwey Seiten fort; er tappt immer, mit seinem Dactyl in der Hand, um den Sinn des Autors herum, stößt alle Augenblicke an ihn an, und kann ihn doch nicht ergreifen, weil das unglückliche: Es ist mit der Poesie wie mit der Mahlerey, seinem Auge nun einmal eine schiefe Richtung gegeben hat, daß er

§ 4

Schwier

\*) Der bloße grammatische Sinn der Wörter hätte ihm schon seinen Irrthum zeigen sollen; denn *pictura* und *poësis* heißt hier, augenscheinlich, nicht Mahlerey und Poesie, sondern ein Gemählde und ein Gedicht; und dieß macht einen großen Unterschied im Sinn der ganzen Stelle.

Schwierigkeiten sieht, wo keine sind. Es ist mir unbegreiflich, wie jemand Horazens wahre Meinung hat verfehlen können, denn ich sehe nicht, wie er sie deutlicher hätte ausdrücken sollen. — Wir kennen, aus vielen andern Stellen, seine vorzügliche Liebe zum äußerst ausgearbeiteten und correcten, zu dem, was er anderswo *caelatum novum Musis opus* nennt — und davon ist hier die Rede: bloß in Rücksicht auf das Fehlerlose und Vollendete vergleicht er gewisse Gedichte mit gewissen Gemälden. So wie es Gemälde giebt, die man in einer gewissen Entfernung oder bey schwachem Lichte sehen muß, wenn sie einen guten Effect machen sollen, und wieder andre, deren Detail mit dem sorgfältigsten Fleiß so reinlich ausgearbeitet, und jeder Pinselftrich so sanft in den andern verschmelzt ist, daß man das Bild desto schöner findet, je näher und genauer man es betrachtet: so giebt es Gedichte, z. E. Theatersstücke, die bey der ersten Vorstellung oder Lesung — vielleicht durch das Interessante der Handlung, durch eine gute Verwickelung, einen raschen Gang, neue Situationen, stark gezeichnete Charakter und Leidenschaften u. dergl. sehr gefallen; aber wenn man sie in der Nähe und bey vollem Lichte, d. i. genauer, mit kälterm Blute, im Detail, mit Aufmerksamkeit auf alle Requisiten eines vortreflichen Gedichtes untersucht: so entdeckt man nach und nach eine Menge Fehler, die man das erste oder zweytemal entweder gar nicht, oder nicht deutlich wahrnahm; und so verliert das Werk, je schärfer es untersucht wird. Ein anders hingegen hat bey dem ersten Anblick das Trappante nicht, wodurch jenes überraschte und hinriß; aber es zieht das Auge sanft an, und je genauer man es bis auf die kleinsten Theile betrachtet, je schöner, untadeliger und vollendeter findet man's; und eine ganz natürliche Folge davon ist: daß, wenn Jenes einmal oder bey dem ersten Anblick gefällt,

gefällt, aber bey jedem Wiedersehen-etwas verliert, man hin-  
gegen an D i e s e m sich nicht satt lesen kann, und immer neue  
Schönheiten entdeckt, die unter der Menge, bey'm ersten,  
zweyten, drittenmale u. s. w. dem Auge noch entwischt wa-  
ren. Mich dünkt, dieß ist der einzig mögliche Sinn, den  
Horazens Worte, im Zusammenhang genommen, zulassen:  
und die Vergleichung paßt — auf diese Art eben so gut, als  
der Satz, der dadurch erläutert werden sollte, eine auf die  
Erfahrung gegründete unlängbare Wahrheit ist.

(X) Der Kunstrichter, dem Horaz hier ein sehr schmei-  
chelhaftes Compliment zu machen scheint, hieß Spurius  
Metius Tarpä. Die alten Commentatoren berichten uns,  
daß dieser Tarpä einer von den fünf kritischen Commissarien  
gewesen, welche dazu bestellt waren, alle neue dramatische  
Stücke zu untersuchen, ehe sie aufs Theater gebracht werden  
durften. Die Censur-Commission hielt ihre Zusammenkünfte  
im Tempel des Apollo, wo sie, wahrscheinlicher Weise, zu  
thun genug hatte, allen den Poeten Gehör zu geben, die sich  
dasselbst einfanden, um ihnen ihre Werke vorzulesen und ihren  
richterlichen Ausspruch zu erwarten. Aus einem bereits an-  
geführten Briefe des Cicero \*); im Jahre 699 geschrieben  
ist zu schließen, daß dieser Metius oder Mäcius schon damals  
bestellter öffentlicher Schauspiel-Censur war; aber die Art,  
wie sich Cicero über ihn ausdrückt, erweckt keine so vorthail-  
hafte Meinung von seinem Geschmack, als uns Horaz von  
ihm giebt. „Während daß du (auf seinem Landgute)  
den Tag nach deinem eignen Belieben hinbrin-  
gen konntest, mußten wir ausdauern, was dem

E 5

Spur

\*) An den M. Marius (ad Famil. VII. 1.), wo die Rede von  
allen den Schauspielen ist, womit das neuverbaute Amphitheater  
des Pompejus eingeweiht wurde.

Spurius Mæcius gefallen hatte." *Nobis perpetuum erat, quae Sp. Maecius probavisset.* Der Verfolg zeigt, daß die Rede von Theaterstücken ist. Es scheint aber durch jenen ganzen Brief die äble Laune eines Zuschauers durch, der nicht mit dem Willen gekommen war, sich etwas wohlgefallen zu lassen. Cicero persifflirte gern bey solchen Gelegenheiten, und stand damals nicht so gut mit dem Pompejus, um seiner Neigung zum Spotten große Gewalt anzuthun. Auch ist zu vermuthen, daß Mæcius damals noch ein ziemlich junger Mann gewesen, und daß die scheltbare Verachtung des Cicero mehr der Jugend als dem schlechten Geschmack des Kunstrichters gelte. Die Meinung des Dr. Bentley, daß der Mæcius, dem der junge Piso seine Aufsätze vorlesen sollte, nicht der gewesen seyn könne, von dessen kritischem Urtheil Cicero, vierzig Jahre zuvor, so verächtlich sprach, ist also ohne hinlänglichen Grund.

(XI) Wie Horaz gerade hier auf den Einfall gekommen seyn mag, ein Paar so seltsame Freundschaftsproben neben einander zu stellen? Sollte er nicht etwa einen besondern Fall im Sinne gehabt haben, der ihm den Anlaß dazu gab und den Scherz desto piquanter machte? Gewiß ist, daß Lucius Piso selbst einer von den — nicht eben so gewöhnlichen — Männern war, die diese Weinprobe aushielten. August und Tiberius hatten ihn beyde darauf gesetzt, und die Art, wie er sie bestanden, war es, was ihm (bey seinen übrigen Geschäfts-Fähigkeiten) ihr Zutrauen erworben hatte. Tiberius, der mehr als gewöhnliche Beweise foderte, bis er einem Menschen traute, trieb es, nach Suetons Beschreibung \*), mit L. Piso und Pomponius Flaccus so weit, daß sie zwey Tage und eine Nacht in einem fort mit ihm

\*) Vita Tiberii 4.

ihm zechen mußten: und unmittelbar darauf machte er den Flaccus zum Proconsul in Syrien, und den Piso zum Praefect der Stadt Rom \*). Beydes waren Places de Confidencoe. Sueton scheint die That desto enarmer zu finden, weil Tiberius eben damals in einer Art von Sitten-Reformation, kraft der mit seiner höchsten Würde verbundenen Censura perpetua, begriffen war. Aber das war es eben, was ihn vermuthlich veranlaßte, ein Paar Viros Consulares, die er sonst schon als Männer von Fähigkeit kannte, auf eine so entscheidende Probe zu stellen. Bey der ungeheuern Verderbtheit der damaligen Sitten war Schwelgerey, und Schlemmerey ein ziemlich allgemeines Laster in Rom. An großen Säufern konnte es dem Tiberius nicht fehlen, wenn es ihm bloß da rum zu thun war. Aber er suchte Männer, die, auch unter den größten Ausschweifungen dieser Art, noch Meister von ihrem Kopf und von ihrer Zunge blieben, und weil diese beyde vermuthlich im Ruf eines so seltenen Vorzugs standen, wollte er sie auf eine Probe stellen, welche keinem Zweifel Raum ließe. So stelle ich mir die Sache vor, und mich dünkt, man müsse den Charakter des Tiberius schlecht kennen, um ihm, zumal in seinen ersten Regierungsjahren, die Tollheit zuzutrauen, ein Amt von solcher Wichtigkeit für die Stadt Rom und für ihn selbst, wie die Praefectura Urbis war, einem Menschen bloß deswegen, weil er tüchtig saufen konnte, anzuvertrauen. Die Art, wie Seneca von unserm L. Piso spricht, scheint zu beweisen, daß dieser der Welt und des Hofes sehr erfahrene Menschenkenner die Sache

aus

\*) Die Wahrheit der Anekdote bestätigt auch der, ältere Plinius (L. XIV. c. 22.) *Equae commendatione credidere L. Pisonem urbis Romae curae ab eo delectum, quod biduo duabusque noctibus, (also eine Nacht mehr, als Sueton angiebt) perpotationem continuasset apud ipsum jam Principem.*

aus dem nemlichen Gesichtspunkt angesehen habe; und er giebt ihm das Zeugniß, daß er, ungeachtet es ihm etwas gewöhnliches gewesen, Nächte durch zu zechen und bis zur sechsten Morgenstunde zu schlafen, seinem Amte mit größter Sorgfalt vorgestanden sey. — Alles dieß trug sich zwar erst lange nach Horazens Tode zu; aber Seneca sagt uns: auch Divus Augustus habe diesem Piso, da er ihn zum obersten Befehlshaber in Thracien gemacht, geheime Aufträge anvertraut; und aus dem ganzen Zusammenhang ist zu schließen, daß Augustus — der in seinen jüngern Jahren auch den Bacchischen Ausschweifungen sehr ergeben gewesen war — Gelegenheit gehabt, seine Zuverlässigkeit aus ähnlichen Proben kennen zu lernen. Und dieß ist, worauf vielleicht Horaz, in seiner feinen indirecten Manier, bey dieser Stelle sein Augenmerk haben mochte.









JUL 22 1941



